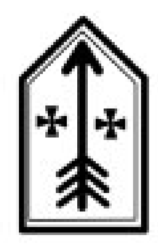
Gerhart
Kriechbaum

Helmhart VIII. Jörger, die Herrschaft Scharnstein und die Sensenwerke im Almtal





Außer Grubbach



Inner Grubbach



Ob der Almbrücke



Bei der Almbrücke



Am Nieder Wörth

Gerhart Kriechbaum

Helmhart VIII. Jörger, die Herrschaft Scharnstein und die Sensenwerke im Almtal

Gerhart Kriechbaum

Helmhart VIII. Jörger, die Herrschaft Scharnstein und die Sensenwerke im Almtal

2. neubearbeitete Auflage mit 127 Bilder

Die Geschichte des mittleren Almtales vom 16. bis ins 20. Jahrhundert
Beschreibung der Deckenbilder im Schloß Scharnstein
Die Eisengewinnung im Ostalpenraum
Geschichte der Sense und der Sensenfertigung
Stammtafeln der Sensenschmiedfamilien
Abschrift der Handwerksordnung der Sensenschmiede
Faksimile der Aufzählung von Stahl und Eisenwaren und deren Herstellerzeichen



Verlag Walter Schlager
Scharnstein 2008

1. Auflage 2005
2. neubearbeitete und ergänzte Auflage 2008

Satz und Layout: Gerhart Kriechbaum, D 96050 Bamberg
Verlag und Druck: Walter Schlager, A 4644 Scharnstein

ISBN-8: 3-9501380-6-4
ISBN.10: 978-3-9501380-6-1

Inhalt

Bildverzeichnis

Literaturverzeichnis

Baumgartinger, P. Edmund
Die Gründung der ersten Sensenwerke in Scharnstein, Heimatgaue, II. Jahrgang, Linz 1921

Baumgartinger, P. Edmund
Die Geschichte der Herrschaft Scharnstein, Gemeinde Viechtwang-Scharnstein, 1970

Beck, Dr. Ludwig
Die Geschichte des Eisens in technischer und kultureller Beziehung
Vieweg, Braunschweig, 1884 bis 1903

Boeheim, Wendelin
Handbuch der Waffenkunde, Verlag von E. A. Seemann, Leipzig, 1890
Nachdruck der Originalausgabe, Zentalantiquariat der DDR, Leipzig 1982

Czerny, Albin
Der zweite Bauernaufstand in Oberösterreich 1595 bis 1597
Verlag der F.I. Ebenhöch'schen Buchhandlung, Linz 1890

Fischer, Franz
Die blauen Sensen, Oberösterreichisches Landesarchiv, Linz 1956

Geisler, Kurt
Grundlagen der Chemie für Ingenieure, Dr. Max Jänecke Verlagsbuchhandlung, Leipzig 1939

Greven, Emil
Werkstoffkunde und Werkstoffprüfung für technische Berufe,
Verlag Handwerk und Technik, Hamburg 1967

Grimm, Jakob und Wilhelm
Deutsches Wörterbuch, Deutscher Taschenbuchverlag, München, 1984

Haberger, A.
Handbuch hist. Scharnstein, Schreibmaschinenschriftlich, Gemeindeamt Scharnstein

Hägermann, Dieter, Technik im frühen Mittelalter zwischen 500 und 1000
Propyläen Technikgeschichte, 700 v. Chr. bis 1000 n. Chr.
Ullstein Gmbh, Propyläenverlag, Frankfurt/M. Berlin, 1991

Herm, Gerhard
Der Aufstieg des Hauses Habsburg, ECON Verlag, 6. Auflage , 1992,
Düsseldorf, Wien, New York

Holter, Kurt
Altpernstein, Geschichte der Burg und Herrschaft Pernstein im Kremstal,
Oberösterreichischer Landesverlag, Linz, 1951

Institut für Österreichische Dialekt- und Namenslexika
Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich
Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1963 bis...

Jungmair,Otto / Etz, Albrecht
Wörterbuch zur oberösterreichischen Volksmundart, Stelzhamerbund, Linz, 1983

Katalog: Ausstellung des Landes Oberösterreich 1976
Der öberösterreichische Bauernkrieg 1626

Klinckowstrom, Carl Graf von
Geschichte der Technik, Deutsche Buch-Gemeinschaft, Berlin, Darmstadt, Wien, 1959

Mayrhofer, W.
Quellenerläuterungen für Haus und Familienforschung in Oberösterreich,
Oberösterreichisches Landesarchiv, Linz, 1988

Nötscher, Friedrich
Das Alte Testament, Zwölfprophetenbuch, Echter-Verlag, Würzburg,1948

Paulinyi, Akos, Das Puddeln, Oldenbourg Verlag 1987

Paulinyi, Akos, Die Umwälzung der Technik in der industriellen Revolution, 1750 bis 1840
Propyläen Technikgeschichte , 1600 bis 1840
Ullstein Gmbh, Propyläenverlag, Frankfurt/M. Berlin, 1991

Pertlwieser, Manfred,
Die hallstattzeitliche Höhensiedlung auf dem Waschenberg bei Bad Wimsbach / Neidharting,
Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins Linz, Band114, 115, 116, 1969 bis 1971

Posch, Fritz
Die oberösterreichischen Sensenschmiede und ihre Eisen- und Stahlversorgung
Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs, 8. Band 1964

Röder, Hermann
Technisches Praktikum, Verlag Otto Hörisch, Dresden 1923

Quantz, L.
Wasserkraftmaschinen, Verlag von Julius Springer, Berlin 1926

Sandgruber, Roman,
Österreichische Geschichte, Ökonomie und Politik, Überreuter, Wien, 1995

Sandgruber, Roman,
Netzwerk Eisenwurzen, Katalog Oberösterreichische Landesausstellung „Land der Hämmer“
Residenz-Verlag, Salzburg 1998

Schmeller, Johann Andreas
Bayerisches Wörterbuch, R. Oldenbourg Verlag, München Wien, 1983

Schröckenfux, Franz
Geschichte der österreichischen Sensenwerke und deren Besitzer
Herausgegeben von Franz John, Linz/Donau - Achern/BRD 1975

Schwab, Gustav
Sagen des klassischen Altertums, Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin, Darmstadt, Wien 1960

Siebmachers, J.
Großes und allgemeines Wappenbuch, in einer neuen, vollständigen und reich vermehrten
Auflage. Vierter Band, fünfte Abtheilung, Oberösterreichischer Adel,
Verlag von Bauer und Raspe (E. Küster) 1885 - 1904

Sperl, Gerhard,
Die Entwicklung der Eisenmetallurgie von römischer Zeit bis ins Mittelalter,
Montan-Archäologie in Europa, Band 4, Sigmaringen 1993

Strnad, Julius
Der Bauernkrieg in Oberösterreich im Jahre 1626, Verlag Joh. Haas in Wels , 1924

Sturmberger, Hans
Der oberösterreichische Bauernkrieg von 1626 im Rahmen der Landesgeschichte
Katalog, Ausstellung des Landes Oberösterreich 1976

Trathnigg, Gilber
Die Tier- und Pflanzenwelt der Scharnsteiner-Auen um 1821
Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins, Band 101, 1956

Troitzsch, Ulrich, Technischer Wandel in Staat und Gesellschaft zwischen 1600 und 1750
Propyläen Technikgeschichte , 1600 bis 1840
Ullstein Gmbh, Propyläenverlag, Frankfurt/M. Berlin, 1991

Vajda, Stephan
Felix Austria, Eine Geschichte Österreichs, Verlag Carl Überreuter, Wien 1980

Weiß, Heinrich
Die wichtigsten geschichtlichen Daten, zusammengestellt von Heinrich Weiß,
Gemeindesekretär in Ruhe. Schreibmaschinenschriftlich, Privatbesitz.

Wedgwood, C. V.
Der 30jährige Krieg, Paul List Verlag, München, 10. Auflage 1998

Wikipedia, Die freie Enzyklopädie

Wurm, Heinrich
Die Jörger von Tollet, Hermann Böhlaus Nachf., Graz - Köln, 1955

Zedler, Johann Heinrich
Großes vollständiges Universallexikon aller Wissenschaften und Künste,
Bayerische Staatsbibliothek

Zeitlinger, Josef
Der Schmiedleitnerbach in Leonstein
Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins, Band 109, 1964,

Zeitlinger, Josef
Sensen, Sensenschmiede und ihre Technik,
Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines, Band 91, 1944,

Zimmermann, Ernst
Werkstoffkunde und Werkstoffprüfung, Dr. Max Jänecke Verlagsbuchhandlung, Leipzig 1941

Zuffi, Stefano
Bilderlexikon der Kunst, Band 1 bis Band 7, Parthas Verlag, 2003 bis 2007

Maßeinheiten

In den Jahren zwischen 1752 und 1761 wurde eine Normierung der früher orts- und landesüblich verschiedenen Maße durchgeführt, die 1876 als genormte metrische Maßeinheiten in Österreich eingeführt wurden.

Längenmaße

1 österreichische Meile	= 7,685 km		
1 Wiener Klafter	= 1,896 m	= 6 Fuß oder Schuh	
1 Schritt	= 0,79 m	= 30 Zoll	
1 Wiener Elle	= 77.75 cm		
1 Wiener Fuß/Schuh	= 31,6 cm	= 12 Zoll	= 1 Rute
1Spann	= 21 cm	= 8 Zoll	
1 Zoll	= 2,634 cm	= 12 Linien	

Flächenmaße

1 österreichische Quadratmeile = 57,5464 km^2 = 36 Quadratfuß
1 niederösterreichisches Joch = 5755 m^2 = 0,5755 ha = 1600 Quadrat Klafter = 300 Quadrat Ruten
(1 Joch ist das Land, das mit einem ins Joch gespannten Ochsen an einem Tag umgepflügt werden kann)

1 Metzen (Flächenmaß)	= 0,19 ha	= 0,33 Joch
1 Quadrat Klafter	= 3,596 m^2	= 36 Quadratfuß
1 Quadratfuß	= 10 dm^2	

Raummaße

1 Kubikfuß	= 31,57 dm^3	
1 Kubikklafter	= 6,82 m^3	(bei einer Scheiterlänge von 3 Fuß nur 3,41 m^3, ohne Hohlräume nur 2,52 m^3)
1 Rachel	= 2 1/2 Klafter	
1 Pfanne	= 120 Klafter	

Hohlmaße (trocken)

1 Metzen	= 61,49 Liter	unterteilt in Halbe-, Viertel -, Achtel Metzen, Mühlmaßl 1/16, großes Maßl (1/32), kleines Maßl (1/64)	
1 Scheffel	= 6 Metzen	= 369 Liter	entspricht Würfel mit 72 cm Seitenlänge
1 Mut	= 30 Metzen	= 1.845 Liter	entspricht Würfel mit 1,25 m Seitenlänge

Hohlmaß (flüssig)

1 Eimer	= 56,59 Liter	unterteilt in 40 Maß oder Achtering
1 Maß	= 1,41 Liter	= 1 Achtering = 1 Kandl = 2 Halbe = 4 Seidl
1 Fuder	= 1.810 Liter	= 32 Eimer
1 Dreierling	= 1.358 Liter	= 24 Eimer
1 Seidl	= 0,35 Liter	

Gewicht

1 Wiener Zentner	= 56 kg	= 100 Wiener Pfund					
1 Wiener Pfund	= 560 g	= 2 Mark	= 32 Lot	= 128 Quintl (Quentchen)			
1 Lot	= 17,5 g	= 4 Quintl	= 16 Pfennige				

Verschleißeinheiten

[verschleißen = Schmeller Band II, Spalte 535, c) verschleißen, ablassen an Kaufende, anbringen
Grimm, Band 25 Spalte 1096, verschleisz = verkauf im kleinen]

Papier 1 Riß = 2 Buch = 48 Bogen

Salz	1 Fuder	= 100 bis 115 Pfund	= 56 bis 64 kg
	1 Kufe	= 145 bis 150 Pfund	= 81 bis 84 kg
	1 Küfel	= 12,5 Pfund	= 7 kg

Zählwerte

1 Groß	= 144 Stück
1 Schock	= 60 Stück
1 Schilling	= 30 Stück (Eier, Kraut usw.)
1 Dutzend	= 12 Stück

Eisen

Eisen, Mok und Stahl wurde in Zentnern gehandelt:
größte Gewichtseinheit war 1 Meiler = 10 Zentner
als Transporteinheit wurde 1 Samb = 250 Pfund = 140 kg verwendet

SÄMB oder SAMB definiert Schröckenfux wie folgt: Das Wort *Samb* kommt von Säumen her.
Der Sensenzeugbezug war in hölzernen Lageln á 125 Pfund verpackt und je 2 solche Lageln (250 Pfund) bildeten einen Samb; den Saumtieren wurde auf jede Seite eine solche Lagel angehängt und auf diese Weise wurde das Eisen auf den beschwerlichen Übergänge, die nicht befahren werden konnten , befördert.

Werden die damals üblichen Gewichts- und Maßeinheiten zu Grunde gelegt, errechnet sich für
1 SAMB = 250 Pfund = 140 kg (ein Lagel = 70 kg) das ergibt bei einer Dichte für Eisen von 7,8 g/cm^3
für ein Lagel = 10 Eisenstangen (Flossen) mit den ca. Maßen 2 Zoll x 2 Zoll x 1 Wiener Fuß =
= (50 x 50 x 320 mm). Das Saumtier hatte auf jeder Seite ein Lagel mit ca. 10 x 25 x 35 cm Eisen geladen.

Währung

Bis Anfang 16. Jahrhundert galt in den österreichischen Ländern die auf Pfennig aufgebaute Pfund-Schilling-Pfennig Währung

1 Pfund Pfennige	= 8 Schillinge	=	240 Pfennige
	1 Schilling	=	30 Pfennige

1510 bis 1857

1 Gulden	= 60 Kreuzer	=	240 Pfennige
1 Gulden	= 8 Schilling		
1 Schilling	= 7,5 Kreuzer		

1762: Ausgabe unverzinslicher „Bankozettel", die ab 1800 nicht mehr in Metallgeld getauscht werden konnten.

1811 bis 1820: Inflationszeit, Herabsetzung der Bankozettel. Das neue Papiergeld wurde nur für das Inland unter dem Namen „Wiener Währung" (W.W.) festgelegt.
Die Umrechnungskurse waren:

1811/12	500 fl W.W.	=100 fl C.M (=Conventionsmünze)
1815/16	250 fl. W.W.	=100 fl C M.

Ab 1857 war die Österreichische Währung (ö.W.) 1 Gulden = 100 Kreuzer
Umrechnungskurs: 100 fl. C.M. = 105 fl.ö.W.
Nach 1858 mußten bei der Umrechnung der in W.W. laufenden Verbindlichkeiten mit 100 fl W.W. in 42 fl. ö.W. gerechnet werden

1892 Einführung der Kronenwährung. Die Goldwährung ersetzt die Silberwährung
1 Krone = 100 Heller
Umrechnungskurs: 1 fl.ö.W. = 2 Kronen

1922 Höhepunkt der Inflation
Umrechnungskurs: 15.000 Papierkronen = 1 Goldkrone

1924 Einführung der Schillingwährung
1 Schilling = 100 Groschen
Umrechnungskurs: 10.000 Papierkronen = 1 Schilling

1938 Anschluß an das Deutsche Reich, die Reichsmark wird eingeführt
1 Reichsmark = 100 Reichspfennige
Umrechnungskurs: 1,50 Schillinge = 1 Reichsmark

1945 Ende des Großdeutschen Reiches, Österreich ist selbständig,
Einführung der Schillingwährung
1 Schilling = 100 Groschen
Umrechnungskurs: 3 Reichsmark = 2 Schillinge

2002 Einführung der Europawährung - Euro
13,7603 Schilling = 1 Euro
Umrechnungskurs 100 Schilling = 7,27 Euro

Schreibweise und Abkürzungen der Währungen

Pfund (librum)	= lb	= Pfd
Schilling (solidus)	= ß, sh	= Schill
Pfennig (denarius)	= d	= Pfenn
Gulden (florenus)	= fl	
Kreuzer	= kr, x, xr	

Wiener Währung	= fl W.W.	= Gulden
Conventionsmünze	= fl C.M.	= Gulden
Österreichischen Währung	= fl Ö.W.	= Gulden

Krone	K
Heller	h
Schilling	S
Groschen	g
Reichsmark	RM
Reichspfennig	RPf
Schilling	S, ATS
Groschen	g
Euro	EUR €
Euro Cent	ct

Vorwort

Wenn ich in meiner Kindheit von unserem Wohnort, der Pürstermühle, am Werkbach entlang über die Schönau nach Scharnstein gegangen bin, hat mich die ganze Wegstrecke der Klang der Sensenhämmer begleitet. Im ersten Wegabschnitt waren es die schnellen, hellen Schläge der Zainhämmer im Viktoriawerk, ab der Schönau waren die dumpferen und langsameren Schläge der Breithämmer im Hauptwerk und im Geyerhammer zu hören. Dieses war damals für mich unveränderbare Selbstverständlichkeit.

Heute ist es im Tal ruhig geworden, der Schlag der Hämmer ist verstummt und das einst blühende Handwerk der Sensenschmiede ist aus dem Tal verschwunden. Der Geyerhammer ist Museum geworden, das Hauptwerk und das Viktoriawerk stehen leer, die Hallen werden bald verfallen.

Studium, Wehrmachtszeit und anschließende Gefangenschaft haben mich lange von Scharnstein weggeführt und auch während meiner Berufszeit hatte ich kaum Möglichkeit in Scharnstein zu sein. Ich kam nur zu kurzen Besuchen in das Tal. Als Rentner hatte ich nun Zeit, mich mit der Geschichte des mittleren Almtales zu beschäftigen, das noch immer, obwohl ich schon 50 Jahre in Bamberg zu Hause bin, mein „Dahoam“ geblieben ist.

Helmhart VIII. Jörger hat in den letzten Jahren des 16. Jahrhunderts das Sensenschmiedehandwerk in das Almtal gebracht. Doch wer war dieser Jörger, wie kam er in den Besitz der Herrschaft Scharnstein und was waren die wichtigsten Ereignisse in der Geschichte des Tales. Wo waren die Standorte der ersten Sensenhämmer. Wo und wie wurde das Eisen gewonnen und woher bezogen die Sensenschmiede den Stahl. Wie war die Arbeitsfolge bei der Herstellung der Sensen und welche Werkzeuge wurden dabei verwendet. In wessen Besitz waren die Schmieden und woher kamen die Familien der Sensenschmiedmeister des Almtales.

Diese Arbeit „Helmhart VIII. Jörger, die Herrschaft Scharnstein und die Sensenwerke im Almtal“ soll diese Fragen beantworten, doch erhebt sie nicht Anspruch auf Vollständigkeit. Sie ist der Versuch, aus der zur Verfügung stehenden Literatur, eine chronologische Auflistung des Geschehens in der Herrschaft Scharnstein und um das Sensenschmiedehandwerk vom 16. Jahrhundert bis zum Ende des 20. Jahrhunderts zusammenzustellen.

Herrn Mag. Harald Seyrl danke ich, daß er mir die Erlaubnis gegeben hat die Deckenbilder der großen Halle des Schlosses Scharnstein zu fotografieren. Herrn Kommerzialrat Paul Viktor Rotky danke ich für die zur Verfügung gestellten Unterlagen und den ehemaligen Beschäftigten der Fa. Simon Redtenbacher seel. Witwe & Söhne, Johann Kitzberger, Johann Mitterhumer und Johann Strutzenberger danke ich für die Informationen über alte Arbeitsweisen. Mein ganz besonderer Dank geht an die Bibliothekare der Staatsbibliothek Bamberg, die mir beim Suchen und Besorgen von Literatur zu dieser Arbeit aus dem Bestand der Staatsbibliothek und aus anderen Bibliotheken behilflich waren.

Gerhart Kriechbaum

Bamberg, März 2008

Die Herrschaft Scharnstein

Helmhart VIII. Jörger

Am 29. Jänner 1530 ist Helmhart VIII. Jörger in Tollet geboren. Er besuchte ab 1537 die Schule in Wels unter dem Magister Johannes Laxator und wurde 1539 an den Hof des Kurfürsten Johann von Sachsen entsandt, um im Kreise der sächsischen Prinzen seine Ausbildung zu vollenden. Ob er eine Universität besuchte und wann er nach Österreich zurückkehrte ist nicht bekannt.

Helmharts Vater, Christoph II. Jörger (1502 bis 1578) wurde von Kaiser Maximilian in den Herrenstand erhoben und war Oberster Erblandhofmeister. Er hatte im Jahr 1531 die Pfandschaft der Herrschaft **Pernstein** übernommen und verwaltete diese wie sein Eigentum. Er vergab Grundstücke zu Erbrecht und verschaffte sich das Jagdprivilegium für Rot- und Schwarzwild, was ihm bis 1557 über 707 fl einbrachte. Seinen 27 jährigen Sohn Helmhart VIII. setzte er am 1. März 1557 als Pfleger der Herrschaft Pernstein ein, anscheinend sollte dieser die Verwaltung von Grund auf lernen. Aus dieser Zeit stammen ein Urbar der Herrschaft und zwei Verzeichnisse der damals im Archiv vorhandenen Urkunden und Schriften, geschrieben von Christoph und Helmharts Hand. Wie lange Helmhart Jörger Pernstein selbst verwaltete ist nicht bekannt.

Im Jahr 1559 schloß Helmhart VIII. die Ehe mit Elisabeth Grabner. Nach dieser Zeit vollzog sich rasch sein Aufstieg zu Ämter und Würden. 1564 wurde er von Kaiser Maximilian II. in die niederösterreichische Regierung berufen und 1568 trat er an die Spitze der niederösterreichischen Kammer, die er bis zu seinem Lebensende leitete. Er übte verschiedene Funktionen als Kommissär und Repräsentant aus. Das Kammergut vermehrte sich unter seiner Verwaltung durch die Rücknahmen von Pfandschaften und die Salzämter warfen Mehrbeträge von 20.000 fl ab. Nach 1571 war Helmhart dreizehnmal als kaiserlicher Kommissär auf dem Landtag ob der Enns. Er hatte großen Einfluß am kaiserlichen Hof und genoß großes Vertrauen, er galt als einer der reichsten Adeligen und der Kaiser war auf die von ihm geleisteten Kredite und Bürgschaften angewiesen. Nach dem Tod des Kaisers Maximilian II. im Jahr 1577 wurde Jörger von den kaiserlichen Söhnen in die Kommission berufen, die das schwierige Problem der Erbteilung zu lösen hatte.

Der einflußreiche Hof- und Finanzmann Helmhart Jörger war ein glänzender Wirtschafter. Seine Frau Elisabeth brachte das Erbe nach ihrem Vater Georg Grabner, die Herrschaft **Zacking** in die Ehe mit. Die Herrschaft **Walpersdorf** erwarb Jörger 1576 aus der Konkursmasse des verstorbenen Freiherrn Hans Ulrich von Ludtmannstorf, sanierte das marode Gut und vergrößerte den Bestand des Gutes durch Zukauf mehrerer Ämter, Dörfer und Edelsitze. Im Jahre 1578 erwirkte er die hohe Gerichtsbarkeit für Walpersdorf.

Jörgers Ehe mit Elisabeth Grabner dauerte von 1559 bis 1577. Aus dieser Ehe gingen sechs Kinder hervor von denen nur die Tochter Barbara am Leben blieb.

Nach dem Tode seiner ersten Frau heiratete er auf Schloß Zacking mit großer Prachtentfaltung die jugendliche Judith von Liechtenstein, die jedoch schon im darauffolgenden Jahr starb. Dieser zweiten Ehe entstammte der Sohn Georg Wilhelm.

Die Feste **Gutenbrunn** erwarb Jörger im Jahre 1577 und nachdem er 1580 Zacking an seine Tochter Barbara gab, erwarb er 1582 Herrschaft, Feste und Vogtei **Judenau**.

Dem Besitz in Niederösterreich entsprach ein gleichwertiger in Oberösterreich, im Stammland der Jörger. Nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1578 übernahm Helmhart Jörger die Pfandschaft **Pernstein** und zwei Ämter aus dem Altbesitz im Schauenbergischem Gebiet. Schon 1524 liegen Berichte über den schlechten Bauzustand der Burg Pernstein vor und nach einem Bericht von 1556 soll der Zustand der Burg so schlecht gewesen sein, daß bei einer Wiederherstellung nur überflüssig große Unkosten aufgelaufen wären. Trotzdem wurden umfangreiche Reparaturen vorgenommen. 1574 schlug eine Kommission erneut vor, das Schloß ganz aufzugeben und im Tal einen



Bild 01
Vermutlich die einzige erhaltene Darstellung des Freiherrn Helmhart VIII. Jörger im Avers einer Medaille aus dem Jahr 1585. Im Revers ein eingezäunter mit Palmzweigen geschmückter Berg der von drei Knaben erstiegen wird, ergänzt mit dem Moto: VINCIT ARDVA VIRTUS = Tatkraft überwindet Hindernisse [1]

Neubau zu errichten und mit einer Taverne zu verbinden. Doch 1578 befürwortete die dritte Kommission die Instandsetzung, die Helmhart Jörger dann auch bis ins Jahr 1582 durchführte. Von dieser Instandsetzung sind der Grundriß und ausführliche Aufzeichnungen, die Raum für Raum schildern vorhanden, so daß man annehmen muß, Helmhart habe die Burg damals im wesentlichen neu, in der noch heute bestehenden Form erbaut. Helmhart, ein Meister im Verhandeln und Ausnützen der Situationen, griff den Plan auf, die Pfandschaft Pernstein in ein freies Gut umzuwandeln. Er stellte das Ersuchen, ihm die Herrschaft wie bisher pfandweise oder noch lieber als Eigentum zu überlassen. Er wollte dem Kaiser einreden, daß die Nutzung so hoch nicht sei und er strebe die Herrschaft nur an, weil sie sicherer gelegen sei als seine Herrschaften in Niederösterreich. Der Kaiser schob die Entscheidung immer wieder hinaus und ließ durch Erzherzog Ernst bei Jörger sondieren ob dieser nicht geneigt sei, dem Kaiser *zur Beförderung des Aufbruches nach Prag* 10.000 fl zu leihen [2]. Jörger honorierte diese Forderung mit 4.000 fl unter Sicherstellung auf Pernstein und so gelang es ihm, wie im Kaufvertrag vom 29. Juni 1581 bestätigt, die Herrschaft Pernstein, die Freiwässer des Nuß-, Sautinger- und Winzenbaches und die Taverne in Micheldorf um 35.000 fl zu erwerben. Außerdem erwirkte er, daß ihm für Pernstein das Landgericht verliehen wurde, das um die vorher zu Scharnstein gehörenden Pfarren Kirchdorf, Wartberg und Pettenbach erweitert wurde.

In den folgenden Jahren setzte Helmhart die Politik der Vergrößerung und Abrundung des Besitzes fort. Er kaufte das Aigen-Amt, das früher das Aschpermayr-Amt genannt wurde und widmete es Pernstein zu. Er verkaufte, kaufte oder tauschte Güter, um die Grenzen der Herrschaft zu bereinigen. Die Vergrößerung des Besitzes erfolgte aber auch nach innen. Im Hofamt wurden zwischen den Jahren 1581 und 1612 neun Häuser, die teils auf Herrschafts-, teils auf Untertanengründen standen, neu erbaut. 1593 wurde das verödete Gut am Pichlwang neu errichtet und im Micheldorfer-Amt

1 Die vielfältigen Bedeutungsschattierungen des lateinisches Mottos lassen sich nur schwer im Deutschen nachbilden, die Übersetzung muß sich auf eine Interpretationsvariante festlegen. virtus umfaßt die Summe alle männlichen Tugenden (Mut, Standhaftigkeit, Entschlossenheit, Tüchtigkeit, Sittlichkeit, ...) und arduum bezeichnet >wie auf der Medaille dargestellt< sowohl einen steilen Gipfel oder eine Anhöhe wie auch im übertragenen Sinne eine schwierige Aufgabe und ein mühevolles Unternehmen. Für Zeitgenossen unübersehbar dürfte der durch Koppelung von virtus und arduum erzeugte Anklang an das in der Renaissance beliebte Motiv von Herkules am Scheideweg gewesen sein: Herkules wird an einer Weggabelung von der personifizierten Tugend und der personifizierten Lust aufgefordert sich zwischen dem steinigen, steilen Weg der Tugend und dem breiten, bequemen Weg der Lust zu entscheiden (Herkules wählte die Tugend).

2 1582 verließ Kaiser Rudolf II. Wien und ging nach Prag.
Während seiner ersten Regierungsjahre ging Rudolf II. streng gegen die österreichischen Protestanten vor. In Wien wurde nur katholischer Gottesdienst geduldet. Ein gleicher Befehl ging auch an die Länder ob- und nieder Enns und auch die böhmischen Katholiken wurden angewiesen die Lutheraner nicht länger zu dulden. Befolgt wurden diese Anordnungen jedoch nicht. Der Kaiser hatte nicht die Kraft seine Politik durchzusetzen und der Umzug nach Prag glich einer Flucht vor den auf ihn einstürzenden Problemen.

sind zehn, im Wimberger Amt neun Neugründungen vermerkt. Es ist nicht bekannt, ob Helmhart auf das Sensenschmied Handwerk Einfluß genommen hat. Im Pernsteiner Urbar von 1572 sind sechs Sensenschmieden erwähnt, die bereits im Urbar von 1498 verzeichnet sind. 1581 werden acht Werkstätten genannt und die Zunftordnung von 1595 haben neun Micheldorfer Sensenschmiedemeister unterzeichnet. Die Einführung des wasserradgetriebenen Breithammers fällt in diese Zeit und der umsichtige Helmhart Jörger hat diese Neuerung erfolgreich bei der Gründung der Sensenschmieden in Scharnstein verwertet.

Am 11. Februar 1582 heiratete Helmhart Jörger in dritter Ehe die siebzehnjährige Katharina von Zelking. Aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor, die bis auf Karl frühzeitig starben.

Das Höchstmaß kaiserlicher Gunst war erreicht, als er die Herrschaft **Scharnstein** erhielt. Doch zuerst ein Rückblick auf die Geschichte der Herrschaft Scharnstein.

Im Jahre 1534 verlieh König Ferdinand die Herrschaft Scharnstein an den Vizdom des Landes ob der Enns, Johann Fernberger auf Eggenberg und dessen älteren Sohn auf Lebzeiten und zwar unter den Bedingungen, daß Fernberger die Burg wohl instand zu halten habe, wofür er jährlich 100 Pfd. Burghutgeld bekommt und auf dem Schloß auch vier gerüstete Pferde zu halten habe. Die Pfandsumme ging vom Vorbesitzer auf Fernberger über und nach dem Tod des ältesten Sohnes brauchen die Nachkommen die Herrschaft nicht eher abzutreten, bis sie die Pfandsumme erhalten haben. Sollte der Landesherr nach Ablauf der Pfandjahre die Herrschaft einlösen wollen, so wird ihnen diese Absicht ein halbes Jahr vorher verkündet werden. Dann erst haben die Nachkommen die Pflicht, Schloß und Herrschaft ohne Weigerung zu verlassen.

Die Pfandschaftsverwaltung der Fernberger ließ jedoch zu wünschen übrig. Am 26. Jänner 1538 brach in der Burg ein Brand aus, der zunächst das Dach ergriff und dann die Burg bis auf die Mauern einäscherte. *durch böß verwarlosung, das ain rauchfanckh nicht khert worden* stellte später die kaiserliche Kommission fest und der Pfleger Wachter sagte aus: Da die Zimmer nicht mit Gewölben versehen waren, so ist es *gar in grundt wie ein Kachlofen ausprunnen und nur ein gewölbte Kapelle geblieben.* Fernberger überließ das zur Ruine gewordene Schloß längere Zeit seinem Schicksal und bemühte sich, das neue Pfleghaus auf der Schäferleiten zu vollenden.

Da die Burg sehr widerstandsfähige Mauern hatte wollte man sie nicht aufgeben und Fernberger wurde durch kaiserlichen Befehl gezwungen sie wenigstens mit einem Notdach zu versehen. Im Jahre 1544 stellte eine Kommission der niederösterreichischen Kammer den Zustand der Burg fest und sandte einen Bericht an König Ferdinand über die zum Aufbau der Burg notwendige Summe. Fernberger legte dem Kommissionsbericht ein Verzeichnis seiner Ausgaben über die Reparaturarbeiten an der Burg und die Bauarbeiten am neuen Pfleghaus bei. Er hoffte, eine Vergütung seiner auf das Pfleghaus aufgewandten Ausgaben zu erhalten, die den weitaus größten Teil der Gesamtsumme ausmachte. Es wurde jedoch nur der Betrag zum Wiederaufbau der Burg, ca. 650 Pfd bewilligt und die Summe wurde unverzinst auf den Pfandschilling aufgeschlagen. In den folgenden Jahren bemühte sich Fernberger und seine Söhne mit Erfolg um weitere Erhöhung des Pfandschilling, so daß er die Höhe von 4.638 Pfd 5 Schill 7 Pfenn erreichte. Nach dem Tode von Johann Fernberger 1559 unternahm auch sein Sohn Ulrich nichts um den Zustand der Burg zu verbessern. Die nach Scharnstein entsandte Kommission fand das nur notdürftig eingedeckte Schloß nicht bewohnt und auch nicht bewohnbar. Fernberger wurde verpflichtet, über die seinerzeit bewilligte Summe Rechnung zu legen und das erübrigte Geld zurückzuerstatten. Außerdem habe er das Anrecht auf das bisher noch immer bezogenen Burghutgeld verloren. Für den Bau des neuen Amtsgebäudes Schäferleiten werden, wie bereits 1545 festgelegt, keine Geldmittel bewilligt. *nur weil er ein alter diener und eines geringen vermögens sein soll* werde ihm aus kaiserlicher Gnade das jährliche Burghutgeld von 100 Pfd. noch für seine Lebenszeit

bewilligt. Kurz vor dem Tode Ulrichs gelang es durch die Fürsprache des Erzherzog Ferdinand von Tirol den Kaiser zu bewegen, daß die Fernberger die Herrschaft noch 12 Jahre nach dem Tode Ulrichs uneingelöst behalten konnten. Ulrich starb am 26. November 1574 und da seine Söhne noch unmündig waren, übernahm sein Bruder Christoph die Verwaltung. Unter Christoph Fernberger erfuhr das gespannte Verhältnis zur niederösterreichischen Kammer eher noch eine Verschärfung. Die Fernberger kamen der Aufforderung der Kammer, das Erbrechtsgeld für zwei an die Herrschaft zurückgefallene Güter im Vizdomamt in Linz abzuliefern, erst nach einem längeren Rechtsstreit nach. Bei der Untersuchung der Rechtsverhältnisse wurde festgestellt, daß Christoph nach dem Tode Ulrichs das Burghutgeld unrechtmäßig weiter bezogen hat. Da die Entscheidung darüber dem Kaiser zustand, legten die Kammerräte die Frage am 22. April 1578 dem Kaiser Rudolf II. vor. Sie erinnerten daran, daß Kaiser Maximilian II. dem Ulrich Fernberger das Burghutgeld nur gnadenweise bis zu seinem Tod verliehen habe und in der Verlängerung der Pfandjahre für die Nachkommen Ulrichs sei von der Gewährung des Burghutgeldes nicht die Rede gewesen. Der rechtliche Schluß könne nur sein, daß mit dem Tode Ulrichs im Jahre 1574 jedes Anrecht auf das Burghutgeld für die Fernberger erloschen sei und Christoph verpflichtet sei, die bisher empfangene Summe zurückzuerstatten. Dieses Schreiben der Kammerräte trug an erster Stelle der Unterschriften den Namen des Präsidenten Helmhart Jörger. Der Kaiser entschied im Sinne der Kammer und beauftragte diese, das nach dem Tode Ulrichs an Christoph Fernberger bezahlte Burghutgeld zurückzufordern. Fernberger gab sich jedoch nicht so schnell geschlagen. Eine weitere Bittschrift an die Kammer wurde wieder abschlägig beschieden und mit einem letzten Versuch wandte sich Christoph Fernberger am 15. Jänner 1583 an Helmhart Jörger, den Präsidenten der Niederösterreichischen Kammer und Inhaber der Scharnstein benachbarten Herrschaft Pernstein. Da er demselben kurz vorher einen Teil des Landgerichtes Scharnstein zu dessen Herrschaft Pernstein überlassen hatte, konnte er hoffen, Jörger werde seinen Einfluß geltend machen und ihm wieder zum Burghutgeld verhelfen. Wie sehr diese Hoffnung täuschte, kann man daraus ersehen, daß Jörger schon länger als ein halbes Jahr, ohne Wissen der Fernberger, mit dem Kaiser wegen Verleihung der Herrschaft Scharnstein an ihn und seine Familie unterhandelte.

Da dem Kammerpräsidenten Helmhart Jörger die Konflikte der Fernberger um die Verlängerung der Pfandschaft der Herrschaft Scharnstein bekannt waren, und da dieser die Herrschaft Pernstein bereits 1581 durch Kauf erworben hatte, ging sein Bestreben dahin, die in unmittelbarer Nachbarschaft liegende Herrschaft Scharnstein zu erwerben und zu einem großen mit Pernstein zusammenhängenden Besitz zu vereinen. Die einzige Schwierigkeit für Helmhart Jörger war die von Kaiser Maximilian II. in Jahr 1576 gegebene und von Kaiser Rudolf II. im Jahre 1579 erneuerte Zusage, daß Leonhard der Ältere von Harrach und dessen Sohn nach Ablauf der Pfandjahre der Fernberger, wenn er die auf Scharnstein liegende Pfand-, Bau- und Gnadensumme in der Gesamthöhe von 4638 Pfd 5 Schill 7 Pfenn bezahle, die Herrschaft Scharnstein lebenslang behalten könne. Harrach hatte aber das Anrecht, die Herrschaft auch jemand anderen zu übertragen.

Helmhart Jörger erreichte 1580 durch verwandtschaftliche Beziehungen [3], daß Leonhard von Harrach seinen Anspruch auf Scharnstein entsagt und dieser erklärte sich einverstanden, daß Helmhart nach Ablauf der Fernberger Pfandjahre die Herrschaft an sich löse.

Im Mai 1582 richtete Jörger an den Kaiser das Gesuch mit der Bitte, ihm Scharnstein mit allen Rechten und Einkünften, wie sie die Fernberger gehabt, aber nicht als Pfandschaft sondern als freies Eigen zu verleihen. Seine Bitte ging noch weiter. Er ersuchte den Kaiser, er möge die Regelung des Pfand schillings der Fernbergern auf sich nehmen und

3 Helmharts Mutter war eine Schwester Leonhard des Älteren von Harrach

die Fernberger dazu verpflichten auf die restlichen dreieinhalb Jahre der Pfandzeit zuverzichten. Da ihm Leonhard von Harrach seinen Anspruch bereits abgetreten habe, liege es nur am Willen des Kaisers, ihm die Herrschaft zu verleihen, zu der ohnehin nur 87 untertänige Häuser gehören und die nach der Einziehung des Burghutgeldes nur einen Jahresertrag von 393 fl 5 Schill 14 Pfenn abwerfe, der auch bei guter Verwaltung schwerlich höher zu bringen sei. Jörger wies auch darauf hin, daß er als Kammerpräsident nur die geringe Besoldung von 600 Pfd habe und daß es bei allen der Hofkammer untergeordneten Kammern keinen Präsidenten gäbe, der nicht fast dreimal soviel Gehalt habe. Daß Jörger bestrebt war, die Herrschaft Scharnstein möglichst geringfügig erscheinen zu lassen zeigt sich auch darin, daß im Konzept der Bittschrift der Ausdruck *Herrschaft Scharnstein* gestrichen und von Jörgers Hand in *Gut Scharnstein* geändert wurde.

Die Erledigung des Gesuches dauerte längere Zeit und Jörger wandte sich im Juli 1583 mit der Bitte an die Kammer, sie möge sich für ihn verwenden, worauf ihm dann die Kammer am 27. Juli berichtete, daß der Kaiser sein Gesuch bewilligt habe, allerdings unter gewissen Bedingungen: Jörger soll den Fernbergern den Pfandschilling selbst bezahlen und sich mit ihnen wegen der restlichen Pfandjahre vergleichen. Der Kaiser behält sich die Urbarsteuer vor, außerdem etwaige Bergschätze, die fünf Scharnsteiner Auen [4], die geistlichen Lehenschaften und die Vogteien.

Jörger hatte sein Bestreben, die Herrschaft Scharnstein möglichst günstig und vollständig in seinen Besitz zu bringen, noch nicht aufgegeben. Er dankte dem Kaiser für die Verleihung und sandte am 1. August ein weiteres Schreiben an den Kaiser mit der Bitte, er möge selbst die Bezahlung der Pfandsumme übernehmen und sie aus dem Kupferhandel von Neusohl [5] in Ungarn decken. Auch die übrigen Bestimmungen, besonders bezüglich der reservierten Wälder und des zuletzt angeführten Punktes möge der Kaiser in Ansehen seiner Verdienste mildern. Dann erst könne er mit Recht sagen, daß er wegen seiner Verdienste die Herrschaft vom Kaiser als Gnadengeschenk empfangen habe,

4 Die 5 Scharnsteiner-Auen wurden bereits im Reformationslibell von 1563, als Scharnstein an die Fernberger verpfändet war, als Schiffsholz-Auen ausgewiesen und mit dem Reservat belegt, daß das Holz aus den Auen zum Bau von Salzschiffen und der während der Türkenkriege auf der Donau verwendeten Kriegsschiffe, der Tschaiken und Nassaren oder Nassadistenschiffen Verwendung findet. Die Ausübung des Reservates stand dem Salzamt Gmunden zu.
Dieses Reservat wurde 1585, bei der Übergabe der Herrschaft Scharnstein an Helmhart Jörger erneut festgehalten: „Was wier zu unnserem Salzwesen zue Gmundten vnnd dennen Nassadisten Schefn bedüerffen und darzue Nutzlich vnnd Tauglich sein wüerdet, das wier solches Jederzeit ohne ainiche bezallung zu unnserer Gelegenheit nemben vnnd gebrauchen müegen."
Bei der Übergabe des Besitzes an das Stift Kremsmünster im Jahre 1624 wurde dieses Reservat wieder ausdrücklich festgehalten, ebenso im Hauptgeneral-Waldbereitungsbuch von 1630 bis 1632.
Um den großen Holzbedarf für die Schiffe abdecken zu können, wurden 1615 im Almtal 2 kaiserliche Sägen gebaut. Eine in Viechtwang (Bauparzelle 399, heute Schiffssäge in der Flößerstraße) die andere in Grünau auf dem Grund des Kirchenmüllers. Die Holzbeschaffung und die Sägen unterstanden im 18. Jahrhundert einem eigenen Tschaikenmeister in Scharnstein.
Die fünf Scharnsteiner Auen: Zwei lagen in den Niederungen am rechten Almufer: Die Brenntau vom Unterlauf des Brenntbaches bis zum Wasenbach (89,21 Joch). Die Lengau vom Wasenbach bis zum hinteren Föhrengraben (Buchschacher) (246,12 Joch). Eine weitere Au lag direkt am Almsee: Die Scharnsteiner Amaßau vom Weißeneggbach bis Amaßstein (45,78 Joch), jedoch nicht bis zum Almsee, der Uferstreifen an Almsee und Alm war bereits 1496 durch Schenkung von Christoph Jörger an Kremsmünster gekommen und war seither die Kremsmünsterer-Amaßau.
Zwei Auen lagen in Viechtwang: Die Zaglau oder Sagelau deren Ostgrenze der Greisenbach und die Hälfte der Nordgrenze der Rehkogelbach bildet, der Rehkogelbrunn fließt durch die Sagelau (66.76 Joch) und die Santenau oder Samtenau deren Nordgrenze die „Dürre Laudach" war (30.66 Joch).

5 Neusohl = Banska Bystrica, Hauptstadt des Kreises Mittelslowakei im oberen Grantal. Im 15. und 16. Jahrhundert eine deutsche Bergstadt mit reichen Kupfergruben in der Umgebung. Die Fugger schlossen 1494 mit Johann und Georg Thurzó einen Vertrag zur Ausbeute der Silber- und Kupferbergwerke im Bereich des im Entstehen begriffenen Neusohl und erlangten durch ihre Beteiligung am damals ungarischen Bergbau und Metallhandel innerhalb weniger Jahre eine Monopolstellung am europäischen Kupfermarkt.

denn im andern Falle würde er ja dieselbe zur Hälfte kaufen.
Am 1. Oktober 1583 erklärte sich der Kaiser einverstanden, daß Jörger sich mit den Neusohler Kupferhändlern zu Augsburg ins Einvernehmen setze, damit sie die Pfandsumme vorstrecken, die ihnen dann in Anrechnung gebracht werden soll. Wegen der restlichen Pfandjahre soll Jörger jedoch selbst mit den Fernbergern verhandeln. Zugleich mit der Bewilligung an Jörger erklärte der Kaiser dem Landeshauptmann und den Landräten ob der Enns, daß Scharnstein von nun an nicht mehr eine Pfandschaft, sondern ein Landgut im erblichen Besitz der Jörger sei und somit der Jurisdiktion des Vizdomamtes nicht mehr unterstehe.
Aber die Fernberger, die erst Mitte des Jahres 1583 von den bevorstehenden Veränderungen erfahren hatten, bestanden auf ihre zwölfjährige Pfandverschreibung mit halbjähriger Aufkündigung und auch die Kupferhändler von Neusohl, die im Augenblick wegen großer Schuldenlasten und Neueinrichtungen eine große Summe zu erlegen hatten, machten Jörger weitere Schwierigkeiten. Doch dem Verhandlungsgeschick Jörgers gelang es, die Kupferhändler mit weiteren Zugeständnissen für den Handel umzustimmen, so daß sie sich bereit erklärten, die Pfandsumme von 4638 Pfd 5 Schill 7 Pfenn in den Kupferrechnungen des Jahres 1585 gutzuschreiben.
Mit den Fernbergern kam es am 15. Juni 1584 zum Vergleich. Christoph Fernberger erklärte sich in seinem Namen und in Stellvertretung der unmündigen Söhne Ulrichs bereit, die Herrschaft am 1. November 1584 an Helmhart Jörger abzutreten, wenn sie bis dahin die Pfandsumme und außerdem, für die Nutzung der Herrschaft bis zum Ende der Pfandzeit, den Betrag von 811 fl 2 Schill 23 Pfenn erhalten.
Helmhart Jörger war bereit die genannte Summe zu bezahlen und somit konnte die Übergabe der Herrschaft am 1. November 1584 erfolgen. Sowohl der Kaiser als auch Christoph Fernberger stellten einen Gehorsambrief an alle Untertanen der Herrschaft Scharnstein aus, der auf den neuen Besitzer lautete. Scharnstein war von jetzt an im freien Besitz der Jörger.
Die Abfertigung für die Fernberger, ein Betrag von 811 fl, war die einzige Ausgabe Helmhart Jörgers für diesen Handel. Erzherzog Matthias wertete die Angelegenheit in einem Schreiben vom 12. April 1604 an den Hofkammerpräsidenten, also reichlich spät, da Helmhart längst gestorben war: *Jörger habe per male narrata*[6] *als werfe Scharnstein nicht mehr als 300 fl ab, die Herrschaft dem Kaiser abgeschwatzt. Wohl dreimal habe der Kaiser das Gesuch abgeschlagen, aber der frühere Hofkammerpräsident habe es hindurchgedruckt".*
Im Jahr 1470 wurde das Landgericht am Moos mit der Herrschaft Scharnstein vereinigt und seit dieser Zeit in weitgehend unveränderten Grenzen von Scharnstein verwaltet. Der Name „Landgericht am Moos", kommt von der alten Gerichtsschranne, deren Sitz vermutlich zwischen Kirchdorf und Schlierbach in der Galgenau gelegen ist, und mit der Herrschaft Pernstein verbunden war. Noch lange blieb der Name Landgericht am Moos erhalten, obwohl der Sitz des Gerichtes Scharnstein war. Die Grenze dieses Landgerichtes verlief vom Kamm des Totengebirges, entlang der Wasserscheide zwischen Alm und Traun bis zum Laudachsee, entlang der Laudach bis Falkenohren, von dort zum Traunfall, die Traun entlang bis Schleißheim, dann nach Südosten gegen die Krems, entlang der Krems und den Nussenbach entlang bis zur Quelle, dann in einem Bogen um Pernstein wieder an die Krems und entlang der Wasserscheide zwischen Steyrling und Alm zum Totengebirge.
Nachdem es Helmhart Jörger gelungen war die Herrschaft Scharnstein als sein freies Eigen zu erlangen, das im erblichen Besitz seiner Familie bleiben sollte, hatte er im Gegensatz zu den früheren Pfandschaftsinhabern vollständig freie Hand innerhalb der bestehenden Gesetze, beim Kauf und Verkauf von Gütern und Ämtern, sowie bei der Durchführung wirtschaftlicher Neuerungen.

6 male narrata = schlechte, falsche Angaben

Dem Hof- und Finanzmann Helmhart Jörger war mit Sicherheit klar, daß man ein derart großes Landgericht wie es Scharnstein war, nicht wirtschaftlich erfolgreich verwalten kann. Jörger war bestrebt, das Gebiet des Landgerichtes zu verkleinern und für die Herrschaft Scharnstein einen geschlossenen Bezirk zu schaffen, in dem die Besitzungen und Untertanen nicht verschiedenen Herrschaften angehörten. Er verkaufte die von Scharnstein weit abgelegenen Bezirke des Landgerichtes und gab in einer Grenzregulierung die an Pernstein abgetretenen Gebiete wieder Scharnstein zurück, so daß die damals festgelegte Grenze des Landgerichtes Scharnstein im Osten vom Pfannstein westlich über den Mittagstein, dann quer über den Steinbach und Magdalenaberg zum Oberlauf des Aiterbaches und entlang des Aiterbaches bis Rehberg verlief, von dort nach Westen, die Ortschaft Spieldorf umschließend bis Theuerwang an der Alm und dann die Alm und die Laudach entlang, den Eggenberger Burgfried umschließend, bis zum Laudachsee und weiter entlang der Wasserscheide zwischen Traun und Alm nach Süden.

In dem neuabgegrenzten Landgericht Scharnstein suchte Jörger durch Verträge mit den Nachbarherrschaften, besonders mit Kremsmünster, das wegen der zahlreichen klösterlichen Untertanen in Viechtwang vor allem in Betracht kam, eine einheitliche Ordnung und Verwaltung des Gerichtswesens durchzuführen. Die 1583 in einem Vertrag zwischen dem Abt von Kremsmünster Erhard Voit und Jörger zur Beseitigung vieler Mißstände im Landgericht Pernstein festgelegten Bestimmungen wurden in den wesentlichen Punkten auch auf das Landgericht Scharnstein ausgedehnt.

Jörger hatte vom Kaiser die Erlaubnis bekommen im Landgericht Scharnstein ein Hochgericht aufzurichten und wählte dafür die *freie Heide in Viechtwang innerhalb Mühldorf*. Da aber dieses Gebiet dem Kloster dienstbar war, verweigerte der Abt die Zustimmung. Erst nach Aufnahme der Bestimmung, daß an dieser Stelle durch den Hofrichter von Kremsmünster auch Selbstmörder, die Kremsmünsterer Untertanen sind, begraben werden dürfen, gab der Abt die Zustimmung.

Die Grenzstreitigkeiten zwischen der Herrschaft Ort und Scharnstein, die bereits bei den Fernbergern bezüglich der Forst- und Raißgejaidgrenzen geführt wurden, konnten dahingehend bereinigt werden, daß die Laudach als Forst- und Jagdgrenze und als Landgerichtgrenze zu gelten habe. Auf das Fischrecht in der Laudach vom See bis zur Bäckenmühle oberhalb Kirchham verzichtete Jörger zu Gunsten der Herrschaft Ort.

In Bezug auf die Untertanen, die zahlreichen verschiedenen Herren unterstanden, versuchte Jörger eine Einheit zu erreichen. Er kaufte 1585 von Georg Siegmund Schifer zu Freyling das Wilfinger- und Viechtwangeramt um 8.000 fl und 300 Taler Leitkauf [7]. Das Viechtwangeramt umfaßte 115 Häuser in der Pfarre Viechtwang, darunter auch die Taverne an der Straß in Viechtwang (Gasthaus Manger, Viechtwang 40), dazu noch 24 Häuser in Pettenbach, 6 in Kirchham, 11 in Laakirchen und 1 Haus in Altmünster. Von dem unter Scharnstein stehenden Viechtwangeramt ist das Kremsmünsterer Viechtwangeramt zu unterscheiden, das seit dem 13 Jahrhundert zum Stift Kremsmünster gehört. Von der Stadt Wels kaufte Jörger den Knappenhof zu Pettenbach und von der Herrschaft Irnharting das Wartbergeramt. Um die Verwaltung zu vereinfachen, widmete er die bisher von der Herrschaft Pernstein verwalteten Güter in den Pfarren Altmünster, Laakirchen und Viechtwang zur Herrschaft Scharnstein. Die in der Herrschaft Scharnstein gelegenen Güter, die benachbarten Herrschaften unterstanden, kaufte er und erreichte damit, daß die Untertanen von Scharnstein in einem geschlossenen, leichter zu verwaltenden Gebiet vereint waren, in dem nur die Kremsmünster unterstehenden Güter in Viechtwang eine größere

7 Der Leitkauf war ein Drangeld, ein über den Kaufpreis hinausgehender Geldbetrag, sozusagen ein Trinkgeld, das der Käufer dem Verkäufer gibt und das entweder gemeinsam verspeist oder vertrunken wird oder der Verkäufer gibt es seiner Ehefrau oder einem Dienstboten weiter. Ursprünglich war der Leitkauf ein Trunk, der den Abschluß eines Handels bekräftigte. (Das Leith = das geistige Getränk).

Insel fremder Untertanen bildeten. [8]
Seit Helmhart Jörger im Besitz von Scharnstein war, versuchte er, die Reformation im Almtal zum Abschluß zu bringen. Im Jahr 1586 ließ er neben dem Schloß Scharnstein eine Holzkirche bauen und hielt sich einen evangelischen Prediger, den Prädikanten Anton Drechsler aus Dinkelsbühel. Von seinen Untertanen in Viechtwang und Grünau verlangte er den Besuch der Predigten, Widerspenstigen legte er die Zustift [9] auf oder ließ sie in den Kerker werfen. Unter diesem Zwang fielen wohl einige vom katholischen Glauben ab, aber auch diese kamen, wie Pfarrer Schatzl in einem Bericht im Jahre 1587 schreibt, klagend zu ihm, daß sie wider Willen zu der lutherischen Sekte gedrängt werden.
Hatte Helmhart Jörger den Wert der Herrschaft Scharnstein durch die Schaffung eines geschlossenen Gebietes und den Zukauf von untertänigen Gütern stark gehoben, so wurde der Wert der Herrschaft durch die Gründung der Sensenwerke weiter gesteigert und außerdem wurde mit dem Sensenschmiedehandwerk ein Gewerbe eingeführt, welches das Tal beinahe vier Jahrhunderte lang geprägt hat.
Das erste Sensenwerk wurde 1585 in der Schönau erbaut, *weillen es aber daselbst wasserhalben nit zum besten gestanten, ist dieselb wider des 1587. Jahr umbgesetzt unnd zum Neumayrhof mit zwayen Hämmern unnd ainer Schleiffn erpaut worden*. Das zweite Werk entstand *am Grubbach in Grünauer Pfarr* im Jahre 1586. Das dritte Werk wurde 1587 am *äußeren Grubbach* erbaut und 1588 entstand das vierte Werk bei der Almbrücke unterhalb des alten *Neumayrhofes*. Außerdem gründete Jörger zwei Huf- und Hackenschmieden, eine im Fehret und eine bei der Almbrücke, den späteren Vielhaberhammer. Sein weiteres Vorgehen bestätigt den in Wirtschaftsfragen erfahrenen Mann. Neben den Sensenwerken ließ er Unterkünfte für die Sensenschmiedknechte bauen. Er sorgte durch die Gründung der 12 Kohlenwerke im Tießenbacher Forst für ausreichende Versorgung der Werke mit Holzkohle und sicherte den Absatz der Sensen, indem er dem Wiener Bürger Jobst Creu die Verhandlung (den Vertrieb) der Sensen auf 10 Jahre gegen einen Betrag von 800 fl verpachtete. Die in seinem Besitz befindlichen Sensenschmieden verpachtete er zu je 19 fl pro Jahr an einen Schmiedemeister.
Helmhart Jörger suchte aber erst nachdem die Werke errichtet waren, also nach vollendeter Tatsache, beim Kaiser um Genehmigung an und stieß wie zu erwarten bei den neidischen Kammerräten auf Widerstand. Der Einfluß bei Hof und sein persönliches Verhandlungsgeschick haben diesen Widerstand wie auch den Widerstand von Seiten der alteingesessenen Sensenwerke und der sieben Städte Oberösterreichs [10] überwunden.
Am 31. Jänner 1589 erteilte Rudolf II. dem Jörger das Recht, die erzeugte Ware gegen Entrichtung der Maut frei zu verkaufen. Daran änderte auch der Boykott der alteingesessenen Sensenschmiede nichts. Ein Befehl des Kaisers verbot bei strenger Strafe, die Jörgerschen Meister und Arbeiter zurückzusetzen.
Um dem neuen Handwerk das Brennmaterial aus den Kohlemeilern zu sichern, führte Jörger im Waldgebiet zwischen Krems und Alm eine geregelte Forstpflege ein. Er sicherte die alten Forstrechte vertraglich und die unter der nachlässigen Verwaltung der Fernberger stark geödeten Waldgebiete wurden im Einvernehmen mit den behausten Untertanen, zu Bannwälder erklärte. Den unbehausten Inwohnern und Herbergern war es bei strenger Strafe verboten, ohne von der Herrschaft vorher Erlaubnis einzuholen, Holz zu schlagen.

8 In Wurm Seite 275, Tafel XVI. ist der Güterverkehr unter Helmhart Jörger in den Herrschaften Pernstein und Scharnstein zusammengestellt.

9 Zustift = den Pacht entziehen. (Schmeller II Spalte 739, stiften; b) Einen auf ein Gut aufstiften = ihn in Genuß desselben setzen; abstiften = ihn von dem Genuß desselben entfernen, ihm den Pacht nehmen)

10 Die 7 landesfürstlichen oberösterreichischen Städte waren: Linz, Steyr, Wels, Enns, Gmunden, Freistadt und Vöcklabruck.

Helmhart Jörger muß eine Vorliebe für Scharnstein gehabt haben. Während er in Pernstein nur Reparaturen ausführte, ließ er das von den Fernbergern erbaute Pfleghaus auf der Schäferleiten bald nach der Besitznahme zu einem umfangreichen Schloß mit Amtsräumen, Saal, Schloßgarten und Gefängnisturm ausbauen und kunstvoll ausstatten. In den Jahren 1588 bis 1592 stand der Steinmetzmeister Erhard Peundtner aus Kremsmünster in seinen Diensten um die Tore und Fenster künstlerisch zu gestalten. Auf Ansuchen Jörgers schickte der Abt von Kremsmünster Johannes III. Spindler 10 Fuhren behauenen Tuffstein nach Scharnstein, da sie der Schloßherr benötigte um *ein sicheres Gewelbe für seine brieflichen Urkunden auszustatten*.

Einen Großteil des Schlosses nahmen die Wirtschaftsgebäude ein, in denen auch die für die Verwaltung und Bewirtschaftung des Schlosses notwendigen Bediensteten wohnten. Da das Pfleghaus vor dem Umbau eine Taverne war, erbaute Jörger 1587 eine neue Taverne neben dem Schloß (heute Gasthaus Lidau) und verlegte das Schankrecht dahin. Außer dieser Hoftaverne auf der Schäferleiten bestanden Tavernen in Grünau, Viechtwang und Pettenbach, die alle von den Jörgerschen Herrschaften Walpersdorf und Judenau in Niederösterreich mit Wein versorgt wurden. So wurden vom Herbst 1592 bis zum Sommer 1593 214 1/2 Eimer Wein nach Scharnstein gebracht.

Das alte Schloß auf dem Felsen wurde nicht mehr bewohnt, es diente nur noch zur Verwahrung der Gefangenen.

Der Schloßherr selbst lebte allerdings nicht in Scharnstein, sondern in Wien oder Prag, wo er seinen Verpflichtungen als Präsident der Niederösterreichischen Kammer in der Verwaltung der kaiserlichen Finanzen nachkam. Wenn er aber mehrmals im Jahr mit großem Troß und viel Dienerschaft seinen Landsitz Scharnstein besuchte, gab es immer große Feste und Belustigungen.

Den letzten großen Kauf den Helmhart Jörger tätigte war der Erwerb der Herrschaft Stauf, aus dem Erbe des letzten Schauenberger Grafen. Die Übergabe an die Erben scheint nicht reibungslos vor sich gegangen zu sein, da auch Kaiser Maximilian II. Ansprüche erhob. Als die Unstimmigkeiten behoben waren, gelangte Stauf 1586 an Wolf von Lichtenstein. Dessen Sohn Hans Septimus verkaufte seinem Schwager Helmhart Jörger am 24. April 1593 die Feste Stauf samt dem Markt Aschach und dem sechsten Teil an der Wassermaut. Dem Käufer Helmhart Jörger entging es aber nicht, daß die niederösterreichischen Lehen der Herrschaft Stauf im Lehensbrief nicht enthalten waren. Auf sein Einschreiten wurde im neuen Lehensbrief das Versäumnis nachgeholt und der Herrschaft Stauf *das Drittel in aller weltlichen Mannschaft und Lehenschaft niederhalb der Enns und Isper, enthalb und dieshalb der Donau, rittermäßige Lehen, Rechtlehen und Beutellehen, die etwa der von Capeln gewesen* wieder zugeschlagen.

Obwohl Jörger bereits kränklich war, reiste er zu Schiff nach Ungarn, um an den Beratungen des Landtages teilzunehmen, die während der Kriegswirren im Feldlager zu Gran, Ende Mai begannen und bis 12. Juni 1594 dauerten. Schwer krank kehrte er nach Wien zurück und die Räte besuchten ihn noch in seiner Wohnung um, die Sachkenntnis ihres Präsidenten einzuholen.

Am 18 November 1594 endete sein Leben.

Das Leichenbegräbnis wurde am 15. Dezember 1594 zu Walpersdorf mit größtem Prunk begangen. Helmhart Jörger wurde mit blankem Harnisch angetan in den Kupfersarg gelegt, dazu Rapier [11], Dolch und Sporen in glänzender Vergoldung. Das Leichenbegräbnis belief sich auf die Summe von 3.434 fl, hinreichend, eine kleine Herrschaft zu kaufen.

11 Harnisch = Die durch bewegliche Eisenplatten zusammengesetzte Rüstung, durch den Helm vervollständigt. Vom späten Mittelalter bis ins 17. Jahrhundert im Feld und bei Turnieren getragen.
Rapier = Eine Sonderform des Degen, im frühen 16. Jahrhundert aufkommend, abweichend nur im Gefäß, häufig mit Stichblatt, vornehmlich Fecht- und Duellwaffe (Raufdegen).

Die Zeit zwischen 1595 und 1624

Helmhart Jörger VIII. hatte in seinem Testament für die beiden Herrschaften Pernstein und Scharnstein, nach seinem Ermessen festgelegt, daß sie für alle Zukunft ungeteilt und unveräußerlich beim Mannesstamm seiner Familie verbleiben sollen. Der gewaltige Besitz hatte jedoch keinen langen Bestand. Helmhart Jörger hinterließ zwei unmündige Söhne, Georg Wilhelm und Karl, die das Erbe übernahmen und bis zu Ihrer Mündigkeit von ihren Vormündern Wolfgang Jörger, Christoph von Zelking, Georg Reuttinger und Georg Heyß vertreten wurden. Die zur Führung eines derart großen Besitzes notwendige starke Hand fehlte, die Vormünder waren von Scharnstein fast immer abwesend.

Am Ende des 16. Jahrhunderts war es im ganzen Land zu erheblichen Unruhen gekommen, die zunächst religiösen Ursprung hatten. In vielen Orten wurden die katholischen Priester vertrieben und es kam zu Zusammenrottungen bewaffneter Untertanen, die Verminderung der Abgaben und Freiheit vom Joch der Grundherrn forderten. Den Bauernführern Tasch und Salig war es gelungen, den Großteil der Jörgerschen Untertanen für sich zu begeistern. Die Bauern verweigerten die Abgaben und daher mangelte es an Geld, die Holz- und Sensenarbeiter auszuzahlen. Die Tavernen wurden boykottiert und die Weine aus Niederösterreich kamen *Lähr und wohn an, da unterwegs jedermann seines Gefallens daraus trinkt*. Konnte der Betrieb in der Herrschaft 1595 nur noch mit Schulden aufrecht erhalten werden, so brachten die zwei Jahre des Bauernkrieges zwischen 1595 und 1597 noch höhere Belastungen. Der Pfleger versuchte den beginnenden Aufstand abzuwehren indem er jeden, der mit der Waffe in der Hand angetroffen wurde, drei Tage bei Wasser und Brot in den Turm sperrte und im Wiederholungsfall um das große Wandl [12] straft. Doch das strenge Vorgehen verbitterte die Bauern nur noch mehr. Im November 1595 kam eine Schar Aufständischer von Pettenbach nach Scharnstein und der Versuch des Pflegers, sie gemeinsam mit dem Amtmann von Kremsmünster zu beruhigen schlug fehl. Sie rissen die Hauseingesessenen, Herberger und Handwerker mit Gewalt aus ihren Häusern, forderten sie auf mit ihnen zu ziehen und schlugen, wer sich ihnen widersetzte. Der Pfleger mußte sich in das Haus des Amtmann retten, sonst hätten sie ihn mit der Waffe angegriffen. Er hatte sie mit guten Worten doch noch zur Ruhe gebracht und sie sind abgezogen.

Aus dem Inhalt der bei den Verhandlungen in Prag im Winter 1595/96 vorgelegten Klagelibell [13] geht hervor, daß die unbehausten und ledigen Knechte die Führer der Unzufriedenen waren und auch die hausgesessenen Untertanen zum Großteil auf ihre Seite brachten. Die Hauptforderungen waren das uneingeschränkte Schlagen von Holz im Freigebirge, das von der Herrschaft auch weiterhin wegen Abödung untersagt blieb. Das Viehweiderecht in den Forsten und Almen, das die Herrschaften im Interesse des dem Kaiser vorbehaltenen Wildbannes nicht gestatteten. Weitere berechtigte Klagen waren die über das landesübliche Maß hinausgehende Robot und die Belastung durch Abgaben anläßlich eines Todesfalles, das An- und Abfahrgeld, das Sterbehaupt und das Freigeld, welches auch bei vererbrechteten Gütern, die von diesen Abgaben durch den Erbrechtsbrief befreit waren, in einzelnen Fällen noch immer behoben wurde. Aber über diese Klagen wurde in der kaiserlichen Resolution vom 6. April 1696 keine Entscheidung getroffen, alles blieb beim Alten. Die Aufständischen kamen der Aufforderung die Waffen abzuliefern nur spärlich nach und es kam immer wieder zu Zusammenrottungen und Aufständen im Land. Nachdem alle

12 Das große Wandl (5 Pfd 2 Pfenn) und das kleine Wandl (75 Pfenn) waren Strafgelder die für Vergehen verhängt wurden.

13 Libell, 1. (historisch) gerichtliche Klageschrift im alten Rom. 2. Schmähschrift, Streitschrift.

kaiserliche Resolutionen mißachtet wurden, entschlossen sich die Stände die Rädelsführer zu greifen. Tasch, das Haupt des Aufstandes im Almtal, wurde am 11. Juni 1597 gefangen und zwei Tage später nach Linz auf das Schloß gebracht. Salig konnte sich durch Flucht der Verhaftung entziehen, wurde aber am 25. Juni 1597 in der Steiermark gefangen. Der Obrist Gotthard von Starhemberg erhielt den Auftrag mit einem Fähnlein von 500 Soldaten das Land zu durchstreifen um die Rädelsführer zu verhaften. Hans Reicher, der verhaßte Pfleger von Scharnstein machte in seinem Bezirk Jagd auf Büchsen und Spieße. Die Rebellenführer aus Pettenbach Elias Korn, Pernhuber, Hans Weng, der Wirt Jodl und Triperger fielen in seine Hände.
Das Banngericht amtierte im kaiserlichen Schloß in Linz. Es verhängte Geldstrafen, Gefängnis, Verbannung und Tod, es ordnete die gütige und peinliche Befragung an. Über Tasch wurde das Todesurteil am 02. Mai 1589 ausgesprochen. Er wurde am 17. September 1599 in Steyr auf offenem Platz enthauptet. Salig wurde am 20. September in Wels und Ackershaider am 24. September1599 in Gmunden hingerichtet. Das waren die einzigen Todesurteile die das Banngericht fällte, mit denen auch der Aufstand sein Ende gefunden hatte.
An Stelle der erhofften Befreiung hat der Aufstand den Untertanen nur zusätzliche Belastungen gebracht. Den am Aufstand beteiligten Pfarren Viechtwang, Pettenbach und Vorchdorf wurden je 500 fl Strafe auferlegt. Die Pfarre Kirchham hatte 1.000 fl Strafe zu zahlen, weil alle Untertanen am Aufstand teilgenommen hatten. Außerdem hatten die Untertanen des Landes die Kosten für die Kommission zu tragen, die nach Beendigung des Aufstandes die Zustände in den einzelnen Herrschaften prüfen sollte. Dabei hatten sich viele Beschwerden als erlogen oder übertrieben herausgestellt und die Kläger behaupteten, so hätten sie es nicht schreiben lassen oder der Schreiber habe ihre Klage falsch verstanden. Letztendlich blieben die Abgaben wie Steuer, Zehent und Robot unverändert bestehen.
Der Nachlaß von Helmhart VIII. Jörger wurde am 20. Februar 1599, nachdem der älteste Sohn Georg Wilhelm mündig wurde, von den Vormündern wie folgt geteilt:
Georg Wilhelm Jörger erhielt Judenau, Gutenbrunn, Hausenbach, Scharnstein und vom Wiener Besitz 3600 fl. Karl Jörger bekam Walpersdorf, Pernstein, Stauf und vom Wiener Besitz 4500 fl, die Maut in Aschach, das Guthaben von den Städten Nürnberg und Regensburg. Das Bargeld entfiel auf beide zu gleichen Teilen.
Der Besitz der Herrschaft Scharnstein wurde unter Georg Wilhelm Jörger vermehrt, er kaufte 1600 das Rechberger Amt und 1617 das Palnstorfer Amt [14]. Vom Kaiser konnte er den hohen Wildbann für sich persönlich im Scharnsteiner Gebiet erlangen, der aber nach seinem Tode wieder an den Kaiser zurückfiel.
Unter dem jungen Herrschaftsbesitzer verschlechterten sich die Beziehungen zum Kloster Kremsmünster. Einerseits hatte Georg Wilhelm nicht das kluge Wesen seines Vaters, anderseits war der neue Abt Alexander I. a Lacu nicht sehr entgegenkommend. Als 1601 Georg Wilhelm um die Verleihung der Kremsmünsterer Lehen nachsuchte, verweigerte der Abt dies mit der Bemerkung, Jörger habe seit der Vakanz mehr als ein Jahr verstreichen lassen, ohne sein Gesuch vorzulegen. In dem daraus entstandenen Prozeß handelte es sich nicht nur um Lehensfragen, sondern auch um Fragen religiöser und wirtschaftlicher Natur. Der Streit wurde erst 1613 durch einen Vergleich zwischen dem Abt Anton Wolfradt und dem Vertreter Georg Wilhelms, Karl Jörger dem jüngeren Bruder Georg Wilhelms beigelegt.

14 Das Rechbergeramt zählte 21 Häuser in Pettenbach, Ried, Eberstallzell und Wartberg. Dazu gehörte auch die Ruine der Burg Rechberg in der Ortschaft Rührendorf, Pfarre Ried i. Traunkreis, über die im Scharnsteiner Urbar von 1587 vermerkt ist: „Erstlich ist allda zu Rechperg vor viln Jarn ein alter adeliger siz gwest, darauf weillendt die Herrn von Polheimb Ir Wohnung gehabt, und die alten rudera (=Überreste) noch vorhanden."
Das Palnstorferamt zählte 24 Häuser in St. Konrad, Laakirchen, Vorchdorf, Gampern und Regau. Jörger kaufte das Amt von der Herrschaft Leombach.

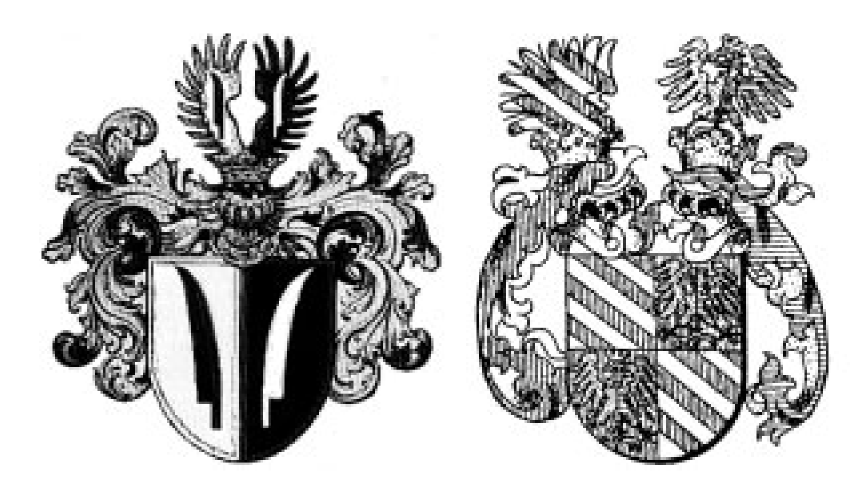




Bild 02
Links oben das Wappen der Jörger, rechts oben das Wappen der Polheim von Wartenburg. Unten die Wappen der Jörger und Polheim auf einer Decke im Schloß Scharnstein

Im Jahre 1604 wurden die Scharnsteiner Sensenwerke in den Privatbesitz der einzelnen Meister übergeben. Der Grund dürften die in der Kirchdorf-Micheldorfer-Handwerksordnung niedergeschriebenen Festlegungen gewesen sein, daß Handwerksmeister nur Besitzer und nicht Pächter eines Werkes sein können. Den verwitweten Meisterinnen war es *zur Erhaltung der uhralten Werkstatt und Befürderung des Kaiserlichen Camer Guetes* gestattet, nach dem Tod des Gatten unverändert weiter meistern zu dürfen. Die Frau war dadurch Platzhalterin für die Kinder eines frühverstorbenen Meisters. Die Witwe durfte die Handwerkszeichen des verstorbenen Mannes benutzen, solange sie die Werkstatt führt. Heiratete eine Sensenschmiedmeisterwitwe einen Mann der nicht Sensenschmied war, mußte dieser, um in die Meisterschaft aufgenommen zu werden, das Handwerk vom Grund auf lernen. Während dieser Zeit gestattete das Handwerk einen Bestandmeister aufzunehmen, der die Werkstätte selbständig zu führen hatte. Durch diese vorbeugende Bestimmung wurde eine große Kontinuität in der Besitzfolge der Werke erreicht und die Handwerksmeister erlangten größere Unabhängigkeit von den Grundherrschaften, denn diese hätten bei Konkurs als Erster die Rechte auf das Werk geltend machen können.

Der Ausbau des Schlosses auf der Schäferleiten wurde unter Georg Wilhelm Jörger fortgesetzt. Ab 1605 stand der aus Oberitalien stammende Bildhauer Johann Baptist Spatz längere Zeit im Dienst des Jörgers. Die Türrahmen wurden mit reichem Schnitzwerk ausgestattet, die Zimmer und Säle erhielten Gemälde mit allegorischen Figuren und Gestalten der klassischen Mythologie und die Holzdecken wurden mit Ornamenten verziert. Georg Wilhelm Jörger war in erster Ehe mit Felizitas von Polheim vermählt und noch heute erinnert an mehreren Stellen das Wappen der Jörger und der Polheim von Wartenburg an die Besitzer und Ausstatter des Schlosses (Bild 02). Nach dem Tod seiner Frau Felizitas, die in der Gruft zu Walpersdorf beigesetzt wurde, heiratete Georg Wilhelm im November 1608 in zweiter Ehe die Gräfin Anna Maria Khevenhüller.

Im Jahr 1614 wurde das fünfte Sensenwerk in Scharnstein, das Werk am „Nieder Wörth“ gegründet. Der erste Sensenschmiedmeister hieß

Wolf Hierzenberger. Wer der Erbauer dieses Werkes war, ist aus den Unterlagen nicht ersichtlich. Das Bräuhaus Scharnstein, das hinter dem Amts- und Obermaierhof an der Westecke des Schloßkomplexes liegt, muß in der Zeit zwischen 1601 und 1623 errichtet worden sein, denn vor dieser Zeit wurde das Bier aus Steyr bezogen und nach 1623 wurde ein Hopfgarten vom *Prauhaus Scharnstein* erwähnt. 1663 wurde das Brauhaus vererbrechtet und nach mehrmaligem Wechsel des Besitzers wurde 1860 der Braubetrieb eingestellt.

Da das Kremsmünsterer Viechtwangeramt immer wieder zu Spannungen zwischen Kremsmünster und Scharnstein geführt hatte, wollte Georg Wilhelm Jörger das Amt durch Kauf erwerben oder gegen ein anderes, den Jörgern unterstehendes Amt in Niederösterreich, tauschen. Bereits 1615 führte er mit Abt Anton Wolfradt darüber Verhandlungen. Zur Verwirklichung dieses Vorhabens kam es jedoch nicht, denn Georg Wilhelm Jörger ist im August 1617 gestorben und wurde neben seiner ersten Frau in der Gruft zu Walpersdorf beigesetzt. Seinen Ehen war ein männlicher Sproß versagt und seine vier Töchter erhielten als Erbgut 50.000 fl. Walpersdorf wurde an den nächsten männlichen Verwandten Helmhard Jörger d.J. fideikommitiert [15] und Scharnstein fiel an Karl Jörger. Karl Jörger war 1594 in Padua immatrikuliert, war hochbegabt und hätte in die Fußstapfen seines Vaters treten können, doch fehlte die führende Hand des zu früh verstorbenen Vaters und die Vormünder kümmerten sich vermutlich wenig um ihren Schützling. Abenteuerlust, Jähzorn und Trunksucht, aber auch Anwandlungen von Großmut zeichneten sein junges Leben. Auch die am 05. Februar 1606 mit Anna Freiin von Hofmann geschlossene Ehe änderte nichts an seinem Lebenswandel. In einem Punkt war Karl seinem Vater ähnlich, er wollte in den Besitz möglichst vieler Herrschaften gelangen. Der Unterschied bestand nur darin, daß Helmhart planmäßig vorging und Karl sich in unüberlegte Unternehmungen einließ. So hatte Karl Walpersdorf aufgegeben, war aber in Maut und Schloß Aschach Alleinherr und ließ das Schloß prunkvoll ausbauen. In der Eingangshalle des Südtraktes ist das Doppelwappen der Jörger und Hofmann zu Grünbüchel angebracht und die steinerne Pforte trägt die Jahreszahl 1606. Es schien als wolle er Aschach besitzmäßig besonders ausstatten, er kaufte das Kirchberger Amt, gab es aber bald wieder an den früheren Besitzer zurück und verpachtete schließlich den ganzen Besitz an Abraham Schachner. Ähnlich verfuhr er im Mühlviertel wo er 1611 die Herrschaft Pürnstein kaufte, die Herrschaft erweiterte, abrundete, für ein geschlossenes Landgericht sorgte und den gesamten Besitz später durch sinnlose Verkäufe auf die Hälfte des Kaufwertes verringerte.

Karl besaß von Anfang an Pernstein und nach Georg Wilhelms Tod ist ihm auch Scharnstein zugefallen, so daß im Süden des Landes wieder der alte zusammenhängende Besitzstand wie unter Helmhart VIII. erreicht war. Doch die Schuldenlast der Herrschaft Scharnstein war schon während der Vormundschaft hoch, sie ist während der Zeit des Bauernkrieges und dann unter der Herrschaft Karl Jörgers weiter gestiegen. Als Karl am 24. August 1618 seinen Vermögenstand überprüfte, mußte er eine Gesamtschuldenlast von ca. 343.600 fl verzeichnen, dazu kamen noch 32.000 fl, die ihm seine Gemahlin Anna zur Verfügung stellte. Karl hoffte, die Schulden zurückzahlen zu können, doch hatte er die Ereignisse der nächsten Jahre nicht vorausgesehen.

Das 16. und 17. Jahrhundert war in Österreich durch die Spannung zwischen den katholischen Fürsten und den protestantischen Ständen gekennzeichnet. Nach dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 hatte der Landesfürst das Recht die Konfession seiner Untertanen zu bestimmen. Für die Protestanten des Reiches war dies durch die Legalisierung des Augsburger Bekenntnisses ein Gewinn, für die österreichischen Länder, die vorwiegend evangelisch waren, brachte dagegen der Augsburger Religionsfrieden die Gefahr der Unterdrückung des Protestantismus durch den

15 Fideikommiß = unveräußerliches und unteilbares Vermögen einer Familie

katholischen Landesherren. Mit der Religionskonzession von 1568 erkauften sich die Nieder- und Oberösterreichischen Stände, für 1.200.000 Gulden Türkenhilfe, die konfessionelle Freiheit bei Kaiser Maximilian II.
Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wandelten sich die Landesstände von der Grundherrschaft zur Wirtschaftsherrschaft und obwohl sich dadurch die rechtliche Stellung der Untertanen verbesserte, wurde die finanzielle Lage durch die gestiegenen Geldabgaben, die an Stelle der Naturalleistungen traten, verschlechtert. Die auf Befehl Rudolf II. durchgeführte Religionsreformation verstärkte den Widerstand der oberösterreichischen Stände gegen den Kaiser. Sie schlossen sich unter der Führung Tschernembls der Bewegung des Erzherzogs Matthias, dem jüngeren Bruder des Kaisers an, der den Kaiser im Libener Vertrag zwang, Ungarn, Mähren, Nieder- und Oberösterreich an ihn abzutreten. Als Matthias selbst Landesfürst war, trat er von seinen Versprechungen über die Religionsfreiheit zurück, worauf ihm die Stände die Erbhuldigung vor Bestätigung ihrer Privilegien verweigerten. Sie zogen die Landesverwesung an sich und schlossen mit den niederösterreichischen Ständen einen bewaffneten Bund, den Horner-Bund, gegen den Landesfürsten. Im März 1609 gewährte der König den nieder- und oberösterreichischen Ständen konfessionelle Freiheit und dadurch war die militärische Auseinandersetzung zwischen dem katholischen Landesfürsten und den protestantischen Ständen vorerst gebannt.
Aus dem Streit um die Auslegung des sogenannten Majestätsbriefes, in dem Kaiser Rudolf II. den Böhmen viele konfessionelle Zugeständnisse gewährt hatte, entstand im Mai 1618 nach dem Prager Fenstersturz der Aufstand in Böhmen. Die Teilnehmer des Protestantentages warfen die zwei königlichen Statthalter aus dem Fenster in den Burggraben des Hradschin. Die böhmischen Stände setzten eine provisorische Regierung von zwölf Direktoren ein, welche die Aufstellung eines Heeres von 16.000 Mann beschloß. Im März 1619 starb Kaiser Matthias kinderlos. Die Nachfolge in den österreichischen Erbländern war nicht gesichert, weil noch Erzherzog Albrecht, der Bruder des verstorbenen Kaiser Matthias, in den Niederlanden lebte. Die nieder- und oberösterreichischen Stände nutzten diese Rechtslage und verweigerten König Ferdinand die Huldigung. Das Vorgehen von 1608 wiederholte sich: Verweigerung der Huldigung; Landesverwesung durch die Stände, weil sich das Land im Interregnum befindet; Einsetzung eines ständischen Landeshauptmann und offener Anschluß des Landes ob der Enns an das aufrührerische Böhmen. Die evangelischen Herren und Ritter unter der Führung von Erasmus von Tschernembl, Georg von Starhemberg und Karl Jörger übernahmen die Regierung des Landes. Im April 1619 war Karl Jörger an der Spitze einer Abordnung in Wien um das Verhalten der Stände zu rechtfertigen und forderte auch den Zusammenschluß der Stände Österreichs, Mährens und Ungarns. Karl Jörger setzte sich voll für das Unternehmen ein und machte sich vermutlich große Hoffnungen für seine Zukunft, hatte er doch Kenntnis von einem hochfürstlichen Geheimnis. Der passauische Hauptmann Galenberg hatte Jörger 1618 mitgeteilt, daß der Erzherzog Leopold Herr des Landes ob der Enns werden möchte. Jörger soll die Gesinnung der Stände gegen Leopold auskundschaften und dann einer der guten Gesellen Leopolds werden.
Am 20. Mai 1619 wurden die ständischen Truppen gegen den Landesherrn mobil gemacht und Karl Jörger wurde zum ständischen Oberhauptmann des Traun- und Marchviertels gewählt. Zur finanziellen Unterstützung des Unternehmens nahm Karl Jörger über 125.000 fl auf. Karl Jörger sollte mit 600 Musketieren den Pyhrn Paß sichern und die Verbindung zur Steiermark aufrecht halten. Auf einer Wiese bei Spital am Pyhrn wurde ein Feldlager errichtet, ein Blockhaus gebaut und in einem Laboratorium mit Schmelz- und Windofen betrieb man vermutlich die Goldmacherkunst. Besondere Lorbeeren hatte Jörger als Oberhauptmann nicht errungen. Sein unbeherrschtes Wesen kam wieder zum Ausbruch. Er drangsalierte die

Bevölkerung und feierte auf deren Kosten in Micheldorf und Windischgarsten Zech- und Saufgelage. Auch die Beteiligung Karl Jörgers an der Plünderung der Khevenhüllerschen Besitzung Kogl im Attergau kann nicht als rühmliche Tat angesehen werden.

Am 28. August 1619 wurde Ferdinand II. in Frankfurt zum Kaiser gewählt und alle Aufforderungen aus Wien an die oberösterreichischen Stände, zur Erbhuldigung waren vergebens. Während Niederösterreich einlenkte, blieb Oberösterreich im Verbund mit Böhmen. Am Rückweg aus Frankfurt, machte Kaiser Ferdinand in München Station und schloß am 08. Oktober 1619 mit Herzog Maximilian von Bayern einen Subsidien- und Bündnisvertrag, die Magna Charta der habsburg-wittelsbachischen Allianz gegen die böhmisch-österreichische Adelserhebung. Herzog Maximilian war bereit ein Heer von 24.000 Mann aufzustellen und er verlangte den unbeschränkten Oberbefehl über das Heer dieser katholischen Liga. Dafür war der Kaiser bereit, alle Kriegskosten zu ersetzen und dem Herzog die Kurwürde der Pfalz zu übertragen. Außerdem setzte er seine ganzen Besitzungen zum Pfand bis zur Erstattung der Unkosten, die dem Herzog aus dem Kriegszug erwachsen würden.

Am 24. Juli 1620 rückte die katholische Liga, ein stattliches Heer von 24.500 Mann zu Fuß und 5.500 Reitern, geführt von Maximilian von Bayern und dem Feldherrn Johann Tserclaes Tilly, in das Land ob der Enns ein. Die schwachen ständischen Truppen leisteten keinen Widerstand. Jörger versuchte seine Truppen bei Wolfsegg zu sammeln zog sich aber vor der gewaltigen Übermacht in sein Quartier nach Spital am Pyhrn zurück. Die Bauern machten sich auch ohne Aufgebot, aus Sorge um Hab und Gut und um Verwüstungen abzuwenden, zur Verteidigung bereit, wurden aber von der überlegenen Armee nach kurzem Widerstand zersprengt. Das Schloß Aistersheim, das der Hohenfeldische Pfleger mit seien Bauern verteidigen wollte wurde erstürmt, der Pfleger enthauptet und viele Bauern erhängt. Das Kriegsvolk brannte nieder was sich ihm in den Weg stellte.

Am 20. August 1620 zog Herzog Maximilian ohne Widerstand in Linz ein und erzwang die Interimshuldigung der ob der Ennsischen Landesstände. Die bis dahin im Sold der protestantischen Stände des Landes ob der Enns stehenden Söldner übernahm Maximilian in den Dienst der Liga.

Karl Jörger erkannte, daß nach der Besetzung des Landes durch die Bayern jeden Widerstand sinnlos geworden war. Er wollte sich ganz ins Privatleben zurückziehen und in Scharnstein *wie ein tax eingraben*.

Doch ein derartiger Rückzug war für ihn, der eine führende Rolle beim Aufstand eingenommen hatte, nicht möglich. Er mußte das Land verlassen und flüchtete im September 1620 gemeinsam mit seinem Neffen Hans Septimus Jörger nach Italien. Der Herzog Maximilian rückte weiter nach Böhmen vor, wo im November 1620 das Heer der aufständischen Böhmen am Weißen Berg vernichtend geschlagen wurde. Die am Aufstand Beteiligten, die sich nicht durch Flucht gerettet hatten verfielen dem Henkerschwert oder wurden erhängt. Ihr Vermögen wurde eingezogen und die Günstlinge des Kaisers wurden reich bedacht. Das kaiserliche Kriegsvolk raubte und plünderte in Prag und draußen auf dem Lande.

Im Land ob der Enns wurde Adam von Herberstorff, der als Oberst von 400 Reitern mit dem Ligaheer nach Oberösterreich gekommen war, als bayerischen Statthalter eingesetzte. Seine Statthalterschaft sollte nur vorübergehend sein, bis die Unruhen in Böhmen niedergeschlagen und die Frage der Kriegskosten geklärt sei. Doch Kaiser Ferdinand in Wien konnte dem Herzog Maximilian die Kosten des Kriegszuges nicht ersetzen und so wurde im Pfandschaftsprozeß vom Februar 1621 das Land ob der Enns an den Herzog von Bayern verpfändet. Im Regensburger Abkommen vom April 1623 über die Regelung der Kriegskosten wurde die *Abledigung*, die Wiedereinlösung des Landes, weiter hinausgeschoben und Adam Herberstorff blieb weiterhin Statthalter im Lande ob der Enns.

Die Besitzungen der am Aufstand beteiligten ob der Ennsischen Adeligen wurden beschlagnahmt



Bild 03 Herzog Maximilian von Bayern



Bild 04 Kaiser Ferdinand II.

und von Organen des Statthalters verwaltet. Auf den Ständen lastete Jahre hindurch die kaiserliche Ungnade, die sie erst 1625 durch die bedingungslose Unterwerfung los wurden, als sie in der Wiener Hofburg, kniend vor Kaiser Ferdinand II. Verzeihung erhielten. Mit dem Zusammenbruch des ständischen Systems und durch die Härte der Militärregierung, an deren Spitze Herberstorff stand, ein ergebener Diener seiner fürstlichen Herrn, der wenig Verständnis für Privilegien und Autonomie der Landesstände hatte, wurde die gesamte Struktur des Landes erschüttert.

Daß sich diese Veränderungen auch auf die Bauern auswirken mußten war verständlich. Im Lande lagen 4500 Mann Infanterie und 500 Reiter als Besatzungstruppen, für die 26.000 Gulden Garnisongeld im Monat aufgebracht werden mußten. Von den Ständen wurden 6.000 Gulden übernommen und 20.000 Gulden mußten von den Untertanen aufgebracht werden, das heißt die Bauern wurden zu den schon zahlreichen Steuern und Abgaben noch zusätzlich mit dem Garnisongeld belastet Dazu kamen die Schwierigkeiten mit der im Lande liegenden Soldateska, die Musterungen und Aushebungen von Söldnern und die schwer auf der Bevölkerung lastende Einquartierung des fremden Militärs. Zusätzlich brachte die Inflation in den Jahren 1622/23 große Probleme.

Karl Jörger ist nicht lange in seinem italienischem Exil geblieben. Er wollte durch Tirol nach Württemberg reisen und hoffte bei dem ihm wohl gesonnenen Herzog von Württemberg Aufnahme zu finden, der auch die Söhne Jörgers auf seine Kosten studieren lassen wollte. Seine Reiseroute wurde jedoch an die Räte des Erzherzog Leopold verraten und am 26. Oktober 1620 hatte der Rittmeister Niklas Regubitz vom Iserloischen Regiment Karl Jörger bei Schönberg festgenommen und in die Burg zu Innsbruck eingeliefert. An den Ergreifer hatte Jörger eine Prämie von 130 Reichstaler zu zahlen. Am 20. März 1621 teilten die Räte des Erzherzog Leopold der Anna Jörger mit, daß an Stelle der bürgerlichen Wache jetzt ein Korporal und vier Soldaten die Bewachung ihres Mannes übernommen haben und sie müsse dieser Bewachung nicht nur den Monatslohn, sondern auch Speis und Trank bezahlen. Die Bitte Annas ihren Mann besuchen zu dürfen, wurde von den Innsbrucker Räten

dahingehend abgelehnt, daß dafür die Genehmigung des Kaisers und des Erzherzogs Leopold notwendig sei. Auf ihr Ansuchen gab ihr Erzherzog Leopold die schriftliche Antwort, daß sich die Resolution des Herzogs von Bayern verzögern würde, es bleibe ihr aber freigestellt mit großen Kosten in Innsbruck zu bleiben oder nach Hause zu reisen. Der Versuch Karl Jörgers durch sein Geheimnis auf Erzherzog Leopold Druck auszuüben blieb ohne Erfolg. Leopold versuchte den unangenehmen Gefangenen loszuwerden und schlug dem Kaiser vor Jörger nach Linz, Wien oder Prag zu bringen und dort hinrichten zu lasen. Auf dem Weg nach Linz wurde Jörger in Passau festgehalten, in der Feste Oberhaus eingekerkert und sofort einem strengen Verhör unterzogen. Der mitinhaftierte Oberpfleger Jörgers, Ludwig Gienger von Niderain, hatte das Geheimnis Jörgers, um die Absichten des Erzherzog Leopold, preisgegeben. Jörger bestätigte die Aussage Giengers und nicht einmal die Qualen der Folter konnten ihn davon abbringen. Man befragte die Rechtsgelehrten der Universität Freiburg, die den Richtern von Passau den Rat gaben, dem Hauptmann Galenberg den Reinigungseid aufzuerlegen und ihn dann aus der Haft zu entlassen. Karl Jörger soll nur als Hochverräter und Verleumder behandelt werden. Die Richter befolgten den Rat, Galenberg wurde, nachdem er den Eid geleistet hatte freigelassen und Jörger widerrief seine Galenberg belastende Aussage und stellte einen Revers aus für den Fall daß er die Freiheit erlangt. Vielleicht wäre der todkranke Freiherr Karl von Jörger begnadigt worden, wenn er nicht am 04. Dezember 1623 im Verließ der Feste Oberhaus gestoben wäre.

Karl Jörger ist Zeit seines Lebens leichtsinnig mit Geld umgegangen. War er, wie oben beschrieben, im Jahr 1618 schon hoch verschuldet, so ist durch seine finanzielle Beteiligung am Aufstand der Schuldenberg noch gestiegen. Nach der Niederschlagung des Aufstandes war die Kridaverwaltung [16] in Linz damit beschäftigt, die Forderungen der zahlreichen Gläubiger zusammenzustellen und sich Klarheit über die finanzielle Lage des Jörgers zu verschaffen. Forderungen von Gläubigern, die mit dem Aufstand zusammenhingen, wie Ausstattung und Unterhalt der aufständischen Truppen, wurden von vornherein abgewiesen. Manche Schulden der Jörger waren infolge der langen Laufzeiten und hohen Zinsen zu hohen Beträgen angewachsen. Dazu kamen noch die Forderungen des Hochstiftes Passau für „Atzungs- und Arrestkosten“ und die Gerichtskosten, die durch die Arretierung und Verhandlung um Karl Jörger angefallen waren, so daß die gesamten Forderungen die Höhe von etwa 500.000 fl erreichten. Zur Befriedung der nicht abgewiesenen Gläubiger wurden die zahlreichen Jörgerschen Güter und Herrschaften herangezogen, deren Wert und Ertrag durch eine Kommission geschätzt werden sollte

Die Vormünder der Kinder des Karl Jörger versuchten für die Familie die Herrschaften Pernstein und Scharnstein zu erhalten. Im Mai 1624 sandten sie ein Memorandum an Herberstorff, daß die Herrschaften nach dem einstimmigen Urteil aller Rechtsgelehrten über die rechtliche Stellung eines Fideikommisses bei der Familie Jörger bleiben müssen. Sie erklärten die Abschätzung und den etwaigen Verkauf der Herrschaften für ungesetzlich. Doch der Kaiser hatte die Rechtsfrage zu Ungunsten der Jörger entschieden und in einem Brief an Herberstorff wies er darauf hin, *daß die Jörger die Herrschaft Scharnstein für ein Fideikommiss erklären dessen wir gleichwohl unsertheils nicht geständig sind*.

Um die Herrschaft Scharnstein traten drei Bewerber auf. Es waren Gläubiger der Jörger, die bereit waren, auf ihre Schuldenforderung noch eine bedeutende Summe zu erlegen:

Bereits 1622 hatte sich Heinrich von Salburg und sein Sohn Hans Heinrich, um Scharnstein beworben, sie hatten eine Schuldforderung von 50.000 fl an Jörger.

Im gleichen Jahr richtete der Abt von Kremsmünster Anton Wolfradt an den Kaiser die Bitte, wenn Scharnstein an einen anderen Besitzer übergehen

16 Krida = Konkursvergehen

sollte und noch niemand versprochen sei, so möge der Kaiser an das Stift denken. Der Abt wollte die alten Interessen Kremsmünsters verwirklichen und die untertänigen Güter in Viechtwang, die Kremsmünster zur Zeit der Rebgauer Grafen erworben hatte, und die Auen am Almsee, die schon immer zu Streitigkeiten mit Scharnstein geführt hatten, endgültig in den Besitz Kremsmünsters bringen. Da die Bitte des Abtes auf Erledigung warten ließ, sandte der Abt 1623 ein weiteres Gesuch an den Kaiser. Doch Pernstein und Scharnstein waren bereits an den kaiserlichen Minister Fürst Johann Ulrich von Eggenberg verschrieben.

Der vierte Bewerber war Graf Herberstorff. Ihm war es gelungen die Hypotheken von Fürst Eggenberg an sich zu bringen, worauf er beim Kaiser um die Verleihung beider Herrschaften ansuchte. Abt Wolfradt wurde, als er von Herberstorffs Plan erfahren hatte, neuerdings beim Kaiser vorstellig und erinnerte diesen an die 1622 gegebene Zusage und er sei auch bereit, die gleiche Summe wie Herberstorff, ja noch mehr zu erlegen.

Der Abt von Kremsmünster und der Graf Herberstorff einigten sich darauf, daß Herberstorff gegen Realverpfändung der Herrschaft Pernstein auf Scharnstein zugunsten des Abtes verzichtet.

Am 20. März 1624 gab der Kaiser die Bewilligung, daß der Statthalter die Herrschaft Scharnstein schätzen lassen soll und daß dann die Herrschaft, gegen den von der Schätzungskommission ermittelten Kaufpreis an das Kloster Kremsmünster zu übergeben ist. Durch die Schätzungskommission wurde die Kaufsumme von 94.645 fl bestimmt. Am 11. März 1625 wurde die Kammer beauftragt, die finanzielle Seite mit dem Abt zu regeln und am 20. März 1625 erfolgte die förmliche Verleihung der Herrschaft Scharnstein an den Abt von Kremsmünster mit allen Rechten und Einkünften wie sie Karl Jörger besessen hatte. Zu den Rechten die dem Kaiser vorbehalten sind, gehört die Urbarsteuer und die Abgaben, die künftig noch die Landschaft bewilligen würde, ferner die Montanschätze und etwaige Bergwerke. Auch der hohe Wildbann, die Jagd auf Rot- und Gamswild, blieb dem Kaiser vorbehalten, während die Raißgejaid zur Herrschaft gehört. Die Forste kann der Abt nach den Bestimmungen des Reformationslibells vom 30. November 1563 verwenden und hat nur die fünf Scharnsteiner Auen für den Bau von Salzschiffen und von kaiserlichen Nassadistenschiffen zur Verfügung zu stellen. Im Mai des Jahres 1625 erfolgte die feierliche Übergabe, die von Geschützsalven begleitet wurde.

Anna, die Witwe Karl Jörgers, war bis 1624 in Scharnstein, hatte aber über die Herrschaft kein Verfügungsrecht. Die große Truhe mit ihrem besten Schmuck, die sie aus Vorsicht während der Zeit der bayerischen Besatzung hatte nach Nürnberg bringen lassen, wurde laut Paßbrief des Statthalters Herberstorff vom 21. April 1624 durch einen Kaufmann zurückgebracht. Anna hatte auf Anordnung des Kaisers Scharnstein vor dem St. Georgstag (23. April) des Jahres 1625 zu verlassen und ihre Ansprüche nicht bei ihm, sondern bei der Kridaverwaltung in Linz anzubringen. Anna Jörger ging zu ihren Söhnen nach Tübingen, die dort auf Kosten des Herzogs von Württemberg studierten. Der Statthalter Adam Graf von Herberstorff befürchtete deswegen neue Unruhen und ersuchte den Kaiser, durch die ratenweise Auszahlung der Gnadensumme die Familie im Land zu halten. Anna kam tatsächlich nach Wels zurück, wo ihr Ende 1625 die Raten der bewilligten Gnadensumme von 2.000 fl durch den Abt von Kremsmünster ausbezahlt wurde. Weitere Ansprüche wurden von der Kridaverwaltung abgewiesen. Ihre im Gebiet der Herrschaft Scharnstein liegenden Privatgüter in Grünau verkaufte sie an einige Bauern und Sagmeister und die Almen Koglau, Habernau und Schwarzenbrunn an das Stift Kremsmünster. Über das weitere Schicksal der Anna Jörger ist bekannt, daß sie im November 1627 bei Verwandten in Gröbming bei Köppach war und dort von den Kroaten Herberstorffs ausgeplündert wurde. Sie wird sich dann zu ihren Söhnen nach Tübingen oder zu den übrigen Jörgerschen Exulanten nach Regensburg begeben haben. Ihre Söhne Karl Wilhelm und Karl Helmhart waren unter dem 25. Oktober 1621 in Tübingen immatrikuliert. Ihr weiterer Lebensweg ist unbekannt. Damit ist

das Geschlecht der Jörger aus dem Almtal verschwunden.

Im Oktober 1624 erließ der Kaiser ein Patent zur Gegenreformation und verfügte die Ausweisung aller evangelischen Prediger und Schulmeister aus dem Lande ob der Enns innerhalb von acht Tagen. Herberstorff wurde mit der Durchführung dieser Maßnahme betraut. Die Unruhe im Land wuchs. Im Donautal und in Haag am Hausruck rotteten sich Bauern zusammen, die Herberstorff persönlich beruhigen konnte. Als im Jänner 1625 in Natternbach, im Hausruckviertel, die Bauern bei der Einsetzung eines italienischen Pfarrers, den Kommissär und den Pfarrer unter Bedrohung des Lebens verjagten, ließ Herberstorff die Rädelsführer in Haft nehmen, gab sie aber nach Anhörung wieder frei. Als jedoch im ehemaligen Dorf Zwiespalten, das kurz vorher zum Markt Frankenburg erhoben wurde, die Bevölkerung die Einsetzung eines katholischen Pfarrers verhinderte, den Khevenhüller'schen Oberpfleger Abraham Grienbacher im dortigen Schloß belagerte und die Bauern im weiten Umkreis bis zur Landesgrenze [17] zum Aufstand aufrief, kam Herberstorff mit 600 Mann Fußvolk, 50 Reitern und 3 Geschützen, begleitet vom Henker nach Frankenburg. Am 15. Mai 1625 ließ er um 3 Uhr Nachmittag alle Bewohner der Gegend; Bürger, Bauern und Dienstleute; zusammenkommen und versprach allen Gnade, die seinem Befehl folge leisten und sich einfinden. Da die Rädelsführer des Aufruhrs entflohen waren, ließ Herberstorff dann am Haushamerfeld die Honoratioren der Märkte und Pfarren, denen er neben den Rädelsführern die Hauptschuld an der Ausbreitung der Erhebung gab, festnehmen. Die Gnade, die er diesen gewährte, war spärlich und grausam: er ließ je zwei von ihnen um ihr Leben würfeln und wer verlor, wurde auf der Linde des Haushamerfeldes oder auf den Kirchtürmen der am Aufruhr beteiligten Orte gehängt. Das *Würfelspiel* kannte Herberstorff von Kriegsrecht her, das er hier bei dem Aufstand bedenkenlos anwandte. Gleichzeitig mit der Reduzierung der Zahl der zu Bestrafenden sollte das Spiel als eine Art Gottesurteil dienen und die Schuldigeren vor den weniger Schuldigen treffen. Herberstorff wurde durch das den Bauern als frivol erscheinende Würfeln, durch das exekutieren *ohne Urteil und Recht* in den Augen der Bauern zum Typus des Tyrannen. Den Statthalter traf der Haß des ganzen Landes.



Bild 05 Bauer und Bäuerin in der Zeit des oberösterreichischen Bauernkrieges

17 Die bayerische Grenze reichte vom Sauwald bis Straßwalchen; Engelhartszell, St. Egidi, Natternbach, Peuerbach, Erlach, Riedau, Pram, Geiersberg, Haag, Wolfsegg, Ampflwang, Frankenburg und Pöndorf bei Frankenmarkt waren Grenzorte. Sie wurden im Krieg mit Bauern vom Landes-Aufgebot verteidigt, welches auch Grenz-Verhaue anlegte und besetzte. Das Aufgebot bestand aus den Untertanen, welche von Zeit zu Zeit „gemustert" wurden und zu diesen Musterungen mit ihren Waffen zu erscheinen hatten. Die Bewaffnung der Bauern bestand in der Regel aus Spießen und Hellebarden, sowie aus Seitenwehren, gewöhnlichen Hackeln; Büchsen waren bei ihnen nur in sehr spärlicher Anzahl vorhanden, bloß 2 Büchsen waren bei 60 gemusterten Puchheimer Untertanen (im Jahr 1592) zu finden. Die Bedrückungen, welchen die Bauern ausgesetzt waren, hatten sie gelehrt, sich zu organisieren; in allen Gegenden war das Geschäft der Ansage an bestimmte Personen verteilt, so daß in unglaublich kurzer Zeit sich größere Bauernscharen zusammenfinden konnten. (Strnadt, Der Bauernkrieg in Oberösterreich, Seite 35)



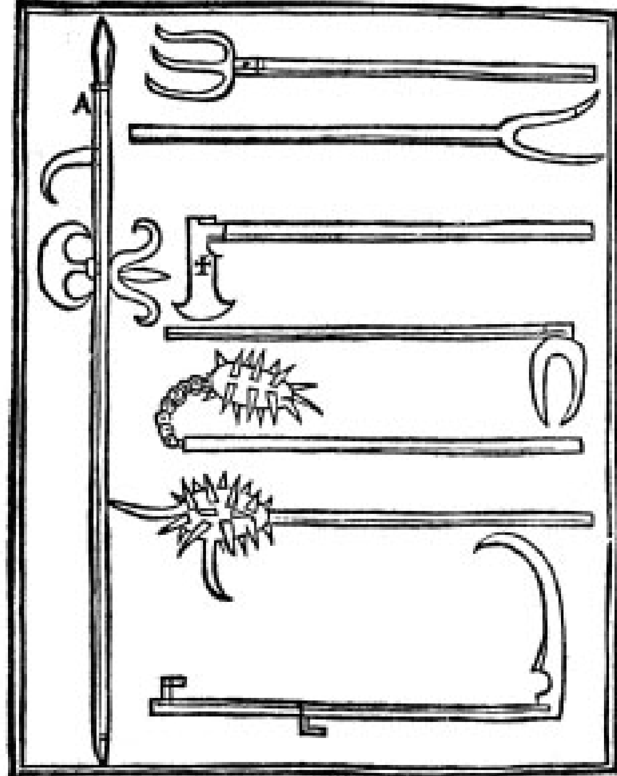


Bild 06 Waffen der aufständischen Bauern nach einem Kupferstich der damaligen Zeit

Die Bestimmungen des zweiten Reformationspatentes vom Oktober 1625 brachten die totale Gegenreformation. Bis Ostern 1626 sollten alle Einwohner des Landes ob der Enns katholisch werden. Wer sich nicht zur alten Kirche bekannte, hatte auf Grund des Augsburger Friedens von 1555 das Recht zur Auswanderung. Damit war der Großteil der Bewohner des Landes vor die Alternative gestellt, sich zu *akkommodieren*, das heißt sich zu fügen und katholisch zu werden oder das Land zu verlassen. Damit war die Schwelle zum Aufstand von 1626 erreicht. Die Hauptgründe dieser Erhebung waren die Gegenreformation und die bayrische Besetzung und alles, was mit dieser und mit Herberstorffs harter Regierungsart verbunden war und besonders die drückende Wirtschaftslast, ausgelöst durch die hohen Abgaben.

Der Aufstand war für Pfingsten 1626 geplant, doch Zwistigkeiten im Gasthaus im Tal, im Markt Lembach im Mühlviertel [18] zwangen die Führer des Aufstandes, den Bauern Stefan Fadinger und dessen Schwager den Wirt Christoph Zeller, frühzeitig loszuschlagen. In der ersten Phase des Aufstandes hatten die Bauern beträchtliche Erfolge, sie fügten dem Statthalter bei Peuerbach am 21. Mai 1626, unter der Führung von Christoph Zeller, eine Niederlage zu. Die Bauern besetzten zahlreiche Herrschaften, Klöster und Städte und belagerten schließlich die Landeshauptstadt Linz, in die sich Herberstorff geflüchtet hatte. Herberstorff versuchte, um Zeit zu gewinnen, Unterhandlungen mit den Bauern anzuknüpfen und schaltete die Stände als Vermittler ein. Herberstorff machte Versprechungen und der Bauernausschuß sollte Beschwerden und Forderungen überreichen. Doch weder der Kurfürst in München noch der Kaiser billigten die Versprechungen und die immer wieder getäuschten Bauern beschlossen, sich der drei unbezwungenen Städte, Linz, Freistadt und Enns zu bemächtigen.

18 Am Sonntag vor den Bittagen (17. Mai 1626) kamen fünf Kreuzscharen nach dem Markte Lembach, wo 25 bayerische Soldaten einquartiert waren. Dieselben fingen wegen eines geborgten Rosses einen Raufhandel an, woran bald die meisten Bauern (darunter zwei aus Wahnschamel, ein Bauer aus Ober-Lembach und der Bauer zu Grub) sich beteiligten, sechs Soldaten erschlugen und die anderen verjagten. Sie stürmten den Pfarrhof, erschlugen drei katholische Priester und mißhandelten den Pfarrer von Grießkirchen. Die Ganze Nacht hindurch wurden die Bauern der Umgebung aufgetrieben, die sich sammelnden Scharen zogen über Sarleinsbach nach Roßbach, woselbst sich die bayerische Besatzung von 75 Mann in das Schloß Berg zurückzog, dessen Besitzer Rödern, der vormalige Protestant, welcher so scharf gegen seine Untertanen vorgegangen war, noch glücklich entrinnen konnte, ohne in die Hände der aufgebrachten Bauern zu fallen. Sie legten sich dann vor das Schloß in Neufelden (das jetzige Weillnböckhaus), ließen jedoch auf Zureden des Hans Christof Märk von Gneissenau die Soldaten unbehelligt ziehen. (Strnad, Der Bauernkrieg in Oberösterreich,Seite 54)



Bild 07 Stefan Fadinger
Oberhauptmann der aufständischen Bauern

Als am 28. Juni 1626 Fadinger vor dem Landhaus in Linz vorbeiritt, ließ Herberstorff durch zwei Musketiere auf ihn schießen. Eine Kugel streckte das Roß des Bauernhauptmannes nieder, die zweite zerschmetterte ihm den Schenkel. Die Wunde wurde brandig und Fadinger starb am 05. Juli 1626. Zu seinem Nachfolger wählten die Bauern am 17. Juli 1626 einen Adeligen, Achaz Willinger von der Au zu Katering. Der zweite Bauernführer Christoph Zeller fiel am 18. Juli bei der Trutzbauernschanze.

Der weitere Verlauf des Bauernkrieges war bestimmt durch das Einrücken der kaiserlichen Truppen von Norden und Osten, die als reguläres Militär den Bauern eine Niederlage zufügten.

Am 07. September 1626 wurde zwischen den kaiserlichen Kommissären und den Bauern für die Zeit vom 10. bis einschließlich 18. September, ein Waffenstillstand vereinbart, innerhalb dieser Zeit dürfe weder vom Kaiser noch vom Kurfürsten Kriegsvolk zu Roß oder zu Fuß in das Land geführt werden.

Durch das Einrücken der bayrischen Truppen, am 17. und 18. September 1626, also noch vor Ablauf des Waffenstillstandes, flammte der Aufstand erneut auf. Auch diesmal konnten die Bauern zunächst beträchtliche Erfolge verzeichnen, doch da die Soldaten überall plünderten und auch jene Bauern die einen kaiserlichen Schutzbrief erlangten nicht verschonten, wurde die Empörung noch größer. Die Bauern blieben unter den Waffen und erklärten den kaiserlichen Kommissären es befremde sie, als *neue Rebellen* bezeichnet zu werden und sie des Angriffs auf das bayerische Kriegsvolk zu beschuldigen. Sie würden sich nur gegen neue unverhoffte Tyrannei wehren. Der Kaiser forderte nun selbst den Kurfürsten auf, zur Unterdrückung des Aufstandes mitzuwirken. Dem Kurfürsten gelang es, Gottfried Heinrich von Pappenheim, den Stiefsohn Herberstorffs, zum Austritt aus spanischen Diensten zu bewegen und er ernannte ihn zu seinen Generalwachtmeister. Am 31. Oktober 1626 überschritt Pappenheim die oberösterreichische Grenze und vereinigte sich mit den dort liegenden Truppen zu einer Armee von ca 8.000 Mann.

In eine gemeinsame Aktion der bayerischen und kaiserlichen Truppen unter der Führung



Bild 08 Gottfried Heinrich Graf von Pappenheim

Pappenheims kam es im November 1626 zu den großen entscheidenden Gefechten im Emlinger Holz bei Eferding, in Pinsdorf bei Gmunden, bei Vöcklabruck und bei Wolfsegg, die das Ende des Aufstandes brachten.

Von dem 40.000 Mann starkem Bauernheer waren 12.000 gefallen und Tausende waren durch Verwundungen verkrüppelt. Die Soldaten wurden nach der Niederschlagung des Aufstandes in das Winterquartier geschickt. Pappenheim nahm in Grieskirchen, Holstein zu Eferding, Löbl zu Wels und Auersperg zu Enns Quartier. Die Verheerung des Landes durch die Soldaten war furchtbar, sie hatten geplündert, geraubt und gebrannt. In den Städten standen viel Häuser leer oder waren verfallen, viele Güter waren ohne Vieh.

Kaiser und Kurfürst waren sich einig, daß ein abschreckendes Beispiel statuiert werden müsse. Die vom Kaiser eingesetzte Untersuchungskommission arbeitete gründlich. Über einhundert Rädelsführer waren in Linz im Wasserturm eingekerkert. Viele starben an den erlittenen Verwundungen oder an den Folgen der Folter, die nach der damals geltenden kaiserlichen peinlichen Halsgerichtsordnung zum Erreichen gezwungener Aussagen angewandt wurde.

Der Kaiser gestattete dem Statthalter Herberstorff und den Grafen Khevenhüller Gütereinziehungen über straffällige Untertanen zu verhängen.

Am 26. März 1627 wurden die ersten acht Bauernführer auf dem Linzer Hauptplatz hingerichtet. Am 23. April wurden weitere zehn Rädelsführer und am 12. August 1627 nochmals zwei Bauernführer hingerichtet. Die Köpfe der Hingerichteten wurden auf Kirchtürmen oder an Stellen wo sich Bauernlager befanden aufgesteckt. Der Bauernhauptmann Sebastian Fux und der Korporal Georg Paurnösel wurden ein Jahr später in Gmunden gefangen gesetzt und am 07. Juli 1628 „aus Gnade" zur Hinrichtung mit dem Schwert verurteilt.

Daß der Aufstand nicht reines Bauernwerk war, zeigen die Namen der Haupträdelsführer und Helfer, die in großer Zahl aus dem bürgerlichen Bereich kamen. Auch Adelige dienten den Bauern als militärische Führer.

Fadingers und Zellers Weib und Kinder wurden auf ewig des Landes verwiesen. Schwer traf es auch die aufgestandenen Untertanen. Von ihnen wurde verlangt, den angerichteten Schaden wieder gutzumachen. So verlangte das Kloster Schlägl 100.000 Reichstaler, die Untertanen von Peuerbach wurden zum Wiederaufbau der Pfarrkirche angehalten und mußten dafür bis zu drei Gulden beisteuern und die Bewohner von Natternbach mußten den Pfarrhof und das Mesnerhaus wieder aufbauen und die zerbrochenen Glocken instandsetzen lassen. Das Land war gedemütigt und wehrlos.

Der Kaiser ordnete mit dem Patent vom 20. Mai 1627 die Weiterführung der Gegenreformation an. Die Reformationskommission in Linz forderte alle unkatholischen Adelspersonen, Bürger und Inwohner in Städten und Märkten, sich zur allein seligmachenden katholischen Kirche zu bekennen oder binnen eines Monats das Land zu verlassen.

Diese Aufforderung löste die erste größere Auswanderung jener oberösterreichischen Familien aus, welche ihrer religiösen Überzeugung treu blieben. In Kirchdorf wurden 1628 vom Bamberger Bischof vier Häuser von ausgewanderten Bürgern eingezogen und öffentlich versteigert. Dem Markt richter wurde aufgetragen, keine nichtkatholischen Bürger mehr zu dulden. Auch gegen die Bauern wurde mit größter Schärfe vorgegangen, in den verschiedenen Reformationserlässen wurde den Ungehorsamen Arrest und Arbeit in Banden und Eisen im Wiener Stadtgraben angedroht.

Durch die Kriegsführung im Reich waren der Kaiser und der Herzog von Bayern gezwungen, die Truppen aus Oberösterreich bis auf einen Rest von 1500 Knechten und 100 Krobaten abzuziehen und der Herzog war außerdem bereit, dem Kaiser das Land ob der Enns wieder zurückzugeben. Im Vertrag von München wurde im Februar 1628 die Übergabe des Landes an den Kaiser festgelegt. Am 05. Mai 1628 überließen Statthalter Herberstorff und Dr. Johann Mändl das Land ob der Enns den kaiserlichen Beauftragten, dem Abt von Kremsmünster Anton Wolfradt, Heinrich von Salburg und Johann Baptist Spindler. Das Land ob der Enns

war wieder österreichisch und an die Stelle des Statthalters trat wieder ein Landeshauptmann. Daß dieser Landeshauptmann Adam von Herberstorff hieß, mag für viele im Land bitter gewesen sein.

Adam Graf von Herberstorff wurde am 15. April 1585 als Sohn protestantischer Eltern auf Schloß Kalsdorf bei Graz geboren. Er studierte in Lauingen an der Donau und in Straßburg und trat dann in die Dienste des protestantischen Pfalzgrafen Philipp Ludwig in Neuburg an der Donau. Er war 1610/11 Pfleger in Beratzhausen, 1612 bis 1614 Landrichter in Sulzbach und 1614 Pfleger in Reichertshofen. Nachdem Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm 1614 die Regierung im Herzogtum Pfalz-Neuburg angetreten hatte, wurde Graf von Herberstorff dessen Geheimrat und Statthalter und konvertierte wie sein Dienstherr im Jahr 1616 zum katholischen Glauben. Er förderte trotz des Widerstrebens der Landstände eifrig und nachdrücklich die Rekatholisierung von Stadt und Herzogtum Neuburg. 1619 trat er als Rittmeister in die Bayerische Armee ein und marschierte mit der katholische Liga 1620 in das Land ob der Enns ein. Nach seiner Zeit als Statthalter von Oberösterreich trat er in den Dienst des Kaisers und wurde von Ferdinand II. am 30. August 1628 im Schloß zu Linz zum Landeshauptmann installiert. Doch glücklich scheint er darüber nicht geworden zu sein. Die Folgen des Aufstandes belasteten das Land schwer und selbst Herberstorff erklärte



Bild 09 Adam Graf Herberstorff
von 1620 bis 1628 Statthalter von Oberösterreich
nach dieser Zeit Landeshauptmann von Oberöstereich

infolge dieser Belastungen, er sei in diesem Landl ruiniert. Daß dies keine bloße Redensart war, zeigt die finanzielle Lage nach seinem Tod am 11. September1629. Seine Geschwister stellten wegen der vielen Schulden einen Verzichtsbrief auf die Verlassenschaft aus und seine Witwe sah sich zum Verkauf der Herrschaft Pernstein genötigt.

Scharnstein im Besitz Kremsmünsters

Das Almtal und die Herrschaft Scharnstein sind von den Ereignissen während der unruhigen Zeit der Pfandherrschaft Bayerns in Oberösterreich vor dem Bauernaufstand nicht verschont geblieben.
Nachdem das Stift Kremsmünster im Jahr 1624 die Herrschaft Scharnstein übernommen hatte wurde der Pfleger Wolf Pechtluf eingesetzt. Während seiner Amtszeit, im Juni 1626 kamen mehrmals Bauernscharen nach Scharnstein, trieben Vieh weg und wollten Leute aus dem Almtal zu den aufständischen Bauern holen, doch die katholischen Bauern wollten lieber zu Hause bleiben und Weib und Kind nicht den herumtreibenden Plünderern schutzlos überlassen. Die Bewohner des Tales hatten vermutlich die Mißerfolge bei Aufständen in der vorangegangenen Zeit noch in Erinnerung und ließen sich daher nicht für gewaltsames Vorgehen gewinnen.
Am 22. Juli 1626 erging vom Bauernausschuß in Wels ein Befehl an den Hofrichter von Kremsmünster, daß er *bei Leib und guet straff* sogleich den Leuten in Grünau, Viechtwang, Pettenbach und Steinerkirchen den Befehl gebe, sich mit ihrer besten Wehr in das Christliche Feldlager vor Linz zu stellen. Um diese Aufforderung zu bekräftigen, kamen 1.500 Bauern von der Weiberau, dem Lager der Aufständischen im Hausruck, in die Pfarren des unteren Almtales ins Quartier. Mehrmals kamen Bauern auch nach Scharnstein und forderten bei *Kopfabreißen und Hausabbrenen* sich dem Bauernheer anzuschließen. Sie forderten Geld und Verpflegung, zogen vor den Pfarrhof in Viechtwang, trieben das Vieh weg und brannten das Haus nieder.
Im August 1626 waren in Scharnstein mehrmals Soldaten auf dem Durchmarsch und Ende August kamen 35 Offiziere und Soldaten, der unter dem Kommando des Obristleutnant Maximilian Bechler von Meiningen stehenden Militärbesatzung von Gmunden nach Scharnstein und reparierten Mauern und Zinnen des ausgebrannten Schlosses mit Palisaden. Auch der Graben, die Brücke und die Tore wurden für den Verteidigungsfall instandgesetzt. Erst Anfang Dezember 1626 zogen die letzten Truppen aus Scharnstein wieder ab.
Der Ausbau des Schlosses wurde auch in dieser unruhigen Zeit fortgesetzt. Der Gmundener Glasermeister Melchior Schrodt setzt durchsichtige 6- und 8-eckige Fensterscheiben ein und der Maurerpolier Andrea Alio und der Steinmetzmeister Peter Schachinger führten Arbeiten am Schloß aus, wozu die notwendigen Steine vom Steinbruch Eggenberg geholt wurden.
Die Herrschaftspfleger dieser Zeit konnten vollkommen selbständig wirtschaften und waren nur dem Herrschaftsinhaber, dem Abt von Kremsmünster verantwortlich. Der Abt hatte den Pfleger Pechtluf bei der Übernahme seines Amtes in einer schriftlichen Instruktion aufgefordert, er solle Recht gegen Jedermann ergehen lassen und die Untertanen *weder mit Robott noch anderen aigennütz beschweren*. Mit Robot und Steuern hatte der neue Pfleger die Untertanen nicht überfordert, doch er nützte jede Gelegenheit, sein Einkommen zu vermehren, selbst wenn dies im Widerspruch zu Recht und Ordnung stand. Die Klagen gegen den Pfleger vermehrten sich und Kremsmünster sandte eine Untersuchungskommission, welche die amtlichen Bücher überprüfte, Amtsleute und Untertanen verhörte und viele Ungerechtigkeiten feststellte. Wolf Pechtluf wurde 1629 seines Amtes enthoben, in Gewahrsam gehalten und er mußte mit seinem Privatvermögen den an der Herrschaft und an den Untertanen angerichteten Schaden wieder gutmachen. Die Höhe der Verpflichtungen belief sich auf 4.400 fl.
Die Bewirtschaftung der zur Herrschaft Scharnstein gehörenden Felder und Wiesen geschah durch den Meier, der mit seiner Familie und den Dienstboten im Mayrhaus neben dem Schloß wohnte. Die Familie Puechecker verwaltete in mehreren Generationen den Hof als herrschaftliche Meier und Amtmänner. 1677 wurde durch Kauf- und Erbbrief der Amts- und Obermeierhof erblich und blieb bis 1749 im Besitz der Familie Puechecker. Der Familienname Puechecker ist auch

nach dem Kauf des Hofes durch Simon Leuthner im Jahr 1797 als Hausname Schloßpuchecker lange Zeit erhalten geblieben.
Als nächster Pfleger wurde Gabriel Wagenbauer im Jahr 1630 eingesetzt. Das Verhalten der Bewohner des Almtales in der kritischen Zeit des Jahres 1632 läßt den Schluß einer gerechten Verwaltung der Herrschaft zu. Während sich die Bauern des Hausruckviertels aufgehetzt durch den Prädikanten Jakob Greimbl und im Vertrauen auf einen Einfall der Schwedischen Truppen zu einem bewaffneten Aufstand hinreißen ließen, blieb es im Almtal ruhig. In zwei Feldlagern bei Almegg und bei Theuerwang sammelten sich Bauern aus Kremsmünster, Kematen, Ried im Traunkreis, Sippachzell, Steinerkirchen, Fischlham, Eberstallzell, Vorchdorf und Kirchham, aus Pettenbach, Viechtwang und Grünau, um die Traun- und Almübergänge gegen die Aufständischen zu sichern. Zur Versorgung der im Lande liegenden Soldaten mußten von Scharnstein im Jahr 1632 Schlachtvieh, Korn, Hafer und Brennholz geliefert werden. Außerdem wurde von jedem Haus 1 fl eingehoben.
Um schwerere Schäden von den Kremsmünster unterstehenden Herrschaften und deren Untertanen abzuwenden, erwirkte der Abt Anton Wolfradt vom Oberkommandierenden der kaiserlichen Truppen, dem Herzog von Mecklenburg und Friedland Albrecht von Wallenstein, einen Freiheitsbrief, der die Untertanen der Herrschaften Pernstein, Scharnstein und Kremsegg von allen Einquartierungen und Kontributionen [19] außer der im Lande allgemein vorgeschriebenen Kontribution, befreite. Dieser in Prag am 27. Jänner 1633 unterschriebene und gesiegelte Brief ging als Befehl an alle Offiziere und das ganze Kriegsvolk.
Mängel in der Finanzverwaltung des Pflegers Gabriel Wagenbauer und eine tätliche Auseinandersetzung zwischen dem Hofschreiber von Kremsmünster und dem Pfleger führten 1642 zu dessen Absetzung.
Der nächste Pfleger, Jakob Weppel, der von 1642 bis 1656 das Amt verwaltete, wurde vom Abt Bonifaz Negele eingesetzt. Vor seiner Amtszeit in Scharnstein war Weppel Spitalsverwalter in Wels und konnte durch seine guten Beziehungen aus dieser Zeit das gespannte Verhältnis zwischen Wels und Scharnstein verbessern. Die Scharnsteiner Flößer waren verpflichtet, 3 Tage in Wels zu landen, um ihre Ware dort anzubieten, was für die Flößer Zeitverlust und Unkosten hervorrief (siehe dazu Seite 41).
Schloßpfleger und Hausverwalter in Scharnstein, die wichtigste Person nach dem Amtspfleger, war in dieser Zeit der Schwager des Abtes Adam Wolf. Der Vater des Abtes heiratete in zweiter Ehe Elisabeth Hack von Bornimbs und die Hochzeitsfeierlichkeiten fanden 1640 im Schloß Scharnstein statt. Die neuen adeligen Verwandten des Abtes weilten häufig in Scharnstein, besonders ein Fräulein Elisabeth Sidonie Hack von Bornimbs fuhr in Scharnstein oft sechsspännig vor und waltete dort während ihrer Anwesenheit als Herrin des Schlosses. Das Schloß beherbergte in diesen Jahren viele Gäste und es wurden festliche Veranstaltungen abgehalten. Das bischöfliche Konsistorium in Passau und die kaiserlichen Regierung setzten dieser Verschwendung im Jahr 1644 ein Ende. Abt Bonifaz Negele wurde abgesetzt und auch Adam Wolf wurde auf kaiserlichen Befehl sofort seiner Stellung enthoben.
Als 1648, im letzten Jahr des dreißigjährigen Krieges die Gefahr bestand, daß feindliche Truppen in Oberösterreich einfallen, wurden auf Forderung des Kaisers Ferdinand III. aus der Burg Scharnstein mehrere Geschütze nach Linz gebracht.[20]
Aber dies waren nicht die einzigen Belastungen, welche die Herrschaft Scharnstein traf. Durchziehende Truppen, die alle im Schloß einkehrten, begehrten Verpflegung und dazu kamen noch Lieferungen von Getreide, Stroh und Bier für die in Gmunden stationierten Soldaten.
Im Jahr 1645 mußten 26 Mann, die von der Herrschaft angeworben wurden, mit Kleidung und Degen ausgestattet werden und die Kosten mußten

19 Kontribution = Kriegssteuer

zu mehr wie 50 % von den Untertanen aufgebracht werden. Die Kontribution, die von den Untertanen der Herrschaft Scharnstein geleistet wurde, betrug im Jahr 1646 5.352 fl, im Jahr 1647 6.871 fl und im darauffolgenden letzten Kriegsjahr 6.378 fl, dazu kamen noch die Urbar- und Landsteuer und die verschiedenen in Geld zu leistenden Dienste für die Herrschaft. Am Ende des Krieges gab es viele Güter, deren Felder aus Mangel an Saatgut brach lagen. Einige Güter wurden nach einem Brand nicht mehr aufgebaut und das Land verödete. Noch Jahre nach Kriegsende waren viele Untertanen nicht in der Lage, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Sie mußten ihre Steuern durch Abgabe von Vieh erfüllen.

Der Amtspfleger Jakob Weppel, der nach der Entlassung des Adam Wolf zusätzlich noch die Ämter des Schloßpflegers und des Wirtschaftsverwalters übernommen hatte, wurde seiner Aufgabe auch nicht gerecht. Im Jahr 1656, nachdem eine Revision aus Kremsmünster große Unregelmäßigkeiten in den Büchern und der Kasse festgestellt hatte, wurde er seines Amtes enthoben. Das Schuldenkonto war so groß, daß es nur durch den Verkauf der beiden im Besitz Weppels befindenden Güter gedeckt werden konnte.

Nach den schlechten Erfahrungen, die Kremsmünster in der vergangenen Zeit mit den Pflegern der Herrschaft Scharnstein gemacht hatte, setzte Abt Plazidus Buechauer 1665 seinen Bruder Hans Jakob Buechauer als Amtspfleger ein, auf dessen Bitte Amtsverwaltung und Hauswirtschaft wieder getrennt wurden. In seiner Amtszeit (1656 bis 1665) wurde der Turm an der Nordwestecke der Schloßgartenmauer im Jahr 1663 durch Vermauern mehrere Fenster zum *Gfenkhnus* für die Gefangenen des Landgerichtes umgebaut. Zwischen dem Herrenhaus und Pflegerhaus wurde ein Verbindungstrakt erbaut, in dem sich der großen Sitzungssaal und die Schloßkapelle befanden. 1665 legte Buechauer sein Amt nieder und übernahm die Stelle des Hofschreibers in Kremsmünster.

Der Sensenschmiedemeister Georg Hilleprandt kaufte 1674 von der Herrschaft Scharnstein um 1200 fl die *Taverne an der Straß* in Viechtwang und übergab 1675 die Sensenschmiede „Bei der Almbrücke" seinem Sohn Hans Hilleprandt. Doch Georg Hilleprandt gab seinen Plan Wirt zu werden auf. Er blieb beim Sensenschmiedehandwerk und verkaufte noch im selben Jahr (1675) die Taverne um den gleichen Preis an den Leinwandmanger Leonhard Riedler. Das Wirtshaus ist seit dieser Zeit im Besitz der Familie Riedler und hat als Hausname die Berufsbezeichnung des Handwerkers, der das Haus kaufte *Gasthaus Manger* (heute Viechtwang 40) angenommen.

Das Schloß Scharnstein und die Taverne an der Straß soll nach nicht gesicherten Angaben [21] ein

20 Maximilian von Bayern hatte 1647 Waffenstillstand geschlossen. Aber zwischen Habsburg und Frankreich war die neutrale Lage Bayerns nicht haltbar. Wenn man sich die Schweden vom Leib halten wollte, mußte man ins französische Lager wechseln. Maximilian kündigte die Waffenruhe und trat für den Feldzug von 1648 jedoch in das kaiserliche Lager. Das schwedische und französische Heer schlug bei Zusmarshausen nahe Augsburg das bayerische und kaiserliche Heer, fiel in Bayern ein und nahm an der Bevölkerung furchtbare Rache wegen der wankelmütigen Politik ihres Herrschers, dem Kurfürsten Maximilian. Ein zweites schwedisches Heer fiel in Böhmen ein, belagerte Prag und forderte die Stadt zur Übergabe auf. Ein Übergreifen der Kriegshandlungen auf Oberösterreich war nicht auszuschließen und Kaiser Ferdinand III. forderte, daß zur eventuellen Verteidigung der Stadt Linz mehrere Geschütze aus der Burg Scharnstein abgezogen wurden. (1 Haubitze die 15 Pfund schwere Eisenkugeln verschießen konnte, 7 Stuck 2 1/2 Pfünder und 9 Schlangl für eiserne Kugeln von 1/4 bis 1 1/2 Pfund).

21 Nach Angabe von A. Haberger, der bei Grabungsarbeiten auf diesen Gang gestoßen ist, besteht das Gewölbe zu 90 % aus Ziegel, die Seitenwände und der Boden sind aus Bruchsteinmauerwerk. Die Ganghöhe ist 145 cm, die Weite an der Basis 55 cm und am Gewölbe 75 cm.
Weitere Hinweise auf unterirdische Gänge in Reitinger Josef, Ur- und Frühgeschichtliche Funde in Oberösterreich, Linz 1968: Vom Schloß Scharnstein soll ein unterirdischer Gang zum Bauernhof Manger (oder Irlanger) geführt haben, der um 1891 zwar schon verfallen war, von dem aber der Schloßverwalter damals noch begehbare Strecken hätte auffinden können (Meldung der Gendarmerie Gmunden vom 2.4.1891).

unterirdischer Gang verbunden haben.
In der im Jahr 1674 veröffentlichten „Topographiæ Austriae Superioris Modernæ" von Georg Matthäus Vischer [22] sind in den Abbildungen Nr. 158, Alt-Scharnstein (Bild 10) und Nr. 159, Neu-Scharnstein (Bild 11) im Zustand dieser Zeit dargestellt.[23]
Auch unter dem Pfleger Josue Eysen, der dieses Amt von 1665 bis 1689 inne hatte, bestand ein gutes Verhältnis zwischen Kremsmünster und Scharnstein. Dem Pfleger wurde ein Hofschreiber zur Seite gestellt, wodurch die Verwaltung besser organisiert werden konnte. Die schriftliche Instruktion, die der Abt Erenbert Schrevogl 1671 dem Pfleger übergab, glich in vielen Punkten den Instruktionen seit Abt Anton Wolfradt.
Abt Schrevogl schlug neuerdings vor, jedem Herrschaftsuntertan ein Büchlein zu gegeben, das in der Hand des Untertan blieb und in das der Pfleger alle geleisteten Abgaben einzutragen hatte. Der Pfleger wurde verpflichtet, Verhörprotokolle, Steuer-, Robot-, Dienst- und Zehentregister, Rüstgeld- und Inleutverzeichnis genau zu führen und ein Grundbuch über die Untertangüter anzulegen, aus dem das *Grundt Buech über alle der Cremsmünsterischen Herrschafft Schärnstein Behauste Unterthanen, auch Ledige Gründt, so aufgericht worden anno 1684* entstand.
Als 1664 die Türken mit einem großen Heer in Österreich einfallen wollten, konnte ihr weiters Vordringen zwar noch verhindert werden [24], doch man begann auch an der oberösterreichischen

22 Georg Matthäus Vischer , * 22.04.1628 in Wenns in Tirol, besuchte 1637 bis 1639 die Stiftsschule in Stams. Nach dem frühen Tod seines Vaters verläßt er die Schule und ist mit 15 Jahren im Raum Schwarzwald-Schwäbische Alb und nahm vermutlich unter dem Reitergeneral Johann von Sporck als Soldat am dreißigjährigen Krieg teil. 1648 studiert er in Innsbruck Rhetorik, tritt als Novize ins Zisterzienserkloster Stams ein das er aber nach 1650 wieder verläßt. Wo er Theologie studierte ist unbekannt, 1654 ist er als Weltpriester in der Diözese Passau und 1666 bis 1668 Pfarrer in Losenstein. Bereits am 07.05.1667 erhält er ein offenes Patent, das ihm Bewegungsfreiheit und Vertrauen im ganzen Land Oberösterreich sichern soll. Während er im Sommer 1667 von einem Aushilfspfarrer in Losenstein vertreten wird, kartographiert er das Gelände Oberösterreichs zeichnet nebenbei Ansichten einzelner in der Karte eingetragener Objekte und legt bereits am 21.02.1668 den oberösterreichischen Ständen den Entwurf seiner Landkarte vor. Bereits 1669 waren die Karten von dem Augsburger Kupferstechermeister Melchior Küselt gestochen. Während dieser Arbeit war sein Gönner, der Graf Georg Siegmund von Salzburg gestorben und da dessen Nachfolger den Pfarrer in seiner Gemeinde haben wollte, resignierte Vischer auf die Pfründe von Losenstein und nannte sich bereits am 15.01.1669 gewester Pfarrer von Losenstein und arbeitete von nun an als Kartograph und Topograph. Vischer fertigte 1670 die Karte von Niederösterreich und eine Besitzkarte für das Kloster Zwettl. 1672 die niederösterreichische Topographie. 1674 erschien die oberösterreichische Topographie, die Ansicht von Admont und seine „Kürzeste Weltbeschreibung". 1675 erschienen die Stadtansichten von Graz und Wien. 1677 war er mit der Grenzvermessung zwischen Steiermark und Salzburg im Bereich Mandling beschäftigt. 1678 wurde die Steiermark-Karte fertiggestellt und im gleichen Jahr war er mit der Aufnahme des Landgerichtbezirkes und der Wildbannbezirke des Klosters Kremsmünster beschäftigt. Das Kremsierer Schloß die Residenz des Fürstbischof von Olmütz zeichnete er 1681, die Zeichnung mußte nach einem Umbau 1690 ergänzt werden. 1681 veröffentlichte er einen Teil seiner Steiermark Topographie. In den achtziger Jahren arbeitete er an der Fertigstellung der Topographie der Steiermark und sein Bemühen eine Pfarrstelle zu bekommen, scheiterte immer wieder. Das letzte Ansinnen, das an Vischer herangetragen wurde, war die Erstellung einer Karte für das Land Salzburg, doch dazu kam es nicht mehr, denn am 13. 12.1696 starb er in Linz.
Die von Vischer gefertigten Karten lagen wohl im militärischen Interesse der Stände der einzelnen Länder und die Topographien gereichten zur Ehre des dargestellten Objektes, nicht aber zu dessen meßbaren Nutzen. Viele Verträgen konnten von Vischer wegen spärlich fließender Honorare nicht termingerecht erfüllt wurden und so führte er ein arbeitsreiches aber immer von Geldmangel geprägtes Leben.

23 Die Darstellung Vischers von Altscharnstein (Bild 10) kann nicht dem Zustand der Zeit entsprechen. Die Barockhaube des Turmes hat Vischer erfunden, die Burg wurde nach dem Brand von 1538 nur notdürftig instandgesetzt. Die Federzeichnung, Ansicht der Burg von Südost nach Nordwest, im Stiftsarchiv Kremsmünster (Bild 08) gibt vermutlich den tatsächlichen Zustand der Burg um 1683 wieder.

24 Der Großwesir Ahmed Köprülü zog im Sommer 1664 mit einem Heer von 40.000 Mann auf einer Südroute gegen Wien. Beim Überschreiten der Raab, bei Mogersdorf im heutigen Burgenland, ritt das kaiserliche Heer am 1. August unter Führung des italienischen Edelmannes Raimondo Montecuccoli (1609 - 1680) den Gegner nieder. Ahmed Köprülü bot Verhandlungen an und am 10. August wurde der Friede von Eisenburg (Vasvár) geschlossen.

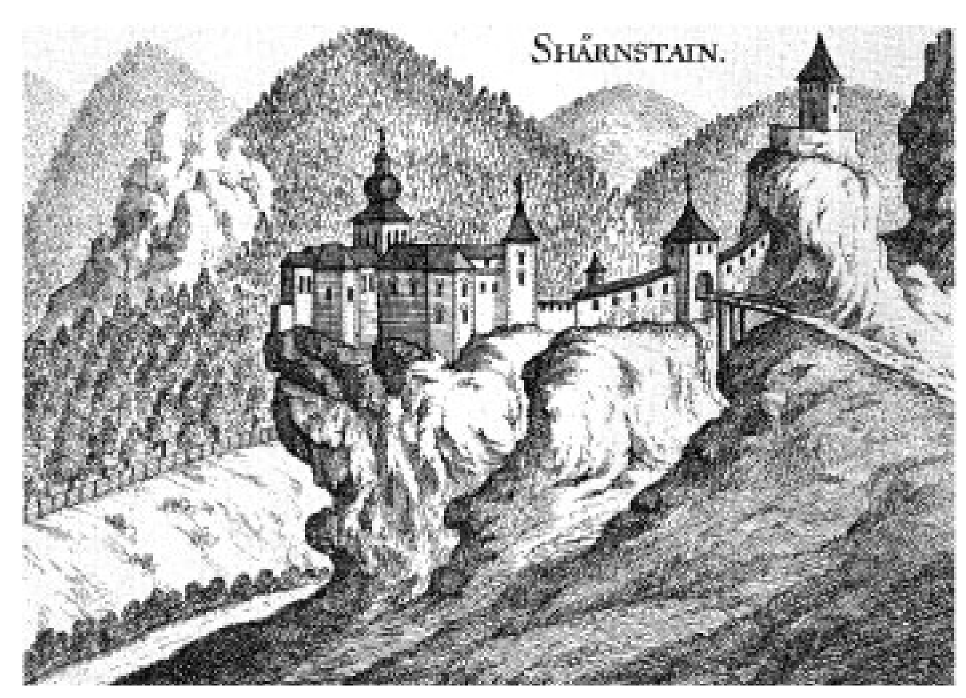


Bild 10 Burg Scharnstein aus „Topographiæ Austriae Superioris Modernæ“ von Georg Matthäus Vischer aus dem Jahr 1674. Die barocke Turmhaube hat Fischer erfunden, den wahren Zustand der Burg zeig Bild 11

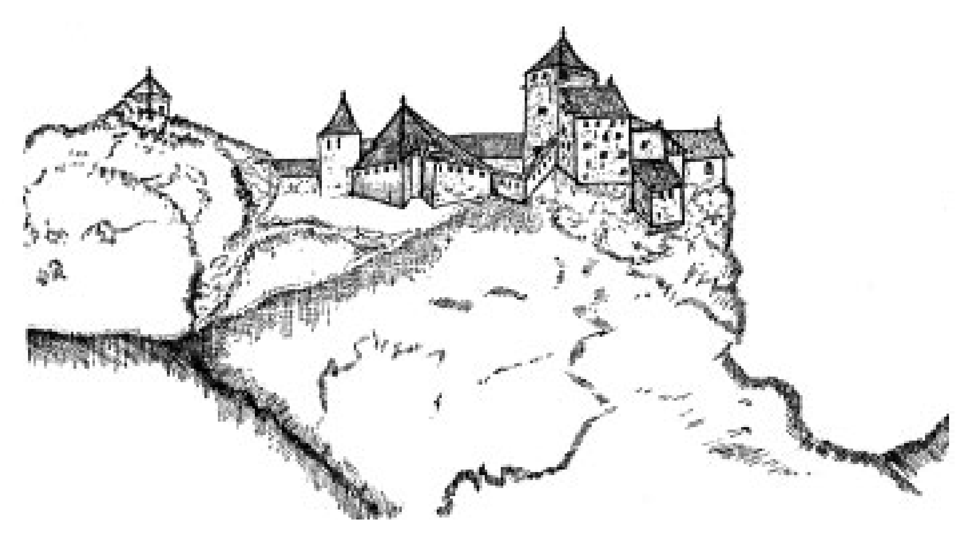


Bild 11 Ansicht der Burg Scharnstein von Südosten, Federzeichnung im Stift Kremsmünster aus dem Jahr 1683

Ostgrenze Vorkehrungen zur Verteidigung zu treffen. Aus Scharnstein mußten einige Männer für Schanzarbeiten an der Enns abgestellt werden und von jeder Feuerstätte wurden monatlich 10 Kreuzer zur Deckung der Unkosten eingehoben.
Als 1676 Kara Mustafa osmanischer Großwesir wurde, ein großes Heer aufstellte und 1683 eine formelle Kriegserklärung nach Wien sandte, begann man in Wien die Befestigung der Stadt zu verbessern. Auf Befehl der niederösterreichischen Regierung und Kammer wurde die oberösterreichische Landeshauptmannschaft zur Lieferung von Holz für den Bau von Palisaden aufgefordert. Der Landeshauptmann Siegmund Balthasar von Kriechbaum wandte sich an den Abt Plazidius Buechauer von Kremsmünster und ersuchte um Bericht, wieviel Holz zu angemessenen, verbilligten Preisen geliefert werden könne, wenn der Holzverkauf an Privat vorläufig eingestellt würde. Da die Scharnsteiner Sagmeister bereits einen Vertrag über Lieferung von 24.000 Laden [25] nach Wien mit den Welser Holzhändlern geschlossen hatten,

25 Laden = Brett



Bild 12 Schloß Neu-Scharnstein oder Schäferleiten aus „Topographiæ Austriæ Superioris Moderna“ von Georg Matthäus Vischer aus dem Jahr 1674.

mußte die niederösterreichische Regierung schlichtend eingreifen und man einigte sich, daß von Scharnstein bis Ende Juli 1683 40.000 Stück Palisadenholz geliefert werden sollen.
Die Türken hatten im Juli 1683 Wien eingeschlossen und man begann auch im Land ob der Enns Vorbereitungen für die Verteidigung zu treffen. Der Abt von Kremsmünster Erenbert Schrevogl beauftragte den Festungsbaumeister und Ingenieur Cristian Le Maitre die alte Burg Scharnstein zu inspizieren und auf ihre Verteidigungstauglichkeit zu untersuchen. Das Urteil Le Maitres lautete: *„Das Schloß Schärnstein ist sehr eng vunndt gut vider einen anlauff vundt die straiffende parthayen, aber eine belagerung auszuhalten ist es zu gering. Wann Verständige vunndt der attacquen erfahrene leut davor kommen“*.
Er machte Vorschläge was notwendig wäre, um die Burg gegen Angriffe sicherer zu machen und sagt: *„Dieweilen aber der ordt sehr Vortheilig ligt, wofern denselben wohl bewacht, Undt alles streiffende partheyen abzuhalten, Undt gegen deselben einige Güter gantz sicher darauf zu Salvieren*[26] *alß vermaine ich, es wäre nicht unbillich, daß man die alte zerfallene Wercke widerum reparierte.“* Um die Vorschläge Le Maitres zu verwirklichen, wurden die notwendigen Handwerker eingesetzt und in wenigen Wochen war die Burg erneuert und damit für den schlimmsten Fall für eine Belagerung vorbereitet. Laut Inventar waren auf der Burg Scharnstein: *15 neue Dopelhakken, 180 brauchbare Musketen, 236 Pfund Scheibenpulver. 176 Pfund Hackenpulver, 450 Pfund Kugeln und Stückblei und 210 Pfund Lunten.*
Le Maitre wurde auch beauftragt Vorschläge auszuarbeiten, wie das Almseegebiet gegen feindlichen Einfälle zu sichern sei, um ein Rückzugsgebiet für alte Menschen und das Vieh zu schaffen. Doch diese Vorkehrungen wurden hinfällig, da durch das Entsatzheer aus polnischen, deutschen und österreichischen Truppen die türkischen Belagerer Wiens in der Schlacht vom 12. September 1683 vertrieben wurden und sich nach Ungarn zurückzogen.
Auch in den nächsten Jahren wurde der Ausbau der Burg fortgesetzt um eine *sicher Lukken zu haben die viele Leute und Vieh aufnehmen konnte*. Zwar kamen nicht mehr alle Vorschläge zur Ausführung,

26 salvieren = retten, in Sicherheit bringen

doch die Sperrmauer oder Fortifikationsmauer [27], nach Vorschlag des Baumeisters Christoph Grinzenberger, die sich vom Felsen des Burgberges zum Tießenbach und an dessen rechten Ufer hinauf gegen den Langstein (Bräumauer) hinzieht, wurde 1684 gebaut.

Nach der Befreiung Wiens mußten die Holzlieferungen nach Wien fortgesetzt werden. Bis November 1683 wurden aus Scharnstein 330 Gadenflöße Laden und Latten für den Aufbau der im Krieg zerstörten Häuser auf der Alm, der Traun und der Donau bis Wien gebracht. Ein kaiserlicher Mautfreibrief bestätigte den Scharnsteiner Flößern, daß sie in Wels nicht landen müssen und auch die Mautstellen in Mauthausen, Ybbs und Stein frei passieren dürfen.

Da sich die Kampfhandlungen mit den Türken weiter nach Südosten verlagerten, bestand für das Land ob der Enns keine Gefahr mehr und die auf der Burg lagernde Mannschaft wurde abgezogen. Auf der Burg wohnt nur noch der Torwart mit seiner Familie. Die Bewaffnung der Burg war laut Inventar von 1697: *3 metallene (vermutlich bronzene) und 7 eiserne Stück, 2 Kammerstückl auf Lafetten, 4 eiserne Mörser, 12 Dopelhakken, 185 Musketen, 12 Helleparten, einige Pickelhauben und verschiedene Harnischteile.* In den folgenden Jahren berichtete der Pfleger mehrmals, daß der Regen durch das Dach in die Räume eindringe und daß Türme und Wehrmauern einfallen. Nach 1750 verfiel die Burg immer mehr, bis sie 1794 nur noch den Wert eines Steinbruches hatte.

Unter Abt Erenbert II. Schrevogl (1669 -1703) wurde die spätgotische Kirche in Viechtwang abgebrochen und 1690 begann der Aufbau der barocken Pfarrkirche nach den Plänen von Carlo Antonio Carlone [28]. Sie wurde, wie aus der Kartuscheninschrift am Scheitelpunkt des Fronbogens zu ersehen, im Jahre 1691 fertiggestellt und 1723 dem Hl. Johannes Evangelist geweiht.

Im 17. und 18. Jahrhundert wurden die für den Militärdienst notwendige Mannschaft durch Werbung ergänzt. Wenn notwendig, wurde aus verschiedenen Herrschaftsgebieten eine bestimmte Anzahl von Rekruten angefordert, die von der Obrigkeit, den Pflegern, aufgebracht werden mußte. Der Militärdienst traf weniger die Bauern und behausten Untertanen, sondern man war bestrebt, alle jene Bauernbuben und Knechte, die sich dem Müßiggang und Trunk hingaben und alle herumziehenden tauglichen Leute aufzugreifen, ihnen ins Gewissen zu reden und Strafe anzudrohen, anderseits ihnen aber ein Handgeld von 20 - 30 fl zu versprechen, wenn sie sich zum Kriegsdienst anwerben lassen. Als 1693 ein solches Werbungsausschreiben bevorstand bat der Pfleger von Scharnstein Johann Jakob Scharz den Hofrichter um Erlaubnis, gleich jetzt im *Vorhinein die Tauglichen im Landgericht herumvazierenden in Empfang zu nehmen und in Bereitschaft stellen zu dürfen*. Im nächsten Jahr meldete er dem Hofrichter: *Einem anderen puersch habe seithero Nachstellen lassen, diser hat aber unrecht verstanden und unerwartet meiner Einholung den Reißaus genomben*..

Zur Deckung der Werbungskosten wurden von den der Herrschaft unterstehenden Höfen Beiträge eingehoben, und da die Werbungen in den Wirtshäusern abgehalten wurden, deckten diese Beiträge die Kosten meistens nicht und nicht selten schloß der Pfleger seinen Bericht: *Das Übrige habe ich auß aigenem söckhl bießen mießen.* Daraus ist zu schließen, daß es für die Pfleger nicht einfach war, die gewünschte Zahl von Rekruten beizubringen und außerdem war es noch eine finanzielle Belastung.

In der Zeit des spanischen Erbfolgekrieges (1701 - 1713/14) mehrten sich die Belastungen für die Herrschaft. Nicht nur die Stellung von Rekruten wurde verlangt, sondern Scharnstein mußte auch für die Verpflegung der Truppen viele Fuhren von

27 Fortifikation = Befestigung, Befestigungswerk, Befestigungskunst

28 Carlone, Carlo Antonio, Architekt aus Mailand, kam 1681 nach Admont, stand von 1686 bis zu seinem Tode im Jahre 1708 im Dienst des Stiftes St. Florian und war in dieser Zeit auch für andere oberösterreichische Klöster (Garsten, Kremsmünster, Schlierbach) tätig

Korn, Hafer, Heu und Stroh aufbringen.
Im Juni 1705 schneite es in den Bergen stark und als anschließend Tauwetter einsetzte schwoll die Alm bis zum Unterlauf stark an. Das Hochwasser riß an vielen Stellen Wiesen- und Gartengründe weg, große Mengen von Laden und Blochholz wurde von den Sägewerken weggeschwemmt und zwischen Grünau und Steinerkirchen waren 14 Wehren völlig und 8 teilweise zerstört. In Grünau waren bis auf 2 Stege und die Rabenauerbrücke alle Verbindungen über die Alm zerstört, auch eine Hälfte der Scharnsteiner Brücke war zertrümmert und weggerissen
Es ist anzunehmen, daß die Amtshandlungen im Schloß in einer sehr lockeren Form, in aller Öffentlichkeit, vorgenommen wurden. Denn schon 1703 wurde dem Pfleger in einer Verfügung des Abtes eingeschärft, daß die Verhandlungen und Verhöre in Zivil- und Kriminalsachen an keinem anderen Ort als nur in der Herrschaftskanzlei abzuhalten sind.
In der Instruktion zur Amtseinführung des Pflegers Jeremias Pruggberger im Jahre 1710 betonte der Abt außer der Obsorge für die Führung der Bücher und Rechnungen und der Gewissenhaftigkeit in Forst- und Landgerichtssachen, besonders auch das Verbot der Überschreitung der festgesetzten Taxen für den Pfleger und die Beamten. Für Klagen und Beschwerden der Untertanen mußten bestimmte Verhörtage angesetzt und alles schriftlich niedergelegt werden. Außerdem wurde streng verboten, was bisher immer wieder vorkam, daß bei einem Zeugenverhör oder bei einer Kriminal-Gerichtsverhandlung die Amtmänner, die Förster und die Diener in die Kanzlei rennen und sogar in einer Sache mitreden, die sie nicht betrifft. Der Pfleger darf *garniemand in die Kanzlei hineinlassen, der nicht hingehört*. Die gewissenhafte Führung der Bücher und Protokolle wurde in jeder Instruktion zur Pflicht gemacht. Dem Pfleger wurde verboten, für sich in der Herrschaft Scharnstein ohne Erlaubnis des Abtes ein Haus oder ein Grundstück zu erwerben.
Die obere Kuppel des Schloßturmes wurde 1731 durch einen Blitzschlag ganz zertrümmert und der Turm schwer beschädigt. Erst 1736 wurde der Turm durch eiserne Schließen gesichert und das Dach mit lärchenen Schindeln eingedeckt.
Im Juli 1736 führte die Alm wieder starkes Hochwasser und wie im Jahr 1705 wurden wieder Brücken und Wehren beschädigt und den Sägewerken viel Holz weggeschwemmt.
1739 wurde Paul Ferdinand Leuthner als Pfleger in Scharnstein installiert, der in den Jahren des Österreichischen Erbfolgekrieges (1740 - 1748) das Amt führte. 1741 fiel eine Armee von Bayern und Franzosen in Oberösterreich ein und das Land wurde teilweise Kriegsschauplatz.
Von 1732 bis 1759 war Pater Sebastian Mayrlechner Pfarrer in Viechtwang. Während seiner Amtszeit wurden im Jahr 1742, die stuckgerahmten Medaillons im Chor der Pfarrkirche in Viechtwang von Wolfgang Andreas Heindl mit Fresken geschmückt.
Das Versorgungshaus in Viechtwang das bereits im Jahre 1591 eingerichtet wurde, ist 1689 in ein Spital umgewandelt worden. 1702 wurde ein neues Spitalhaus errichtet das 1752 erweitert wurde. Die Spitalskapelle wurde 1725 errichtet. Ihr Innenraum wurde von Wolfgang Andreas Heindl in den Jahren 1742 und 43 mit Fresken geschmückt .
1707 entstand am Hackelberg oberhalb Viechtwang die Wallfahrtskapelle *Lasselberg*, die 1712 kirchlich approbiert und im Zuge der Aufklärung 1785 wieder geschlossen wurde.
Die Rekrutierungen für das Militär wiederholten sich während der Zeit des Österreichischen Erbfolgekrieges jedes Jahr. 1742 mußten aus Scharnstein mehrere ausgerüstete Schützen nach Ried im Innkreis für das Corps des General Bernklau abgestellt werden. Nach einem Patent des Landeshauptmann wurde im Mai 1746 von den Herrschaften ein *Generalstraiff auf die im Land Betretenen muessig vazierenden zum Kriegsdienst tauglichen Leuth durchgeführt*, doch die Ergebnisse wurden im Lauf der Jahre naturgemäß immer spärlicher und der Pfleger berichtet dem Hofrichter : *„Ich hätte freylich in der Grünau Purschen genueg, hingegen fast alle wegen des Tobackh trünkhen in Zähnen schartig und wegen der frühzeitigen harten Holzarbeit in der*

Persohn verkünstlet, die Kröpf gerathen auch in dem Gebirgh sehr gern, so denen Soldaten zum Marschieren eben nicht anständig sein wollen. Anjezo wür dises, waßaber aufs negst widerumb Neues khombet, stehet zu erwahrten, daß Projectiren nimmt kain Endt."
In der Bevölkerung wurde die Not immer größer. Der Pfleger versuchte in Zusammenarbeit mit dem Abt von Kremsmünster, durch Umsicht und kluge Verwaltung, die Not so weit wie möglich zu mildern. Die Bevölkerung hat dieses Verhalten in der Grabinschrift an der noch heute an der Pfarrkirche Viechtwang, links neben dem südlichen Eingang, erhaltenen Grabtafel (Bild 13) gewürdigt.
In den Brief- und Inventurprotokollen aus Scharnstein sind Namen von Männern aus Grünau und Scharnstein verzeichnet, die als Musketiere in einem Infanterie-Regiment dienten und die während des Siebenjährigen Krieges (1756 bis 1763) *im Soldatenleben mit dem Tod abgegangen sind*.
Von einigen kam die Todesnachricht erst nach 10, 12, oder 17 Jahren.
Abt Bertold III. Vogl erbaut 1760 in Viechtwang, nach einem Konzept von Jakob Prandtauer [29], hinter dem Pfarrhof das Wirtschaftsgebäude und den Kaplanstock.
Zusätzlich zu der seit etwa 1530 in Viechtwang bestehenden Pfarrschule wurde 1766 bei der Almbrücke in Scharnstein eine Schule, die Bruckschule (heute Bahnhofstraße 1) eingerichtet.
In Viechtwang wurde 1768 der Friedhof von der Kirche weg an den heutigen Platz verlegt. Das schmiedeeiserne Tor am Eingang des heutigen Friedhofes ist vom alten Friedhof dorthin versetzt worden (Bild 14).
In der zweiten Hälfte des 18 Jahrhunderts war das Schloß Scharnstein mehrmals mit Leben erfüllt. Von Kremsmünster kamen Gäste geritten und gefahren und wurden mit Mörserschüssen



Hier Ruhet in Gott
der Wohledelgeborene Herr Paul Ferdinand
Leuthner Pfleger der Kremsmünsterrischen Herr
schaft Scharnstain die er 20. Jahre lang
so ruhmreich Verwaltete
das auch nach den Tod
Sein Nam wird ewig leben
Denn Er war ein Dreyfaches Wunder seiner Zeit
Ein gerechter Richter
Ein Vatter der Unterthannen
Ein getreuer Diener der Diener Gottes
Er starb den 20. July in dem Jahr des Heiles 1765
Seines Alters in dem `67

Du Leser stehe still und denck: zu deinen Fussen
Liegt Lieb Gerechtigkeit und wahre Treu im Grab
So lasse nun für Leid gerechte Threnen fliessen
Und zinnse dem gebett der großen Seele ab

Bild 13 Grabtafel des Pflegers Leuthner an der Pfarrkirche in Viechtwang

29 Prandtauer, Jakob, * 16.07.1660 in Stanz bei Landeck in Tirol, † 16.09.1627 in St. Pölten. Baumeister des Barock, sein Hauptwerk ist das Benediktinerstift Melk.



Bild 14 Schmiedeisernes Eingangstor zum Friedhof in Viechtwang

begrüßt. Im September 1779 kamen die Fürsten Karl Josef und Johann von Lichtenstein, Ludwig Fürst von Waldegg, Heinrich Fürst von Reuss, der Graf von Chorinsky und der Graf von Hohenfeld und von Auersperg nach Scharnstein. Sie vergnügten sich mit Jagdausflügen zur Schrattenau und nach Grünau und veranstalteten im Schloß ein Scheibenschießen. In den Jahren von 1756 bis 1782 verbrachten die Zöglinge der Ritterakademie von Kremsmünster mit ihren Professoren jedes Jahr im September und Oktober ihre Ferien in Scharnstein.

Im Zuge der von Kaiserin Maria Theresia durchgeführten Verwaltungs- und Finanzreformen wurden in der Zeit nach 1748 nach und nach Kreisämter eingeführt; Behörden, die sich zwischen Landesregierung und Grundherrschaften einschoben. Durch diese Kreisämter gingen den Grundherrschaften zahlreiche staatliche Verfügungen zu, wodurch immer höhere organisatorische Fähigkeiten an die herrschaftlichen Pfleger gestellt wurden. Ein Kreisamt war in mehrere Distrikte eingeteilt und da sich die Grenzen der Kreisämter nicht mit den Landgerichtsgrenzen deckten, war der Bereich des Landgerichtes Scharnstein, der dem Kreisamt Steyr unterstand, in die 3 Distrikte, Scharnstein, Seisenburg und Hochhaus unterteilt. Jedem Distrikt stand ein Distriktskommissar vor.

Nach dem Tod Maria Theresias am 29. November 1780 übernahm ihr Sohn Joseph II. die Alleinregierung. Mit dem *Untertanenpatent* von 1781 hob er die Leibeigenschaft auf. Die Bauern durften ihre Wohnung frei wechseln, ohne Bewilligung der Grundherren heiraten und sie durften einen Beruf ergreifen. Er schaffte die Zensur ab, führte sie aber verschärft wieder ein, als die ersten Schmähschriften über ihn erschienen. Mit dem *Patent über die Bestrafung der Untertanen und das Verfahren bei ihren Beschwerden* vom September 1781 schaffte der Kaiser die Todesstrafe ab. Im Oktober 1781 erließ Joseph II. das *Toleranzedikt* das Protestanten, Lutheranern, Calvinisten und den Griechisch Orthodoxen Religionsfreiheit und staatliche Gleichstellung mit den Katholiken zusichert. Die Juden wurden aus ihrem Gettodasein befreit. Sie sollten ohne weitere Modalitäten als Staatsbürger zu allem verwendet werden, was anderen obliegt. Um ihre Eingliederung zu erleichtern, mußten sie deutsche Familiennamen annehmen. Sie weigerten sich jedoch, der kaiserlichen Anordnung Folge zu leisten und erhielten auf dem Amtswege von den lokalen Behörden die Namen wie Schwarz, Weiß, Grün, Gelb oder auch Rosenzweig, Mandelbaum und Grünspan. Im November 1781 verfügte Joseph II. die Aufhebung von Orden bzw. Klöstern, die sich nicht für die

Gesellschaft nützlichen Tätigkeiten wie Krankenpflege und Jugenderziehung widmen. Von den 2163 Klöstern Österreichs wurden 359 säkularisiert, d.h. in den Besitz des Staates übernommen. Mit der Einführung der *Civil-Ehe* durch das *Ehepatent* griff der Kaiser im Jänner 1783 erneut in den Machtbereich der katholischen Kirche ein. Mit dem *Steuerdekret* von 1789 schrieb der Kaiser vor, daß jeder Bauer 70% von seinem Bruttoeinkommen für sich behalten und nur 17% Robot dem Grundherrn und 13% Steuern dem Staat abliefern soll. Auf die in mittelalterlichen Rechtsformen und Glaubensvorstellungen und mit altvertrauten Bräuchen lebenden Untertanen stürzte eine Flut von Gesetzen und Verordnungen ein. Die Revolution Josephs II. sollte von oben, auf dem verordneten Weg, der Zwangsbeglückung stattfinden und das alles vor der Französischen Revolution die 1789 ausbrach.
Am 20. Februar 1790 starb Joseph II. und sein Bruder Leopold II. übernahm am 12. März 1790 die Regierungsgeschäfte. Sein politisches Doppelspiel bleibt undurchsichtig. Er ließ Flugschriften verbreiten, die im Tonfall der französischen Revolutionäre Freiheit und Rechte der Bauern fordern und das Landvolk auffordern, gegen die Grundherren Widerstand zu leisten. Gleichzeitig baut er die von Joseph II. geschaffene Geheimpolizei weiter aus und verschärft die Überwachung der Untertanen und Ausländer. Die sich in den Dienst der Aufklärung gestellten Vereine und Verbindungen, die gegen die Willkür der Monarchie agierten, hatten keine Ahnung, daß sie ihr gefährliches Handeln unter allerhöchster Patronanz treiben durften. Die Grundherrn forderten ihre alten Rechte zurück und erreichten, daß viele der von Joseph II. eingeführten Reformen zurückgenommen wurden. So mußte auch die Zwangsarbeit zugunsten der Grundherren, die Robot, wieder verrichtet werden. Auf religiösem Gebiet ließ er die Verbote oder befremdenden Vorschriften Joseph II. annullieren, doch gab er nur einige der konfiszierten Güter zurück. Im August 1791 wurde auf Schloß Pillnitz in der Nähe von Dresden vom König von Preußen, Friedrich Wilhelm II. und Kaiser Leopold II. die Konvention von Pillnitz unterzeichnet, die bewaffnete Hilfe für den König von Frankreich vorsah. In den österreichischen Ländern verfolgte Leopold II. jedoch einen anderen Weg, er befürwortet den Versuch einer vorsichtigen Demokratisierung. In den böhmischen Landtag sollen in Zukunft alle Schichten der Bevölkerung, auch Bauern und Handwerker, Delegierte entsenden. Diese Pläne konnte er jedoch nicht mehr verwirklichen, denn nach zwei Jahren Regierungszeit starb er am 1. März 1792.
Der erst 24 Jahre alte Erzherzog Franz, der älteste Sohn Leopold II., wurde am 5. Juli 1792 als Franz II. einstimmig zum römisch-deutschen Kaiser gewählt und neun Tage später in Frankfurt gekrönt. Der Wiener Hof präsentierte sich bürgerlich, beim Volk war er als *guter Kaiser* beliebt. Er gab jeden Tag Audienzen, in denen er den Problemen seiner Untertanen geduldig lauschte und die Fälle dann von der Polizei untersuchen ließ. Die Polizei wurde zu einer staatstragenden Institution der Monarchie. Sie überwachte die österreichischen Länder lückenlos. Leopold II. hatte seinen *geheimen Mitarbeiterstab*, die Jakobiner zusammengeholt und gefördert, sie trafen sich auch unter Franz II., diskutierten über Menschenrechte und Reformen, aber eine Verschwörung oder gar einen Umsturz konnten sie nicht anzetteln. Sie hatten weder die finanziellen Mittel, noch die Verbindungen zu den bewaffneten Kräften des Staates. Die Jakobinerverschwörung wurde von der Polizei mehr konstruiert als aufgedeckt. Die Polizei schlug im Juli 1794 zu. Die Mitglieder wurden vor Gericht gestellt, hingerichtet oder zu Festungshaft verurteilt. Die Beseitigung der kaiserlich-königlichen Jakobiner war aus Sicht des Wiener Hofes eine höchst notwendige Abwehrmaßnahme. Sie artete zum Glück nicht in eine groß angelegte Menschenjagd aus, sie blieb eine isolierte Aktion. Die echten Jakobiner in Paris führten bereits ein blutiges Terrorregime, sie mordeten Tausende und schickten 1793 den König von Frankreich und Maria Antoinette in den Tod.
Auf Initiative des Hofes in Wien marschierte im Spätsommer 1793 eine preußisch-österreichische Koalitionsarmee in Frankreich ein, um dem

gefährlichen Spuk jenseits des Rheines eine Ende zu machen. Das französische Revolutionsheer erwies sich als harter Gegner. Es war ein Volksheer, das von Berufsoffizieren geführt wurde, und es kämpfte, nicht wie die durch Werbung zu den Soldaten gepreßten Bauern der anderen Armeen für Gott und Kaiser oder König, sondern hatte, zumindest in den ersten Jahren, die Ideologie, für Recht und Freiheit, für die Befreiung des eigenen Landes und für ein besseres Los der unterdrückten Bevölkerung zu kämpfen. Der Krieg gegen Frankreich, in den nach und nach ganz Europa gezogen wurde, dauerte mit kleinen Unterbrechungen 23 Jahre und hatte auch für die Herrschaft Scharnstein Auswirkungen.

Zwischen 1765 und 1797 war der Pfleger der Herrschaft Scharnstein, Johann Josef Reiff. Er war kein guter Wirtschafter und 17 Jahre nicht zu bewegen, Abrechnungen vorzulegen. Als er mit den Abrechnungen vieler Jahre beginnen wollte, war er nicht imstande die Abgänge zu decken, sah seine Schuld nicht ein und schrieb obendrein noch Schmähschriften an das Stift. 1797 legte Reiff sein Amt nieder und Abt Erenbert Mayer, dem erst nach dem Tod des Pflegers der Inhalt der Schmähschriften bekannt wurde, schrieb: *„Kremsmünster hat diesen Fehler nur im Übermaß einer Güte begangen, daß es ihn nicht schon vor vielen Jahren seines Amtes entsetzt habe"*. Die Schulden der Herrschaft Scharnstein beliefen sich auf ca. 9.000 fl.

Im Jahr 1784 wurde St. Konrad von der Pfarre Viechtwang getrennt und zur selbständigen Pfarre erhoben.

Der Besitzer der Pürstermühle (Sportplatzstraße 10) wandte sich 1794 mit dem Ersuchen an das Stift Kremsmünster, ihm alles verwendbare Mauerwerk der Burgruine um eine billige Ablöse zum Neubau seines Hauses zu überlassen. Abt Erenbert Meyer ließ die *annoch vorhandenen Mäuer und Überrest vom alten Schloß* schätzen und man stellte einen Wert von 150 bis 200 fl fest. Das Pflegeamt bemerkte, daß zum Bau des Hauses Pürstermühle nicht einmal der 20. Teil benötigt würden und daß dazu die bereits gestürzten Bauten genügen würden, denn *es ist ohnehin in diesem Sommer ein sehr beträchtlicher Teil von der Thurmmauer eingestürzt, nebst diesem Theil sind auch noch andere viele große Steine, welche nach und nach durch einige Jahre her herabgefallen, vorhanden*. Die Quadersteine der nicht eingestürzten Mauern und die Tuffsteine wollte die Herrschaft selbst behalten. In diesem Sinne erfolgte die Entscheidung des Prälaten und die herabgefallenen Quadersteine wurden, so weit sie verwendbar waren, für den Bau der Pürstermühle verkauft.

Als Pfleger und Distriktskommissar von Scharnstein amtierte in den Jahren 1797 bis 1833 Johann Kaspar Stiegler. Entsprechend der vermehrten staatlichen Anforderungen wurde die Zahl der Beamten erhöht. Waren früher nur zwei Schreiber in Scharnstein angestellt, so unterstanden dem Pfleger jetzt ein Hofschreiber und ein Gerichtsschreiber und der Schullehrer bei der Almbrücke, der nach Bedarf auch Schreibarbeiten in der Kanzlei erledigte und dafür ein bescheidenes Gehalt bezog. Dazu kamen noch der Hofamtmann und der Viechtwanger- und Grünaueramtmann.

In der Landgerichtskarte der Herrschaft Scharnstein aus der Zeit um 1790 ist das Schloß auf der Schäferleiten ohne Turm dargestellt. Es muß daher angenommen werden, daß der durch Blitzschlag beschädigte und vermutlich nur notdürftig reparierte Turm vor dieser Zeit abgetragen wurde.

Im Jahr 1797 mußte der große Saal des Schlosses und das Theater abgebrochen werden. 1800 befahl Regierungsrat von Eybel, die an der Decke befestigten, auf Holz gemalten Bilder im Prälatenzimmer, im Eckzimmer und im großen Saal abzunehmen und in das Schloß Laxenburg zu bringen.

Am 14. Juni 1800 ist die Gattin des Pflegers der Herrschaft Scharnstein gestorben. An ihr Leben und Wirken erinnert die Grabtafel links neben dem südlichen Eingang in die Pfarrkirche Viechtwang (Bild 15)

Am 19. Dezember 1800 führte der französische General Leocourbe (oder Moreau) etwa 12.000 Mann des rechten Flügels der Rheinarmee von Gmunden über Kirchham und Messenbach nach Steyr. In der Gegend von Wimsbach-Lambach gab es heftige Kämpfe zwischen Österreichern und Franzosen,



Hier Ruhet
Die Hochedlgebohrne Frau Josepha Stiglerin
gebohrne Edle von Gruhern
Pflegerin in Scharnstein
In ihrem 45 Jahre langen Leben war Sie ein Muster
Ehelicher Eintracht und Mütterlicher Zärtlichkeit
Häuslicher Klugheit und Mitleidiger Wohlthätigkeit
Wahrer Christ Katholischer Frömmigkeit.
In den Tagen Ihres Todes
der durch einen unglücklichen Sprung aus dem Wagen
anfieng und durch unglückliche Verwechslung der
Medicin beschleuniget wurde
ward Sie auch
Eine Lehrerin einer uneingeschränkten Ergebung
in den göttlichen Willen.
Der 14 Juni des 1800 Jahres machte Ihrem Leiden
ein Ende.
Und nun ist Sie der Gegenstand der Thränen
Ihres fast trostlosen Gattens
Zweier Stüdierender Söhne aller Freunde und Bekannten
Herr gieb Ihr die ewige Ruhe
Lasse Sie uns in deiner Glory sehen
Und uns Einander in dir erfreuen
Amen

Bild 15 Grabtafel der Ehefrau des Pflegers Stiegler an der Pfarrkirche in Viechtwang

in denen auch viele unschuldige Bürger ihr Leben einbüßten. Auch entlang der Alm und in der Gegend von Kirchham und Vorchdorf stellten sich die Österreicher den Franzosen, mußten aber zurückweichen. Am 20. Dezember setzten gegen 10 Uhr morgens die Franzosen bei Almegg über die Almbrücke und zogen weiter über Pettenbach gegen Kremsmünster, wo in einem neuen Gefecht der Feind von 4 bis 6 Uhr abends aufgehalten wurde, sodaß sich die Hauptmacht weiter zurückziehen konnte. Nach der Eroberung von Kremsmünster machten die Franzosen 1.200 Gefangene, darunter 200 Reiter und erbeuteten 5 Kanonen.

Die Herrschaft Scharnstein mußte, außer der Haferlieferung der Untertanen an die durchziehenden Truppen, zusätzlich 88 Metzen Hafer liefern. Die Füsiliere der polnischen Legion holten sich gewaltsam 87 Metzen Hafer aus dem Eggenberger Getreidekasten in Kirchham. Für die Bewirtung der im Schloß einquartierten Offiziere der französisch-polnischen Legion mußten von Anfang Jänner bis März 1801 968 fl aufgewendet werden. In vielen Distriktskommissariaten, auch in Scharnstein, mangelte es an Salz, da die Franzosen das vom Ärar verwaltete Salz an ausländische Juden verkauft hatten.

Beim zweiten Franzoseneinfall im November 1805 mußten von Scharnstein jede Woche 200 bis 300 Laib Brot für die französischen Truppen nach Kremsmünster geliefert werden . Außerdem wurde die Lieferung von 120 Hemden, 360 Paar Schuhen, 36 Stiefel und 120 Kaputröcken (lange Überröcke) vorgeschrieben. Der Pfleger schrieb darüber an das Landeskommissariat: *„Was man durch alle möglichen Erpressungen an dieser uns vorgeschriebenen Requisition aufbringen konnte, das wird hiemit eingeliefert und befinden sich darunter nicht lediglich neue Stücke, teils weil sich im hiesigen*

Kommissariat kein Kaufmann mit Tüchern befindet, in der Nachbarschaft aber alle Tücher bereits aufgekauft sind. Bei der gänzlichen Stockung des Holzhandels, wovon die hiesige Gegend Leben muß, mangelt es nicht nur an Geld, sondern der Mangel an Korn ist dermal schon so hoch gestiegen, daß 2/3 der Scharnsteiner Behausungen kein Kern Korn oder Weizen mehr vorrätig, folglich in kurzer Zeit die leidigste Hungersnot zu besorgen ist". Auf die Bitte des Pflegers um Ermäßigung kamen jedoch nur weitere Forderungen.

Außer diesen Scharnstein auferlegten Lieferungen an die in Linz und Steyr einquartierten Truppen kam noch die Verpflichtung für die Verpflegung der im Jänner und Februar 1806 in Viechtwang einquartierten Eskadron des 1. französischen Jägerregimentes zu Pferd. Wegen der wiederholten Einquartierung im Schloß sah man sich gezwungen, die Akten aus dem Scharnsteiner Schloß zum Almsee in Sicherheit zu bringen. Während der Besatzungszeit wurden an die in Lambach, Kremsmünster, Enns und Steyr liegenden Truppen aus der Herrschaft Scharnstein 294 Zentner Brot, 11 1/2 Metzen Weizen, 22 Metzen Korn, 700 Metzen Hafer, 900 Zentner Heu und 600 Zentner Stroh geliefert. Zur Deckung der Besatzungskosten mußte die Herrschaft Scharnstein als Grundobrigkeit und Besitzer von Gebäuden und Grundstücken einen Betrag von 1.239 fl leisten.

Ende Februar 1806 verließen die französischen Truppen das Land, doch die Friedenszeit dauerte nicht lange. Im September 1808 wurde in Scharnstein die Musterung der Landwehr vorgenommen und 212 Männer im Alter zwischen 18 und 42 Jahren wurden für tauglich befunden. Im April 1809 zogen wieder französischen Truppen durch Österreich und der Bevölkerung in der Herrschaft Scharnstein wurden neuerdings nicht erfüllbare Belastungen auferlegt. Auf Anforderung des Kreisamtes Steyr mußten 7 Wagen und 12 Pferde für Transporte nach Linz und Wien gestellt werden. Anforderungen von Hafer, Bier und Wein nach Vöcklabruck mußte der Pfleger als undurchführbar erklären, da das Brauhaus Scharnstein nur 25 Eimer Bier pro Woche erzeugte und im Tal kein einziger Weinwirt sei. Er schickte 30 Metzen Hafer und einen schlechten Ochsen. Im Tal machte sich bald ein Mangel an Pferden bemerkbar, da die für Vorspanndienste fortgeschickten Pferde und Wagen meist nicht mehr zurückkamen. Anfang Mai 1809 mußten nach Lambach 130 Metzen Hafer, 144 Zentner Heu, 48 Zentner Stroh, 505 Laib Brot und 9 1/2 Zentner Fleisch geliefert werden. Ende Mai kamen 200 bayrische Dragoner nach Scharnstein und Viechtwang ins Quartier. Auf die Vorstellung des Pflegers beim zuständigen Kreisamt, daß die Verpflegung der Truppen wegen des vorjährigen Hagelschlages und wegen der vorgeschriebenen Lieferung nach Lambach nicht möglich sei, bekam er nur den fraglichen Trost, daß die bisherigen Leistungen nur eine kleine Probe dessen sei, was der Hausruckkreis mit seinen vielen Durchmarschstraßen zu leisten habe. Und es kam tatsächlich noch schlimmer. In den letzten Tagen der französischen Besatzung wurde das 12. französische Kürassier-Regiment im Raum Gmunden, Lindach und im Almtal untergebracht.

Am 3. Jänner 1810 haben die Besatzungstruppen das Almtal verlassen. Das Kommissariat Scharnstein hat im letzten Jahr der Besetzung an französische und bayrische Truppen 884 Metzen Hafer, 2.594 Zentner Heu, 140 Zentner Stroh, 66 Klafter Brennholz und viele Stück Schlachtvieh geliefert. Da die herrschaftlichen Beamten durch ihre Unterschrift gezwungen wurden, den französischen Besatzern den Gehorsamseid zu leisten, mußten am 28. März 1810 im Rathaus zu Gmunden der Pfleger, der Hofschreiber, der Wasserknecht, der Oberförster von Scharnstein und die Jäger von Hals, Grünau und Almsee vor den österreichischen Behörden den Treueeid leisten.

Als 1826 der Pfleger Johann Kaspar Stigler sein 50. Dienstjubiläum feierte, wollte er sich, da er bereits im 73. Lebensjahr war, zur Ruhe setzen; doch der Abt bat ihn, noch weiter im Amt zu bleiben. Weder für Scharnstein noch für Stigler war dies ein Gewinn. Abnehmendes Gedächtnis und Schwäche der Augen führten dazu, daß Fehler in der Buch- und Kassenführung auftraten und als Stigler mit 80 Jahren aus seinem Amt schied, wurde ihm nicht die volle Pension von 800 fl, sondern nur

eine Gnadenpension von 300 fl gewährt.
Sein Nachfolger Josef Petermandl war von 1833 bis 1844 Pfleger in Scharnstein. Er war mit der Tochter des Hofwirtes vermählt und übte allen möglichen Druck auf die Bevölkerung aus, um die Hochzeitsfeiern in der Hoftaverne zu halten. Die Wirte von Scharnstein brachten ihre Klagen und Beschwerden 1843 in Kremsmünster vor und diesen Beschwerden schlossen sich mehrere Untertanen wegen ungerechter und willkürlicher Behandlung durch den Pfleger an. Die Folge war, daß Abt Thomas Mittendorfer eine Versetzung unter den Beamten der Herrschaft anordnete. Dem Pfleger wurde nahegelegt, sein Amt abzugeben und um Entlassung aus dem Dienst unter Zusicherung einer Pension anzusuchen. 1844 schied Petermandl als Pfleger der Herrschaft Scharnstein aus.
Der letzte Pfleger in Scharnstein war Franz Schützenberger, der nach seiner Ernennung durch den Abt von der Landesregierung im Einvernehmen mit dem niederösterreichischen Appellationsgericht als Pfleger und Distriktskommissär, Steuerverwalter und Kriminalrichter bestätigt wurde. Die Beamten am Distriktskommissariat waren, ein Gerichtsaktuar [30], zwei Amtsschreiber, ein Diurnist [31], ein Hofamtmann und ein Hofschreiber, dazu kamen noch fünf bis sechs herrschaftliche Förster und einige Jägerjungen.
Im Jahr 1847 hatte Prälat Thomas Mittendorfer den Auftrag gegeben, eine Abschätzung der Herrschaft Scharnstein mit ihren Realwerten, Einkünften und Ausgaben vorzulegen, da man infolge der sich ständig steigernden forstrechtlichen Schwierigkeiten überlegte die Herrschaft zu verkaufen. Zur Ausführung dieses Planes kam es jedoch nicht, da die unter Maria Theresia und Joseph II. begonnene Entwicklung, die Befugnisse der Herrschaftlichen Grundobrigkeit in die Hand des Staates zu bringen, die mit der Einrichtung der Kreisämter und Distriktskommissariate begann, in den Jahren 1848 bis 1850 ihren Abschluß fand. Den bisherigen Herrschaften verblieb nur eine privatrechtliche Stellung. Sie durften Häuser, Grund und Boden besitzen und konnten persönliche Rechte ausüben. Die Gewalt der Grundobrigkeit, die sie bis dahin ausgeübt hatten, übernahm jedoch der Staat.
Herrschaft und Landgericht Scharnstein waren erloschen, die Akten gingen 1850 an die k.k. Bezirkshauptmannschaft und das k.k. Bezirksgericht Gmunden. Das Gebiet der Herrschaft bzw. des Landgerichtes Scharnstein, dessen Ausmaße 1828 mit 33 Stunden im Umkreis und einer Länge von der Brücke über die Alm bei Theuerwang bis an den Röllberg in der Seeau und einer Breite vom Kreuzriedl bis an den Laudachsee und von den Zöbln bei der Hetzau bis auf das Weißenhorn am oberen Offensee angegeben wurde, wurde in den Jahren 1854 bis 1868 in die Gemeinden Grünau, Gschwandt, Kirchham, St. Konrad, Viechtwang und Vorchdorf geteilt.

30 Aktuar = Gerichtsangestellter, Schriftführer

31 Diurnist = Taglöhner, Diurnum = Taggeld

Das Wassergericht

Die wirtschaftliche Grundlage des Almtales bildeten die ausgedehnten Waldungen und der Almfluß, der die Wasserräder der Sägewerke trieb, in denen das Holz aus den Wäldern verarbeitet wurde. Den Transport des Holzes aus dem Tal ermöglichte die flößbare Alm. Bereits im Mittelalter wurde eine eigene Gerichtsbarkeit *das Wassergerich*t gebildet, dem die Holz- und Sagmeister vom Almsee bis vor Wels in wasserrechtlichen Angelegenheiten unterstanden. Um 1700 waren es 70 Sagmeister aus verschiedenen Grundherrschaften, die am Wassergericht beteiligt waren. Das Wassergericht amtierte jedes Jahr am St. Georgstag (24. April) im Schloß Schäferleiten in Scharnstein, wozu alle Holz- und Sagmeister persönlich oder durch einen Vertreter zu erscheinen hatten. Alle Teilnehmer wurden aufgerufen wenn sie in die Schranne gingen. Abwesende wurden aufgeschrieben und mit 72 Pfennig Strafe belegt. Den Vorsitz hatte der Pfleger der Herrschaft Scharnstein, dem ein Wasserknecht als untergeordnete Amtsperson zugeteilt war. Das Amt des Wasserknechtes wurde in den Jahren 1670 bis 1840 in der Familie Puechschachermayr vererbt, die bis 1714 das Wasserknechthaus bei der Almbrücke (Redtenbacherstraße 7) und später das neue Wasserknechthaus (Grubbachstraße 13) bewohnte. Der Wasserknecht bekam für seine Tätigkeit 8 fl Jahreslohn und $^1/_9$ tel der wassergerichtlichen Strafgelder. Außerdem bekam er von Martini (11.November) bis Jahresende die Wassermaut an der Scharnsteiner Brücke. Diese Maut wurde 1680 nach folgenden Regeln behoben: Von 1 Pfund Bloch (240 Stück) mußte bei der Almbrücke 1 Bloch liegen bleiben oder der Preis dafür bezahlt werden. Außerdem wurde für jedes Pfund Bloch oder für jedes Pfund Laden 24 Pfennig behoben. Für ein buchenes Axfloß wurden 60 Pfennig, für ein feichtenes Floß 12 Pfennig und für ein Mut Kohlen 12 Pfennig behoben.

Die bei der Tagung des Wassergerichtes beschlossenen Bestimmungen wurden schriftlich niedergelegt und in Form von *wasserrechtlichen Weistümern* in das herrschaftliche Urbar aufgenommen, sowie an den Amtstagen immer wieder durch Verlesung in das Gedächtnis gerufen. Das Wassergericht entschied unabhängig von Grundobrigkeit und Landesgericht. Die vom Wasserrichter, dem Pfleger, gefällten Urteile und Strafen geschahen immer *von Wassergerichtswegen*.

Die häufigsten Klagen beim Wassergericht waren Geldschulden beim Holzverkauf. Der Beklagte mußte die Schulden innerhalb 6 Wochen und 3 Tagen begleichen, sonst drohte Geldstrafe. Ließ der Beklagte die Frist verstreichen, ohne den Kläger zu befrieden oder sich dem Wassergericht zu stellen, so konnte nach der im Urbar niedergeschriebenen Bestimmung: *So die Holz- oder Sagleuth zum drittenmahl erfordert werden und nit erscheinen, so soll zwischen Hauß- und Khürchenthir nach ihnen gegriffen, zu gehorsamb gebracht, das Saag Eysen und auch der Müllpach zuegesetz und nit eröffnet werden, biß er der Straff halber mit dem Richter abkhumbt*.

Das Wassergericht wurde auch als unparteiischer Schiedsrichter angerufen, wenn Holzkäufer- und Verkäufer sich über den Preis nicht einigen konnten oder die Sensenwerksbesitzer mit den Köhlern wegen dem Kohlepreis in Streit geraten waren.

Die Scharnsteiner Flößer unterstanden der Flößerzunft von Wels, versuchten aber ihre eigenen Interessen zu wahren und suchten Rückhalt beim Wassergericht. Die Stadt Wels hatte das Privilegium, daß die Scharnsteiner Flößer an der Traunbrücke in Wels landen und das Holz zum Verkauf anbieten mußten. Im Urbar von 1587 war eine Aufenthaltszeit von 3 Tagen zu Wels am Gries vorgeschrieben. Für die Flößer brachte dieser Aufenthalt nicht nur Unkosten wenn sich kein Käufer einfand, sondern manchmal auch schweren Schaden, wenn nach einem Wetterumschlag die Weiterfahrt nicht mehr möglich war. Über die Dauer des Aufenthaltes gab es daher dauernd Streit. Bereits im Urbar von 1587 war die handschriftliche Bemerkung dazu gefügt: *Diesen Punkt hinfür auszulassen, dann die Welser ir privilegium sollen fürweisen*. Unter Abt Anton Wolfradt kam 1635 ein Vertrag zustande, der

für die Flößer eine Aufenthaltszeit von 24 Stunden vorsah. Wenn sich die Flößer beim Zechmeister gemeldet hatten und wenn sich kein Käufer einstellte, durften sie ungehindert weiterfahren. Sie durften aber ihr Holz an anderen Orten nicht billiger abgeben, als dies durch die Schätzung der Holz- und Sagmeister der Flößerzunft geschehen war. Dieser Vertrag wurde noch 1680 als gültig angesehen, Frieden hat er aber nicht gebracht. Die Flößer klagten immer wieder über Schwierigkeiten bei der Geldeinbringung und unnötig langen Aufenthalt in Wels. Die Folge war, daß sich die Beziehungen zwischen Scharnstein und Wels verschlechterten und Abt Erenbert Schrevogl schrieb 1685 an den Landeshauptmann: *ob bey so beschaffener Sache dise Holzniderlage lenger zu tollerieren oder nit vill mehr bey puz vnd Stingl cassiert werdten solte*. Geschehen ist allerdings nichts. Das Privilegium der Stadt Wels blieb auf Grund kaiserlicher Resolution in Kraft. Jedoch sollten die Flößer nicht länger aufgehalten werden, als zur Erledigung ihrer Geschäfte notwendig wäre, Die Welser Holzhändler wurden aufgefordert, den Flößern das verkaufte Holz zu bezahlen und zu unrecht eingeforderte Strafgelder zurückzuzahlen.

1690 wurde vor dem Wassergericht in Scharnstein der Vergleich zwischen den Welser Holzhändlern und den Scharnsteiner Sagmeistern verhandelt in dem folgende Preise festgelegt wurden: Für ein Doppelgarn 8 fl, ein gemeines oder einfaches Garn 4 fl, 240 Stück Reichladen 11 fl, 240 Stück Gemeinladen 3 fl 30 kr , 240 Stück 2 $^{1}/_{2}$ Zoll dicke Pfosten 30 fl und 240 Stück Failladen 16 fl . Die Maße für die Bauhölzer waren festgelegt und mußten eingehalten werden. Flöße mit nicht der Vorschrift entsprechenden Laden wurden in Wels angehalten, die Bestrafung blieb aber dem Scharnsteiner Wassergericht vorbehalten. 1699 wurden von der Niederösterreichischen Regierung folgende Maße und Preise für Bauholz festgelegt: Ein Reich- oder Reyladen mußte 10 Schuh lang und 1 Zoll Dick sein, die größte Breite mußte 12 Zoll, die kleinste 11 Zoll sein, Preis 4 kr je Stück. Gemeinladen mußten 10 Schuh lang, 8 Zoll breit und $^{3}/_{4}$ Zoll Dick sein, Preis 2 kr 2 Pfennig je Stück.

Die von der Herrschaft Scharnstein von den ausfahrenden Flößen bei der Almbrücke geforderte Maut wurde auch nach Abschaffung der Maut durch Kaiser Joseph II., in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, aufrecht erhalten. Die Flöße mußten landen, vom Wasserknecht wurde das Holz abgezählt, worauf die Erledigung der Abgabe an die Herrschaft Scharnstein erfolgte. Die Maut wurde entgegen dem Drängen der Sagmeister als zu Recht bestehend angesehen, da jeder seinen Zins nach dem Verhältnis des auszuführenden Holzes und der Nutzung seines Waldanteiles entrichten soll und der Betrag für die Erhaltung der Scharnsteiner Brücken bestimmt war.

An der Zusammensetzung der Almflöße hat sich vom 16. bis ins 19. Jahrhundert wenig geändert. Jedes Floß bestand aus mehreren Teilen, Kar genannt. Auf der Floßstatt des Sagmeisters wurden gleichlange Stämme nebeneinander gelegt und durch darüber gelegte Querhölzer mit Holznägel und Floßwieden fest miteinander zu einem Kar verbunden. Die in Reihe angeordneten Kare wurden um das Floß gelenkig zu halten und die Almwindungen durchfahren zu können durch Zöpfe aus daumendicken Haselnußstecken beweglich miteinander verbunden.

Die Almflöße waren bis zu 3 Meter breit und hatten eine Länge bis zu 20 Meter. Zur Steuerung des Floßes war vorne und hinten ein Ruder angebracht. Die Menge der Beladung des Floßes richtete sich nach dem Wasserstand der Alm. Es wurden Baumstämme, Bretter und auch Kohle transportiert. Auch die Zeit für eine Fahrt von Scharnstein bis zur Almmündung in die Traun war vom Wasserstand abhängig, sie betrug vier bis zwölf Stunden.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurden an der Alm folgende Flöße zusammengestellt:

Die **Verirrte Tülln**, später Vierte Zülln genannt, war ein Floß mit 3 Kar zu je 20 Stämmen.

Das **Irrerfloß** ein Floß aus schlechtem Holz (Holz, das nur zu Brennholz geeignet war), hatte 4 Kar mit je 10 Stämmen.

Diese beiden Floßarten waren im 19. Jahrhundert an der Alm nicht mehr in Gebrauch. Sie wurden

jedoch an der Ager weiter verwendet. An der Alm wurden nur noch folgende Flöße zusammengestellt:
Zweystoß, ein Floß mit 2 Kar zu je 20 Stämmen, **Langes Garn** (Gaden) mit 4 Kar zu je 10 Stämmen, jedes Kar 14 Tam-Ellen lang.
Im 19 Jahrhundert hatte ein Langes Garn 5 Kar.
Halbbaumfloß, ein Floß mit 4 Kar zu je 5 Stämmen. Die Stämme waren beiderseits der Länge nach beschnitten. Jeder Stamm hatte *2 Seitten* (ebene Schnittflächen). Die Stämme wurden von Zimmerleuten als Dippelbäume verwendet.
Puechenfloß. Da das Buchenholz schwerer ist, taucht es tiefer in das Wasser ein und man setzte daher vor 5 Kar Buchenholz ein 6. Kar aus Fichtenholz, um das Floß beweglicher zu machen. Ein Buchenfloß gab 4 bis 5 Klafter Buchenscheiter.
Im Grünauer Freigebirge, in den unteren Bächen der Alm, waren die **Waldflöße** in Gebrauch, die aus 60 Buchenstämmen von je 7 1/2 Schuh Länge zusammengestellt waren, die dann an der Alm zu Wasserflößen umgebaut wurden.
Diese **Wasserflöße** hatten 8 Kare von je 10 Buchenstämmen. Voran wurde ein neuntes kleines *Karl* aus Fichtenholz angefügt, um das Floß beweglicher zu machen. Der Durchmesser der Buchenstämme durfte 13 Zoll nicht überschreiten, da dickere Stämme wegen des zu großen Tiefganges auf der Alm nicht geflößt werden konnten.
Die von Alm und Ager kommenden Flöße wurden am Anlegeplatz unterhalb Ebelsberg, wo die Traun in die Donau mündet, am sogenannten *Weikerl* oder auch *Schinterlacken* genannt zu Donauflößen zusammengestellt. Aus 10 bis 14 Almflößen entstand ein Donaufloß , das 8 bis 10 Mann Besatzung für die Fahrt auf der Donau bis Wien oder Preßburg brauchte.
Anfang des 19. Jahrhunderts wurden die Buchenflöße am Weikerl zu Scheitern gehackt. Die Scheiter wurden dann auf einem Schiff nach Wien verfrachtet .
Die Flößerei hatte am Almfluß noch bis etwa 1920 bestanden. Nach dieser Zeit fuhren die Flößer nur noch auf Enns und Donau.

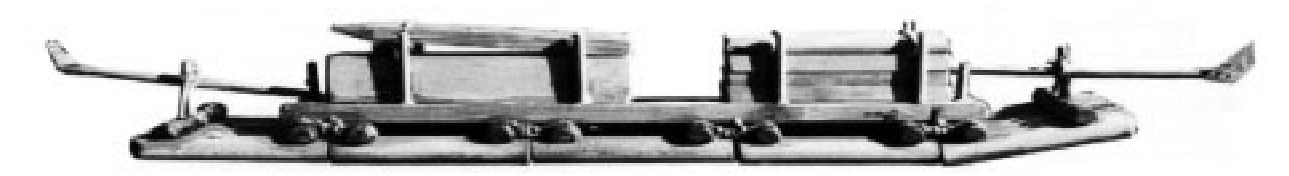


Bild 16 Almfloß (Langes Garn)

Das Schloß Scharnstein nach 1850

Mit der Aufhebung der Herrschaft und des Landgerichtes Scharnstein im Jahr 1848 hat das Schloß Scharnstein seine Bedeutung verloren und es mußte in den folgenden zwei Jahrhunderten die allmähliche Demontage erfahren. Die ersten Eingriffe in die Ausstattung des herrlich ausgestatteten Renaissanceschlosses haben jedoch schon am Ende des 18 Jahrhunderts begonnen. Der große Saal und das Theater mußten 1797 abgebrochen werden. Auf Befehl des Regierungsrates von Eybel mußten 1800 die Kassettendecken mit den auf Holz gemalten Bilder abgenommen und nach Laxemburg, zur Ausstattung der Franzensfeste gebracht werden. Der Bau der Franzensfeste wurde einer mittelalterlichen Burg nachempfunden und man wollte sie mit *wahren Altertümern* ausstatten die man aus Burgen, Schlössern und Klöstern Nieder- und Oberösterreichs hier zusammen getragen hatte.

Im Jahr 1848 übernahm die k.k. Bezirkshauptmannschaft und das k.k. Bezirksgericht Gmunden die Verwaltung der neu gegründten Gemeinden. Die Wohn- und Amtsräume des Pflegers der Herrschaft Scharnstein standen leer, das Schloß hatte seien Zweck als Repräsentationsbau und Verwaltungssitz verloren. Da bereits 1847 wegen steigender Personalkosten und Verringerung der Einnahmen die Überlegung angestellt wurde die Herrschaft zu verkaufen, hatte man vermutlich um das Schloß noch einigermaßen sinnvoll zu nutzen Wohnungen für Bedienstete des Stiftes Kremsmünster eingerichtet. Es wurden Zwischenwände eingezogen und Decken abgehängt um aus den Prunkräumen Wohnräume zu schaffen.

1884 wurde in einem Raum des Schlosses der Gendarmenrieposten eingerichtet .

Der nächste großen Eingriff in die Bausubstanz geschah 1897 als an Erzherog Johann für das Landschloß Ort 34 geschmiedeten Fensterkörbe und eine eiserne Gittertür, sowie 3 bemalte Holzdecken mit eingelegten Ölbildern auf Leinwand, 3 Portale mit Flügeltüren, 3 geschnitzte Türen, 3 Kamine, 1 grüner Ofen und 6 Ölgemälde nach Gmunden geliefert werden mußten.

Im Jahr 1904 erfogte die nächste große Umgestaltung. Im Pferdestall des Schlosses wurde das Postamt eingerichtet. Die Schloßkapelle wurde durch Mauern unterteilt und die Räume wurden als Mietwohnungen auch an nicht im Dienst des Stiftes stehende Familien vergeben. Der gewölbte Gerichtssaal wurde durch Mauern unterteilt. In einem dieser Räume wurde die neue kleinere Kapelle untergebracht. Da die in der großen Schloßkapelle aufgestellten Skulpturen in der neuen kleinen Kapelle keinen Platz fanden, wurden sie in der Pfarrkirche Viechtwang aufgestellt. An der Nordwand des Schlosses wurden Abtritterker (Klosettanlagen) für die Mieter angebracht. Die-Kachelöfen im Schloß wurden abgerissen, die Kacheln zerschlagen und als Aufschüttung verwendet. Der aus quadratischen Ziegel bestehende Hallenboden wurde mit einer 10 cm dicken Betonschicht versiegelt. Innerhalb der Schloßumfriedung wurden Holzschuppen und Gemüsegärten für die Mieter angelegt. Ohne Rücksicht auf die historische Substanz wurde die Installation für die Elektroleitungen durchgeführt.

Das Schloß wurde Wohnhaus. Die 30 im Schloß eingerichteten Wohneinheiten verlangten eine andere Raumeinteilung und so wurden Türen zugemauert, Fenster ausgebrochen und an den benützten Durchgängen wurden die Renaissancetüren durch moderne Türen ersetzt und dabei die alten Steinlaibungen zerstört.

Im Jahr 1943 wurde geplant die Räume im zweiten Stock des Herrenhauses unter Einbeziehung der historischen Substanz, wie bemalte Holzdecken, Wandbemalungen und Portale, zur Dienststelle der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter Partei umzubauen. Wegen dem kriegsbedingten Mangel an Arbeitskräften und der ungeklärten Frage wohin mit den Mietparteien kam dieses Projekt jedoch nicht zur Ausführung.

Die Zerstörung der alten Bausubstanz fand 1945, nach Ende des zweiten Weltkrieges, ihren Höhepunkt. Die Amerikaner hatten 200 internierte

ungarische Soldaten mit ihren Angehörigen im Schloß untergebracht. Da keine Feuerstellen vorhanden waren, wurden in den Räumen offene Feuerstellen eingerichtet, in denen Fensterläden, Türstöcke und Fußböden aus dem Schloß verbrannt wurden.
In den folgenden Jahren wurde das Schloß im inneren durch offen stehende Fenster und durch Wasser, das durch das schadhafte Dach eingedrungen war weiter geschädigt. Die nur notdürftig instandgesetzten Schäden machten auch das Äußere des Schlosses immer unansehnlicher. Es ist nicht verwunderlich, daß 1950 der Abbruch des Schlosses in Erwägung gezogen wurde. Doch für die 27 Mietparteien, den Gendarmerieposten, die im Schloß untergebrachte Gebietskrankenkasse und die Poststation fehlte in Scharnstein Büro- und Wohnraum und wo sollte der Abbruchschutt untergebracht werden? Dieser Tatbestand retteten das Schloß vor der totalen Zerstörung.
Im Jahr 1967 kaufte Herr Mag. Harald Seyrl das Schloß vom Stift Kremsmünster und wagte die fast aussichtslose Instandsetzung und Restaurierung des Schlosses. Bereits im Jahr 1970 konnten nach der Beseitignung der gröbsten Schäden die ersten Veranstaltungen im Schloß abgehalten werden.
1972 wurde im Herrenhaus mit den Instandsetzungsarbeiten begonnen. Unter Zwischendecken, Verputzschichten und Tünche fanden sich reich bemalte und auch unbemalte Holzdecken aus der Erbauungszeit des Schlosses. Durch die Entfernung von Zwischenmauern wurden ursprüngliche Raumeinheiten wieder hergestellt. Vermauerte Abtrittnieschen und Kamintüren wurden gefunden und original Holzfußböden wurden freigelegt. In der großen und kleinen Halle wurde der mit Betonestirich versiegelte ursprüngliche Ziegelfußboden freigelegt.
Im Winter 1972 und Frühling 1973 wurden die Räume für das geplante Strafrechtsmuseum im ebenerdigen Bereich des Kapellentraktes eingerichtet und im September1973 konnte das „Oberösterreichische Strafrechtsmuseum" eröffnet werden.
Im Winter 1973/74 wurde die ehemalige Schloßkapelle und der danebenliegende Gerichtssaal von den Zwischenwänden befreit und die ursprünglichen Raummaße wiederhergestellt.
Im Herbst 1974 wurde das Dach des Herrenhauses an der südost Ecke neu eingedeckt, die historische Dachgaupe wiederhergestellt und die eingestürtzte Decke saniert.
1975 wurde die hofseitige Fasade des Schlossen saniert, der Schloßhof neu gestaltet und das Dach des Herrenhauses neu eingedeckt.
Von Mai bis Oktober 1976 beherbergte das Schloß einen Teil der Ausstellung des Landes Oberösterreich „Der oberösterreichische Bauernkrieg 1626".
In den folgenden Jahren wurden die Ausbau- und Restaurierungsarbeiten fortgesetzt. Das Renaissanceschloß Scharnstein hat weitgehend das erbauungszeitliche Aussehen, ohne dem Turm an der Südseite, erhalten. Die Fenster sind auf die alte Maß zurückgebaut und auch die fehlenden Fensterkörbe wurden ersetzt und schmücken die Front des Herrenhauses. In den Räumen des ehemaligen Landgerichtes ist das Kriminalmuseum untergebracht. Aus den Wirtschaftsräumen wurde das Museum für Zeitgeschichte. Die Wohn- und Kanzleiräume des Pflegers wurden Gästezimmer. Inden Vorratskellern ist ein Reptilienzoo untergebracht und die historische Schloßtaverne hat wieder ihre alte Funktion erhalten.
Die Wohnräume die sich die Erbauer des Schlosse, die Jörger vorbehielten, werden von der Familie des derzeitigen Schloßbesitzers Magister Harald Seyrl bewohnt.
Das Schloß Scharnstein ist wieder ein Platz für Ausstellungen und kulturelle Veranstaltungen geworden.

Das Schloß Scharnstein nach 1850

Die Bilder in den Deckenfeldern der großen Halle

Was von der einstigen Pracht blieb.

Nach dem Entfernen der Übertünchung wurden an vielen Stellen die Reste der Wandbemalung sichtbar die uns die einstige Pracht der renaissance Ausstattung erahnen läßt. Diese Reste der künstlerischen Ausstattung des Schlosses bestätigen, daß Helmhart Jörger seinen Söhnen die beste Ausbildung hatte zukommen lassen. Er hatte in seinem Testament festgelegt, *seine Kinder mögen auch zu Gelegenheit der Jahre in Behaimb* [31]*, die Sprache zu erlernen, geschickt werden, folgends auf die Universität. Wenn möglich sähe ich gerne, daß sie krabatisch, hungarisch und wälsch erlernen, nach den Studien sollen sie zu Hof geschickt werden, aldann mit 24 jahren heiraten.* Georg Wilhelm Jörger der, während er im Besitz des Schlosses war, auch die künstlerische Ausstattung veranlaßt haben dürfte, war 1594 an der Universität Padua immatrikuliert, wurde Mundschenk des Herzog Matthias und trat 1611 als Hofkammerrat in den Staatsdienst. Während seiner Studienzeit an der Universität Padua und durch die Verbindung zum Hof Kaiser Rudolf II. wurde er von modernen Kunstströmungen der damaligen Zeit beeinflußt und es scheint ihm gelungen zu sein einen der namhaften Künstler die am Hof des Kaisers verpflichtet waren für die Ausschmückung des Schlosses Scharnstein zu gewinnen.

Die 22 Bilder in den Feldern der stuckierten Decke der großen Halle des Schlosses Scharnstein sind nicht vollständig erhalten, aber die Grundzeichnungen und die Reste der Seccobemalung zeigen daß sie im Stil des Manierismus gemalt wurden.

Im folgenden Abschnitt sind der Manierismus und die Maler am Hof des Kaisers Rudolf II. in Prag beschrieben, die vielleicht als ausführende Künstler der Deckenbilder in Frage kommen. Die Ikonographie der Bilder, d. h. der Gegenstand, die Bedeutung und der Zusammenhang sind im Abschnitt „Die 22 Deckenbilder der großen Halle“ erklärt.

Der Manierismus und die Maler am Hof Kaiser Rudolf II. in Prag.

Das in Stadtstaaten zerklüftete Italien übernahm im 15. und 16. Jahrhundert die Führung in Kunst und Wissenschaft. Florenz, Mailand, Venedig und später auch Rom wurden Brennpunkte von Kunst und Kultur. Das Erwachen der Menschen aus dem hierarchisch-christlichen Denken des Mittelalters leitete einen Wandlungsprozeß zur Wiederentdeckung der klassischen Antike und neuer künstlerischer und wissenschaftlicher Naturerfahrung ein. Der Sinn für die praktische Anwendbarkeit der theoretischen Erkenntnisse gab neue Impulse in der Geographie, in der Kartographie und im Messen von Raum und Zeit. In der Malerei wurde durch die zunehmende Beherrschung der Perspektive die Bildgestaltung verändert und der byzantinische Stil und der Stil der Gotik wurde durch monumentale, plastische Auffassung verdrängt. Die Bilder spiegeln die Zeit eines Umbruches, der zu einer gezierten und kapriziösen Manier (Art und Weise) führt, deren allegorischen (sinnbildliche) und enigmatischen (sinnbildlichen, rätselhaften) Darstellungen nur von eingeweihten Kennern verstanden wurden. Das Studium der Malerei wurde als Wissenschaft empfunden. Die Fürsten und das Papsttum beschäftigten Künstler wie Leonardo da Vinci (1452 - 1519), Fra Bartolommeo (1472 - 1517), Michelangelo Buonaroti (1475 - 1564), Andrea del Sarto (1487 - 1531) und Raffaelo Santi (1483 - 1520) die einen neuen Kunststil mit dem Epochenbegriffen Klassik oder Hochrenaissance (bis 1520) und anschließend Spätrenaissance oder Manierismus prägten. Porträt, Selbstbildnisse und Historienbilder beherrschen diesen Stil. In den Jahren nach 1530 bahnt sich unter Jacopo Tintoretto (1518 - 1594) ein Wandel zu innerlicher erregter, oft übersteigerter Gestaltung an. Der Begriff „Manierismus“ wurde von Georgio Vasari (1511 - 1574) eingeführt und charakterisiert den Stil Michelangelos, wurde aber später auf dessen Nachfolger übertragen.

32 Behaimb = Böhmen

In Deutschland hatte seit Dürer (1471 - 1528) die Druckgraphik und das Kunsthandwerk die Führung übernommen und prägten zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg den Geschmack der Zeit. Kontakte mit der italienischen Kunst waren eine Selbstverständlichkeit: Die Künstler nördlich der Alpen zogen nach Italien um dort zu lernen und zu wirken, und infolge dieses Künstleraustausches breitete sich der Manierismus rasch über ganz Europa aus. In Deutschland waren die bedeutendsten Zentren München, Augsburg und Heidelberg. Als Hochburg des europäischen Manierismus galt Prag zur Zeit Kaiser Rudolf II.

Rudolf II. wurde nach dem Tod seines Vaters Maximilian II. im Jahr 1576 zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches gewählt. Von politischen Glanz war in seiner Regierungszeit wenig zu spüren, seine Interessen galten vorwiegend der Wissenschaft und den Künsten seiner Zeit. Er stand in Verbindung mit den Astronomen Tycho Brahe und Johannes Keppler. Als Kunstsammler legte er die größte Kunstsammlung seiner Zeit an. Der Großteil der Bruegelsammlung im Kunsthistorischen Museums in Wien stammt aus dieser Sammlung. Wegen der drohenden Türkengefahr verlegte er im Jahr 1592 seinen Hof nach Prag und verpflichtete bedeutende Künster des europäischen Manierismus wie Bartolomäus Spranger, Hans von Aachen, Joseph Heintz und Ägidius I. Sadeler an seinen Hof.

Bartolomäus Spranger wurde 1546 in Antwerpen geboren. Schon als Kind zeigte sich seine malerische Begabung und er war ab seinem elften Lebensjahr nacheinander bei den Antwerpener Meistern Jan Mandijn, Frans Mostaert und Cornelius van Dalem in der Ausbildung. 1565 reiste er über Paris, Lyon nach Italien. Er arbeitete in Mailand, in Parma bei Bernardino Gatti und in Rom bei Alesandro Farnese. 1570 bis 1572 war er bei Papst Pius V., der ihm eine Wohnung auf dem Belvedere gab, er malte Passionsbilder und eine Kopie des Jüngsten Gerichtes auf Kupfer. Nach dem Tod des Papstes arbeitete er für römische Kirchen und ging 1575 auf Empfehlung von Giovanni Bologna an den Hof Kaiser Maximilian I. nach Wien. Nach



Bild 17
Bartholomäus Spranger, Neptun bändigt Cänis

dem Tod des Kaisers bewarb er sich bei seinem Nachfolger Kaiser Rudolf II., wurde angenommen und übersiedelte mit dem Hof nach Prag. Hier knüpfte er Kontakte zu Adrian de Vries, Hans von Aachen und Guiseppe Arcimboldo. Spranger war nicht nur für den Hof tätig, er erhielt auch Aufträge von einflußreichen Persönlichkeiten. 1582 heirate Spranger, 1584 erhielt er ein eigenes Wappen und wurde 1595 in den Adelsstand erhoben. 1602 Besuchte er Antwerpen, Amsterdam und Haarlem wo er triumphal gefeiert wurde. Durch den ständigen Wechsel der Künstler auf der Prager Burg lernte er neue Techniken und Stilrichtungen kennen und begeisterte sich für den frühbarocken Stil, 1611 ist er in Prag gestorben.

Hans von Aachen wurde 1552 in Köln, in einer Familie die aus Aachen stammte, geboren. Er begann seine Ausbildung bei dem flämischen Maler Georg Jerrigh und ging 1574 nach Italien. Die ersten Jahre suchte er in Venedig nach Aufgaben und war bei dem Maler und Bilderhändler Marotte als Kopist



Bild 18
Hans von Aachen, Sieg der Wahrheit unter dem Schutz der Gereichtigkeit

tätig. Nach 1575 hielt er sich im Kreis der niederländischen Malerkolonie in Rom auf und kopierte antike und zeitgenössische italienische Maler. Um 1582 wanderte der nach Florenz, wo er etwa zwei Jahre im Wirkungskreis Giovanni Bolognas arbeitete. 1585 war er wieder in Venedig und arbeitete für einen Maastrichter Kaufmann. Er studiert die Werke von Tintoretto und Caravaccio und entwickelt seinen manieristischen Stil. 1588 kehrt er nach Deutschland zurück, arbeitet als Porträtmaler in Köln, am herzoglichen Hof in München und bei der Familie Fugger in Augsburg. Bedeutende Porträtaufträge und Altarwerke wie „die Marter des hl. Sebastian" für die Kirche St. Michael in München fallen in diese Zeit. 1588 löste er seine Werkstätte in Venedig auf, vielleicht fiel in diese Zeit seine erste Pragreise. 1589 war er wieder in München und Augsburg. 1592 malt er das offizielle Porträt des Kaisers Rudolf II. und wurde zum Kammermaler an dessen Hof in Prag (ohne Anwesenheitspflicht) ernannt. 1594 erhielt er die Nobilitation und Wappenbesserung. 1596 heiratet er die Tochter des Komponisten Orlando di Lasso und übersiedelt 1601 endgültig nach Prag. Neben der Anstellung als Kammermaler war er als Kunstagent auf vielen Reisen mit dem Ankauf und der Überführung von Gemälden beschäftigt. Die Verbreitung seiner Bildfindungen förderte er durch zahlreiche Entwürfe für den Kupferstich. 1605 wurde er in den rittermäßigen Adel erhoben und 1610 kaufte er ein Haus am Hradschin in Prag. Nach dem Tod Kaiser Rudolf II. im Jahre 1612 wurde Hans von Aachen durch Kaiser Matthias erneut in den Hofdienst genommen und erhielt einen Hof in der Herrschaft Mieglnigk in Raußnitz. 1615 ist er in Prag gestorben

Die Motive seiner Gemälde stammen aus dem Bereich der Religion, der Mythologie und der Allegorie. Typisch für ihn ist das Bild „Sieg der Wahrheit unter dem Schutz der Gerechtigkeit". Die nackte Wahrheit flieht zur Gerechtigkeit, die ihren Löwen losläßt, der den Sieg der Wahrheit sicher stellt.

Joseph Heintz wurde 1564 in Basel geboren und machte vermutlich bei Hans Bock dem Älteren eine Malerlehre. Von 1584 bis 1589 war er in Rom und Venedig und wandelt sich vom Kopisten der

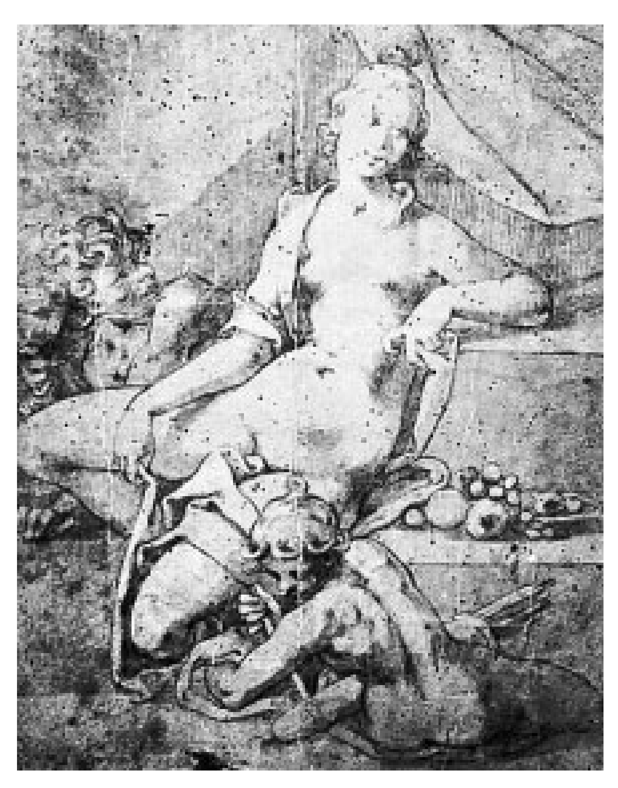


Bild 19
Joseph Heintz, Venus und Amor

Klassiker, besonders von Federico Zuccari beeindruckt zum Maniriesten im Stil der römischen Schule. Seine Arbeiten zeichen sich durch Ausgewogenheit der Komposition aus. Thematisch überwiegen mythologische und allegorische Darstellungen neben religiöser Malerei und Porträts. 1591 ernannte ihn Kaiser Rudolf II. in Prag, als er dort Zwischenaufenthalt auf einer Reise zum Kurfürsten von Sachsen machte, zum kaiserlichen Kammermaler. In dieser Funktion und als kaiserlicher Hofagent reiste er 1592 wieder nach Rom um für den Kaiser Einkäufe für sein Museum zu tätigen. Von 1598 an lebte er abwechselnd in Prag und Augsburg. Er genoß große Wertschätzung am Hof und wurde 1602 in den Adelsstand erhoben. 1609 ist Heintz in Prag gestorben.
Seine Zeichnungen und Gemälde sind größtenteils verloren. Die 50 erhaltenen Gemälde und ca 100 Handzeichnungen weisen ihn als einen Hauptmeister des Manierismus aus.

Die 22 Deckenbilder der großen Halle

Die gewölbte Decke der großen Halle des Schlosses Scharnstein ist durch Stuckbänder gegliedert, die abwechselnd rechteckige und ovale, stuckgerahmte Felder verbinden. Die Bilder in den Feldern zeigen Gestalten der antiken Mythologie und Gestalten die durch Attribute oder ihre Gebärden Eigenschaften und Zustände ausdrücken.
An der Ostseite der Halle beginnend ist im 1. Feld eine Gestalt dargestellt, die ihr Gesicht in einem Spiegel betrachtet. Der Spiegel ist ein Symbol mit Doppelbedeutung. Moralisch steht er für Sünde, Eitelkeit und Stolz. Er ist aber auch Symbol für die Wahrheit, Klugheit und Selbsterkenntnis.
Im 2. Feld ist Justitia die römische Göttin der Gerechtigkeit und des Rechtswesens dargestellt. Ihre Attribute sind die Waage und das Richterschwert.
Die sich auf eine Säule stützende Frau im 3. Feld symbolisiert die Standfestigkeit. Sie wird durch die Königin Zenubia dargestellt, über die Kaiser Aurelian sagte: „Die da sagen, der Sieg über eine Frau sei doch wirklich keine Ruhmestat, wisse nicht, was für eine Frau das war, wie überraschend sie ihre Entscheidungen traf, wie hartnäckig sie ihre Ziele verfolgte, wie entschieden sie mit ihren Soldaten umging.“
Im 4. Feld ist der Götterbote Hermes dargestellt. Seine Attribute sind der Heroldstab und die Flügelschuhe. Er überbringt den Sterblichen die Botschaft der Götter und symbolisiert Vernunft und Beredsamkeit



Bild 20 Die gewölbte Decke der großen Halle des Schlosses Scharnstein

Die Bilder in den Deckenfeldern der großen Halle

Die Darstellung im 5. Feld symbolisiert die List. Judith, die Heldin aus dem apokryphen Buch Judith, hält in der Linken einen abgeschlagenen Kopf und in der Rechen eine Schüssel. Nach den Attributen (Kopf und Schüssel) müßte die Frau Salome mit dem Haupt des Johannes sein. Judith müßte mit den Attributen Kopf und Schwert dargestellt werden, weil sie Holofernes eigenhändig enthauptete und den Kopf nicht auf einer Schüssel sondern im Sack weggetragen hatte. Doch das Schwert ist Attribut der Gerechtigkeit und daher wurde im 17. Jahrhundert die Meuchelmörderin Judith mehrfach mit der Schüssel dargestellt.
Das 6. Feld zeigt die Göttin Athene die ursprünglich Kriegsgöttin war, aber später die Schutzherrin der Wissenschaften und Künste wurde. Sie wird immer in voller Rüstung, mit Helm, Speer und Schild dargestellt.
Die Tugendhaftigkeit wird Im 7. Feld durch die sich selbst erdolchende Lukretia dargestellt. Nach der Vergewaltigung durch den Königssohn hatte sie sich durch Selbstmord der lebenslangen Schande entzogen.
Die Darstellung der Andromedea im 8. Feld symbolisiert die Aufopferung. Andromedea sollte, an einen Felsen gekettet, einem Meeresungeheuer geopfert werden, wurde aber von dem Helden Perseus befreit, der das Ungeheuer tötet.
Das Bild in Feld 9 ist beinahe deckungsgleich mit dem Bild „Neptun bändigt Cänis" von Bartholomäus Spranger (Bild 16). In Feld 9 wurde Neptun jedoch in Pan abgewandelt, der durch die Ziegenbockbeine als dieser gekennzeichnet ist. Gott Pan symbolisiert den Schrecken und die Angst.
In den Feldern 10, 11 und 12 sind die Gottheiten Ares (Mars), Arthenis (Diana) und Aphrodite (Venus) dargestellt. Der Kriegsgott Aares ist gekennzeichnet durch seine kämpferische Haltung mit blank gezogenem Säbel. Arthemis, die Göttin der Jagd kennzeichnet der in ihrer Hand gehaltene Speer und die Sichel des Mondes über ihrem Haupt. Im letzten der drei Felder reicht Aphrodite die Göttin der Liebe und der Schönheit ihrem Sohn Eros (Amor) die Hand und trägt in der anderen Hand ein mit Pfeilen durchbohrtes Herz.
Im Feld 13 ist dargestellt wie Zeus in Gestalt eines Stieres die auf seinem Rücken sitzende Europa, die Tochter des phoenizischen Königs Agenor, über das Meer nach Kreta entführt.
Der im Feld 14 dargestellte Engel hält in der linken Hand eine (goldene) Kugel (mit der Aufschrift „Der Schönsten") und seine Gestik sagt aus, daß er nichts Gutes zu verkünden hat. Der Streit um diese Kugel löste den Trojanischen Krieg aus.
Das Bild im Feld 15 zeigt wie sich Zeus, in Gestalt der Diana, der Nymphe Kallistro nähert. Zeus ist durch sein Attribut den Adler gekennzeichnet.
Die Darstellung in Feld 16 weist auf den Zwiespalt zwischen menschlicher Demut und menschlichem Selbstbewusstsein hin und gibt einen Hinweis auf die eigene Nichtigkei und Vergänglichkeit.
Im Feld 17 ist die Szene dargestellt in der Aktaion Diana im Bad erblickt. Diana spritzt ihm Wasser ins Gesicht und die Verwandlung zum Hirsch beginnt, während Aktaion von seinen Hunden umgeben ist.
Die Darstellung in Feld 18 zeigt die Psychomachia, den Kampf der Seele zwischen Gut und Böse.
Dieses Bild leitet die in den Feldern 19 bis 22 erzählte Geschichte ein:
In Feld 19 tragen zwei Männer ihre unterschiedlichen Meinungen oder Interessen im Kampf aus. Dem Sieger dieses Kampfes werden von Viktoria, in Feld 20 dargestellt, Lorbeerkranz und Palmwedel als Zeichen des Siegers überreicht. Die in Feld 21 dargestellten, die Liebesgöttin Venus und Gott Amor, haben der Geschichte einen glücklichen Abschluß beschert, wie das in Feld 22 eng umschlungene Paar zeigt.



Bild 21 / Feld 01 **Selbsterkenntnis, Wahrheit**

Der Spiegel ist ein doppeldeutiges Symbol. Er steht für Sünde, Unkeuschheit, Eitelkeit, Stolz und Verführung. Am Anfang dieser Bilderreihe wird er jedoch nicht für diese negativen Eigenschaften stehen, sondern wird Sinnbild für die innere Erkenntnis, die Selbsterkenntnis, für die Wahrheit und für die Klugheit stehen. Sokrates hat den Knaben geraten sich regelmäßig im Spiegel zu betrachten: „Wenn sie schön seien müssen sie sich ihrer Schönheit würdig erweisen, nehmen sie sich als häßlich wahr, müssen sie diesen Mangel durch Tugend wett machen.



Bild22 / Feld 02 **Gerechtigkeit**

Justitia, die römische Göttin der Gerechtigkeit und des Rechtswesens wird meist mit verbundenen Augen und einem Diadem dargestellt. In der linken Hand hält sie eine Waage, in der rechten Hand das Richterschwert. Das Recht soll ohne Ansehen der Person (Augenbinde), durch sorgfältiges Abwiegen der Sachlage (Waage) gesprochen und schließlich mit der nötigen Härte (Schwert) durchgesetzt werden.



Bild 23 / Feld 03 **Standhaftigkeit**

Zenobia Septimia war eine seltene Schönheit von mannhaftem Wesen. Sie war in zweiter Ehe mit dem Herrscher von Palmyra verheiratet, begleitete ihren Gemahl auf Feldzügen und übernahm nach seinem Tod die Regierungsgeschäfte für ihren minderjährigen Sohn. In einer Reihe von Feldzügen dehnte sie ihr Reich nach Osten aus. Ihr Machtzugewinn war so groß, daß sie auch die Konfrontation mit Rom nicht scheute und die Unabhängigkeit der römischen Kolonie Palmyra erklärte, worauf Kaiser Aurelian gegen sie in den Krieg zog. Die Königin wollte um keinen Preis einlenken, floh, wurde ergriffen und in goldenen Ketten als Kriegsbeute durch die Straßen von Rom geführt. Über ihren Tod gibt es unterschiedliche Überlieferungen. Einigen zufolge soll sie den Rest ihrer Tage in einer Villa des Kaisers verbracht haben, andere behaupten sie habe sich zu Tode gehungert um sich der Schmach zu entziehen.

Die Bilder in den Deckenfeldern der großen Halle

Bild 24 / Feld 04 **Vernunft, Beredsamkeit**



Hermes (Merkur) der Sohn des Zeus (Jupiter) und der Maia kletterte an seinem ersten Lebenstag aus der Wiege und meuchelte eine Schildkröte, aus deren Panzer er eine Lyra fertigte. Als er seinem Götterbruder Apoll am selben Tag eine Kuhherde stahl und erwischt wurde, schenkte er auf Befehl des Zeus, Apoll dem Gott der Kunst und Musik das Instrument zur Versöhnung, wogegen ihm dieser einen goldenen Stab um den sich zwei Schlangen winden (den Heroldsstab) gab. Zeus ernannte ihn zum Götterboten der den Sterblichen die Botschaft der Götter überbringt und sie dabei mit Vernunft und Beredsamkeit übersetzt. Seine Botschaften sind keine bloßen Mitteilungen, sondern fordern Einsicht und Verständnis. Deshalb wird die Wissenschaft vom „Erklären und Verstehen" auch als Hermeneutik bezeichnet. Hermes bewegt sich mit seien Flügel schneller als das Licht. Hermes gilt als Erzieher des Eros (Amor).

Bild 25 / Feld 05 **List**



Judith, eine junge Witwe aus der Stadt Bethulia, rettet Israel vor der Vernichtung durch Holofernes den Feldherrn des assyrischen Königs Nebukadnezar. Judith begab sich aus der belagerten Stadt als scheinbare Verräterin zu Holofernes, der von ihrer Schönheit geblendet war. Nach einem gemeinsamen Mahl schlug Judith dem trunken schlafenden Holofernes mit seinem eigenen Schwert das Haupt ab und brachte es in die Stadt Bethulia, worauf das führerlose assyrische Heer von den Israeliten in die Flucht geschlagen wurde.

Bild 26 / Feld 06 **Weisheit**



Athene (Minerva) die Tochter des Zeus und der Metis entsprang in voller Rüstung dem Kopf des Zeus, nachdem dieser die schwangere Metis verschlungen hat, da prophezeit wurde deren Kinder werden ihn absetzen. Athene wird daher, da aus dem Kopf des Zeus entsprungen, als Verkörperung des Geistes und der Weisheit angesehen. Athene war neben Poseidon die Schutzgöttin Athens, ihr Heiligtum war der Parthenon. Die großen Augen der Athene, ein Schönheitsideal der Antike, ermöglichen ihr, daß sie im Dunklen sehen kann. Die Eule ist ihr als Sinnbild der Klugheit zugeordnet.

Die Bilder in den Deckenfeldern der großen Halle



Bild 27 / Feld 07 **Tugendhaftigkeit**

Lukretia war die Gemahlin des römischen Heerführers Lucius Tarquinius Collatinus. Als ihr Mann auf einem Feldzug war, drang Sextus der älteste Sohn des Königs Tarquinius Superbus in ihr Gemach ein und forderte sie auf sich ihm hinzugeben, sonst würde er sie und einen Sklaven töten und diesen nackt neben sie legen um sagen zu können, er hätte sie beim Liebesspiel überrascht. Da Lukretia keinen Ausweg sah gab sie sich ihm hin. Nach der Rückkehr ihres Mannes beschwor die entehrte Frau ihren Gatten Rache zu nehmen und erdolchte sich. Als ein Teil der Armee und das römische Volk Partei für den Feldherrn ergriff, flüchtete die königliche Familie. Der Vorfall soll ausschlaggebend für die Entstehung der römischen Republik gewesen sein. Collatinus wurde 509 v. Chr. einer der ersten Konsuln.



Bild 28 / Feld 08 **Aufopferung**

Andromedea war die Tochter des Königs Kepheus und der Kassiopea. Um den Hochmut der Mutter zu strafen, die sich schöner als die Nereiden, die Nymphen des Mittelmeeres, gehalten hatte, sandte Poseidon das Meerungeheuer Kotis und eine Flut. Um das Land vor diesem Unheil zu bewahren, sollte auf Grund der Weissagung eines Orakels, Andromedea dem Ungeheuer geopfert werden. Sie wurde am Meer an einen Felsen geschmiedet, doch Perseus tötete das Ungeheuer Kotis, befreite Andromedea und nahm sie zur Frau. Phineus, der schon vorher um die Hand Andromeas angehalten hatte forderte mit Waffengewalt seine alten Rechte. Als der Kampf für Perseus beinahe verloren war, nahm dieser das Haupt der Medusa zu Hilfe um seinen Gegner zu versteinern. Mit Hilfe seiner Flügelschuhe flog Perseus mit Andromedea nach Seriphos. Andromedea gebar viele Kinder die Vorfahren von Königen und Helden waren.



Bild 29 / Feld 09 **Furcht und Panik**

Pan (Faunus) ist nach der bekanntesten Auslegung seiner Lebensgeschichte ein Sohn des Hermes (Merkur) und der Eichennymphe Dryops. Als seine Mutter nach der Geburt feststellte, daß ihr Sohn Ziegenfüße, Ziegenhörner und einen Bart hatte, war sie so erschrocken, daß sie ihn aussetzte. Pan wurde von Hermes in den Olymp gebracht. Der für seine Wollust bekannte Pan verfolgte liebestrunken die Nymphe Syrinx, welche aber vor ihm floh. Ihre Flucht endete am Fluß Ladon, wo sie sich plötzlich in ein Schilfrohr verwandelte, das Pan als er nach ihr greifen wollte in der Hand hielt. Als der Wind in das Rohr blies kamen klagende Töne hervor. Pan wollte die Klänge nicht verlieren, er brach aus dem Schilfrohr sieben Teile, eines immer etwas länger als das vorherige, und band sie zusammen. So erfand er die Hirtenflöte und benannte sie nach der Verwandelten.

Die Bilder in den Deckenfeldern der großen Halle



Bild 30 / Feld 10 **Der Krieg**

Ares (Mars), der Sohn des Zeus und der Hera, Gott des zerstörerischen Krieges und der Schlachten, wird als roher, wilder unbändiger Gott beschrieben, der Gefallen an Zerstörung und Massaker findet. Aus seinen kriegerischen Auseinandersetzungen geht er nicht immer siegreich hervor, die Weisheit der Athene (Minerva) durchkreuzte manchmal sein Vorhaben. Nur Aphrodite (Venus) verliebt sich in Ares . Diese, obwohl mit dem Gott der Schmiede Hephaistos (Vulkan) verheiratet, läßt sich auf eine leidenschaftliche Affäre mit Ares ein. Der vom Sonnengott Helios davon unterrichtete Ehemann bringt all seine Handwerkskunst auf und schmiedet ein unsichtbares unzerreißbares Netz, mit welchem er beide in flagranti erwischt. Die so Übertölpelten werden den herbei gerufenen Götter vorgeführt, die sich aber nicht entrüsten, sondern auf Hephaistos Kosten in ein unstillbares Gelächter ausbrechen.

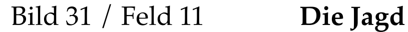




Bild 31 / Feld 11 **Die Jagd**

Die von Zeus geschwängerte Leto war auf der Flucht vor dessen eifersüchtiger Ehefrau Hera die bewirkte, daß kein einziger Ort der Erde Leto Platz zum Gebären bieten sollte. Schließlich wurde Leto von der schwimmenden Insel Delos aufgenommen und konnte dort ihre Kinder gebären. Artemis (Diana) kam als erste von den beiden Zwillingen zur Welt, sodaß Artemis ihrer Mutter bereits bei Apolls Entbindung half.

Artemis war eine wilde, unzähmbare Göttin, die Leben nicht nur gab, sondern auch nahm. Sie war eine jungfräuliche Jägerin die allein oder von jungfräulichen Nymphen begleitet durch die Wälder streift. Sie bewahrte ihre Unschuld mit größter Hartnäckigkeit und verbot auch ihren Anhängerinnen eine Entjungferung. Gleichzeitig wird Artemis zu den Fruchtbarkeitsgöttern gerechnet. Ihre Attribute sind der Pfeil und der silberne Bogen, welcher die Mondsichel symbolisiert, der ihr von den Zyklopen geschenkt wurde.



Bild 32 / Feld 12 **Schönheit und Liebe**

Aphrodite (Venus) ist die Tochter des Uranos. Dessen Sohn Kronos schnitt ihm, auf Rat seiner Mutter Gaia, die Geschlechtsteile mit einem Sichelhieb ab und warf diese ins Meer. Das Blut und der Samen vermischten sich mit dem Meer, welches ringsum aufschäumte und daraus Aphrodite gebar, die dann von Zephyros geleitet zunächst nach Kytheira, dann an der Küste von Zypern an Land ging und ihre Blöße hinter einem Myrthenstrauch verbarg. Dort schmückten Horen sie, bevor sie den Unsterblichen vorgestellt wurde. Verheiratet war Aphrodite mit Hephaistos (Vulkan), dem Gott des Feuers und der Schmiedekunst, den sie allerdings ständig mit Sterblichen und Unsterblichen betrog. Aus der Beziehung zum Kriegsgott Ares ist Eros (Amor) hervorgegangen. Aphrodite ist die Göttin der Liebe, der Schönheit und der sinnlichen Begierde.

Die Bilder in den Deckenfeldern der großen Halle



Bild 33 / Feld 13 **Europa**

Zeus verliebte sich in Europa, die Tochter des phönizischen Königs Agenor und der Telephassa. Der Götterbote Hermes trieb eine Kuhherde in die Nähe der am Strand spielenden Europa, in der sich der als weißer Stier verwandelte Zeus befand. Als sich der weiße Stier dem Mädchen näherte, war es zunächst verängstigt, faßte aber Vertrauen zu dem friedfertigen Tier, schmückt seine Hörner mit Blumen und sie setzte sich auf seinen Rücken. Da erhob sich der Stier und schwamm unter dem Geschrei des Mädchen mit ihr nach Matala auf der Insel Kreta, wo er sich als Zeus zu erkennen gab und sich mit ihr vereinigte. Europa gebar ihm drei Kinder: Minos, Rhadamanthys und Sarpedon. Auf Grund einer Verheißung der Aphrodite wurde der fremde Erdteil nach Europa benannt.



Bild 34 / Feld 14 **Das Urteil des Paris**

Da der Königin von Troja prophezeit wurde, daß ihr Sohn den sie im Leib trage eines Tages die Zerstörung von Troja herbeiführen würde, setzte die Königin den Neugeborenen am Berg Ida aus, wo ihn Hirten großzogen und Paris nannten.

Eris, die Göttin der Zwietracht war verärgert, daß sie nicht zum Hochzeitsmahl des Peleus und der Thetis geladen war und warf einen goldenen Apfel mit der Aufschrift „Der Schönsten“ unter die Gäste, worauf die drei Göttinen Hera, Athene und Aphrodite in Streit gerieten. Hermes hatte Paris gebeten die schönste der drei Göttinnen auszuwählen. Paris entscheidet sich für Aphrodite, die ihm die Hand der schönsten Frau auf Erden versprochen hat. Paris kehrt in die Königsfamilie zurück und wurde wieder als Kronprinz eingesetzt, segelte nach Griechenland und raubte mit Aphrodites Hilfe die Gemahlin des Königs von Sparta. Alle griechischen Stämme sahen sich durch diese Tat Beleidigt und zogen gegen Troja in den Krieg.



Bild 35 / Feld 15 **Kallisto**

Kallisto war als eine der Nymphen Artemis zur Keuschheit verpflichtet. Während sie im Wald ruhte, erblickte sie Zeus und nähert sich ihr in Gestalt der Artemis und verführte sie. Kallisto versuchte, ihre Schwangerschaft zu verbergen, wurde aber beim Bad von den anderen Nymphen bloßgestellt und von Artemis verstoßen. Nach der Geburt ihres Sohnes Arkas wurde sie von der eifersüchtigen Hera, Jupiters Frau, in eine Bärin verwandelt. Als sie nach 15 Jahren mit ihrem Sohn Arkas, der Jäger wurde zusammentraf, wollte sie ihn umarmen, der aber wollte das vermeintlich wilde Tier töten. Zeus griff ein und versetzte beide als Sternbilder in den Himmel als den großen und den kleinen Bären. Hera (Juno) war beleidigt, daß Zeus (Jupiter) seine Mätresse so offen am Himmel zeigte und erwirkt als Rache bei der Meeresgöttin Thetis, daß die beiden Sternbilder niemals in das kühle Meer eintauchen dürften, daher werden sie zu Sternbildern am Nordhimmel.

Die Bilder in den Deckenfeldern der großen Halle



Bild 36 / Feld 16 **Vanitas**

Der Engel in der linken Bildhälfte träg ein aufgeschlagenes Buch, als Hinweis auf die alttestamentarische Schrift Kohelet, in der geschrieben steht, daß alles irdische und menschliche eitel nichtig ist. Anstrengung, Reichtum und Macht, selbst die Weisheit bringt letztendlich keinen Erfolg. Alles ist der Vergänglichkeit unterworfen. Der Begriff Vanitas ist aus dem Lateinischen Zitat der zweiten Zeile des Buches Kohelet hergeleitet: „Eitelkeit, nur Eitelkeiten, alles ist Eitelkeit"(Vanitas vanitatum, etomnia vanitas). Der zweite Engel hält ein Panier im Arm (es ist nicht anzunehmen daß der Engel eine leere Stange hält) was entsprechend der im 17. Jh. verwendeten Embleme aussagt „sterben oder überwinden" und die in der linken Hand nach unten gehaltene, erloschene Fackel bedeutet: „was mich ernährt, das löscht mich wieder aus". Die unstabile Kugel (oder Seifenblase) zwischen den Engeln und die auf ihr stehende brennende Kerze weisen ebenfalls auf die Unbeständigkeit und Vergänglichkeit alles Lebenden hin.



Bild 37 / Feld 17 **Aktaion**

Aktaion, einem Enkel des Kadmos, war ein erfahrener Jäger der die Kunst des Jagens von Chiron dem weisesten aller Kentauren lernte. Als er sich in der Mittagshitze einen kühlen Platz im Wald suchte, gelangte er in ein schattiges Tal, welches Artemis geweiht war. In seinem Grund befand sich eine Grotte, wo die Göttin badete. Als Aktaion sie nackt sah, fühlte sie sich durch seine Unverschämtheit beleidigt, spritzte ihm Wasser ins Gesicht und verwandelte ihn in einen Hirsch um zu verhindern, daß er von dieser verbotenen Begegnung erzählt. Aktaion flüchtete und wunderte sich, daß er so schnell laufen kann, bis er in einer Quelle sein Spiegelbild erblickte. Überrascht und Verzweifelt was er tun soll blieb er stehen und wurde von seinen eigenen Jagdhunden zerfleischt.





Bild 38 / Feld 18 **Psychomachia**

Psychomachia, der Kampf der Seele zwischen Gut und Böse wird hier durch zwei Engel dargestellt, die auf die zwischen ihnen liegende Welt zugreifen und die Menschen beeinflußen wollen. Der Engel mit den hellen Flügeln, der die Tugend symbolisiert versucht den Engel mit den dunklen Flügeln, der das Böse das Laster vertritt, durch den Griff auf dessen Schulter zurückzuhalten. Doch auch der ermahnende Gesichtsausdruck des linken Engel scheint den rechts stehenden Engel, wie sein lächelndes Gesicht zeigt, wenig zu beeinflussen.

Die Bilder in den Deckenfeldern der großen Halle



Bild 39 / Feld 19 **Der Kampf**

Seitdem es Lebewesen gibt die weit genug entwickelt sind anderen vorsätzlich zu schaden, gibt es Kämpfe. Kämpfe um Ressourcen, Vermehrungspartner, Territorien usw. sind ein wesentlicher Bestandteil der Evolution. Dabei entwickelten sich unter höher entwickelten Tieren auch immer ausgefeiltere Methoden zur Vermeidung oder friedlichen Beilegung von Aggressionen, wie z. B. nicht tödliche Kämpfe um den Rang, Unterwerfungsgesten, Zuneigungsbekundungen und dergleichen. Am Ende eines jeden Kampfes steht Sieg und Niederlage.



Bild 40 / Feld 20 **Viktoria**

In der Renaissance verbreitete sich die Darstellung der Viktoria, einer Frauengestalt mit Flügel die dem Sieger einen Palmzweig überbringt und ihm einen Lorbeerkranz auf das Haupt setzt.

Der Lorbeer war in der Antike dem Jupiter heilig. Beim Einzug eines siegreichen Feldherr in eine Stadt wurden Lorbeerzweige als Zeichen des Sieges hochgehalten.

Palmen wurden wegen ihrer harmonischen strahlenförmigen Anordnung der Blätter mit dem Sonnensystem in Verbindung gebracht und symbolisierten Ruhm und Unsterblichkeit.



Bild 41 / Feld 21 **Aphrodite und Eros**

Aphrodite (Venus) die Göttin der Liebe, der Schönheit und der sinnlichen Begierde erweckt bei Göttern und Menschen mit den von ihrem Sohn Eros (Amor) abgeschossenen Pfeilen mit goldener Spitze die Liebe. Eros ein geflügelter, schlauer und frecher, mit Pfeil und Bogen bewaffneter Knaben verschießt aber auch Pfeile mit bleierner Spitze, welche die Abneigung der Liebenden erwecken. Allerdings wird Eros für seine Missetaten zuweilen bestraft.

Die Bilder in den Deckenfeldern der großen Halle

Bild 42 / Feld 22
Glück und Zufriedenheit
Am Ende der Bilderreihe steht ein eng umschlungenes, von Amors Pfeilen getroffenes Paar, das Glück und Zufriedenheit ausstrahlt.



Ergänzung zu den in den Deckenbildern dargestellten Gestalten.

Die ältesten Quellen griechischer Mythologie sind die Theogonie des Hesoid und die Epen des Homer, die Ilias und die Odyssee, die über Götter, Halbgötter, Helden und Menschen erzählen:
Aus dem Chaos ging die Nacht und das Totenreich und dann GAIA die Erde hervor. GAIA gebar ohne Zeugungsakt URANOS. Aus der Verbindung von URANOS und GAIA entstanden sechs Söhne und sechs Töchter die TITANEN und TITANIEN, alle von riesiger Gestalt. Der jüngste Sohn KRONOS (Saturn) bezwang seinen Vater URANOS, entmannte ihn und warf die abgeschnittenen Genitalien in das Meer. Aus den Samen der abgeschnittenen Genitalien entstand APHRODITE (Venus), die Göttin der Schönheit und Liebe.
KRONOS wurde zum Herrscher der Welt und wurde von seiner Schwester RHEA zum Gatten genommen. Aus Angst, wie sein Vater entmachtet zu werden, verschlang er alle seine, aus der Verbindung mit RHEA, entstandenen Kindern unmittelbar nach der Geburt, nur den jüngsten Sohn ZEUS konnte RHEA verbergen. Als ZEUS (Jupiter) herangewachsen war zwang er seinen Vater KRONOS alle verschlungenen Kinder auszuwürgen und mit Hilfe seiner Brüder HADES (Pluto) und POSEIDON (Neptun) tötete Zeus seinen Vater KRONOS und übernahm den Thron der Welt. Hades wurde Herrscher über die Unterwelt, Poseidon Herrscher über das Meer.
ZEUS (Jupiter) war mit seiner Schwester HERA (Juno) verheiratet, mit der er mehrere Kinder, unter anderem HEPHAISTOS (Vulkan), den Gott der Schmiedekunst und ARES (Mars), den Gott des Krieges hatte.
ZEUS hatte aber auch viele Liebschaften:
• Mit der Göttin LETO (Latona), einer Tochter des Titanen Koios, die ihm APOLLON (Apoll), den Gott des Lichts und der Musik und ARTEMIS (Diana), die heilbringende Göttin der Natur und der Jagd gebar.
• Mit der Königstochter Danaë, die ZEUS, als sie in einem nur von oben zugänglichen Turm gesperrt war, als goldener Regen befruchtet und die PERSEUS gebar. Danaë und Perseus wurden in einer Truhe auf dem Meer ausgesetzt und durch Zeus und Poseidons Hilfe gerettet. Der herangewachsene Perseus wurde beauftragt das Haupt der Gorgo Medusa zu bringen, was ihm mit Hilfe von Athene und Hermes gelang. Er ließ König Atlas mit Hilfe des Medusenhauptes zu einem Gebirge erstarren. Befreite ANDROMEDEA, tötet das Meeresungeheuer und besiegt Phineus mit Hilfe des Medusenhauptes.
• Mit EUROPA, die er in Gestalt eines Stieres auf die Insel Kreta entführt und die ihm die Kinder Minos, Sarpedon und Rhadamanthys gebar.
• Mit KALLISTO, die er in Gestalt der ARTEMIS (Diana) verführt und die den Sohn Arkas gebar.
• Mit LEDA der Gemahlin des spartanischen Königs Tyndareos, der sich ZEUS in Gestalt eines Schwanes näherte und sie schwängerte. Doch auch Tyndareos schlief in dieser Nacht mit ihr. Leda gebar zwei Eier mit vier Kindern, von Zeus die Helena und den Polydeukes, von Tyndareos die Klytaimnestra und den Kastor.

Die wegen ihrer Schönheit berühmte HELENA heiratete den spartanischen König Menelaos und wurde später von PARIS nach Troja entführt. Klytaimnestra ehelichte Agamemnons, den Königs von Mykene der den Feldzug der Griechen gegen Troja anführte, um Helena wiederzugewinnen.

• Mit der Tochter des Titanen Atlas Maia , die ihm HERMES (Merkur) gebar.

• Mit der Nymphe Hybris mit der Zeus den Halbgott PAN (Faunus) zeugte.

• Mit Akmene, der Gemahlin des Königs von Theben Amphitryon, der sich Zeus während der Abwesenheit ihres Ehemannes in dessen Gestalt nähert und sie schwängert. Akmene wurde Mutter der Zwillinge HERAKLES (Herkules), dem Sohn des Zeus und Iphikles, dem Sohn des Amphitryon.

• Mit METIS die wie die Göttin Nemesis es auch verstanden hatte, sich in vielerlei Gestalten zu verwandeln um so Zeus längere Zeit zu widerstehen, als dieser sie zur Geliebten wollte. Zeus zeugte mit ihr schließlich ATHENE (Minerva) die Göttin der Weisheit. Ein Orakel hatte Zeus vorhergesagt, eine Tochter der Metis wäre ihm gleichrangig, ein Sohn würde ihn stürzen. Darauf fraß Zeus die schwangere Metis auf. Zeus gebar Athene, indem ihm Hephaistos (Vulkan) mit einen Hammer auf den Kopf schlug, worauf Athene mit hallendem Schlachtruf, in voller Rüstung und mit ihrem Wurfspeer bewaffnet aus dem gespaltenen Kopf hervorsprang. Metis wird die Bewirkerin aller gerechten Dinge genannt. Sie ist Tochter des Okeanos und der Tethys und damit eine der 3000 Okeaniden. Da Metis von Zeus verschlungen wurde, macht sich Zeus zum „Gott des klugen Rates".

Alle diese Liebschaften waren nie von Dauer, vor allem wegen Heras maßloser Eifersucht.

• Zeus und auch Poseidon verliebten sich in die schöne Meeresnymphe THETIS, aber ein Orakel warnte, daß die Vereinigung mit ihr einen Sohn hervorbringen würde der stärker als sein Vater würde. Deshalb entschied man sich Thetis mit einem Sterblichen, den König von Phthia in Thessalien PELEUS zu vermählen. Zur Hochzeit waren alle Götter mit Ausnahme der Göttin der Zwietracht ERIS geladen. Eris rächte sich für diese Kränkung indem sie einen goldenen Apfel mit der Aufschrift „Der Schönsten“ unter die Gäste warf, worauf die Göttinnen HERA, ATHENE und APHRODITE in heftigen Streit um das Geschenk entbrannten. Um den Streit zu schlichten beauftragte Zeus seinen Boten HERMES , sich auf den Berg IDA zu begeben und PARIS den Apfel auszuhändigen, damit dieser die Schönste unter den drei Göttinnen bestimme. Als die drei Göttinnen vor PARIS erschienen versuchten sie ihn mit Versprechungen zu bestechen. HERA, die Schwester und Gattin des Zeus versprach ihm die Herrschaft über ganz Asien; ATHENE, die Göttin der Weisheit versprach ihm Weisheit und Sieg in jeder Schlacht; APHRODITE, die Göttin der Schönheit und Liebe versprach ihm die Liebe der schönsten Frau der Welt. Paris entschied sich für das Letztere und reichte der Göttin der Schönheit den Apfel.

EROS (Amor, Cupido), ist den ältesten Legenden nach aus dem Chaos hervorgegangen. Nach gängiger Überlieferung ist er der Sohn des Ares und der Aphrodite.

JUDITH und HOLOFERNES sind Gestalten des apokryphen Buches Judith, das wahrscheinlich um 150 vor Christus entstanden ist.

LUKRETIA, römische Patrizierin um 500 vor Christus, Tochter des Spurius Lucretius Tricipitinus und Gattin des Collatinus

Kaiser AURELIAN war römischer Kaiser von 270 bis 275

ZENOBIA, Septima, Fürstin von Palmyra, übernahm 267 die Regentschaft für ihren unmündigen Sohn Vaballathus und führte das Fürstentum zu kultureller Blüte. Sie eroberte Ägypten, Syrien und Teile Kleinasiens, erhob sich selbst zur Kaiserin und wollte sich aus der Abhängikgeit Roms lösen. Doch 292 unterlag sie dem römischen Kaiser Aurelian bei Antiochia und Emesa. Sie wurde gefangen genommen und bei Aurelians Triumphzug durch Rom in goldenen Ketten präsentiert.

KOHELET (Ekklesiastes, Prediger) zählt zu den Weisheitsbüchern des Alten Testaments und ist eine Sammlung von Weisheitssprüchen, praktischen Lebensratschlägen und Warnungen vor falscher Lebensweise.

Die Eisengewinnung im Ostalpenraum

Das Eisen

Eisen steht mit 4,5 Gewichtsprozent an vierter Stelle in der Häufigkeit der chemischen Elemente der Erdkruste. Im Körper des Menschen ist Eisen ein wichtiger Bestandteil für die Bildung des Hämoglobins, des roten Blutfarbstoffes. Die Funktion des Hämoglobin besteht darin, in den Atmungsorganen Sauerstoff aufzunehmen und an die Stellen des Verbrauchs im Körpergewebe zu transportieren und dort abzugeben. Das dort gebildete Kohlendioxyd aufzunehmen und den Atmungsorganen zuzuführen, die es nach Außen freisetzen.

Reines Eisen kommt in der Natur nur in sehr geringen Mengen vor und ist bedeutungslos. Technisches Eisen wird aus Eisenverbindungen, den Erzen gewonnen, deren wichtigste Gruppen sind: Die oxydischen Erze, wie Hämatit (Roteisenstein, Eisenglanz), Fe_2O_3 mit 30...50 % Eisengehalt und Magnetit (Magneteisenstein), Fe_3O_4 mit 60...70 % Eisengehalt. Die hydroxydischen Erze, wie Brauneisenstein, Raseneisenstein, Minette $Fe_4O_3(O)_6$ mit 20...25 % Eisengehalt. Die karbonatischen Erze, Spateisenstein, $Fe\,CO_3$ mit 30...45 % Eisengehalt.

Chemisch reines Eisen, durch Elektrolyse hergestellt, ist ein weiches Metall mit einer Dichte von 7,86 g/cm^3, einem Schmelzpunkt von 1533 °C und einem Siedepunkt von 2.750 °C. Es löst sich in verdünnten Säuren, wird aber von konzentrierter Schwefelsäure H_2SO_4 und Salzsäure HNO_3 nicht angegriffen. An feuchter Luft rostet Eisen, es oxydiert zu Eisenhydroxyd $Fe(OH)_3$. Glüht man Eisen an der Luft, oxydiert es zu Hammerschlag Fe_3O_4.

Wann das Eisen für Werkzeuge und Waffen die Bronze verdrängte, war in den einzelnen Zonen der Welt unterschiedlich. Der schwedische Vorgeschichtsforscher Oskar Montelius hat 1920 ein Schema aufgestellt, dem die Wissenschaft im wesentlichen zustimmt:

Orientalisches Gebiet am Mittelmeer 13. Jh. v. Chr.
Süd- und Mittelitalien gegen 1100 v. Chr.
Norditalien, Alpen, Donaugebiet 1000 v. Chr.
Mitteleuropa 9. bis 7. Jahrhundert v. Chr.
Nordeuropa 8. Jahrhundert v. Chr.

Der älteste bis jetzt bekannte Eisenhüttenplatz des Alpenraumes liegt am Waschenberg bei Lambach in Oberösterreich und ist in die Zeit zwischen 800 und 600 v. Chr. einzuordnen. Die Römer beuteten im 1. Jh. v. Chr. die Erzlager auf Elba und in Norikum aus. Für die Zeit der Völkerwanderung liegen keine Nachweise über die Eisengewinnung im Alpenraum vor. Es wird angenommen, daß sie weitgehend zum Erliegen kam. Die ersten Hinweise auf die Gewinnung von Eisen in Kärnten und in der Steiermark, nach der Zeit der Völkerwanderung, finden sich in Urkunden ab dem 10. Jahrhundert n. Chr..

Der Vorgang bei der Eisengewinnung hat sich bis ins Mittelalter kaum verändert. Aus dem Eisenerz wurde in den Rennherden und ab 1250 n. Chr., nach der Einführung des Wasserrades, in den Stucköfen, Schmiedeeisen in Form von Luppen erschmolzen. Durch Änderungen am Ofenschacht und Modifizierung der Düsen wurde in der Zeit zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert aus dem Stuckofen der Floßofen entwickelt, in dem flüssiges, kohlenstoffreiches Roheisen gewonnen wurde. Da dieses Eisen nicht schmiedbar war, mußte es durch Frischen in kohlenstoffärmeres Schmiedeeisen umgewandelt werden. Alle Frischverfahren beruhen darauf, daß Luft in innige Berührung mit dem geschmolzenen Roheisen gebracht wird, wobei der überschüssige Kohlenstoff und andere ungewünschte Bestandteile verbrannt werden.

Prinzipiell hat sich bis heute an dieser Methode der Eisengewinnung nichts geändert. Der Floßofen wurde zum Hochofen weiterentwickelt. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts hat der Koks die Holzkohle als Brennstoff verdrängt. Durch das Einblasen von Heißwind in den Hochofen konnten gewaltige Einsparungen und Qualitätsverbesserung erreicht werden. Die aufbereiteten Erze werden heute zusammen mit Koks, Kalk und anderen Zuschlägen in den Hochofen eingebracht und durchlaufen die im Bild 43 und dem nachfolgendem Text beschriebenen Zonen.

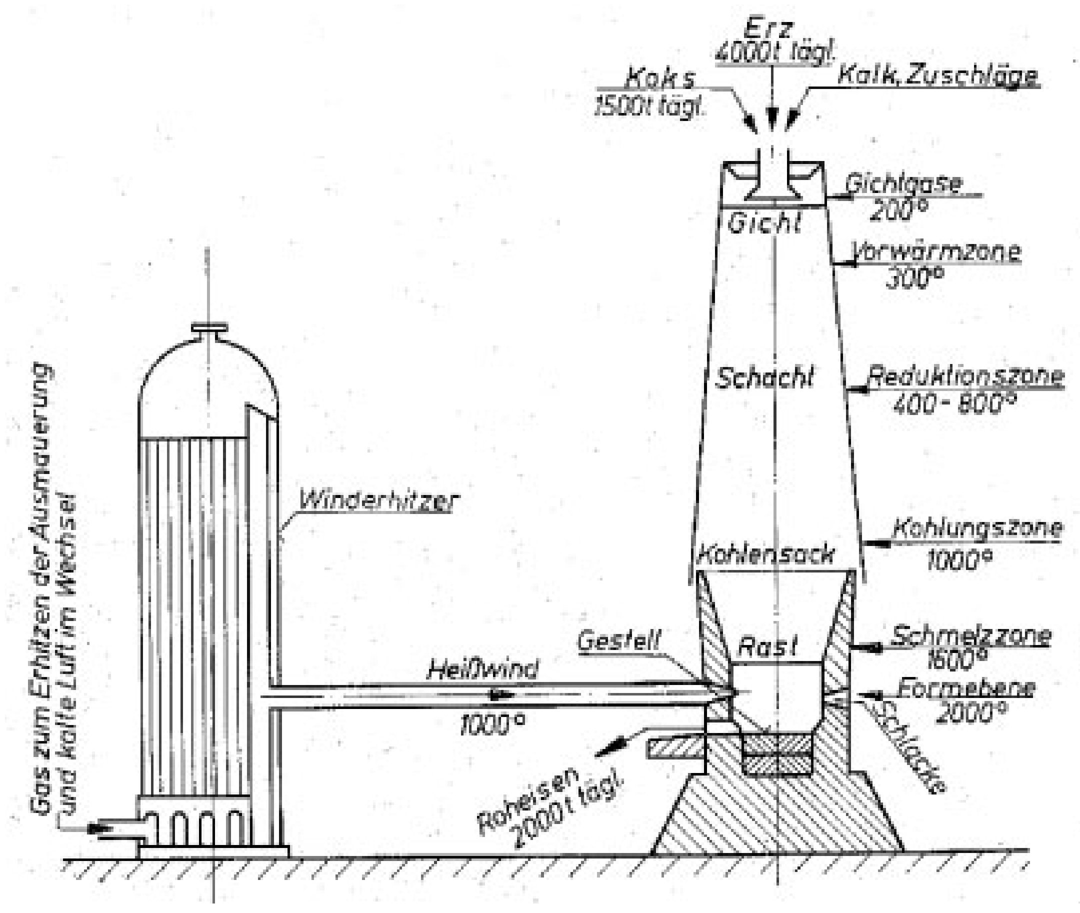


Bild 43 Hochofenanlage

In der Vorwärmezone gibt das Erz (Fe_2O_3) Wasser (H_2O) ab

$$Fe_2O_3 \cdot 2H_2O \longrightarrow Fe_2O_3 + 2\,H_2O \uparrow$$

In der Reduktionszone wird das Erz durch das aufsteigende Kohlenmonoxyd (CO) zum Eisenoxyd (FeO) reduziert

$$3\,Fe_2O_3 + CO \longrightarrow 2\,Fe_3O_4 + CO_2$$
$$Fe_3O_4 + CO \longrightarrow 3\,FeO + CO_2$$

In der Kohlungszone erfolgt die Reduktion des Eisenoxyds zu metallischem Eisen (Fe). Zum Teil nimmt das Eisen noch Kohlenstoff (C) auf, wodurch sein Schmelzpunkt erniedrigt wird

$$FeO + C \longrightarrow Fe + CO$$
$$3\,Fe + C \longrightarrow Fe_3C$$

In der Schmelzzone verbinden sich die Zuschläge mit den unerwünschten Beimengungen der Erze (Gangart) zu Schlacke, die auf dem geschmolzenen Eisen schwimmt.

In der Formebene entsteht aus dem Sauerstoff (O_2) des Heißwindes und dem Kohlenstoff des Kokses Kohlenmonoxyd (CO). Dieses Kohlenmonoxyd ist das hauptsächliche Reduktionsmittel für die Reduktion des Erzes.

$$C + O_2 \longrightarrow CO_2 \qquad CO_2 + C \longrightarrow 2CO \uparrow$$

Das aus dem Hochofen austretende Gichtgas enthält ca. 30 % Kohlenmonoxyd und wird zum Aufheizen der Winderhitzer und für den Antrieb der Gebläsemaschinen benützt.
Die im Hochofen entstehende Schlacke findet im Straßenbau, zur Erzeugung von Schlackensteien und in der Zementherstellung Verwendung.
Ein Schema der Stahl und Gußeisenerzeugung ist in Bild 44 dargestellt.
Das aus dem Hochofen gewonnene Roheisen unterscheidet man nach dem Aussehen der Bruchfläche in weißes oder graues Roheisen. Weißes Roheisen entsteht durch schnelles Abkühlen von Eisen mit höherem Mangangehalt. Das Eisen enthält 3...4 % Kohlenstoff der chemisch gebunden ist, wechselnde Mengen von Phosphor, Schwefel, 2...6 % Mangan und weniger als 1 % Silicium. Es wird weiterverarbeitet zu Stahl und Temperguß.
Graues Roheisen entsteht durch langsames Abkühlen von Eisen mit höherem Silicium Gehalt. Das Eisen enthält 3...5 % Kohlenstoff, hauptsächlich in Form von Graphit, etwa 3 % Silicium, wechselnde Mengen von Phosphor, Schwefel und Mangan. Es wird zu Gußeisen weiterverarbeitet.
Die verschiedenen Frischverfahren ermöglichen heute die gezielte Herstellung verschiedener Eisen und Stahlsorten. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Frischen des Eisens in den Alpenländern im Puddelverfahren durchgeführt. Dabei wurde das Roheisen in einem Flammofen unter Luftzutritt eingeschmolzen, wobei der Kohlenstoff verbrannte, das Eisen wurde immer kohlenstoffärmer und verlor seine Schmelzbarkeit. In dem flüssigen Roheisen bildeten sich teigige Klumpen von kohlenstoffarmen Eisen die durch Rühren zusammengehäuft und dadurch verschweißt wurden. Diese Klumpen, Luppen

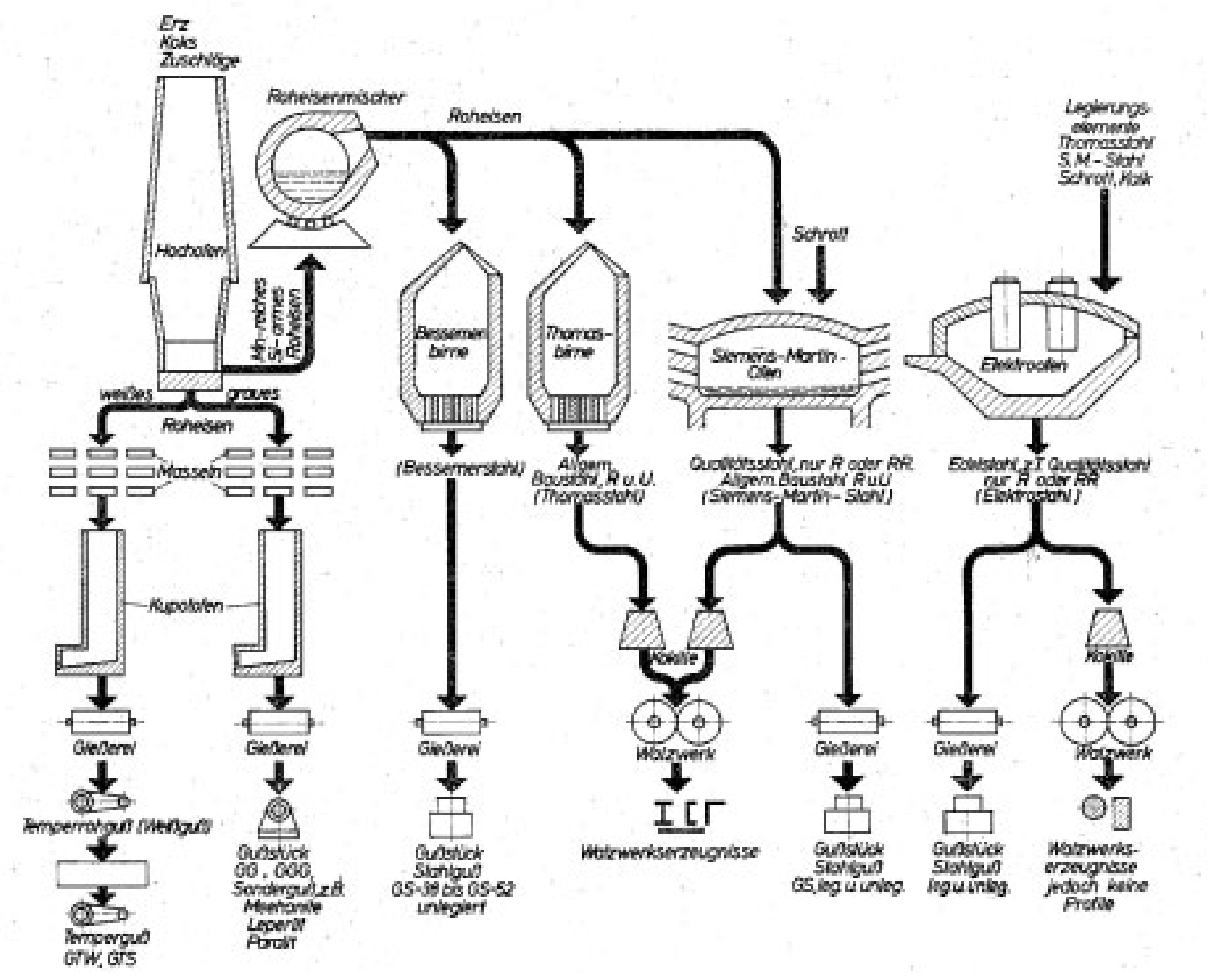


Bild 44 Ablaufschema zur Stahl- und Gußeisenerzeugung

genannt, kamen direkt unter den Hammer, um die eingeschlossene Schlacke auszuschmieden.

1863 wurde in Turrach das Bessemerverfahren eingeführt und die meisten Werke folgten in den nächsten Jahren. Beim Bessemerverfahren wird das aus dem Hochofen kommende flüssige Roheisen über den Roheisenmischer in eine Birne (Konverter) gefüllt. Durch die im Boden der Birne angebrachten Düsen wird Druckluft durch das flüssige Eisen geblasen und die Eisenbegleiter verbrennen nahezu vollkommen.

Der Blasvorgang dauert je nach Inhalt der Birne 10 bis 20 Minuten. Vor dem Ausgießen wird der Kohlenstoff- und Mangangehalt durch Zusätze auf die gewünschten Werte gebracht. Der fertige Stahl wird in Kokillen zu Blöcken gegossen, die in Walzwerken, in Schmieden oder in Gießereien weiter verarbeitet werden.

Bessemer entwickelte das Verfahren 1855 und benützte eine saure Sandstein- oder Quarzausmauerung. Phosphorreiches Eisen (z.B. Minette), greifen diese Ausmauerung an und konnten daher nicht verarbeitet werden. Thomas mauerte die Birne 1878 mit basischen Futter (Dolomit, Kalzium-Magnesium-Karbonat) aus und führte dem geschmolzenen Eisen gebrannten Kalk (CaO) zu. Der Kalk ergibt mit dem Phosphor das Kalziumphosphat (Ca_4 P_2 O_9), die Thomasschlacke, ein wertvolles Düngemittel, das sich im Konverter sammelt und abgegossen wird.

Bessemer- und Thomasverfahren unterscheiden sich nur durch die unterschiedliche Ausmauerung der Birne.

Bei dem 1949 entwickelten und heute allgemein eingeführten LD-Verfahren wird das Eisen im Konverter mit Sauerstoff aufgeblasen, wodurch noch reinerer Stahl erzeugt werden kann.

Das Siemens-Martin-Verfahren, 1865 entwickelt, unterscheidet sich von den übrigen Frischverfahren dadurch, daß neben Roheisen auch Eisenschrott in festem Zustand in den Ofen eingesetzt und verarbeitet werden kann.

Der Siemens-Martin-Ofen ist ein feststehender, muldenförmiger Flammofen, der durch die sogenannte Regenerativfeuerung beheizt wird. Das Prinzip dieser Feuerung besteht darin, daß die Verbrennungluft und das Heizgas, ehe es in den Brennraum kommt, in den von Abgasen beheizten Kanälen auf 1100 bis 1300 °C erhitzt wird und dadurch, ohne Gebläse, bei der Verbrennung Temperaturen von 1700 bis 1800 °C erzeugt. Bei diesen hohen Temperaturen schmilzt auch kohlenstoffarmer Stahl und mischt sich mit dem flüssigen Roheisen. Durch Zusätze vor dem Abgießen können verschiedene Stahlsorten hergestellt werden, die entweder in Blöcke gegossen oder in Gießereien zu Stahlguß verarbeitet werden.

In Edelstahlwerken werden Elektroöfen als Lichtbogenöfen oder als Induktions-Tiegel-Öfen eingesetzt. Bei den Lichtbogenöfen wird das Eisen unmittelbar durch den zwischen den Elektroden und der Beschickung überspringenden Lichtbogen niedergeschmolzen; bei den Induktions-Tiegel-Öfen wird um einen feuerfesten Tiegel eine Induktionsspule, als Primärspule, gelegt. Als Sekundärspule mit einer Windung dient das Stahlbad. Zum Einsatz gelangt flüssiger Thomas- oder Siemens-Martin-Stahl, oder kalter Schrott. Der elektrische Strom dient nur als Wärmequelle und ermöglicht die Erzeugung von Temperaturen bis zu 3800 °C, die aus Rücksicht auf die Ausmauerung selten über 1700 °C ausgenützt werden. Infolge dieser hohen Temperatur, die in anderen Öfen nicht erreicht werden kann, wird der Stahl weitgehend gereinigt und kann mit hochschmelzenden Metallen, wie Molybdän oder Wolfram legiert werden.

Die technischen Eisensorten sind Legierungen des Eisens mit Elementen wie Kohlenstoff, Mangan, Silizium, Phosphor, Schwefel, Arsen und Kupfer. In den vorhin beschriebenen Frischverfahren werden die im Roheisen enthaltenen Legierungselemente durch Verbrennen oder Zusetzen fehlender Bestandteile auf die gewünschten Werte gebracht, wobei der Kohlenstoff C das wichtigste Element für die Bearbeitbarkeit ist. Bei einem Legierungsanteil bis 1,7 % Kohlenstoff ist Eisen verformbar (schmiedbar, walzbar) und wird Stahl genannt. Oberhalb 1,7 % Legierungsanteil Kohlenstoff ist Eisen gießbar und wird weißes Eisen genannt.

In dem Diagramm Bild 45 ist der Einfluß des Kohlenstoffes auf die mechanischen Eigenschaften des Stahles dargestellt.

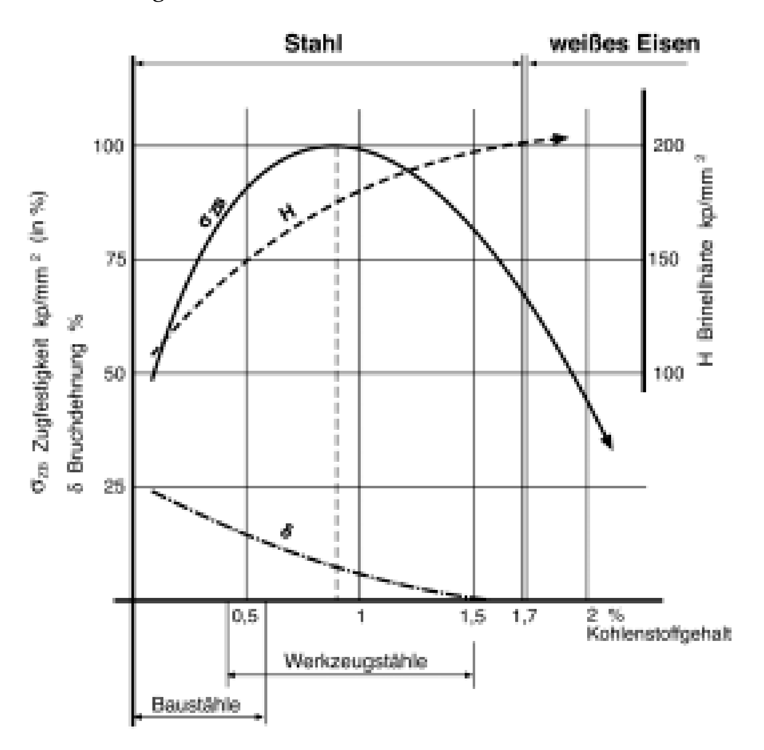


Bild 45 Einfluß des Kohlenstoffes auf die mechanischen Eigenschaften des Stahles

Die Zugfestigkeit σ_{ZB} nimmt mit steigendem Kohlenstoffgehalt zu, bis sie ab 0.85 % C wieder abnimmt. Die Bruchdehnung δ wird mit steigendem Kohlenstoffgehalt geringer und ist ab 1,5 % C mit einfachen Meßgeräten nicht mehr meßbar. Die Brinellhärte H steigt auch oberhalb 0,85 % C weiter an, was mit dem Gefügeaufbau zu erklären ist.

Baustähle von denen eine hohe Bruchdehnung verlangt wird, haben einen Kohlenstoffgehalt bis maximal 0,6 % C. Werkzeugstähle, bei denen es nicht auf Zugfestigkeit sondern auf Härte ankommt, haben einen Legierungsanteil von 0,5 bis 1,5 % C . (Diese Angaben gelten nur für unlegierte Stähle, bei legierten Stählen liegen die C-Werte möglicherweise höher).

Die bei der thermischen Behandlung des Stahles stattfindende Gefügeumwandlung ist im Diagramm Bild 46 dargestellt. Die Schmelztemperatur des reinen Eisens liegt bei 1528 °C, fällt bei einem Kohlenstoffanteil von 4,3 % auf 1146 °C ab und steigt bei zunehmenden Kohlenstoffgehalt wieder über 1500 °C an (Im Diagramm nicht dargestellt).

Unter 1146 °C besteht das Gefüge für Stahl aus fester Lösung von γ-Mischkristallen, Austenit genannt. Bei weitere absinken der Temperatur scheiden sich je nach Kohlenstoffgehalt Ferrit oder Sekundärzementit aus. Ferrit ist α-Eisen, das sind reine Eisenkristalle, Sekundärzementit, ist Eisenkarbid.

Bei der Temperatur von 721 °C tritt ein weiterer Zerfall der γ-Mischkristalle ein. Bei einem Kohlenstoffgehalt von 0,85 % scheidet sich Sekundärzementit und Ferrit aus, das Gefüge zeigt gleichmäßige Streifen von Eisen und Eisenkarbid und

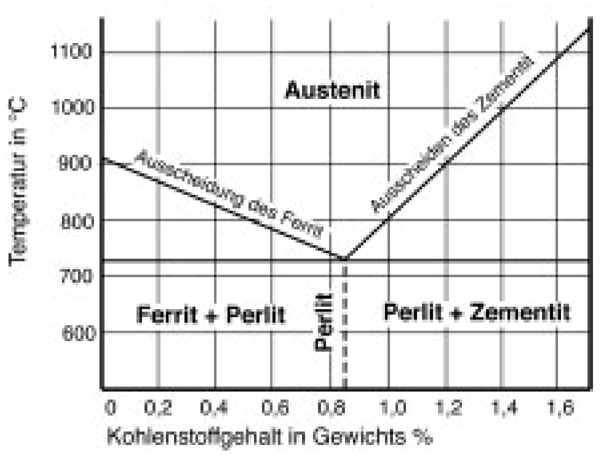


Bild 46
Ausschnitt aus dem Eisen Kohlenstoff Diagramm

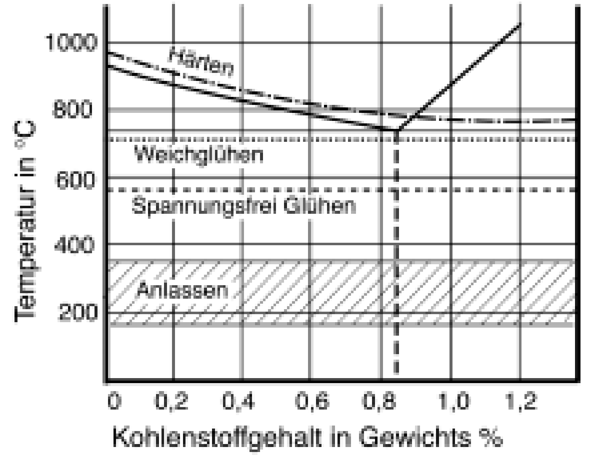


Bild 47 Temperaruren bei den Arbeitsgängen Härten, Glühen und Anlassen

wird Perlit genannt. Bei einem Kohlenstoffgehalt unter 0,85 % besteht das Gefüge aus Ferrit und Perlit, bei einem Kohlenstoffgehalt über 0,85 % aus Perlit und Sekundärzementit. Die Mischkristalle sind zerfallen, es besteht Gleichgewicht.
Aus Bild 47 sind die für die Arbeitsgänge Härten, Glühen und Anlassen notwendigen Temperaturen zu entnehmen. Vor dem Härten ist ein Erhitzen des Stahles über die strichpunktierte Linie erforderlich. Durch sehr schnelles Abkühlen unterbleibt der bei 721 °C stattfindende Zerfall von Austenit zu Perlit und je nach Abkühlgeschwindigkeit entsteht ein Mischgefüge aus Perlit und Martensit oder aus reinem Martensit. Martensit ist ein sehr hartes, aber auch sehr sprödes Gefüge aus α-Mischkristallen mit Restaustenit.
Durch Anlassen, d. h. Erwärmen des gehärteten Stahles wird der sehr harte nadelige Martensit in die Zwischengefüge Troosit und Sorbit und bei höheren Temperaturen in Perlit umgewandelt. Durch diese Behandlung werden nicht nur die Abschreckspannungen beseitigt, sonder bei allerdings nicht zu vermeidenden Härteverlust wird die Zähigkeit erhöht. Das Härten mit anschließendem Anlassen wird allgemein als Vergüten bezeichnet.
Hohe Oberflächenhärte bei weichem zähem Kern wird erreicht, wenn Stahl mit Kohlenstoffgehalt unter 2 % in einer Kohlenstoff abgebenden Masse, dem Einsatzpulver, dem Einsatzbad oder Leuchtgas, längere Zeit bei 850 bis 900 °C geglüht und anschließend in Öl oder Wasser abgeschreckt wird. Das Gefüge der aufgekohlte Randzone wird Martensit der Kern ist Ferrit und Perlit.

Anlaßfarben

200 °C	blaßgelb	keine Verminderung der Härte
220 °C	hellgelb	Werkzeuge für harte Metalle
240 °C	dunkelgelb	Arbeitsstähle
255 °C	braun	Fräser, Metallsägen
265 °C	braunrot	Stanz- und Scherwerk zeuge, Bohrer
275 °C	purpurrot	Meißel für Flußstahl
285 °C	violett	Stein- und Schrotmeißel
295 °C	dunkelblau	Holzbearbeitungs-werkzeuge
310 °C	hellblau	Fleischmesser
325 °C	grau	zum Härten ungeeignet

Gefügebestandteile

Austenit	Feste Lösung von Karbid und γ-Eisen (Mischkristalle)
Ferrit	Reines Eisen (α-Eisen)
Zementit	Freies Karbid
Perlit	Feines streifiges Gemenge von Karbid und Ferrit (bei Stahl mit 0,85 v.H. C)
Körniger Zementit	Körniges Karbid in Ferrit
Sorbit und Troostit	Strukturloses feines Gemenge von Karbid und Ferrit
Martensit	Feste Lösung beim Beginn des Zerfalles von Karbid und Ferrit

Glühfarben

550 °C	im Dunkeln rot
650 °C	dunkelrot
700 °C	dunkelkirschrot
800 °C	kirschrot
900 °C	hellkirschrot, Härtetemperatur
1000 °C	lachsrot, Schmiedehitze
1200 °C	gelb
1300 °C	weißglühend

Die Eisengewinnung und Verarbeitung im Ostalpenraum

Der älteste bis heute bekannte Eisenhüttenplatz des Alpenraumes wurde in der hallstattzeitlichen Höhensiedlung auf dem Waschenberg (Bild 48), einem Geländesporn der Niederterasse, in dem von Traun und Alm gebildeten Mündungswinkel, nahe Bad Wimsbach gefunden. [33] Im Werkstättenviertel der Siedlung, konnte ein vollständiger Eisenverhüttungsbetrieb durch 2 Röstfeuer, 9 Schmelzgruben, 3 Schmiedefeuer und 3 Verkohlungsgruben nachgewiesen werden.

Die Röstfeuer waren flache, wannenförmige Mulden mit Spuren eines Holzfeuers und kleingeschlagenem, angeröstetem, eisenhaltigem Gestein. Die Stücke waren zu Größen von 1 bis 2 cm^3 zerschlagen. In einigen Stücken schien auch oolithisches Erz (Bohnerz) [34] vorzuliegen. Vermutlich wurde im Flußbett der Alm das eisenhaltige Geröll (dunkelfarbige, auffallend schwere Steine) gesammelt. Wie mühsam dieses Suchen gewesen sein muß, beweisen einzelne nicht zerschlagene Steine von 0,3 cm^3 Größe. Wieweit in dem naheliegenden Moorgebiet von Neydharting Rasenerz vorkam, ist nicht nachgewiesen. Schlackeanalysen zeigen jedoch, daß außer den Erzen der Brauneisengruppe auch Erze mit vergleichsweise hohen Mangangehalt, also Spateisenstein verarbeitet wurde. In den Schmelzanlagen und der Abfallschüttung fanden sich auch stark abgeschlagene und erhitzt gewesene Stücke eisenhaltiger Gerölle, die sich nicht ausschmelzen ließen. Die gefundenen Rohstoffspuren lassen den Schluß zu, daß das in der Umgebung gesuchte und gefundene Erz nicht voll zufriedenstellen konnte und man daher das Gebiet für die Erzsuche sehr weit ausgedehnt hat.

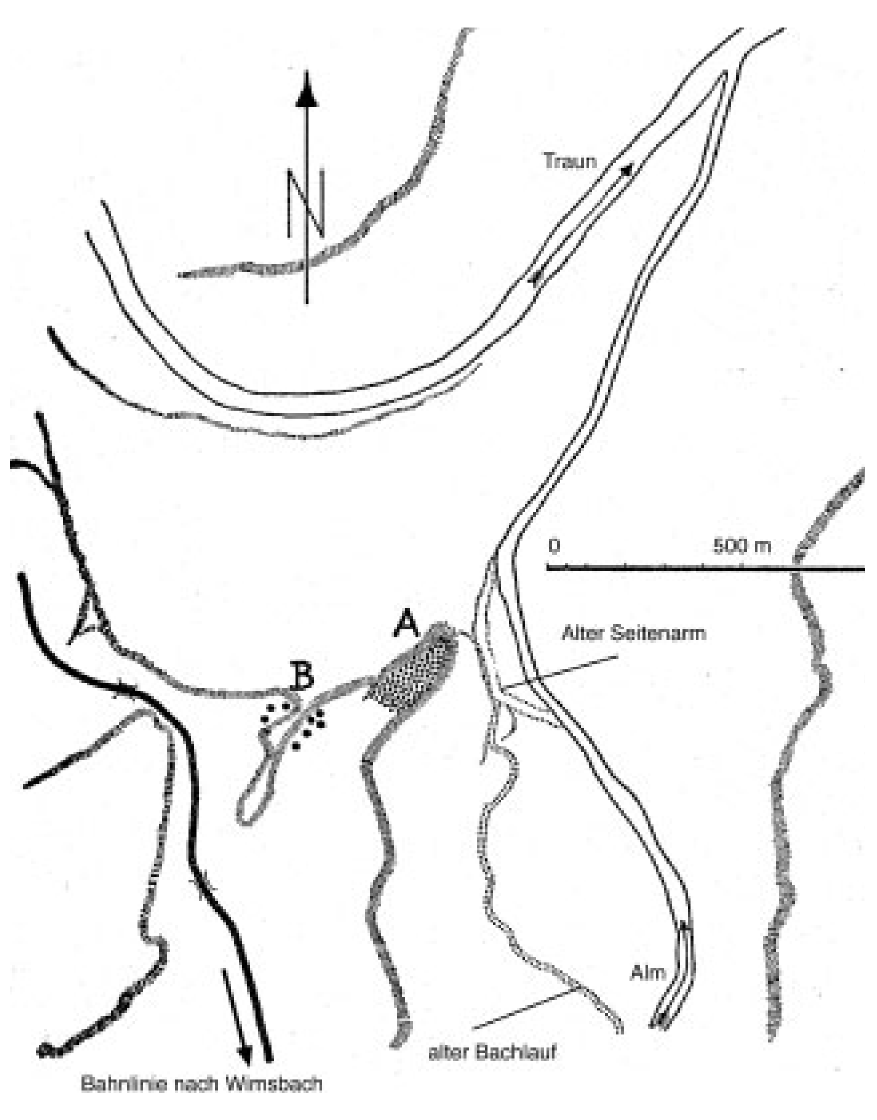


Bild 48
Lageplan der hallstattzeitlichen Siedlung am Waschenberg im Mündungswinkel zwischen Alm und Traun. A = Siedlung und Werkstattbereich, B = Gräberfeld

33 Die Eisengewinnung..., Sperl Gerhard und Die hallstattzeiliche Höhensiedlung..., Pertlwieser Manfred

34 Oolith, Kalkstein aus hirsekorn- bis erbsengroßen, rundlichen, konzentrischen oder radialfasrigen Kalkkörnchen, die durch ein toniges, eisenhaltiges oder kalkiges Bindemittel verkittet sind.

Bei den 9 Schmelzanlagen handelt es sich um einfache, sack- oder schachtförmige Gruben, mit einem Durchmesser von 30 bis 80 cm und einer Tiefe von 45 bis 60 cm. Die Gruben waren durch größere Rollsteine gegen das lockere Umgebungsmaterial abgeschirmt und bei allen Gruben wurden Reste von Lehm-Auskleidungen festgestellt.

Ein fast unbeschädigter Ofenschacht, der nach beendeter Schmelze nicht ausgeräumt wurde, zeigt an den Verschlackungsspuren der Grubenwand, daß die zu reduzierenden Erze wahrscheinlich nicht mit Brennstoff geschichtet, sondern einschichtig, ohne Brennstoffüberlagerung eingebracht wurden. Der Reduktionsprozeß in diesem Ofen war vollständig abgeschlossen, doch infolge zu großer oder plötzlicher Überhitzung war es nicht zu einer Luppenbildung gekommen. Das Eisen war ausgeflossen und hat sich zusammen mit der Schlacke am Boden der Grube als unbrauchbarer Saueisenklotz abgesetzt. An der Oberseite des Klotzes fanden sich Spuren nicht zugeflossener Einstiche, die vermuten lassen, daß man den vergeblichen Versuch unternahm, den Klotz aus dem Schacht zu stechen. Bei geglücktem Prozeß hätte die Anlage höchstens ein faustgroßes Stück schmiedbares Eisen erbracht.

Analysen von ausgeflossenem Eisen ergaben keine Hinweise auf die Verwendung von Flußmittel, doch ist nicht auszuschließen, daß den Schmelzern die Wirkung von Kalk als Flußmittel bekannt war, denn in allen Gruben fanden sich Schlackestückchen mit eingestreuten Kalksandkörnern, Kalkkieseln, Fragmenten von Schneckenhäusern und kleingeschlagener Tierknochen.

Aus dem gefundenen Ofenschutt kann geschlossen werden, daß die Schmelzgruben wenn sie beim Herausstechen der Luppe nicht zu stark beschädigt wurden, mehrmals verwendet wurden.

Annähernd in der Mitte des Werkstättenbezirkes wurden 3 Schmiedewerkplätze lokalisiert, die in gleichen Abständen zueinander in einer Linie angeordnet waren. Die überdachten Werkstätten, durch Pfostenlöcher gekennzeichnet, hatten die Größe von etwa 3 mal 3 Meter und vermutlich nur 3 feste Wände. Der Lehmboden war unter dem Niveau der Humusschicht auf die Oberfläche des anstehenden Schotters aufgebracht. Innerhalb der Hütte war eine Grube mit Holzkohleresten. Der offenen Südseite war eine Grube mit kranzförmiger Steinsetzung vorgelagert, die durch Schlacke einwandfrei als Schmiedefeuer gekennzeichnet war. Bei einem Arbeitsplatz war der Vorplatz mit Rollsteinen gepflastert. Auf dem Pflaster lag ein Amboßstein, der deutliche Schlagmarken zeigte. Neben der Schmiedefeuerstelle war eine Grube, die durch Rennfeuerschlacke als Schmelzgrube definiert werden konnte. In einer Mulde am Schmiedefeuer lagen neben unfertigen Werkstücken ein gehämmerter Nadelschaft, ein fein geschmiedeter Zierbeschlag mit Rückenschlaufe und eine einsatzgehärtete Pfeilspitze. Die metallurgische Untersuchung dieser Pfeilspitze hat ergeben, daß sie aus ferritischem Eisen, mit 0,05 % Kohlenstoff und einer Festigkeit von ca. 30 kp/mm^2 besteht und daß die Oberfläche mit Kohlenstoff angereichert ist.

Dieses Ergebnis zeigt, daß das Verfahren der Einsatzhärtung den Schmieden jener Zeit, in der die Pfeilspitze gefertigt wurde, bekannt gewesen sein muß. Man machte sich dieses Wissen zunutze, um Werkzeuge oder Waffen aus weichem ferritischen Stahl herzustellen, die bei guter Zähigkeit eine sehr niedrige Festigkeit, aber eine hohe Oberflächenhärte und damit gute Gebrauchseigenschaften haben.

Auf feine Schmiedearbeiten könnten auch die gefundenen kleinen pfeifenkopfähnlichen Gebläsedüsen aus Keramik hinweisen, deren enge Ausgangsöffnung auf die Erzeugung von Punkthitze schließen lassen.

Daß Schmied und Schmelzer eine Person waren, kann aus der gemeinsamen Lage von Schmelzgrube und Schmiedefeuer an einem Arbeitsplatz, geschlossen werden. Auch die Größe der Anlagen läßt vermuten, daß nur für den Eigenbedarf der Siedlung gefertigt wurde.

Neben den beschriebenen Plätzen wurden im Werkstättenbereich noch 3 Gruben mit 0,8 bis 1,2 Meter Durchmesser und 1,1 bis 1,4 Meter Tiefe gefunden. Die in den Gruben vorhandenen

Aschereste und die stark angeglühten Fragmente der Lehm-Auskleidung neben kompakten Holzkohlestücken lassen eine Verwendung als Verkohlungsgrube vermuten. Die Technik der Grubenverkohlung war bei nicht allzugroßem Holzkohlebedarf, im Vergleich zur Meilertechnik einfacher und daß auf dem Waschenberg die benötigte Holzkohle zumindest teilweise hergestellt wurde, ist sehr wahrscheinlich.

Die zeitliche Einordnung der Siedlung ermöglichen die gefundenen Keramik-Scherben. So ist das Wandstück eines reich verzierten, graphitisierten, bauchigen Gefäßes, in dessen Dekor sich Strichbänder in zarter Rädchentechnik und Kreisaugenstempel gleichwertig ergänzen, der Hallstattzeit C zuzuordnen. Während die helle Wandscherbe einer dünnwandigen Schale mit vorwiegendem Furchenstrichmuster, bei dem Kreisstempel nur noch eine begleitende Rolle spielen, in die Hallstattzeit D weisen. Da auch einzelne Scherben eines Spät-La-Tene-Gefäßes gefunden wurden, kann für die Siedlung eine Nutzungsdauer über die gesamte Hallstattzeit von der älteren Stufe B bis zum Ende der Stufe D angenommen werden [35].

Die ersten Hinweise auf die Gewinnung von Eisen in Kärnten und der Steiermark finden sich in verschiedenen Urkunden ab dem 10. Jahrhundert n. Chr. Um das Jahr 900 werden in einigen Urkunden Eisenminen in der Gegend des Hüttenberges in Kärnten erwähnt, welche schon zur Zeit der Römer Mittelpunkt des norischen Eisenbergbaues waren. Gaugraf Alberich (Abberich) trat 931 an die Erzkirche des Klosters Admont eine Hube am Gameringberg mit Eisenminen ab, so daß jeder Dienstmann des Erzstiftes ohne Zins und Frohn dort Erz gewinnen und schmelzen konnte. Kaiser Heinrich II. verlieh um 1000 dem Stift Admont Eisenbergbaurechte zwischen Aflenz und Maria Zell, und am Johnsbach. Auf dem Blahberg bei Admont wurde ein Rennofen aus dem 11. oder 12. Jahrhundert nachgewiesen. In einer Legende ist überliefert, daß sich Abt Wolfhold von Admont einem Gottesurteil stellen sollte. Er begab sich auf den Blahberg und ließ die Brust eines Rennofens aufbrechen, die glühende Luppe mit Zangen herausziehen und faßte diese mit bloßen Händen an, ohne sich dabei zu verletzen.

Am Erzberg, der bei den Römern keine besondere Erwähnung fand, wird nach der ältesten zuverlässigen Urkunde im Jahr 1138 mit dem Abbau von Eisenerz begonnen.

Otakar III. gründete im Herbst 1164 das Karthäuserkloster Seitz und bewilligt der Karthause jährlich 20 Massl Eisen in Leoben zu erheben.

Wie Ausgrabungsbefunde zeigen, hat sich die Technik der Eisenverhüttung im Alpenraum bis ins Mittelalter nicht geändert. Die Eisenerze wurden vor der Verhüttung gereinigt, zerkleinert [36] und zur Beseitigung von Schwefel, Kohlensäure und Feuchtigkeit geröstet. Die Verhüttung erfolgte in kleinen einfachen Schachtöfen, in denen sich neben dem ausgetriebenen Eisen die Schlacke sammelte, aber auch Öfen mit Schlackenabstich, ohne vertiefte Herde sind nachgewiesen. Nach der Art der Belüftung waren die Öfen entweder Wind- oder Gebläseöfen. Die Windöfen wurden freistehend auf Anhöhen oder Bergrücken errichtet, wobei die in einen Windkanal geleiteten Aufwinde die Flammen anfachten. Die Gebläseöfen wurden mittels Blasebälgen durch tönerne Düsenziegel belüftet. Die Belüftung durch Blasbälge gestattete es, die Schächte niedriger und gedrungener zu halten und machten den Verhüttungsvorgang witterungsunabhängig. Windöfen mußten hingegen einen möglichst hohen und schmalen Schacht haben, der als Esse den gewünschten Zug erzeugte. Die Konstruktion solcher Herde und Schächte war weder regional noch für eine Epoche einheitlich. Die Öfen hatten einen Schacht von 0,6 bis 0,9 m Höhe bei 0,3 bis 0,5 m Weite, und die Herde waren etwa

35 Die Hallstattkultur wird im allgemeinen in die älteren Stufen Hallstatt A und Hallstatt B (die noch zur Urnenfelderkultur gerechnet werden, vor 700 v.Chr.) und in die jüngeren Stufen Hallstatt C (ab 700 v.Chr.) und Hallstatt D (ab 600 v.Chr. bis zur La-Tene Zeit) eingeteilt.

36 Das Zerkleinern des Roheisens wird „pochen" genannt

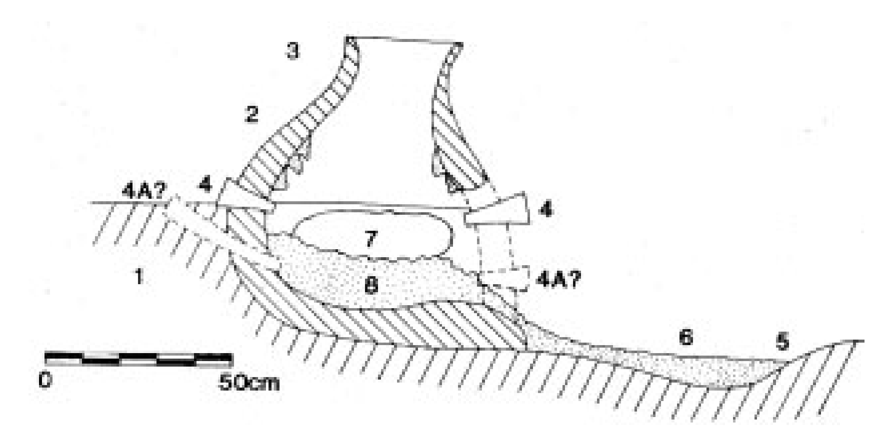


Bild 49 Eisenzeitlicher Schmelzofen vom Typ Burgenland
1 eingetiefter Teil, 2 Kuppel, 3 Gicht, 4 Düsenöffnung (A4 anzunehmen)
5 Arbeitsgrube, 6 Fließschlacke, 7 Luppe, 8 Ofenschlacke

50 cm eingetieft. Zur Verhüttung wurde der Ofen vorgeheizt, der Schacht lagenweise mit Erz und Holzkohle beschickt und der Ofen angeblasen. Bei Temperaturen über 700 °C begann die Reduktion des Eisens aus den Erzen auf direktem Weg. Dabei zerrann das Erz, die Schlacke wurde ab 1.050 bis 1.100 °C flüssig und floß in den teilweise mit Holzkohleresten und Asche gefüllten Herd, während sich das ausgetriebene Eisen als poröser, schwammiger Klumpen, als *Luppe* [37], im Bereich der höchsten Temperatur, an den Gebläseöffnungen absetzte. Die Schmelzdauer betrug 4 bis 6 Stunden, in den seltener nachgewiesenen Windöfen erheblich länger. Zur Gewinnung der Luppe mußte der Ofen aufgebrochen und der Schacht abgetragen werden. Dieses Verhüttungsverfahren wird Rennverhüttung genannt und alle Ofenkonstruktionen, die schwammig-poröses mit Schlacke durchsetztes, inhomogenes Roheisen produzieren, werden Rennofen bezeichnet (Bild 49).

Diese Roheisenluppen waren das Ausgangsmaterial zur Gewinnung technisch verwertbaren Eisens. Sie mußten mehrfach *ausgeheizt*, das heißt auf Schmiedetemperatur erwärmt und durchgeschmiedet werden, wodurch Roheisenstücke in Barrenform entstanden, die als Handelsprodukte oder als Zahlungsmittel verwendet wurden.

Ab Anfang des 13. Jahrhunderts werden am Hüttenberger Erzberg bei Lölling und am Steirischen Erzberg bei Feistawiese solide, aus Bruchstein mit Lehm gemauerte Rennöfen nachgewiesen (Bild 50). Eine auf der Feistawiese gefundene Zange mit einer Griffhebellänge von 1 m und einer Faßhebellänge von 20 cm hat einen Faßraum von 34 cm, der auf die Größe der erschmolzenen Luppen schließen läßt.

Holzkohle, als zweiter wichtiger Rohstoff zur Verhüttung wie zur Verarbeitung des Metalls, wurde in der Nähe der Erzlagerstätten in sogenannter



Bild 50 Mittelalterlicher Rennofen. Reproduktion des am Hüttenberg- und am Steirischen Erzberg ausgegrabenen mit Bruchstein und Lehm gemauerten Rennofens

37 Der aus den Öfen gewonnene Roheisenklumpen wird massa ferri genannt; daraus Maß, Massel, Stuck, Luppe.

Grubenverkohlung gewonnen. Verhüttungsversuche aus neuerer Zeit haben ergeben, daß für 1 kg verwertbares Eisen etwa 10 bis 30 kg Holzkohle benötigt werden, was 50 bis 200 kg Frischholz entspricht.

Alle heute bekannten Verfahren der Warmverformung sind bereits in prähistorischer Zeit bekannt gewesen. Durch Abschroten, Strecken und Breiten wurde in den Schmieden die gewünschte Grundform bei Temperaturen über 800 °C erreicht. Zum Härteverfahren gehörte vor allem das Aufkohlen und das Abschrecken in Flüssigkeit. Die Kaltverformung erfolgte durch Nachhämmern des fertig geschmiedeten Gegenstandes. Die Verbindung von Eisen unterschiedlicher Qualität erfolgte über Feuerschweißen. So wurde beispielsweise bei der Waffenproduktion eine härtere Schale um einen Weicheisenkern gelegt. Die Herstellung der sogenannten wurmbunten Klingen erforderte den höchsten Grad der Feuerschweißtechnik und ergab den Schweißdamast. Damszierte Schwerter wurden bereits im 4. Jahrhundert angefertigt, und die Produktion dieser gesuchten Waffen nahm im Frühmittelalter ständig zu.

Durch zunehmende Rodungen im 13. Jahrhundert stieg die Nachfrage nach den aus Eisen gefertigten Geräten wie Beilen, Äxten, Kliebeisen, Sägen, Sensen und Sicheln. Mit den kleinen Schmelzöfen konnte der Bedarf an Eisen nicht mehr gedeckt werden und so wurden die Schmelzöfen schrittweise zum Stuckofen vergrößert. Doch die größeren Öfen benötigten eine verstärkte Luftzufuhr, die nur durch größere von Wasserrädern angetriebene Blasbälge erreicht wurde. Diese um 1250 eingeführte Änderungen im Eisenhüttenwesen führte zu einer sprunghafte Produktionserhöhung. In dem Stuckofen wurden stahlreiche Massl von 50 bis 200 kg gewonnen. Neben dem Stuckofen stand ein Löschherd und ein vom Wasserrad getriebener Schwanzhammer mit einem 8 Zentner schwerem Bär. Diese älteste Form der Radwerke wurde *Teutschhämmer* genannt. Das erschmolzene Massel wurde in 2 bis 4 Stück zerschrotet, im Löschherd ausgeheizt und zu verschiedener Garbware oder Stahl geschmiedet. In Bild 51 sind die Arbeiten in



Bild 51 Rennfeuer nach Agricola (1556)
A Herd, B Beschickungshaufen, C Schlackeabfluß, D Eisenklumpen (Massl), E Holzhämmer, F großer eiserner Hammer (Aufwurfhammer) G Amboß

einem Hammerwerk dargestellt, die Arbeiten am Massl, an der Esse und das Überschmieden der Kloben am Hammer zeigen. Da im Bild ein Aufwurfhammer abgebildet ist und im Alpenraum nur Schwanzhämmer eingesetzt wurden, kann es sich nur um einen Betrieb außerhalb des Alpenraumes handeln.

Der Erzberg, die steirische Eisenwurzel mit seinem manganreichen und phosphorarmen Eisenerz gewann den Vorrang vor allen übrigen Erzlagerstätten. Die Hütten (Radwerke) blieben am Erzberg und in den beiden, durch den Präbichl-Paß getrennten, nach Süden und Norden führenden Tälern, in Vordernberg und Innerberg (dem heutigen Eisenerz) entwickelten sich unabhängig

voneinander Hüttenbetriebe. Da sowohl die Hütten wie auch die Hämmer, große Mengen Holzkohle benötigten, erfolgte zwangsläufig die räumliche Trennung von Hütte und Hammer und die Verlagerung der Hämmer in holzreiche Gebiete. Radmeister und Bürger gründeten an der Enns die ersten Hämmer außerhalb Eisenerz, die sich nach und nach von der Radmeistergilde abspalteten und eine eigene Hammermeistergilde bildeten.

Die Landesfürsten waren bestrebt, möglichst großen Einfluß auf das für sie wichtige steirische Eisenwesen auszuüben und erließen zwischen 1448 und 1490 Verordnungen, die Produktion und Absatz, die Zahl und Größe der Hämmer, Löhne und Preise vorschrieben [38]. Durch die Einrichtung von Widmungsbezirken wurde die Zuordnung für Holz und Lebensmittel geregelt. Außerdem wurden die für den Transport der Ware zugelassenen Straßen festgelegt. Schon im 13. Jahrhundert waren die Absatzgebiete für die Nord- und Südseite des Erzberges getrennt. Die Nordseite, Innerberg, belieferte ob- und unter der Enns und die donauauf- und donauabwärts gelegenen Länder. Das Eisen aus den Hütten von Innerberg mußte von den Großhämmern im mittleren Ennstal verarbeitet werden und diese Hammermeister waren verpflichtet, alle ihre Erzeugnisse den Kaufleuten in Steyr, den Verlegern [39] anzubieten.

Vor 1287 konnten die Hammermeister ihre Ware frei verhandeln. Nach 1287 kamen sie in Abhängigkeit der Steyrer Eisenhändler. Sie waren durch das von Herzog Albrecht den Steyrer Bürgern erteilte Privilegium gezwungen ihre Erzeugnisse 3 Tage in Steyr anzubieten. Sie durften, auch wenn die Steyrer nicht kauften erst nach 3 Tagen weiterziehen.

Die Verleger in Steyr waren aber säumige Zahler und da die Hammerherrn das Roheisen den Radmeisten bar bezahlen mußten kamen sie immer wieder in finanzielle Schwierigkeiten. Der zunehmende Export des Eisens brachte hingegen den Kaufleuten in Steyr große Gewinne, welche sie anstatt die Hammermeister zu bezahlen in andere Geschäfte investierten, wohlwissend, daß ihnen der Sensenhandel durch die urkundliche Verschreibung nicht entgehen konnte.

Die Steyrer Eisenwaren wurden über Venedig nach Südeuropa und in die Levante [40] verkauft.

Das Eisen von Vordernberg war den Hämmern von Leoben, den Orten im Mur- und Mürztal und

38 Kaiser Friedrich, regierender Herzog von Steyr, erließ am 10. August 1449 zu Murau folgenden Eisen-Satz und Ordnung: Von zwei Zentner rohen Eisens, so aus dem vordern und innern Berg geführt wird, solle dem Landesfürsten 15 und vom geschlagenen Eisen 20 Pfennig gereicht werden; das Gologch, Zapfen, Sinter solle auch allda zur geeigneter Zeit gemacht, was aber abgeführt vom Zentner 10 Pfennige zur Mauth gegeben werden. Das Vordernberger Eisen soll alles gegen Leoben verkauft werden je 100 Ztr. um 30 Pfund Pfennige. Das Innerberger Eisen aber hinaus nach Österreich für 100 Ztr. rohes Eisen soll der Käufer selbst bei der Wurzen zahlen 28 Pfund Pfennige. In Vordernberg sollen nur 4 Hämmer und in jedem nicht mehr wie 1 Feuer gehalten werden, ingleichen sind in Innerberg die Hämmer nicht zu vermehren.
Weitere derartige Generalbefehle wurden erlassen von Ferdinand I. am 4. Februar 1559 und bestätigt am 23. August 1574 von Maximilian II. und am 3. Oktober 1595 von Rudolf II. mit folgendem Wortlaut:
Das Vordernberger oder Leobener und das (Maria) Zeller Eisen oder geschlagener Zeug in Stahl oder anderen Eisensorten (und was daraus erzeugt wird) solle nur durch das Kammerthal nach Rottenmann, Aussee, Salzburg an die Ötsch gegen Baiern, Schwaben und aller Orten in das Reich, auch die Straßen nach der Muhr nach Murau und dort durch, ferner in Lavanthal, St. Andrä, St. Paul bis an die Drau und abwärts nach Marburg und Pettau und folgens nach Ungarn und ins Windischland, auch seitwärts der Muhr herüber dem Fürstenthum Steyr und Ungarn, ebenso die Straße durch das Mürzthal über den Semmering auf Neustadt aber keine andere Straße geführt werden. Das Innerberg'sche aber, so man steirisches Eisen nimmt, nur nach der Stadt Steyr, von da nach Ober- und Niederösterreich, nach der Donau ins Reich, nach Böhmen, Mähren, Schlesien seinen Verschleiß und Ausgang habe.

39 Verleger, Verlagswesen, Das Wort Verlag leitet sich von Vorlage ab. Den Kaufmann, der mit Rohstoffen mittellosen Handwerkern unter die Arme griff oder Darlehen zur Erweiterung des Betriebes gewährte, vorschoß, also in „Vorlage" trat, nannte und nennt man Verleger. Der Handwerker mußte sich verpflichten, dem Verleger seine Erzeugnisse ganz oder zum Teil zum Vertrieb zu überlassen. Die Preise bestimmte der Verleger, denn er hatte ja das alleinige Verkaufsrecht.

40 Levante = Länder und Küsten des östlichen Mittelmeeres

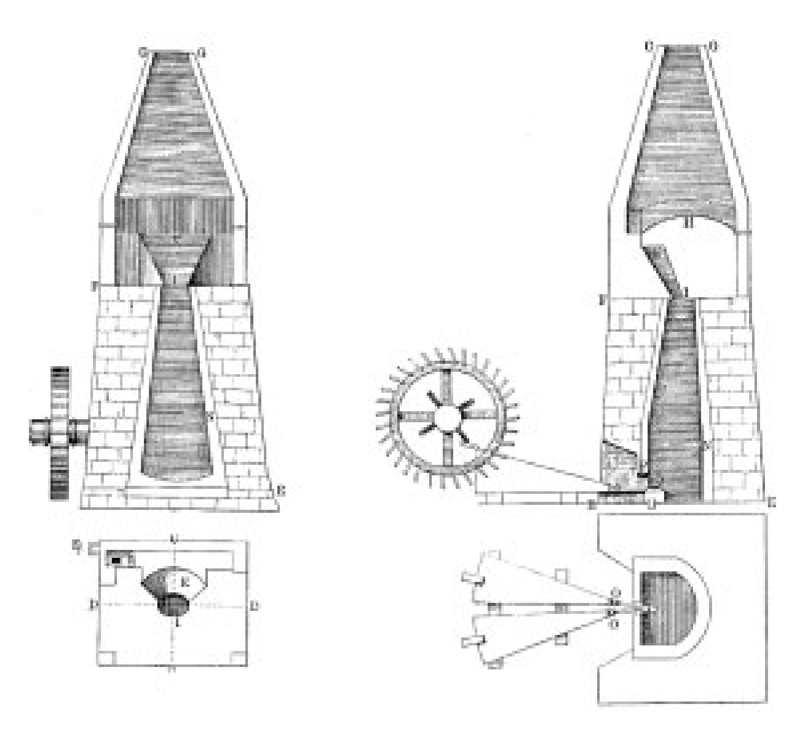


Bild 52 Steirischer Stuckofen

einigen Metern Höhe. Der Ofenschacht war mit feuerfestem Lehm ausgekleidet und nach unten erweitert. Die Brust, die Öffnung am Boden des Schachtes, aus der nach dem Schmelzvorgang die Luppe herausgezogen wurde, war mit Lehm verschlossen. Der Wind wurde bei den in Kärnten verwendeten Öfen seitlich eingeblasen, bei den steirischen Stucköfen (Bild 52) lagen Blasöffnung und Ausziehöffnung an der selben Seite. Die Bälge mußten daher bei jedem Aufbrechen des Ofen abgehoben und zur Seite geschoben werden, damit sie von der glühenden Luppe nicht verbrannt wurden. Dieser Nachteil wurde jedoch dadurch ausgeglichen, daß die Luppe mit Hilfe des Wasserrades ausgezogen werden konnte.

dem Gebiet an der oberen Enns zugewiesen. Über den Semmering wurde das Eisen nach Wiener Neustadt und von dort weiter nach Ungarn und auf den Balkan gebracht. Das Hüttenberger Eisen war ausschließlich für Italien bestimmt.

1422 wurde durch eine Anordnung des Herzog Ernst die Einfuhr des Hüttenberger Eisens in die Steiermark vollkommen verboten. Diese Marktregelungen wurde von einer eigenen Behörde, der Eisenobmannschaft in Steyr überwacht.

Auf der Nordseite des Erzberges, in Innerberg, wurde um die Mitte des 16. Jahrhunderts in 19 Radwerken 4.000 bis 5.000 Tonnen Eisen pro Jahr produziert (das war 10 bis 15% der europäischen Eisenproduktion). Die Verhüttung des Eisens geschah in Stucköfen, auch Plaaöfen genannt, die den Radmeistern in den Radwerken oder Plaahäusern gehörten [41]. Ein Radwerk bestand aus einem Stuckofen, der Schmelzhalle, dem Erzlager, dem Kohlbarren und einer Wagenremise mit Pferdestall. Der Radmeister wohnt im Herrenhaus neben dem das Arbeiterwohnhaus stand. Die Stucköfen waren einfache, gemauerte Schachtöfen von

Die Stucköfen wurden abwechselnd mit Schichten von Holzkohle und Eisenerz beschickt, angeheizt und die Glut mit den Wasserrad getriebenen Blasbälgen zu möglichst großer Hitze gebracht. Bei den mit diesen Verfahren erreichten Temperaturen entstand nach ca. zwölf Stunden auf der Sohle des Ofens eine teigige Masse von gesinterten Schmelzprodukten, die nach dem Aushängen und Wegschieben der Bälge und nach dem Aufbrechen der Brust, in weißglühendem Zustand aus der Öffnung gezogen wurden.

Zum Ausziehen der Luppe wurde diese mit schweren Zangen gefaßt die an einer Kette befestigt waren. Das freie Ende der Kette wurde an der Welle des Wasserrades befestigt und die sich auf die Wasserradwelle aufwickelnde Kette zog die Luppe aus dem Ofen. Diese Luppen hatten ungefähr die Form eines Brotlaibes, wogen bei den kleinen Öfen der Frühzeit zwischen 50 und 200 Kilogramm und wurden mit der Vergrößerung der Öfen bis ins 18. Jahrhundert auf 600 bis 800 Kilogramm gesteigert. Sofort nach dem Ausbringen aus dem Ofen, in noch glühendem Zustand

41 Die Bezeichnung Radwerk ist vom Wasserrad abgeleitet. In Österreich wurden alle Gebläseöfen in denen Eisenerz mit künstlichem Wind geschmolzen wurden Plaaöfen genannt. Die Bezeichnung „Plaa“ kommt vom englischen „ blow = blasen“. In anderen Gegenden werden die Öfen auch Blauöfen bezeichnet.

wurden die Massl mit Schredl und Schroteisen [42] und schweren Schlägeln in zwei Teile, die Halbmassl geteilt, welche die roheste Form des Eisens als Handelsware darstellten. Sie wurden von den Radwerken oder Plaahäusern zu den Hammerwerken gebracht, wo die weitere Verarbeitung geschah. Die Hammerwerke befanden sich an den Seitenbächen der oberen und mittleren Enns zwischen Schladming und Reichraming. Das Ausheizen in den Hammerwerken geschah dadurch, daß die erhitzten Halbmassl unter einem langsam laufenden Hammer mit einem mehrere Zentner schweren Bär durch Abspalten von Teilstücken und Ausschmieden derselben zu handlicheren Formen von 10 bis 20 Kilogramm schweren Kloben gebracht wurden.

Da die Massl keine einheitliche Zusammensetzung und Einschlüsse von nicht reduziertem Eisen und Schlacke hatten, versuchte man durch schichtweises Abspalten die Stahlsorten zu trennen, die Schlacke durch Überschmieden herauszupressen und das Gefüge zu verbessern. Die äußeren Partien ergaben Kloben von weichem, gut schmiedbarem Eisen, dann kam das Hammereisen oder Zwiezach auch Zwiezeug genannt, dann ein weicher Rohstahl (von den Vordernbergern Mock genannt), dann der Mittel- oder Fäßlstahl und schließlich aus der Mitte des Massls der Kern- oder Scharsachstahl.

Diese einfach überschmiedeten Kloben wurden rauhes Zeug oder rauher Stahl bezeichnet und jede Sorte hatte ihren bestimmten Verwendungszweck. Der Mittelstahl und der Kernstahl wurde hauptsächlich vom Messererhandwerk und zur Anfertigung von Hacken, Bohrer und Meißel verwendet. Die Sensenschmiede bevorzugten den Kernstahl aus dem Innerberger Gebiet und den Vordernberger Mock. Die äußersten Schichten des Massls und das Eisen, das beim Öffnen der Brust aus dem Stuckofen floß, wurde Kraglach oder Hertl bezeichnet. Die eisenhaltigen Schlacke, wurde durch Waschen von der reinen Schlacke getrennt und Waschwerk bezeichnet. Kraglach und Waschwerk wurden als Abfall angesehen und unter der Bezeichnung Proviantsorten an die Märkte Scheibbs, Purgstall und Gresten geliefert und gegen Lebensmittel getauscht. Da die Proviantsorten Kohlenstoff reich waren, mußten sie um schmiedbar zu werden in Zerrennhämmern gefrischt werden.

Die Steyrer Eisenhändler hatten, wie oben beschrieben, das Handelsmonopol von Innerberg und versuchten den Sensenschmieden immer wieder, an Stelle des Vordernberger Mock, Hammereisen aus ihrem Gebiet aufzudrängen. Daraus ergab sich ein jahrelanger Streit, in dem sich die Innung der Kirchdorf-Micheldorfer Sensenschmiede immer wieder das Bezugsrecht für den Vordernberger Mock erkämpfen mußte.

Der in den Hammerwerken hergestellte rauhe Stahl war zur Anfertigung von Werkzeugen oder Sensen nicht geeignet. Er mußte im sogenannten Garbverfahren nochmals überarbeitet werden. Dazu wurden aus den Kloben lange flache Schienen geschmiedet, diese in verschiedener Anzahl paketiert und unter dem Hammer wieder zusammengeschweißt, wodurch der Stahl verfeinert und elastischer wurde.

Das Garben geschah ursprünglich in den Hammerwerken, doch die schweren Hämmer waren für diesen Arbeitsgang nicht geeignet und so entstanden im 14. und 15. Jahrhundert Schrottschmieden und Klein- oder Zain-Hämmer, die diese Arbeit übernahmen.

Aus dem Mittelstahl wurde durch das Garben der von den Messerern und Werkzeugschmieden verwendete Frumbstahl und Vorder-Hackenstahl hergestellt. Der Kernstahl hieß nach dem Garben Scharsachstahl oder einfach Scharsach (Scharsach ist auch eine Bezeichnung für das Rasiermesser). Neben den Rohklingen für die Schwertschmiede, welche Schrott genannt wurden, fertigten sie auch die Knittel für die Sensenschmiede. Das waren flache Stäbe aus gegarbtem Kernstahl (Mock) aus dem die Sensenschmiede unter dem Fausthammer am Amboß die Sensen schmiedeten.

42 Keilförmige Werkzeuge

Neben den Sensenschmieden entstanden im Bereich der Eisenwurzen viele kleine Betriebe die teils unter Ausnützung der Wasserkraft, teils nur unter dem Fausthammer bestimmte Erzeugnisse herstellten.

Es gab Ahlschmiede, Bohrer- und Neigerschmiede, Büchsenmacher, Feilenhauer, Hackenschmiede, Hammerschmiede, Hufschmiede, Kettenschmiede, Klingenschmiede, Krautmesserschmiede die allerlei Garten- und Küchengeräte (bis zum Bügeleisen) herstellten, Löffelschmiede, Maultommelmacher, Messerer und Messerschmiede, Nadler die Angelhaken, Nadeln und Haftel fertigten, Nagelschmiede, Pfannenschmiede, Raifmesserschmiede, Sägeblattschmiede, Scherenschmiede, Schermesserschmiede die Rasiermesser fertigten, Spalierhagelschmiede, Striegelschmiede, Zeugschmiede und Zirkelschmiede. Dazu kamen noch die üblichen Schlossereibetriebe. (Siehe ab Seite 317).

In Bild 53 ist eine Schmiede aus der Zeit um 1580 dargestellt, in der ein Wasserrad einen Schwanzhammer und die Blasbälge treibt.

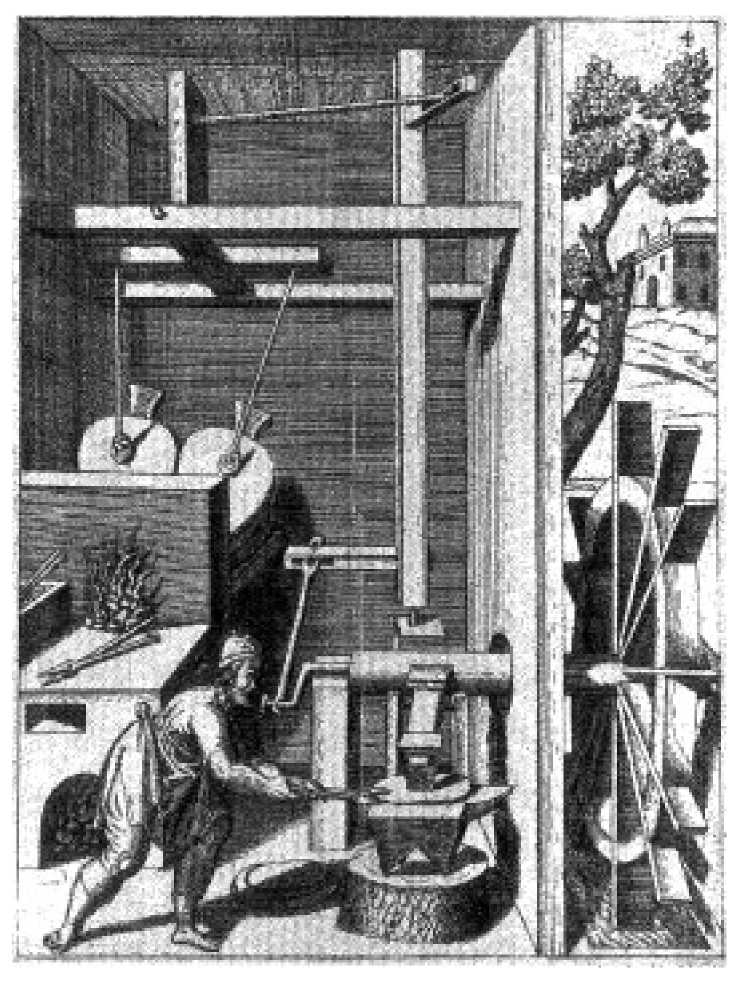


Bild 53
Schmiedewerkstatt mit Wasserradantrieb für Schwanzhammer und Blasbälge. Kupferstich von Jacopo Strada /1580

Im 16. Jahrhundert, als die Sensenschmiede begannen wasserradgetriebene Hämmer aufzustellen, bezogen sie Mock und Scharstahl, um selbst die Knittel oder Zaine zu fertigen, oder sie übernahmen sogar die erste Garbung und bezogen rauhen Zeug von den Hammerwerken.

Um 1738 entschloß sich die Innerberger Hauptgewerkschaft (die vereinigte Schwerindustrie um den Norden des Erzberges), auch Mock nach Vordernberger Art zu erzeugen. Daß sie damit keinen Erfolg erzielten, zeigt der von der Kirchdorf-Micheldorfer Sensenschmiedzunft im Juli 1762 durchgeführte Materialvergleich zwischen Vordernberger und Innerberger Mock beim Schmieden von Sensen. Das Vordernberger Material erbrachte bei allen Arbeitsgänge gute Ergebnisse. Mit dem Innerberger Material wurde nur Abeisen, also Ausschuß produziert.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden in Kärnten die Stucköfen von den Floßöfen [43] verdrängt (Bild 54). Im Jahr 1750 arbeiteten in Hüttenberg bereits 14 Floßöfen und nur noch 2 Stucköfen. In der Zeit zwischen 1752 und 1769 haben sich dann auch die Radwerke in Eisenerz zur Umstellung auf Floßofenbetrieb entschieden.

Das Rauhmauerwerk, der Ofenstock der Eisenerzer-Floßöfen (Bild 55), hatte einen quadratischen Innenraum mit senkrechten Wänden, in welchen der eigentliche Schmelzofen aus feuerfestem Lehm eingebaut wurde. Der gegenüber den Stucköfen veränderte Ofenschacht und die veränderte

43 Floßöfen, Vorgänger der heutigen Hochöfen. Der Stuckofen wurde im Alpenraum zwischen 1541 in Kremsbrücke und 1775 in Lölling zum Floßofen umgebaut.

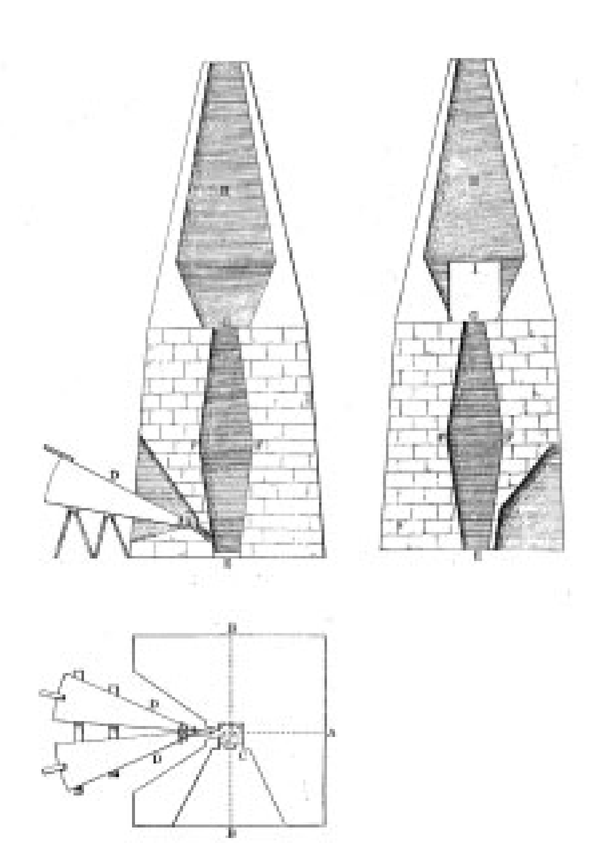
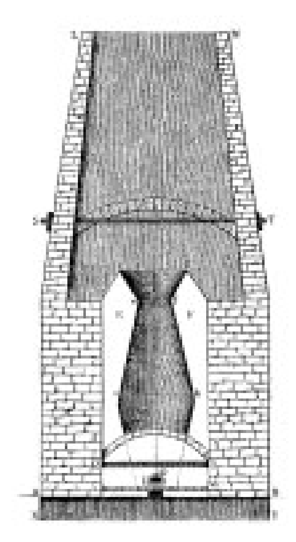


Bild 54
Floßofen aus Turrach, er war wie die steirischen Plaaöfen mit einer Esse überbaut und hatte einen viereckigen Schachtquerschnitt. Der Kohlesack lag in halber Ofenhöhe. Die Grundfläche des massiven Mauerwerkes bildete ein Quadrat von 14 Fuß und 3 Zoll



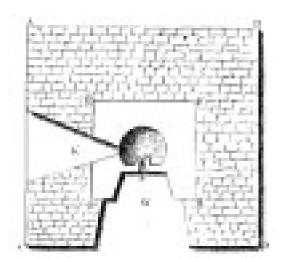
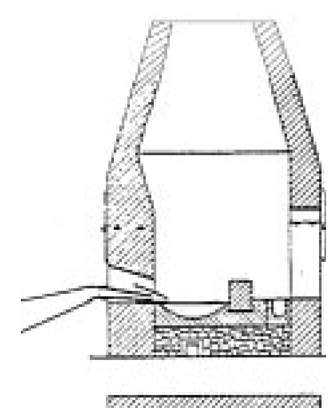


Bild 55 Eisenerzer Floßofen

Düsenanordnung ermöglichten höhere Temperaturen und die Erzeugung von flüssigem Roheisen. Man konnte, da das Luppenziehen nicht mehr notwendig war, ununterbrochen schmelzen und auch ärmere Erze wie den Spateisenstein des Erzberges verarbeiten und im Verhältnis zum erzeugten Eisen Kohle sparen. Das aus den Floßöfen gewonnene flüssige Roheisen hatte einen Kohlenstoffgehalt von ca. 3 % und war nicht schmiedbar. Es mußte in den Hammerwerken, den sogenannten *Wälschhämmern,* erneut eingeschmolzen und im Frischverfahren [44] in schmiedbares Weicheisen umgewandelt werden.

Das Roheisenfrischen geschah in Frischherden oder Frischfeuern. Das waren große Schmiedeessen (Bild 56), deren Herd aus angefeuchteter Lösche aufgestampft war. Den Herdboden bildete Schlacke von den vorhergehenden Arbeiten. In der Herdwand waren Öffnungen zum Ablaufen der Schlacke. In diesen Essen wurden die Halbmassel eingeschmolzen und unter einer Schlackedecke in Bewegung gehalten. Dabei verbrannte der überschüssige Kohlenstoff und die anderen unerwünschten Verunreinigungen. In der Schmelze entstand eine zähflüssige Luppe, die mit einer Zange herausgehoben und unter dem Hammer ausgeschmiedet und anschließend durch Eintauchen in Wasser gehärtet wurde. Auf diese Weise konnte ein erfahrener Frischmeister Weicheisen mit einem Kohlenstoffgehalt



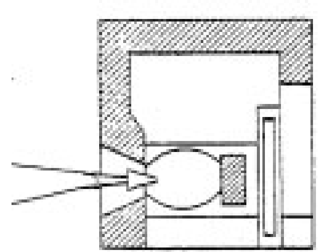


Bild 56
Frischherd oder Frischfeuer

44 Frischverfahren, Weiterverarbeitung des im Floßofen(Hochofen)erzeugten Roheisens (meist über 3 % Kohlenstoff) zu Weicheisen (unter 1,7 % Kohlenstoff) oder Stahl (0,2 bis 0,8 % Kohlenstoff). Im Mittelalter im Alpengebiet „Zerrennen“ (Hart-Weich-Zerrennen) bezeichnet, vom 17. bis 19 Jh. „Frischen“ und ab dem 18. Jh. „Puddeln“ genannt. Wurde ab 1856 bis etwa 1960 durch das Bessemer- und Thomasverfahren abgelöst. Heute ist das Sauerstoff-Frischen (LD-Verfahren) vorherrschend.
Die Bezeichnung „Frischen“ ist darauf zurückzuführen, daß das Roheisen als nicht schmiedbares Eisen, unvollkommen oder verdorben angesehen wurde und es mußte wieder „frisch gemacht“, in besseren Zustand gebracht werden.

unter 1,7 % oder Stahl mit Kohlenstoffgehalt von 0,2 bis 0,8 % erzeugen. In Kärnten und der Steiermark nannte man diesen Vorgang, je nachdem welches Eisen man erzeugen wollte, Weich- oder Hart-Zerrennen.

Das Frischverfahren wurde bereits während der Zeit der Stucköfen, zur Umwandlung des im Stuckofen ungewollt angefallenen flüssigen Roheisens, des Kraglach verwandt und war wahrscheinlich schon in der Antike bekannt.

Nach dem Einführen der Floßöfen, deren schrittweisen Vergrößerung und durch eine verbesserte Frischtechnik, konnte die Eisenerzeugung in Österreich gesteigert werden. Doch die Eisenindustrie um den Erzberg, die zum Großteil in der Hand des Staates war, führte kaum Neuerungen ein. Die Eisenproduktion der Steiermark war im Jahr 1750 etwa 8 % der europäischen Produktionsmenge und lag über der in England produzierten Eisenmenge. Im Jahr 1777 rechnete man sämtliche Eisenerzeugnisse in der Steiermark auf 400.000 Zentner. Im Eisengewerbe zählte man 65.000 Beschäftigen, davon 7.000 Hüttenleute und nach dem Bericht des Ignaz von Born erwirtschaftete das Eisengewerbe 18 Millionen Gulden pro Jahr.

Unter Josef II. (1765 bis 1790) erreichte das jahrhundertelange Bemühen, das Eisenwesen in die kammerstaatliche Planwirtschaft zu pressen, den Höhepunkt. Die Standorte, die Produktionsmenge, die Bezugsquellen für Holz und Eisen, die Abnehmer, die Preise und die Gewinnspannen wurden zwingend vorzuschreiben. Es wurde befohlen die restlichen Stucköfen in Floßöfen umzuwandeln und damit hörte das Ausheizen der Massl endgültig auf. Die *Teutschhämmer* wurden in *Wälschhämmer* umgerüstet und das Zerrennen der Floßen wurde durchweg eingeführt

Eine Wende bahnte sich an, als unter dem Einfluß der physiokratischen Idee [45], zwischen 1781 und 1783 alle das Eisenwesen betreffenden Gesetze aufgehoben und Produktion und Preise dem freien Spiel der Wirtschaft überlassen wurden.

In den Jahren 1786/87 wurde in Wien-Währing die ärarische Gewehrfabrik errichtet, die Hauptlieferant der Armee wurde, und das vom Staat übernommene Gußwerk des Klosters St. Lambrecht in Maria Zell wurde auf Artilleriebedarf spezialisiert. Bedeutend flexibler war die, sich in der Hand von Gewerbefamilien befindende Eisenindustrie in Kärnten und in Krain. Im Jahr 1793 wurde die Hüte Lippitzbach zum ersten Tiegelstahlwerk im deutschsprachigen Raum ausgebaut und mit Hilfe von englischen Fachleuten im Jahr 1807 um ein Blech- und Stabwalzwerk erweitert. In Villach wurde 1818 das erste österreichische Gußstahlwerk erbaut und in Lippitzbach wurde 1820 durch die Einführung des gußeisernen Zylindergebläses an den Hochöfen die Produktion verdoppelt.

Die Eisenproduktion in Österreich wuchs in der Zeit zwischen 1786 und 1803 um 4,5 % pro Jahr, wurde aber in der Zeit der Franzosenkriege (1792 bis 1803) vom Weltmarkt verdrängt und mußte große Einbußen hinnehmen. Die Produktionszahlen von 1802 wurden erst wieder 1824 erreicht. Sie stiegen in den folgenden Jahren bis 1845 um ca. 3,7 % je Jahr.

In England wurde die Produktion von Eisen in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts gesteigert und verdrängte die Steiermark auf den zweiten Platz. Abraham Darby pachtete 1708 ein aufgelassenes Eisenwerk im heutigen Ironbridge Coalbrookdale und verwendete erstmals 1709 Koks im Hochofen für die Erzeugung von Roheisen. Der Koks wurde durch trockene Destillation der Steinkohle, ähnlich wie Holzkohle im Meiler erzeugt.

Die Herstellung von Zementstahl wurde erstmals 1722 von René Antonie Ferchault de Réaumur in seiner Publikation „Die Kunst, Schmiedeeisen in Stahl umzuwandeln" beschrieben. Dabei wurde in einem Flammofen ein aus feuerfesten Steinen bestehender und mit Eisenstangen zusammengehaltener Einsatzkasten auf Glühhitze gebracht, in dem Stäbe aus weichem Frischfeuerstahl in Holzkohle und Holzkohlenpulver eingebettet waren.

45 Physiokraten = Eine Gruppe französischer Wissenschaftstheoretiker, die in der 2. Hälfte des 18. Jh. die erste nationalökonomische Schule bildeten. Ihr Gründer Quesnay entwickelte das Modell eines Wirtschaftskreislaufes zwischen den sozialen Klassen .

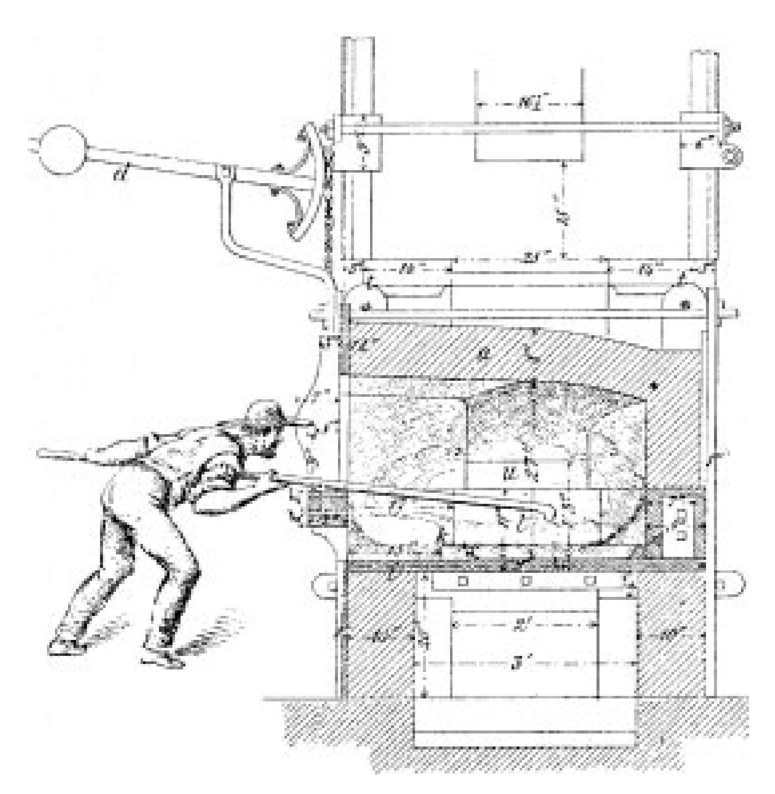


Bild 57 Puddler bei der Arbeit mit dem Rührhaken am Puddelofen
Stahlstich von Anton Kerbely, 1873

Während des mehrtägigen Glühens erfolgte eine Aufkohlung in den äußeren Randschichten der Stäbe. Durch wiederholtes Garben dieser Stäbe erhielt man einen Stahl mit gleichmäßiger Kohlenstoffverteilung. Die Verbesserung des Zement- oder Brennstahles war ein Verdienst von Sir Ambrose Crowly, der in sein Eisenwerk in Winlaton bei Newcastle auch Facharbeiter aus Deutschland holte, die an der Entwicklung maßgebend beteiligt waren, so daß bis ins 19. Jahrhundert in Newcastle der Zementstahl German Steel bezeichnet wurde. Die Bezeichnung Deutscher Stahl ist offenbar nicht nur darauf zurückzuführen, daß im 16. und 17. Jahrhundert der beste Werkzeugstahl aus Deutschland, besonders aus den österreichischen Alpenländern kam.

Die Vormachtstellung Englands wurde durch die Erfindung des Tiegelgußstahles noch verstärkt. Benjamin Huntsman, ein Uhrmacher deutscher Herkunft, stellte in Handsworth bei Sheffield im Jahr 1740 den ersten Tiegelgußstahl her. Wird Schmiedeeisen an der Luft über 1500 °C erhitzt, beginnt es unter Funkensprühen zu Hammerschlag zu verbrennen. Huntsman erhitze das Eisen in Graphit-Tiegel über 1530 °C unter Luftabschluß, verhinderte damit das Verbrennen des Einsatzmaterials und erschmolz einen sehr homogenen Stahl. Huntsmans Verfahren war nicht durch Patente geschützt und so konnte er sein Geheimnis nicht lange hüten. Die Sheffielder Fabrikanten erkannten sehr schnell die Vorzüge dieses vollkommen homogenen Stahles und nahmen die Fabrikation auf, die bald einen großen Aufschwung nahm. John Wilkinson gilt als Pionier der Gußeisenherstellung. In seinem Eisenwerk lief 1776 Watts erste Dampfmaschine und Wilkinsons verbessertes Zylinderbohrwerk ermöglichte die Herstellung einwandfreier Dampfmaschinenzylinder. In den Jahren 1775 bis 1779 errichteten Wilkinson und Abraham Darby III. nach Plänen von Thomas Farnolls Pritchards die erste gußeiserne Bogenbrücke über den Severn bei Coalbrookdale. 1787 baute Wilkinson das erste eiserne Schiff.

Eine weitere bedeutende Neuerung für das englische Eisenhüttenwesen war das Patent von Henry Cort für das Puddelverfahren aus dem Jahr 1784, ein Flammofenfrischen, das die Herstellung von Stahl mit Steinkohle möglich machte. In einem Flammofen, der so konstruiert war, daß die Verbrennungsgase der Kohle über das Eisen hinwegstreichen ohne daß die Kohle mit dem Eisen in Berührung kam, wurde das Eisen erhitzt bis es eine teigige Masse bildete, die mit Stangen umgerührt werden konnte. Der weitere Arbeitsvorgang entsprach den Tätigkeiten beim Roheisenfrischen im Frischherd. Mit dem Puddelverfahren hatte man sich zwar aus der Abhängigkeit der Holzkohle gelöst, doch das Verfahren blieb Handarbeit und es war von der Qualifikation und vom physischen Leistungsvermögen des Puddlers abhängig (Bild 57). Das Verfahren wurde von allen Hüttenbetrieben übernommen, wurde aber wegen der wachsenden Kapazität der Floßöfen bald zum Engpaß in der Eisenproduktion.

Im Jahr 1705 begann Darby mit dem Versuche den Hochofen mit Koks zu beschicken. Für die Verwendung von Koks mußte er den komplexen chemisch-technologischen Vorgang im Hochofen den neuen Bedingungen anpassen. Koks ist fester, backt dichter zusammen und entwickelt mehr Gase. Die zusammengebackene Koksschicht konnte mehr Schüttgut tragen und die Öfen konnten höher gebaut werden, jedoch brauchte der Ofen ein anderes Innenprofil und stärkere Gebläse. Zunächst wurden die Blasbälge durch hölzerne Kastengebläse ersetzt, die endgültige Lösung brachten aber erst die aus Metall gefertigten Zylindergebläse, die durch ein Wasserrad oder durch eine Dampfmaschine angetrieben wurden. Die Gebläse mit konstanter, höherer Leistung und die verbesserte Windführung im Hochofen brachten eine Steigerung des Tagesausstoßes der Kokshochöfen von 2 Tonnen pro Tag im Jahr 1740 bis zu 8 Tonnen pro Tag im Jahr 1830. Eine weitere Verbesserung wurde durch die 1830 eingeführten Lufterhitzer erreicht, mit denen eine Windtemperatur von 315 °C erzeugt wurde. Der Koksverbrauch für eine 24-Stunden-Produktion konnte auf 2,8 Tonnen gesenkt und die Eisenausbringung auf 9 Tonnen gesteigert werden.

Die Jahresproduktion der britischen Hochöfen erhöhte sich von 20.000 Tonnen im Jahr 1815, auf 1 Million Tonnen im Jahr 1850 und 2 Millionen Tonnen Roheisen im Jahr 1850. Eine weitere Verbesserung des Wärmehaushaltes im Hüttenwesen wurde durch die Nutzung der Gichtgase für die Winderhitzung erreicht.

Der Hüttenverwalter von Wasseralfingen, Achilles W.Chr. von Faber du Faur konstruierte 1831/32 einen mit Gichtgas beheizten Winderhitzer, der sich sehr schnell in allen Gebieten, in denen noch mit Holzkohle gearbeitet wurde, verbreitete. 1840 erfand von Faber du Faun auch die Gasfeuerung, den Gasgenerator, der für die Beheizung der Flammöfen benützt wurde.

Die Tagesproduktion der Hochöfen stieg bis 1850 auf durchschnittlich 20 bis 25 Tonnen, während sich der Kohleverbrauch pro Tonne erzeugten Eisens auf 2 bis 3 Tonnen verringerte. Die mit Holzkohle arbeitenden Hochöfen in der Steiermark und in Kärnten konnten mit den Kokshochöfen nicht konkurrieren, auch wenn sie alle technischen Neuerungen wie Zylindergebläse und Winderhitzer mit Gichtgasfeuerung sehr schnell übernommen hatten. Sie erreichten, wie z.B. der Hochofen in Triebach, eine mit Koksöfen vergleichbare Tagesproduktion von 16 Tonnen Eisen und mit dem Verbrauch von 0,8 bis 1,2 Tonnen Holzkohle pro Tonne Eisen, bessere technische Ergebnisse, aber die Fertigungskosten lagen wegen der hohen Holzkohlepreise fast doppelt so hoch wie jene der Kokshochöfen. Auf dem einheimischen Markt konnten sie nur wegen der hohen Einfuhrzölle für Kokshochofeneisen bestehen. Die in England eingeführten Neuerungen setzen sich in Deutschland und Österreich verhältnismäßig langsam durch. Der erste Kokshochofen Deutschlands wurde 1796 auf der Königlichen Hütte zu Gleiwitz errichtet. Der Grund für die Stagnation der Innerberger Hauptgewerkschaft war das Fehlen geeigneter Mineralkohle in Österreich und die hervorragende Güte des Eisens aus den mit Holzkohle betriebenen Hochöfen. Auch der mehrmalige Besitzwechsel war einem Erneuerungsprozeß nicht förderlich. 1798 wurde auf kaiserlichen Wunsch die Innerberger Hauptgewerkschaft an die k.k. privilegierte Wiener Kanal- und Bergbaugesellschaft verkauft.

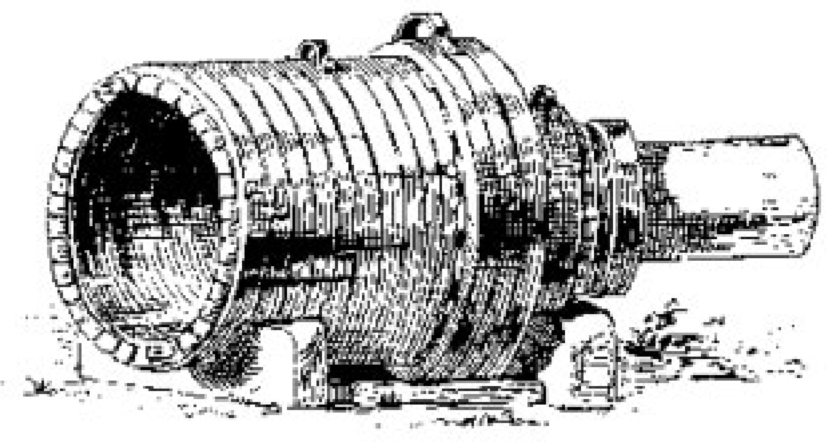


Bild 58 Pumhart von Steyr, geschmiedeter Mörser, ca. 1380

1801 gab diese Gesellschaft den Besitz an den kaiserlichen Familienfonds weiter und von diesem ging 1807 der Besitz an das Montan-Ärar. Die 1802 und 1806 in Eisenerz neu erbauten Hochöfen wurden immer noch mit Holzkohle betrieben.
Seit dem späten Mittelalter wurden in der Eisenwurzen Hieb und Stichwaffen erzeugt. Diese Kleinbetriebe waren jedoch nicht spezialisiert und wurden in Friedenszeiten auf zivile Erzeugnisse umgestellt. Im Heeresgeschichtlichen Museum in Wien steht der um 1380 aus Eisen geschmiedete Mörser Pumhart von Steyr. Der Mörser hat ein Gewicht von etwa 8 Tonnen, ist 255 cm lang und hat ein Kaliber von 88,2 cm. Er konnte Steinkugeln bis zu 700 Kilogramm verschießen. Der Pumhart von Steyr ist ein bedeutendes Zeugnis der damaligen Schmiedekunst (Bild 58). Die Waffenschmieden des Peter Schreckeisen in Waldneukirchen und des Pankraz Taller in Hall beherrschten in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts den österreichischen Markt mit Stangenwaffen, langen und kurzen Spießen, Helmbarten und Cousen (Bild 59).
In der 1594 gegründeten „Gesellschaft der Rohr- und Büchsenhandlung in Steyr" wurden Gewehre gefertigt. Der Betrieb bestand aber nur bis 1602. Im Jahr 1639 richtete der Gastwirt Stephan Grafhaider in Steyr-Vogelsang eine Rohrschmiede für Gewehrläufe ein, die in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts von Maximilian Luckner und Georg Mittermayr gekauft und ausgebaut wurde. Mittermayrs Sohn, Hans Ludwig Mittermayr erweiterte die Produktion und stellte komplette Waffensysteme, Gewehre samt Zubehör, Pistolen, Degen, Säbel und Kürasse her. Nach dem Tot Mittermayrs übernahm Benedikt Schöttel im Jahr 1692 die Rohrschmiede und das Waffengeschäft und belieferte die habsburgischen Zeughäuser. Mit der Umstellung von Lunten- und Radschloßgewehren auf Steinschloßflinten verlor die Waffenfertigung in Steyr den Anschluß. Am Anfang des 18. Jahrhunderts gründete der Steyrer Büchsenmacher Anton Plenzeneder in Steyr, in Hainfeld und in Wien Waffenfabriken und schloß im Jahr 1726 mit der Regierung einen Vertrag über die Lieferung von

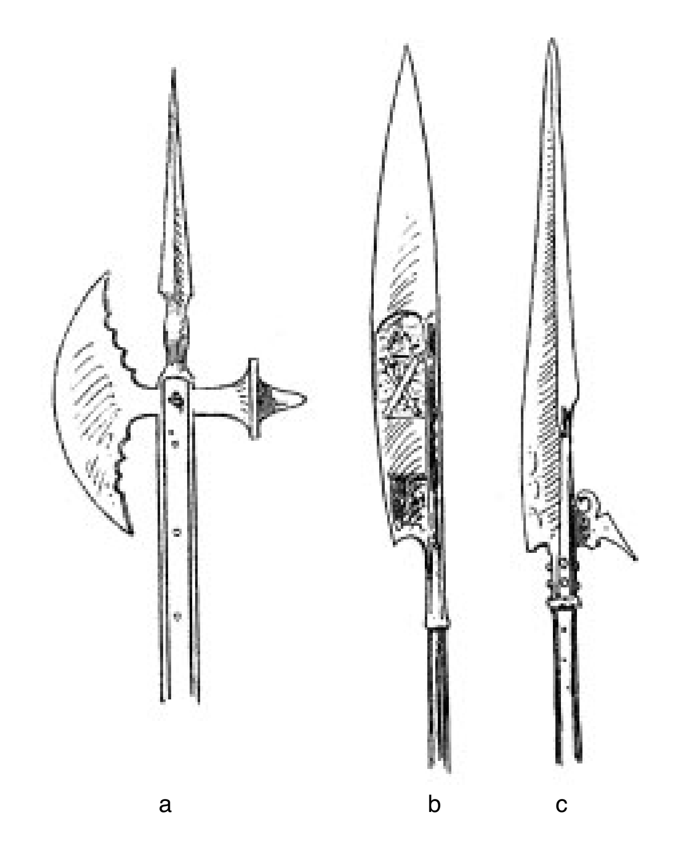


Bild 59 a) Hellebarte deutsche Form
b) Hartschiercourse ca. 1500
c) Blanke Course ca. 1500

Gewehren und Kürassen. Der Steyrer Bohrerschmied Leopold Werndl kaufte im Jahr 1830 mehrere Werkstätten im Steyrer Wehrgraben, im Wieserfeld und an der Sierninger-Straße und begann mit der Fabrikation von Gewehren. Sein Sohn Josef Werndl erweiterte den Betrieb zu einer modernen Waffenfabrik, aus der in der 2. Hälfte des Jahrhunderts die Steyrer Waffenfabrik hervorging.
Die Sensenindustrie hatte nach dem Siebenjährigen Krieg (1756 bis 1763) eine Hochblüte, mußte aber wie die gesamte Eisenindustrie in der Zeit der Franzosenkriege Einbußen hinnehmen. 1820 bestanden in Oberösterreich 49 Sensenwerke, in der Steiermark waren 36 und in Niederösterreich 25 Sensenwerke. Die durchschnittliche Jahresproduktion eines Hammers war 3600 Sensen.
In der Steiermark wurde 1828 das Puddelverfahren eingeführt. In der Eisenwurzen wurden die ersten Puddelöfen in Donawitz vom Hammergewerke und Gastwirt Franz Mayr im Jahr 1834 und vom k.k. Ärar 1836 in Neuburg eingeführt. Die

Öfen wurden zuerst mit Holzkohle beheizt und erst 1840 auf Braunkohle umgestellt.
Die aus England stammenden Brüder Rosthorn bauten das Eisenwerk Frantschach in Kärnten zu einem Puddel- und Walzwerk um.
In der Zeit zwischen 1831 und 1850 wurden die Hochöfen auf Kastengebläse und später auf doppeltwirkende Zylindergebläse umgestellt.
In der Steiermark wurde in Lanau bei Neuberg 1830 die Walztechnik im Stabstahl- und Blechwalzwerk aufgenommen und 1836 das Tiegelgußstahlverfahren eingeführt.
1832 gründete Georg Sigl eine Fabrik für Druckpressen in Wien und verlegte den Betrieb später als Maschinen- und Lokomotivenfabrik nach Wiener Neustadt wo bis 1870 mehr als 1000 Dampfmaschinen gebaut wurden.
1836 wurde in Wiener Neustadt von Philipp Schmidt die Maschinen und Nähmaschinen Fabrik gegründet, aus der Ende des 19. Jahrhunderts die erste österreichische Automobilfabrik Austro-Daimler-Werke hervorging.
1838 galten die Franzenshütte und 1843 auch die Carolinenhütte als die modernsten Stahlwerke.
Von 1838 an baute der schottische Ingenieur John Haswell die Maschinen Fabrik der Österreichischen Staatseisenbahngesellschaft auf, in der Lokomotiven, Dampfhämmer und die erste dampfhydraulische Schmiedepresse der Welt gebaut wurden.
1841 produzierten 125 österreichische Sensenwerke 3,7 Millionen Sensen, 0,8 Millionen Sicheln und Strohmesser mit einem Gesamtgewicht von ca. 5.000 Tonnen und einen Gesamtwert von 1,7 Millionen Gulden. Abnehmer waren: Osteuropa, Deutschland, Frankreich und Nordamerika. Die Sensenwerke waren hochkapitalisierte Unternehmen mit enger Bindung zwischen Produktion und Vertrieb. Im Durchschnitt beschäftigte jeder Betrieb 20 Mitarbeiter.
1842 wurde die Dampfmaschinenfabrik Prävenhuber Günther und Armbruster gegründet.
Der Micheldorfer Sensengewerke Kaspar Zeitlinger vereinigte im Jahr 1845 die vier in seinem Besitz befindenden Sensenhämmer. Er beschäftigte 400 Arbeiter und produzierte 150.000 bis 200.000 Sensen pro Jahr.
1855 wurde 58 % des in Kärnten erzeugten Stahles und 70 % des in der Steiermark erzeugten Stahles im Puddelverfahren hergestellt. Die Hochöfen und die Puddelöfen arbeiteten noch immer mit Holzkohle.
1855 erhielt Henry Bessemer aus Charlton in Hertfordshire ein Patent auf sein neu entwickeltes Verfahren zur Flußstahlfabrikation. Der von ihm entwickelte Prozeß findet in einem Gefäß, dem Konverter, der Bessemerbirne statt (Bild 60). In diese Bessemerbirne, ein drehbares kolbenartiges Gefäß, wird in waagrechter Stellung flüssiges Roheisen eingefüllt, dann wird die Birne um 90 ° gedreht

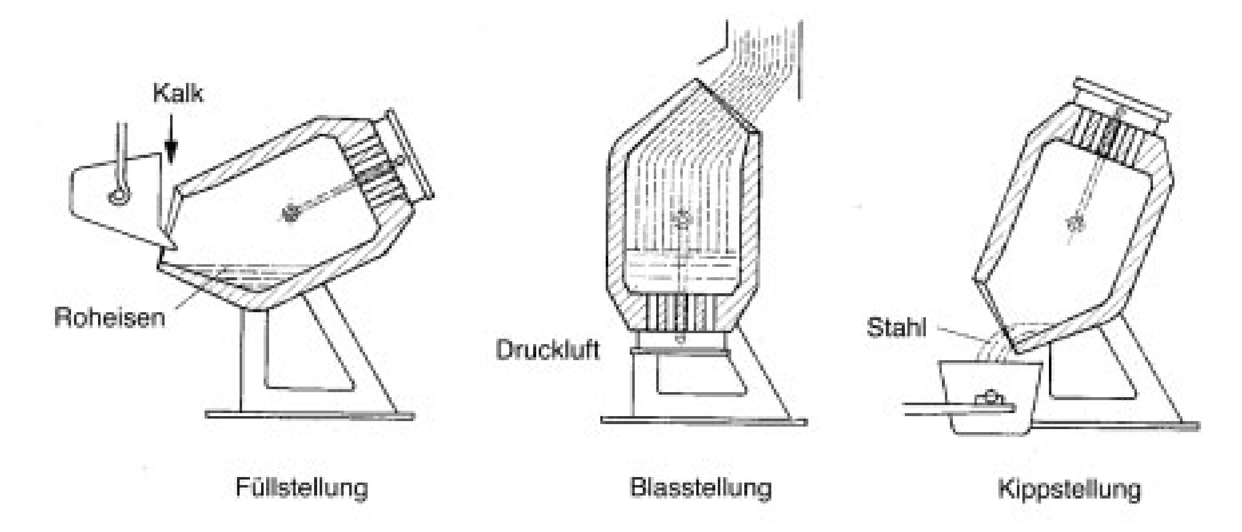


Bild 60 Das Bessemer- und Thomasverfahren

und durch Düsen im Boden der Birne wird Luft in das Eisen geblasen, wodurch Kohlenstoff und die anderen Roheisenbegleiter (Si, Mn, P) verbrennen. Der Prozeß verkürzte die Frischzeit erheblich [46] und erzeugte flüssigen Stahl (Flußeisen), der sich durch Schlackefreiheit und Gleichmäßigkeit, aber auch durch die Möglichkeit gezielter Legierung und Kohlenstoffeinstellung von Schweißeisen der früheren Verfahren unterschied. Nach abgeschlossenem Frischprozeß wird die Birne um 180 ° gedreht und der flüssige Stahl fließt heraus. Die Bessemerbirne besteht aus einem Stahlmantel mit feuerfester saurer Sandstein- oder Quarzausmauerung und bewährt sich bei der Verwendung von phosphorarmen Erzen. Phosphorreiches Eisen (z.B. aus Minette), würde diese Ausmauerung angreifen und kann daher nicht verarbeitet werden. Das aus der Bessemerbirne kommende Material wird zu einem weißglühenden dicken Barren gegossen, der unmittelbar vor das Walzwerk gebracht wird. Im Walzwerk wird dieser Barren in mehreren Schritten durch Walzenpaare, mit immer engerem Kaliber gestreckt und zu verschiedenen Profilen wie Eisenbahnschienen, Winkeleisen, U-Eisen, T-Eisen oder Flachstäben gewalzt.

1863 wurde in Turrach der Bessemerprozeß eingeführt und die meisten Werke folgten in den nächsten Jahren.

1866 wurde in Feistritz im Rosental das erste Drahtziehwerk in Österreich errichtet, und 1866 wurde eine Drahtstiftfabrik angeschlossen.

Die Einführung des Siemens-Martin-Verfahrens 1868 war ein weiterer entscheidender Schritt in der Stahlproduktion. Angeregt durch ein Verfahren des österreichischen Artillerieleutnants Franz Freiherr von Uchatius zur Herstellung von Gußstahl im Jahre 1854, wobei Roheisen durch Zusatz von Erz entkohlt wurde, entwickelte Friedrich Siemens 1856 die Regenerativfeuerung. Aufbauend auf das Patent des englischen Pfarrers Robert Stirling von 1816, die Abwärme einer Feuerung auszunutzen, beschrieb Siemens in seinem Patent vom 02. Dezember 1856 seinen Regenerativofen für technische Feuerung: „Von zwei gemauerten Kammern mit Steingitterwerk, den Regeneratoren, wird jeweils einer durch die abströmenden verbrannten Gase erhitzt und gibt nach Umschalten seine Wärme an das Heizgas oder die Verbrennungsluft ab". Siemens erzielte in seinem Versuchsofen in sechs Stunden eine Hitze, daß Feilen schmolzen und die feuerfesten Tiegel verschlackten. 1864 wurde in einer französischen Eisenhütte von Siemens Ingenieuren ein Stahlschmelzofen mit Regenerativfeuerung aufgestellt und der Sachkenntnis des Eisenhüttenbesitzers Emile Martin und dessen Sohn Pierre ist es zu verdanken, daß das Verfahren zu einem günstigen Ergebnis führte. 1868 kam es zu einem Vertrag zwischen Siemens und den beiden Martin. Der Ofen wurde zum Patent angemeldet.

Die Firma Barber & Klusemann erwarb die Siemens-Martin Patente für die Vertreter in Österreich und baute 1869 in Floridsdorf bei Wien ein Siemens-Martin-Werk mit angeschlossenem Schienenwalzwerk.

In der Steiermark wurden im Jahr 1850 erstmals 80.000 Tonnen und im Jahr 1869 100.000 Tonnen Stahl erschmolzen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgte eine große Strukturänderung im Eisen verarbeitenden Handwerk. Die in den Jahren nach 1750 mit der Einführung der Floßöfen zu Frischfeuern umgebauten Wälschhämmer hatten keinen langen Bestand, sie wurden nach 1863 durch die in den großen Werken in Karpfenberg, der steirischen Eisenindustrie-Gesellschaft in Zeltweg und der Gebrüder Böhler in Bruckbach errichteten Bessemerhütten verdrängt. Die Walzwerke ersetzten Zainhämmer, Blechschmieden und Drahtziehwerke. Die vielen kleinen Eisen verarbeitenden Betriebe vom Ahlenschmied bis zum Zirkelschmied in der Eisenwurzen und in den anderen Alpentälern konnten sich mit ihren Erzeugnissen gegen die in den Fabriken hergestellten Waren nicht behaupten.

46 Mit dem Bessemerverfahren konnte die gleiche Menge Roheisen, zu deren Verarbeitung ein Puddelofen 24 Stunden benötigte, in etwa 20 Minuten gefrischt werden.

In der kurzen Zeit einer Hochkonjunktur zwischen 1867 und 1873 wurden in Prävali in Kärnten die ersten Kokshochöfen errichtet und einige Kleinbetrieb konnten sich wieder erholen. Doch der Börsenkrach von 1873 [47] brachte das Wirtschaftsleben in Österreich fast vollkommen zum erliegen. Der Stillstand des Eisenbahnbaues führte zum Zusammenbruch der Montanindustrie. Die Erzförderung stagnierte. Einige Hochöfen wurden stillgelegt. Für die weiter Modernisierung der Stahlerzeugung gab es weder Geld noch Bedarf. Von den vielen Hammerwerken und Schmieden, die 1850 in der Eisenwurzen betrieben wurden hatten die meisten 1900 den Betrieb eingestellt. Nur wenige Betriebe die sich zu größeren wirtschaftlichen Werken zusammengeschlossen hatten konnten überleben.

Sidney Gilchrist Thomas ließ 1878 das von ihm entwickelte Frischverfahren durch Patent schützen. Es unterscheidet sich vom Bessemerverfahren nur dadurch, daß Thomas die Birne mit basischem Futter ausmauerte (Dolomit, Kalzium-Magnesium-Karbonat) und dem geschmolzenen Eisen gebrannten Kalk (CaO) zuführte. Der Kalk verbindet sich in der Eisenschmelze mit dem Phosphor zu Kalziumphosphat ($Ca_4P_2O_9$), der Thomasschlacke, einem wertvollen Düngemittel, das sich im Konverter sammelt und abgegossen wird. Mit dem Thomasverfahren war es nun möglich auch phosphorreicheres Eisen zu verarbeiten.

Nach Gründung der Österreichischen Alpine-Montan Gesellschaft im Jahr 1881 wurde der Garb- und Streckhammer der Innerberger Hauptgewerkschaft in Weyer im Jahr 1882 stillgelegt. Der unzureichend ausgelastete Frisch-, Puddel-, Hammer- und Walzwerksbetrieb in Reichraming wurde 1889 geschlossen und die Hütte Donawitz wurde zum Hauptwerk für die Roheisenherstellung ausgebaut. 1891 wurde der erste Kokshochofen angeblasen und bis 1907 folgten noch weitere drei. Dazu kamen die Kokshochöfen in Hiflau und Eisenerz. Die Holzkohlehochöfen wurden in den folgenden Jahren Stück für Stück stillgelegt. Nachdem Karl Wittgenstein im Jahr 1897 die Aktienmehrheit der Alpine-Montan Gesellschaft übernommen hatte wurde die Modernisierung beschleunigt. In Donawitz wurde das zu dieser Zeit größte Siemens-Martin-Stahlwerk Europas gebaut. 1891 erhielten die Brüder Mannesmann ein deutsches Reichspatent für das Verfahren zum Auswalzen und Kalibrieren von Röhren im Pilgerschritt-Walzverfahren. Dieses Pilgerschritt-Walzverfahren das durch die Deutsch-Österreichischen Mannesmannröhren-Werke weiterentwickelt wurde, ermöglicht es, aus einem nahtlosen Hohlblock handelsübliche dünnwandige Rohre herzustellen. Der Schwerpunkt der Eisenerzeugung und in der Folge auch die eisenverarbeitende Industrie verlagerten sich in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts in die Nordregion der Monarchie. Die Alpenländer behielten nur die führende Stelle bei der Erzförderung. 1913 lieferte der Erzberg 64 % der Gesamtproduktion. 31 % des Erzbedarfes mußten eingeführt werden um die expandierenden

47 Börsenkrach von 1873. Die Wiener Regierung hat stets am Prinzip des staatlichen Bankmonopols festgehalten. Doch nach 1867 vertrat sie den entgegengesetzten Standpunkt. Sie war liberal großzügig bei der Zulassung von Aktiengesellschaften, nicht nur für das Bankgeschäft und für Eisenbahngesellschaften, sondern auch für Baufirmen und Industriegesellschaften. Auf dem Höhepunkt der Gründertätigkeit im Jahr 1872 waren 1005 neue Aktiengesellschaften angemeldet. 323 kamen allerdings gar nicht zustande und nur 516 existierten noch 1874.
Unter den Anlegern und Firmengründer gab es immer mehr, die über kein Kapital verfügten, sondern mit ungedeckten Krediten Geschäfte vortäuschten. Als im April 1873 aufgrund ungünstiger Nachrichten aus Frankreich die Credit-Anstalt kurzfristig Kredite kündigte stellte sich heraus, daß viele Firmen zahlungsunfähig waren.
Ein erster Rückgang der Aktien und 18 Insolvenzen waren die Folge. Ab dem 7. Mai zählte bei Geschäften nur noch bares Geld. Am 9. Mai, dem „Schwarzen Freitag", brach das Börsengeschäft zusammen. Es kam zu einer Unzahl von Firmenpleiten. Die Wertminderung auf dem österreichischen Effektenmarkt belief sich auf 1500 Millionen Gulden. Da auch viele kleine Gewerbetreibende und Angestellte spekuliert hatten und ihr gesamtes Vermögen verloren , stieg die Zahl der Selbstmorde in den nächsten Jahren auf über 200 pro Jahr. In der Handelsklasse eines Bankhauses befanden sich 130 Gulden und 1600 Geschädigte meldeten ihre Ansprüche an. Die Betrugsprozesse häuften sich, auf der Anklagebank saßen nicht nur Bankrotteure sonder die Geschäftsmoral eines ganzen Zeitalters.
Die Krise von 1873 setzte den Modernisierungsversuchen in der Montanindustrie eine Ende.

schlesischen und mährischen Hüttenwerke auszulasten.
Der erste Weltkrieg (1914 bis 1918), der mit großem Einsatz von Eisen ausgefochten wurde, führte zu einem Beschäftigungshoch in der Eisen und Waffenindustrie. Nach dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie kam die Wirtschaft der neu entstandenen Republik Österreich, infolge des Verbotes der Rüstungsindustrie und der Weltwirtschaftskrise, beinahe vollständig zum Erliegen. Vier der fünf Hochöfen wurden stillgelegt und auch die Böhlerwerke in Karpfenberg und Bruckbach standen vor der Schließung.
Nach dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich im Jahr 1938 wurde die bestehende Kapazität der Hochöfen und Stahlwerke ausgebaut. An der Donau wurde das Stahlwerk *Reichswerke AG für Erzbergbau und Eisenhütten Hermann Göring, Linz* gegründet. 1939 erfolgte der Zusammenschluß der Alpine-Montan mit den Reichswerken in Linz, denen auch die *Steyr-Daimler-Puch AG* angeschlossen wurde. Im Jahr 1941 wurde der erste Hochofen in Linz angeblasen und bis Kriegsende 1945 waren alle sechs, auf eine Kapazität von 1 Million Tonnen ausgelegten Hochöfen mit dem angeschlossenen Stahlwerk fertiggestellt. Die Kapazität der österreichischen Roheisenerzeugung wurde in der Zeit des Krieges auf 1,6 Millionen Tonnen pro Jahr gesteigert. Obwohl während des Krieges auf die Hütte Linz etwa 6000 Bomben abgeworfen wurden, war das Werk nicht vollkommen zerstört. Nach Kriegsende 1945 wurde ein Hochofen nach Schweden verkauft und der Verkauf von zwei weiteren Hochöfen an die Tschechoslowakei scheiterte am Veto der USA.
Das Verstaatlichungsgesetz von 1946 brachte die gesamte eisen- und stahlerzeugende Industrie in öffentliches Eigentum. Die Hermann-Göring-Werke in Linz wurden in *VOEST (Vereinigte Österreichische Stahlwerke)* umbenannt und im Jahr 1947 wurde der erste Hochofen in der VOEST angeblasen. Es konnte auch wieder Stahl erzeugt werden. Ab 1948 konnte sich, parallel zur einsetzenden Marshallplan-Hilfe, die Eisen- und Stahlindustrie in Linz und in der Steiermark hervorragend entwickeln.
Im Jahr 1949 haben die aus einer deutsch-österreichisch-schweizerischen Arbeitsgruppe hervorgegangenen Österreicher Trenkler, Kühnelt, Rösner und andere das Frischen des Stahles mit reinem Sauerstoff entwickelt. Das *LD-Verfahren* (Linzer-Düsen-Verfahren oder Linz-Donawitz-Verfahren) bei dem das Eisen im Konverter mit reinem Sauerstoff aufgeblasen wird, machte den Prozeß übersichtlicher, schneller und die Tiegelstandzeiten wurden länger. Außerdem konnte Schrott eingesetzt werden, wodurch weitere Kostensenkungen möglich waren. Die ersten Werke wurden in Linz (1952) und in Donawitz bei Leoben (1953) in Betrieb genommen. Nachdem LD-Stahl für den Schiffbau zugelassen war, wurden in den Jahren 1958 bis 1967 vier Hochseeschiffe und von 1974 bis 1991 100 Passagierschiffe aus VOEST-Stahl gebaut.
Das LD-Verfahren wird heute weltweit eingesetzt und beherrscht 70 % der Stahlerzeugung.
Die Österreichische Stahlindustrie erzeugt heute 0,5 % des auf der Welt erzeugten Stahles. Durch die Entwicklung des LD-Verfahrens, die Verbesserung des Stranggußverfahrens, die Erzeugung von beschichteten Blechen, die Konstruktion von Langschmiedmaschienen und die Entwicklung des *Corex-Verfahren* [48] nimmt sie jedoch eine qualitativ und technologisch angesehene Position ein.

48 Das Corex-Verfahren ist ein zweistufiges Schmelzreduktionsverfahren zur Herstellung von flüssigem Eisen, dessen Qualität dem Hochofeneisen entspricht. In 2 übereinander liegenden Reaktoren (Reduktionsschacht und Einschmelzvergaser) wird Erz reduziert und Kohle mit Hilfe von eingeblasenem Sauerstoff vergast. Einsatzstoffe für die Schmelzreduktion sind Feinerze, Stückerze und Pelets. Auch industrielle Abfallstoffe können verarbeitet werden.

Die Geschichte der Sense und des Sensenschmiedehandwerks mit Schwerpunkt der Kirchdorf-Micheldorfer Zunft

Formen von Sichel und Sense

Die ältesten mit der Sichel vergleichbaren Werkzeuge aus der Steinzeit (Bild 61) bestanden aus einem geraden oder gebogenen Holzstiel in den eine Feuersteinklinge derart eingesetzt war, daß Gras oder Getreidehalme abgeschnitten werden konnten. Aus der Zeit um 1500 v. Chr. wurden die ersten aus Bronze gegossenen Sicheln gefunden, deren Form der heute verwendeten Sichel sehr ähnlich ist. Seit 500 v. Chr. werden Sicheln aus Eisen nachgewiesen.

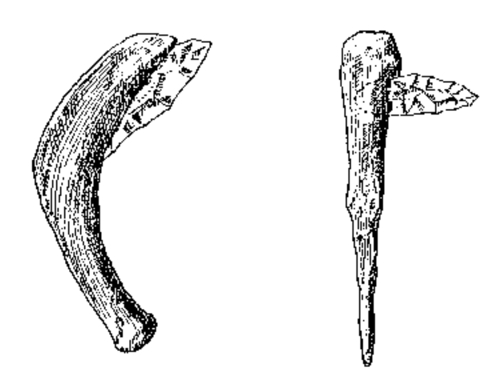


Bild 61 Sichel aus der jüngeren Steinzeit
Archeologisches Museum Warschau

Die Sichel (Bild 62) ist eine spitze, zum Halbkreis gebogene Klinge mit einem kurzen Holzgriff. Die konkave Seite der Klinge ist zur Schneide geschärft, die konvexe Seite ist zur Versteifung der Klinge zu einem Rücken aufgebördelt. Die Sichel wurde zum Getreideschnitt verwendet, bis sie von der Getreidemähmaschine verdrängt wurde. Die Schnitterin oder der Schnitter ergriff mit der linken Hand das abzuschneidende Büschel Halme, schnitt mit der in der rechten Hand geführten Sichel die Halme ab und legte dann die Ährenbündel nach hinten ab, wo sie die nachfolgende Binderin zu Garben band.

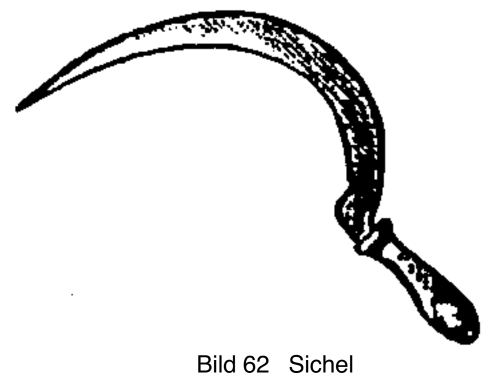


Bild 62 Sichel

Die ältesten Sensen, den Kelten zugeschrieben, hatten keine festgelegte Form. Es waren etwa 40 bis 80 Zentimeter lange einschneidige, leicht gekrümmte Klingen, die mit der Hamme aus einem Stück geschmiedet waren. Die Breite der Klinge war unterschiedlich und die Hamme hatte zur Klingenebene eine stumpfen Winkel von 100 bis 110 Grad. Der Holzstiel, der bei einigen Fundstücken noch vorhanden war, hatte eine Länge von 75 bis 84 Zentimeter. Daraus kann geschlossen werden, daß die Mäher auf den Knien rutschend arbeiteten.

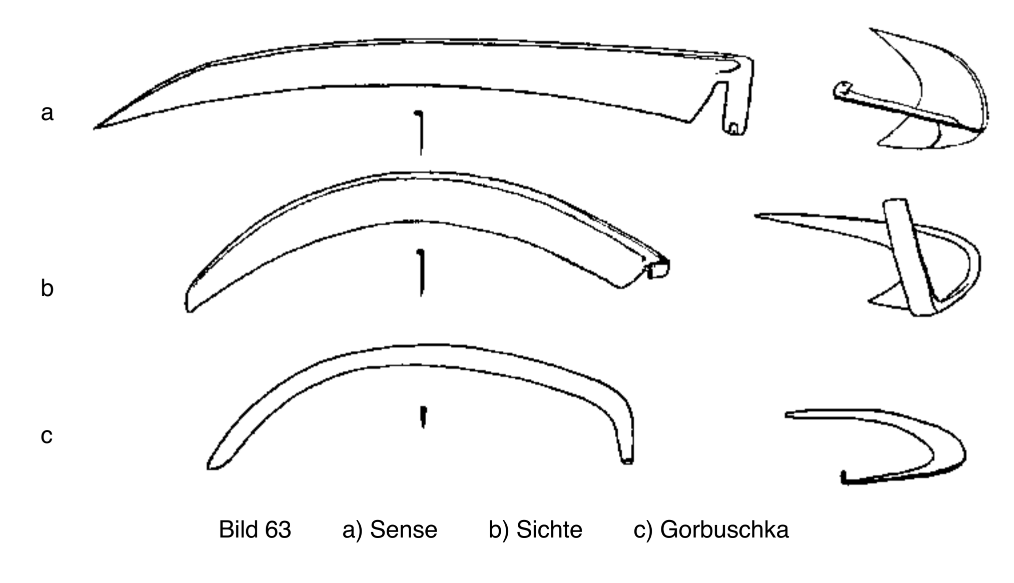


Bild 63 a) Sense b) Sichte c) Gorbuschka

Formen von Sichel und Sense

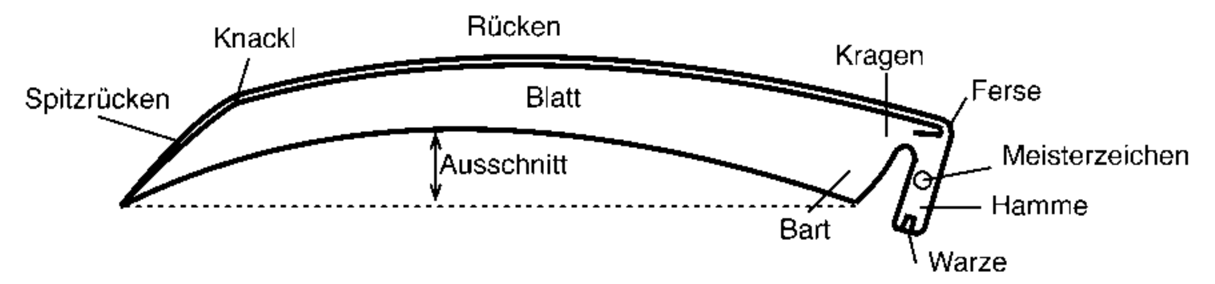


Bild 64 Bezeichnungen an der Sense

Die Weiterentwicklung dieser Sensenform dürfte die im nördlichen Rußland bis in die Neuzeit verwendete Gorbuschka sein (Bild 63c). Die Klinge der Gorbuschka ist säbelartig, schmal, mit keilförmigen bis dreieckigem Querschnitt. Die Hamme befindet sich mit der Klinge in einer Ebene, sie ist eine nur wenig gebogene Fortsetzung derselben. Der Stiel an der Gorbuschka ist 70 bis 80 Zentimeter lang und der Mäher arbeitet auf den Knien rutschend, indem er den Stiel mit beiden Händen faßt und abwechseln einmal von links nach rechts und dann wieder von rechts nach links schneidet.
Eine zwischen Sichel und Sense liegende Form nimmt die Sichte ein (Bild 63b), die am Niederrhein und in Norddeutschland verwendet wird. Die Sichte ist eine kurze, etwas stärker gekrümmte Sense, bei der die Hamme im rechten Winkel zum Sensenblatt steht, an der ein kurzer Stiel befestigt wird. Die Sichte wird mit einer Hand geführt und das Getreide wird mit einer schwungvollen Bewegung abgeschlagen.
Die heutige Sense (Bild 63a und Bild 64) hat ein nahezu ebenes, dünnes, leicht gekrümmtes, nach einer Seite ausgespitztes Blatt. Der konkave Rand des Blattes ist zur Schneide geschärft und der größte Abstand zwischen Verbindungslinie Sensenspitze-Bart und Schneide wird Ausschnitt genannt. Der konvexe Rand des Blattes ist zu einem Rücken aufgebördelt, der zur Versteifung des Blattes dient. Der Übergang vom Blattrücken zum Spitzrücken wird Knackl bezeichnet. Der Blattspitze gegenüberliegend ist die Hamme mit Blatt und Rücken verbunden. Die Hamme ist gegen die Ebene des Sensenblattes schräg aufgerichtet und die am Ende der Hamme angebrachte Warze dient zur Fixierung der Sense am Wurf, dem Sensenstiel. Der Kragen, der Übergang vom Sensenblatt zur Hamme, wird je nach Sensenart verschieden mit Kranzl oder Hirschzunge ausgebildet (Bild 65 und 66). Der Übergang vom Rücken zur Hamme wird Ferse bezeichnet.
Die Hamme der Sense wird mit einen Ring, dem Håpring, am Sensenstiel, dem Wurf befestigt. Der Sensenstiel wird mit beiden Händen bewegt, wobei die freistehenden Pflanzen kurz über dem

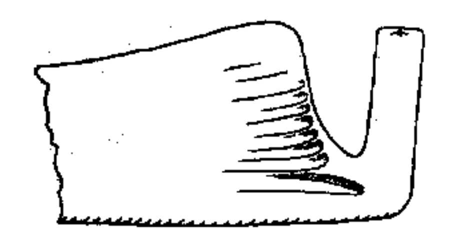


Bild 65 Ausbildung des Kragens, Blatt Rückseite Kranzl



Bild 66 Ausbildung des Kragens, Blatt Vorderseite Hirschzunge

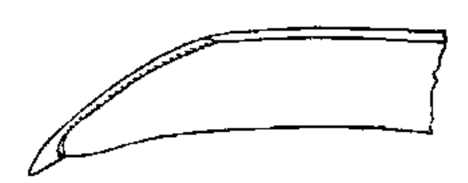


Bild 67 Ausbildung der Sensenspitze Steinspitze oder Klangl



Bild 68 Alpenländischer Mäher



Bldl 69 Russischer Mäher



Bild 70 Schnitter mit Sichte

Boden abgeschnitten werden. Die Ausführung des Wurfes und damit die Handhabung der Sensen sind regional verschieden. Bild 68 zeigt einen alpenländischen Mäher, der den Sensenwurf an den beiden Griffen hält. Die Bezeichnung des Sensenwurfes ist in Oberösterreich unterschiedlich, er wird im Innviertel Kn(ü)dl, Im Hausruck und Attergau Gricht(l), im nördlichen Taunviertel Holz, sonst allgemein Worb genannt. In Bild 69 ist einen russischen Mäher dargestellt und Bild 70 zeigt einen Schnitter aus Holstein, der schwungvoll die Sichte führt.

Bedingt durch den Einsatz der Sensen auf unterschiedlichem Gelände, unterschiedlicher Bodenbeschaffenheit und je nach Art der zu mähenden Pflanzen, haben sich im Lauf der Zeit verschiedene Sensenformen entwickelt, die sich in Länge, Blattbreite, Krümmung, Hammstellung und verschiedenen Ausführungen am Übergang vom Blatt zur Hamme oder durch die Steinspitze (Bild 67) unterscheiden. Vom Anfang des 19. Jahrhunderts sind beschriftete Sensenmuster und Tabellen vorhanden die Aufschluß über Bezeichnung und Form der Sensen geben. Die Sensen war nach Absatzgebieten bezeichnet und die Unterscheidung der einzelnen Sorten wurde durch die Krümmung und Längenangaben wie 4 1/2-händige, 5-händige, 5 1/2-händige, 6-händige, 6 1/2-händige, bis 10 1/2-händige, 11-händige oder 3 1/2-spännige, 4-spännige, 4 1/2-spännige, bis 6-spännige gemacht, wobei aber, wie aus der Aufstellung (Bild 71) zu ersehen, die Hand oder die Spann keine feste Maßeinheit war. Auch haben sich die händigen und die spännigen Längen überschnitten, wodurch das Maßsystem sehr unklar wird.

Die *Bärtige Schweizer*, mit einer Blattbreite von acht Zentimeter und einer Bartbreite bis zu zwanzig

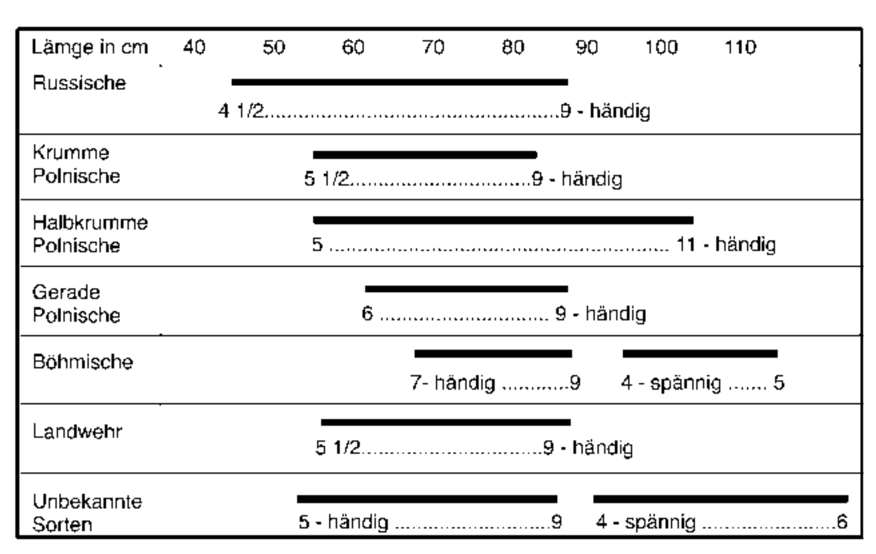


Bild 71 Sensenlängen nach Maßstäben aus dem Anfang des 19. Jahhunderts

Zentimeter wurde neben verschiedenen Längen auch in drei unterschiedlichen Krümmungen mit den Bezeichnungen weniger angezogen, angezogen und wohl angezogen gefertigt. Die schwere Bärtige Französische Sense, wurde in Frankfurt am Main, in Straßburg, in Basel und in Genf abgesetzt. Sie wurde meistens mit Steinspitze hergestellt. Die Ordinari Schweizer hatte keinen so breiten Bart und keine extremen Längen. Sie dürfte die meistenteils in der Schweiz verwendete Sense gewesen sein. Die Hamme war bei dieser Sense mit dem sehr geringen Winkel von 10° zum Sensenblatt gestellt. Die Leipziger, mit einem schmalen Blatt und scharf vorspringendem Bart, und die Reichsform wurden im westlichen Mittel- und Süddeutschland verkauft. In Böhmen und Mähren wurde die Böhmische Sense, mit breiterem, rinnenförmigem Blatt und stärker gekrümmter Spitze verwendet. Die Breslauer oder Schlesische Sense, die in großen Teilen Mährens und in Schlesien verwendet wurde, hatte sehr geringes Gewicht. Für die neunhändige Standardsense wurde als Idealgewicht ein Wiener Pfund angestrebt. Die Polnische Sense wurde in Osteuropa in verschiedenen Ausführungen eingesetzt, die Klain Pohlische von siebenhändig abwärts und die Groß Pohlische von acht bis zehn händig. Neben dieser krumm-polnischen Form gab es noch die Halbkrumm-Polnische und die Gerad-Polnische. Eine Form zwischen Halbkrummer und Breslauer bildete die Halbkrumme Königsberger. Die Russische Sense unterschied sich von der Krumm-Polnischen durch die geringere Blattbreite, daneben wurde die Schmal-Russische verwendet, die ein noch schmäleres, etwa dreieinhalb bis vier Zentimeter breites Blatt hatte. Am Balkan wurden die der Russischen-Sense ähnlichen Formen verwendet, die jedoch eine, in einem spitzen Winkel von 80° zur Längsrichtung der Sense, gestellte Hamme hatten. Diese Sensen wurden Wallische, Türkische und Ungarische Sensen genannt. Die in den österreichischen Erbländern verwendete Landsense oder Landwehr war eine schmale Sense mit gestreckter Spitze und mit fast ebenen Blatt. Als Inlandsware war sie nicht mit dem Aufschlag des Erblandswappen versehen, sie trug nur Meisterzeichen und Innungsbeischlag. Der Name Landsense ist auf den Hausiererhandel der Sensenschmiedknechte zurückzuführen, da auf diese Weise der Großteil der Inlandsware zu den Bauern kam.

Die Geschichte der Sense und des Sensenschmiedhandwerks

Seit der Mensch Ackerbau betreibt hat er sich Hilfsmittel zum Ernten des reifen Getreides geschaffen. Aus Funden und Aufzeichnungen der ältesten bekannten Kulturen und aus den Darstellungen in ägyptischen Gräbern (Bild 72) ist zu ersehen, daß dies Sicheln waren. Bis in die Bronzezeit werden

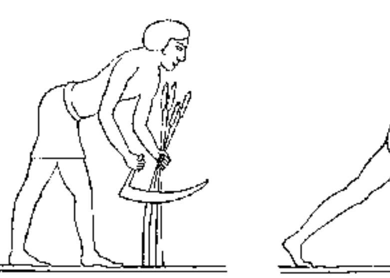
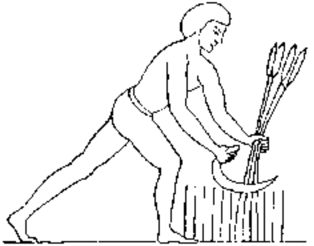



Bild 72 Ägyptische Schnitter mit Sichel. Darstellung aus Grab Nr. 95 von Gizeh und Grab Nr. 15 von Sakara

nur Sicheln in verschiedenen Formen und Größen nachgewiesen. Da Bronze als Werkstoff für ein Gerät in Form der heutigen Sense vollkommen ungeeignet ist, ist das Fehlen eines derartigen Werkzeuges verständlich. Erst als die Menschen gelernt hatten, Eisen zu gewinnen und zu bearbeiten, war es möglich, sensenähnliche Werkzeuge herzustellen. Der größte Fund von Eisengeräten bei La Tène, einer Untiefe am Rande des Neuenburger Sees in der Schweiz, beinhaltet neben Waffen auch verschiedene Erntegeräte, darunter auch Sensen mit Stiel (Bild 73). Auf Grund dieses Fundes wird den Kelten, die im Handwerk und auch in der Landwirtschaft bahnbrechend für die weitere Zeit waren, die Erfindung der Sense zugeschrieben. Die aus der Zeit zwischen 800 und 500 n.Chr. in Europa gefundenen Sensen zeigen keine Weiterentwicklung. Alle gefundenen Objekte haben ein schmales Schneidenteil, dessen Querschnitt meist keilförmig ist und nur wenige Stücke haben ein breites Blatt und einen verstärkten Rücken. Das Schneidenteil ist zur Schneide mehr oder weniger konkav und die Hamme bildete zum schneidenden Teil einen stumpfen Winkel von 100 bis 110 Grad. Schneidenteil und die Hamme liegen in einer Ebene. An der Hamme ist meist eine Warze angebracht. Die Befestigung der Sense am Stiel erfolgt mit einem oder zwei Eisenringen.



Bild 73 Keltische Eisengeräte von La Tene, darunter 2 Sensen mit Stiel und eine Sichel

In Pichling bei Ebelsberg wurde im Flußschotter eine Sense gefunden, die vermutlich im ersten Jahrhundert n. Chr. gefertigt wurde. Die Sense mißt in der Sehne ca. 1 Meter und nach der Krümmung 186 cm. Die Hamme bildet mit der Schneide einen Winkel von 40 Grad. Die Sense hat eine keilförmig

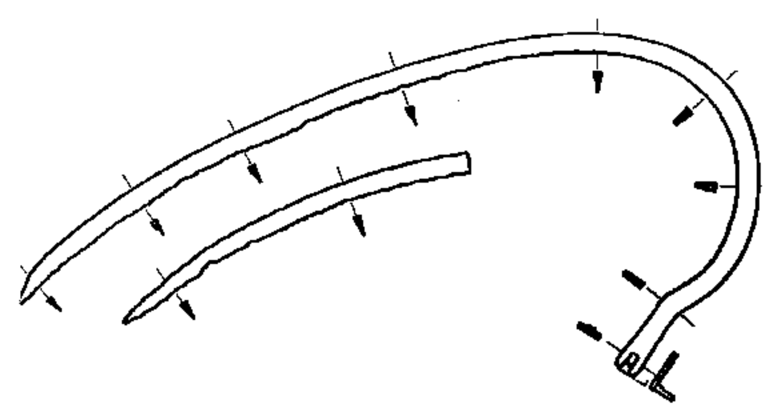


Bild 74 Zeichung der in Pichling bei Ebelsberg gefundenen Sense und des Bruchstückes der bei Wels gefundenen Sense. Vermutlich 1. Jahrhundert n.Chr.

profilierte Klinge und ist gut geschmiedet. Die metallurgische Untersuchung ergab, daß es sich um Eisen handelt, das als Luppe erschmolzen wurde und das durch Ausschmieden die Struktur von härtbarem Stahl mit sehr hohen Kohlenstoffgehalt von 0,9 %, erhalten hat. Der größte Teil des Querschnittes bestand aus annähernd körnigem Perlitgefüge. An der Schneide ist das Gefüge sorbitisch-perlitisch mit grobnetzförmig angeordneten Zementit, was auf Aufkohlung schließen läßt. Im Ausgrabungszustand war die Sense nicht gehärtet. Es ist anzunehmen, daß sie nicht in diesem Zustand verwendet wurde, sondern bei einer Brandkatastrophe ausglühte. In der Gegend von Wels wurde die Spitze einer Sense gefunden, die in Form und Material der Pichlinger Sense ähnlich ist (Bild 74).



Bild 75 Darstellung von Sense und Sichel in Monatsbildern einer Salzburger Handschrift vom Anfang des 9. Jahrhunderts (National-Bibliothek Wien Cod. 87)

Aus der Zeit der Völkerwanderung fehlen Nachrichten über Wirtschaft und Gewerbe. Die Alpentäler waren Durchzugsgebiet und die Menschen waren mit Krieg, Jagd und Viehzucht beschäftigt. Die Gräberfunde zeigen nur Waffen und kaum landwirtschaftliche Geräte. Nach der im 6. Jahrhundert einsetzenden Besiedlung des Alpenraumes durch die Bayern wurde der Bewirtschaftung des Bodens wieder mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Die Einführung der Dreifelderwirtschaft steigerte die Nutzung des Ackerlandes. Die Ausdehnung der Wiesenflächen hatte eine Verbesserung der Sense zur Folge. Aus der bei den Kelten und Römern verwendeten Sense, die an einem kurzen Stiel befestigt war und mit der das Gras kniend durch eine schwungvolle Bewegung abgeschlagen werden mußte, entwickelte sich die am langen Stiel geführte Sense, mit der in aufrechter Haltung gemäht werden konnte. Mit dieser Sense am langen Wurf (Stiel) war es möglich, wirtschaftlich größere Flächen zu bearbeiten. Die durch Düngung zu stärkerem Wachstum angeregten Wiesen, konnten nach der ersten Grasmaht, die das Heu erbringt, noch ein zweites Mal im August gemäht werden, bei der das Grummet, das grün Gemähte, eingebracht wird [49] In der Literatur des 9. und 10. Jahrhunderts sind in Monats- und



Bild 76 Monatsbild aus einem Martyrologikum vom Beginn des 10. Jahrhunderts

49 Grimm, Deutsches Wörterbuch, Deutscher Taschenbuchverlag, München, 1984
Band 9, Seite 637 GRUMET 1.) ursprung und form: ist entstanden aus gruonmat seit dem 13. jh. nachzuweisen, aber offenbar wesentlich älter. 3. bedeutung: gewöhnlich (in anlehnung an mahd „das gemähte“) das heu des zweiten schnittes; es wird grün genannt wohl einfach im sinn der farbbezeichnung weil es, nicht ausgereift, eine sattere farbe aufweist.

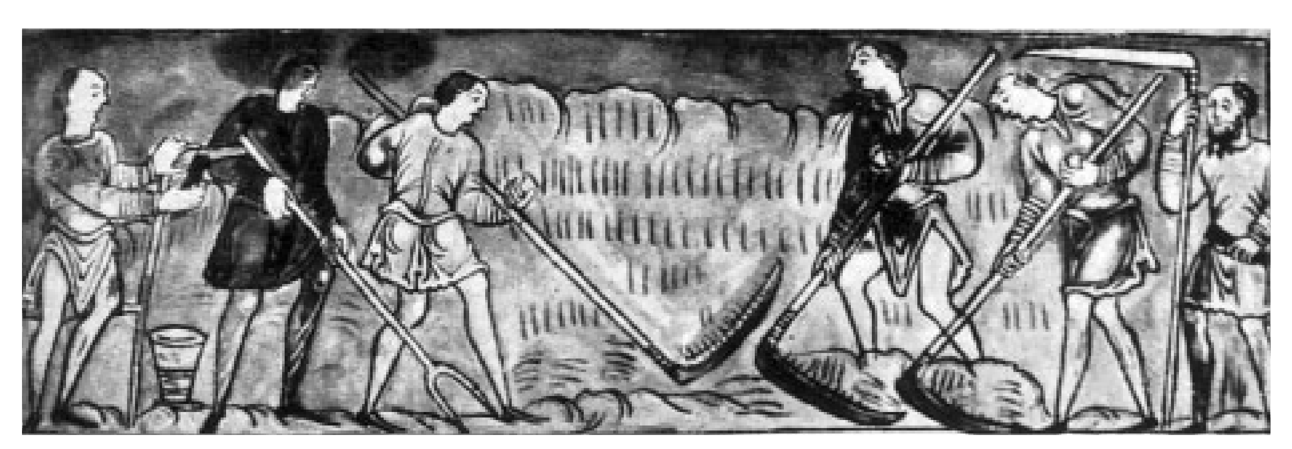


Bild 77 Darstellung von Sensen in einem Kalenderbild aus dem angelsächsischen Calendarium Cotton Tiber Mite des 10 Jahrhunderts (Britisches Museum London)

Kalenderbildern Ernteszenen dargestellt, die Mäher in aufrechter Haltung mit Sensen am langen Stiel zeigen. (Bilder 75, 76, 77) Das genaue Aussehen der Sense ist auf diesen Darstellungen leider nicht zu erkennen.

Es ist anzunehmen, daß sich um die Mitte des 14. Jahrhunderts einzelne Schmiede für die Anfertigung bestimmter Erzeugnisse spezialisiert hatten, denn in der Nürnberger Handwerkerliste von 1363 werden der Sensenschmied als *Zigensmit* neben dem *Flachsmit*, dem *Knopfsmit* und dem *Sleiffer* genannt.

Daß im Jahr 1386 in Waidhofen Sensen gefertigt wurden, belegt ein Tarif der Mautstätten zwischen Wallsee und Ebelsberg an der Donau, in dem für *Sensen aus Waidhofen und von anderen Ennten* die Maut von einem Pfennig für vier Stück Sensen festgesetzt wurde.

Daß seit frühester Zeit Sensen in Fässer verpackt und transportiert wurden, bezeugt ein Schreiben im Nürnberger Staatsarchiv, das festhält, daß an der Schweizer Grenze bei Schaffhausen die im Jahr 1409 von einer Nürnberger Handelsgesellschaft gelieferten zwei Faß Sensen mit je 600 und 535 Stück aufgehalten wurden [50].

Die Landesfürsten hatten sehr früh Einfluß auf das steirische Eisenwesen genommen. Bereits im Jahr 1410 hat Herzog Ernst den Kirchdorfern verboten, Eisen über die Buchau und den Pyhrn, also unter Umgehung der Verleger in der Stadt Steyr, zu führen. Dies ist zwar kein Nachweis, aber es ist anzunehmen, daß um diese Zeit bereits Eisen in Kirchdorf verarbeitet wurde.

In Knittelfeld erhielt die Zunft der Huf-, Hacken- und Sensenschmiede vom Stadtrat im Jahr 1458 eine Handwerksordnung. 1449 wurde die Sankt-Johannis-Zeche von Waidhofen an der Ybbs gegründet, in der die Sensenschmiedemeister und die Klingenschmiede den größten Einfluß hatten. 1502 erhielten die Schmiede von Freistadt von Bürgermeister, Richter und Rat der Stadt eine Handwerksordnung bestätigt und 1503 wurde den Bürgern zu Bruck an der Mur das Privilegium zur Errichtung einer Sensenschmiede zugesprochen.

Die Hammerwerke um den Erzberg konnten nach 1500 die Nachfrage nach Eisen-Halbzeug nicht mehr befriedigen und die schweren Großhämmer, die *Wälschhämmer,* waren auch nicht geeignet, feinere Stahlsorten zu erzeugen. Im mittleren Ennstal und an der Steyr entstanden daher kleinere Hämmer, die *Schrottschmieden*, *Zainhämmer* oder *Streckhämmer* genannt wurden, in denen die groben Produkte der Großhämmer zu feineren Eisen- und Stahlsorten, zu Rohklingen, *Schwertschrott,* für Messer- und Waffenschmiede und zu *Sensenknütteln* verarbeitet wurden. Die Produktion von Sensenknütteln in den Zainhämmern überschritt den Inlandsbedarf und die Verleger in Freistadt und Steyr verhandelten daher, trotz des Ausfuhrverbotes für Halbfabrikate aus den Erblanden,

50 Nürnberger Staatsarchiv, Briefbuch II, Bl. 101 und 105

Sensenknüttel nach Böhmen, Sachsen, Bayern und Schwaben. Als jedoch die Ausfuhr derart zunahm, daß die inländischen Sensenschmiede zu wenig Sensenknüttel erhielten, ließen die Freistädter Sensenschmiede die 10.000 Knüttel, die ihr Mitbürger, der Eisenhändler Konrad Lämpl im Jahr 1524 an die Handelsleute Ulrich Gros und Peter Alpeck aus Freiberg in Sachsen verhandeln wollte, kurzerhand beschlagnahmen.

Zwischen dem Freistädter Eisenhändler und den Sensenschmiedezünften von Waidhofen an der Ybbs, Amstetten, Steyr, Kirchdorf, Gramastetten und Freistadt entstand in den Jahren zwischen 1524 und 1526 ein Streit, bei dem in mehrfach wechselnden Streitschriften der bedeutende Export der österreichischen Sensenschmiede nach Böhmen, Schlesien, Polen und Rußland hervorgehoben wurde und die Steyrer Händler erwähnten den Verkauf der Sensen nach Bayern, Schwaben, Meißen und Schaffhausen. Die Käufer der Sensenknüttel in Freiberg wollten beweisen, daß durch ihren Kauf die österreichischen Sensenschmiede nicht beeinträchtigt würden, weil die Sensen in Meißen viel größer seien und eine andere Form als die in Österreich erzeugten Sensen hätten. Worauf die österreichischen Sensenschmiede entgegneten: *„Wer bei uns ein redlicher Meister werden wolle, der muß das Handwerch beweisen und unter anderen Stucken, die er machen muß, das ist ain Meißnerische Sengsen. Kann er dieselbe gut und gerecht machen alsdann wierdt er zu ainem Meister aufgenommen und sonst nicht."*



Bild 78 Der Sensenschmied aus dem Ständebuch von Jost Amman Nürnberg 1568

Auch der Hinweis auf den wirtschaftlichen Vorteil, daß für: *„ain Hundert Knütel ain Kreutzer und für ain Hundert Sengsen so die im Land geschmiedet und außer Land gefüert werden, acht Kreutzer zu Maut giebt"*, konnte den Streit nicht erfolgreich für die Freistädter beenden. Die Knüttel wurden zur Lieferung freigegeben, nachdem der sächsische Kurfürst bei Erzherzog Ferdinand interveniert hatte, und die beiden Freiberger Handelsleute für die Knüttel die gleiche Maut- und Zollgebühr wie für fertige Sensen bezahlten.

In allen Gegenden war die Herstellung der Sensen gleich. Sie wurden vom Schmiedmeister mit den Gesellen unter dem Fausthammer geschmiedet, wie der Holzschnitt in dem 1568 in Nürnberg erschienen Werk, „Stände und Handwerk" von Jost Ammon zeigt (Bild 78). Die Fertigbearbeitung der Sense geschah in den Schleifen, an den großen von Wasserrädern getriebenen Schleifsteinen.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stieg die Zahl der Bevölkerung. Die Getreideanbauflächen wurden vergrößert und wegen der intensivierten Viehzucht wurde auch die Grünfläche und damit die Heuwirtschaft ausgedehnt. Der Bedarf an Sensen stieg.

Mit der Entdeckung des Seeweges um Afrika durch die Portugiesen erlitt der Handelsweg Venedig - Nürnberg - Lübeck einen Einbruch. Die Handelszentren mußten neue Waren und Absatzgebiete suchen. Der Linzer Markt, der schon in der alten Handelsstruktur eine entscheidende Rolle im Handel zwischen Ost und West eingenommen hat, mußte und konnte den großen Bedarf an Sensen decken. Denn das Bestreben des Landesfürsten, Fertigware zu exportieren und die Absicht der Grundherren, die inflationären Einkünften, aus den Leistungen der Untertanen durch Gründung von gewerblich-industriellen Einrichtungen aufzubessern, begünstigte die Errichtung von Sensenschmieden im Gebiet der Eisenwurzen, die den Linzer Markt belieferten.

Das Sensenschmiedehandwerk in Österreich nahm am Ende des 16. Jahrhunderts bereits eine bedeutende Stellung ein. Der oberösterreichische Landeshauptmann ließ sich 1570 über die Versorgung der Sensenschmiede im Kremstal mit Eisen berichten und Kaiser Maximilian II. verkündete 1574 den Befehl, die Kirchdorfer Sensenschmiede bevorzugt mit Stahl zu beliefern.

Die Generalsatzverordnung von 1583 für das In nerberger Eisenwesen hat den Hammermeistern um den Erzberg verboten Sensenknüttel zu erzeugen, weil dadurch die kleinen Sensenschmieden in Kirchdorf, an der Steyr und in Hainfeld in Niederösterreich geschädigt würden. Dies läßt den Schluß zu, daß es um diese Zeit schon Sensenschmieden mit einem eigenen Zainhammer gegeben hat. Die unter der Faust arbeitenden Sensenschmiede, die keinen eigenen Zainhammer hatten, erhielten auf Grund der Generalsatzverordnung kein Rohmaterial mehr, mußten ihren Betrieb aufgegeben oder verlagerten ihre Hämmer aus den Städten und Märkten immer mehr in die Bergtäler zur Wasserkraft und Holzkohle. Viele dieser Sensenwerk wurden mit Wohlwollen oder mit Förderung der Grundherren gegründet. Nachgewiesen ist dies in Mondsee [51] und in Prietal. [52] Das bedeutendste Beispiel dafür ist die Gründung der Sensenwerk in Scharnstein durch Helmhart Jörger, den niederösterreichischen Kammerpräsidenten.

Über den Bestand der Schmieden und über Neugründungen am Ende des 15. und am Anfang des 16. Jahrhunderts liegen nur ungenaue Angaben vor. Im Pernsteiner Urbar von 1572 werden für das Amt Micheldorf nur die 6 Werkstätten verzeichnet, die schon 1498 genannt waren. Aus den Aufzeichnungen von F. Schröckenfux [53] ist zu entnehmen, daß an der oberen Krems und an den Nebenbächen der Steyr im Verlauf des 16. Jahrhunderts eine Vielzahl von Sensenschmieden gegründet wurden, von denen einige, obwohl sie an einem Fluß lagen, wegen der ineinandergreifenden Besitzverhältnisse verschiedenen Herrschaften unterstanden [54]. Jede Schmiede hatte ihren eigenen wasserradgetriebenen Zainhammer und fertigte aus dem von den Hammerwerken bezogen rauhen Zeug die Sensenknüttel für den eigenen Bedarf. Aus den Knütteln wurden am Amboß unter der Faust die Sensen geschmiedet. Das Wasserrad ermöglichte den Antrieb einer Schleifscheibe und somit übernahmen die Schmieden auch die Endbearbeitung der Sense, die bis dahin in den Schleiffen erledigt wurde.

Mit der Handwerksordnung vom 05. Dezember 1527 erreichten die Stände für die fünf niederösterreichischen Länder die Aufhebung der

51 Stiftsarchiv Mondsee, Bd. 386, 1594, Schreiben des Sensenschmiedes an den Abt von Mondsee: „das ich noch in verschien 93 ten Jar von Hannesen Thennreiter ain Grundtfleckhl erkaufft, darauff ich mit Vorwissen und Bewilligung E. Gn. ain Heusl unnd Hammerl zur Schmidtung der Senngsen erbauth.“

52 Kirchdorf-Micheldorf 23, 3/21, 3. März 1617, Die Werkstätte in Prietal wurde durch kaiserlichen Befehl nach Intervention des Grundherren Hanns Wilhelm von Zelcking errichtet.

53 Schröckenfux, Franz, Geschichte der österreichischen Sensenwerk und deren Besitzer Herausgeben von Franz John, Linz/Donau - Achern/BRD 1975

54 Siehe dazu die Chronologische Aufstellung der Sensenschmieden im Bereich der Kirchdorf-Micheldorfer Zunft, im Anhang

autonomen Zünfte und ihre Unterordnung unter die Obrigkeit der Städte und Grundherrschaften. Aber die Handwerker brauchten eine Organisation um ihrer Interessen gegenüber dem landesfürstlichen Kammerstaat, der das Eisenwesen vollkommen vereinnahmt hatte vertreten zu können. Nach 1550 wurden daher erneut Handwerksordnungen erstellt und so entstanden 1562 Zünfte in Freistadt und Waidhofen und nach den Waidhofener Regeln auch in Hainfeld in Niederösterreich und Lilienfeld.

Wie die Verhältnisse bei der Kirchdorfer Zunft vor der geschriebenen Ordnung von 1595 waren, ist nicht bekannt, doch läßt das Schreiben eines Sensenschmiedknechtes [55] von 1588 auf eine eigenständige, selbstbewußte Zunft schließen, in der wie ein weiteres Schreiben [56] belegt, auch Meister aus der Steiermark einverleibt waren. Es muß also einen Zusammenschluß der Meister diesseits und jenseits des Pyhrn gegeben haben, der durch das Eingreifen des 1583 errichteten Eisenobamtes aufgelöst und durch die damit verbundene Trennung von Innerberg und Vordernberg unmöglich gemacht wurde. Vermutlich hatten die Sensenschmiede von Kirchdorf im 16. Jahrhundert keine geschriebene Ordnung. Doch die durch Neugründungen gestiegene Zahl der Sensenschmieden und die im Jahr 1584 von Konrad Eisvogel aus Micheldorf eingeführte neue Arbeitsweise bei der Herstellung der Sense machten eine geschriebene Zunftordnung notwendig.

Konrad Eisvogel breitete das Sensenblatt unter dem vom Wasserrad getriebenen Schwanzhammer, der bis zu dieser Zeit ausschließlich zum Schmieden der Sensenknüttel verwendet wurde. Die mühevolle Arbeit des Breitens durch eine Anzahl von Gesellen oder Schlagbuben mit dem Handhammer, wurde damit vom Eßmeister allein unter dem Schwanzhammer erledigt. Neben der Zeitersparnis, die Schmiedeknechte waren für andere Arbeiten frei geworden, konnte unter dem gleichmäßigen, starkem Schlag des Schwanzhammer auch ein qualitativ hochwertigeres Sensenblatt hergestellt werden.

Die von den Kirchdorfer Sensenschmieden entworfene, am 15. April 1595 verabschiedete und von 12 Sensenschmiedemeistern und 12 Knechten unterzeichnete Handwerksordnung war nach dem Vorbild der Waidhofener Ordnung aufgebaut. Sie entsprach der mittelalterlichen autonomen Handwerksvereinigung mit disziplinärer Gerichtsbarkeit über die Mitglieder und durch das Fehlen der Artikel über die Rohstoffbeschaffung und den Absatz der Fertigware war zu erwarten, daß bei der Konformierung durch die Obrigkeit eine Umgestaltung erfolgen würde.

Um die Konformierung der Zunftordnung und Freiheiten zu erlangen, mußte der Handwerksschreiber Michl Haslinger in der Zeit zwischen 1602 und 1604 zweimal nach Prag, dreimal nach Wien, einmal nach Linz und einmal über den Pyhrn reisen, um bei einflußreichen Persönlichkeiten die Erlangung der Privilegien zu fördern und zu erreichen. Nach Änderung und Ergänzung einiger Punkte der 1595 beschlossenen Handwerksordnung wurde diese am 09. März 1604 durch Kaiser Rudolf II. in Prag sanktioniert. Von der Meisterschaft erhielten nach endlich erfolgter Konformierung, als kleine Erkenntlichkeit (man nannte es damals Discretion) für einflußreiche Befürwortung, der Herr Eisenobmann Christian Strutz, 1 $^1/_2$ Prentl [57] (37 Pfund) Rindschmalz, der Herr Hofagent in Wien ebenfalls 1 $^1/_2$ Prentl Schmalz und $^1/_2$ Stückl (15 Ellen) Leinwand, welches

55 Kirchdorf-Micheldorf 21.9.1588 Revers eines Sensenschmiedknechtes an das Kirchdorf-Micheldorfer Handwerk. „Im Faal das ich von ainem ersamen Handwerch und rödlichen Zunfft Maister zu Khirchdorff ainen Austritt thädt und mich mit Arbeit anderswo hin zu unrödlichen Werchstötten begöbe, alsdann solten ain ersam Handwerch die rödlichen Sögnsschmit Maister und Knecht durchaus nicht mer Fürderung thain noch Arbeit göben."

56 Kirchdorf-Micheldorf 5.8.1627 Schreiben der Kirchdorfer Zunft an die Rottenmanner „aber es wissen: und habet euch liebe Mitwerchs Genossen noch woll zu erindern (weillen ir in unserer löbl. Handtwerchs Zunfft einverleibt und mithaltend gewest).

zusammen mit 21 fl bei der Meisterlade verrechnet wurde. Die Kirchdorf-Micheldorfer Zunftordnung von 1604 mußte bei jedem Regierungswechsel erneuert werden, was in den Jahren 1614 durch Kaiser Matthias I., 1629 durch Kaiser Ferdinand II., 1642 durch Kaiser Ferdinand III., 1664 durch Kaiser Leopold I., 1706 durch Kaiser Josef I., 1713 durch Kaiser Karl VI. und 1742 durch Kaiserin Maria Theresia erfolgte. Bei jeder Erneuerung wurden einige Punkte abgeändert und den Zeitverhältnissen angepaßt, was allerdings immer mit großen Schwierigkeiten und Unkosten verbunden war. Die Ordnung bestimmte nicht nur bis zur Aufhebung der Zünfte durch die liberale Gewerbeordnung im Jahr 1859, sondern noch weiter in das 19. Jahrhundert hinein die Arbeits- und Geschäftsverhältnisse im Sensenhandwerk.

Der Zunft stand der Zechmeister vor, der von der Meisterschaft an den Jahrtagen gewählt wurde. Seine Amtszeit dauerte ein Jahr und die Wahl mußte vom Eisenobmann gebilligt werden. Am Jahrtag wurden auch die zwei Alten-Viermeister und die zwei Jungen-Viermeister gewählt, die dem Zechmeister bei der Geschäftsführung beizustehen hatten. Der Zechmeister hatte das Handwerk zu repräsentieren. Er mußte Einnahmen und Ausgaben überwachen und am Ende seiner Amtszeit darüber Rechenschaft ablegen. Er hatte die Zunftmitglieder von wichtigen Ereignissen und Anordnungen zu verständigen und mußte Gutachten und Auskünfte an die Obrigkeit weiterleiten. Die Korrespondenz wurde vom Handwerksschreiber erledigt, der meistens auch Marktschreiber von Kirchdorf war. Das Botenamt wurde dem jeweils jüngsten Meister der Zunft übertragen.

In der Zunftordnung von 1604 [58] war der Zeitpunkt, der Tagesablauf und die zwingende Teilnahme aller in der Zunft vereinigten Sensenschmiedemeister und Knechte am Jahrtag, auf der Herberge in Kirchdorf vorgeschrieben. Zunftmitglieder, die gegen die Ordnung verstießen, hatten mit Strafen, die in einigen oder mehreren *Khanndl Wein* bestand, zu rechnen. Die Zunftordnung behandelt ausführlich die Fragen des Nachwuchses. Sie legt die Bedingungen und die Abgaben an das Handwerk für das Aufdingen [59] und Freisprechen der Jungen oder Buben fest. Sie behandelt die Ausbildung der Eßmeister, er muß drei Jahre *under dem Wasßer-Hämmerl* gelernt haben, und regelt das Andingen von Eßmeistern, sowie den Lohn, den der Meister dem Eßmeister zu zahlen hat. Sie legt die Bedingungen für das Meisterwerden fest und regelt die Gleichstellung aller Meister, indem die zulässige Anzahl der Jungen und Buben je Werkstatt festgelegt wird. Die Zunftordnung behandelt die Rechte verarmter Meister, die als Knechte Arbeiten müssen, und die Rechte der eigentlichen Knechte. Außerdem war die Versorgung erkrankter, verarmter und alter Meister und Knechte, sowie das Erscheinen der Handwerksmitglieder beim Begräbnis eines Zunftmitgliedes festgelegt. Um den Kindern, nach dem frühen Tod eines Schmiedemeisters, den Besitz zu sichern, wurden der Witwe besondere Rechte eingeräumt. Sie durfte die Werkstatt allein ungehindert bewirtschaften. Das Zeichenwesen bestimmte, daß jeder Meister nur ein Zeichen führt, das Zeichen nicht weitergibt und auch keines anderen Meisters Zeichen heimlich aufschlägt. Außerdem soll kein Meister oder Knecht einen Handwerksgenossen verunglimpfen oder was schädliches von ihm reden, außer er ist verordnet die Ware zu beschauen und finde sie nicht Kaufmansguth.

Daß die Sensenschmiede die strenge Eingrenzung ihres Handwerks anstrebten, zeigt ein Artikel in

57 Prentl = Bottich, Gefäß für Milch oder Schmalz (Wörterbuch d. bayer. Mundart in Österr. Seite 895)

58 Hinweise zu Veröffentlichungen über die Zunftordnung (Handwerksordnung) der Kirchdof-Micheldorfer Zunft siehe Seite 308

59 Aufdingen , Schmeller, Band 1, Spalte 517, Einen, als Lerner, Lehrling bey einem Handwerk (ihn förmlich aufnehmen)

der Zunftordnung von 1595, der bestimmt, daß kein Meister oder Knecht auf einer von Adelspersonen, Bürgern oder Bauern aufgerichteten Werkstätte arbeiten oder diese in Pacht nehmen darf. Dieses Vergehen wurde mit der schlimmsten Strafe, der Unredlichkeitserklärung geahndet. So verlangten die Sensenschmiede der Kirchdorf-Micheldorfer Zunft, daß die von Helmhart Jörger in den Jahren 1584 und 1587 an der Alm errichteten Werke abgeschafft werden, alle Meister und Knechte die auf diesen zwei Werkstätten arbeiteten wurden für nichtredlich erklärt und die von ihnen erzeugten Sensen sollten arretiert werden. Der Widerstand der alteingesessenen Sensenwerke und der 7 Städte Oberösterreichs konnte jedoch nicht verhindern, daß Jörger 1589 von Kaiser Rudolf II. das Recht erhielt, die in seinen Werken erzeugte Ware gegen Entrichtung der Maut zu verkaufen. Das Handwerk mußte die Jörgerschen Meister und Arbeiter anerkennen. In der Zunftordnung von 1604 fehlt der Artikel über diese Eingrenzung und die Scharnsteiner Sensenschmiede wurden ohne weiteren Widerstand in die Zunft aufgenommen.

Der Einfluß und die Macht des Landesfürsten macht sich in der Zunftordnung von 1604 dadurch bemerkbar, daß für die Jahrtage und alle anderen Zusammenkünfte festgelegt war, *die Zusammenkhünfte allezeit mit Vorwißen Unßerer Eisenobmannschafft beschehen, und von derselben wegen jedesmalen jemandt dabey sein, In gleichen, wan die Knecht ainen Zusamengang zuhalten bedörffen, sollen Sy das Jedesmalß an den Zechmaister bringen, und derselbe zween Maister Ihnen zu Beysizern ordnen.*

Auch konnten die Sensenschmiede nicht durchsetzen, daß sie ihren Stahl nicht nur in Steyr, sondern auch *annderer Orthen es sey inner oder ausser Lanndes* kaufen konnten; in der Handwerksordnung ist festgelegt: *„Wegen Erkhauffung des Zeugs von Eysen und Stahl, so jedweder zu seinem Handtwerckh bedarff, da bleibet es bey Unßern Ordnungen , wie Wir es von Zeit zu Zeit halten und disponirn laßen“.*

Obwohl die Zunftordnung mit Mehrheitsbeschluß der Meister und Knechte abgeschlossen wurde, gab es gleich nach Konformierung, am Jahrtag (Leonhardi 1604) Beschwerden mit der Bitte um Änderungen. Den Meister Söhnen soll, falls sie Meister würden und *nicht zuvor ein Jahr von hier fort anderwärts gewandert*, die Zahlung der 15 Gulden an das Handwerk nachgelassen werden. Jeder Meister soll seine Kohle dort kaufen können wo es ihm beliebe und soll auch unausgebreitete Zaine und ungemerkte Sensen von anderen Meistern kaufen dürfen, ohne deshalb gestraft zu werden.

Von den Sensenschmiedemeistern an der Alm und an der Krems, die das wirtschaftlichere Arbeitsverfahren des Konrad Eisvogel eingeführt hatten, wurde verlangt, das auf 70 Sensen festgelegte Tagwerk zu erhöhen. Doch der Eisenobmann hielt an den vorgegebenen 70 Sensen fest, *damit unguetige und schleiterische Arbeit verhindert bleibe*. Auch die anderen Anträge wurden vom Eisenobmann und vom Zunft- und den Viermeistern abgelehnt.

Aber nicht nur innerhalb der Kirchdorf-Micheldorfer Zunft gab es Spannungen wegen der neuen Fertigungsart. Auch die bis dahin führende Zunft des Sensenhandwerks in Waidhofen beharrte auf der bis dahin üblichen Fertigungsweise und weigerte sich, die Knechte und Eßmeister, die unter dem vom Wasserrad getriebenen Hammer gelernt hatten, als redlich anzuerkennen. Sie verlangten, daß diese noch einmal unter der Faust lernen müßten. Es war aber nur eine Frage der Zeit bis auch die Werke in Waidhofen mit Unterstützung von Stadt, Herrschaft und den Sensenhändlern auf Wasserrad getriebene Breithämmer umgestellt waren. Im Jahr 1615, nach Erreichen der Produktionsgleichheit, schlossen beide Zünfte unter Assistenz des Eisenobamtes einen Vergleich und erkannten ihre Knechte und Eßmeister als redlich an, die gegenseitig befördert werden sollten.

Eine Bedrohung des Kirchdorf-Micheldorfer Handwerks war die Auswanderung von Sensenschmieden in Absatzgebiete des Handwerks. Der Bischof von Bamberg, Neythard von Tüngen, der Grundherr des Marktes Kirchdorf, berief 1594 den Kirchdorfer Sensenschmied Eisenhofer nach Bamberg, um dort eine Sensenschmiede einzurichten, die allerdings keinen langen Bestand hatte. Am 13. Februar 1608 versuchte der Bamberger Bischof Johann Philipp von Gebsattel, für seinen

„Lieben Freund" Joachim Friedrich, den Kürfürsten und Markgrafen von Brandenburg, der in seinem Kurfürstentum einen Sensenhammer aufrichten wollte, den Wolff Eisenhofer aus Kirchdorf gegen Erlegung der Zehrungs- und Reisekosten nach Brandenburg zu verpflichten. Das Vorhaben scheiterte jedoch, da das Kirchdorf-Micheldorfer Handwerk bereits 1607 ihren Zunftangehörigen verboten hatte, ins Ausland zu gehen.

Im Jahr 1609 kommt ein Hans Holzinger, Sohn des Georg Holzinger Sensenschmiedemeister am Stein in Micheldorf, von seinen Wanderjahren zurück und bringt eine Kundschaft (Zeugnis) mit, das ihm ein Meister Hans Streit im Reich draußen erteilte. Holzinger erzählt, daß der Meister bei dem Handwerk in Schleising [60] einverleibt sei, welches jährlich seinen Zusammengang und Jahrtag am Martinitag (11. November) halte, hebe und lege wie die hiesigen Meister, auch Jungen aufdinge und müssigsage. Dies ist die einzige Nachricht von der Wanderschaft junger Sensenschmiede.

Der Niedergang der Eisenindustrie am Anfang des 17. Jahrhunderts förderte den Auswanderungsgedanken. Der Versuch eines Herrn Cazzio, der in Pobersee in Polen *etliche Sengsenschmidtwerckstett* aufrichten wollte scheiterte, da die ausgewanderten Sensenschmiede an ihrer neuen Arbeitsstätte zu wenig Unterstützung bekamen.

Sie kehrten wieder in ihre Heimat zurück. Da sie mit Billigung und Wissen des Handwerks, aber ohne Einwilligung der Eisenobmannschaft nach Polen ausgewandert waren, kam das Kirchdorf-Micheldorfer Handwerk in eine schwierige Lage gegenüber der Eisenobmannschaft. Weil aber der Grund der Auswanderung einer Notlage entsprang, wie dem Schreiben an Richter und Rat der Stadt Waidhofen [61] zu entnehmen, wurden die ausgewanderten zwei Meister und drei Knechte, nachdem sich Bürgen gefunden hatten, wieder in das Handwerk aufgenommen.

Aus religiösen Gründen wanderte der Meister Simon Röckenzain vom Fürsten Hammerl bei Freistadt aus. Er ging nach Danzig auf eine Werkstatt, die der Nürnberger Leonhard Sommer errichtet hatte. Die Eisenobmannschaft fürchtete für das österreichische Eisenwesen, daß der Röckenzain Arbeiter abwerben könnte und die Werkstätten um Danzig den *„besseren Stachel"* benützen könnten, der aus *andern frembden unnd sonsten hie zu Land unbekhandten rauhen Eisenzeug welcher Oesmund* [62] *genannt und seinem Fürgeben nach auß Schweden, Norwegen unnd annderen mitternachtigen Gegenden dorthin gebracht* würde. Weitere Auswanderungen nach Danzig müßten zum Ruin der heimischen Sensenschmiede führen, daher wurden Meister und Knechte vor Abwerbern gewarnt und sie *sollen verdächtige Leuth unnd Persohnen jederzeit alsobald, bei Gericht anzaigen, unnd ungerechtfertigter von dannen nit lassen sollen*.[63]

Es gelang jedoch nie, österreichische Sensenschmiede in derart großer Zahl zum Auswandern zu bewegen, daß für das heimatliche Handwerk eine Gefahr bestanden hätte. Außerdem existierte seit der Zeit Maria Theresias ein staatliches Auswanderungspatent, welches 1753 verabschiedet wurde und in den Jahren 1762, 1768 und 1773 in allen Werken publiziert werden mußte, daß die Abwanderung von Sensenschmiedemeister und

60 vielleicht Schleise in Oberschlesien oder D-98553 Schleusingen in Thüringen.

61 Kirchdorf-Micheldorf 11, 3-6/44, 15 Jänner 1613, „nun khönnen ... wir nit verhalten das wir nun in die zwelf und mer jar lang von Steyr auß in wenigsten die notturft Zeug nit bekhomen mügen ... Dahero vil auß unnß nun in 10 jar long nur bloß aus Mangl des Zeugs in solch grosse Feyr gerathen, das wir das was unsere lieben Vorfaren erhaust also hinein geprockt haben"

62 Bereits im 7. Jahrhundert hieß Schweden „Järnbäraland", d.h. Mutterland des Eisens. Zu dieser Zeit wurden nur Sumpf- und Morasterze verarbeitet. Die ältesten Gruben für Magneteisenerz sind 1288 erwähnt. In alten Urkunden heißt das schwedische Eisen „Äfsmundz"was eine ähnliche Bedeutung wie Sumpfeisen (Myrjern) hat. Dieses Wort bürgerte sich als „Osmund" oder „Oesmund" auch in Deutschland ein.

63 Kirchdorf-Micheldorf 5, fol. 34-37, 22. März 1630 Eisenobmannschaftliches Dekret an Richter und Rat der Stadt Waidhofen

Gesellen bei Todesstrafe verboten hat.
Im Jahr 1616 waren 40 Sensenschmiedemeister in der Kirchdorf-Micheldorfer Zunft vereinigt. 38 Hämmer waren an Teichl, Krems, Steyr und Alm, einer in Wimsbach und einer in St. Leonhard im Mühlviertel. Da die Werke in 14 verschiedenen Grundherrschaften lagen und der Sitz der Zunft in dem politisch neutralem Kirchdorf war, das dem Bischof von Bamberg unterstand, hatten weder der Landesherr noch die Grundherrschaften Zugriff auf die Zunft. Die 1617 erlassene Verfügung des Landesherrn, daß ohne seine Bewilligung keine weiteren Zünfte errichtet werden dürfen, kam den Sensenschmieden entgegen,. Sie konnten ihre Zunft weiter ausdehnen und durch die größere Zahl der angeschlossenen Werke an Einfluß gewinnen. Der Oberösterreichische Landtag hatte keine Kontrolle über das Eisenwesen. Er versuchte vergeblich den unabhängigen Eisenobmann unter seine Gewalt zu bringen, doch auch er mußte sich weiterhin mit der Sonderstellung des Eisenobmannes abfinden und froh sein, wenn die vom Grundherren aufgerichteten Sensenschmieden durch den Eisenobmann als redlich anerkannt wurden, wie das Beispiel Scharnstein zeigt. [64]
Der Eisenobmann hatte über die in der Bergwerksordnung festgelegten Bestimmungen der Eisen- und Proviantversorgung zu wachen. Er hatte dafür zu sorgen, daß die Waldordnung befolgt wurde, daß die Sensenschmiede gute Ware lieferten und daß die festgelegten Preise eingehalten wurden. Er war Richter bei Streitigkeiten und hatte die Zunft auch gegen den Innerberger Amtmann zu schützen. Er wurde von den Sensenschmieden als ihr Vogt anerkannt und sie reichten ihm am Jahrtag die 36 fl Vogtgeld. Fühlten sich die Sensenschmiede jedoch nicht genügend geschützt oder waren sie mit dem Handeln des Eisenobmannes nicht einverstanden, beschwerte sich die Kirchdorf-Micheldorfer Zunft bei der übergeordneten Behörde, der Niederösterreichischen Regierung und Kammer, oder verlangte sogar die Absetzung des Eisenobmannes. Da aber der Eisenobmann entscheidenden Einfluß auf Wirtschaftsangelegenheiten ausübte, war die Zunft stets auf die Unterstützung und das Wohlwollen der Eisenobmannschaft angewiesen. Das Zusammenwirken von Eisenobmannschaft und Zunft war stark vom Charakter des jeweiligen Eisenobmannes abhängig.
Auf Empfehlung des Eisenobmannes wurden bei der Neukonformierung der Freiheiten im Jahr 1612 einige Änderungswünsche eingereicht, denen nur teilweise entsprochen wurde. Den Meistern wurde der freie Verkauf der Sensen allerorts, und der Tauschhandel mit Sensen gegen andere Ware gestattet. Auch wurde ihnen behördlicher Schutz gegen die Handwerks Störer und Stümpfer, sowie gegen unredliche Sensenhändler zugestanden. Abgelehnt wurde die Erhöhung des Tagwerkes auf 100 Stück und der freie Bezug von Eisen und Stahl in- und außerlandes. Die Sanktionierung der Freiheit erfolgte aber erst 1614 und für die Erlangung derselben mußte jeder Meister 1 1/2 Gulden und jeder Standknecht 3 Schilling extra Auflage zahlen. Unter Kaiser Ferdinand II. mußten 1623 die Privilegien wieder erneuert werden und jeder Meister hatte 5 fl extra Auflage zu zahlen. Die Bestätigung der Freiheiten verzögerte sich, sie erfolgte erst 1629. Im Auftrag des Eisenobmannes mußte eine neue Zunftlade angeschafft werden. Gemeinsam wurde beschlossen den Jahrtag, der bisher am St. Leonhardstag abgehalten wurde, auf den Montag nach Jacobi und die Wahl der Zech- und Viermeister auf den 2. Juli, den Maria Heimsuchungstag zu verlegen. Für diese Vergünstigung verehrte die Meisterschaft dem Eisenobmann ein Stück Leinwand das um 28 fl und dem landesfürstichen Expeditor der Eisenobmannschaft ein Stück Leinwand das um 38 fl gekauft wurde.

64 Kirchdorf-Micheldorf, 5, fol. 7,8 19. Nov. 1605, Eisenobmannschaft an Kirchdorf-Micheldorf: „Und sovil die Sengsenschmidt Herrn Georg Wilhelm Jörger Freyherrn zuegehörig betreffent ... wann sich seine Sengsenschmidt werden anmelden einzuleiben, so haltet sy nit auf und last sy der Handwerchs Freyheit und Gerechtigkeit in allen gleichgemessig; doch das sy auch sich wie andre nach der Ordnung und meinem nächst geenen Bschaidt halten und erzaigen“

Im Jahr 1627 äußerte der Eisenobmann den Wunsch, die Zech- und Viermeister auf 4 Jahre zu wählen. Doch scheint sich dieser Wunsch nicht durchgesetzt zu haben, weil die einjährige Amtszeit unverändert beibehalten wurde.

Die Sensenschmiede jener Zeit waren wirtschaftlich nicht besser gestellt, als die übrigen Handwerker auf dem Lande. Ursache mag wohl die große Abhängigkeit von den Verlegern gewesen sein, die auf Grund der Organisation des Innerberger Eisenwesens zum alleinigen Zwischenhandel befugt waren und an die Sensenschmieden nicht nur den Stahl lieferten, sondern auch die von ihnen hergestellte Ware übernahmen. Dadurch scheint es zu einem starken Preisdruck gekommen zu sein, denn 1622 verordnete der Eisenobmann, daß den Verlegern 100 Stück Sensen nicht unter 15 fl verkauft werden dürfen. Das erklärt auch, daß bei verschiedenen Sensenschmieden die Steuerleistung nur der Abgabenhöhe von Kleinhäuslern und Söldnern entsprach. Viele Werkstätten wurden deshalb auch aufgegeben und die verarmten Meister mußten sich als Schmiedeknechte verdingen.

Im Jahr 1630 reichte das Auflagegeld von 20 kr pro Werk kaum für die laufenden Ausgaben. Die Zehrung bei Zusammenkünften wurde zwar noch immer aus der Handwerkslade bezahlt, doch für bestimmte Fälle mußten extra Auflagen eingehoben werden. Der Herbergsvater streckte Geld vor und die aufgelaufenen Schulden versuchte man in der Form zu bezahlen, daß jeder Meister an Stelle von Geld 50 Sensen hergeben mußte. Im Jahr 1631 wurden folgende Mindestpreise vom Handwerk beschlossen und vom Eisenobmann ratifiziert:

In Steyr 100 Österreicher	16 fl
Am Linzer Markt, 100 Österreicher	18 fl
100 Stück Meißner (Leipziger Sensen)	24 fl
Strohmesser (Bandl 18 und 13 Pfund)	24 fl
mittlere Meißner 100 Stück	20 fl
Langspitz (ländische Sensen) 100 Stück	16 fl
Wachauer in Linz 100 Stück	14 fl

Jeder Meister der gegen diesen Beschluß verstößt und seine Sensen leichter (billiger) abgibt, *demselben soll der Werkgaden gesperrt und der Meister abgeschafft werden*. Damit es bei vorstehendem Beschluß bleibt, hat der Übertreter 25 Dukaten Pönale [65] in Gold unnachsichtlich zu erlegen und zwar die eine Hälfte der Eisenobmannschaft, die andere dem Handwerk in die Lade.

Verlassenschafts- und Übergabeabhandlungen aus dieser Zeit bestätigen die kargen Lebensverhältnisse. Nach Ableben der Sara Moßerin auf der Werkstatt unter der Linde im Jahr 1641 ist neben dem Werkstattinventar noch *eine Kuh, ein Schwein, ein Stück Leinwand, etwas Haar und Garn, allerley Kuchlgeräth und Leibgewand* aufgeführt. Von den sieben Kindern erbt ein jedes 9 Gulden, 4 Schilling und 26 Pfennig. Als im Jahr 1650 Hans und Margarethe Zeyrlinger den Hammer an der Schleifen in Steyrling ihrem Sohn übergeben, wurde bestimmt, daß die alten Leute sich als Herberge einen Winkel in der Stube vorbehalten und als Liegerstatt *ein Örtl im Keller, auch jede Woche ist ein Laib Brot ohne Widerrede zu reichen*.

Wenn möglich, versuchten sich die Sensenschmiedemeister aus der Zwangsverbindung mit den Verlegern zu lösen. Bereits 1637 wurde vom Handwerk mit Zustimmung des Eisenobmannes Aggermann der Beschluß gefaßt, daß aus dem Handwerk 8 Meister gewählt werden, die am Linzer Oster- und am Linzer Bartholomäi-Markt (24. August), am Kremser Simoni-Markt (28. Oktober) und am Freistädter Pauli-Markt (25. Jänner) mit den in- und ausländischen Handelsleuten verhandelten und im Namen aller Meister Verträge abschließen können. Die wichtigsten Termine für die Sensenschmiede waren die Linzer Märkte. Hier fand sich die gesamte Meisterschaft ein, mit dem Eisenobmann wurden Tagsatzungen abgehalten und es erfolgte die Bezahlung des Zeugs an die Innerberger Gewerkschaft. Die Kaufleute bezahlten die Ware meist bei Empfang, nur bei großer Nachfrage wurde im Voraus bezahlt. Manchmal mußten die Sensenschmiede den Kaufleuten auch größere Beträge stunden, was jedoch nur bei Schmiedemeistern möglich war, die ein fundiertes

65 Pönale = Strafe, Buße

Eigenvermögen hatten. Von großer Bedeutung war auch der Hausiererhandel der Sensenschmiedknechte, der in der Handwerksordnung im Artikel 22 unter der Bezeichnung *Landwehr* geregelt war. Die Knechte konnten jedoch nur bestimmte Mengen, in einem begrenzten Umfeld verhandeln und jeder Knecht durfte ausschließlich Sensen mit einem Meisterzeichen vertreiben. Obwohl die großen Märkte für sie als Handelsplatz ausgeschlossen waren, scheinen doch viele Knechte lieber dem Handel nachgegangen zu sein, als in der Schmiede gearbeitet zu haben, denn 1637 klagten die Meister, daß viele Knechte kein Drangeld nehmen. Sie ziehen zu Ostern fort ins Handeln und arbeiten nur im Winter. Für die ins Ausland handelnden Knechte hatten die Meister durchgesetzt, daß ihnen nicht mehr als 300 Sensen gegeben wurden.

Um 1640 reichte das Handwerk Vorschläge zur Änderung des Sensenhandels ein. Doch der Eisenobmann Carl Ösel von Sonnau bewirkte das Gegenteil. Er bereitete den Meistern und Knechten beim Verkauf von Sensen auf den Märkten Schwierigkeiten, ließ durch den landesfürstlichen Überreiter (Grenzwächter) Sensen arretieren, erklärte die von der Meisterschaft ausgestellten Handelspässe für ungültig und verlangte, daß die Knechte nur mit von der Eisenobmannschaft ausgestellten Pässen handeln dürfen. Über dieses Vorgehen beschwerte sich das Handwerk bei der Hofkammer und forderte die Absetzung des Eisenobmannes.

Daß der Eisenobmann, oder dessen Vertreter der Waldmeister, wenn er von Steyr nach Kirchdorf zu den Jahrtagen fuhr, in den Gasthäusern in denen er der Pferde wegen Halt machte, auf Rechnung des Sensenschmiede Handwerks, für sich und den Kutscher eine gehörige Zeche hinterließ, haben die Sensenschmiede noch hingenommen. Doch als der Eisenobmann Carl Öchsel von Sonnau zu den Jahrtagen mit Frau und Gesinde, sogar mit fremden Personen, mit Roß und Wagen kam und auf der Meisterschaft Rechnung, Zechen bis zu 100 fl und darüber machte und außerdem noch jedesmal 50 Reichstaler in Gold als Honorar verlangte, reichte die Meister- und Knechtschaft in den Jahren 1641/42 bei Sr. Majestät Beschwerde gegen diesen Eisenobmann ein, der sie nicht nur nicht schütze sondern unterdrücke. Im Februar des folgenden Jahres forderte Herr von Sonnau die ihm angeblich schuldig gebliebenen 50 Reichstaler oder stattdessen ein Faß Sensen und schloß den Brief: „*Auf ein grobes Stroh gehört eine grobe Drischl*“. Der Streit löste sich dadurch, daß wenig später Herr von Sonnau starb.

In vielen Fällen richteten sich die Beschwerden gegen die Untergebenen der Eisenobmannschaft, gegen den Überreiter und den eisenobamtlichen Offizier. Im Jahr 1643 war der Handwerksschreiber Strubegger sechs Monate in Wien, um über die Handwerksfreiheit hinaus von der Regierung und Kammer ein Schutzpatent gegen die eisenobamtlichen Offiziere zu erhalten.

Wegen aufgelaufener Schulden an den Herbergsvater und an andere Personen wurde die Meisterschaft 1645 vom Eisenobmann vorgeladen. Die Rechnungen müßten genauer geführt werden und vor Jakobi dem Eisenobmann vorgelegt werden, damit beim Jahrtag Mängel und zweifelhafte Ausgaben besprochen werden können.

Im Jahr 1647 wurden dem Eisenobmann für besondere Mühewaltung 2 Büchsen verehrt, für deren Schäftung in Kirchdorf 7 fl bezahlt werden.

Der Eisenobmann verlangte im Jahr 1658 in einem Rundschreiben, jeder Meister soll ihm sein Zeichen bekanntgeben und mitteilen, wohin er seine Ware verkaufe.

Am Jahrtag 1661 zahlten 36 aktive Meister je 28 kr Auflagegeld, 5 feiernde Meister zahlten je 30 kr und 9 Meister wurden mit 24 kr zur Lade bestraft, weil sie den Kirchgang versäumt und nicht bei offener Lade zur Auflage erschienen waren.

Der Eisenobmann Gottlieb Schöffel von Mannsberg wollte für alle Zukunft den Jahrtag am Montag nach Laurenzi (10 August) abhalten, er befahl die Nichteinhaltung mit einer Strafe von 50 Dukaten zu belegen. Die Meisterschaft machte aber durch die Grundherrschaften Gegenvorstellungen und bat bei der nächsten Neukonfiszierung der Freiheiten, den Jahrtag wie bereits 1623 beschlossen und seitdem gehalten, endgültig auf den Jakobitag zu verlegen.

Zur Beruhigung des entrüsteten Eisenobmannes macht ihm die Meisterschaft ein Pferd zum Präsent, das mit 99 fl verrechnet wurde.
Am Jahrtag 1666 wurde der Meister Wolf Koller in Molln um 7,30 fl zur Lade bestraft, weil er dem Mitmeister in der Pfuster einen ihm gewidmeten Kohlenbauern auskaufen wollte und der Knecht Georg Schickengruber wurde um 3 fl bestraft, weil er in der Lehrzeit geheiratet hatte.
Bei der Neuerung der Freiheit 1664 wurde der Termin für den Jahrtag, wie 1661 beschlossen, endgültig auf den Jakobitag festgelegt. Der Eisenobmann berichtet am Jahrtag, daß die Kosten für die Neuerung der Freiheit, samt Taxe, Kanzlei Arbeiten und Einbinden in Samt mit goldener Schnur in Summe 196 fl betragen, worauf ihm der Betrag ausgehändigt wurde.
Wegen der schlechten Wirtschaftslage waren 1670 nur 38 Werkstätten in Betrieb und die Sensenschmiede versuchten, die Präsente und die üblichen 12 Dukaten Vogtgeld an den Eisenobmann einzusparen. Sie fragten diesbezüglich bei ihren Grundherrschaften an und erhielten als Antwort, daß sie nicht verpflichtet seien, das Vogtgeld zu bezahlen. Es wurde ihnen sogar verboten, dies je wieder zu tun. Der Eisenobmann war aber mit dieser Entscheidung nicht einverstanden. Er ließ den Sensenschmieden bei jeder Gelegenheit seinen Unwillen spüren, so daß sich diese gezwungen sahen, im Jahr 1672 bei ihren Grundherrschaften anzusuchen, das Vogtgeld wieder reichen zu dürfen, um nicht noch größere Feindschaft mit dem Eisenobmann zu bekommen.
Als Folge der schlechten Wirtschaftslage fertigten die wenig beschäftigten Sensenschmiedknechte Sägeblätter, Bratspieße, Ofentürl und Pflugbleche an, worauf sich die Hufschmiede von Kirchdorf wegen Störungen und Einpfuschen in ihr Handwerk beklagten. Vom Eisenobmann erging ein Erlaß an die Knechtschaft, daß die Sensenschmied-Weiber neben ihren Männern nicht Sensen feilhalten dürfen; außerdem brachte der Eisenobmann den Artikel 22 der Freihit in Erinnerung und erneuerte das Verbot, daß Sensen nicht faßweise verkauft werden dürfen, *sondern auf Märkten und beim Hausieren nur soviel, als sie auf dem Rücken tragen können*
Wegen der Türkengefahr wurde 1683 kein Jahrtag gehalten. Der Eisenobmann ordnet an, daß die Originale der kaiserlichen Privilegien gut zu verwahren seien, worauf eine neue Zunftlade angefertigt wurde, für die an den Tischler 4,06 fl und an den Schlosser für Schloß und Beschläge 2,06 fl bezahlt wurden.
1685 klagte die Meisterschaft, daß es wegen des Handels der Knechte an Arbeitskräften mangelte. Auf Befehl des Eisenobmannes wurde die Erlaubnis zum Sensenhandel auf jene Schmiedknechte beschränkt, die ihre Lehrzeit mindestens 10 Jahre hinter sich hatten.
Im Jahr 1693 bekam der Eisenobmann Graf Salburg von der Meisterschaft 30 Zentner Hackeneisen im Wert von 143 fl verehrt, weil er sich, in mehreren Fällen, bei Sr. Majestät erfolgreich für sie verwendet hatte. Graf Salburg war schon lange vor seiner Ernennung zum Eisenobmann ein Förderer der Sensenschmieden. Er setzte sich erfolgreich für die Aufhebung des Transportverbotes von Vordernberger Zeug über den Pyhrn ein und bekam von der Zunft dafür im Jahr 1671 eine Betrag von 300 fl.
Die Erneuerung der Freiheiten im Jahr 1706 mit den dafür notwendigen Reisen nach Wien zu den Hofagenten und Beamten verschlang die unheimliche Summe von 1.500 fl.
Mit 227 fl ist dagegen die nächste Erneuerung im Jahr 1713 billiger verrechnet worden.
Der Handel der Knechte mit Sensen war je nach Wirtschaftslage vielen Änderungen und Einschränkungen unterworfen. So mußte ein Handelsknechte bei einem Meister arbeiten, wenn der einen Knecht benötigte. Wenn der Knecht zum Handeln auf Märkte gehen wollte, mußte er dem Meister einen Ersatzknecht stellen. Im Jahr 1724 hatten 36 Sensenschmiedknechte das Recht zum Sensenhandel, 19 durften den Handel im Land betreiben, sie benötigten einen Konsensbrief [66], der vom Handwerk ausgestellt wurde und die 17 Knechte die ins Ausland handeln wollten, mußten zusätzlich vom Eisenobmann einen Erlaubnisschein einholen. Aus diesem, den Sensenschmied

Knechten zugestandenen Recht, entwickelten sich in Kirchdorf große Handelshäuser wie die der Redtenbacher, der Track und der Pollhammer.

Daß die Sensen der Kirchdorf-Micheldorfer Zunft von guter Qualität waren, belegt eine Beschwerde der Waidhofener Verleger aus dem Jahr 1709, in der es heißt, daß die Kirchdorf-Micheldorfer Sensenschmiede nur deshalb die Handelsleute so anziehen, weil sie Sensen machen, die 5 bis 6 Jahre verwendet werden können, wogegen die Waidhofener Sensen schon nach 1 bis 2 Jahren unbrauchbar sind.

1727 mußte jeder Meister 30 fl Auflagegeld und die Knechtschaft 100 fl in die Lade bezahlen. Auch in den folgenden Jahren finden sich immer wieder Aufzeichnungen über Geschenke an hochgestellte Persönlichkeiten, die sich für das Handwerk eingesetzt hatten. So bekamen im Jahr 1730 für absonderliche Bemühungen in Angelegenheiten der neu errichteten Maut der Eisenobmann, die Herrn Scheibenbogen, Staudinger und Wirth in Linz je einen schönen Laib Spitaler Käse. Im Jahr 1731 erhielt ein Herr Edtinger in Wien, der sich in Maut-Sachen hat gut gebrauchen lassen, einen 10-fach Dukaten im Wert von 42.30 fl.

Wie eine Auflistung von 1728 zeigt, waren damals 13 Meister im Raum Kirchdorf-Micheldorf, 5 Meister an der Alm, 3 Meister zu Losenstein, 9 Meister im Garstental und 6 Meister in der Steyrling, zu Klaus und Molln in der Zunft vereinigt. In der äußeren Bereich der Zunft waren es 7 Meister, in Freistadt, im Ennstal und zu Mondsee.

Die letzte Erneuerung der Freiheit erfolgte unter Kaiserin Maria Theresia im Jahr 1742, wofür das Handwerk 298 fl erlegen mußte.

Der Ablauf eines Jahrtages war in den ersten zwei Punkten der Handwerksordnung vorgegeben. Jedes Jahr am St. Leonharts Tag, seit 1623 am Jakobi Tag, versammelte sich am frühen Morgen das Handwerk auf der Herberge. Die Meister erlegten das Aufleggeld und dann ging man zum gemeinsamen Kirchenbesuch. Anschließend wurden auf der Herberge die Jungen angedingt, bzw. freigesprochen, die Knechte wechselten, wenn sie wollten, den Meister und der Eisenobmann bekam sein Vogtgeld. Streitfälle wurden besprochen und geregelt. Anschließend begann das gemeinsame Mahl, an dem die Sensenschmiede, der Pfleger von Pernstein, der Pfarrer und der Marktrichter von Kirchdorf teilnahmen. Die Frauen der Sensenschmiede hatten eine eigene Tafel, die immer erst am späten Nachmittag begann und deren Kosten sie selbst tragen mußten. Im Jahr 1751 sprach der Eisenobmann J.A. von Keyling den Wunsch aus, man möge doch auch die Frauen zur Jahrtagstafel zulassen. Dem Wunsch wurde entsprochen. Doch die Kosten, mußten die Frauen für ihren Teil weiterhin selbst tragen, damit der Meisterlade kein Entgang geschehe. In den Unterlagen der Herbergsmutter findet sich ein Speiszettel der Aufschluß gibt, welche Leckerbissen sich die Sensenschmiede auftragen ließen: *Brot-und Krebssuppe, Rindfleisch und Hirschziemer mit Hötscherpötsch sauer, Spansau mit Kraut, Kasserol-Pasteten mit Wildbret, Karfiol, Krebsplatte, schwarzes Wildbret mit Weichsel-Sauce, Pudding mit geselchtem Fleisch, Indian und Kapaune mit Pomeranzensalat, Torten, Enten, gesulzte Kitten, Fasan, Blanquemarche, Pommeranzen-Koch, Kranawetvögel mit Krautsalat und Senf, Reh-Schlögel, Krebse, Sturz-Torte, Confekt.* Der Tag wurde mit einem lang ausgedehnten Tanzabend beschlossen. In den Jahren zwischen 1750 und 1760 waren die Zehrungsrechnungen eines Jahrtages, der drei Tage dauerte, 300 bis 400 fl. Die hohen Kosten entstanden hauptsächlich durch den enormen Aufwand, den der Eisenobmann mit seinem Gefolge von Dienern und Kutschern verursachte . Auch die Trinkfestigkeit der Musikanten erhöhte die Rechnung. Ein Bericht von Jakobi 1663 besagt, daß der Eisenobmann nach seiner Ankunft 3 Maß Wein, sein Schreiber und der Kutscher 6 Maß Wein und 3 Kannen Bier getrunken haben. Am nächsten Tag tranken zu Mittag der Eisenobmann, der Marktrichter, der Zech- und Viermeister und der Schreiber zusammen 8 Kannen alten Wein und 12 Maß Weixelwein. Die Diener und Geiger 5 Maß Wein. Am 3. Tag trank

66 Konsens = Zustimmung, Einwilligung; sinngemäße Übereinstimmung von Wille und Willenserklärung zweier Vertragspartner

der Eisenobmann samt Diener 4 Halbe Weixelwein. In einer Rechnung von 1744 steht: Dem Herrn Eisenobmann zum Nachtmahl 10 Maß Wein in 3 Sorten.

Auf die Anfrage des Eisenobmannes, was es mit den Blau-Färbe-Feuern für eine Bewandtnis habe, die seit einiger Zeit in den Industrial-Ausweisen einiger Sensenschmiede aufscheinen, berichtete die Meisterschaft im Jahr 1771, *daß diese vor etwa 30 Jahren erfunden wurden und bezüglich Kohle Ersparnis, Ansehen und Qualität der Sense von so eminenter Bedeutung für sie sei, daß wohl kaum einer ihrer 42 Meister im Stande sein dürfte, etwas zu erfinden, womit die Sense zu größerer Güte und Feinheit könne befördert werden*.

Am Anfang des 18. Jahrhunderts war man bestrebt nach den Regeln der merkantilistischen Theorie [67] und der Lehre des Kameralismus [68] nicht nur die Zahlen der Untertanen, sondern auch möglichst viele Daten des Volkes statistisch zu erfassen. Die erste Volkszählung wurde unter Kaiserin Maria Theresia im Jahr 1753 durchgeführt. Die dem Eisenobmann zur Durchsicht vorgelegten Jahresrechnungen des Handwerks mußten auf gestempelten Papier geschrieben werden und im Jahr 1763 verlangte der Eisenobmann, daß die Unterlagen des Handwerks geordnet und in einem für die Ablage geeigneten Kasten aufbewahrt werden. In der Zeit zwischen 1764 und 1768 sortierte, faszikulierte [69] und protokollierte Johann Adam Wolfgang Trauner die Handwerks Schriften, wofür er 30 fl erhielt. Für die Anfertigung des Ablagekastens waren an den Zimmermann 15,30 fl und an den Schlosser 7,40 fl zu bezahlen. Der Buchbinder bekam für das Einbinden des Protokoll und für die Anfertigung der Schilderzettel 6,36 fl. Trauner war bis 1785 mit dem Einrichten des Archivkastens beschäftigt und erhielt dafür nochmals 26 fl.

Streitigkeiten über Ähnlichkeit, Gleichheit und Nachahmung von Meisterzeichen hat es immer wieder gegeben. Bereits 1707 liegt eine Beschwerde der Kirchdorf-Micheldorfer Sensenschmiede vor, daß ausländische Sensenschmiede ihre Zeichen nachschlagen und dann in Regensburg und auch an anderen Orten die echten mit den falschen Sensen vermischen. Aus Genf wird 1738 berichtet, daß Sensenverkäufer in eigens eingerichteten Werkstätten das Zeichen des Simon Haindler von Micheldorf auf andere Sensen aufschlagen.

Um Angaben für den im Jahr 1775 geführten Prozeß, gegen die Remscheider Sensenschmiede wegen Nachschlagen von Innungszeichen zu machen, wurde bereits 1774 die beiden Meister Adam Hierzenberger und Johann Zeitlinger nach Wien gesandt. Sie belegten ihre Ausgaben mit einer Rechnung über 205 fl.

Um die von den Kirchdorf-Micheldorfer Sensenschmiede hergestellten Sensen besser gegen Nachahmungen schützen zu können, beantragte die Zunft im Jahr 1774 außer den beiden Innungsbuchstaben K.M auch den Reichsadler auf die Sensen aufschlagen zu dürfen. Dieser Antrag wurde abgelehnt, weil der Reichsadler innerhalb des Heiligen Römischen Reiches von Jedermann benützt und aufgeschlagen werden könne. Hingegen wurde im Jahr 1776 das Aufschlagen des *österreichischen Erblandwappen* genehmigt. Doch auch in späterer Zeit wurden immer wieder Nachahmer gefunden. So schlug 1813 ein französischer Sensenschmied alle Zeichen der Kirchdorf-Micheldorfer Zunft samt den Beischlägen M.K und des Erblandwappens nach. 1822 berichtete ein Kaufmann aus Petersburg, daß Sensenfabrikanten aus Remscheid und Hagen Sensen mit den Zeichen Pokal und Waage anbieten und auch in der folgenden Zeit wurden immer wieder Klagen wegen Nachschlagens der besten österreichischen und steirischen Sensenzeichen geführt.

Ein gegenseitiger Markenschutzvertrag zwischen Österreich und Württemberg wurde im Jahr 1885

67 Merkantilismus = Wirtschaftspolitik im Zeitalter des Absolutismus zur Vergrößerung des nationalen Reichtums und der Macht des Staates, die den Außenhandel und damit die Industrie fördert

68 Kameralismus = Lehre von der ertragreichen Gestaltung der Staatseinkünfte (Finanzwissenschaft)

69 faszikulieren = aktenmäßig bündeln, heften

in Vorlage gebracht. Im Jahr 1867 wurde die Protokollierung der österreichischen Sensenmarken in Frankreich und 1875 in Deutschland durchgeführt. Bereits im Jahr 1687 stellte Graf Lamberg, der Besitzer der Herrschaft Steyr, beim Eisenobmann einen Antrag, den Blechhammer im Gstadt in einen Sensenhammer umzugestalten, der jedoch damals abgewiesen wurde. Nach langen Auseinandersetzungen mit den Sensenschmieden gelang es Gottfried Zeitlinger im Jahr 1781 im Gstadt bei Molln einen Sensenhammer einzurichten.

Durch die nach dem Ende des Österreichischen Erbfolgekrieges im Jahr 1748, von der Kaiserin Maria Theresia eingeführten Reformen kam es in allen Ebenen der Verwaltung zu Umstrukturierungen. Die Hofkammer wurde schrittweise entmachtet und die vom ständischen Adel beherrschte böhmische und österreichische Hofkanzlei wurde aufgehoben. Ihre Kompetenzen wurden auf die Zentralbehörde des Direktoriums und die ebenfalls neu geschaffene Oberste Justizstelle übertragen. Ergänzt wurde der zentrale Verwaltungsapparat durch die oberste landesfürstliche Behörde die Repräsentation und Kammer und die Landesjustizstelle. Eine Ebene darunter wurden im Jahr 1748 die Kreisämter eingerichtet, die als nächsthöhere Instanz zu den nach wie vor bestehenden Grundherrschaften fungierten. Zwischen 1781 und 1783 wurden alle das Eisenwesen beschränkenden Gesetze aufgehoben und Produktion und Preisbildung der freien Wirtschaft überlassen.

Diese Änderungen in der Verwaltung und Gesetzgebung hatten auch für die Zunft der Sensenschmiede Folgen. Im Jahr 1784 wurde in einer Kaiserliche Verordnung festgelegt, daß in Zukunft jedem Jahrtag ein politischer Commissär beizuwohnen habe und im Jahr 1785 verlangte die k.k. Kreishauptmannschaft die Vorlage der Jahresrechnungen.

Kaiser Josef II. hatte im Jahr 1785 eine neue Einteilung der Zünfte in 3 Klassen angeordnet. Nach dieser Einteilung durften die Hackenschmiede [70] nicht nur Strohmesser, sondern alle Sensenwaren herstellen, worauf sich die Freistädter Sensenschmiede aufs Äußerste wehrten, weil dort die Strohmesserherstellung vorherrschend war.

Eine Folge der josephinischen Reform war die Reduzierung der kirchlichen Feiertage. Weil die 4 Sensenschmiede und der Hackenschmiede in der Steyrling an dem abgebrachten *Bartholomäi-Feiertag* nicht haben arbeiten lassen, wurden sie im Jahr 1786 zu je 50 fl Strafe verurteilt .

Nach dem Jahr 1797 mußte das Vogtgeld nicht mehr bezahlt werden, denn an Stelle des Eisenobmannes nahm nun der Bergrichter oder der Kreishauptmann an den Jahrtagsversammlungen teil.

Zum Jahrtag 1802 wurde der Bergrichter Wachtel, zur Beratung einer neuen Handwerksordnung eingeladen. 1805 wurde beschlossen die Jahrtags-Zehrung und Tafel aufzugeben. Doch wie eine umfangreicher Speisezettel vom Jahrtag 1810 beweist, ist es bei diesem Beschluß nicht geblieben.

Nach vielen Rückschlägen während der Kriege im 18. Jahrhundert hatte das Sensenschmiedhandwerk mit dem Ende des Siebenjährigen Krieges um 1765 den Höhepunkt seiner Entwicklung erreicht. Die Sensenschmieden erwirtschafteten einen Wohlstand, der sie gesellschaftlich aus der Reihe der übrigen Handwerker hob. Im Bereich der Kirchdorf-Micheldorfer Zunft bildeten sie eine eigene soziale Schicht im Untertanenverband der Grundherren. Ihre Wohnhäuser und das Inventar wiesen auf eine bessere Lebenshaltung hin, die aber kaum über das von bürgerlichen Familien in den Städten hinausging. Die Berichte über den Reichtum der Sensenschmiede, die auch *Schwarze Grafen* genannt wurden, sind auf den Vergleich der damals wirklich armen Landbevölkerung zurückzuführen, aus deren Sicht die Schmiedemeister weitaus wohlhabender waren. Auffallend ist der Mangel an kaufmännischem Talent. Das erwirtschaftete Kapital wurde zur Verbesserung der Werkstätten oder zum Bau eines Wohnhauses verwendet. Auch eine gewisse Großzügigkeit ist zu erkennen, mit welcher einige Sensengewerke ihr

70 Die Hackenschmiede durften Ihre Erzeugnisse, Hacken, Stemmeisen, Stohmesser usw. nur in Wasser härten, während sie nach 1785 anfingen ihre Strohmesser in Unschlitt zu härten

Umfeld am guten Ertrag mancher Jahre teilhaben ließen. Doch mit dem Kapital zu arbeiten und Handelshäuser zu gründen, blieb nur einigen geschäftstüchtigen Handelsknechten vorbehalten. Der größte Ehrgeiz der Sensenschmiedemeister war die Herstellung von vorzüglichen Sensen.

In der Zeit der Franzosenkriege zwischen 1792 und 1809 kam der Absatz von Sensen nach Deutschland und Frankreich vollkommen zum Erliegen. Verarbeiteten die österreichischen Sensenhämmer am Ende des 18. Jahrhunderts noch 45.000 Zentner Stahl pro Jahr und fertigten daraus ca. 3 Millionen Sensen und Strohmesser, so konnten nach 1810 nur noch 1 Million Sensenwaren verkauft werden. Die Regierung mußte eingreifen und eine größere Menge Sensen beleihen, die in Linz eingelagert wurden. In Frankreich begann man Sensenhämmer zu bauen. Ein Unternehmen in Toulouse fertigte 200.000 Sensen pro Jahr. So war auch nicht mehr mit einem Anstieg des Exportes nach Frankreich zu rechnen. Um 1823 klagten die Sensenschmiede, daß der Handel mit Sensen weiterhin rückläufig sei. Die Zünfte in Oberösterreich hatten einen Schaden von jährlich 500.000 bis 600.000 Gulden zu beklagen. Aus diesem Grund hatten die Zünfte in Freistadt, Kirchdorf-Micheldorf und Mattighofen gemeinsam beraten und machten der hohen Regierung Vorstellungen, wie dem Verfall des Handwerks vorzubeugen sei:

1. Aufhebung der Ausführ-Bewilligung für Mock und Stahl ins Ausland.
2. Auswanderungsverbot für Sensenschmiede.
3. Entziehung der Bewilligung, daß Hammer- und Hackenschmiede Strohmesser erzeugen dürfen.

Da sich die Wirtschaftslage der Sensenschmieden auch 1825 noch nicht gebessert hatte, viele Meister feierten oder arbeiteten nur zeitweise mit weniger Leuten, schickten die drei Zünfte abermals eine Deputation nach Wien. Sie überreichten der Regierung erneut ihre Vorstellungen, wie dem weiteren Verfall der Sensenwerke Einhalt zu gebieten sei:

1. Über den Verfall des Sensen-Commerzes, die nötigen Abhilfsmittel und über die Schädlichkeit der freien Ausfuhr des rohen Stahles.
2. Über den Eingriff der Hammer- und Hackenschmiede in den Gewerbebetrieb der Sensenschmiede.
3. Über die Classifizierung der Sensenarbeiter zum Militär-Dienst.
4. Über die Nachprägung der österreichischen Markenzeichen und des Erblandwappens durch die Sensenschmiede im Ausland.

Die Folge war, daß mit Hofkammer-Dekret vom 23. März 1828 den Hackenschmieden die Erzeugung von Strohmessern untersagt wurde. Doch im Jahr 1829 wurde der Beschwerde der Hackenschmiede stattgegeben und sie durften wieder Strohmesser herstellen.

Für die Reise der drei Zünfte nach Wien hatte das Kirchdorf-Micheldorfer Handwerk für Reisekosten und Honorare an den Hofagenten Ritter von Sonnleitner, den Berggerichts-Advokaten Schellmann und sonstige Ausgaben wie Porto, Stempel, Gebühren eine Betrag von 3.400 C.M. fl zu begleichen.

Gottfried Wagner am Rösselhammer in Zöttwing forderte für seine Dienste in gleicher Angelegenheit 3.957 C.M.fl oder 9.893 W.W. Diese Rechnung brachte die Meisterschaft in große Aufregung und sie wurde in 34 Punkten beanstandet. Doch Wagner hielt an seiner Forderung fest und erst nach seinem Tode 1628 kam es zu einem Ausgleich mit seinen Erben.

Die Zollerhöhungen Frankreichs und die Gründung des deutschen Zollvereins, der die gleiche Tendenz verfolgte, brachten in den Jahren 1833/34 weitere Einbußen im Außenhandel. Die verlorenen deutschen und französischen Märkte konnten nicht wieder gewonnen werden. Viele Sensenhämmer wurden stillgelegt.

Eine Verbesserung der Wirtschaftslage brachte der Exporthandel in die osteuropäischen Länder. Bereits um 1820 wurden ca. 1,5 Millionen Sensen nach Polen und Rußland verkauft und verschiedene Handelshäuser in Krakau, Breslau und Königsberg und Moskau weiteten den Handel in den großen aufnahmefähigen Markt im Osten Europas aus. Die Zahl der dahin gelieferten Sensen nahm in den folgenden Jahren zu. Der Preis, der in diesem

Absatzgebiet zu erzielen war, lag unter dem Preis den man in den alten Absatzgebieten im Westen gewohnt war. Die Sensenwerke waren gezwungen nach Möglichkeiten einer Kostensenkung zu suchen.

Die 1859 proklamierte Gewerbefreiheit schaffte die Möglichkeit, die Betriebe zu vergrößern. Durch verbesserte Einrichtungen, neue Maschinentechnik und durch zwei Tagwerke, im Zweischichtbetrieb, konnte die Produktion erhöht und der steigenden Nachfrage gerecht werden. Die Sensenwerke waren wieder voll beschäftigt.

In den Jahren zwischen 1863 und 1866 gab es im Osthandel einen Einbruch, weil wegen des polnischen Aufstandes die russische Regierung die Einfuhr von Sensen aus Österreich, nicht aber aus Preußen, verboten hatte. Die Sensenwerke in Westfalen versuchten in dieser Zeit, den Sensenhandel mit Rußland vollkommen für sich zu gewinnen. Doch Dank des guten Rufes und der vorzüglichen Qualität der österreichischen Sensen konnte der Markt wieder zurückgewonnen werden und im Jahr 1880 war die Zahl der nach dem Osten gelieferten Sensen (ohne Sichel und Strohmesser) auf 6 Millionen pro Jahr gestiegen, woran Rußland etwa drei Viertel Anteil hatte. Die Handelsfirma Simon Redtenbacher seel. Witwe & Söhne versorgte als Zwischenhändler vor 1885 die oberösterreichischen Sensenschmiede reichlich mit Aufträgen aus Polen und Rußland bis nach dem Tod des letzten Simon Redtenbacher die Firma zur Eigenfabrikation überging. Sie verlor damit das Interesse am Verkauf der Konkurrenzerzeugnisse. Nach 1885 bauten die Sensenfabriken durch eigene Agenten und Reisende neue Handelsbeziehungen auf. Bereits in den Jahren nach 1840 begann man die Sensenblätter zu verzieren. Goldschriften wurden aufgebracht und die abgeschabten und blaugefärbten Sensen wurden durch Ätzwasser mit silbernen Punkten verziert. Nach dem Einführen der Poliermaschinen wurden den blanken Sensen bunte Vignetten aufgeklebt und die Hamme wurde schwarz lackiert. Bei der Weltausstellung in Wien im Jahr 1873 haben sich die einzelnen Sensenwerke mit den verschiedensten Aufmachungen überboten. Es wurden graue, blaue, gelbe, dreifarbige, verkupferte, vergoldete, geglänzte, quergeschliffene, patronierte und damaszierte Sensen ausgestellt. Aus dieser Vielzahl von Verzierungen haben sich nach 1880 einige durch Patent geschützte Ausführungen herausgebildet :

Das waren Verzierungen des Sensenblattes durch Kreisel (Weinmeister-Schröckenfux, Roßleithen), irisierte Schrift (Pötsch, Randegg), schlangengetupfte Sense (Mondsee) und magnetisierte Sense (Weinmeister, Redtenbacher).

Manche Stahl- und Eisenhämmer, die durch das neue Verhüttungsverfahren überflüssig geworden waren, stellten auf die Produktion von Sensen um und so entstand in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts ein Konkurrenzkampf, der die kleinen unwirtschaftlichen Sensenschmieden in den Alpentälern zwang ihren Betrieb aufzugeben. Nur die Sensenschmieden die sich zu größeren wirtschaftlichen Werken zusammengeschlossen hatten, konnten überleben. Die Zünfte Freistadt, Rottenmann und Übelbach hatten zu bestehen aufgehört. An den alten Handwerks- und Jahrtagsgebräuchen hielt nur noch die Kirchdorf-Micheldorfer Zunft fest und auch hier wurde der Jahrtag von Jakobi auf Johanni (24. Juni), des geschäftlichen und buchmäßigen Jahresabschlusses wegen, verlegt.

Nach dem ersten Weltkrieg, in den Jahren zwischen 1922 bis 1928, waren die österreichischen Sensenwerke voll beschäftigt, um den Bedarf an Sensen, vor allem in den Ostgebieten, zu decken. Als Rußland völlig überraschend erklärte, den Bedarf an Sensen selbst herstellen zu können und die Einfuhr sperrte und gleichzeitig in den westlichen Absatzgebieten eine Wirtschaftskrise einsetzte, sank der Sensenexport von ca 6,6 Millionen Stück im Jahr 1927 auf 1,4 Millionen im Jahr 1932. Arbeitslosigkeit und zeitweilige Betriebsstilllegungen waren die Folge.

Nach dem Zusammenschluß der österreichischen Sensen- und Sichelwerke in einer Ausfuhrorganisation, konnten die Preise geregelt und der Absatz soweit gesteigert werden, daß im Jahr 1935 wieder 3,5 Millionen Sensen hergestellt wurden.

Der zweite Weltkrieg brachte vorübergehend einen Rückgang des Exportes, der aber nach dem Vorrücken der deutschen Armee im Osten und der Versorgung dieses großen Landwirtschaftsgebietes mit Sensen ausgeglichen wurde. Nach Kriegsende schlossen sich die 27 noch bestehenden österreichischen Sensen- und Sichelwerke zu einem Verband zusammen. Nach Überwindung der Schwierigkeiten in den ersten Jahren wurden bereits 1947 wieder 1,8 Millionen Sensen exportiert. Infolge der in der Landwirtschaft vermehrt eingesetzten Maschinen, der Einrichtung neuer Sensen- und Sichelwerke in den traditionellen Absatzgebieten und mit den damit verbundenen Importsperren, ging der Absatz von Sensen stark zurück. In den Jahren nach 1950 wurden ca. 1 Million Sensen pro Jahr exportiert und nach 1960 waren es nur noch 0,8 bis 0,6 Millionen Stück. Die meisten Sensen- und Sichelwerke stellten die Produktion ein oder rüsteten ihr Werk auf andere Erzeugnisse um. Im Jahr 1975 bestanden nur noch 6 Werke: Redtenbacher in Scharnstein; Schröckenfux in Roßleithen; Sonnleithner in Laussa, Obergruber in Deutsch-Feistritz; J. Offner in Wolfsberg und Krennhof (nur Sicheln) in Köflach, die zusammen ca 800.000 Sensen und ca 800.000 Sicheln jährlich herstellten, von denen 85 bis 90 % exportiert wurden.
Im Jahr 2008 produzierten nur zwei Werke Sensen, Schröckenfux in Roßleithen und Offner in Wolfsberg.

Versorgung der Sensenschmiede mit Stahl

Die Eisengewinnung und der Eisenvertrieb waren seit dem 15. Jahrhundert durch Landesfürstliche Verordnung geregelt. Die Sensenschmiede der Kirchdorf-Micheldorfer Zunft waren verpflichtet die einfach überschmiedeten Kloben, die als *rauhes Zeug* oder *Sensenzeug* bezeichnet wurden, durch die Innerberger Hüttenverwaltung oder deren Niederlassung in Steyr zu beziehen. Stahl aus Vordernberg oder Leoben durfte nur mit außerordentlicher Bewilligung über den Pyhrn gebracht werden. Die daraus hergestellte Ware mußte den Weg wieder zurück über den Pyhrn nehmen. Die Verleger in Steyr waren nicht immer in der Lage, die Schmiede ausreichend mit Sensenzeug zu versorgen und versuchten obendrein den Sensenschmieden, die aus Qualitätsgründen den Vordernberger Mock bevorzugten, immer wieder Innerberger Hammereisen aufzudrängen. Die Innung in Kirchdorf-Micheldorf mußte sich in jahrelangem Streit, mit Beschwerden und Eingaben an die Regierung, die Bezugsrechte für Mock immer wieder erkämpfen. Wegen großer Wasserschäden konnten die Innerberger im Jahr 1606 nicht genügend Sensenzeug herstellen und die Sensenschmiede richteten an den Eisenobmann die Bitte, daß sie 1.000 Zentner Mock über den Pyhrn bringen dürfen, was ihnen bei dem sonst zu erwartenden Stillstehen der Hämmer genehmigt wurde. Auch in den folgenden Jahren klagten die Sensenschmiede immer wieder, daß in der Niederlassung in Steyr und bei ihren Verlegern nicht genügend Sensenzeug zu bekommen sei. Nach dem Bauernaufstand im Jahr 1626 kam infolge der Gegenreformation der Eisenhandel in Steyr vollständig zum Erliegen. 228 Familien waren ausgewandert und noch 1641 standen von den 724 Häusern in Steyr 218 leer und waren halb- oder ganz verfallen.
Der Eisenobmann gab 1628 bekannt, daß Vordernberger Zeug nur von den Sensenschmieden innerhalb Klaus, in Spital am Pyhrn, in Windischgarsten und in Steyrling über den Pyhrn bezogen werden darf und daß die daraus erzeugte Ware wieder den Weg zurück über den Pyhrn nehmen

muß. Daraufhin beklagten sich die Sensenschmiedemeister des Garstentales bei ihren Grundherren, daß die Kirchdorf-Micheldorfer Meister den ihnen zustehende Vordernberger Mock zu haufenweise widerrechtlich beziehen und baten um Abhilfe.

Im Jahr 1629 reichte das Handwerk ein Bittgesuch um Vordernberger Zeug ein, da kein Innerberger Zeug zu bekommen sei. Die Folge war, daß von Kaiser Ferdinand II. erneut verboten wurde Vordernberger und Leobener Zeug über den Pyhrn zu führen. Der Probst zu Spital am Pyhrn ließ alles von Vordernberg kommende Zeug anhalten und sperren. Die Sensenschmiede richteten ein weiteres Ansuchen an den Eisenobmann und versuchten dadurch den Bezug von Vordernberger Zeug zu erwirken. Sie knüpfen gleich die Bitte an, daß die Schmiede innerhalb der Klaus ihre aus Vordernberger Zeug erzeugten Sensen auch über Klaus hinaus verhandeln zu dürfen und nicht wie vorgeschrieben nur über den Pyhrn zurück verfrachten müssen. Die Antwort war ein gedrucktes Patent Zirkulare [71] von Kaiser Ferdinand II., das die Wegeordnung laut Erlaß Kaiser Rudolf II. vom 3. Oktober 1595 erneut bestätigte.

Auch die folgenden Jahre brachten keine Veränderungen in der Materialversorgung. Nur kurzzeitig wurden die Beschränkungen für den Bezug von Mock aufgehoben. Im Jahr 1631 verehrt die Meisterschaft dem hochwürdigen Herrn Probst Prudentius von Spital am Pyhrn *für erfolgreiche Intervention in Angelegenheiten des Bezuges eines größeren Quantums Vordernberger Mock ein Stück Leinwand im Wert von 15 fl und dem Herrn Hofrichter alldort ebenfalls 1/2 Stück Leinwand*. Im Jahr 1634 wurde in einem Hofkammer Erlaß festgelegt, daß von nun an die Sensenschmiede in der Klaus wöchentlich 1 Samb und die außerhalb Klaus 1/2 Samb Vordernberger Zeug über den Pyhrn beziehen und verarbeiten dürfen und gegen Entrichtung der Maut darf die Fertigware auch über Klaus hinaus geführt werden. Die Steyrer Verleger behaupteten danach, die Sensenschmiede hätten dem Kaiser Ferdinand II. dieses Patent *per mala narrata und per pessima narrata* [72] abgetrutzt. In diesem Patent war aber vermerkt, daß diese Konzession nur bis zum Eintritt besserer Zeiten gelte und bis in der Stadt Steyr wieder ordentliche Verleger vorhanden seien, sonst aber die früheren kaiserlichen Generalien und die Eisenordnung zu gelten hätte.

In Windischgarsten wurde 1659 von den Werken der k.k. Hauptgewerkschaft eine Eisen Niederlassung gegründet, aber es wurde auch Vordernberger Eisen dahin geschwärzt.

Die der Herrschaft Pernstein unterworfenen Sensenschmiede richteten im Jahre 1666 ein Bittgesuch an den Prälaten von Kremsmünster, er möge sie gegen die Übergriffe des ihnen gehässigen Eisenobmannes Gottlieb Schöffel von Mannsberg schützen. Der Inhalt dieses Gesuches erklärt die Schwierigkeiten der Sensenschmiede beimMaterialbezug:

„Wir haben nun leider etliche Jahre her große Bedrängnussen durch die Herren Eisenobmänner erleiden müssen. Sie haben uns auch vielmals den Zeug über den Pyhrn herüber einzukaufen verboten. Wann wir sie dann nur genugsam mit Geld und Präsenten bestochen, haben sie uns berührten Zeug wiederum einzukaufen erlaubt. Ungesehen, daß sie doch wohl gewußt haben, daß wir von der Kaiserlichen Regierung aus ein gefertigtes Patent bei unserer Handwerkslade haben, in selbigen ordentlich begriffen gewesen, wie daß wir den Zeug über den Pyhrn herüber einzukaufen Macht und Fug haben. Solch gemeldetes Patent haben wir dem Herrn Glasser als vorigen Eisenobmann zur Einsicht in seine Hand gegeben, aber nachmals auf keinerlei Weise nicht mehr von ihm bekommen mögen; solch merklicher Verlust uns bis Dato zu besonders großen Nachtheil und Schaden gereicht.

Der jetzige Eisenobmann Gottlieb Schöffel von Mannsberg hat uns ebenermaßen den Zeug über den Pyhrn herüber zu kaufen ernstlich verboten, da ihm aber ein

71 Zirkular = Rundschreiben

72 mala narrata = üble, unglückliche Angaben oder Erzählungen
mala pessima = sittlich schlechte, böse Angaben oder Erzählungen

Handwerk nun ein ansehnliches Pferd präsentiert hat, denn so hat er uns obgedachten Zeug wieder um einzukaufen erlaubt."
Nach Ansicht der Innerberger Hauptgewerkschaft und der Steyrer Verleger hielten sich die Sensenschmiede nicht an die 1634 festgelegten Beschränkungen des Zeugbezuges. Sie richteten eine Beschwerdeschrift an den Kaiser, in der ausführlich dargestellt wurde, daß die Sensenschmiede strafmäßigerweise und haufenweise Leobener Zeug über den Pyhrn einführen, was zur Folge hatte, daß in Innerberg 2395 Zentner Stahl und 4790 Zentner Eisen pro Jahr unverkäuflich liegen blieben, wodurch eine große Schuldenlast aufgelaufen war. Dieser Behauptung traten die Grundobrigkeiten der Sensenschmiede, die Äbte von Kremsmünster und Schlierbach, der Propst von Spital, Sigmund Graf von Salburg und Christoph von Zedlitz energisch entgegen. Über Vermittlung des Eisenobmannes kam es am Jahrtag 1670 zur ersten Zusammenkunft der streitenden Parteien. Die Innerberger Verleger in Steyr schlugen den Sensenschmieden außerhalb der Klaus einen Vergleich vor, nach welchem sie keine weiteren Unannehmlichkeiten wegen Bezug von Vordernberger Stahl machen wollten, wenn ihnen die Sensenschmiede jährlich mindesten 600 Faß Sensen zu je 800 Stück in Verlag geben und den Gegenwert an Innerberger Stahl abnehmen würden. Die Sensenschmiede wollten jedoch nicht in die vollständige Abhängigkeit der Verleger kommen und stellten für den Tauschhandel nur 300 Faß zur Verfügung, worauf kein Vergleich zu Stande kam. Als Vergeltungsmaßnahme bewirkten die Verleger im darauffolgenden Jahr, daß der Transport von Vordernberger Zeug über den Pyhrn wieder vollständig gesperrt wurde. In einer Ende Oktober 1670 einberufenen kaiserlichen Kommission unter dem Geheimen Hofkanzler Hocher, dem Eisenobmann und den Vertretern der Innerberger Hauptgewerkschaft, den Vertreten der Vordernberger drei Eisengliedern und vier Sensenschmiedemeister als Vertreter der Kirchdorf Micheldorfer Zunft, legten die Sensenschmiede Proben vor, aus denen hervorging, daß der Vordernberger Zeug von besserer Qualität ist. Außerdem wurde darauf hingewiesen, daß der Zeug der Steyrer viel zu teuer sei. Diese Darlegung versuchten die Vertreter der Innerberger Gewerkschaft mit großen Wortschwall zu entkräften und verlangten unter Anführung der bekannten Gründe die gänzliche Abstellung der Zufuhr von Mock über den Pyhrn. Nach mehreren Verhandlungstagen wurde vom Vorsitz führenden Hofkanzler festgestellt, daß ja beide Werke dem Kaiser gehören und er riet den Gewerkschaftsvertretern einzulenken. In einer Abschlußerklärung stellten die Vertreter der Innerberger Hauptgewerkschaft fest, daß sie aus keiner Gerechtigkeit, sondern nur aus purer lauterer Gutwilligkeit bereit seien, jedem der 37 Sensenschmiede innerhalb und außerhalb der Klaus zu gestatten, wöchentlich 1 Samb Vordernberger Zeug, unwiderruflich über den Pyhrn zu beziehen und zu verarbeiten. Die von der Hauptgewerkschaft gewünschte Einschränkung, daß die Innerberger den Mock von den Vordernberger kaufen und dann an die Sensenschmiede weiterverkaufen, wurde abgelehnt. Den Sensenschmieden wurde der frei Einkauf wie bisher zugestanden. Infolge dieses Zeug Zulasses aus Vordernberg kam es, zur Vermeidung jeder Konterbande [73], zur Errichtung des sogenannte *Schnallenhaus* am Pyhrn, wo sich jeder Zugführer mit Kontrollzettel ausweisen mußte, für wen und von wo er den Zeug verladen hatte. Die Einhaltung dieser Vereinbarung sollte vom Überreiter des Eisenobmannes und der Person der Gewerkschaft in Spital oder Windischgarsten überwacht werden. Als Strafe für die Übertretung dieses Vertrages wurde ein Pönfall von 1000 Dukaten für die Sensenschmiede und die Vordernberger, sowie für alle die Mock über den Pyhrn schwärzen, festgelegt. Der Vertrag wurde am 06. November 1670 in der Wohnung des Sekretärs von Abele unterschrieben. Erst dann durften die Parteien abreisen. Mit diesem Vertrag war die Zufuhr des Vordernberger Mock für die Kirchdorf-Micheldorfer

73 Konterbande = Schmuggelware, Schleichhandel

Sensenschmiede gesichert, aber auch jede Überschreitung der zugesagten Menge war unterbunden. Es war ein Sieg der Sensenschmiede gegen die Monopolstellung der Innerberger Hauptgewerkschaft. Aber die Beziehungen zwischen den beiden Kontrahenten besserten sich auch in den nächsten Jahren nicht. Wegen der Pest um 1680 waren alle Pässe gesperrt und es konnten keine Sensen ins Ausland geliefert werden. Die Sensenschmiede mußten die Innerberger Stahlniederlagen um Kredit bitten, doch diese entzog ihnen den Kredit. Die Innerberger waren wegen der ständigen Klagen über die Qualität ihres Stahles und wegen Bevorzugung des Vordernberger Mock verärgert und machten den Sensenschmieden weitere Schwierigkeiten. Sie mahnten auf Zahlung der Ausstände, nahmen keine Dukaten als Zahlungsmittel, sondern verlangten nur Silbergeld und erwirkten die Zurücknahme der Bewilligung zum Bezug des Vordernberger Mock, sobald sich der Mangel an ihrem Stahl zu beheben schien.

Aus den Jahren 1710 bis 1737 liegen viele Beschwerden über Mangel an Innerberger-Stahl vor, der obendrein schlechte Qualität hatte. Bittgesuche, Bewilligungen und Abweisungen wegen Bezug von Vordernberger Zeug wechseln sich ab und obwohl sich die Prälaten und Herrschaften für die ihnen untergebenen Sensenschmiede einsetzten, waren die Erfolge nur von kurzer Dauer.

Im Jahr 1738 wurde auch von den Innerbergern Mock hergestellt, der jedoch nicht den Qualitätsanforderungen der Sensenschmiede entsprach. Das Handwerk machte die Meister in einem Rundschreiben auf diesen Zustand aufmerksam:

Ersamb sonders liebe Meistern.

Es will die löbl. Innerbergische Gewerkschaft eine Mockfabrizierung aufrichten und denen Sengsschmiedtmaistern anstatt des Zwizach oder Hammereysen anhenkhen, welcher aber bey weithem nicht so guett, als der Vordernbergische. Dan er nur von der Matery als wie der Zwizach ist, zusamb geschmiedtet wie er wierdt. Also wollet Ihr euren Zeugführern verbietten, daß keiner solchen Mock annemben, noch ihn euer Zeugbüchel einschreiben lassen, weniger für Mock bezallen, denn die Gewerkschaft suchet damit einzuschleichen, wodurch dem Handtwerch ein großes Praeiudieium anwachsete.

Nebst schöne Grüeß verbleiben

Euer Dienstwillige Zöch und Viermaister eines ersamben Handtwerchs der Sengsschmidt Maister zu Khürch und Micheldorf.

Kürchdorf den 23. Jannuarii anno 1738

Um den freien Bezug, oder wenigstens den Bezug einer größere Menge von Vordernberger Sensenzeug durch einflußreiche Persönlichkeiten zu erwirken, sandte das Handwerk die zwei Meister, Wolfgang Weinmeister und Melchior Hierzenberger nach Wien und gab ihnen 250 Dukaten mit, womit sie folgende Zuwendungen machten:

als Handwerks Baleron [74]	
dem Herrn Gschwandtner	3 Dtz. Dukaten
dessen Solizitator [75]	5 Dukaten
dem Kanzleidirektor des gnädigen Fürsten von Auersberg	2 Dtz. Dukaten
dem Solizitator des gnädigen Grafen von Salburg	2 Dtz. Dukaten
Ausgaben	89 Dukaten
Reisekosten und Zehrung ging auf	76 Dukaten
an den Zöchmeister zurückgegeben	85 Dukaten
	∑ 250 Dukaten

Doch auch dieser Versuch scheint keinen Besserung in der Stahlversorgung gebracht zu haben. Zum Jahrtag 1762 verlangt der Eisenobmann, daß jeder Meister ein Stück schlechten Innerberger Stahl mitbringt und daß am 28. Juli dieses Jahres, beim damaligen Zöchmeister Johann Georg Zeitlinger an der Zinne in Micheldorf, eine *Sachverständigen-Commission* den Innerberger und Vordernberger Sensenzeug ausproben soll. Das Ergebnis war eindeutig: Die aus Innerberger Mock gefertigten Sensen wurden beim Breiten durchlöchert und blättrig, so daß alle zum puren Abeisen

74 Baleron = Begriff konnte nicht bestimmt werden

75 Solizitator (Sollizitator) = Gehilfe eines Rechtsanwaltes

(Ausschuß) und nicht weiter bearbeitet wurden. Die aus Vordernberger Mock gefertigten Sensen überstanden alle Arbeitsgänge gut, nicht eine wurde Abeisen, alle wurden nach dem Breiten gleich abgerichtet, beschnitten, gehärtet, gefärbt, abgehämmert und geschliffen.

Verschiedentlich wurde von den Sensenschmieden auch sogenannter Karntner Stahl, vermutlich aus dem Gebiet um Hüttenberg bezogen. Dieser Stahl wurde in Form von geschmiedeten flachen Stäben, in kleinen, flachen Fässern, sogenannten *Lagln* verpackt, geliefert. Nähere Angaben über diesen Stahl und dessen Bezug sind nicht bekannt.

Der Zeug jeglicher Sorte wurde von den Sensenwerken mit eigenen Pferden beim Hammerwerk abgeholt. Es gab jedoch auch Frächter, sogenannte *Zeugführer*, welche sich ausschließlich mit dem Zeugtransport beschäftigten.

1768 wurde von der Regierung die Erlaubnis erteilt, den Sensenzeug auch von anderen Hammerwerken beziehen zu dürfen. Weil aber jedes Sensenwerk seinen Stahl von dem nächst gelegenen Hammerwerk beziehen wollte, erfolgte durch den Eisenobmann eine Widmung, wonach jeder Sensenschmied sein Zeugbedarf nur bei bestimmten Hammerwerken kaufen durfte, wobei auf möglichst gleichlange Transportwege geachtet wurde.

1782 wurden durch Kaiser Josef II. alle Hammerwidmungen aufgehoben und der Zeugbezug wurde ganz frei gegeben.

Doch die Sensenschmiede hatten weiterhin Schwierigkeiten mit dem Bezug des notwendigen Rohmaterials. In den Jahren zwischen 1790 bis 1847 reichten die Sensenschmiede mehrmals Majestäts-Gesuche ein, es möge bei dem herrschenden Mangel an Sensenzeug die Innerberger zuerst die inländischen Konsumenten befriedigen und nur den Überschuß an das Ausland abgeben. Doch keines der Gesuche brachte eine Verbesserung der Eisenversorgung.

Nach 1860 erzeugten die großen Stahlwerke in Karpfenberg, der steirischen Eisenindustrie-Gesellschaft in Zeltweg und der Brüder Böhler in Bruckbach, Gußstahl und Bessemer-Stahl mit gleichmäßiger und besserer Qualität als das Roheisen aus den Hammerwerken. Die Erzeugung von Rohstahl wurde eingestellt und die Hammerwerke wurden stillgelegt. Die Sensenschmiede bezogen gewalzten Flachstahl, das Garben konnte entfallen und das vom Flachstahl abgeschnittene Bröckel wurde Ausgangsmaterial für die Sensen.

Die Kohle, neben Stahl der wichtigste Rohstoff der Sensenschmiede

Bis zum 16. Jahrhundert dürfte es für die Eisenarbeiter im Alpenraum selbstverständlich gewesen sein, sich das notwendige Brennmaterial aus den Wäldern der Umgebung zu holen. Als um die Mitte des 16. Jahrhunderts immer mehr Hütten und Hammerwerke entstanden, wurden die nahe bei den Werken gelegenen Waldungen ausgebeutet um den Bedarf an Holzkohle decken zu können. Die Regierung sah sich gezwungen, um das für sie so wichtig gewordenen Eisenwesen zu erhalten, mit strengen Maßregeln einzugreifen. Mit der Bergordnung von 1553, der sogenannten Widmung von 1569 und der Waldordnung von 1604 wurden die Bezugsrechte von Brennmaterial, Roheisen und Halbzeug und die Lebensmittelversorgung der Arbeiter des Eisenwesens strengen Regeln unterworfen.

Jedem Eisenwerk und jeder Schmiede wurden bestimmte Waldgebiete sogenannte Verlaßberge zugewiesen, in denen gegen Entrichtung des Stockzinses der Bedarf an Holz für Holzkohle, durch eigene Holzknechte und Köhler, beschafft werden konnte. Die Kohlenbauern, meist Wald- und Bergbauern, bekamen von den Grundherrschaften Holzverlässe zugewiesen und konnten in den Wintermonaten durch Holzarbeit und Kohlenbrennen ihren Lebensunterhalt aufbessern. Sie wurden verpflichtet, die erzeugte Kohle zu einem festgesetzten Preis an einen bestimmten Abnehmer zu liefern.

Die meisten Sensenschmiedemeister der Kirchdorf-Micheldorfer Zunft hatten Verlaßberge, daneben aber auch eine Anzahl von gewidmeten Kohlenbauern, das heißt, jeder Meister hatte, je nach Größe der dem Kohlenbauern zugewiesenen Verlaßwaldung, 5 bis 29 gewidmete Kohlenbauern.

Die damals üblichen offenen Feuer in den Schmieden verbrauchten Unmengen von Holzkohle. Aus verschiedenen Aufzeichnungen kann ein Jahresverbrauch von 600 bis 800 Muth Holzkohle für einen Sensenhammer angenommen werden, das sind 11.000 bis 15.000 Hektoliter Holzkohle, für deren Herstellung ungefähr 2.500 bis 3.000 Raummeter Buchenholz notwendig waren. Um die Versorgung der Schmieden mit Kohle zu sichern, wurde im Artikel 27 der Handwerksordnung von 1604 festgelegt, daß es bei Strafe von 5 Taler jedem Meister verboten ist, einem Mitmeister *den Kohlenbauern auszukaufen*. Wegen anhaltendem Mangel an Brennmaterial, wegen Streitigkeiten über den Kohlepreis und da die gewidmeten Kohlenbauern ihre Kohle auch an fremde Kohlenhändler verkauften, kam es immer wieder zu Beschwerden und Unstimmigkeiten zwischen der Kirchdorf-Micheldorfer Zunft und den Grundherrschaften. Auch die Sensenschmiedmeister versuchten durch Versprechungen und überhöhte Preise die Kohlenbauern auszukaufen.

Das Holz wurde in unmittelbarer Nähe des Holzschlages verkohlt. Die Kohle wurde vom Köhler mit seinem Fuhrwerk, auf dem sich ein großer aus Haselruten geflochtener Korb, die Kohlgrippe befand, zur Schmiede gefahren. Die Kohlgrippen hatten meist ein Fassungsvermögen von einer Muth, weil wegen der schlechten Straßen aus den Waldgebieten keine größeren Lasten transportiert werden konnten. Um dem meist schreibunkundigen Köhler ein Beweisstück für seine Lieferung zu geben, hatte man zwei besonders geformte, zusammenpassende Brettchen, in die, wenn sie passend zusammengebracht waren, für jede gelieferte Muth quer über die schmalen Seiten eine Kerbe geschnitten wurde. Ein Brettchen verwahrte der Meister, das andere der Köhler. Bei der Abrechnung wurde überprüft ob die eingeschnittenen Kerben übereinstimmen und nach deren Anzahl die Rechnung erstellt. Nach erfolgter Abrechnung konnten die beiden Brettchen durch einen Hobelstoß über die schmale Seite für die nächste Lieferperiode weiter verwendet werden.

Holzkohle war der einzige Brennstoff dieser Zeit, der in offener Flamme die notwendigen hohen Temperaturen erzeugte. Die Not an Kohle muß in der Zeit nach 1700 sehr groß gewesen sein, weil aus diesem Grund 1738 die Einrichtung einer Neiger

(Bohrer) Schmiede in Kirchdorf nicht genehmigt wurde.

Um ein einheitliches Maß für Kohle zu bekommen, mußte ab 1753 auf allerhöchste Verordnung zum Messen der Kohle der Stockerauer Metzen verwendet werden, der für jedes Werk zementiert und mit Brandzeichen versehen wurde. Auch mußten die gezainten Kohlegrippen mit geschlossenem hölzernen Boden versehen werden. 1765 erging eine Verordnung des Eisenobmannes, wonach bei dem herrschenden Kohlenmangel die Fabrikation möglichst einzuschränken sei und diese sich nach der Beschaffung von Stahl und Kohle zu richten habe. Josef Georg Hierzenberger in der Grünau zu Spital verkohlte Torf mit bestem Erfolg und versorgte, obwohl seine Idee anfangs verspottet und belächelt wurde, in den Jahren zwischen 1773 und 1799 die umliegenden Sensen-, Huf- und Hackenschmieden reichlich mit diesem Brennstoff. Doch schien der hohen Hofkammer in Münz- und Bergwesen die Torfverwertung nicht genehm gewesen zu sein. Sie verlangte fortlaufend Berichte über das Vorgehen und die Erfolge bei der Torfverwertung und verärgerte Hierzenmberger derart, daß er die Verkohlung des Torfes aufgab (Siehe dazu Seite 211).

Nach der Aufhebung des Widmungssystems durch Kaiser Josef II. im Jahr 1782 und besonders in der liberalen Zeit nach 1848 war die Planwirtschaft der Eisenobmannschaft beendet und die alten Bezugsrechte waren außer Kraft gesetzt. Die Schmieden mußten ihre Holzkohle zu bedeutend höheren Preisen am freien Markt kaufen. Sie waren dadurch gezwungen, die Feuerungen zu rationalisieren, was zur Entwicklung der Flammöfen führte. Nach 1840 wurde, von den Hüttenwerken der Steiermark ausgehend, in den Bereichen in denen die Holzkohle rar und teuer geworden war, Braun- und Steinkohle eingesetzt. In holzreichen Gegenden versuchte man die Flammöfen mit Holz zu befeuern. Doch auch an diesem Brennmaterial mangelte es bald und wegen des hohen Holzpreises wurde auch hier nach und nach Mineralkohle eingesetzt.

Das Tagwerk

Solange die Sensen mit dem Fausthammer, wie in der Darstellung von Jost Ammon (Bild.78), geschmiedet wurden, ist es verständlich, daß die Menge von 15 bis 25 Stück pro Tag nicht überschritten wurde. Mit der Einführung des wasserradgetriebenen Breithammers durch Konrad Eisvogel im Jahr 1584 konnte die Leistung des Tagwerkes auf 70 Sensen und mehr gesteigert werden. Im Punkt 6 der Handwerksordnung von 1604 wurde die maximale Tagesleistung eines Meisters wie folgt bindend festgelegt:

Zum Sechsten, Soll ain Jeder Maister ainen ganzen Tag mehrer nit machen, es sein Sengs: oder Meßßer, alß Sybenzig Stückh, darein auch, waß vom Tangletem Zeug, Zum Fueder und Traidt schneiden zugebrauchen, aufzubringen, zuuerstehen ist, damit also die Arbeith nit geschleidert, und der Arbeithe und Güthe nit abbruch beschehe, auch aine Gleichheit erhalten, Sowohl die Gattung nicht uberhaufft werde.

Welcher Maister aber wider dißen Punct und Articul, daran so höchstes gelegen handlet, derselbe Maister ist zur straff unnachläßlichen dem Handtwerckh in die Laadt verfallen, zehen Gulden, oder Er solle, da Ers am vermügen nit hat, zehen Wochen im Gefenckhnuß enthalten werden. Ain Knecht oder, der zu verpotner arbeith hülfft und ainem Ehrsamben Handtwerckh, deß Maisters verhandlen nit anzaigent, derselbe soll zur Straff, auch unabläßlich verfallen sein fünff Gulden Rheinisch oder solle fünff Wochen lang in der Gefänckhnuß auf seinen Uncosten, enthalten werden, Sintemaln an der Vollziehung und Handthabung dises Articuls der ganzen Werckhstatt und dem Beruef der Werckhstatt sonders merckhlich gelegen ist.

Bald nach Konformierung der Handwerksordnung, am Jahrtag (Leonhardi 1604), wurde von den Sensenschmiedemeistern an der Alm und an der Krems, die das wirtschaftlichere Arbeitsverfahren des Konrad Eisvogel eingeführt hatten, verlangt, das auf 70 Sensen festgelegte Tagwerk zu erhöhen. Doch der Eisennobmann hielt an den vorgegebenen 70 Sensen fest, *damit unguetige und schleiterische Arbeit verhindert bleibe*, und so blieb die Stückzahl für das Tagwerk lange Zeit ein Streitpunkt zwischen Handwerk und Eisenobmannschaft.

Der Meister Balthasar Stubmer in der Blumau wurde im Auftrag des Eisenobmannes im Jahr 1606 zu einer empfindlichen Geldstrafe zur Lade verurteilt, weil er durch 2 Wochen täglich um 30 Sensen mehr erzeugte, als die vorgeschriebenen 70 Stück. Die Strafe wurde ihm aber bis auf 3 Taler gnädigst nachgesehen, weil er angeblich nur die Sensen wieder hereinbrachte, die er durch Werksreparaturen verfeiert hatte.

Am 10. Juni 1634 verweist der Eisenobmann nachdrücklich und schärfstens bei einer Pönale von 12 Reichstaler und im Wiederholungsfalle bei Sperrung der Arbeit darauf hin, daß laut Artikel 6 der Freiheit kein Meister mehr als 70 Sensen pro Tag anfertigen dürfe. Das gilt auch für die Meister, denen vor 1 1/2 Jahren eine wöchentliche Stückzahl von 600 Sensen bewilligt wurde.

Die Waidhofener Sensenschmiede hatten bei der Erneuerung ihrer Freiheit den Punkt bezüglich der Höhe des Tagwerks nicht mehr aufgenommen und deshalb reichte das Kirchdorf-Micheldorfer und Hainfelder Handwerk beim Fürstbischof Antonius Abt zu Kremsmünster eine Bittschrift ein, er möge sich für sie an hoher Stelle verwenden, daß die zehn Waidhofener Sensenschmiede, die jetzt 800 bis 1.600 Stück je Woche anfertigen, auch die Auflage bekommen, je Tag nicht mehr als 70 Stück Sensenwaren machen zu dürfen.

Auch das 1644 von den Sensenschmieden eingereichte Gesuch, anstatt der täglich erlaubten 70 Sensen wöchentlich 500 oder 800 Sensen erzeugen zu dürfen, wurde abgelehnt. Zugestanden wurde lediglich die Stückzahl nachzuarbeiten, die durch Eis im Winter und Hoch- oder Niedrigwasser im Sommer verfeiert werden mußte. Erst am 01. Juni 1651 erreicht eine Abordnung beim Eisenobmann, daß je Woche 500 Stück Sensenwaren gefertigt werden dürfen, worauf das Waidhofener Handwerk klagt, daß die Kirchdorf-Micheldorfer Sensenschmiede mehr erzeugen, als Ihnen nach Artikel 6 der Freiheit zusteht.

Diese Anschuldigungen der Waidhofener Sensenschmiede wiederholten sich in den nächsten Jahren, deshalb verordnete der Eisenobmann erneut, daß kein Meister bei 50 Taler Strafe wöchentlich mehr als 500 Sensen, wegen liederlicher Arbeit und wohlfeiler Verschleuderung, erzeugen darf.
Um der Unordnung und den ständigen Streitigkeiten um das Tagwerk ein Ende zu bereiten, faßten die Sensenschmiede am Jahrtag 1738 den Beschluß, ein einheitliches Tagwerk festzulegen:

„... und ist sodann verabredet und beschlossen worden, daß nach dem jahrtag keiner mehr solle ausmachen als:
der großen 4-spännigen ... 125 Stück,
4 1/2-spännigen.. 115 Stück, 5-spännigen 100 Stück,
6-spännigen ... 70 Stück
pärtige oder große Schweizer
6-hendige... 185 Stück, 7-hendige ... 160 Stück,
8-hendige ... 135 Stück
schmale oder preite Östereicher und polnische
6-hendige... 200 Stück, 7-hendige... 175 Stück,
8-hendige ... 150 Stück
Schlesinger oder polnische Messer... 115 Stück
Sicheln kleine und große untereinander... 450 Stück oder nur 500 die kleinsten.
Kamplmesser 2-pfündig... 90 Stück,
2 1/2-pfündig... 80 Stück , 3-pfündig... 75 Stück.

Im 17. und im 18. Jahrhundert hatte sich weder die Herstellung der Sensen, noch die zur Herstellung der Sense verwendeten Werkzeuge geändert und deshalb ist auch das Tagwerk unverändert geblieben.
Die schwierige Wirtschaftslage am Anfang des 19. Jahrhunderts, hervorgerufen durch die verlorenen Absatzgebiete in Westeuropa, zwang die Sensenschmiede durch Änderungen im Arbeitsablauf die Herstellungskosten zu senken. Die langwierige Handarbeit der Hammerer beim Richten des Sensenblattes wurde von den Kleinhammerl oder Polierhammerl ausgeführt. Der hohe Kohlepreis zwang zur Änderung der offenen Feuer und es wurden nach und nach Flammöfen eingeführt. Die laufende Materialverbesserung vom Hütteneisen über den Puddelstahl bis zum gewalzten Stahlstab machte das Garben einfacher und letztendlich vollkommen überflüssig, wodurch viel Arbeitszeit gespart wurde.
Nach der Einführung der liberale Gewerbeordnung im Jahr 1859 waren die Sensenschmiede von den zünftischen Beschränkungen und der Bindung an das Tagwerk befreit und kleinere unrentable Werke konnten zu Großbetrieben zusammengeschlossen werden.
Eine Zeitersparnis von bis zu 2 Stunden am Tag konnte in den Jahren zwischen 1860 und 1870 nach der Einführung der auswechselbaren Hammerkerne an den Breithämmern erreicht werden und die Einführung des gewalzten Bessemer Stahles machte das Abschmieden des Rohmaterials überflüssig. Das Tagwerk konnte von 175 auf 200 bis 215 Stück 9-händige Sensen gesteigert werden.
Mit einsetzender Industrialisierung wurden die Wasserräder durch Turbinen ersetzt, Feder- oder Lufthämmer verdrängten die Schwanzhämmer und viele der bis dahin von Hand ausgeführten Arbeiten wurden von den, über Transmissionen angetriebenen Maschinen ausgeführt. Die Arbeitsfolge bei der Herstellung einer Sense ist unverändert geblieben, doch das Tagwerk als Leistungsmaß hat seine Bedeutung verloren.

Sozialstruktur

Als Zusammenschluß der von der Hofhörigkeit befreiten Handwerker entstanden im 12. Jahrhundert die Zünfte. Sie wurden mit den Patriziern ein wirtschaftlicher Bestandteil der mittelalterlichen Städte. Die Zünfte hatten strenge, geschriebene Satzungen, die *Zunftordnungen,* die von den Stadtobrigkeiten bestätigt oder erlassen wurden. Sie regelten die wirtschaftlichen und organisatorischen Fragen des Handwerks, wie Größe des Betriebes, Arbeitszeit, Rohstoffbeschaffung, Warenqualität, Wettbewerb und Preise. Die Betriebsangehörigen waren in Meister, Gesellen und Lehrlinge gegliedert. Die Lehrlinge und Gesellen hatten eine fest gelegt Lehr- und Gesellenzeit mit anschließender Wanderzeit zu durchlaufen. Wer Meister werden wollte, mußte mit einem Meisterstück seine Fachkenntnis und Fähigkeit nachweisen. Den Zünften war von der Obrigkeit Monopolrecht eingeräumt. Es bestand Zunftzwang. Nicht in die Zunft aufgenommene Betriebe galten als *unredlich* oder *nichtredlich* und hatten keine Möglichkeit, ihre Ware abzusetzen.

Daß im Raum der Eisenwurzen, in Waidhofen und anderen Orten, bereits am Ende des 14. Jahrhunderts Sensen hergestellt wurden, ist durch den Tarif für Sensen an der Mautstelle zwischen Wallsee und Ebelsberg an der Donau belegt. Die ersten Zunftgründungen von Sensenschmieden sind 1449 für Waidhofen und 1458 für Knittelfeld nachgewiesen. Im Jahr 1502 erhielten die Sensenschmiede in Freistadt vom Bürgermeister und Rat der Stadt eine Handwerksordnung bestätigt. Unter welchen Voraussetzungen die Sensenschmiede in Kirchdorf vereint waren, ist nicht bekannt, doch lassen einige Schriftstücke auf eine eigenständige, selbstbewußte Zunft im 16. Jahrhundert schließen, die auch Meister jenseits des Pyhrn aufgenommen hatte.

Im Jahre 1595 verfaßten die Kirchdorfer Sensenschmiede eine Handwerksordnung nach dem Vorbild der Waidhofener Ordnung. Da die Sensenschmiede ein Glied des staatlich kontrollierten Eisenwesen waren und in der Kirchdorfer Handwerksordnung von 1595 die Artikel über Rohstoffbeschaffung und Absatz der Ware fehlten, war vorherzusehen, daß bei der Konformierung [76] durch die Obrigkeit eine Umgestaltung erfolgen würde. Nach Änderung und Ergänzung einiger Punkte im Sinne der Obrigkeit, wurde 1604 durch Kaiser Rudolf II. eine Handwerksordnung sanktioniert [77], die in 33 Artikeln den Aufbau und die Organisation der Zunft, die Begrenzung der Werkstätten und Gleichstellung der Meister, die Höhe des Tagwerkes, die Kennzeichnung der Ware durch Meisterzeichen und die Bestimmung des Qualitätsstandards, den Handel, die Berufsausbildung und das Sozialverhalten innerhalb der Zunft, von Lehrling, Knecht und Meister bis zum verarmten alten Knecht oder Meister und der Witwe des Meisters festlegte.

Der Zunft stand der Zechmeister vor, der zusammen mit den zwei Alten-Viermeistern und den zwei Jungen-Viermeistern am Hauptjahrtag (vor 1623 am St. Leonhardstag und nach 1623 am Jakobitag) für 1 Jahr gewählt wurde. Der Ablauf des Hauptjahrtages und die Teilnahme an diesem Treffen, das drei Tage dauerte, war in der Handwerksordnung zwingend vorgeschrieben. Verstöße gegen diese Ordnung wurden mit Strafen belegt. Am Jahrtag hatten die Meister das Auflagegeld zu erlegen, Lehrlinge wurden aufgenommen und freigesprochen und die Knechte konnten den Meister wechseln. Die Wanderpflicht für angehende Meister hörte im 17. Jahrhundert auf. Die Knechte, meistens Meistersöhne, konnten sich freikaufen. Da die Anwesenheit des Eisenobmannes am Jahrtag zwingend vorgeschrieben war, war der Zunft zwar jede Eigenständigkeit genommen, doch konnte sie hoffen, daß ihre Wünsche und Änderungsvorschläge über Vermittlung des

76 Konformieren = übereinstimmend machen, anpassen

77 Sanktionieren = Gesetzeskraft erteilen, bestätigen

Eisenobmannes bei der Obrigkeit Gehör fanden. Am Jahrtag wurden Streitfragen besprochen und geregelt.
In den Monaten vor dem Jahrtag begann das *Anreden,* das heißt, der Meister fragte zuerst den Eßmeister ob er das nächste Jahr bei ihm bleiben wolle, dann wurden nach und nach die Standknechte und die Buben befragt und wer vom Meister nicht angesprochen wurde, mußte sich am Jahrtag eine neue Arbeitsstelle suchen.
Anschließend an den Jahrtag wurde die *Abkehrwoche* gehalten. In den Werken wurde das Wasser aus Fluder und Radstuben abgelassen, *abgekehrt.* Im Werk und am Werkbach führten ortsansässige Zimmerleute und Maurer die notwendigen Reparaturen aus. Die Schmiede hatten in dieser Woche Urlaub und wenn sie sich an den Arbeiten beteiligten, wurden sie dafür besonders entlohnt. Nach der Abkehrwoche begann die Arbeit im Werk mit der alten, ergänzten oder neu zusammengestellten Belegschaft, welche mit dem *Drangeld* für das kommende Jahr verpflichtet wurde.
Die Knechte und Buben wohnten im Werk in einer gemeinsamen Schlafstube. Alle Arbeiter wurden im Werk verpflegt. Die Verpflegung war ausgiebig, nach heutigen Begriffen sehr derb, aber bedeutend besser als bei den Bergbauern dieser Zeit. An den Feiertagen gab es für alle Werksangehörigen nach herkömmlich festgelegten Speisezetteln große Festessen, die im Gegensatz zum Alltagsessen sehr reichlich waren. Weihnachten bekam jeder einen Laib weißes Hausbrot, die Standknechte zusätzlich ein Kletzenbrot. Zu Osten gab es geweihtes Fleisch und 3 Eier, am Faschingsonntag 3 Krapfen. Heiligen Abend und Sylvester feierte die Meisterfamilie gemeinsam mit der gesamte Belegschaft. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts verloren sich die Festessen und ab 1870 wurde nur noch Kostgeld gezahlt.
Die Bezeichnung Knecht ist nicht mit dem heutigen Begriff *Knecht* zu vergleichen. Die Sensenschmiedknechte, besonders die *Standknechte,* das waren der Zainer, der Breiter, der Abrichter und der Richter, waren innerhalb und außerhalb des Betriebes Respektspersonen. Sie bekamen besser Kost, mit Ausnahme der Fasttage bekamen sie täglich Fleischspeisen und Bier. Verheiratete Knechte waren meist Kleinhäusler und betrieben eine kleine Landwirtschaft. Sie verbrachten das Wochenende bei ihren Familien und bekamen die Speisen, der während ihrer Abwesenheit versäumten Mahlzeiten, vor- oder nachgereicht oder wurden finanziell entschädigt. Im Allgemeinen wechselten die Schmiede selten ihre Werkstatt. Viele arbeiteten von ihrer Jugend bis ins hohe Alter in einer Werkstätte. War ein Schmied nicht mehr voll leistungsfähig, wurde er für leichtere Arbeiten, bei gleicher Verpflegung und geringerem Lohn, weiter beschäftigt, und konnte er nicht mehr arbeiten, wurde er aus der Handwerkslade unterstützt. Das Verhältnis zum Hammerherrn war patriarchalisch. In vielen Fällen sagten die Betriebsangehörigen *Herr Vater* und *Frau Mutter* zu den Werksinhabern.
Vor 1650 breiteten die Meister selbst. Ein Eßmeister durfte nur mit Genehmigung des Handwerks eingestellt werden. Nach 1650 scheinen immer mehr Eßmeister auf, die gegenüber der Belegschaft eine Sonderstellung einnahmen. Sie aßen am Herrentisch mit der Meisterfamilie und waren meistens ein Leben lang mit dem Werk verbunden. Durch Sparsamkeit oder durch Heirat hatten sie die Möglichkeit, zu einem eigenen Werk zu gelangen. Als Standeszeichen trugen sie zu ihrer Festtracht eine breite Goldborte am Hut, wogegen die Standknechte nur eine schmale Borte tragen durften.
Die Ausbildung und die Berufsbezeichnungen der Sensenschmiede vom *Buben* über den *Wochenknecht* zum *Standknecht* war in der Zunftordnung festgelegt. Buben wurden, wenn sie sich gut führten und Fähigkeiten zeigten, nach 2 bis 3 Jahren Probezeit, in denen sie einfache Arbeiten ausführten, wie Sensenträger, Auswascher, Kohlenträger, Wassergeber, Feuerhüter, Schleifer und Abschaber, zum Handwerk *aufgedungen* und nach 3 Lehrjahren zum Wochenknecht freigesprochen.
Wochenknechte arbeiteten als Spitzformer, Beschneider, Richter, untergeordnete Feuerarbeiter. Sie konnten sich in einer Lehrzeit von 3 Jahren zum Standknecht ausbilden lassen und waren dann als Eßmeister, Hammerschmied oder Abrichter tätig.

Die Zusammensetzung der Belegschaft und ihre Entlohnung blieb im 17. Jahrhundert unverändert. Ein Meister beschäftigte in seinem Werk 12 oder 13 Arbeiter, die im Jahr ca. 20.000 Sensen erzeugten. Der Eßmeister hatte einen Jahreslohn von 55 bis 60 fl, der Hammerschmied und der Abrichter bekamen 34 bis 36 fl im Jahr und die Wochenknechte je nach ausgeführter Arbeit 20 bis 25 fl im Jahr. Für Lehrlinge war in der Handwerksordnung festgelegt, daß sie im 1. Lehrjahr 2 fl 36 kr, im 2 Jahr 3 fl 28 kr und im 3. Jahr 4 fl 20 kr bekommen. Außerdem mußte ihnen der Meister in den ersten 3 Jahren der Lehrzeit 3 Paar Schuhe, 3 Hemden, einen Rock und ein Schernfell [78] geben.

Der Eßmeister verdiente im ersten Lehrjahr 10 fl 24 kr. Zu diesem Verdienst kam je Arbeiter noch das Drangeld oder der Leihkauf, der zwischen 4 fl und 30 kr schwankte, sowie die Ausgaben für Quartier und Verpflegung. Diese Gesamtausgaben beliefen sich einschließlich des Gehaltes für den Meister, das mit 100 fl anzusetzen ist, auf eine Gesamtsumme von 1.000 bis 1.200 fl jährlich.

Der gute Lohn, die bessere Verpflegung und die Befreiung der Sensenschmiede vom Militärdienst erregten den Neid der Bauernknechte, die sich in manchen Kirchtagraufereien Luft machte. Junge Bauernburschen kamen immer wieder zu den Sensenschmieden in die Lehre und umgekehrt war es Brauch, daß die Söhne von verheirateten Schmiedknechten einige Jahre bei einem Bauern in Diensten waren und dann mit 16 oder 17 Jahren den väterlichen Beruf erlernten. Besonders bei den Standknechten lernte sehr oft der Vater den Sohn an. Deshalb finden sich bei den Eßmeistern und Abrichtern über Generationen hinweg die selben Familiennamen.

Die Sensenschmiede als Förderer der kaiserlichen Kammergüter waren, ebenso wie die Bergarbeiter in der Steiermark, die Eisen- und Stahlarbeiter, die Köhler und die Holzknechte in den kaiserlichen Forsten, gänzlich vom Militärdienst befreit. Auch in Kriegszeiten wurden sie nicht herangezogen, um die besonders in diesen Zeiten so wichtigen Erträge der Kammergüter nicht zu schmälern. Nach 1700 wurden nur noch gelernte Arbeiter von der Rekrutierung [79] befreit. Ungelernte Arbeiter, sogenannte Buben, hatten sich derselben zu unterziehen. 1827 wurde die Befreiung vom Militärdienst endgültig aufgehoben.

Aus dem Folgenden ist das Bestreben der Zunft zu entnehmen, nach ihrer beschlossenen und vorgegebenen Ordnung sozial und gerecht zu handeln:

Peter Redtenbacher, der in Dambach bei dem Meister Stefan Moser das Sensenschmiedehandwerk erlernt hatte, wollte im Jahr 1603 in Kirchdorf Arbeit suchen, wurde aber von den Mitknechten als nicht redlich anerkannt, weil sein Lehrmeister damals noch nicht in Kirchdorf eingezünftet war. Die Knechtschaft wandte sich an den Eisenobmann und verlangte, daß Redtenbacher nochmals 3 Jahre lernen müsse. Ihr Ansuchen wurde aber abgelehnt, da sich der Meister Moser nur wegen der kostspieligen Aufnahme der Zunft noch nicht angeschlossen hatte.

Im Jahr 1610 beklagte sich die Knechtschaft beim Eisenobmann, daß es Meister gebe, die nur Schrott und Knittelhämmer (Zainhämmer) hätten und die Zaine an die Sensenschmiede verkaufen würden, wodurch die Arbeit der gelernten Knechte und Hammerschmiede sehr geschmälert werde.

Dem gelernten Eßmeister Heinrich Rößler wurde im Jahr 1611 der Lehrbrief vorenthalten, weil er des Ehebruches bezichtigt wurde.

An den armen blinden Meister Urban Straßer wurden in den Jahren 1616 und 1617 aus der Lade 30 Kreuzer bezahlt.

Im Jahr 1622 ersuchte die Knechtschaft den Eisenobmann um Änderung einiger Artikel der Freiheit bezüglich des Sensenhandels und begründet dieses Ansuchen damit, daß sich auch die Meister nicht streng an die Artikel ihrer Privilegien halten. Vom Eisenobmann wurde dieses Ersuchen abgelehnt, worauf sich die Knechte unter dem Vorwand zusammenschlossen, daß sie wegen der teuren

78 Schernfell = Schwerer lederner Schurz, den der Schmied bei der Arbeit am Hammer trug

79 Rekrutierung = Ergänzung der Mannschaft

Zeiten höhere Löhne fordern und zur Durchsetzung dieser Forderung die Arbeit einstellten. Die Führer des Aufruhrs wurden nach Steyr zum Eisenobmann berufen und zusammen mit einer Abordnung der Meisterschaft kam man zu der Vereinbarung, daß für 100 Messer dem Breiter und Abrichter je 18 kr, dem Zainer 16 kr solange bezahlt werden, bis durch Schickung Gottes die Zeiten wieder gemildert sind. Da die Knechtschaft ohne Vorwissen des Eisenobmannes diese Lohnerhöhung erzwingen wollte, wurden die Rädelsführer verhaftet und mit Geldstrafen belegt, um künftighin dererlei Ungebühr zu verhüten.

Die Meisterschaft klagte im Jahr 1637, daß viele Knechte kein Drangeld nehmen und zu Ostern mit Sensen zum Hausieren fortziehen, wodurch Mangel an Arbeitern entsteht.

Der verarmten Witwe nach dem Meister Hans Weinmeister wurden im Jahr 1645 24 kr und im nachfolgenden Jahr 10 kr Unterstützung gewährt.

Der Knecht Georg Schickengruber wurde 1645 beim Freisagen mit 3 fl bestraft, weil er in der Lehrzeit geheiratet hat.

Dem Doktor wurden 1676 aus der Lade 2 fl gezahlt, weil er einem armen Sensenschmiedknecht den Star gestochen hat.

Von 1605 bis 1680 finden sich, außer Beisteuerung zu Leichenkosten von verarmten Meistern und Meisterinnen, keine weiteren Ausgaben für Armenbeihilfe. Die 28 kr Auflagegeld reichten kaum für die laufenden Ausgaben, die Zehrungskosten am Jahrtag und bei außerordentlichen Zusammenkünften, wodurch die Meisterschaft beim Herbergsvater in Schulden kam.

Bis zum Jahr 1698 durften die Meister neben den Knechten nur 3 Buben beschäftigen. Da aber die Knechte wieder anfingen renitent [80] zu werden, ersuchten die Meister den Eisenobmann einen vierten Buben beschäftigen zu dürfen, was aber abgelehnt wurde. Damit begann die, das ganze 18. Jahrhundert andauernde Auseinandersetzung, um die Verkürzung der 6 Jahre dauernden Lehrzeit in der Kirchdorf-Micheldorfer Zunft. Die Lehrbuben wurden erst nach 3 Jahren Probezeit zum Handwerk aufgedungen und mußten dann noch 3 Jahre bis zum Freisprechen lernen. In den anderen Sensenschmiedezünften betrug die Lehrzeit nur 3 Jahre.

Obwohl der Sensenhandel nur den nicht mehr voll arbeitsfähigen Knechten erlaubt war, ging auch ein Großteil der aktiven Knechte dem Handel nach und besuchte Jahrmärkte.Sie blieben der Arbeit fern, ohne Rücksicht darauf, daß die Meister nicht arbeiten konnten und tagelang feiern mußten. Um diesen Mißstand zu beseitigen, wurde am Jahrtag 1708 der Beschluß gefaßt, daß jeder handelnde Knecht einen Konzessionsschein (Erlaubnisschein) der Meisterschaft benötigt, worauf eine Revolte der Knechte ausbrach. Nachdem zwei der größten Schreier 14 Tage bei Wasser und Brot eingesperrt und 10 andere mit 3 fl zur Lade bestraft wurden, beruhigten sich die Gemüter wieder.

Im Jahr 1727 wurden, um 40 fl aus der Lade, vier schwarze Mäntel für die jungen Meister gekauft, die verstorbene Mitmeister zu Grabe tragen mußten.

Die Knechtschaft beschwerte sich im Jahr 1736 über zu viele Buben, die den alten und schwachen Knechten die Arbeit wegnehmen. Da viele Buben ohne Zustimmung des Meisters den Arbeitsplatz verließen, durften auf Anordnung der Eisenobmannschaft Schmiedbuben ohne Entlassungsschein nicht mehr eingestellt werden.

Am Jahrtag 1741 wurde an 17 alte, verarmte Knechte je 24 kr bezahlt.

Um 1750 herrschte In der Kirchdorf-Micheldorfer Zunft Mangel an Knechten. Um das Abwandern der Buben in andere Zünfte zu verhindern, stellte die Meisterschaft erneut Antrag beim Eisenobmann die Lehrzeit von 6 auf 3 Jahre, wie in den anderen Zünften, zu verkürzen, wogegen sich die Knechtschaft entschieden wehrte.

Als der Eisenobmann im Jahr 1752 die Verkürzung der Lehrzeit anordnete, versuchte die Knechtschaft nachzuweisen, daß genügend Knechte vorhanden seien und obendrein eine große Zahl ohne Arbeit wären. Die Meisterschaft entgegnete, daß die

80 Renitenz = Widerspenstigkeit

feiernden Knechte zum Großteil alt und arbeitsunfähig, andere aber notorische Stänkerer und Aufwiegler seien, die deshalb bei keinem hiesigen Meister Arbeit fänden. Daß ganz gegen die Privilegien, Buben zur Knechtearbeit verwendet würden, sei doch Beweis genug, für daß Fehlen von Knechten .

Auf Anordnung von Maria Theresia mußte die 3 jährige Lehrzeit im Jahr 1756 publiziert und in der Zunftlade hinterlegt werden. Die Meisterschaft fragte beim Eisenobmann an, ob zur Behebung des Knechtemangels aus dem bairischen Mattighofen Knechte aufgenommen werden dürfen.

Die Knechte versammelten sich unter Beiziehung eines Meisters am 06.Jänner 1757 und faßten den Beschluß die Arbeit einzustellen, wenn die Meister die 3 jährige Lehrzeit nicht freiwillig zurückzögen. Doch die Meister gingen auf diese Forderung nicht ein, worauf die Knechte die Arbeit einstellten. Alle 36 Sensenwerke der Kirchdorf-Micheldorfer Zunft standen 4 Wochen still. Die feiernden Knechte hielten sich in Kirchdorf in der Herberge auf. Es waren täglich 13 bis 17 Tische voll, die eine große Schuld für Verpflegung beim Herbergsvater hinterließen, da die Knechtlade samt Schlüssel dem Eisenobmann übergeben werden mußte. Am Ende des Aufstandes mußte die Mehrzahl der Knechte in Gegenwart des Eisenobmannes bei der Meisterschaft wegen der Renitenz und wegen Rebellierens [81] fußfällig Abbitte leisten. Aber es kehrte keine Beruhigung ein.

Im Jahr 1759 wurde der Knechtschaft die Vorlage wegen zu entrichtender Dienstbotensteuer zugestellt. Gleichzeitig reichten die Knechte ein Majestätsgesuch um Wiedereinführung der 6 jährigen Aufding- und Lehrzeit ein. Ihr Ansuchen wurde jedoch mit der Drohung abgewiesen, wenn sie diese Angelegenheit nicht r123

uhen lassen, werden sie zur Rekrutierung herbeigezogen.

Ein neues k.k. Intimatum [82] aus dem Jahr 1760 besagt ausdrücklich welche Eisen- und Stahlarbeiter vom Militär befreit sind.

Die alten Knechte wollen nicht mit den neu freigesprochenen Jungen arbeiten und reichten im Jahr 1761 noch einmal eine Beschwerde an den Eisenobmann mit der Bitte um Einführung der 6 jährigen Lehrzeit. Die Antwort war ein Zirkulare, das alle Knechte unterschreiben mußten, daß sie die 3 jährige Lehrzeit anerkennen. 26 Knechte weigern sich zu unterschreiben und drohten erneut mit Revolte. Doch als sie sahen, daß Militär zur Verhütung weiterer Ausschreitungen bereit stand unterschieben alle.

1765 war der Streit um die 3 jährige Lehrzeit beendet. Der Eisenobmann belehrte die Knechte, daß sie am Knechtemangel selbst Schuld tragen, da viele Knechte fortgezogen seien, aber keine fremden herkämen, solange auch diese sich an der Rückzahlung der Zechschulden beteiligen müssen, die sie 1757 während des Streiks verursacht haben. Um die Zuwanderung fremder Knechte nicht weiter zu behindern, mußten diese sich an der Rückzahlung der Schulden nicht beteiligen.

Im Jahr 1768 war der Mangel an Knechten noch nicht behoben, denn die Kaltenbrunner Witwe in Mondsee richtet an das Handwerk ein Ansuchen, daß ihr Lehrbub breiten darf, weil ihr Eßmeister gestorben sei und kein Ersatz aufgetrieben werden kann.

In den 43 Werkstätten der Kirchdorf-Micheldorfer Zunft würden 440 Knechte benötigt, es arbeiten aber nur 312 Knechte und 369 Buben bei 174 Feuer.

In den Jahren 1771/72 wurden um den Knechtemangel zu beheben weitere Anordnungen getroffen. Entlaufene Schmiedbuben ohne Entlassungsschein dürfen nicht eingestellt werden. Bairische Schmiedbuben aus Mattighofen müssen sofort entlassen werden und dürfen nicht wieder eingestellt werden, solange einheimische Knechte feiern. Auch in der Steiermark und in Waidhofen dürfen keine in Oberösterreich entlaufenen Arbeiter eingestellt werden. Sensenschmiedknechte dürfen ohne eisenoberämtlichen Paß weder Reisen noch

81 Rebellieren = Aufstand

82 Intimatum = Ankündigung

Wallfahrten unternehmen. Vergehen werden mit dem Tode bestraft.

Nach 1773 bleiben Holzarbeiter und Köhler weiterhin vom Militärdienst befreit. Doch alle Sensenschmiede müssen den Pflegeämtern zur Ausstellung der Matrikelzettel [83] gemeldet werden, die bei der Rekrutierung vorgelegt werden müssen.

Alle österreichischen und steiermärkischen Sensenschmiede Innungen verpflichteten sich im Jahr 1776 mit eigenhändiger Unterschrift und Petschaft eines jeden einzelnen Meisters bei 24 Taler Pönale, den Christi Himmelfahrtstag als gemeinsame Anrede- und Aufnahmezeit der Sensenschmiede anzunehmen und zu beachten.

Das Handwerk sucht im Jahr 1782 um Befreiung aller Sensenschmiede vom Militärdienst nach. Es werden aber nur die gelernten Knechte und Lehrjungen befreit. Jeder Knecht muß seinen Matrikelzettel selbst am k.k. Kreisamt holen.

Dem Knecht Ignaz Prieler wird im Jahr 1786 vom Handwerk solange die Ausfertigung seiner Kundschaft [84] verweigert, bis er seiner Alimentations-Pflicht [85] nachgekommen ist.

1794 wird für die Knechtschaft eine neue Handwerksordnung verfaßt und die Umlage erhöht, damit arbeitsunfähige Knechte besser unterstützt werden können.

Die Kriegsjahre zwischen 1793 und 1799 bringen für das Handwerk eine schwere Belastung. Die Kirchdorf Micheldorfer Zunft bezahlt zusätzlich zu der gesetzlichen Kriegssteuer, freiwillige Kriegssteuer-Beiträge von 4.680 fl. Das im Jahr 1800 bezahlte Kriegsdarlehen von 16.200 fl wurde jedoch im Jahr 1802 mit 5 % Zinsen zurückgezahlt.

Im Jahr 1805 ergeht die Allerhöchste Verordnung, daß an den abgebrachten Feiertagen gearbeitet werden müsse.

Der von Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1760 verabschiedete und von Kaiser Leopold im Jahr 1793 bestätigte Erlaß über die Befreiung der Bergbau-, Eisen- und Stahlarbeiter vom Militärdienst wird durch Kaiser Franz im Jahr 1808 aufgehoben. Befreiung wird nur noch auf dringliche Bitte in einzelnen Fällen gewährt.

Damit die Sensen-, Sichel- und Strohmesser Gewerken durch die Aufnahme von Lehrjungen nicht Zufluchtsstätte für Rekrutierungsflüchtlinge und gewehrscheue Menschen werde, müssen sich alle Sensenschmiedlehrlinge mit den nötigen Erlaubnisscheinen der Grundobrigkeiten, und Wehrbezirke ausweisen. Vom Militärdienst sind nur Meister und Gesellen und die wirklich zum Handwerk aufgedungenen Knechte befreit. Von den Lehrjungen ist nur der älteste zur Rekrutierungsbefreiung anzumelden.

Der Mangel an Sensenschmiedknechten scheint bis ins 19. Jahrhundert hinein angehalten zu haben, denn 1815 beschloß das Handwerk, daß wegen fühlbarem Mangel an Knechten, von nun an auch die Witwen der Sensenschmiedemeister, einen Lehrjungen aufdingen dürfen und ab dem Jahr 1816 stand es laut Hofkammer-Verordnung jedem Meister frei, eine beliebige Anzahl von Lehrjungen aufzudingen. Der von den Eßmeistern und Standknechten dagegen eingebrachte Hof-Rekurs [86] wurde zurückgewiesen.

1817 wurden alle Befreiungen vom Militärdienst, die durch besondere Verfügungen entstanden sind, aufgehoben. 1827 wurde auf Anfrage des Handwerks mitgeteilt, daß die den Sensenarbeitern zugestandene Befreiung vom Militär-

83 Matrikel = Stamm-, Hauptliste, Verzeichnis

84 Kundschaft = Zeugnis

85 Alimente = Unterhaltsbeiträge (besonders für nichteheliche Kinder)

86 Recurs = Einspruch, Beschwerde

Preis - Lohnvergleich

Einen Preis Lohnvergleich aus der Zeit um 1750 gibt nachstehende Zusammenstellung:
Eine Sensenschmiede beschäftigte 12 Arbeiter, bei voller Unterkunft und Verpflegung und zahlte folgenden Jahreslöhne (bei 280 Arbeitstage je Jahr) an:
den Eßmeister, den Hammerschmied und den
Abrichter je ....72 fl ,
den Heizer ....54 fl ,
den Beschneider ....36 fl,
den Richter ....30 fl,
den Breitenheizer, den Abrichthelfer und
den Kohlbub je ....18 fl
den Hammerer und den Schleifer je .11 fl.

Für Arbeiten an Klostergebäuden wurden um 1750 folgende Jahreslöhne bezahlt
(gerechnet auf 280 Arbeitstage je Jahr) :
einem Maurermeister (Polier) 112 fl,
einem Maurer ....70 bis 80 fl,
einem Zimmermann ....70 fl,
einem Steinmetz mit Kost .....56 fl,
einem Steinmetz ohne Kost ...75 bis 80 fl
einem Hilfsarbeiter ....14 fl.

Für 14 Tage Schreibarbeit wurden 1 fl 24 kr bezahlt.

Für Lebensmittel mußten um 1750 bezahlt werden:
1 Ochse ....30 bis 32 fl,
1 Kalb ....90 kr,
1 Lamm ....25 bis 35 kr,
1 Schaf ....70 bis 80 kr,
1 Huhn ....13 bis14 kr,
1 Wildhase .... 6 kr,
1 Pfund Schmalz .... 9 bis 12 kr,
1 Pfund Reis .... 8 bis 9 kr,
1 Pfund Pfeffer ......36 bis 40 kr,
1 Pfund Zimt .... 3 bis4 fl,
1 Pfund Seife .... 9 kr,
1 Karton Tabak ...... 1 fl.

Eisen wurde in der Zeit um 1750 mit folgenden Preisen je Zentner gehandelt:
Zwiezach zu ...5 fl,
Mock ....6 fl 40 kr,
Steyrer Stahl ...8 fl 57 kr.

Die Industrialisierung des Sensenschmiedhandwerks am Ende des 19. Jahrhundert brachte eine Arbeitsteilung und mit der fortschreitende Mechanisierung im 20. Jahrhundert wurden die Arbeitsgänge noch weiter unterteilt. Im Kollektivvertrag der Sensenindustrie von 1965 sind folgende Arbeiter und ihr Stundenlohn genannt:

Eßmeister ....16,50 S
Hammerschmied (Stangl- und Hammemacher), Abrichter, Gleicher, Reparierer, Sortierer, Reserve-Eßmeister, Magazineur ....14,00 S
Beschneider, Ertlmacher, Formrichter, Spitzformer, Märker, Richter, Breitenheizer, Verpacker, Härtenheizer (Kohlefeuer), Anlasser (auf Glose und Sand) ....12,60 S
Warzemacher, Grau- und Blauhämmerer, Härtenheizer (Elerktro- oder Ölofen), Anlasser (Kohlefeuer), Sandpolierer, Feinglänzer, Querschleifer, Färber, Wassersteinschleifer, Ziertupfer, Scharfdengler ....11,70 S
Schmirgelsteinschleifer, Tagwerktupfer, Härtenpresser, Ausspitzer, Dengler, Rückenrichter, Bröckelschneider, Abbieger ....10,70 S;
Durchzieher, Salz- und Bleibadanlasser, ungelernte Hilfskräfte ....10,00 S.

Die Meisterzeichen und Beischläge

Handwerker haben seit frühester Zeit die von ihnen hergestellten Gegenstände mit Marken, eingedrückten oder eingeschlagenen Punzen als ihre Erzeugnisse gekennzeichnet, um sie vor Nachahmung zu schützen. Bereits auf Keltischen Schwertern ist verschiedentlich der Namenszug oder das Zeichen des Schmiedes eingeprägt. Auf Befehl Kaiser Friedrich III. mußten ab 1492 in Waidhofen auf alle Eisenwaren Zeichen aufgeschlagen werden und seit 1593 war der Mohrenkopf die Handwerksmarke für Waidhofener Schmiede. Wann in der Kirchdorf-Micheldorfer Zunft die Zeichen eingeführt wurden, ist nicht bekannt. Doch da in der Zunftordnung von 1595 die Meisterzeichen als selbstverständliche Einrichtung behandelt wurden, kann angenommen werden, daß diese bei den Kirchdorf-Michedorfer Sensenschmieden schon länger in Gebrauch waren. Jeder Sensenschmiedemeister durfte nur das Zeichen aufschlagen, das er angenommen hatte. Das Verleihen und Nachschlagen von Meisterzeichen war unter Strafe gestellt. Der Meister durfte das Zeichen aber vererben, verkaufen und unter besonderen Umständen auch in die Lade zurücklegen. Jeder Meister war bestrebt, einwandfreie Sensen herzustellen und er wollte vermeiden, daß die unter seinem Zeichen vertriebene Ware durch eigene Schuld oder durch andere Einflüsse in Verruf kam. Das Kirchdorf-Micheldorfer Handwerk achtete streng darauf, daß kein gut eingeführtes Zeichen in eine Nachbarzunft abwanderte und dadurch der Zunft Schaden entstand.

Der Besitzwechsel eines einmal angenommenen Zeichens war also außer Kauf oder Vererbung nicht möglich. Bei der Vererbung hatte sich aus Tradition folgende Situation entwickelt: Wenn nach dem Tod eines Meisters keine mündliche oder schriftliche Verfügung über das Zeichen vorlag, und mehrere Söhne das Erbe antraten, fiel das Zeichen dem ältesten Sohn zu, wenn dieser das Werk nicht übernahm. Übernahm aber der älteste Sohn das Werk, so ging das Zeichen auf den jüngeren Sohn über. Übernahm der jüngere das Werk, so stand das Zeichen dem älteren Bruder zu und wollte der jüngere das Zeichen seines Vaters am Werk weiterführen, mußte er es dem älteren Bruder abkaufen. Waren keine Söhne vorhanden, sondern nur eine oder mehrere Töchter die Erben, so sollte das Zeichen dieser oder diesen Töchtern gehören. Solange allerdings die Witwe am Werk meisterte, durfte sie sich des Zeichen ihres verstorbenen Mannes bedienen. Erst wenn sie wieder heiratete oder die Werkstatt übergab, mußte sie das Zeichen dem abtreten, dem es laut Erbfolge gebührte. Je nach Ansehen des Zeichens war auch der Kaufpreis verschieden. Am Anfang des 18. Jahrhunderts lag dieser zwischen den extrem Werten von 1 fl 30 kr und 100 fl. Nach 1800 waren die Zeichen nicht mehr an den Meister gebunden, sie wurden einer Werkstätte zugeordnet und durften nur mit dieser veräußert werden.

Das erste amtliche und authentische Zeichenbuch wurde im Jahr 1738 unter dem Eisenobmann Josef Edler von Muggenthal beim k.k. Bergbuchamt in Steyr angelegt. In dieses wurden im Lauf der Jahre viele Marken aller möglichen Gewerbe, einschließlich der Markenänderungen, nur mit Kielfeder roh gezeichnet, eingetragen.

Seit dem bestehen der Zunft gab es Streitigkeiten wegen des Nachschlagens von Zeichen. Innerhalb der Zunft und im Bereich des Eisenobamtes konnten derartige Vergehen einfach geregelt werden. Das im Jahr 1748 von der Kirchdorf-Micheldorfer Zunft an den Eisenobmann gerichtete Gesuch, daß jeder in der Zunft einverleibte Schmiedmeister um sein Zeichen ein Lorbeer-Kränzchen aufschlagen dürfe, *um durch solch circumferentialiter aufgeschlagenes Cränzl ihre Waar von anderen mit gleichen Haubtzaichen gezaichneten Waaren mehrens kenbar zu machen*, wurde abgelehnt. Jedem Sensenschmied der Kirchdorf-Micheldorfer Zunft wurde jedoch erlaubt, neben seinem Zeichen die lateinischen Großbuchstaben KM als Beischlagzeichen anzubringen. Auch den anderen Sensenschmiedzünften wurde das Recht verliehen, lateinische

Buchstaben als Beischlag anzubringen. Es waren immer die Anfangsbuchstaben des Ortes in dem die Zunftlade aufbewahrt wurde:

F	Freistadt	H	Hainfeld
MK	Mattighofen	HI	Himmelberg
N	Neumarkt	J	Judenburg
R	Rottenmann	JE	Jenbach
K	Kindberg	W	Waidhofen
KM	Kirchdorf-Micheldorf		
ÜB	Übelbach (seit 1783)		

Aber die Nachahmung durch ausländische Sensenschmiede konnte auch damit nicht verhindert werden, so daß dieses Problem noch zu vielen Prozessen Anlaß gab.

Das von der Kirchdorf-Micheldorfer Zunft im Jahr 1774 an den Eisenobmann gerichtete Gesuch, neben den Buchstaben KM auch den Reichsadler aufschlagen zu dürfen, um die Ware als österreichisches Fabrikat zu kennzeichnen, wurde mit der Begründung abgelehnt, daß innerhalb des Heilige Römische Reiches auch jeder Ausländer das Recht habe, diesen Adler zu verwenden.

1776 wurde dann das Aufschlagen des österreichischen Erblandwappen mit der Begründung genehmigt, daß *ihre k.k. apostolische Majestät zur Steuerung dieses Unfuges* (gemeint ist damit das genaue Nachschlagen von Zeichen der oberösterreichischen Sensenschmiede durch Kaufleute im römischen Reich), *allergnädigst bewilligt, daß die gedachten Sensenschmiede nebst ihren ordinari Zeichen auf die Ware auch das österreichische Landeswappen beischlagen und dieses ihnen gestattete Befugnis in die in- und ausländischen Zeitungen zu dem Ende einschalten lassen dürfen, damit sämtliche Handelsleute benachrichtigt und belehret werden, daß...wo sich obengemeldeter Beischlag ... nicht befindet ... für auswärtige, unechte Ware anzusehen und zu halten sei.*

Gegen die Remscheider Sensenschmiede wurde 1775 ein Prozeß wegen Nachschlagens Kirchdorf-Micheldorfer und steiermärkischer Zeichen geführt. Doch auch in späterer Zeit werden immer wieder Nachahmer gefunden. So schlug 1813 ein französischer Sensenschmied alle Zeichen der Kirchdorf-Micheldorfer Zunft samt den Beischlägen MK und des Erblandwappens nach. 1822 berichtet ein Kaufmann aus Petersburg, daß Sensenfabrikanten aus Remscheid und Hagen Sensen mit den Zeichen Pokal und Waage anbieten. Auch in der folgenden Zeit wurden immer wieder Klagen wegen Nachschlagens der besten österreichischen und steirischen Sensenzeichen geführt. So haben in den Jahren 1830 bis 1835 die Tiroler Sensenschmiede den Kaufleuten Sensen mit jedem beliebigen Zeichen angeboten. Die königliche Hüttenverwaltung in Friedrichsthal machte folgendes Angebot: *„Das hiesige Fabrikszeichen ist das Hirschhorn; auf besonderes Verlangen wird es aber auch weggelassen und dagegen jedes beliebige Zeichen auf Sensen, Sicheln etz. aufgeschlagen, dazu gehört aber, daß die Herrn Abnehmer mit der Bestellung ein Muster einsenden".*

In das Gouvernement Kiew wurde 1864 die Einfuhr von Sensen verboten, die als Marke eine Waffe (Degen, Pistole, Kanone) führten, oder mit Goldschrift versehen waren.

Ein gegenseitiger Markenschutzvertrag zwischen Österreich und Württemberg wurde im Jahr 1865 in Vorlage gebracht. Im Jahr 1867 wurde die Protokollierung der österreichischen Sensenmarken in Frankreich und 1875 in Deutschland durchgeführt. Der 1884 erlassene russische Ukas [87], daß es ohne Übergangszeit verboten sei, aus Österreich nach Rußland Sensen einzuführen, die im Zeichen ein Heiligenbild (Heiland, Maria, St. Georg) oder den österreichischen Adler tragen, weil dieser dem russischen Adler zu ähnlich sei, hat einige Sensenschmieden, die sich nur eines einzigen Zeichens bedienten, außer Betrieb gesetzt. Wenn auch der Beischlag des Doppeladler durch diplomatische Bemühungen wieder frei gegeben wurde, kauften die russischen Kunden diese Sensen nicht mehr, da sie befürchten, in späterer Zeit an der Zollgrenze wieder Schwierigkeiten zu bekommen.

87 Ukas = Anordnung, Befehl, Erlaß des Zaren

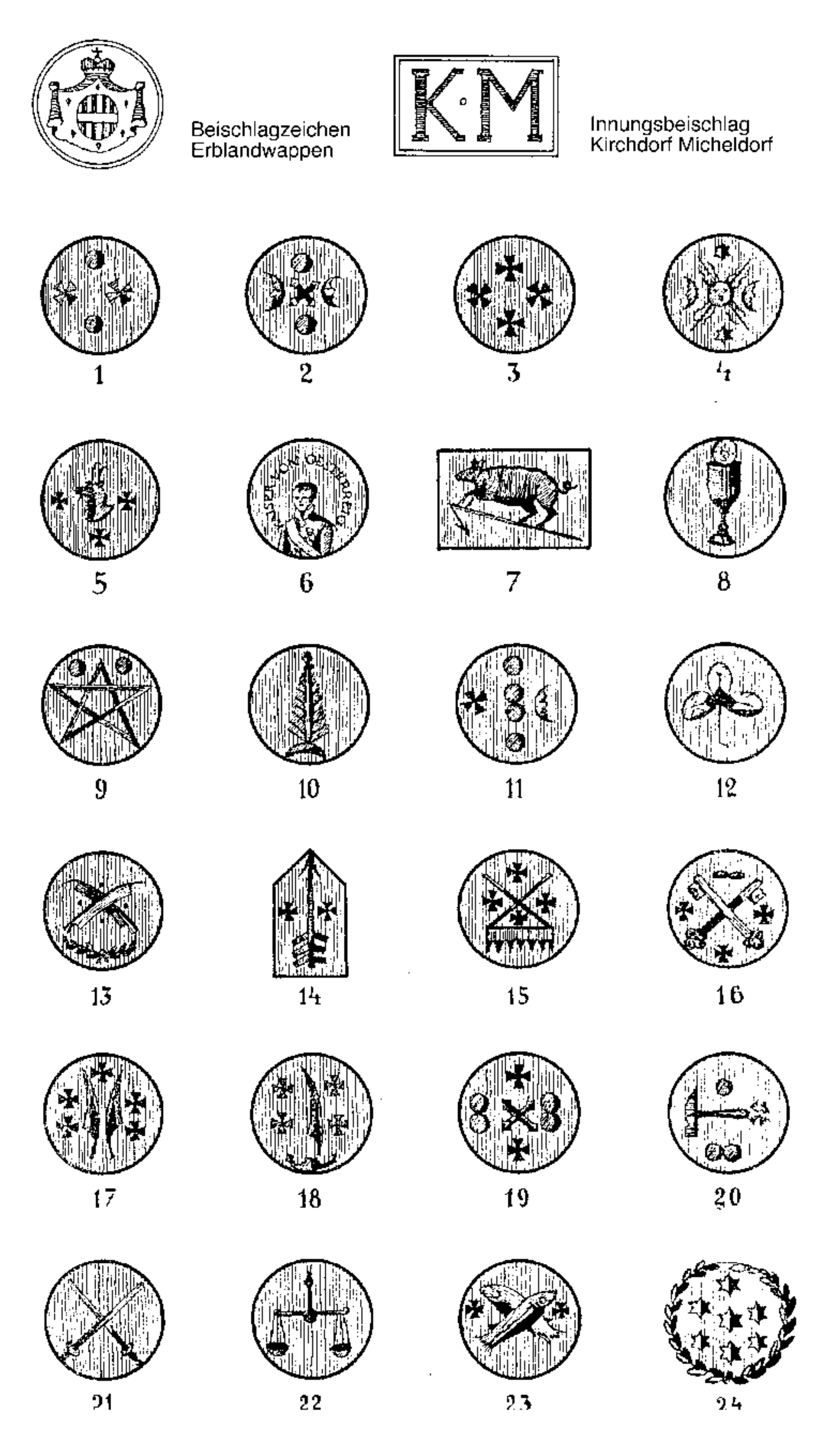


Bild 79 Meisterzeichen

Die Meisterzeichen und Beischläge

Innungsbeischläge und Meisterzeichen der Kirchdorf-Micheldorfer Zunft um das Jahr 1845

Innungsbeischläge:
Der Meisterschaft wurde das Beischlagen des österreichischen Erblandwappen am 29. Mai 1776 genehmigt.

Den Sensenschmied Zünften wurde am 1. Juni 1748 vom Oberkammergrafenamt die allerhöchster Resolution vom 21. April 1748 bekanntgegeben, laut welcher die Kirchdorf-Micheldorfer Sensenschmiedmeister nebst ihrem Hauptzeichen das lateinische KM beischlagen sollen *pro signis distructionis* (als Unterscheidungszeichen).

In Micheldorf

1. Die Werkstatt an der Pfuster, Carl Zeitlinger
2. Unter der Linde oder Oberhaindl-Werkstatt, Jos. Kaltenbrunner
3. Die Werkstatt am Stein. Johann Moser
4. Die Schützenhub oder Holzinger Werkstatt, Franz Holzinger
5. Die Sensenschmiedwerkstatt an der Zinne, Franz Zeitlingers Wwe.
6. Der Sensenhammer am Aigen oder Melcherl-Werkstatt, Michael Weinmeister
7. Die Stainhuber-Werkstatt, Caspar Zeitlinger
8. Der Sensenhammer am Gries oder Gradn-Werkstatt, Caspar Zeitlinger
9. Die Werkstatt zu Dörflern oder Kaltenbrunner-Werkstatt, Carl Zeitlinger
10. Der Sensenhammer am Windfeld oder an der Brücke, Christoph Konrad Weinmeister
11. Am Oberen Absang oder Unterhaindl, Mathias Kaltenbrunner
12. Der Hammer am Unteren Absang oder Pogner-Werkstatt, Anton Mosers Wwe.

13. Der Sensenhammer zu Blumau in Schlierbach, Michael Zeitlinger
14. Die Werkstatt im Inneren Grubbach zu Grünau / Gmunden, Leopold Moser
15. Die Werkstatt am Außeren Grubbach in Scharnstein Bathasar Hierzenbergers Wwe.
16. Der Sensenhammer Ob der Almbrücke zu Scharnstein, Gottlieb Kaltenbrunner
17. Der Sensenhammer Bei der Almbrücke zu Scharnstein, Johann Adam Pießlinger
18. Die Werkstatt am Nieder Wörth zu Scharnstein, Georg Haslinglehner
19. Der Sensenhammer zu Furth zu Leonstein, Georg Haslinger
20. Die Werkstatt an der Schmiedleithen bei Leonstein, Gottlieb Hierzenberger
21. Die Werkstatt im Priethal bei Leonstein, Joseph Weinmeister
22. Der Sensenhammer am Gstadt zu Molln, Joseph Gottfried Zeitlinger
23. Der Sensenhammer in der Strub oder Blumau zu Molln, Caspar Zeitlinger
24. Der Sensenhammer in der Garnweit oder an der Palten zu Molln. Joseph Koller

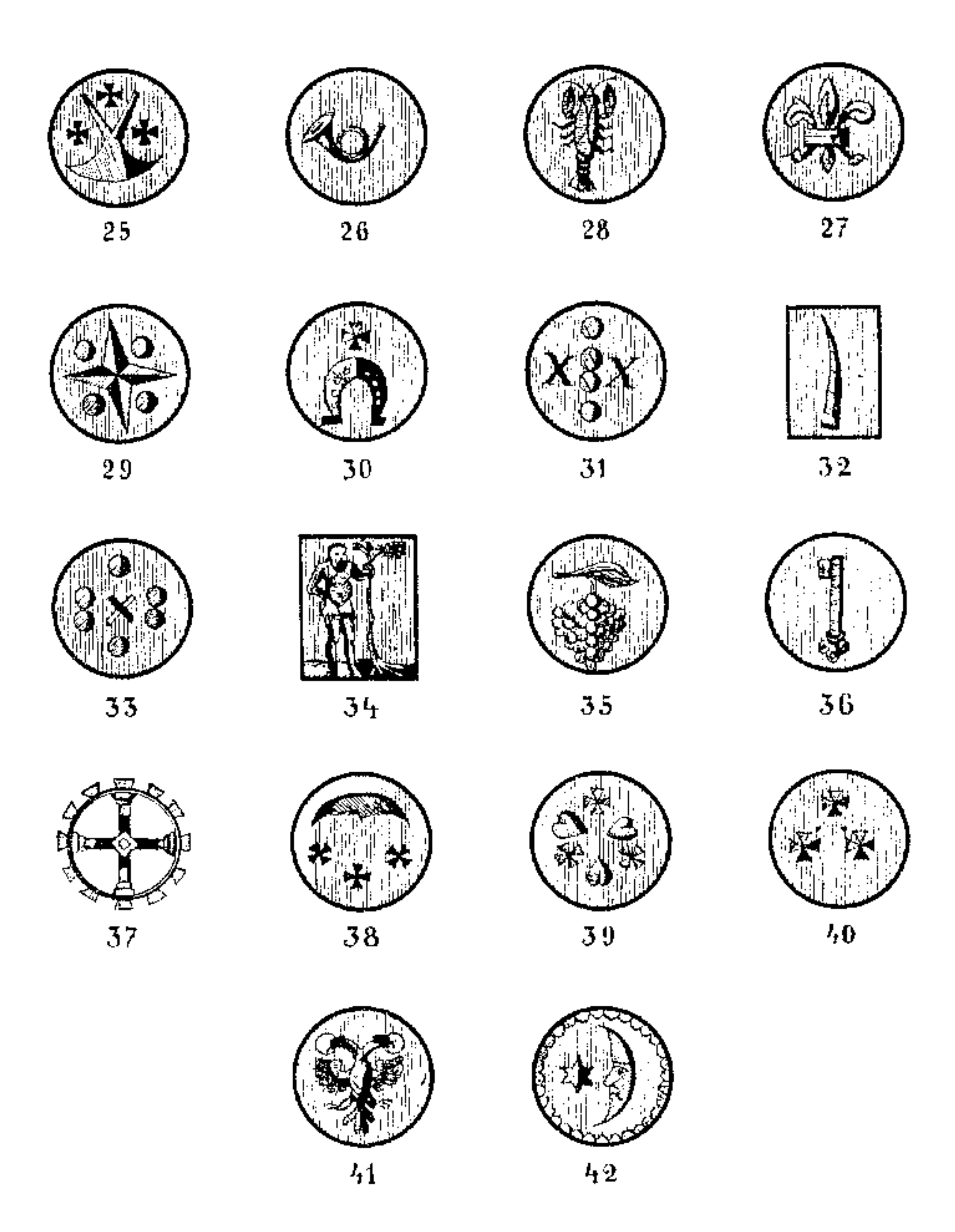


Bild 80 Meisterzeichen

25. Die Werkstatt im Graben zu Klaus, Michael Moser
26. Die Werkstatt am Hirschenstein zu Steyrling, Franz Mandlbauer
27. Die Werkstatt an der Schleifen zu Steyrling, Georg Redtenbacher
28. Der Sensenhammer am Grünanger zu Steyrling, Barbara Moser
29. Am Dürnbach oder Helm-Werkstatt in St. Pankraz, Caspar Zeitlinger
30. Der Sensenhammer an der Pießling oder Untere Pießling zu Pichl bei Windischgarsten, Adam Pießlinger
31. Die Werkstatt Kaixen oder Mittlerer Pießling zu Pichl bei Windischgarsten, Franz Zeitlinger
32. Die Roßleithen oder Werkstatt an der oberen Pießling zu Pichl bei Windischgarsten, Franz d. Paul Schröckenfux
33. Die Sensenschmiedwerkstatt in der Au zu Spital a.P., Joseph Schröckenfux
34. Die Werkstatt an der Schröckenherberg oder Hierzenbergerwerk zu Spital a. P., Joseph Zeitlinger
35. Der Sensenhammer am vordern Hasenberg oder am Trattenbach zu Spital a.P., Gottlieb Weinmeister
36. Die Grünau oder Sensenschmiede am hinteren Hasenberg zu Spital a.P., Franz Weinmeister
37. Der Sensenhammer am Dambach zu Rosenau bei Windischgarsten, Matthäus Koller
38. Der Sensenhammer im Pöchgraben bei Losenstein, Joseph Fürst
39. Der Sensenhammer am Rodelsbach bei Großramming, Ignaz Stockinger
40. Das Hammerl zu Herzogsreith bei St. Leonhard im Mühlkreis, Tobias Kiendler
41. Der Riedlhammer bei Gutau im Mühlkreis, Sebastian Kiendler
42. Der Oberhammer in Ritzenedt bei Weitersfelden im Mühlkreis, Mathias Greisenegger

Werkanlagen und Einrichtungen im 17. Jahrhundert

Wehr, Fluder, Wasserräder und Gebäude

Die Täler der Eisenwurzen am nördlichen Alpenrand waren die idealen Standorte für Sensenschmieden. Sie lagen nicht mehr im Einzugsgebiet der Hammerwerke um den Erzberg und daher war hier kein Mangel an Wald und Holzkohle. Die Wasserläufe mit einigen 100 bis 1000 Sekundenliter Wassermenge lieferten die zum Betrieb der Wasserräder notwendige Energie und die Hochwassergefahr war an diesen Bächen geringer als an großen Flüssen.

Die Gründer der Werke waren nicht besonders finanzkräftige Handwerksmeister, es waren Faustschmiede, die durch Umbau einer Messerschleife oder mit Genehmigung der Grundobrigkeit an günstig gelegener Stelle ein Werk errichteten. Die Kosten für Wehranlage und Kanalbauten waren hoch und Hochwasserschäden hätten den Ruin des Werkes bedeutet. Sensenwerke an wasserreichen, hochwassergefährdeten Flüssen, wie der Alm, waren die Ausnahme und ihr Entstehen ist dem wohlhabenden Grundherrn Jörger zu verdanken, der das Risiko für solche gefährdeten Bauwerke übernehmen konnte.

Das Schema einer Wasserkraftanlage ist in Bild 81 dargestellt. Die Versorgung des Werkes mit Wasser begann am Wehr [88] . An geeigneter Stelle wurde im Fluß eine Staustufe durch eingeschlagene Piloten [89] oder durch mehrere aus schweren Stämmen in Blockbauweise gezimmerten Steinkästen errichtet, die mit großen Steinen gefüllt wurden und auch größeren Hochwässern standhalten konnten. Auf diese Grundkonstruktion wurde der Wehrbaum als Überlaufkante aufgesetzt, von dem ausgehend schräg nach unten ein Bretterboden, das Taflert oder der Dülnboden [90] angebracht wurde, über den das überschüssige Wasser in den Tümpel ablaufen konnte. Gegen den Wasserlauf wurde vom Wehrbaum ausgehend das Gegentaflert angebracht,

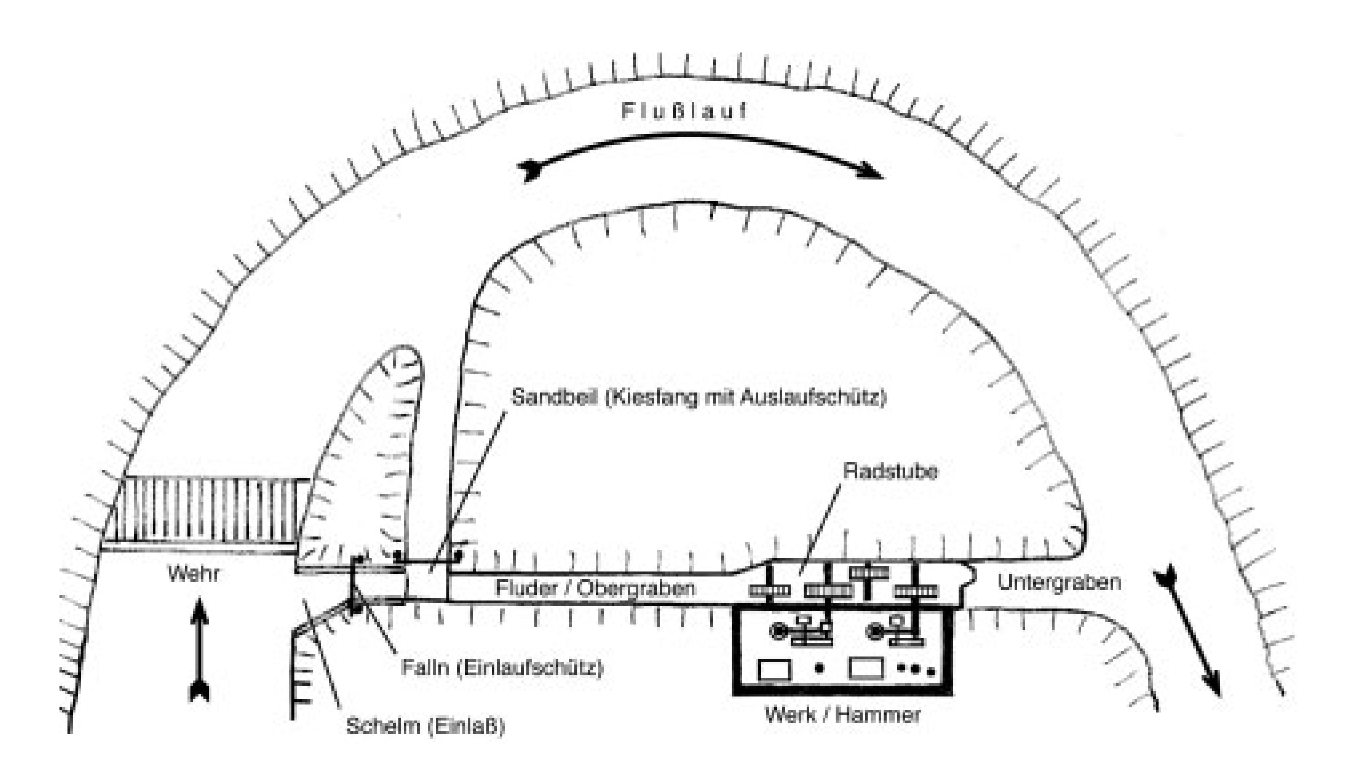


Bild 81 Schematische Darsrtellung einer Wasserkraftanlage für ein Sensenwerk

88 Wehr = Stauwerk (Bild 82)

89 Piloten = Rammpfahl

90 Taflert = Getäfel, Täfelung, Düln = Diele, langes schmales Fußbodenbrett

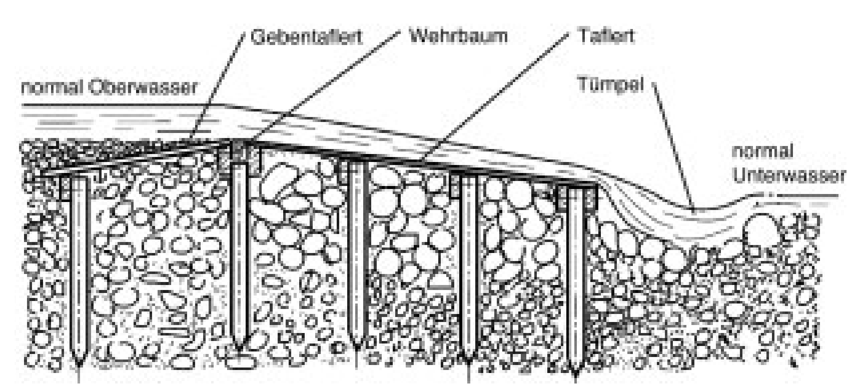
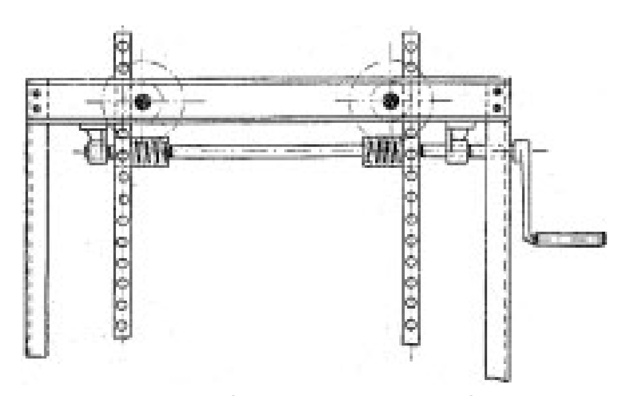


Bild 82 Das Wehr

das ein Versickern des Wassers und ein Unterspülen der Anlage verhindern sollte. Bei Niedrigwasser konnte durch die in Stemmlöcher des Wehrbaumes gesteckten Vierkanthölzer, die Wehrtocken [91], und durch hochkant vorgelegte Bretter die Stauhöhe des Wehres erhöht werden. Die Wehranlagen waren meist aus Tannenholz gebaut und hatten, wenn sie nicht vom Hochwasser zerstört wurden, eine Lebensdauer bis zu 100 Jahren.
Der Einlauf für das Betriebswasser, der Scherm oder Schelm, war am Grund und an den Seitenwänden mit massiven Balken ausgekleidet und mit einer Schütze [92] der Falln, konnte der Wasserzufluß zum Fluder gesperrt werden.


Bild 83 Hebe und Senkeinrichtung einer Schütze

Unmittelbar nach der Einlaufschütze war über der ganze Breite des Kanals eine Vertiefung, der Sandkasten, angebracht, in dem sich eingeschwemmter Sand sammelte, der durch eine Auslaufschütze, das Sandbeil, wieder in das Flußbett ausgetriftet werden konnte.
Der Obergraben, das Fluder war je nach gegebener Lage in das Gelände eingesenkt und die Seitenwände waren um ein Ausschwemmen zu verhindern mit Balken ausgekleidet oder eine aus Holz gezimmerte Wasserrinne, die Fluderstraße, die von Säulen, Jochen und den Längsbäumen getragen, zum Hammergebäude über die Radstube führte. Um das Gefälle voll auszunützen, war die Radstube tief in den Boden eingegraben und der über den Erdboden herausragende Teil der Radstube war, um ein Vereisen der Wasserräder im Winter zu vermeiden, von allen Seiten mit Brettern verschalt. In den meisten Werken waren vier bis fünf Wasserräder montiert, je eines für den Zain- und den Breithammer, eines für den Schleifstein und ein oder zwei für den Antrieb der Blasbälge. Je nach Wassermenge und Gefälle hatten die Wasserräder einen Durchmesser von 2,5 bis 3 Meter und eine Breite von 0,5 bis 1 Meter. Meist waren es tiefenschlächtige Wasserräder bei denen die Wasserzufuhr im unteren Drittel des Wasserrades direkt aus dem Fluder erfolgte (Bild 84) oder rückenschlächtige Wasserräder bei denen das Wasser durch eine Schoßröhre, einen Leitapparat, zum Wasserrad gebracht wurde (Bild 97). Die Wassermenge, und damit die Drehzahl des Rades, wurde durch Schützen oder Stößel, die über ein Gestänge aus dem Werkgebäude verstellt werden konnten geregelt. Die Wasserräder waren auf der Wasserradwelle mit Keilen befestigt. Die eisernen Drehzapfen der Wasserradwellen, die Ploizapfen, waren in die Welle, den Grindl, eingekeilt. Für die Lagerung der Welle wurden Stöcke aus Birnbaum- oder Weißbuchenholz verwendet. Die Drehzahl der Wasserräder schwankte bei voller Belastung und

91 Wehrtocke = Weatocka. Vierkantklotz

92 Die Schütze = bewegliches Wehr, das über Zahnstange und Getriebe mit einer Handkurbel gehoben und gesenkt werden konnte (Bild 83) = Falln

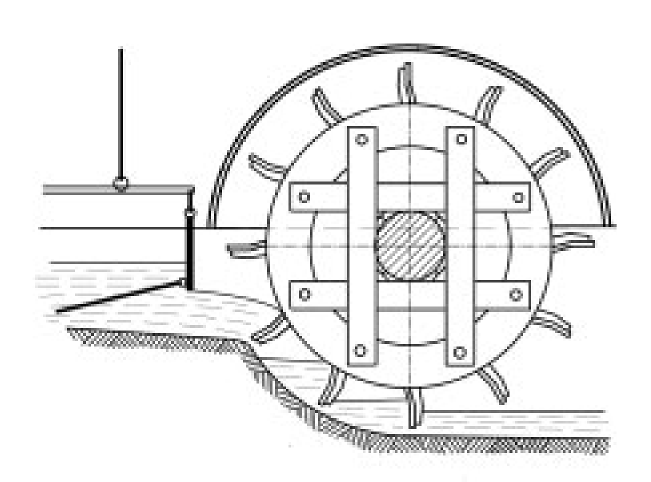


Bild 84 Tiefenschlächtiges Wasserrad

Leerlauf zwischen 55 und 100 Umdrehungen pro Minute.

Wasserräder und Fluderstraße wurden aus Lärchenholz gefertigt und erreichten selten eine Lebensdauer von 30 Jahren.

Das Werkgebäude (Bild 85), das die Schmidtn, die Werkstatt oder der Hammer genannt wurde, war ein einziger ungeteilter Raum von etwa 10 Meter Breite und 20 Meter Länge. Der Boden, der zum Setzen der Gerüststöcke immer wieder aufgegraben werden mußte, war gestampftes Erdreich. Bedingt durch die Lage der Wasserradwellen war der Raum etwas eingetieft und hatte bis zu den Trambalken [93] eine Höhe von vier bis fünf Meter. Der Raum hatte keine Decke. Auf den Trambalken lag nur eine Brücke aus Pfosten [94], der Feuergang, von dem die Blasbälge erreichbar waren. Der Raum hatte meist zwei Tore, an den Giebelseiten schmale, hohe Fenster und in der hölzernen Längswand über dem Fluder eine Reihe breiter, niedriger Fenster.

Die Einrichtung der Schmidtn war ein Zainhammer, ein Breithammer und die Schleife, die jeweils von einem Wasserrad getrieben wurden. Dazu kamen die vier Feuerstellen, das Grab- und Zainfeuer, das Breitfeuer, das Abricht- und das Ausmachfeuer. Zwei Feuer waren an der Fluderseite, die zwei anderen an der gegenüberliegenden, gemauerten Wand der Schmiede angebracht. Die Blasbälge für Breitfeuer und Ausmachfeuer waren über den Trambalken montiert und wurden wie der Balg neben dem Zainfeuer von Wasserrädern über Schwingkurbeln und Gestänge betrieben. Das Abrichtfeuer hatte einen kleineren Doppelbalg, der durch eine Trittstange von den am Feuer beschäftigten Arbeitern bedient wurde.

Neben dem Ausmachfeuer stand ein Wassergrander [95] aus Holz, in den der Härtetrog, eine mit Talg gefüllte Kupferwanne, eingesenkt war. Mehrere Ambosse an denen die Hammerer das Märken und Richten der Sensen vornahmen, eine Abschabebank und eine einfache Hebelschere zum Beschneiden der Sensen vervollständigten die Einrichtung der Schmiede.

In unmittelbarer Nähe der Schmiede stand die Kram [93] in der die gefertigten Sensen vom Meister selbst sortiert und in Fässer verpackt wurden. Bis zum Verkauf wurden diese in der Sensenhütte (auch Magazin genannt) gelagert, die wegen der größeren Trockenheit gegenüber einem Steinbau aus Holz errichtet wurde, um das Rosten der Sensen zu verhindern.

Der Kohlevorrat wurde im Kohlenbarren gelagert, ein Gebäude mit einer Dacheinfahrt, durch welche die Köhler ihre Kohlengrippen entleeren konnten. Dazu kamen noch Stallungen und landwirtschaftliche Gebäude, die meist sehr bescheiden ausgeführt waren und nur Platz für ein Paar Pferde und wenige Rinder boten. Manchmal war der Sensenschmiede noch eine Mühle oder ein einfaches Sägewerk als Nebenbetrieb angegliedert.

Neben den Wirtschaftsgebäuden stand das Wohnhaus für die Knechte und Buben, das Schmiedhaus oder Burschenhaus genannt wurde.

Auch das Wohnhaus des Schmiedemeisters, das

93 Tram = Dachbalken

94 Pfosten = dickes Brett, Bohle

95 Grander = Wasserbecken, Brunnentrog in den ständig Wasser fließt

96 Kram = Vermutlich vom Ware, Verkaufsladen der Krämerladen

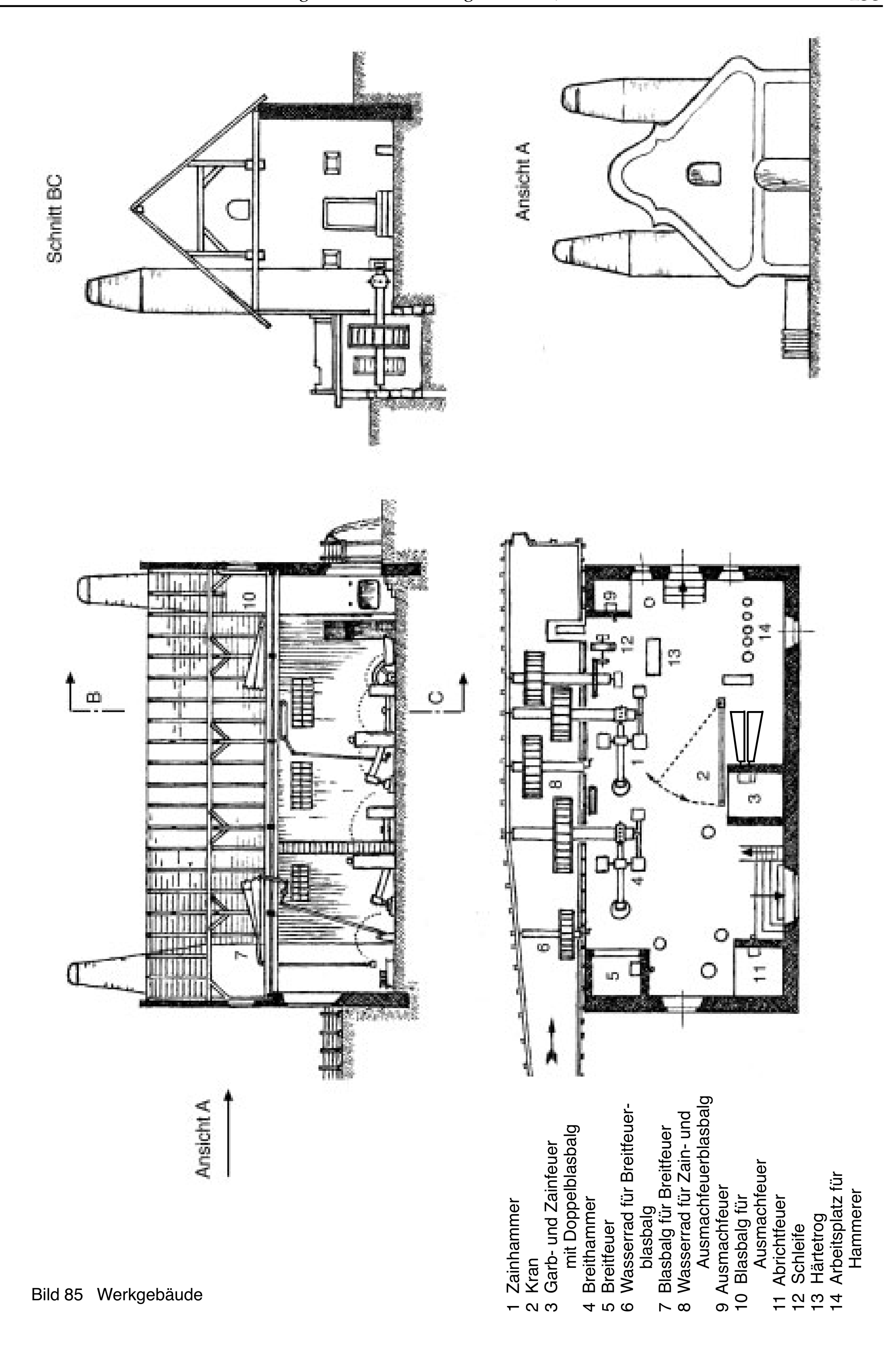


Bild 85 Werkgebäude

Herrenhaus, stand in unmittelbarer Nähe des Werkes und die durch den schweren Schlag der Hämmer hervorgerufenen Erschütterungen waren in ihm ständig zu spüren. Diese ursprünglich aus Holz erbauten Häuser wurden mit zunehmendem Wohlstand um die Mitte des 19. Jahrhunderts aus Stein, entsprechend dem Stil der Zeit mit mächtigen Walmdächern und schmiedeeisernen Fensterkörben erbaut. Selbst die Schmieden wurden mit geschwungenen Giebeln errichtet.
Es war Tradition, neben dem Herrenhaus eine Linde zu Pflanzen, die im Falle eines Brandes den Funkenflug von den übrigen Gebäuden abhalten sollte. An den meisten Standorten war ein Standbild des hl. Florian am Werksgebäude zu finden und am Weg zum Hammer stand eine Kapelle.
In dem beim Herrenhaus liegenden, gepflegten Ziergarten, dem Stolz der Hammerfrau, wuchsen vielen Pflanzen und Blumen und auch ein für besinnliche Stunden einladendes Salettl [97] fehlte nicht. Man repräsentierte mit teuren Trachten, fuhr mit leichten Kutschen und schnellen Pferden und auch der Schießstand am Berghang demonstrierte Wohlstand.

Der Schwanzhammer

Geschichte

Seit dem Frühmittelalter hat der Mensch die Energie des strömenden Wassers genützt und mit Wasserräder Mühlen getrieben. Wann und wo mit Hilfe der Nockenwelle die drehende Bewegung in eine Auf- und Abbewegung gewandelt wurde ist nicht nachweisbar. Als frühester Beleg für eine mit Wellenbaum und Hebedaumen betriebene Walkmühle (Bild 86) gilt das „Molendinum vualcarium“ von 1170 im Gebiet von Lucca in der Toskana. Daß auch in der Eisenproduktion die Nockenwelle früh genutzt wurde kann angenommen werden, doch bleibt die Annahme umstritten, daß im Ort Schmidmühlen in der Oberpfalz bereits im 11. Jahrhundert eine mechanisierte Hammerschmiede stand. Urkundlich ist die Nutzung der Wasserkraft in der Eisenproduktion erst im 13. Jahrhundert in Südwestfrankreich, in der Normandie, in Südschweden, in Norditalien, in Mähren und in Schwaben belegt. Mit hoher Wahrscheinlichkeit nutzen die frühen Eisenhütten die Wasserrad getriebenen Hämmer zum Ausschmieden des Metalls nach der Verhüttung, wobei zwei verschiedene Hammerformen entwickelt wurden.

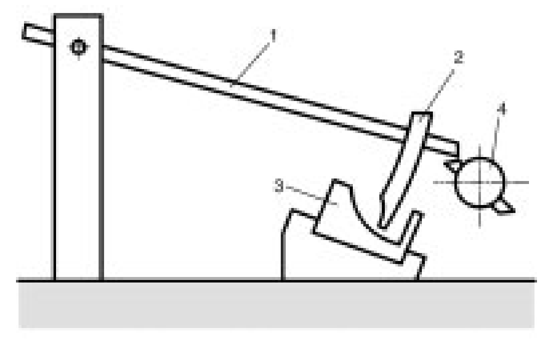


Bild 86 Walkmühle
1 Schwinge 2 Hammer
3 Grubenbaum 4 Wellbaum mit Hebedaumen

Beim Schwanzhammer (Bild 87) liegen Wellenbaum und Schwenkachse des Hammerstiels parallel. Die Nocken des Wellenbaumes drücken das kurze Ende des im Schwenklager gelagerten Hammerstiel nach unten und geben dieses bei weiterer Drehung des Wellenbaumes frei, so daß der Hammerkopf gegen das Werkstück und den Amboß fällt.
Der Aufwurfhammer hat einen einarmigen Hammerstiel, der von den Nocken des parallel neben ihm liegenden Wellenbaumes angehoben wird. Im Alpenraum fand diese Hammerart keine Verwendung. (Bild 53)

97 Salettl = Gartenhäuschen

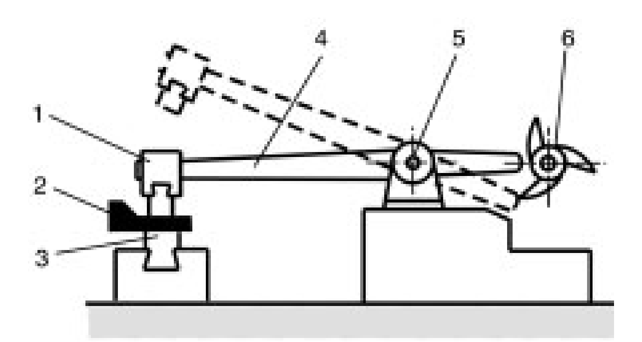


Bild 87 Prinzip des Schwanzhammers
1 Hammerkopf 2 Werkstück
3 Amboß 4 Halb
5 Schwenklager 6 Wellenbaum mit Nocken

Die um Mitte des 13. Jahrhunderts eingeführte älteste Form eines Hüttenbetriebes, wurde **Teutschhammer** bezeichnet. Neben einem Stuckofen stand ein Löschherd, in dem die im Ofen erschmolzene Luppe ausgeheizt und dann auf einem langsam laufenden Schwanzhammer mit einem mehreren Zentner schweren Hammerkopf geteilt und in handlichere Knüttel geschmiedet wurde. Auch das Garben wurde auf diesen schweren Hämmer ausgeführt, bis nach und nach **Schrottschmieden** und **Klein**- oder **Zainhämmer** entstanden, die unter kleinen schnell laufenden Schwanzhämmern das in den Hütten gewonnene Roheisen zu Knüttel geschmiedet und gegarbt haben.

Am Ende des 16 Jahrhundert verlegten die Sensenschmiede ihre Werkstätten an die kleinen Bäche des Voralpenlandes und rüsteten diese mit einem Zainhammer aus. Sie bezogen von den Hammerwerken den Rohstahl und übernahmen um unabhängiger zu werden das Ausschmieden und Garben des Stahles selbst. Nachdem Konrad Eisvog das Breiten des Sensenblattes unter dem vom Wasserrad getriebenen Hammer „erfunden" hatte rüsteten die Sensenschmieden ihre Werkstätten nach und nach in dem Umfang aus, wie sie bis ins 19. Jahrhundert unverändert blieben, mit einem Zainhammer, einem Breithammer und einem Schleifstein.

Nach der Einführung der Floßöfen um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde die Trennung von Schmelzbetrieb und Hammerwerk vollzogen. Das in den Floßöfen gewonnene Eisen (Floßen) war nur gießbar und mußte, wenn es in schmiedbares Eisen umgewandelt werden sollte in einem weiteren Arbeitsgang, im Zerrennverfahren am **Wälschhammer** gefrischt werden. Die Wälschhämmer waren wie die Teutschhämmer große Schwanzhämmer neben denen ein Frischherd stand, in dem die Floßen unter einer Schlackedecke zu einer zähflüssigen Luppe eingeschmolzen und vom Frischmeister durch ständiges Rühren entkohlt und in Schmiedeeisen umgewandelt wurde. Die zu Schmiedeeisen umgewandelte Lupe wurde mit Zangen aus dem Frischofen gehoben und direkt unter dem Hammer zu Barren ausgeschmiedet. Neben diesen Hämmern bestanden weiterhin die Kleinhämmer auf denen das Rohmaterial, die Knüttel und Zaine für die kleinen Handwerksbetriebe herstellt wurde.

Mit der Einführung der Floßöfen wurden die **Teutschhämmer** nicht mehr benötigt, aber auch die **Wälschhämmer** hatten keinen langen Bestand. Nachdem am Anfang des 19. Jahrhunderts das Puddelverfahren den Frischherd verdrängt hatte waren die schweren Hämmer zum Ausschmieden der Luppe noch notwendig. Doch mit Einführung des Bessemerverfahrens nach 1860 wurden auch die Wälschhämmer überflüssig. Der in der Bessemerbirne erschmolzene Stahl konnte direkt in den Walzwerken verarbeitet werden.

In der Sensenfertigung wurden am Anfang des 19. Jahrhunderts **Kleinhammerl** oder auch **Polierhammerl** genannt eingeführt, um die langwierige Arbeit der Hammerer beim Richten des Sensenblattes zu vereinfachen und zu verbessern.

Am Ende des 19. Jahrhundert waren Schwanzhämmer nur noch in den Zeugschmieden und in der Sensenfertigung im Einsatz und auch diese wurden nach und nach durch Blattfederhämmer oder Lufthämmer ersetzt. Schwanzhämmer stehen fast nur noch in Museen.

Aufbau und Wartung

Der Aufbau aller in der Sensenfertigung verwendeten Schwanzhämmer entsprach den in der Rohstahlerzeugung eingesetzten Teutsch- und Wälschhämmer, sie unterschieden sich nur in Größe und Schlagzahl.

Das Fundament und das Gerüst dieser Hämmer waren die aus Eichenstämmen gefertigten Gerüststöcke, der Hudelstock und der Schabottenstock. Die dafür verwendeten Eichen wurden um die Weihnachtszeit nicht gefällt, sondern ausgegraben um Teile des Wurzelstockes für eine möglichst gute Verankerung im Boden zu erhalten. Die 3 bis 4 Meter langen Eichenstämme hatten einen Durchmesser von etwa 1 Meter. Sie wurden entrindet und 8 bis 10 Jahre liegend an einem überdachten Platz gelagert bevor sie als Hammergerüst verwendet wurden. Die Hälfte ihrer Länge die in den Boden

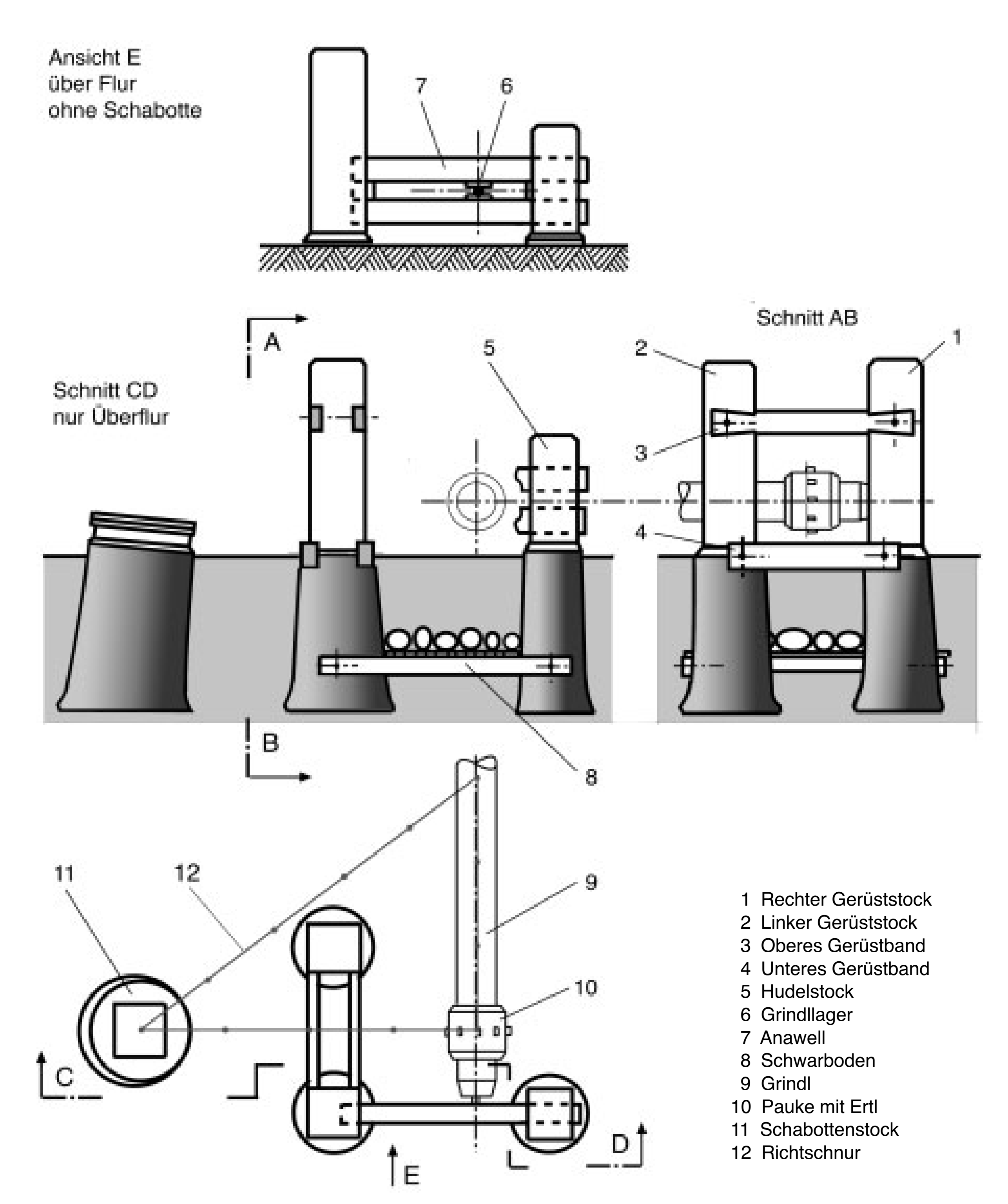


Bild 88 Fundament eines Schwanzhammers

eingegraben wurde blieb unbearbeitet, die andere aus dem Boden herausragende Hälfte wurde vierkantig behauen und mit Aussparungen für die Aufnahme der Gerüstbänder und mit Stemmlöcher für die Aufnahme der Anawell versehen. Der Hudelstock war wie die Gerüststöcke bearbeitet und hatte ein Stemmloch für die Aufnahme der Anawell. Die Anawell, zwei mächtige Eichenbalken, diente zur Aufnahme des Grindl-Lager. Der gesamte Verband wurde in der Zimmerhütte montiert, dann zerlegt und in die Werkhalle gebracht.

Der Schabottenstock, ein etwa halb so langer Eichenstamm wie ein Gerüststock, hatte einen Durchmesser von etwa 1 Meter und wurde wie die Gerüststöcke etwa 2 Meter tief in den Boden eingegraben. Er war das Fundament für den Amboß. An dem aus der Erde herausragendem Teil wurde er kreisrund zugehauen und mit warm aufgezogenen Eisenringen bewehrt um ein Zerspringen zu verhindern. An der oberen Fläche des Schabottenstockes wurde eine Vertiefung für die Aufnahme der Schabotte ausgestemmt.

In der Werkhalle wurde an der Stelle an der der Hammer stehen sollte eine Grube von etwa 2 Meter tiefe ausgehoben und der Boden der Grube in die Waage gebracht Die vorbereiteten Gerüststöcke, der Hudelstock und der Schabottenstock, die je ein Gewicht von bis zu 2500 Kilogramm hatten, wurden mit Flaschenzügen angehoben und in diese Grube eingesetzt. Um die schwere Last tragen zu können mußten die Trambalken der Werkhalle, an denen die Flaschenzüge eingehängt wurden, mit Balken gestützt werden.

Die zwei Gerüststöcke wurden durch die 4 Gerüstbänder zu einem unverrückbaren Rahmen verbunden und in einer Flucht nach vorgegebenen Abständen von der Mitte der Pauke durch die Mitte zwischen den Gerüststöcken zur Mitte des Schabottenstockes ausgerichtet (Bild 88). Um diese Flucht rechtwinkelig zur Grindlwelle zu finden wurde eine Schnur verwendet, die durch Knoten in 12 gleichlange Abschnitte geteilt war. Die im Verhältnis 3 zu 4 zu 5 gespannte Schnur ergibt einen rechten Winkel. Dann wurde der Hudelstock in die richtige Lage gebracht und die Anawell, die Verbindung von Gerüststock und Hudelstock eingesetzt, verkeilt und der Grindl-Lagerzapfen in das Lager der Anawell eingelegt. Nachdem alle Teile durch Stützbalken in ihrer Lage fixiert war wurde die Grube bis zur Höhe des Schwarboden schichtweise mit Erde gefüllt, die sorgfältig mit schweren Stampfern verfestigt wurde. Auf das festgestampfte Erdreich wurden die Zangen, die Tragbalken des Schwarboden gelegt und mit den zwei Gerüststöcken und dem Hudelstock durch Nägel verbunden. Anschließend wurde Erdreich bis zur Oberkante der Zangen aufgefüllt festgestampft und die Bretter des Schwarbodens aufgelegt, die um die Masse des Fundamentes zu vergrößern mit große Steine beleget wurden. Nun konnte die Grube unter dauerndem sorgfältigen Stampfen des eingefüllten Erdreiches bis zur Höhe des Hallenbodens aufgefüllt werden.

Im Schabottenstock wurde die Auflagefläche der Schabotte durch Einschlagen vieler Buchenholzkeile derart verfestigt, daß ein mit der Schneide darauf geschlagenes Beil nicht eindrang, sondern zurückprallte. Nach dem Einsetzen der Schabotte wurden in die freie Fläche des Schabottenstockes Buchenholzkeile eingeschlagen um die Schabotte im Schabottenstock zu verkeilen. Der Amboß wurde in die Schabotte eingesetzt und verkeilt. (Bild 89) Wenn sich die Schabotte im Schabottenstock lockerte, mußte sie durch Einschlagen weiterer Buchenholzkeile wieder fixiert werden.

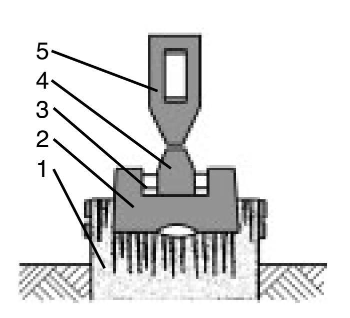


Bild 89 Schabottenstock
1 Schabottenstock
2 Schabotte
3 Keile
4 Amboß
5 Hammerkopf

Der Antrieb der Hämmer erfolgte vom Wasserrad über den Grindl, über die Pauke und über die in die Pauke eingesetzten Ertl. Die Pauke war eine auf den Grindl zentrierte und mit Keilen befestigte Verdickung aus Buchenholz die mit Eisenringen zusammengehalten war. In ihr waren die Ertl eingekeilt, die den Halb (den Hammerstil) nach unten

drückten. Um eine sichere Mitnahme der Pauke zu gewährleisten war der Grindl in dem Bereich in dem die Pauke saß zum Sechskant geformt. Nach der Mitte des 18. Jahrhunderts wurden nur noch Pauken aus Gußeisen verwendet.

Besondere Beachtung wurde dem Hammerhalb geschenkt. Für ihn wurden im Herbst Buchen gefällt, die am Hang gewachsen waren und daher eine natürliche, leichte Krümmung hatten (Bild 90). Die Stämme dieser Buchen wurden auf größere Längen (Überlängen) wie für den Hammerhalb notwendig geschnitten, mit dem Beil entrindet und in die Stirnseiten wurden um das Zerspringen und Aufreißen der Stämme zu verhindern S-förmige Eisen eingeschlagen. Derart vorbereitet wurden die Überlängen 3 Jahre stehend gelagert.

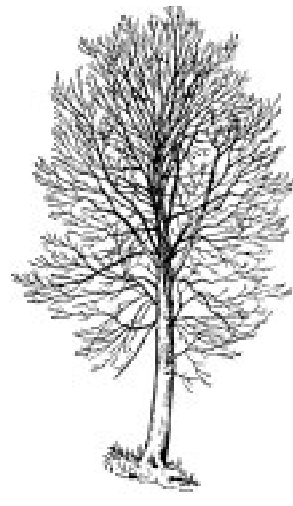


Bild 90 Buche

Nach dieser Lagerzeit wurden die Stämme nach einer Schablone mit der Schnitzhacke zugerichtet. Die Flanken des Halb wurden gerade behauen, Ober- und Unterseite war leicht gewölbt und die vier Kanten der Flächen waren leicht gerundet. Die Dicke des Halb wurde nach den 8 Eisenringen zugerichtet, die um den Halb fest einzuspannen, nach dem Zurichten in warmen Zustand aufgezogen wurden, „ågschirn" wurde dieser Arbeitsgang genannt. Im nächsten Arbeitsgang wurde der Glockring am Halbende befestigt. Dazu wurde der Glockring am gekrümmten Ende des Hammerhalb aufgesteckt und in die Stirnseite des Halb ein Eisenkeil (Parzeisen) eingetrieben, der einige Zeit im Halb belassen wurde. Nach dem Entfernen des Parzeisens wurde in die entstandene Aufweitung ein Buchenholzkeil eingetrieben. Dieser Vorgang wurde solange wiederholt bis der Glockring unverrückbar in dem aufgekeilten Hammerhalb gespannt war. Das gegenüberliegende Halbende an dem der Hammerkopf befestigt wurde, war nur roh vorgearbeitet und hatte eine Überlänge um die Lage des Hammerkopfes an den jeweiligen Hammer anzupassen an dem der Halb verwendet wurde. Anschließend wurde der Waagring im Abstand von einem Drittel der Halblänge hinter dem Glockring mit gleichdicken Eisenkeilen, die eine gerade und eine leicht gerundete Flanke hatten befestigt. Zum Ausgleich der Abstände zwischen Halb und Waagring wurden unterschiedlich starke Distanzplatten aus Buchenholz beigelegt. Der derart vorbereitete Hammerhalb (Bild 91) wurde bezeichnet und bis zum Einbau in einen Hammer gelagert .

Für den Einbau des Halbes in den Hammer (Bild 92) wurden aufbauend auf das untere Gerüstband Zulagen, Reinstöcke und Reinstangen eingelegt. Die Reinstangen waren Eisenstangen von etwa 8 mal 8 cm und hatten eine muldenförmige Aussparung für die Lagerung der Dutten des Waagringes. Sie wurde von den zwei Reinstöcken, Klötze aus Birnbaumholz, eingespannt. Mit den Zulagen, Holzbretter von etwa 1 cm dicke, wurden die Reinstangen links und rechts auf gleiche Höhe gestellt.

Zum Einsetzen des Hammerhalb wurde dieser mit

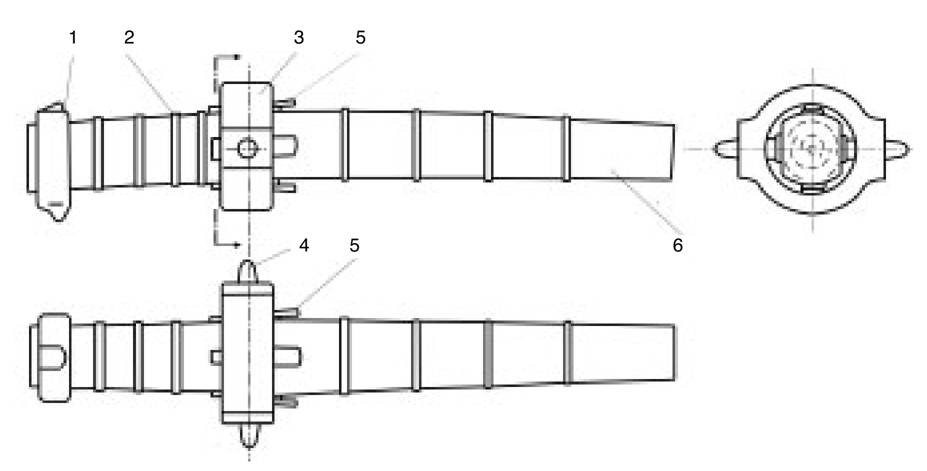


Bild 91 Hammerhalb für Zwischenlager vorbereitet
1 Glockrig, 2 Eisenring, 3 Waagring, 4 Dutte, 5 Befestigungskeil, 6 Halb

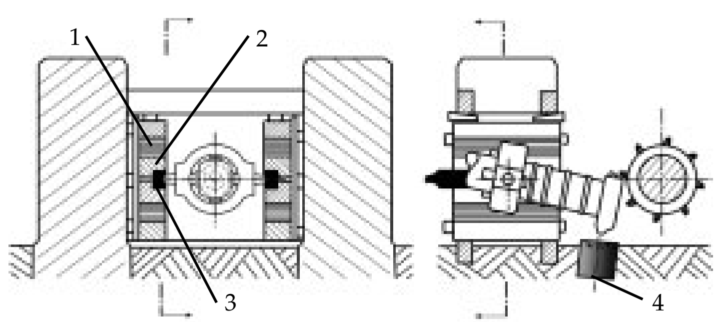


Bild 92 Lagerung des Hammerhalb in den Gerüststöcken
1 Zulagen, 2 Reinstöcke, 3 Reinstange, 4 Pröllstock mit Pröllplatte

Flaschenzügen angehoben, zwischen die Gerüststöcke und in richtigen Abstand zur Pauke gebracht. Die Reinstangen wurden in die Position gebracht, daß die Dutte des Waagringes in die Pfannen (in die Rein) der Reinstangen eingehängt werden konnten. Nun konnte der Halb auf die nach dem Amboß abgestimmte Länge abgeschnitten und der Hammerkopf aufgekeilt werden.
Die Haltbarkeit des Hammerhalb war von der Qualität der Buchenstämme abhängig. Bei den schnellaufenden Hämmern ist der Halb manchmal schon nach einigen Tagen Betriebszeit gebrochen.

Die letzte Arbeit war das Einsetzen des Pröllstockes, ein Eichenstock von etwa 35 cm Durchmesser und 50 cm Höhe, der mit einem Eisenring bewehrt war und eine Aussparung für die Aufnahme der Pröllplatte (eine Eisenplatte) hatte. Der Pröllstock wurde unter dem Glockring positioniert. Durch das Aufschlagen des Glockringes auf die Pröllplatte wurde der Hub des Hammerkopfes begrenzt und der dadurch entstehende Rückschlag verstärkte die Schlagkraft des Hammerkopfes. Der dabei entstehende Glockenton gab dem Glockring (oder Glocker) den Namen. Wenn sich der Pröllstock im Lauf der Betriebszeit setzte, mußte eine dickere Pröllplatten eingelegt werden um den Hammerhub konstant zu halten.

Breit-, Zain- und Kleinhammer

Der **Breithammer** (Bild 93) war der größere der in der Sensenfertigung verwendeten Schwanzhämmer, sein Hammerkopf hatte ein Gewicht von 90 bis 100 Kilogramm. Der Hub des Hammerkopfes

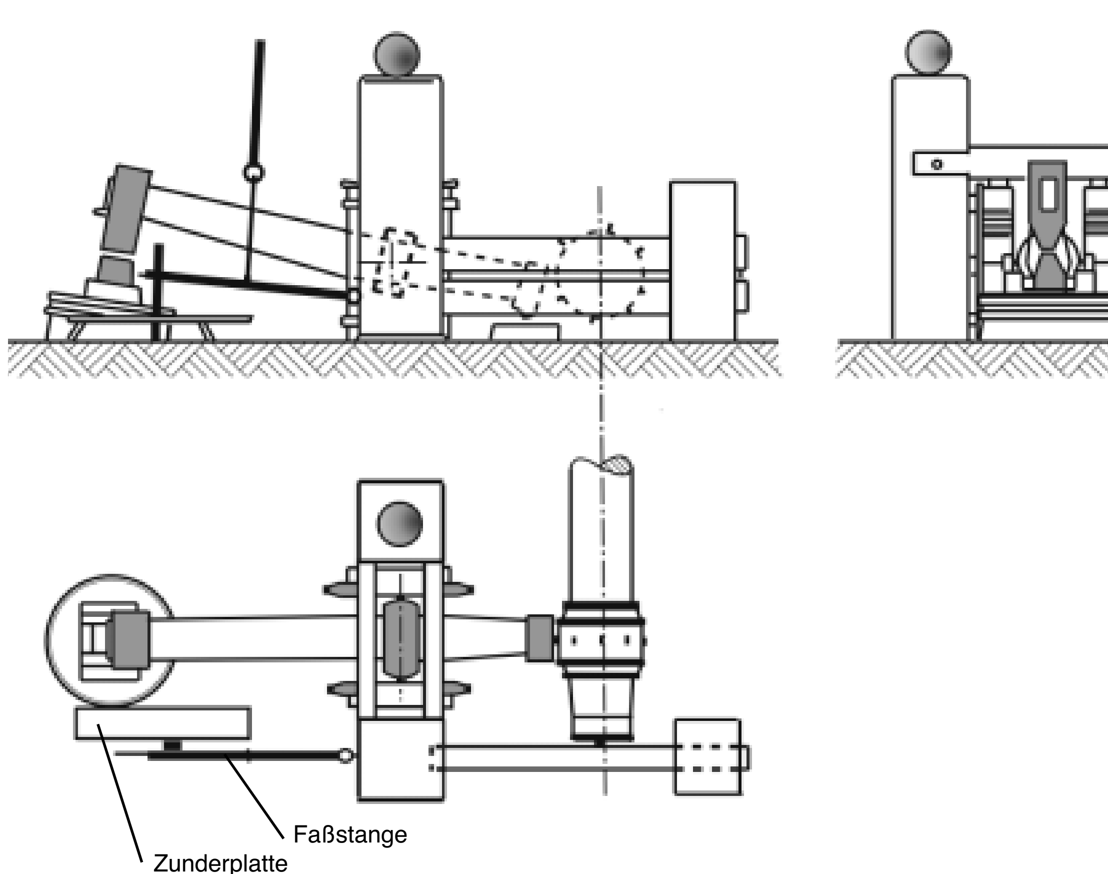


Bild 93 Breithammer

war auf 11 bis 15 Zentimeter eingestellt. Die Schlagzahl des Hammers war 180 Schläge pro Minute. Der am langen Hebelende des Halbes aufgekeilte, bis zu 100 Kilogramm schwere Hammerkopf, mußte zum Schleifen der Hammerkopfbahn mehrmals am Tag abgenommen, zum Schleifstein gebracht und nach erfolgtem Schliff wieder mit Zugplatte, Kopfplatte Ehrlplatte und Kopfkeil am Halb befestigt werden. Vor dem Verkeilen mußte mit der Zugplatte der Hammerkopf so ausgerichtet werden, das die Hammerbahn mit der ganzen Fläche auf den Amboß schlug.

Der Eßmeister ist beim Breiten des Sensenblattes auf einem niedrigen Stuhl vor dem Hammer gesessen. Mit der Faßstange konnte er über ein Hebelwerk die Wasserzufuhr zum Wasserrad und damit die Schlagzahl des Hammers regeln. Neben dem Amboß stand die Zunderplatte auf der die Sense zum Abschlagen des Hammerschlages (Zunder) aufgeschlagen wurde.

In vielen Werken lag auf den Hammergerüststöcken der Breithämmer eine massive eiserne Kugel, die durch die Erschütterung bei jedem Hammerschlag ruckweise bewegt und dadurch stets blank poliert wurde. Der Überlieferung nach sollen es Kanonenkugeln gewesen sein, oder solche symbolisieren, und an die Tapferkeit der Waidhofener Sensenschmiede erinnern, die während der Türkenkriege tatkräftig an der Verteidigung ihrer Heimat beteiligt waren.

Der **Zainhammer** (Bild 94) hatte, wenn er zum Garben oder Zainschmieden verwendet wurde einen Hammerkopf von 65 bis 85 Kilogramm. Die Schlagzahl des Hammers war 280 Schläge pro Minute. Der Hammerschmied mußte beim Garben seine Stellung zum Hammer ändern können, er hatte deshalb als Sitz die Schudlbank, ein am Hammerstock beweglich angebrachtes und mit einer Kette an einem Dachbalken aufgehängtes Brett.

Wurde der Zainhammer zum Zerrennen benützt mußte er mit einem besonders schweren Hammerkopf ausgerüstet werden, der eine breite, flache, an den Kanten gerundete Bahn hatte. Der Hub des Hammerkopfes wurde durch einlegen einer dünneren Pröllplatte in den Pröllstock und auflegen einer Eisenplatte auf den Glockring bis 25 Zentimeter vergrößert.

An der Radstubenwand stand neben dem Zainhammer ein Wassertrog zum Abschrecken des geschmiedeten Stahles.

Kleinhammer, Polierhammer oder Kalthammer waren um ein Drittel kleiner wie die Zainhämmer und arbeiteten mit 500 Schlägen pro Minute. Das Gewicht des Hammerkopfes war etwa 50 Kilogramm. Die Hammerbahn und der Amboß war klein und schmal. Auf diesen Hämmern wurde das Sensenblatt zuerst in ungehärtetem Zustand geglättet und dann wurde in gehärtetem Zusstand die Oberfläche des Sensenblattes verdichtet.

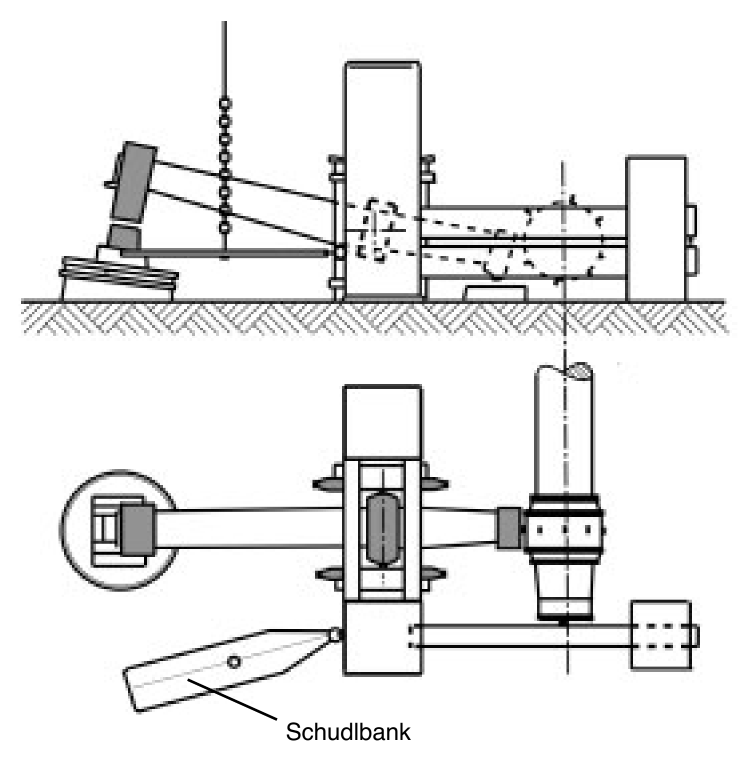


Bild 94 Zainhammer

Die Schleife, die Essen, die Blasbälge und die Beleuchtung

Die Schleife

Die Schleife, (Bild 95) war ein wichtiger Bestandteil der Werkseinrichtung. An ihr wurden nicht nur die Sensen, sondern auch die Bahnen der Hammerköpfe geschliffen. Der Schleifstein, eine Scheibe von etwa 150 cm Durchmesser und 35 cm Breite aus Flyschsandstein, der in der Gegend von Waidhofen und Schlierbach und auch im Almtal abgebaut wurde, war auf die vierkantige, eiserne Schleifsteinwelle aufgekeilt. Das Aufkeilen mußte mit größter Sorgfalt ausgeführt werden, denn zu stark eingetriebene Keile konnten zum Bersten der Schleifscheibe während des Betriebes führen, was schwere Verletzungen des Schleifers zur Folge hatte. In späteren Jahren wurde, um die Mitnahme der Schleifscheibe zu sichern, der Spalt zwischen Antriebswelle und Scheibe mit flüssigem Schwefel ausgegossen.

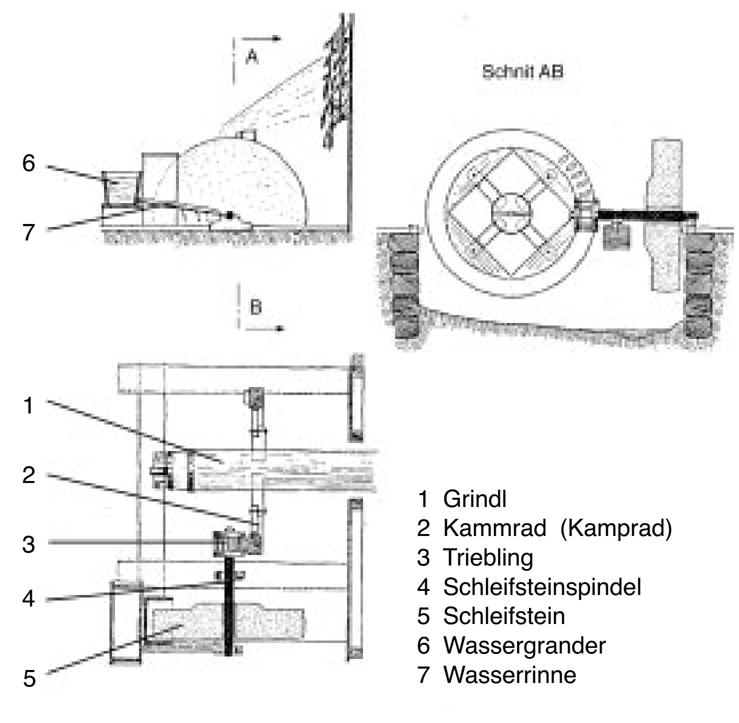


Bild 95 Die Schleife

Angetrieben wurde die Schleifscheibe von einem Wasserrad, auf dessen Welle das Kamprad, ein großes Stirnzahnrad befestigt war. Die aus dem harten Holz von Hainbuche oder Mehlbeerbaum gefertigten Zähne des Kamprades griffen in einen Triebling ein, der auf der eisernen Schleifsteinwelle befestigt war und diese in Drehung versetzte. Die Drehzahl des Schleifsteines war ca. 200 Umdrehungen pro Minute. Während der Arbeit wurde der Schleifstein aus einer Rinne ständig mit Wasser berieselt.

Einzelheit: Feuergrube und Windführung

Bild 96 Garb- und Zainfeuer
1 Kran 2 Blasbälge 3 Esskobel 4 Blasbalgpfeifen 5 Esseisen 6 Feuergrube

Garb- und Zainfeuer

An der gemauerten Längswand des Werksgebäudes stand nahe am Zainhammer das Garb- und Zainfeuer (Bild 96). Die Esse war ein viereckiger gemauerter Schacht von etwa 2 Meter innerer Weite, der sich nach oben zum Rauchfang verjüngte. Die Herdfläche war mit Ziegelsteinen gepflastert und zum Hammer hin über die ganze Breite geöffnet. Die Feuerstelle war in die Herdfläche eingetieft und mit Eisenplatten ausgekleidet, wobei die an der Frontseite der Esse liegende Eisenplatte mehrere Löcher hatte, durch welche Schlacke, das Schmiedkot, in die darunterliegende Grube abgelassen werden konnte. Der zum Unterhalt des Feuers notwendige Kohlevorrat wurde auf die Herdfläche hinter der Feuerstelle geschüttet und beim Garben stand neben der Feuerstelle ein Trog mit Lehmwasser für Schweißarbeiten. In der Höhe des Herdes waren neben dem gemauerten Schacht auf einem Balkengestell zwei einfache, schmale, etwa 2 Meter lange Blasbälge nebeneinander befestigt, die von einem Wasserrad über Kurbel, Schwingbalken und Gestänge wechselweise aufgezogen und zusammengedrückt wurden. Die Ausströmrohre, die Blasbalgpfeifen, lagen dicht nebeneinander im Eßeisen, einer aus Kupfer gefertigten Düse, die in einer ganz bestimmten Stellung eingemauert war und den Wind aus den Blasbälgen in festgelegter Richtung an den Rand der Feuergrube brachte. Die Ausströmöffnung dieser Eßeisen war bei allen Sensenschmiedfeuern lang und niedrig, wogegen man bei Frischfeuern runde Ausströmöffnungen verwendete.

Das Breitfeuer

Die Esse für den Breithammer war ähnlich wie das Garb- und Zainfeuer aufgebaut. Die Feuergrube war jedoch kleiner, flacher und in Ziegelmauerwerk ausgeführt. Der Kohlenschüttplatz war mit einem niedrigen Mauer gegen die Feuerstelle abgegrenzt, damit die Glut über einen schmalen und langen Raum erhalten werden konnte. Dies war notwendig, um die eingehaltene Sense auf ungefähr der Hälfte ihrer Länge gleichmäßig erhitzen zu können. Um einen möglichst gleichmäßigen Gebläseluftstrom zu erzielen, wurde für das Breitfeuer ein Doppelbalg verwendet, der wie die Bälge der zwei weiteren Essen auf den Trambalken angebracht war.

Der Doppelbalg (Bild 97) wurde von einem Wasserrad über Kurbel, Schwinghebel und Gestänge

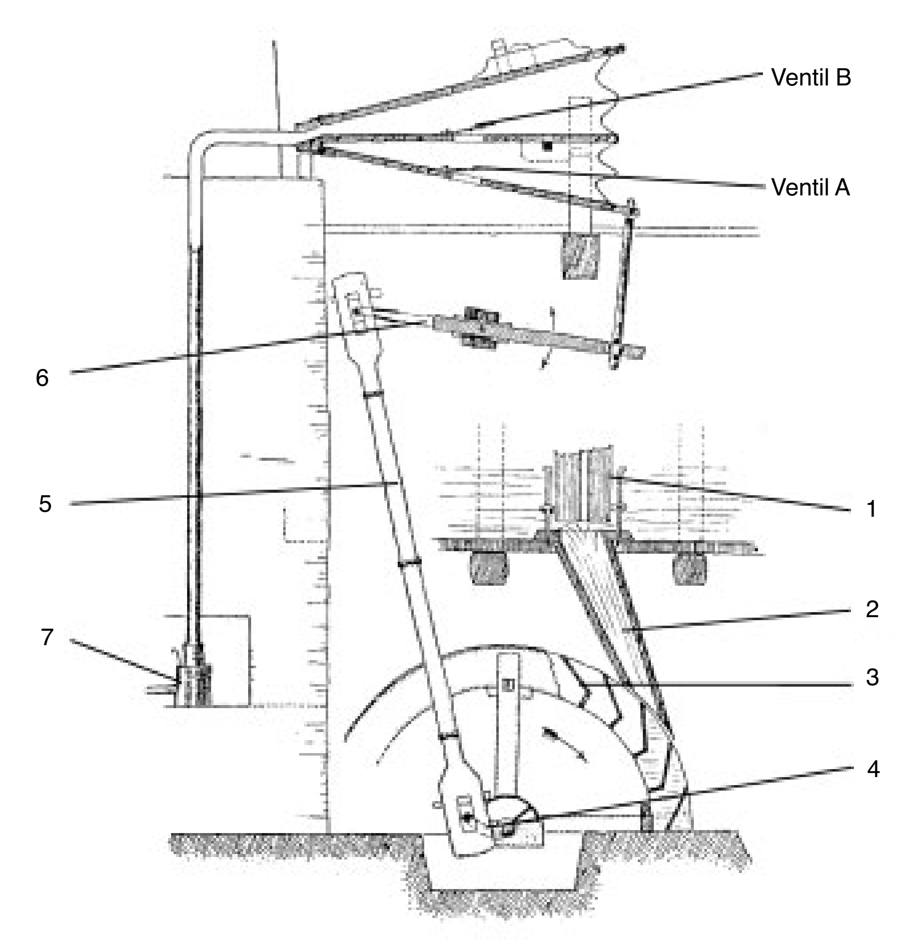


Bild 97 Doppelblasbalg
1 Stößel im Fluder zur Regulierung der Wasserzufuhr
2 Schoßröhre
3 Wasserrad
4 Kurbel
5 Schubstange
6 Schwingbalken
7 Schuber zur Windregulierung am Breitfeuer

angetrieben. Das Gestänge griff am unteren beweglichen Brett des Doppelbalges an. Beim Absenken dieses Brettes wurde Luft über das Ventil A in die untere Balghälfte gesaugt. Beim anschließenden Heben des unteren Brettes wurde das Ventil A geschlossen und die im unteren Balg eingeschlossene Luft durch das im mittleren, feststehenden Brett angebrachte Ventil B in die obere Balghälfte gedrückt. Das oberste Brett war mit Gewichten beschwert, wodurch der obere Balg zum Windkessel wurde und einen gleichmäßigen Luftstrom, durch das Fallrohr und den Luftschieber an der Esse, der Feuerstelle zuführt. Um das Platzen des oberen Balges zu vermeiden, war ein mit Gewicht belastetes Klappenventil als Sicherheitsventil im oberen Brett angebracht.

Das Abrichtfeuer

Das Abrichtfeuer war aufgebaut wie das Breitfeuer. Da aber an dieser Esse nicht ununterbrochen gearbeitet wurde, hatte es einen kleineren Doppelbalg, der von den dort Beschäftigen mit einer Trittstange betrieben wurde. Das einzige Zubehör zu diesem Feuer war ein kleiner und ein großer Amboß.

Hart- und Ausmachfeuer

Auch die vierten Esse, das Härte- oder Ausmachfeuer war wie das Breit- und Abrichtfeuer aufgebaut. Es hatte, da dieses Feuer dauernd in starkem Brand gehalten werden mußte, einen Blasbalg mit Wasserradantrieb. Neben der Esse stand der dauernd von Wasser durchspülte Grander, in dem der mit Rindertalg gefüllte Härtetrog eingesenkt war. Die Ausstreifplatte zum Auflegen und Ausstreifen (Glätten) der Sensen, ein großer Wassergrander und eine Kiste mit Sägespänen, in der die Sensen entfettet und gereinigt wurden, vervollständigten den Arbeitsplatz um dieses Feuer..

Die Beleuchtung

Die Beleuchtung in den Werkstätten war spärlich. Die Arbeit begann in den frühen Morgenstunden und dauerte bis in den späten Abend. Man war daher besonders im Winter auf künstliches Licht angewiesen. Der Feuerschein aus den Essen wird für untergeordnete Arbeiten genügt haben. Reichte dieses Licht nicht aus mußte man sich mit Kienspänen [98] oder mit Unschlittkerzen [99] behelfen. Lediglich der Eßmeister hatte für seine heikle Arbeit eine Laterne, ein Holzkasten mit Glasfenstern, in dem eine Öllampe brannte.

98 Kienholz wird stark harzhaltiges Kiefernholz genannt, aus dem etwa 80 cm lange, möglichst dünne Kienspäne geschmnitten werden.

99 Unschlitt ist körnig-festes, gelbliches Fett aus dem inneren Fettgewebe von Rind und Schaf

Die Sensenfertigung

Produktionsablauf vom Roheisen zur Sense

Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts schmiedeten die Sensenschmiede die Sensen unter dem Fausthammer und bezogen das dazu notwendige Material in Form von Sensenknütteln von den Hammerwerken. In der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts verlagerten die Sensenschmiede ihre Werkstätten aus den Städten und Märkten hinaus an die kleinen Bäche an Krems und Steyr. Sie rüsteten ihre Schmieden mit einem vom Wasserrad getriebenen Schwanzhammer aus und hatten damit die Möglichkeit, das in den Hammerwerken erzeugte Roheisen, das rauhe Zeug, im Garbverfahren zu einem Material aufzubereiten, das für die Herstellung der Sensen besser geeignet war, als die in den Hammerwerken hergestellten Sensenknüttel. 1583 wurde den Hammermeistern um den Erzberg sogar verboten Sensenknüttel zu erzeugen, um die kleinen Sensenschmieden an der Krems, der Steyr und in Hainfeld nicht zu schädigen.

Die von Konrad Eisvogel im Jahr 1584 entwickelte neue Arbeitsweise, bei der das Sensenblatt nicht mehr unter dem Fausthammer, sondern unter dem vom Wasserrad getriebenen Schwanzhammer gebreitet wurde, setzte sich im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts rasch durch. Es entwickelte sich ein Prozeß der Sensenherstellung, der unverändert bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in der nachstehend beschriebenen Weise bestehen blieb.

Die **Verhüttung** des Eisens geschah in Stucköfen, die abwechselnd mit Holzkohle und Eisenerz beschickt, angeheizt und die Glut mit Wasserrad getriebenen Blasbälgen auf möglichst große Hitze gebracht wurde. Nach ca. zwölf Stunden bildete sich auf der Sohle des Ofens eine teigige Masse von gesinterten Schmelzprodukten, die Luppe (auch Stuck oder Massl genannt), die noch weißglühend aus dem Ofen gezogen und in zwei Teile geteilt wurde.

Diese Halbmassl wurden in die Hammerwerke gebracht, wo sie nach dem Erhitzen unter einem langsam laufenden Hammer mit einem mehrere Zentner schweren Bär, durch Abspalten von Teilstücken und Ausschmieden zu handlicheren Formen von 10 bis 20 Kilogramm schweren **Kloben** oder **Flossen** verarbeitet wurden. Da die Massl keine einheitliche Zusammensetzung und Einschlüsse von nicht reduziertem Eisen und Schlacke hatten, versuchte man durch schichtweises Abspalten die Stahlsorten zu trennen. Wobei die Schichten von Außen nach Innen zuerst gut schmiedbares Eisen, dann Hammereisen oder Zwiezach, dann weiches Roheisen, Mock genannt, und im Kern den Mittelstahl und den Kernstahl ergaben.

Diese in den Hammerwerken hergestellten und nach Sorten getrennten Flossen hatten eine sehr ungleichmäßige Zusammensetzung und auch die Größe der Flossen war sehr unterschiedlich. Die Sensenschmiede mußten den von den Hammerwerken bezogenen **Rauhen Zeug** selbst aufbereiten und verfeinern, um Sensen herstellen zu können, die den Anforderungen des Mähers entsprachen. Diese Vorbehandlung des Materials wurde **Garben** genannt und hatte den Zweck, die im Eisen vorhandenen Schlackereste herauszuquetschen, kohlenstoffreichere und kohlenstoffärmere Schienen zu verschweißen, um dadurch das Gefüge zu vermischen, zu verfeinern und einen Kohlenstoffausgleich in benachbarten Zonen zu erreichen. Dazu mußten, aus den ungleichen Flossen eine für die Weiterverarbeitung geeignete Schiene geschmiedet werden, wozu folgende Arbeitsgänge notwendig waren:

Anschwanzeln. Die ungleichmäßig großen Flossen vom Mock und Stahl wurden in der großen Esse, dem Garb- oder Zainfeuer, an einem Ende erhitzt und zu einem 10 cm langen Zipf von etwa 1 mal 5 cm Querschnitt geschmiedet.

Abschienen. Dann wurde die Flosse mit einer Zange am angeschwänzten Ende gefaßt, im Garb- und Zainfeuer über die gesamte Länge erhitzt und zu einer flachen Schiene von etwa 1 mal 5 cm geschmiedet. Gleich nach dem Schmieden wurde die Schiene in Abständen von etwa 65 cm mit dem Keilhammer, dem Schredl, eingekerbt und zum Härten in einen Wassertrog geworfen.

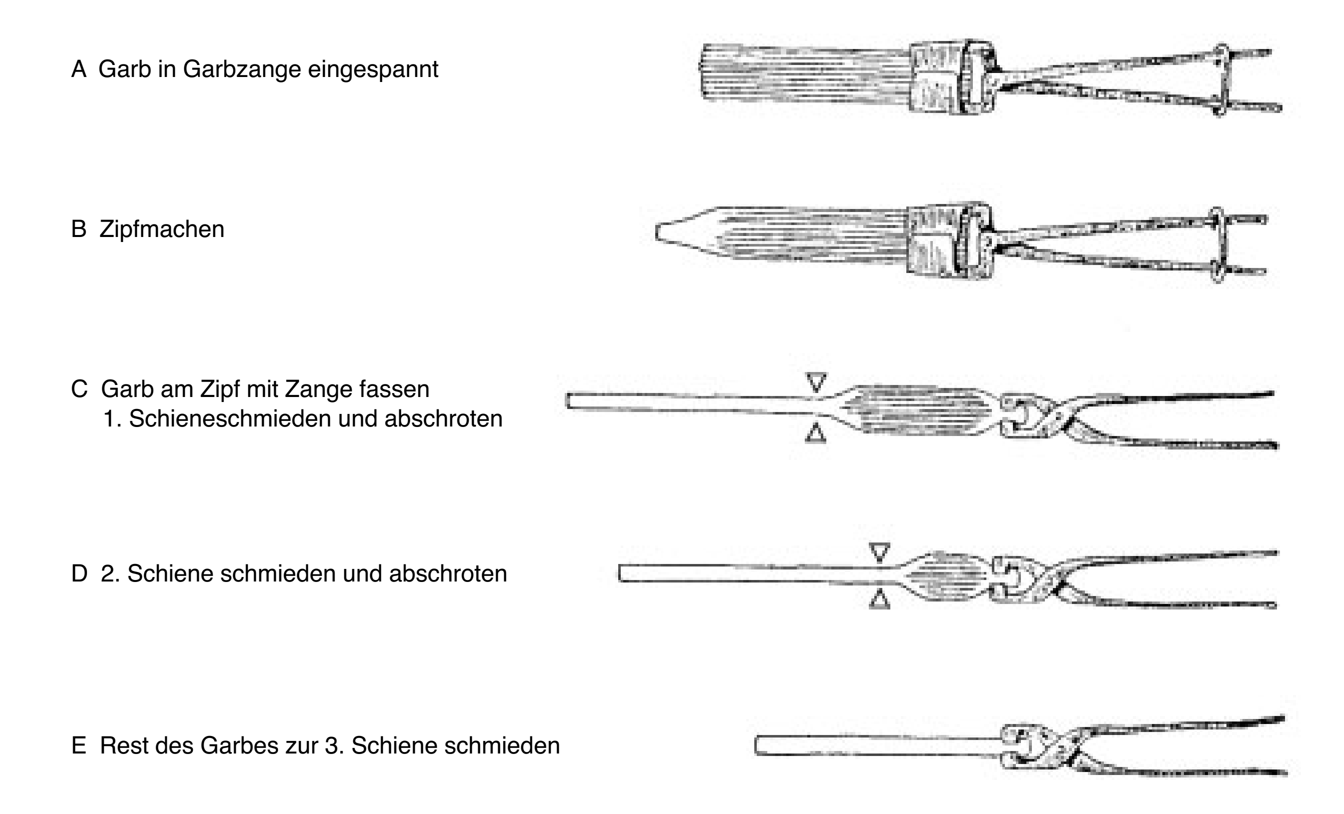


Bild 98 Arbeitsfolge beim Garben

Diese Arbeit wurde an den verschiedenen Stahlsorten wie Mock für Ruckeisen und Feinstahl für Schneideisen, vorgenommen und war Abend-Arbeit der Hammerer. Da diese Arbeit wenig Sorgfalt verlangte, wurde sie manchmal auch Lehrbuben übertragen, um sie mit der Arbeit am Zainhammer vertraut zu machen.

Anschließend wurden die Mock- und Stahlschienen an den Kerbstellen abgebrochen und vom Kramrichter nach Aussehen des Bruches sortiert, wobei man Mockstücke mit besonders feinem Gefüge zu den Stahlstücken gab.

Das **Garben** (Bild 98) wurde vom Hammerschmied und seinem Mitarbeiter, dem Heizer, ausgeführt.

Zur Herstellung des **Ruckeisens**, oder der Ruckgarb, wurden neun bis fünfzehn Mockschienen übereinandergelegt und vom Heizer in die Backen der Garbzange eingeklemmt und die Zange wurde mit einem Spannring geschlossen gehalten.

Zipfmachen

Die Garb wurde mit dem freien Ende im Garb- und Zainfeuer erhitzt, anschließend mit dem Handhammer etwas verschweißt, um ein Verrutschen der Schienen zu verhindern, und dann unter dem Zainhammer zu einem kurzen Zipf von 2,5 x 2,5 cm verschweißt.

Garben

Nun kam die etwa 20 bis 30 Kilogramm schwere Garb mit dem unverschweißten Ende wieder in das Feuer und wurde, um allzugroßen Abbrand zu verhindern, mehrfach mit der Schledern einem Lehmwasser übergossen oder mit Lehmpulver bestreut. Bei genügender Schweißhitze übernahm der Hammerschmied die Garb mit einer Zange an dem vorgeschmiedeten Zipf, brachte sie unter den Zainhammer und verschweißte etwa ein Drittel der gesamten Masse, indem er daraus eine Schiene von etwa 2,5 cm im Quadrat und etwa 100 cm Länge schmiedete. Diese Schiene wurde von der unverschweißten Garb abgeschrotet und in einen Wassertrog geworfen. Der Garb kam wieder in das Feuer und der Vorgang wurde noch zweimal wiederholt.

Um den schweren Garb am Hammer führen zu können, ist der Hammerschmied bei der Arbeit auf der Schudlbank gesessen und stütze dabei die Zange auf seinem Knie, das durch einen schweren ledernen Schurz, dem Schernfell geschützt war.

Bei der Herstellung der **Schneidgarb,** wurde in gleicher Weise verfahren, man bündelte jedoch nur vier bis sechs Schienen vom Ordinari Stahl, Kärntner- oder Steirer-Stahl zu einer Garb und verschweißte diese zu Schienen von etwa 1,2 mal 2,5 cm Querschnitt und 1 m Länge. Die Mischung der verschiedenen Stahlsorten zur Schneidgarb und die Windführung im Garbfeuer, die wesentlichen Einfluß auf den Kohlenstoffgehalt der ausgeschmiedeten Schienen und damit auf die Qualität der Sensenschneide hatten, war wohl das am besten gehütete Geheimnis eines jeden Sensenschmiedmeisters.

Je nach Größe der zu fertigenden Sensen wurden die aus Rücken- und Schneidgarb gefertigten Stangen vom Auswäger mit dem Keilhammer, in genau abgemessenen Abständen, eingekerbt und an der Kerbstelle abgeschlagen. Um einen möglichst glatten und winkeligen Bruch, und damit gleiches Gewicht der einzelnen Stücke zu erzielen, steckte man die Schiene soweit durch ein Loch in einem Eisenklotz, bis ein eingekerbtes Stück vorstand und schlug dieses ab. Da es jedoch auch bei größter Sorgfalt, mit dieser Arbeitsweise nicht möglich war, das Gewicht der einzelnen, abgeschlagenen

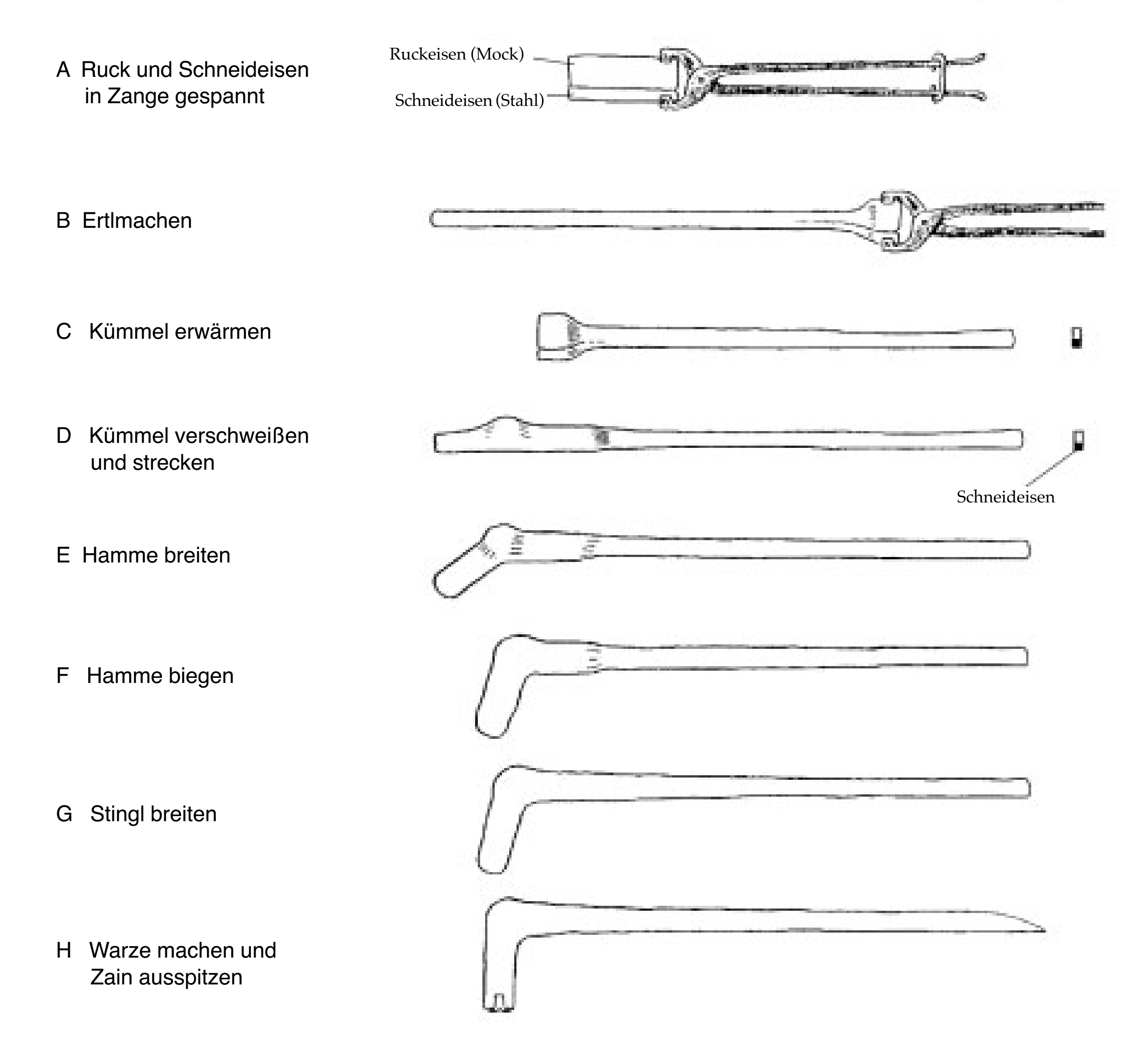


Bild 99 Ertlmachen, Zainen (Hamme und Stingel), Warze machen und Ausspitzen

Produktionsablauf vom Roheisen zur Sense

Stücke gleich zu bekommen, mußte der Auswäger ein Ruckeisen und ein Schneideisen auswählen die zusammen das notwendige für den Sensentyp festgelegte Gewicht ergaben und diese Paarweise ablegen. Ruck- und Schneideisen wurden in der Zeit um 1800 im Verhältnis eins zu zwei gepaart. Um 1700 war man mit dem Schneideisen noch sparsamer. Die Kirchdorfer Meister verwendeten etwa ein Viertel des Gesamtgewichtes für das Schneideisen und die Waidhofener verwendeten gar nur ein Achtel des Gesamtgewichtes, so daß nur ein schmales Stück der Schneide aus Stahl bestand, das durch Dengeln und Wetzen nach einem bis zwei Jahren abgenützt war.

Mit den oben beschriebenen Arbeitsgängen war die Materialvorbereitung abgeschlossen und mit dem Zainen, das vom Hammerschmied und seinem Heizer ausgeführt wurde, begann die Herstellung der Sense.

Ertlmachen (Bild 99 A und B)

Der Heizer, auch Ertlmacher genannt, klemmte ein gepaartes Ruck- und Schneideisen zusammen in eine Zange, die mit einem Spannring geschlossen gehalten wurde, und legte mehrere dieser Verbände in die Glut des Zainfeuers. Sobald Ruck- und Schneideisen genügend erwärmt waren, verschweißte der Heizer das freie Ende der zwei Eisenstücke mit dem Handhammer um ein Verrutschen zu vermeiden. Dann nahm er sie in eine leichtere Zange und verschweißte und streckte etwa die Hälfte des Materiales unter dem Zainhammer zu einem flachen Stab von etwa 0,7 mal 2 cm Querschnitt und etwa 70 cm Länge (für mittlere Sensen). Dieses Zwischenprodukt wurde „Ertl“ oder „Kolben“ genannt.

Zainen (Bild 99 C bis H)

Der Heizer legte das Ertl mit der nicht verschweißten Seite, dem Kümmel, in das Feuer und nachdem es die richtige Hitze angenommen hatte, wurde es vom Hammerschmied übernommen, der durch kunstvolle Führung unter dem Zainhammer den Kümmel verschweißte, streckte und einen Winkel, die Hamme, schmiedete, wobei der Schmied darauf achten mußte, daß die Hamme nach der richtigen Seite gebogen wurde, damit der Stahl auch an der Sensenschneide zu liegen kam.

In Werkstätten, die darauf bedacht waren billig zu fertigen, wurde das Schneideisen kürzer gehalten und so mit dem Ruckeisen verschweißt, daß nur die Schneide der Sense aus Stahl und die Hamme nur aus Mock bestand.

Das Ertlmachen und das Zainen wurde vom Heizer und vom Hammerschmied stehend ausgeführt. Heizer und Hammerschmied wechselten sich am Hammer derart ab, daß kein Schlag des Hammers ins Leere ging. Auf diese Weise wurde ohne Unterbrechung das ganze Tagwerk Zaine gefertigt.

Das **Abbiegen** das winkelgerechte Schmieden der Hamme, das **Warzemachen** und das **Ausspitzen** wurde durchwegs mit dem Handhammer von den Hammerern oder den Schmiedbuben am Abrichtfeuer ausgeführt.

Der für die Qualität der Sense entscheidende Arbeitsgang, das **Breiten** wurde bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts vom Inhaber der Werkstatt, vom Meister selbst vorgenommen. Nach 1650 führten immer mehr Eßmeister diese verantwortungsvolle und viel Geschick voraussetzende Arbeit aus. Noch bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts war es Vorschrift, daß jeder junge Meister, der eine Werkstatt übernommen hatte, mindestens während der ersten Jahre selbst breiten mußte und mancher auf die Güte seiner Ware bedachte Werkinhaber setzte diese Tätigkeit die gesamte Zeit seines Lebens fort.

Das Tagwerk fertiger Zaine wurde vom Eßmeister und seinem Breitenheizer übernommen und in mehreren Arbeitsgängen wurde unter dem Breithammer der flache Stab des Zain zum dünnen Sensenblatt ausgeschmiedet. Der Eßmeister saß bei dieser Arbeit auf einem niederen Schemel vor dem Breithammer.

Beim ersten Arbeitsgang, beim **Gleichen** (Bild 100), wurde im Breitfeuer der Zain bis nahe an die Hamme erhitzt und nachdem der Breitenheizer den Zain etwas gebogen und die Hamme in Wasser gekühlt hatte, übergab er dem Eßmeister den Zain. Der ergriff ihn mit der, durch den abgesteppten Lappen, den Fausthadern, geschützten Hand, schlug ihn flach auf die Zunderplatte um

den anhaftenden Zunder (Hammerschlag) abzuschlagen und brachte ihn unter den Breithammer. Durch gleichmäßig verteilte Schläge des Hammers wurde der glühende Bereich des Zain, etwa dreiviertel der Länge bis zur Spitze auf 3,5 cm Breite und 0,5 cm Dicke ausgeschmiedet, wobei das Material aus dem der Rücken der Sense entstehen sollte und der Stingl, der Teil des Zain nach der Hamme, unbearbeitet blieben. Nach Fertigstellung des Gleichzain brachte der Eßmeister durch Ausklinken der Faßstange den Hammer zum Stillstand, was Auflassen bezeichnet wurde. Hatte der Breitenheizer den nächsten Zain erhitzt und vorgerichtet dem Eßmeister übergeben setzte dieser den Hammer durch Einklinken der Faßstange, durch das Anziehen wieder in Gang.

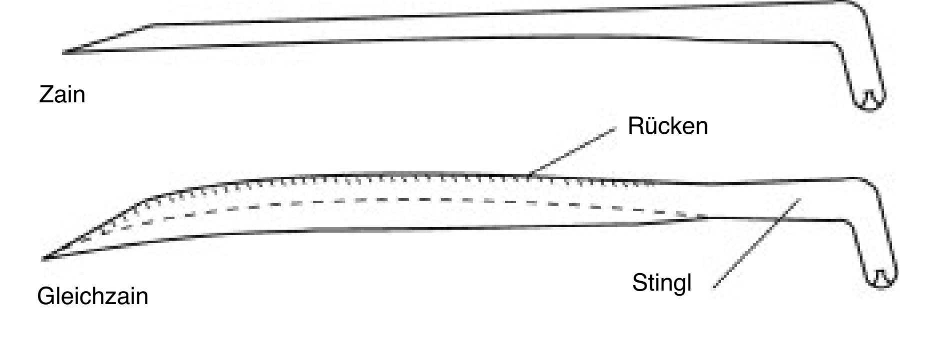


Bild 100 Zustandsänderung beim Breiten, Arbeitsgang Gleichen
Die Ausgangsform ist am Gleichzain durch eine unterbrochene Linie dargestellt

War das gesamte Tagwerk zu Gleichzainen geschmiedet, mußte die Hammerbahn für den nächsten Arbeitsgang geschliffen werden. Dazu wurde der Hammerkopf vom Halb abgenommen und zum Schleifstein gebracht. Der Eßmeister mußte aus freier Hand, die Bahn des Hammerkopfes dem jeweiligen Zweck entsprechend schleifen. Dabei war nicht nur die unterschiedliche Form der Hammerbahn für die jeweiligen Hitzen zu beachten, die Form der Hammerbahn mußte auch den Typen und den Betriebsverhältnissen angepaßt werden. Da die Schlagkraft des Hammers von der zur Verfügung stehenden Wassermenge abhängig war, konnte ein erfahrener Eßmeister durch den Schliff der Hammerbahn, durch das Zurichten des Hammers, viel zum erfolgreichen Fertigstellen des Tagwerkes beitragen, wodurch die über die anderen Betriebsangehörigen herausragende Stellung des Eßmeister begründet war.

Hatte der Eßmeister die Hammerbahn geschliffen und war der Hammerkopf wieder auf den Halb aufgeteilt und ausgerichtet, wurden im nächsten Arbeitsgang, in der Langhitze, der mittlere Bereich des Sensenblattes auf volle Breite geschmiedet (Bild 101). Der Breitenheizer nahm den im mittleren Bereich erwärmten Gleichzain aus dem Feuer, schlug ihn auf die Zunderplatte und der Eßmeister übernahm ihn, indem er den Gleichzain an der Hamme faßte, und ihn verkehrt, mit dem Rücken nach links, unter den Hammer brachte und das Mittelteil vorschmiedet. Zwischen zwei Hammerschlägen wendete er das Werkstück um 180 ° und schmiedete dann das Mittelteil des Sensenblattes auf der rechten Seite (den Rücken rechts liegend) auf die endgültige Breite aus. Während der letzten Hammerschläge führte der Eßmeister die Sense nur mit der linken Hand und griff mit der Rechten schon nach dem vom Breitenheizer zurechtgelegten nächsten Gleichzain um diesen unverzüglich unter den Hammer zu bringen, ohne daß der Hammer leer auf den Amboß schlug. Dieser rasche Wechsel bezweckte nicht nur eine Zeitersparnis, sondern hauptsächlich eine Schonung der geschliffenen Hammerbahn, die durch leeres Aufschlagen auf den Amboß rasch verdorben wäre. Nachdem das Tagwerk durch den Arbeitsgang Langhitze bearbeitet war, mußte der Hammerkopf wieder von Halb genommen und die Hammerbahn für den dritten Arbeitsgang die Spitzhitze geschliffen werden.

Bei der Spitzhitze wurde nur das Drittel des Sensenblattes nach der Spitze erhitzt. Der Breitenheizer mußte die beim Gleichen vorgeformte Spitze mit dem Handhammer in die richige Lage bringen, das heißt stärker biegen und die dadurch im

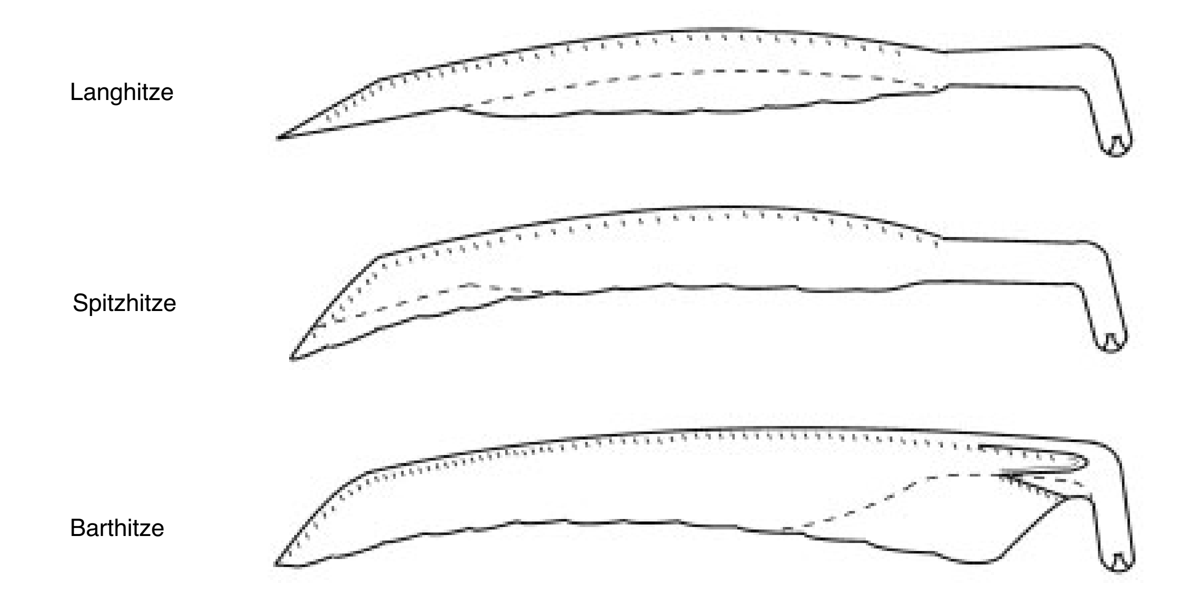


Bild 101 Zustandsänderung beim Breiten. Arbeitsgang Spitzhitze, Langhitze und Barthitze
Die Ausgangsform ist jeweils durch eine unterbrochene Linie dargestellt.

Sensenblatt entstandenen Falten wieder ausgleichen. Dann übergab er die Sense dem Eßmeister, der sie zuerst verkehrt unter den Hammer brachte, das Blatt auf volle Breite schmiedete und dann zum Ausschlagen des Spitzrückens die Sense wieder auf die rechte Seite wendete. Sensen bei denen der Spitzrücken in scharfem Winkel vom Blattrücken abgesetzt war, die knacklerten Formen, verlangten bei der Bearbeitung dieses Bereiches besondere Geschicklichkeit.

Nun mußte der Hammerkopf nochmals abgenommen und die Hammerbahn für den vierten und letzten Breitarbeitsgang geschliffen werden. Bei diesem Arbeitsgang, der Barthitze wurde der bisher nicht bearbeitete Stingl und die Hamme erwärmt. Die Bearbeitung erfolgte ähnlich wie bei den vorhergegangenen Hitzen. Das Blatt wurde zuerst auf der Rückseite gebreitet, dann gewendet und auf endgültige Breite geschmiedet.

Der Übergang von Hamme zu Sensenblatt, der Kragen, ist der am stärksten beanspruchte Teil der Sense beim Mähen. Um diesen Bereich zu verstärken, wurden beim Breiten des Bartes zwei Ausführungen, die Hirschzunge und das Kranzl, vorgesehen. Bei der Hirschzunge war es eine auf der Blattvorderseite, von der Hamme ausgehende, parallel zum Rücken verlaufende, 6 bis 7 cm lange, sich verjüngende Verstärkung. Beim Kranzl wurde der Bart vom Rücken weg in gleichmäßig abnehmender Dicke gebreitet und man ließ den Hammer nicht ganz bis zum Rand des Bartes, gegen die Hamme hin laufen, so daß der Rand stärker als das Blatt blieb (siehe dazu Bild 65 und 66).

Abweichend von dieser Arbeitsfolge konnte bei besonders kurzen Sensen die Langhitze entfallen. Man breitete das Blatt nach dem Gleichen nur mit Spitzhitze und Barthitze. Dagegen war es notwendig, bei besonders langen Sensen eine zusätzliche Langhitze einzuschalten. Die Sensen mit einem etwa 20 cm breitem Bart wurden bei der Barthitze vom Eßmeister nur bis zu der, in einer Hitze möglichen Breite, geschmiedet. An der Schneide blieb ein Wulst ein „Patzen“ nicht gebreitetes Material stehen, das in einer eigenen Hitze unter dem Zainhammer auf die endgültige Breite getrieben wurde. Diese Arbeit nannte man Behambreiten.

Nach dem Breiten war die Sense in ihrer Grundform hergestellt. Im nachfolgenden Arbeitsgang **Abrichten** wurde der Rücken der Sense in zwei Hitzen rechtwinkelig zur Blattebene aufgestellt (Bild 102). Der Abrichtgehilfe legte die Breitsense mit dem Rücken in die Glut des Abrichtfeuers und brachte durch mehrfaches Hin- und Herziehen den Rücken der Sense von der Hamme bis zur Mitte

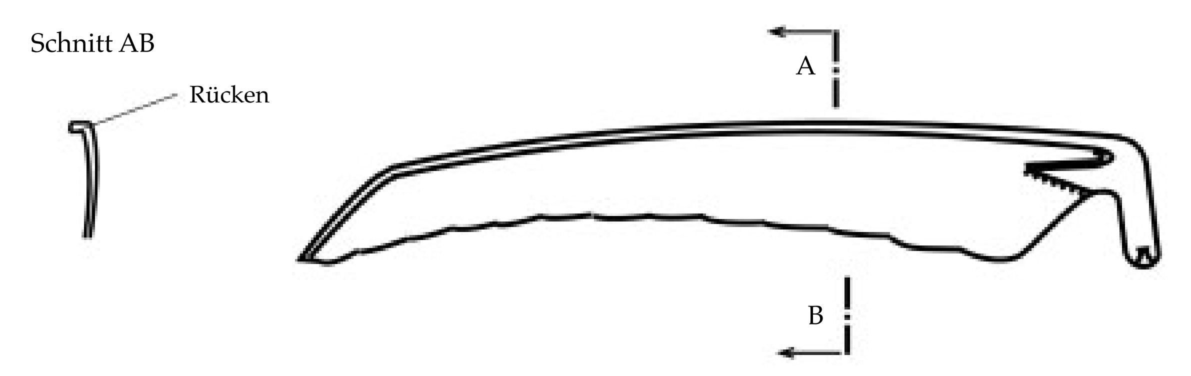


Bild 102 Arbeitsgang Abrichten
Rücken aufkrempeln und setzen, Sense in gleichmäßige Krümmung hämmern

des Blattes auf gleichmäßige Rotglut. Der Abrichtgehilfe mußte den Blasbalg treten und die Gebläseluft sehr sorgfältig regeln, damit das Feuer nicht leer ausblies, das heißt der Luftstrom nur in die glühende Holzkohle und nicht gegen das dünne Sensenblatt blies, was sofort zur Entkohlung und zum Verbrennen des Sensenblattes geführt hätte. War die richtige Hitze erreicht, ergriff der Abrichter die Sense an der kalt belassenen Spitze und legte sie gegen den Rückenhalter am Abrichtamboß. Mit dem scharfkantigen Abrichthammer wurde nun der Rücken aufgekrempelt und anschließend durch Hammerschläge gestaucht und auf gleiche Höhe gebracht, was **Setzen** genannt wurde. Dann wurde der Rücken über eine Kante des Ambosses in gleichmäßige Krümmung gehämmert. Dieses Hämmern wurde **Schlichten** bezeichnet und der ganze Arbeitsgang zum Aufrichten des Rückens nach der Hamme wurde das Rücknen genannt. Der zweite Arbeitsgang des Abrichten, das Aufrichten des Rückens an der Sensenspitze erfolgte in ähnlicher Arbeitsweise wie das Rücknen. Der Abrichter faßte die glühende Sensenspitze mit einer kurzen Zange mit flachem Maul, krempelte den Rücken am Abrichtamboß auf und setzte ihn anschließend.

Nach dem der Rücken am gesamten Sensenblatt fertig bearbeitet war, wurde vom Abrichtgehilfen, beim Formrichten Rücken und Blatt gerade ausgerichtet und nach einer neuen Erwärmung beim Spitzrichten die Sensenspitze in die endgültige Form gebracht. Beim Breiten und beim Abrichten hatten die Schmiede eine Formsense als Musterstück zur Hand, nach der die erforderlichen Längen und Krümmungen abgegriffen werden konnten. Diese Formsensen wurden in jedem Werk sorgsam gehütet und über Generationen weitergegeben. Die weiteren Arbeitsgänge zur Fertigstellung der Sense wurden unter der Bezeichnung Ausmachen zusammengefaßt.

Beim Schmieden unter dem Breithammer war es nicht möglich, das Sensenblatt mit einem glatten Rand im Ausschnitt herzustellen. Mit dem Arbeitsgang Beschneiden (Bild 103) wurde das Sensenblatt mit einer Hebelschere im Ausschnitt glatt und auf die verlangte Breite und Krümmung beschnitten .

Zum Märken wurde die Hamme im Ausmachfeuer erhitzt, die gravierten Zeichenhämmer wurden auf das glühende Metall aufgesetzt und mit einem schweren Schlägel wurden Meisterzeichen und Innungsbeischläge eingeprägt (Bild 104). Anschließend wurde die Hamme in die endgültige Winkellage zum Sensenblatt gerichtete . Damit war die graue, die ungehärtete Sense fertig.



Bild 103 Arbeitsgang Beschneiden



Bild 104 Arbeitsgang Märken

Zum Härten wurde das Ausmachfeuer stark und weit mit ausgedehnter Glutfläche angelegt. In diese Glut wurden mehrere Sensen eingelegt und unter ständigem Hin- und Herziehen wurde das ganze Sensenblatt bis zur gleichmäßigen Gelbglut erhitzt. Sobald dies erreicht war, wurde vom Hartenheizer mit einer langen Zange die Sense aus dem Feuer gezogen, auf die Ausstreifplatte gelegt und der Gehilfe, legte die etwa 5 Kilo schwere Ausstreifkrücke beim Bart auf die Sense und zog diese in einem Zug über das Sensenblatt bis zur Spitze, um alle Falten im Sensenblatt zu glätten, auszustreifen. Unmittelbar danach tauchte der Hartenheizer die nun die richtige Temperatur aufweisende Sense, mit dem Rücken zuerst, in den geschmolzenem Rindertalg im Härtetrog.

Die Sense wurde nach dem Erkalten aus dem Härtetrog genommen und der anhaftende Talg vom Gehilfen mit einem in heißem Wasser gebadeten, spatelförmigen Baumrindenstück abgestreift. In einer Kiste mit Sägespänen wurde der Rest des Tages abgewischt. Anschließend wurde die Sense noch einmal leicht erwärmt und dann der Länge nach in einen Trog mit kaltem Wasser geschlagen, um den anhaftenden Zunder zum Abspringen zu bringen. Das vollständige Abplatzen des Zunders, das gute Abschütteln und die gleichmäßige hellgraue Farbe des Sensenblattes nach diesem Arbeitsgang, galten als Zeichen dafür, daß guter Stahl verwendet wurde.

War das ganze Tagwerk gehärtet, wurde es von den Abschabern übernommen, welche die Sensen auf einer Bank festklemmten und die Innenseite der Sensen mit gehärteten Stahlklingen, mit lautem, unangenehmen Gekreische blank schabten.

Die blank geschabte Sense wurde wieder von Abrichter übernommen und blau gefärbt. Dazu wurde die Sense über dem mäßig angefachten Abrichtfeuer hin- und herbewegt bis das ganze Blatt eine gleichmäßige dunkelblaue Anlaßfarbe (+295 °C) angenommen hatte, was in aller Welt als das Kennzeichen der oberösterreichisch-steirischen Sensen galt und sie von den blanken, weißen Sensen der norddeutschen Werke unterschied.

Nach dem Blaufärben wurde das Tagwerk von den Hammerern übernommen, deren Aufgabe es war, die Sensen in die richtige Stellung zu bringen. Darunter war die kaum erkennbare Wölbung des Sensenblattes, die leicht nach oben gerichtete Sensenspitze und die Winkellage der Hamme zum Sensenblatt zu verstehen. Im ersten Arbeitsgang bearbeitete der Zubischlager die Sense entlang des Rückens von der Hamme bis zur Blattmitte, mit starken Schlägen durch den beidhändig geführten Hammer, wobei ein Schmiedbub die Sense halten und führen mußte. Dann übergab er die Sense dem Voran, der das Blatt in gleicher Weise von der Mitte bis zur Spitze bearbeitete.

Der Rückenhammerer und der Aushammerer hatten die Aufgabe, die Unebenheiten, die Dübeln, im Sensenblatt zu entfernen und das Blatt durch Kalthämmern zu ebnen und vorzuspannen. Den nächsten Arbeitsgang in der Gruppe der Hammerer führte der Hammrichter aus. Er nahm die letzten Verbesserungen an der Sense vor und brachte die Hamme in die richtige Lage.

Als letzter Arbeitsgang an der Sense folgte das Schleifen. Der Schleifer stand mit bloßem Oberkörper, die Hände mit Lederlappen, dem Handleder geschützt, vor dem umlaufenden, mit Wasser benetzten Schleifstein und hielt die Sense bei der

Hamme und der Spitze annähernd rechtwinkelig gegen die Stirnfläche des Schleifsteins. Er mußte die beim Beschneiden entstandenen Unebenheiten egalisieren und der Schneide eine glatte Krümmung im Ausschnitt gegeben. Die fertig geschliffene Sense wurde von einem Gehilfen, dem Auswascher, in einem Wassertrog von anhaftenden Schleifschlamm gereinigt, und sofort über der offenen Glut, der sogenannten Glosen getrocknet. Anschließend wurde der beim Schleifen entstandene Grat mit einem Sandstein von der Sensenschneide entfernt, was abfaden genannt wurde.

Das Schärfen der Sense erfolgte ausschließlich durch Dengeln beim Bauern, einem feinen Ausklopfen des Blattrandes, durch das eine Materialverdichtung und eine längere Standzeit der Schneide erreicht wurden.

Der Kramrichter, ein besonders fähiger Hammerer, der zu den Wochenknechten und nicht wie die anderen Hammerer zu den Schlagbuben zählte, überprüfte in der Kram, also nicht im Hammer, das Tagwerk der fertige Sensen. Auf Grund seiner Erfahrung konnte er durch Nachbessern der von den Hammerern gemachten Richtarbeit oder durch Richten einer beim Schleifen verdrückten Sense, eine mittelmäßige Sense in eine erstklassige Sense verwandeln.

Das gesamte Tagwerk wurde nun dem Meister, dem Werkinhaber vorgelegt, der in der Kram mit grünem Schurz angetan, auf einem hohen ledergepolstertem Stuhl sitzend, Stück für Stück einer genauen Prüfung unterzog. Wenn notwendig verbesserte er da und dort mit einigen Hammerschlägen etwas oder legte eine fehlerhafte Sense zum Ausschuß, die dann mit verschlagenem Meisterzeichen billiger abgegeben wurde. Diese Arbeit des Meisters wurde Zusammensetzen genannt.

Die überprüften und für gut befundenen Sensen wurden in Fässer aus weichem Holz mit Reifen aus Hasel oder Birke verpackt. Um die Feuchtigkeit aus dem Holz auszutreiben und ein Rosten der Sensen zu vermeiden, wurden die Fässer innen ausgebrannt. Kunstvoll war die Arbeit des Einlegens, die vom Meister selbst oder vom Kramrichter vorgenommen wurde. In Bandl von 3 bis 5 Stück wurden die Sensen zusammengenommen und die Bandl abwechselnd, mit der Außen- oder Innenseite nach oben und mit der Hamme oder der Spitze noch vorne eingelegt. Je nach Faßgröße fanden 1000, 1200 oder 1500 Sensen in ein Faß Platz. Dabei mußte darauf geachtet werden, daß die Einlage nicht zu locker erfolgte, um ein Verrutschen beim Transport zu vermeiden. Auch konnten durch übermäßige Pressung die Sensen verbogen werden.

Die mit Meisterzeichen und Monogrammen der Sensenhändler gekennzeichneten Fässer konnten nun ihren Weg zu den Verbrauchern nehmen.

Alle Arbeitsgänge vom Kloben bis zur versandfertigen Sense sind ab Seite 310 in einer Tabelle zusammengestellt

Das Zerrennen

Der im Sensenwerk bei der Herstellung der Sensen anfallende Eisenabfall wurde gesammelt und im Zerrennverfahren der Wiederverwertung zugeführt.
Alle im Verlauf des Herstellungsprozesses mißglückten Werkstücke wurden erhitzt, unter dem Zainhammer zu unregelmäßigen Stäben geschmiedet und mit Stahlbändern zu Buschen zusammengebunden.
Die sich in den Feuergruben anhäufende eisenreiche Schlacke, die Knollen oder Knorschen, der beim Schmieden abgesprungene Hammerschlag der Zinter und der Materialabfall beim Beschneiden der Sensen, die geringelten Abschnitte, wurde gesammelt und eingeschmolzen. Zu diesem Vorgang wurde die Feuergrube des Garbfeuers mit Kohlenlösche besonders weit ausgekleidet. Man schüttete eine große Menge Holzkohle auf und ließ die Bälge voll arbeiten. In dieses starke Feuer wurden nach und nach die gesammelten Abfälle aufgegeben und eingeschmolzen, wobei man Lehmwasser und Lehmpulver zugab. In der Feuergrube sammelte sich nach längerem Heizen ein Klumpen teigartig erweichtes Eisen, bedeckt mit einer Schicht flüssiger Schlacke. Nach etwa drei Stunden öffnete man das mit Lehm verschlossene Loch in der vorderen Eisenplatte der Feuergrube und ließ die Schlacke, das Schmiedtkoth ablaufen. Der Eisenklumpen, das Dachl oder die Kugel genannt, wurde noch weißglühend mit Eisenstangen aus der Grube gehoben und mit der zwei Meter langen Zerrennzangen angefaßt, an den Haken des Kranes vor dem Zainfeuer gehängt und zum Zainhammer geschwenkt.
Der Zainhammer wurde für diese Arbeit mit einem besonders schweren Hammerkopf ausgerüstet, der eine breite, flache, an den Kanten gerundeten Bahn hatte. Der Hub des Hammers wurde durch eine auf den Pröllring aufgelegte Eisenplatte vergrößert.
Zuerst mußte die anhaftende Schlacke abgeschlagen werden. Dann wurde der ca 50 Kilogramm schwere Eisenklotz langsam in Form gebracht, mit dem Schroteisen in kleinere Stücke zerteilt und diese in handliche Stücke geschmiedet. Bei dieser Arbeit mußten die Schläge des Zainhammers besonders genau geregelt und manchmal sogar ausgesetzt werden. Ein Gehilfe, der Wassergeber, stand an der Faßstange und entsprechend der vom Hammerschmied gegebenen Anweisungen regelte er die Wasserzufuhr zum Rad und damit die Stärke und Schnelligkeit der Hammerschläge. Das durch diesen Arbeitsgang gewonnene Eisen, wurde Hammereisen oder Knolleneisen genannt. Es war weiches gut schmiedbares Eisen, das hauptsächlich für die Anfertigung der im eigenen Betrieb benötigten Werkzeugen wie Zangen, Ringe, Haken und dgl. verwendet wurde.
Zeitweise wurde die Zerrennarbeit nicht in den Sensenwerken vorgenommen, sondern die Abfälle oder die eingeschmolzenen Dachl an die für diese Arbeit eingerichteten Zerrennwerke verkauft. Im Jahr 1723 erging jedoch ein ausdrücklicher Befehl der Eisenobmannschaft an die Sensenschmiede, daß sie die Zerrennarbeit selber durchzuführen haben. Manche Meister waren daher in Zeiten in denen der Absatz von Sensen stagnierte bestrebt, eine große Zerrennkommission zu erhalten, denn sie berechtigte dazu nicht nur Altmaterial zu verarbeiten, sondern von den Hüttenwerken auch Roheisen Flossen zu beziehen um daraus Gegenstände wie Radreifen, Wagenbeschläge und dgl. zu erzeugen. Einige Sensenschmiedemeister erhielten sogar die Erlaubnis, Frischfeuer zu betreiben, in denen sie aus den Roheisen Flossen den Stahl für ihre Sensenfertigung herstellten. Doch die Bewilligung solch großer Zerrenn- und Frischfeuer erregte meist den Protest der benachbarten Meister, da der riesige Holzkohlebedarf solcher Feuer gewöhnlich zu Mangel und Teuerung der Kohle führte.

Änderungen des Arbeitsablaufes im 19. Jahrhundert

Am Anfang des 19. Jahrhunderts wurde der über Jahrzehnte unveränderte Arbeitsablauf bei der Sensenherstellung den ersten Änderungen unterworfen. Um die schwierige und langwierige Arbeit der Hammerer beim Richten des Sensenblattes zu vereinfachen und zu verbessern, setzte man die sogenannten Kleinhammerl oder Polierhammerl ein. Diese Hämmer waren wie die Zainhämmer aufgebaut, waren jedoch um ein Drittel kleiner und hatten eine Schlagzahl von etwa 500 Schlägen pro Minute. Mit diesen Hämmern, bei denen Hammerkopf- und Amboßbahn sehr schmal gehalten war, wurde das Sensenblatt einmal in ungehärtetem Zustand beim Grauhammerln und dann in gehärtetem Zustand beim Blau- oder Glanzhammerln überarbeitet. Das auffälligste Ergebnis beim Bearbeiten der ungehärteten Sense war, die beim Abrichten und Spitzformen entstandenen Falten zu beseitigen und das Blatt zu glätten. Bei der Bearbeitung der gehärteten Sense unter dem Kleinhammerl wurden die beim Abschaben des Sensenblattes entstandenen Kratzer geglättet und die unbearbeitet gebliebene graue Rückseite des Sensenblattes bekam eine glänzende Oberfläche, womit nicht nur das Aussehen der Sense verbessert, sondern auch eine bessere Rostbeständigkeit erreicht wurde.

Die Einführung der Kleinhammerl war mit großen Kosten verbunden, denn in den vorhandenen Werkstatträumen konnte aus Platzgründen der neue Hammer nicht aufgebaut werden und so mußte für das Kleinhammerl ein neues Gebäude mit Fluder und Wasserrad errichtet werden.

Mit der Gründung des Deutschen Zollvereins im Jahr 1834 und mit der damit verbundenen Zollerhöhung Frankreichs gingen die bedeutendsten Absatzgebiete des österreichischen Sensenhandels verloren. Viele Sensenschmieden mußten für Jahre stillgelegt werden oder konnten den Betrieb nur mühsam aufrecht halten. Es ist verständlich, daß diese Zeit keine Veränderungen im Produktionsablauf brachte.

Die Wirtschaftslage besserte sich erst, als um die Mitte des Jahrhunderts der Export von Sensen nach Rußland gesteigert werden konnte. Der Preis, der in diesem Absatzgebiet zu erzielen war, lag jedoch unter dem Preis, den man in den alten Absatzgebieten im Westen gewohnt war. Die Sensenwerke mußten nach Möglichkeiten suchen, wie die Herstellkosten gesenkt werden können.

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wurden in den Hüttenwerken die Stucköfen von den Floßöfen verdrängt. Dadurch wurde bedeutend reineres Eisen gewonnen, das im Puddelverfahren weiter verbessert wurde. Das seit Jahrhunderten übliche Garbverfahren zur Verbesserung des Stahles, das sehr zeitaufwendig war und Unmengen von Holzkohle verbrauchte, wurde dadurch überflüssig. Man verschweißte ab 1840 nur noch wenige Mock und eine Stahlschiene zu einer langen Zeugstange, an der die Stahlseite bezeichnet war. Dieses vereinfachte Garbverfahren wurde Flammgarben oder Flammeln genannt. Von dieser Zeugstange wurden gleichlange und gleichschwere Stücke, die Bröckl abgeschlagen, aus denen die Ertl gefertigt wurden. Einige Schmiedemeister arbeiteten aber weiterhin nach dem alten Garbverfahren. Das Weinmeisterwerk in Spital am Pyhrn betrieb das alte Schneidmachen noch bis 1877.

In den offenen Holzkohlefeuern wurden große Mengen Kohle verbraucht. Der steigende Kohlepreis drängte zur Verbesserungen der Feuerstellen. Bereits 1840 wurden in den Sensenwerken der Steiermark die ersten Versuche mit Stein- und Braunkohle in geschlossen Flammöfen gemacht. In Oberösterreich stand keine Mineralkohle zur Verfügung, doch ab 1850 wurden auch hier die ersten, mit Holzkohle beheizten Flammöfen zum Härten eingesetzt. Die Öfen hatten eine schmale, hohe Feuerkammer mit einem waagrechten Rost aus Eisenstangen, durch den die Gebläseluft von unten auf die Glut blies (Bild 105). Die in den Ofen eingelegte Sense wurde in ihrer ganzen Länge auf gleichmäßige Temperatur gebracht. Die Sense

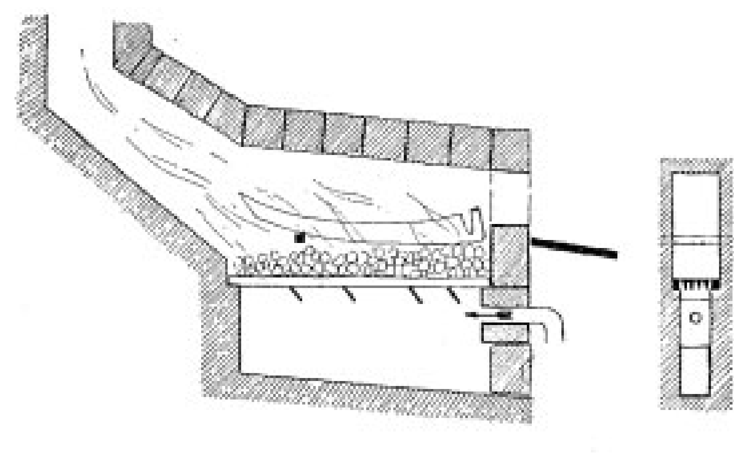


Bild 105 Härte Flammofen

mußte nicht mehr, wie in den offenen Feuern, durch vorsichtiges Hin- und Herziehen über der Glut gleichmäßig erwärmt werden.. Rasch wurde der Vorteil dieser Öfen erkannt. Sie wurden auch als Zain- und Breitfeuer eingesetzt. Mit dem Verschwinden der offenen Feuer hörte auch das Zerrennen auf.

Ab dem Jahr 1836 wurde in der Steiermark Tiegelgußstahl hergestellt. In den folgenden Jahren machte man den Versuch, diesen Stahl an Stelle des Frischstahles zu verwenden, was jedoch an seiner schlechten Schweißbarkeit scheiterte. Schließlich stellte man die ganze Sense aus Tiegelstahl her. Weil dadurch das zeitaufwendige und viel Kohle verbrauchende Garben entfiel, wurde dieses wirtschaftlichere Verfahren allgemein eingeführt. Das Entfallen des Garbens brachte neben einer Zeit- und Heizmaterialeinsparung, auch durch das Entfallen des beim Garben entstandenen Abbrandes eine Materialeinsparung.

Nach 1863 wurde in den meisten Stahlwerken der Bessemerprozeß eingeführt. Der daraus gewonnene Stahl wurde in Walzwerken zu verschiedenen Profilen verarbeitet. Ab dieser Zeit war das Ausgangsmaterial für Sensen der gewalzte Stahlstab von dem die Bröckl abgeschnitten wurden. Die Verwendung des einheitlichen Materials für die ganze Sense verlangte jedoch eine Änderung des Härteverfahrens. Mit dem bis dahin angewandten Härte- und Anlaßverfahren wäre der Rücken der Sense zu hart geworden, was unweigerlich zum Bruch der Sense geführt hätte. Die Sense mußte unmittelbar nach dem Härten derart angelassen werden, daß das Blatt an der Schneide blau, am Rücken aber bereits grau geworden war. Nach dem Abschaben wurde das Sensenblatt erst endgültig über der Glut blau gefärbt.

Die 1859 proklamierte Gewerbefreiheit ermöglichte die Betriebe zu vergrößern. Durch verbesserte Einrichtungen, neue Maschinentechnik und durch zwei Tagwerke im Zweischichtbetrieb, konnte die Produktion entsprechend der steigenden Nachfrage erhöht werden. Die Sensenwerke waren wieder voll ausgelastet, doch auch der Konkurrenzkampf wurde härter und kleine unwirtschaftliche Sensenschmieden in den Alpentälern mußten ihren Betrieb aufgeben. Nur die Sensenschmieden, die sich zu größeren wirtschaftlichen Werken zusammengeschlossen hatten, bestanden weiter.

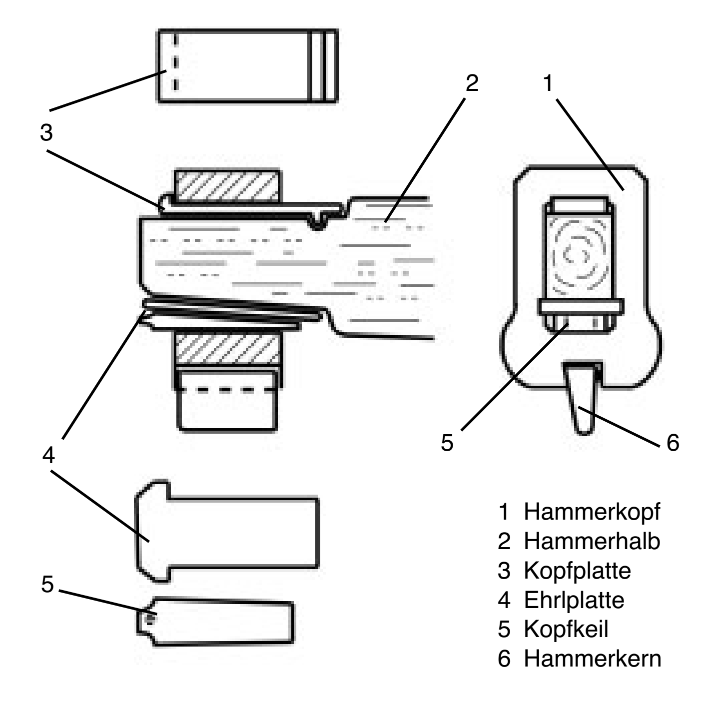


Bild 106 Befestigung des Hammerkopfes am Halb
Hammerkopf mit wechselbarem Kern

In der Zeit zwischen 1860 und 1870 wurden die Hammerköpfe mit wechselbarem Hammerkern ausgerüstet (Bild 106). Diese Hammerköpfe waren an der Unterseite flach und hatten eine etwa 8 cm breite und 4 cm tiefe Nut, in die der aus hartem Stahl gefertigte Hammerkern eingekeilt wurde. Zum Schleifen der Bahn mußte der bis zu 100 Kilogramm schwere Hammerkopf nicht mehr vom Halb genommen werden. Es wurde nur der Hammerkern ausgekeilt, die Bahn geschliffen und der Hammerkern wieder mit Keilen im Hammerkopf befestigt. Das Ausrichten der Bahn des Hammerkopfkernes zum Amboß konnte durch einlegen unterschiedlich dicker Bleche zwischen Hammerkopf und Kern erreicht werden. Da der Hammerkopf zum Schleifen der Bahn nicht mehr vom Halb abgenommen werden mußte, konnte am Breithammer sein Gewicht bis 160 Kilogramm vergrößert werden.

Die ledernen Blasbälge wurden nach 1870 durch Zylindergebläse ersetzt, die wieder von den Roots-Gebläsen verdrängt wurden. In den großen Werken wurden an Stelle der Wasserräder Turbinen eingebaut und die Breithämmer über Transmissionen und Treibriemen angetrieben. Die mit hoher Schlagzahl laufenden Zain und Polierhämmer wurden durch Federhämmer oder Lufthämmer ersetzt und an Stelle der offenen Holzkohlenfeuer wurden nur noch mit Steinkohle beheizte Flammöfen eingesetzt.

Im Lauf der fortschreitenden Mechanisierung wurden die von Hand, am Amboß ausgeführten Arbeiten wie das Warzemachen, das Abrichten, das Märken und die Arbeiten an der Schlagschere, an der Abschabebank und an der Schleife von Maschinen übernommen. Die Sense wurde in Temperatur geregelten Bädern und Öfen gehärtet und angelassen. Auch das Dengeln der Sense wurde im Werk mit einer Maschine ausgeführt.

Die Arbeit des Hammerschmiedes änderte sich ebenfalls. Das steirisch Zainen, bei dem die Hamme unter den Hammer geschmiedet und dabei gebogen wurde, hat das französisch Zainen ersetzt. Der Kümmel wurde dabei nur gestreckt und die Hamme wurde von Hand oder in einer Vorrichtung abgebogen.

Wenn auch beim Breiten der Schwanzhammer nach und nach vom Lufthammer ersetzt wurde, blieb doch die Arbeit des Eßmeisters, seit Konrad Eisvogel das Sensenblatt unter dem *Wasserhammerl* gebreitet hat, für die Herstellung einer guten Sensen unverändert und unersetzbar.

Arbeitsteilung in einem Sensenhammer

Arbeitsteilung um 1650

	Vormittag	Nachmittag
Auswäger	gegarbte Schneid- und Ruckeisen abschlagen , wiegen und zusammenstellen	abbiegen und Warze machen
Hammerschmied und Heizer	Mock und Stahlschienen garben Ertl machen und Zainen	Mock und Stahlschienen garben
Eßmeister und Breitenheizer	volles Tagwerk Breitsensen herstellen	volles Tagwerk Breitsensen herstellen
Abrichter und Abrichtgehilfe	abrichten, rücknen und spitzformen	färben
Beschneider, Hartenheizer Gehilfe	beschneiden, märken und härten	beschneiden, märken und härten
Grob- und Feinschaber	Sensen innen blankschaben	Sensen innen blankschaben
Die Hammerer, Zubischlager Voran, Rückenhammerer Aushammerer Hammrichter	Falten und Unebenheiten des Sensenblattes ausgleichen, Sense in Stellung bringen	Mock und Stahschienen unter dem Zainhammer abschienen
Schleifer und Auswascher	Sensen schleifen und beim Härten helfen	Sensen schleifen und beim Härten helfen
Kramrichter	letzte Verbesserungen an den Sensen vornehmen	letzte Verbesserungen an den Sensen vornehmen
Meister	Sortiern und Verpackung der Sensen	Sortieren und Verpackung der Sensen
Kohlenbub	Kohle tragen	Kohle tragen
Sensenträger	Hilfsarbeiten	Hilfsabeiten
ausgedienter, alter Arbeiter	Feuerwächter	Feuerwächter
Hammerzimmerer	Instandhaltung der hölzernen Werkeinrichtung	Instandhaltung der hölzernen Werkeinrichtung

Arbeitsgänge in einem Industriebetrieb (nach Kollektivvertrag vom Mai 1965)

1. Bröcklschneiden	abscheren des Bröckels von der Stahlstange
2. Zainen	schmieden des Zain aus dem Bröckl
3. Warze machen	prägen der Warze in die Hamme
4. Spitzstanzen	Zain auf Länge bringen und Spitze formen
6.1 Gleichen	schmieden der ganzen Länge auf bestimmte Breite
6.2 Langhitzen	schmieden der Blattmitte auf volle Breite
6.3 Spitzbreiten	schmieden des Blattes an der Spitze
6.4 Bartbreiten	schmieden des Blattes an der Hamme
7. Abrichten	Ausschnitt beschneiden auf Freiformschere
10. Märken	Hammerzeichen in Hamme einprägen
11. Vergüten	Härteofen 920 °C, Ölbad 60 °C, Anlassen 350 °C
12. Hereinziehen	am Richtamboß Rücken und Blatt in richtige Stellung bringen
13. Tupfen	vorspannen des Sensenblattes
14. Glänzen	polieren
15. Dengeln	in drei aufeinanderfolgenden Gängen
16. Dengel abschleifen	nach jedem Dengelarbeitsgang
17. Ziertupfen	Verzierung des Sensenblattes
18. Reparieren	von Hand in Lage bringen
19. Sortieren	Kontrolle, Prüfung
21. Verpacken	Verpacken der Sensen

Arbeitsteilung in einem Sensenhammer

Die Sensenwerke im Almtal

Geschichte der Sensenwerke im Almtal

Christoph II. Jörger hatte 1531 die Pfandschaft der Herrschaft Pernstein übernommen und setzte im Jahr 1557 seinen 27 Jahre alten Sohn Helmhart VIII. Jörger als Pfleger dieser Herrschaft ein. Wie Urkunden und Schriften aus dieser Zeit belegen, waren die Jörger gewissenhafte Verwalter ihrer Besitzungen und Helmhart hatte vermutlich gründliche Kenntnisse über die zur Herrschaft Pernstein gehörenden Sensenschmieden.
Nachdem Helmhart Jörger zum Präsidenten der Niederösterreichischen Kammer aufgestiegen war und er 1578 das Erbe seines Vaters angetreten hatte, gelang es ihm, im Jahr 1581 die Herrschaft Pernstein und im Jahr 1584 auch die Herrschaft Scharnstein als freies Eigen zu erwerben. Er konnte nun über dieses große, zusammenhängende Gebiet eigenmächtig verfügen und war bestrebt, den Besitz wirtschaftlich zu nutzen. An der Alm waren, bedingt durch den Holzreichtum des Tales, viele holzverarbeitende Gewerbe entstanden. Holzknechte, Tischler, Rockenmacher, Traxler und Schnegerer [100] arbeiteten im Tal und die Sagmeister, Flößer und Müller nutzten das Wasser der Alm für den Antrieb ihrer Wasserräder und für das Triften der Flöße. Die Säge in der Schönau und die Säge im niederen Wörth waren in herrschaftlichem Besitz.
In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stieg die Zahl der Bevölkerung. Die Getreideanbauflächen wurden vergrößert und wegen der intensiveren Viehzucht wurde auch die Grünflächen und damit die Heuwirtschaft ausgedehnt. Der Bedarf an Sensen stieg und Jörger, dem aus seiner Herrschaft Pernstein die Sensenschmieden bekannt waren, nützte die günstigen Voraussetzungen die das Almtal für die Errichtung von Sensenschmieden geboten hat. Die Alm konnte noch an einigen Stelle für den Antrieb von Wasserräder genutzt werden und die ausgedehnten Wälder des Tales lieferten reichlich Holz zur Erzeugung von Holzkohle. Das Eisen konnte von Steyr oder über den Pyhrn und den Ziehberg einfach in das Tal gebracht werden und für die gefertigten Sensen gab es gute Verbindungen zu den Marktplätzen in Oberösterreich. Auch auf Flößen konnten die Sensen auf der Alm aus dem Tal und auf Traun und Donau bis nach Wien und nach Ungarn gebracht werden.
Nachdem am 1. November 1584 die Übergabe der Herrschaft Scharnstein an Helmhart Jörger erfolgt war, gründete er im folgenden Jahr 1585 das erste Sensenwerk im Almtal. Er ließ die Säge in der Schönau zu einem Sensenhammer umbauen, doch die Wasserversorgung dürfte an dieser Stelle nicht ausreichend gewesen sein, denn 1587 wurde der Hammer aufgelassen und am Neumayrhof als neues Werk, mit der Bezeichnung Sensenschmiede „Bei der Almbrücke" erbaut. Meister auf diesem Werk war Hans Eisvogl und nach dem Jahr 1600 Hans Plezeneder. Daß dem umsichtigen und geschäftstüchtigen Jörger das neue Breitverfahren, das der Micheldorfer Eßmeister Konrad Eisvogl entwickelt hatte, bekannt war und daß er seine Werke im Almtal dafür einrichteten ließ, ist aus der Niederschrift der Verlagerung des ersten Werkes zu ersehen, in der es heißt, daß das Werk *umbgesetzt unnd zum Neumayrhof mit zwayen Hämmern unnd ainer Schleiffen erpaut worden*, also mit einem Zain- und einem Breithammer ausgerüstet war.
Ein zweites Werk wurde im Jahr 1586 *am Grubbach in der Grünauer Pfarre* errichtet. Es ist das am weitesten Alm aufwärts gelegene Werk mit der Bezeichnung „Inner Grubbach". Auf diesem Werk war Peter Frieseisen und nach 1606 Abraham Plezeneder Meister.
Am Anfang des Jahres 1587 beklagten sich die Kirchdorfer Sensenschmiede durch die Verordneten der 7 Städte Oberösterreichs bei der Landeshauptmannschaft in Linz, daß der Freiherr Helmhart Jörger, Besitzer der Herrschaften Pernstein und Scharnstein, in Scharnstein 2 Sensenhämmer

100 Rockenmacher = Spinnrocken Hersteller, Traxler = Drechsler, Schnegerer = Schnitzer, sie hatten allein das Recht aus Eschen-, Ahorn- und Ulmenholz Backtröge, Moltern (flache Holzgefäße) und Schaufeln zu fertigen

neu errichtet und schon in Betrieb habe, auch seine fertige Ware bereits auf die Märkte in Linz und Freistadt führe und noch zwei weitere Werkstätten errichten wolle.
Um diese Klage abzuwenden berichtete Jörger an Kaiser Rudolf II., er habe auf eigene Kosten in Scharnstein zwei Sensenschmieden errichtet und gedenke noch mehr zu bauen; nur der Form wegen und des besseren Ansehens halber bitte er dazu um eine schriftliche kaiserliche Bewilligung und Bestätigung; die Mauten und Zölle, die damit verbunden seien, werde er gewissenhaft entrichten.
Jörger hatte für sein Vorhaben den Bruder des Kaisers, den Erzherzog Ernst gewonnen. Dieser Befürwortete das Gesuch Jörgers und schrieb dem Kaiser, man könne ja für alle Fälle in die schriftliche kaiserliche Bewilligung den Zusatz einfügen: *soweit es uns und unseren Kammergefällen unnachteilig und unpraejudizierlich geschehen könnte*.
Jörger schrieb auch an die seiner Herrschaft unterstehenden Sensenschmiedemeister, sie sollen ihm ihre Söhne als Meister und Knechte für die Scharnsteiner Werke überlassen. Man habe es sich doch auch ganz ruhig gefallen lassen, als vor 6 Jahren unter der Herrschaft Spital in Micheldorf der Hammer „unter der Linden" errichtet wurde, dann noch zwei weitere in Steyrling, einer bei Windischgarsten und einer in Molln.
Die sieben Pernsteiner Meister antworteten am 18. April 1587, daß sich keiner von ihnen herbeilassen wolle und könne, dem Ansinnen nachzukommen, seine Werkstätten zu bemeistern. Sie reichten am 29. April 1587 erneut Klage ein, es mögen dem Jörger seine zwei Sensenschmieden abgeschafft und die 12 Fässer Sensen, die mit dem Zeichen „Degen mit Merkurkreuz" am Wasser lagern, durch die Mautamtsleute arretiert werden.
Am 8. Mai 1587 erging von der Landeshauptmannschaft zu St. Peter in der Au bei Linz, an den Freiherrn von Jörger der Befehl, seinen Sensenhandel sofort einzustellen. Da er diesen Befehl ignorierte wurde am 3. Juni 1587 der Befehl bei Strafe von 52 ungarischen Gulden erneuert.
Ohne Rücksicht auf die gegen ihn erhobenen Klagen und Strafbefehle errichtete Jörger im Jahr 1587 das dritte Werk an der Alm. Es lag etwa 500 m flußabwärts vom Werk „Inner Grubbach" und wurde „Außer Grubbach" genannt. Dieses Werk leitete Konrad Eisvogl bis zu seinem Tod im Jahr 1616. Jörger konnte also den Erfinder des neuen Breitverfahrens, Konrad Eisvogl, für Scharnstein gewinnen und dieser hat vermutlich auch beratend bei der Einrichtung der neuen Sensenhämmer mitgewirkt.
Die Stellungnahme des Kaisers zu Jörgers Ansuchen war vorsichtig. Die Sache könne doch zu allerlei Ungelegenheiten führen, man solle den Jörger einstweilen vertrösten und ein Gutachten der Gefährdeten einholen, damit nicht die alten bestehenden Sensenwerke zu Schaden kämen. Dieses Gutachten fiel nicht im Sinne Jörgers aus. Die sieben Städte Oberösterreichs sandten im April 1588 einen Einspruch an die Landeshauptmannschaft in dem sie sich darauf beriefen, daß bereits Kaiser Maximilian I. im Jahr 1510 die Städte und Märkte und deren geschworene Bürger in ihrem Gewerbe geschützt und den übrigen verboten habe, Handel und Gewerbe zu treiben. König Ferdinand habe 1521 und Maximilian II. 1571 ähnliche Verordnungen erlassen, ebenso sei noch durch das jüngste Generalmandat von 1570 ausdrücklich verboten worden, Sensenschmieden eigenmächtig zu errichten. Jörger füge ihnen durch seine Sensenwerke großen Schaden zu, da er die Sensen auch auf den Markt bringe, als ob er ein Bürger und damit Kaufmannschaft zu treiben befugt wäre und dies seinem hohen Stand gar nicht zuwider wäre. Die Städte forderten eindringlich, daß sie in ihrem Gewerbe geschützt werden und verlangten, daß die Sensen Jörgers die eben in Linz am Landungsplatz liegen beschlagnahmt werden.
Auf diesen Einspruch der Städte antwortete der Kaiser wieder ausweichend. Jörger möge sich gedulden, da er sonst dabei selbst zu Schaden kommen könne. Doch Jörger ließ sich nicht abhalten und errichtete neben den bereits bestehenden drei Werken das vierte Sensenwerk mit dessen Bau er im Jahr 1588 begonnen hatte. Das Werk wurde vermutlich erst in Jahr 1589 in Betrieb genommen, es lag unmittelbar flußaufwärts, neben dem Werk

„Bei der Almbrücke“ und wurde Sensenhammer „Ob der Almbrücke“ genannt. Meister am Werk war ein Christoph Stainhuber. Als erster redlicher Meister wird Abraham Hizinger genannt.

Jörger dankte dem Kaiser untertänigst für seine Besorgnis, die er allerdings nicht teilen könne. Die Gegnerschaft der Städte gegen seinen Plan sei nicht überraschend, denn je weniger Sensenwerke bestünden, desto mehr Gewinn können die Städte dabei herausschlagen. Zum Nutzen des Landes, zur Vermehrung des Volkes, Ausnützung und Verwertung des Eisens und der landwirtschaftlichen Bedarfsgegenstände aber trage das nicht bei und ebensowenig zum Nutzen des Kaisers, da ihm dadurch viele Maut- und Zollabgaben entzogen würden.

Die Gründung der Sensenwerke in Scharnstein löste Zank und Streit bis hinauf zu den Beratern des Kaisers aus. Die Kammerräte, denen der Kaiser die Sache zur Beratung vorgelegt hatte, waren nicht einig. Besonders der Reichshofrat Ludwig von Hoyos erhob Bedenken, wagte es aber nicht Jörger gegenüber seine Ansicht zu vertreten und schob einen Anderen vor. Als Jörger dies in Erfahrung brachte beklagte er sich in einem Brief an seinen Vetter Freiherrn von Rumph über das Ableugnen des von Hoyos *Das glaube nur wer da wöll, ich heiß in diesen Sachen St. Thomas* und auch dem Reichshofrat hielt er nicht zurück und erklärte ihm, er erkenne jetzt aus seinen Worten, *wer ihm mit fertigung des bewilligten consens vor dem liecht gestanden habe* .

Jörger muß noch einmal beim Kaiser vorstellig geworden sein und dank seiner einflußreichen Stellung ist es ihm doch gelungen, daß ihm Kaiser Rudolf II. am 31. Jänner 1589 für seine vier Werke an der Alm, folgenden verkürzt wiedergegebenen Consensbrief ausstellte:

Consens Kaiser Rudolf II. über 4 Hämmer und Werkstätten so ihre kaisl. Majestät dem Helmharten Jörger Freiherrn und seinem Erben in der Herrschaft Scharnstein auf dem Wasser der Alm aufzurichten und als wie andere, redliche Werkstätten zu gebrauchen, allergnädigst verwilliget den Datum den letzten Jänner 1589.

Wir Rudolf der Anderte von Gottes Gnaden ect. bekennen hiermit ... daß für und kommen ist der edelfeste Rathpräsident Unserer Niederösterr. Kammer, Unser lieber, getreuer Helmhart Jörger zu Tollet und Kharpach, Freiherr auf Kheupach; Herr zu Pernstein und Scharnstein etc. etc. und unterthänig zu erkennen geben ... in seiner Herrschaft Scharnstein ... Hammerwerkstätten und Schmieden zuzurrichten, inmasen er dann albereits drei derselben Werkstätt samt den dazugehörigen Hämmern auf seine eigenen Kosten an dem Wasser der Alm erbaut, daß er derowegen Vorhabens wäre, noch eine und also derzeit 4 zu erheben und anzurichten; damit er aber berührte 4 Werkstätten und Hämmer desto sicherer erhalten ... was darauf gemacht oder gearbeitet wird, ferner verkaufen und verwenden lassen möchte, hat er Uns demnach unterthänigst gebeten, ihm deßwegen Unsere gnädigsten Consens mitzu - theilen gegen dem gehorsamen Erbitten, daß Uns von Allem dem, so mauthbar und verhandelt wird, die Mauth und andere Gebührnuß, inmassen es auch von den geschmiedeten Sensen bishero geschehen, gereicht werden sollen.

Im zweiten Absatz wird darauf hingewiesen, daß dieser Consens Jörger wegen der ansehnlichen, langwierigen stattlichen und nützlichen Dienste gewährt wird und daß Jörger und seine Erben *die 4 bemeldeten Werkstätten und Hämmer nicht allein seiner Gelegenheit nach verlegen, oder durch andere verlegen lassen, sondern auch die Handwerksleute, Meister, Gesellen und Jungen, wie sie genannt werden, jetzo und fürhin in Lehrung und Übung ihres Handwerks für redlich geacht und gehalten, anderer Orts jedes Handwerksgebrauch und Ordnung nach gefördert und aller und jeder Freiheiten und Gewohnheiten, die dergleichen Handwerk in und ausser Unserm Staat und Land sich gebrauchen und betragen sollen und mögen von mäniglich ungehindert und befehlen, darauf allen und jeden Unseren nachgesetzten Obrigkeiten gnädigst und ernstlich, daß ihr mehrerwähnten Jörger Freiherrn und seinen Erben bei oberzählten Werkstätten, auch ihre Leute, sowie gehörig in denselben Werkstätten jetzt und künftig arbeiten werden, bei diesem unseren Consens und gnädigster Bewilligung, festiglich handhabt und dawider nicht beschwert noch dieses Jemanden zu thun gestattet, auch an dem Verschleiß und Versilberung alles dessen, so in diesen 4 Werkstätten gemacht und gearbeitet wird, doch gegen Reichung der gebührlichen*

Zoll und Mauth, die wenigste Irrung und Hinderniß, sondern vielmehr alle gute Beförderung erzeigt, bei Vermeidung unserer schweren Strafe und Ungnade.
Doch behalten wir Uns und Unseren Erben ausdrücklich bevor, daß diese Unsre Bewilligung und Consens Uns und Unseren Kammergütern und Gefällen ohne Nachteil und Präjuditio [101] seien und allein auf Unser Wohlgefallen verstanden werden solle.
Mit Urkund dieses Briefes gegeben auf Unserem königlichen Schloß zu Prag am letzten

Tag Jänner 1589, Unseres Reiches des römischen im 14., des ungarischen im 17., des böhmischen auch im 14.
Rudolf II. Ludwig von Heiß Freiherr
Anselm von Wels
Ad mandatum Dom. electi Imperatoris proprium
Paul Jonnaß

Damit mußten die Sensenschmiede der Jörgerschen Hämmer im Almtal als redlich anerkannt werden. Doch die Kirchdorf-Micheldorfer Sensenschmiede blieben ablehnend, sie stützten sich auf den Umstand, daß von jeher die handwerksmäßigen Gewerbe und der Handel dem Bürgertum vorbehalten war. Der Adel und das Rittertum waren davon ausgeschlossen.
Am 10. Mai 1589 stellte Hans Sanglhuber, Bürger und Handelsherr in Kirchdorf, dem Helmhart Jörger einen Schuldbrief aus über 270.- fl, für 4 kleine Faß Sensen je 600 Stück, per 100 Stück zu 11.- fl 15 kr, zahlbar in 2 Hälften, zum Bartholomäi-Markt in Linz und zu Weihachten, für die Zahlung haftend mit all seinem Hab und Gut. Als Zeuge ist Christoph Stainhuber, Sensenschmied zu Scharnstein mit dem Siegel Werkmesser unterfertigt.
Am 27. Mai 1589 stellte Jörger an den Verwalter der Landeshauptmannschaft in Linz das Begehren, man möge ihm die Liste der Sensenschmiede senden, die Gegner der Aufrichtung seiner Sensenwerke im Almtal sind. Er habe Unterlagen aus denen hervorgeht, daß nicht alle 8 Sensenschmiede die unter seine Herrschaft Pernstein gehören und denen die Erlaubnis zur Erbauung ihrer eigenen Werkstätten von ihm selbst bewilligt worden sei, seine Gegner bei der Erbauung seiner Werke in Scharnstein seien. Er müsse die Namen derjenigen wissen, die dennoch gegen ihn sind. Das an Jörger gesandte Verzeichnis trug 30 Unterschriften von Meistern der Kirchdorf-Micheldorfer Zunft, doch es hatten nicht alle Meister unterzeichnet.
Jörger dürfte sich noch einmal an den Kaiser gewandt haben, denn am 19 Juni 1589 richtete Kaiser Rudolf ein Schreiben an den Verwalter der Landeshauptmannschaft Linz, daß er den Helmhardt Jörger gegen alle Irrungen und Hindernisse der Sensenschmiede zu schützen habe bei seinen 4 Werkstätten in Scharnstein.
Zum Jahrtag 1589 der Kirchdorf-Micheldorfer Zunft kamen auch die Scharnsteiner Sensenschmiede auf die Herberge zum Marktrichter Hans Lanz, der Herbergsvater und auch Sensenschmied war. Sie wollten sich anmelden und haben vorgegeben, sie wollen gleichfalls Knechte aufnehmen und hätten etliche Jungen müßig zu zählen [102], weil sie denn überhaupt in Allem mit einem Handwerk haben und leben wollen als redliche Meister und Knechte. Das Handwerk hat aber die Meister und Knechte aus Scharnstein nicht vorgelassen, sondern ihnen den Bescheid gegeben, sie wären zu spät gekommen und man wüßte mit ihnen nichts anzufangen. Darauf wurde der Pfleger von Scharnstein beim Handwerk vorstellig und sagte, sie mögen seiner Majestät Gewaltbrief und Befehl nicht so schmählich und gering halten, weil sie ja über seines Gnädigen Herrn Knechte und Meister nichts verdächtiges vorbringen können, sonst müsse man andere Mittel fürnehmen. Doch auch der Pfleger erreichte mit seiner Vorstellung nichts, man sagte ihm, es seien nicht mehr alle Meister beisammen und ohne Vorwissen der Abwesenden könne man keinen Bescheid geben. Der Pfleger merkte jedoch, daß an diesem Verhalten hauptsächlich der Herbergsvater Hans Lanz und der Sensenschmied Andreas Schrank die Schuld trugen und brachte das Handwerk wegen

101 Präjuditio = Vorentscheidung, Nachteil, vorgefaßte Meinung

102 müßig zu zählen = freizusprechen

Beschimpfung der kaiserlichen Befehle beim Landeshauptmann zur Anzeige.
Der Marktrichter Lanz, der Sensenschmied Schrank und die Zöchmeister wurden vor den Landeshauptmann geladen und ihnen wurden mündliche Vorhaltungen gemacht, daß sie einen eigenen Zusammengang halten müssen, um den Meistern und Knechten des Freiherrn Jörger zu ihrem verbrieften Recht zu verhelfen, wozu ohnehin schon die Mehrheit der Meister eingewilligt hätten. Nur ihrer sechs unter der Leitung von Lanz und Schrank würden sich noch spreitzen.
Damit war der rechtliche Bestand der Scharnsteiner Sensenwerke gesichert und die Jörgerschen Meister und Knechte mußten auch von den alteingesessenen Sensenschmieden der Kirchdorf-Micheldorfer Zunft als redlich anerkannt werden.
Die Sensenschmieden „Bei der Almbrücke" und „Ob der Almbrücke" hatten ihre jährlichen Abgaben an das Benefiziun der St. Georgskapelle im Schloß, auch Georgsstiftung bezeichnet, zu entrichten. Die zwei anderen Werke mußten ihre Abgaben direkt an die herrschaftliche Kanzlei geben.
Die finanzielle Bedeutung der Sensenwerke war für die Herrschaft am Anfang gering. Die jährlich wiederkehrenden Abgaben bestanden wie bei den anderen untertänigen Häusern im Rüstgeld, in der Landsteuer und im Robotgeld oder Robotdienst und beliefen sich auf 12 bis 15 fl. Dazu kam das Mautgeld, das für die Verarbeitung von Holz und Kohle an die Herrschaft zu entrichten war, und ein ein Monate altes Kalb, das jährlich geliefert werden mußte, oder die 2 fl Ablöse dafür.
Jörger war bei der Errichtung seiner Sensenwerke sehr umsichtig vorgegangen. Er gründete 12 Kohlenwerke im Tießenbacher Forst um die Sensenwerke aus unmittelbarer Umgebung mit Kohle versorgen zu können und 7 Kohlenwerke in Rinnbach die bereits 1587 zusammen 582 Mut Kohlen lieferten. Der Absatz der Sensen war dadurch gesichert, daß Jörger dem Wiener Bürger Jobst Creu die Verhandlung der Sensen auf 10 Jahre gegen einen Betrag von 800 fl verpachtete. Für die ins Tal zugezogenen Sensenschmiede ließ er neben den Sensenwerken Unterkünfte bauen. Außer den Sensenwerken gründete Jörger auch mehrere Huf- und Hackenschmieden. Für die Sensenindustrie war die Huf- und Hackenschmiede bei der Almbrücke von Bedeutung, sie wurde im Zuge der Industrialisierung in den Geyerhammer einbezogen.
Die vier Sensenwerke Jörgers lieferten in der Zeit vom 01. Oktober 1590 bis Ende August 1592

91.600 Stück österreichische Sensen,
6.146 Stück oberlendische Sensen und
1.000 polnische Sensen.

Das waren zusammen 98.746 Sensen die die Jörgersche Sensenmarke das Merkurkreuz mit den Degen trugen (Bild 107).
Abnehmer waren die einheimische Landwirtschaft und der Verleger Jobst Creu in Wien, zu dem die Sensen auf dem Wasserweg gebracht und von dort nach Polen und Rußland weiter verfrachtet wurden. 1592 wurden 86.000 Stück „österreichische" Sensen an Lazarus Henkel in Steyr geliefert.

Bild 107
Jörgers Sensenmarke

Nachdem Helmhart Jörger am 18. November 1594 gestorben war, wurde die Herrschaft Scharnstein, weil die beiden erbberechtigten Söhne noch unmündig waren, von ihren Vormündern verwaltet. Dem großen Jögerschen Besitz fehlte die Führung und der Pfleger von Scharnstein, Hans Reicher, hatte sich wegen seiner Strenge den Haß der Bevölkerung zugezogen. Im ganzen Land flammten Unruhen auf, die zuerst religiösen Ursprung hatten. Doch bald kam der Ruf nach Verminderung der Abgaben und der Wunsch nach Befreiung vom Joch der Grundherren dazu. Der Betrieb in der Herrschaft konnte nur noch mit Schulden aufrecht erhalten werden und die zwei Jahre des Bauernaufstandes von 1595 bis 1597 brachten eine weitere Verschlechterung der Wirtschaftslage.
Im Jahr 1599 wurde das Erbe Helmhart Jörgers unter den zwei Söhnen geteilt. An Georg Wilhelm Jörger viel neben anderen Besitzungen auch

Scharnstein. Unter dem jungen Herrschaftsbesitzer verbesserte sich die Wirtschaftslage, er vergrößerte den Besitz der Herrschaft Scharnstein und baute das Schloß auf der Schäferleiten weiter aus.

Im Jahr 1604 wurden die 4 Scharnsteiner Sensenwerke in den Privatbesitz der einzelnen Meister übergeben (vererbrechtet), und wenn ein Sohn vorhanden war, der das Werk als Meister weiterführen konnte, entstanden ganze Dynastien von Sensenschmiedemeistern.

1610 beklagte sich die Knechtschaft beim Eisenobmann, daß die Meister, ganz gegen die Freiheits Artikel, auch an Bauern und andere Handwerker Sensenware geben und diese damit hausieren gehen und auf Jahrmärkten feil halten würden. Die Herrschaft Scharnstein hatte, über die Anzeige des Knechtes Michl Hipfinger, einem Fürkäufer in Pettenbach 100 Sensen wegnehmen lassen und dem Handwerk zur Verfügung gestellt. Das Handwerk ließ die 100 Sensen durch den anzeigenden Knecht für 12 fl versilbern, wovon 8 fl der Herr Eisenobmann und 3 fl der anzeigende Knecht bekam.

Das fünfte Sensenwerk im Almtal, das Werk am „Nieder Wörth" wurde im Jahr 1614 errichtet.

Nach dem Tod Georg Wilhelm Jörgers im Jahr 1617 wurde sein Bruder Karl Jörger einziger Erbe des gesamten Jörgerschen Besitzes.

Die Zeit des Dreißigjährigen Krieges brachte für das ganze Land Entbehrungen und wirtschaftliche Verluste. Die zentralistische und antiprotestantische Politik mit gewaltsamer Rekatholisierung erzeugte den Widerstand der Landesfürsten, der durch den Einmarsch der Truppen des Bayernherzogs Maximilian II. im Jahr 1620 in Öberösterreich und durch die anschließende Schlacht am Weißen Berg in Böhmen beendet wurde.

Karl Jörger wurde als Hauptbeteiligter des Aufstandes der Landesfürsten im Jahr 1623 gefangengesetzt und starb im Kerker der Festung Oberhausen bei Passau. Sein Vermögen wurde eingezogen, die Besitzungen verkauft und der Erlös zur Deckung der durch den Aufstand entstandenen Unkosten verwendet. Die Herrschaft Scharnstein kam um die Kaufsumme von 94.654 fl an den Abt von Kremsmünster.

Die Bayerische Pfandherrschaft ab 1620 unter dem Statthalter Herberstorff führte zum Oberösterreichischen Bauernaufstand von 1626. Während dieser Unruhen wurden die zwei Sensenschmiedknechte aus Scharnstein Wolfgang Eisvogl und Leonhard Hartmayr erschlagen. Auch die nachfolgende Zeit der Besetzung des Landes ob der Enns bis zum Jahr 1628 war von Willkür der Soldateska und der Gegenreformation gezeichnet. Der Absatz stagnierte und die Sensenschmiede hatten vermehrt Schwierigkeiten beim Bezug des Rohmateriales. Infolge der Gegenreformation waren in Steyr viele Familien ausgewandert und der Eisenhandel war vollständig zum Erliegen gekommen.

Im Jahr 1632 begann der Hufschmied Hans Mayrhofer aus Scharnstein den Kohlenhandel in großem Umfang zu betreiben und führte viel Kohle und Kohlholz auf der Alm aus dem Tal. Er hatte die Unterstützung der Hufschmiede in Kremsmünster, da durch seinen Handel die Hufschmiede auf dem Lande gut mit Kohle versorgt wurden. Doch die erhöhte Ausfuhr brachte eine Verteuerung der Kohle im Tal und da die Holzbauern ihre Kohle immer mehr an Mayrhofer verkauften, trat in den Sensenwerken bald Kohlemangel ein.

1638 lebte der Streit erneut auf. Die Sensenschmiede Gregor Moser, Leonhard Rotfux und Martin Grienauer führten Klage gegen den Mayrhofer, *daß Beclagter Inen durch das Kohlprenen Iren Sengsschmid Werchstetten zum Hechsten Schaden zugefiegt zumalen Beclagter unbefuegter weiß den Fürkhauff auf dem Wasser überheifft dreibt und abfiehrt, hierdurch zumalen das Pirchen Gehilz im Gebürg abgang erscheinen will, daß hernach beschafner sachen, die Sengsschmied Werchstetten ganz Edt gelegt wurden*.[103]

Darauf hat die Herrschaft dem Mayrhofer die Ausfuhr von Holzkohle auf der Alm eingeschränkt und auf die Kremsmünsterer Untertanen und deren unmittelbare Nachbarn begrenzt. Die Herrschaft mußte eingreifen, damit die *Sengßwerckhstett mit ihrer Arbeith nit gespörth verden*.

103 Verhörprotokoll von 1638

Am Ende des Dreißigjährigen Krieges und in den Jahren danach war die Lage der Sensenschmiede nicht gut. 1642 schreibt der Pfleger Sebastian Haaß von Pernstein, an den Hofrichter von Kremsmünster: *Sie seien fast alle verarmbt, willen ihr Handtwerkh bey diesen hochbetriebten Kriegsleifften schon etlich jar herumb nichts abgangen, auch vormalls mit den gehabten Reithern vill außgestannden.* Wenn neuerdings starke Einquartierungen kommen sollten, dann bleibe nach seiner Meinung den Sensenschmieden nichts anderes übrig als davonzulaufen und ihr Werk stehen zu lassen. In Scharnstein war die Lage nicht besser, Einquartierungen, die Kriegssteuern und der mangelnde Absatz brachten auch hier Not in die Häuser der Schmiede.

Die Sensenschmiede „Bei der Almbrücke“ hat diese schweren Zeiten am besten überstanden, denn der Meister Gregor Moser hinterließ bei seinem Tod im Jahr 1647 ein Vermögen von 5.957 fl. Sein Nachfolger Hans I. Hilleprandt hat nicht so erfolgreich gewirtschaftet. Er kam auf Betreiben der Innerberger Eisengewerkschaft in Steyr im Jahr 1652 wegen Schulden in Arrest und mußte eine Krida Abhandlung über sich ergehen lassen. Das Werk übernahm sein Bruder Georg II. Hilleprandt.

Der Meister des Sensenwerkes „Ob der Almbrücke“ Leonhard Rotfux mußte 1640 beim Hofwirt von Scharnstein Geld aufzunehmen, um über die schwierigen Zeiten zu kommen. Die Zinsen zahlte er nicht in Geld sondern durch die Lieferung von 100 Sensen pro Jahr. Rotfux starb im Jahr 1644 und hinterließ seinem Erben Georg Rotfux nur die Werkstatt und das geringe Vermögen von 753 fl. Es fehlte an Geld um den Betrieb erhalten zu können und die Werkstatt wurde im folgenden Jahr an Georg II. Hilleprandt verkauft.

Martin Grienauer der Meister vom „Außer Grubbach“ mußte 1653 die zum Sensenwerk gehörende Säge verkaufen um seine Gläubiger befriedigen zu können.

Der Meister am „Inner Grubbach“ Hans Moser starb 1652 und sein Nachfolger Wolfgang Rotfux mußte, um die Schmiede übernehmen zu können, den zur Schmiede gehörenden Gambsenberg verpfänden und beim kaiserlichen Mautner Matthäus Wolf in Rottenmann Geld aufnehmen.

Im Jahr 1669 schlossen die Besitzer der Sensenwerke „Ob der Almbrücke“, „Bei der Almbrücke“ und die „Hackenschmiede bei der Almbrücke“ einen Vertrag, in dem sie festlegten die Kosten der Instandsetzung, die nach einer Zerstörung der Wehranlage durch Hochwasser anfallen, gemeinsam zu tragen, wovon jedes Sensenwerk zwei Fünftel und die Hackenschmiede ein Fünftel der Kosten übernehmen soll. Der Fluder soll bis zum Ende ihrer Wasserräder gemeinsam hergehalten werden, der anschließende Teil des Fluders soll vom Pfleger Eysen, dem Besitzer der Hofmühle, instand gehalten werden. Die Vertragspartner verpflichteten sich darüber hinaus, im Falle eines Hochwassers sich gegenseitig nachbarlich zu helfen und alle nötigen Arbeiten auf sich zu nehmen um größeren Schaden zu verhüten.

Der Prälat von Kremsmünster wollte im Jahr 1680 die abgekommene Sensenschmiedegerechtigkeit „Am unteren Stein“ in die Herrschaft Scharnstein an den Grünauer Bach in die Köttingau verlegen. Sein Ansuchen wurde jedoch vom Handwerk abgelehnt.

Der Bezug des Rohmaterials war für die Sensenschmiede der Kirchdorf-Micheldorfer Zunft von jeher mit Schwierigkeiten verbunden. Um 1700 mußten die Kirchdorf-Micheldorfer Sensenschmiede für den Samb Mock in Rottenmann das Niederlagegeld von 5 kr dazu 10 kr Maut und 1 fl 15 kr Aufschlag zahlen. Am Schnallenhaus in Spital am Pyhrn mußte wiederum zugunsten der Eisenobmannschaft für jeden Samb 30 kr Aufschlag gezahlt werden und die außerhalb der Klaus seßhaften Meister hatten noch 4 kr Maut in Klaus zu entrichten. Zu diesen Ausgaben kam noch der Fuhrlohn von der Steiermark zu den Werkstätten, so daß für den Samb Mock an der Werkstätte 15 fl gezahlt werden mußte. Die Sensenschmiede in Rottenmann hatten hingegen nur 10 fl für den Samb Mock zu bezahlen und waren daher gegenüber den Oberösterreichern im Vorteil. Allerdings hatten die Kirchdorf-Micheldorfer die bessere Lage zu den Absatzgebieten. Auch die Sensenschmiede in Salzburg und Bayern, die ihr

Rohmaterial über Aussee bezogen, erhielten Ihr Zeug billiger als die inländischen Sensenschmiede. Die Scharnsteiner Sensenschmiede nützten auch die Verbindung über das Salzkammergut in das Vordernberger Gebiet und bezogen *ihren Vordernbergerischen Zeugzuelaß den Mehristen von Aussee über Ischl herab*, da sie auf dieser Strecke nur 10 kr Maut zu bezahlen hatten und den Aufschlag in Rottenmann von 1 fl 15 kr umgehen konnten. Die anderen Meister wandten sich zwar gegen diese Begünstigung, ohne daß es ihnen gelang eine wirksames Verbot zu erreichen. Die Scharnsteiner Sensenschmiede bezogen weiterhin ihr Zeug über Aussee.

Die Sensenschmiedemeister des 17. Jahrhunderts waren keine gebildeten Unternehmer oder Kaufleute, sondern robuste Schmiedemeister, die bei ihrer schweren Arbeit den Mann stellten und bei Auseinandersetzungen auch manchmal die Fäuste mitreden ließen, wie manche Gerichtsprotokolle der Herrschaft Scharnstein zeigen. Diese nicht gerade seltenen *Greinhandel* wurden vor Gericht mit Vergleich beigelegt, *die Schelt- und Schimpfwort von der Obrigkeitswegen aufgehöbt und die Partheyen zu gueten Freundten gesprochen*

Nach dem Dreißigjährigen Krieg (1648) stieg die Nachfrage nach Sensen. Selbst die Pestwellen in den Jahren 1655, 1697, 1714 und die, durch Klimaverschlechterung am Ende des 16. Jahrhunderts hervorgerufenen Mißernten und die daraus folgenden Hungerjahre 1692/1694, 1689/1702 und 1712/1713 brachten nur kurzzeitige Absatzschwierigkeiten. Der Sensenhandel verzeichnete nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges (1763) einen enormen Aufschwung. In der Zeit zwischen 1775 und 1780 lieferten die 34 Kirchdorf-Micheldorfer Meister 3.902.049 Sensen um 1.038.582 fl nach Rußland.

Von den Schmieden in Scharnstein wurden im Jahr 1780 nach Rußland geliefert:

Bei der Almbrücke (Zeichen: 2 Pflugseh)
30.000 Stück 7.500 Gulden
Ob der Almbrücke (Zeichen: Doppelschlüssel)
32.000 Stück 8.000 Gulden
Inner Grubbach (Zeichen: Pfeil)
7.000 Stück 1.750 Gulden
Außer Grubbach (Zeichen: Kamm)
32.000 Stück 8.000 Gulden
Nieder Wörth (Zeichen: 1 Pflugseh)
30.000 Stück 7.500 Gulden

Diese Zeit der Hochkonjunktur, die nur durch die Franzosenkriege (1792 bis 1809) unterbrochen wurde, setzte sich in den Zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts fort und dauerte bis etwa 1860. In dieser Zeit erwirtschaften die Sensenschmiede einen Wohlstand, der es ihnen ermöglichte ihre Hämmer mit technischen Neuerungen auszustatten, die Herrenhäuser im Stil der Zeit auszubauen und einzurichten, was ihnen den Beinamen „Schwarze Grafen“ einbrachte. Die Herrenhäuser der Sensenwerke im Almtal zeugen noch heute von dieser Zeit des Wohlstandes. Um 1830 ließen die Werksinhaber ihre Insignien und die Meisterzeichen der Werke in schmiedeeisernen Gittern und Stuckmedaillons an den neu erbauten Häusern anbringen.

Die Darstellung in Bild 108 zeigt die Werke an der Almbrücke in Scharnstein in den Jahren zwischen 1830 und 1850.

Nach 1860 wurden durch das neue Verhüttungs verfahren viele Eisenhämmer überflüssig und stellten auf die Produktion von Sensen um. Viele kleine Sensenschmieden mußten infolge des zunehmenden Konkurrenzkampfes ihren Betrieb aufgeben. Nur die Schmieden die sich zu größeren, wirtschaftlicheren Werken zusammengeschlossen hatten konnten weiter bestehen. Die Werke im Almtal waren durch die Handelsfirma Simon Redtenbacher seel. Witwe & Söhne mit Aufträgen gut versorgt, doch auch hier stellten sich Schwierigkeiten ein.

Das Werk „Inner Grubbach“ ging 1881 in Konkurs und die nachfolgenden Besitzer hielten den Betrieb nur noch bis zum Anfang des Krieges 1914 aufrecht. Nach dem Ende des Kriegs im Jahr 1918 wurde das Sensenwerk nicht mehr in Betrieb genommen und die leerstehenden Gebäude wurden wegen Baufälligkeit abgebrochen.

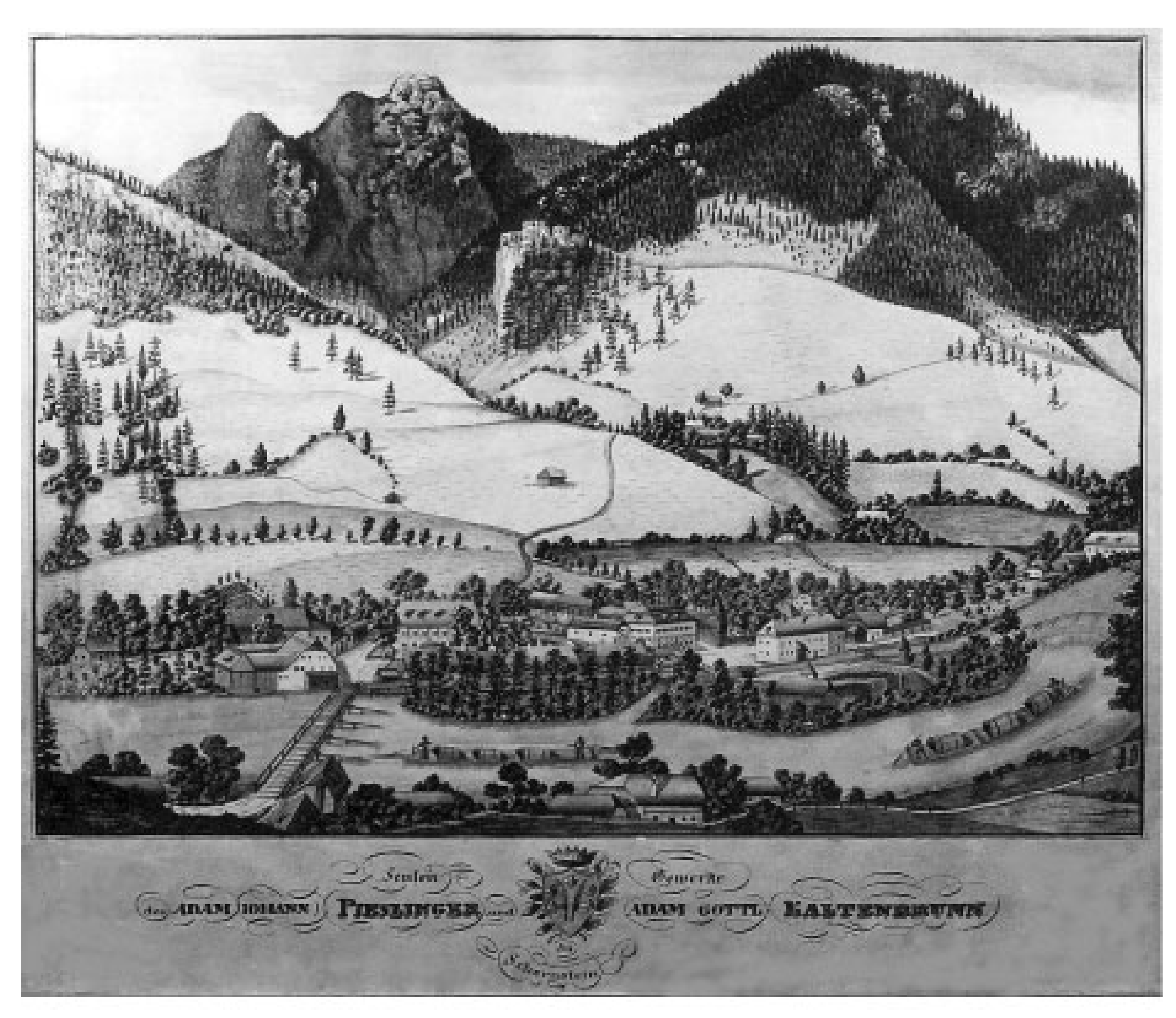


Bild 108 Ansicht von Scharnstein zwischen 1830 unde 1850
Hofmühle, Vielhaber-Hammer, die Senssenschmieden Bei der Almbrücke undOb der Almbrücke

Das Werk „Außer Grubbach", einst eines der wohlhabenden Sensenwerke, mußte 1848 wegen schlechter Geschäftsführung versteigert werden. Der nachfolgende Besitzer Johann Hierzenberger führte das Werk erfolgreich bis zu seinem Tod 1883. In den folgenden Jahren führte die Witwe Rosalia Hierzenberger das Werk allein, bis auch sie 1914 starb. Im Jahr 1923 wurde der Betrieb eingestellt, weil die einzige Tochter, die 1914 den Betrieb übernommen hatte, wegen Geistesschwäche entmündigt wurde. Seit dieser Zeit ist der Betrieb des Werkes „Außer Grubbach" eingestellt.

Das Werk „Bei der Almbrücke" wurde von der Witwe des letzten Sensenschmiedemeisters Johann Adam III. Pießlinger im Jahr 1871 an Johann Georg Haslinglehner, den Besitzer des Werkes „Nieder Wörth" verkauft, der es als Hilfswerk benützt. Nach Haslinglehners Tod stand das Werk mehrere Jahre still bis es 1880 von Max Reitzes gekauft wurde, der es zu einem Musentempel umbauen ließ, in dem die Scharnsteiner Theater- und Musikgruppen ihre Aufführungen darboten. Im Jahr 1897 ging das Werk durch Kaufvertrag an die Fa. Redtenbacher, die das Werk wieder in Bertieb nahm und Sensen fertigte.

Gottlieb Adam Kaltenbrunner führte das Werk „Ob der Almbrücke" erfolgreich durch 37 Jahre. Er hat neben dem Herrenhaus ob der Almbrücke das Bäcken und Mühlhaus im Kasten und eine Kapelle mit schönem Schmiedeeisengitter erbaut. Nach seinem Tod im Jahr 1854 leitete die Witwe das Werk allein bis sie es im Jahr 1857 an Johann

Geyer verkaufte. Johann Geyer geriet in Zahlungsschwierigkeiten und konnte das Werk nicht halten, es wurde 1881 von Simon Redtenbacher im Exekutionsweg erworben.
„Nieder Wörth" war im Besitz von Johann Georg Haslinglehner, der wie Johann Geyer, kein gelernter Sensenschmied war, auch er kam in Zahlungsschwierigkeiten und schied durch Selbstmord im Jahr 1894 aus dem Leben. Im Jahr 1895 übernahm Simon Redtenbacher auch dieses Werk, setzte es in Stand und ließ sich zu den alten Zeichen „zwei Schlüssel" und „Pflugschar" die neuen Marken „Schraube" und „Kette" registrieren. Nach Simon Redtenbachers Tod im Jahr 1895 übernahm sein Schwager, Friedrich Blumauer die Leitung der Firma. 1890 wurde ein modernes Sensenwerk mit zentraler Turbinenanlage gebaut und in mehreren Abschnitten bis 1896 erweitert. Der alte Hammer im „Nieder Wörth" wurde stillgelegt.
Nach 1897 hatte die Fa. Redtenbacher neben dem neuen Hauptwerk, das Werk „Ob der Almbrücke" und das Werk „Bei der Almbrücke" in Betrieb und errichtete 1899 ein weiteres Zain- und Breitwerk, das „Viktoriawerk". Um 1900 beschäftigte die Firma Redtenbacher 400 Mitarbeiter und fertigte 500.000 Sensen pro Jahr und war der größten Sensenhersteller der Österreich-Ungarischen-Monarchie. Im Jahr 1908 wurde der „Vielhaberhammer" (die Hackenschmiede bei der Almbrücke) von Redtenbacher erworben und mit dem „Geyerhammer" und „Pießlinghammer" zu einem Werk mit der Bezeichnung „Geyerhammer" vereinigt. Seit dieser Zeit wurden im „Viktoriawerk", im „Hauptwerk" und im „Geyerhammer" die Sensen der Fa. Redtenbacher geschmiedet.
Am Anfang des 20. Jahrhunderts wurden die Sensen der Fa. Redtenbacher noch mit einfachen Mitteln vom Magazin zum Bahnhof Scharnstein gebracht (Bild 109), doch aus der traditionsbehafteten Sensenschmiede wurde im Lauf der Jahre ein moderner Industriebetrieb der die Krisenzeit des ersten Weltkriege, die Wirtschaftskrise der Zwanziger Jahre, den zweiten Weltkrieg und die Schwierigkeiten des Wiederaufbaues nach 1945 überstand. Seit Gründung des ersten Sensenwerkes durch Helmhart Jörger am Ende des 16. Jahrhunderts wurden in Scharnstein Sensen geschmiedet bis 1987 alle Werkseinrichtungen und Zeichen verkauft wurden. Seit dieser Zeit sind im Almtal die Sensenhämmer verstummt.



Bild 109 Zweirädriger Karren, beladen mit Sensentransportfässer vor der Almbrücke in Scharnstein. Aufnahme zwischen 1905 und 1920

Inner Grubbach

Das zweite Sensenwerk im Almtal wurde von Helmhart Jörger im Jahr 1586 erbaut. Es lag am rechten Almufer, in der Katastralgemeinde Grünau, gegenüber der Kotmühle und wird durch die Koordinaten 47° 53′ 14,2″ nördl. Breite und 13° 56′ 39,8″ östl. Länge bestimmt. Es wurde Sensenwerk „Inner Grubbach“ genannt.

Der erste Meister am Werk war **Peter Freiseisen**. Ihm folgte im Jahr 1606 **Abraham Plezeneder** der von seinem Bruder Hans Plezeneder, der Meister „Bei der Almbrücke“ war, im Jahr 1616 das Zeichen „Hellebarde“ übernahm. Durch Krankheit kam Plezeneder 1616 in Notlage, er konnte seinem Sensenschmied den Lohn von 8 fl 1 S nicht bezahlen und hatte nach der Klage des Schmiedes um Aufschub gebeten. Abraham Plezeneder ist im Jahr 1627 gestorben.

Für die Übernahme des Werkes im Jahr 1629 durch **Hans Rotfux** gibt es zwei Aussagen. Entweder die Witwe Katharina Plezeneder heiratete 1629 den Hans Rotfux, Sohn des Leonhard und der Elisabeth Rotfux, Schmiedmeister „Ob der Almbrücke“, der am 16. September 1629 in die Meisterschaft aufgenommen wurde; oder der Meister vom Werk „Ob der Almbrücke“ Leonhard Rotfux kaufte für seinen Sohn Hans Rotfux im Jahr 1629 das Werk „Inner Grubbach“.

Hans Rotfux war bis zu seinem Tod Meister am „Inner Grubbach“. Er starb im Jahr 1637 ohne Erben zu hinterlassen. Seine Witwe Katharina (oder Barbara) Rotfuxin heiratete den Sensenschmied **Hans Moser**, der Meister am Werk wurde. Hans Moser war der Sohn des Gabriel und der Katharina Moser Sensenschmiedmeister in der „Roßleithen“ und der jüngere Bruder des Gregor Moser Meister „Bei der Almbrücke“.

Im Jahr 1651 oder 1652 ist Hans Moser gestorben und hinterließ nur unmündige Kinder. Seine Witwe Maria Moserin heiratete 1653 den **Wolfgang Rotfux** und aus der *Maria Moserin wurde eine Maria Fuxin, Sengsschmidtin in der Grinau*. Wolf Rotfux mußte, um die Schmiede übernehmen zu können beim kaiserlichen Mautner Matthäus Wolf in Rottenmann Geld aufnehmen und zur Sicherstellung des Schuldbriefes den zur Schmiede gehörenden Gambsenberg verpfänden. Doch scheint dies nicht seine einzige Schuld gewesen zu sein, denn 1654 steht in einem Gerichtsprotokoll, daß Rotfux einen Gläubiger auf seine Geldforderung *mit Schlegen traktierte*, und er dürfte auch in den nächsten Jahren nicht aus den Schulden gekommen sein. Aus der Ehe sind zwei Kinder Eva und Adam bekannt. Der Sohn Adam wurde 1672 beim Handwerk in Kirchdorf, als Meistersohn mit der Begünstigung der 2 jähriger Lehrzeit freigesprochen und ist mit ordentlichem Abschied von hier fortgezogen. Er soll auf die Schmiede „Lassing“ bei Lienz in der Steiermark gegangen sein, wo bekanntlich ein Rotfux hämmerte, der im Ruf eines Hexenmeisters und Zauberers stand.

Am 14. April 1663 nahmen Wolf und Maria Rotfux *auf gebräuchliche 10 Jahre Abschied vom Handwerk*, nachdem ihnen der Pfleger vom Schloß Scharnstein, Jakob Buechauer, das Zeugnis ausgestellt hatte, *daß sie 10 Jahre auf der Sensenschmiedwerkstatt am Grubbach gehauset haben*. Wolf Rotfux konnte wegen Schulden das Werk nicht halten und es kam zu einer Krida-Abhandlung. Das Sensenwerk kam um den Preis von 1100 fl an den **Lorenz Hassenberge**r und der Gambsenberg wurde um 300 fl an den Hans Rieß verkauft. Damit konnte nur ein Teil der Gläubiger ganz befriedigt werden. Der größer Teil mußte sich damit begnügen, daß die Schuldsumme derart herabgesetzt wurde, daß für den Gulden nicht 60 sondern nur 40 Kreuzer gerechnet wurden. Die größten Gläubiger waren die Handelsfrau Katharina Schrötterin in Loimb wegen gelieferten Eisenzeuges, der Hofwirt Wolf Wengler in Scharnstein, Gottlieb Eligast Handelsmann in Steyr, der Kirchmüller in Grünau und der Mautner zu Rottenmann.

Der Meister am „Inner Grubbach“, Lorenz Hassenberger, war ein Sohn der Eheleute Andreas und Anna Hassenberger Sensenschmiedmeister am Werk „Ob der Almbrücke“. Er heiratete 1664 die Maria Gebeshuber, Maurerstochter aus Ottsdorf,

Pfarre Kirchdorf. Aus der Ehe gingen fünf Kinder hervor, von denen keines das Werk übernahm, denn die Hassenberger verkauften 1675 das Werk um 1.500 fl an **Georg II. Hilleprandt** und seine Frau Maria Elisabeth. Die vollständige Bezahlung der Werkstätte samt Zubehör und vorrätiger Holzkohle wurde erst am 22. September 1676 quittiert. Das Ehepaar Hassenberger zog sich auf die Sölde an der Waldstraße zurück, wo Lorenz Hassenberger als Sensenschmiedknecht 1699 starb. Seine Frau verkaufte die Sölde um 95 fl an den Zimmermeister Adam Öhlinger.

Die neuen Besitzer des Werkes „Inner Grubbach" führten des Zeichen „Pfeil mit 2 Kreuzl".

Am 23. November 1677 ließ Georg II. Hilleprandt seine Frau Maria Elisabeth nach unparteiischer Schätzung in den Mitbesitz der Werkstatt schreiben, sicherte ihr den halben Teil des Vermögens im Voraus, das war eine Wiese und Waldgrund in der Pfarre Grünau.

Am 14. Oktober 1697 übergaben die Eheleute Hilleprandt um 1.500 fl ihre *Behausung, Sensenschmiede, Hausmühle und Säge mit allen Rechten und Gerichtigkeiten, samt dem Handwerkzeug* ihrem Sohn **Georg Andreas Hilleprandt** und seiner Braut Elisabeth.

Die Übergebenden verkauften dem jungen Paar *die Wismahd und Holz am Langweg* um 400 fl und außerdem schuldeten die jungen Eheleute den Alten für das Handwerkszeichen noch 200 fl. Doch nicht genug, die alten Hilleprandt behielten sich folgenden Auszug vor: *Es muß ihnen ein Auszughäusl neu gesetzt werden, mit Stube, Kammer, Kuchl, Stall und Hüte, mit einem darin vermachten Grasort mit dem Fleckl enthalb des Baches bei der Säge, doch der Blockhaufstatt* (Blockaufsatz) *nichts benommen und aus dem ledigen Grund für eine reverendo Kuh vergnügte* (genügende) *Fütterung, die sich aber die Auszug Geniesenden selbst fechsnen und nach Hause bringen müssen.*

Weiters haben die jungen Eheleute beizustellen alle Wittung (Brennholz) und Lichtung, Kraut, Rüben und Saures aus deren eigenen Gefäß. Das Obst, das auf dem Auszugsgrund wachset, versteht sich in richtiger Teilung; auch ist der Auszug auf beidseitig lebenslang zu sehen. Sollte aber auf zeitliches Ableben eine Auszugsperson der anderen diesen Auszug zu quittieren belieben, sind dem Wegziehenden 50 fl zu reichen.

Georg Andreas Hilleprandt heiratete am 5. November 1697 seine Braut Elisabeth Moser, Tochter des Johann Gotthard und der Katharina Moser, Sensenschmiedemeister am „Nieder Wörth".

Georg II. Hilleprandt ist in seinem neuerbauten Auszughaus am 16. Dezember 1702 nach einem langen Arbeitsleben gestorben. Zuerst war er Sensenschmiedknecht bei seinem Vater im „Nieder Wörth", dann 52 Jahre Meister „Ob der Almbrücke", dann „Bei der Almbrücke" und schließlich im „Inner Grubbach". Drei seiner Söhne waren Sensenschmiedmeister, Georg Andreas im „Inner Grubbach", Hans „Bei der Almbrücke" und Andreas in einer Schmiede im Mühlviertel. Ein vierter Sohn war Sensenschmiedknecht im „Inner Grubbach". Georg II. Hilleprandts Frau, Maria Elisabeth, starb am 31. Dezember 1706.

Am 11. April 1709 stellte Georg Andreas Hilleprandt einen Schuldbrief an Adam und Barbara Hierzenberger, Schmiedmeister in Micheldorf, über 1.000 fl zu 4 % Zins aus, und verpfändeten ihnen seinen halben Besitz. Die Eheleute Hilleprandt konnten die Schulden nicht abbauen und mußten das Werk, samt Säge und Hausmühle 1713 wegen Überschuldung an **Leonhard Johann Grienauer**, Sohn des Hans und der Elisabeth Grienauer, Schmiedemeister am „Außeren Grubbach", verkaufen. Leonhard Grienauer wurde am 08. Juli 1713 Meister und heiratete am 30. Jänner 1714 in der Pfarrkirche in Grünau die Regina Gebeshuber aus Wartberg, die sieben Töchter gebar. Leonhard Grienauer war Meister am Inner Grubbach bis er 1742 gestorben ist. Da sich bei der Inventur nach seinem Tod ein Passivvermögen von 1.742 fl ergab und kein Sohn vorhanden war, der das Werk hätte übernehmen können, verkaufte die Witwe den mit Schulden belasteten Sensenhammer, samt Säge und Hausmühle, an ihren Schwiegersohn den Eßmeister **Simon Zachäus Hassenberger**, den Sohn des Zachäus und der Barbara Hassenberger, Schmiedmeister „Ob der Almbrücke", der seit 1740 mit Eva Rosina Grienauer verheiratet war und

1742 in die Meisterschaft aufgenommen wurde. Hassenberger wählte sich das Zeichen „Tannenbaum", legte es aber bald wieder in die Lade zurück und löste seinen Schwägerinnen das alte Zeichen „Pfeil" ab, das er jedoch anfangs ohne die „2 Kreuzl" schlug, worüber ihn 1746 Hans Georg Kaltenbrunner in Micheldorf wegen Ähnlichkeit mit seiner Marke „Fischgräte" beim Handwerk belangte und Hasenberger wieder das alte Zeichen aufschlagen mußte.

Simon Zachäus Hasenberger war 40 Jahre Meister am „Inner Grubbach" und es gab manche Jahre, in denen der Bestand des Werkes schwer bedroht war. In der Zeit des Schlesischen Krieges stockte der Absatz, denn die Hauptabnehmer des Werkes waren die Sensenhändler Schiebl und Goschper in Breslau. Auch war das Werk mehrmals durch Hochwasser bedroht. Südlich vom Werk „Inner Grubbach" dehnt sich am linken Almufer ein flacher Wiesengrund aus, das Hackelwöhr und anschließend das Kranabetha. Bei Hochwasser trat die Alm in diesem Bereich immer wieder über die Ufer und richtete schwere Schäden an. Bereits im Urbar von 1587 wird erwähnt, daß am Hackelwöhr zwei Sägen standen, die durch das Hochwasser der Alm weggetragen wurden. 1771 berichtet der Pfleger von Scharnstein an den Abt von Kremsmünster, daß beim letzten Hochwasser die Alm bei Kranabetha *wieder so vorbrochen*, daß die Gründe der dortigen Kremsmünsterer Untertanen teils weggerissen, teils geschmälert worden sind und daß die Gefahr bestehe daß die Alm dort ihr Rinnsal verlasse, wodurch die Sensenschmiede Inner Grubbach und die dortige Säge ins Trockene gesetzt würden.

Nach einem neuerlichen Ausbruch der Alm, am Hackelwöhr im Jahr 1778, wurden in gemeinsamer Arbeit durch den Bau von Schlachten [104] am linken Almufer die Gefahr für längere Zeit gebannt und damit auch die Wasserversorgung zum Werk „Inner Grubbach" sichergestellt.

Das Werk war in gutem Zustand und der Absatz der Sensen durch Verträge mit den Sensehändlern Leipold in Regensburg, Krischko in Breslau, Pauli in Lübeck, Jordis in Frankfurt und Hörmann in Nürnberg gesichert. Simon Zachäus Hassenberger und seine Frau wollten sich zur Ruhe setzen und das Werk ihrem erwachsenen Sohn Franz übergeben. Doch innerhalb eines Vierteljahres änderte sich alles. Im Jänner 1783 starb die Frau Maria Eva Hassenbergerin, im Februar ertrank ihr Sohn Franz im Trambach und im März des gleichen Jahres starb Simon Zachäus Hassenberger. Von den sechzehn Kindern waren nur noch zwei Töchter am Leben. Eva Elisabeth (geb. 14. September 1742) heiratete im Mai 1783 den Johann Kaspar Moser von der Kiendlerischen Sensenwerkstatt in Steyrling, der das Erbe der Hassenberger, das Sensenwerk Inner Grubbach als Meister übernahm und sein mütterliches Erbe von 5.273 fl mitbrachte. Das Zeichen „Pfeil mit 2 Kreuzl" mußte Johann Kaspar Moser seiner Schwägerin Maria Anna (geb. 26. Juli 1748), verehelichte Hackl, um 150 fl ablösen. Die Frau Eva Elisabeth starb vier Monate nach Ihrer Hochzeit, am 26. September 1783. Nach kurzer Witwenzeit heiratete Johann Kaspar Moser am 18. November 1783 die Theresia Grienauer, Tochter des Gottlieb und der Katharina Grienauer, Sensenschmiedemeister im Graben zu Klaus, wozu Dispens eingeholt werden mußte, da Blutsverwandtschaft im 3. Grad bestand.

Johann Kaspar Moser führte das Werk 46 Jahre zusammen mit seiner zweiten Gemahlin Theresia, durch die schwere Zeit der Franzosenkriege. Im heute noch erhaltenen Schmiedeisengitter der zum Werk gehörenden Kapelle hat sich das Besitzerehepaar neben dem Meisterzeichen „ein Pfeil zwischen zwei Kreuzl" und der Jahreszahl 1726 mit den Buchstaben **C M** und **T M** für **C**aspar **M**oser und **T**heresia **M**oser verewigt (Bild 110). Kaspar Moser starb am 25. September 1829 an Schlagfuß im Alter von 75 Jahren. Von den sieben Kindern des Ehepaares Moser lebten nur zwei Söhne. Der Jüngere der beiden, **Leopold Moser**, wurde 1813 freigesprochen, verehelichte sich am 23. Mai 1824 mit seiner Cousine Anna Maria Moser, Tochter von

104 Schlacht , auch Bschlacht = Holzwand, Mauerwerk oder Steinwerk an den Bach- und Flußufern gegen Wassereinbruch und Überschwemmung

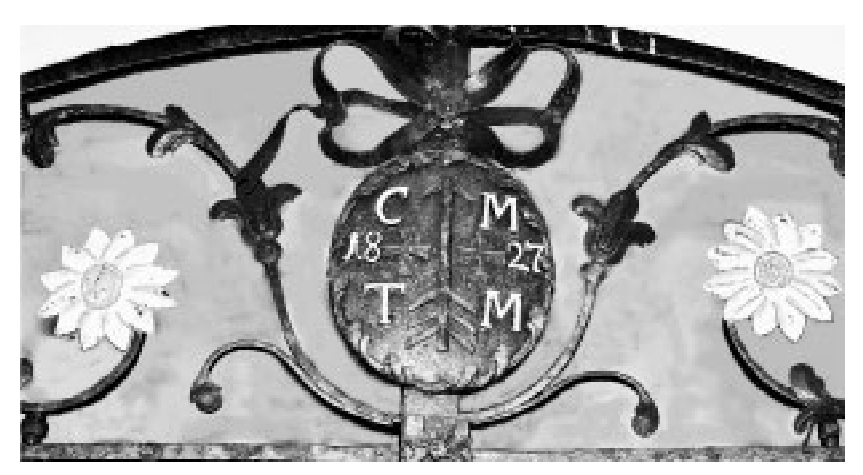


Bild 110 Meisterzeichen und Signum **C**aspar **M**oser und **T**heresia **M**oser mit Jahreszahl **1827** im Schmiedeeisengitter der Kapelle beim „Inner Grubbach“

Paul und Barbara Moser, Sensenschmiedmeister in Steyrling, und wurde 1830 nachdem er den väterlichen Besitz in Scharnstein übernommen hatte in die Meisterschaft aufgenommen.

Der Wert des Besitzes nach dem Tod des Johann Kaspar Moser, war nach Abzug der Schulden über 17.000 fl Conv. Münze. Dieses Vermögen fiel zur Hälfte an die Witwe, die andere Hälfte bekamen die beiden Söhne zu gleichen Teilen. Die Witwe Theresia hat sich nach dem Tod ihres Mannes in den Auszug zurückgezogen und starb 1837. Ihre Tochter Theresia heiratete 1855 den Johann Geyer vom Werk ob der Almbrücke.

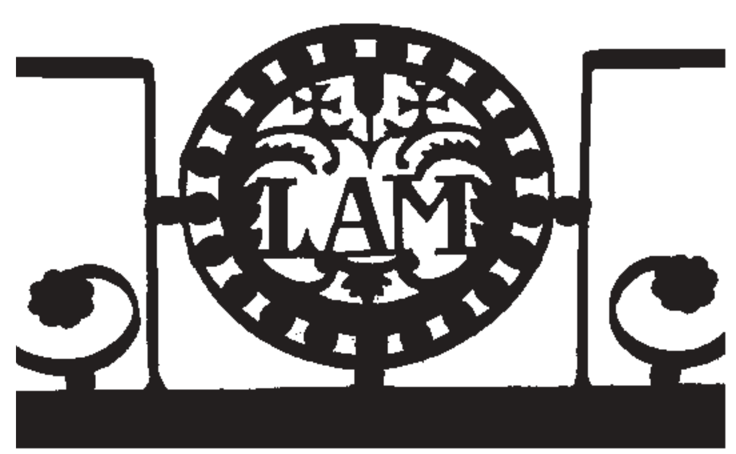


Bild 111 Meisterzeichen und Signum **L**eopold und **A**nna **M**oser im Fenstergitter am Herrenhaus „Inner Gruebach“

In der noch erhaltenen Ausstattung des Herrenhauses spiegelt sich der Wohlstand des jungen Hammerherren Ehepaares. Über den Türstöcken, in einer Stuckdecke und in einem Fenstergitter sind die Jahreszahl der Werkübernahme, das Meisterzeichen und die Anfangsbuchstaben ihrer Namen Leopold Moser und Anna Moser festgehalten (Bild 111 und 112). Frau Anna Maria Moser starb am 26. Dezember 1837 im Alter von 41 Jahren. In zweiter Ehe heiratete Leopold Moser am 12. November 1838 die Elisabeth Schleifer, Tochter des Adam und der Elisabeth Schleifer, Huf- und Hackenschmied an der Steyrling. Aus der Ehe gingen vier Töchter hervor. Elisabeth Moser starb am 20. April 1865 mit 63 Jahren. Leopold Moser führte nach dem Tod seiner Frau das Werk allein bis auch er am 21. April 1873 mit 77 Jahren starb.



Bild 112 Meisterzeichen und Signum **L**eopold **M**oser und **A**nna **M**oser zwischen der Jahreszahl **1831** über dem Tütstock im Herrenhaus „Inner Grubbach“

Seine Töchter, die zwei Schwestern Aloisia und Barbara Moser, die als „die zwei Gruebacher Madln Louise und Wabi“ bekannt waren übernahmen den Besitz.

1874 übernahm Barbara Moser den Alleinbesitz, sie konnte jedoch das Werk nicht halten und gerieten in Konkurs.

Das Sensenwerk wurde am 20. Jänner 1881 von dem ehemaligen Zimmermädchen des Leopold

Moser, der Frau Maria Berner, mit geliehenen 16.950 fl ersteigert .
Maria Berner verkaufte das Werk im selben Jahr an Markus Holländer, der erst am 27. Juli 1885 mit Zustimmung des Handwerks in die Meisterschaft aufgenommen wurde. Markus Holländer wurde am 16. November 1887 wegen Betrug und Markenschwindel verhaftet und zu 5 Jahren Kerker und ebensolanger Landesverweisung verurteilt. Frau Holländer verkaufte im Jahr 1893 den Besitz an Ludwig und Maria Zeitlinger, Sensenschmiedemeister in Leonstein, der den Sensenhammer instandsetzte und unter der Leitung des Werkführers Max Pühringer mit einem Tagwerk von 200 Sensen betrieben.



Bild 113 Belegschaft der Sensenschmiede „Inner Grubbach" vor 1914

Die Belegschaft des Sensenwerkes vor dem ersten Weltkrieg zeigt Bild 113. Das Ehepaar Zeitlinger übergab das Werk 1914 ihren Kindern, Johann Rudolf, Josef und Johanna Zeitlinger. Nach dem Ausbruch des ersten Weltkrieges wurde das Werk im August 1914 stillgelegt.

Von dem Sensenwerk in dem einst die Familien Plezeneder, Rotfux, Grienauer, Hassenberger und Moser wirkten ist nichts mehr vorhanden. Nur das Herrenhaus und das Schmiedhaus am Steilhang oberhalb der einstigen Schmiede und die zum Werk gehörende Kapelle sind noch erhalten. An den Wohlstand der einstigen Besitzer erinnern noch ihre in die Schmiedeeisengitter und Türstöcke eingearbeiteten Insignien mit den zugehörigen Jahreszahlen und das Meisterzeichen des Werkes.

Die schwierige Lage in den Nachkriegsjahren machten es unmöglich, in diesem kleinen Betrieb die Arbeit wieder aufzunehmen. Landwirtschaft und Werksgebäude wurden getrennt verpachtet und nach mehreren Jahren Stillstand mußte das Werkgebäude wegen Baufälligkeit abgebrochen werden. In den Nebengebäuden wurde eine Holzwollfabrik eingerichtet, die 1927 durch einen Brand vernichtet und nicht mehr aufgebaut wurde.
In Bild 114 ist der Zustand des Werkes beim Abbruch zu sehen.


Bild 114 Sensenschmiede „Inner Grubbach" im Abbruchzustand

Außer Grubbach

Das dritte Sensenwerk im Almtal wurde von Helmhart Jörger im Jahr 1587 erbaut. Es lag am rechten Almufer, in der Katastralgemeinde Viechtwang, gegenüber der Ortschaft Mühldorf. Die Lage wird durch die Koordinaten 47° 53′ 27,5“ nördl. Breite und 13°56 53,9“ östl. Länge bestimmt. Das Sensenwerk wurde „Außer Grubbach“ genannt.

Der erste Meister am Werk war Konrad Eisvogl, der Erfinder des Breithammers mit Wasserradantrieb. Am Leonhardi Jahrtag des Jahres 1608 beklagte sich **Konrad Eisvogl** beim Handwerk über seinen Schwiegersohn Lorenz Rotfux, der seine Tochter Elisabeth Eisvogl geheiratet hatte, daß dieser so grob zu ihm sein. Vom Handwerk wurde zwischen beiden ein friedlicher Ausgleich hergestellt.

Auch am nächsten Leonhardi Jahrtag, im Jahr 1609, hatte der Meister Konrad Eisvogl eine Klage beim Handwerk eingereicht. Vor einer Stunde habe ihm, in der Stube und bei offener Lade, Andreas Plumauer, Meister in Wimsbach, angesprochen, er soll ihm das Auflagegeld leihen. Er habe darauf geantwortet, das wäre wohl nicht nötig. Auf das hin habe ihm der Plumauer *2 Feigen* [105] *zu 3 Malen gezeig*t. Plumauer ist dessen geständig, sagt aber er habe es im Schwank getan. Hierauf erkannte das Handwerk: Plumauer soll, weil er dem Eisvogl die Feigen gezeigt, *ihm solche Ungebühr mit Hand und Mund abbitten und dem Handwerk zur Strafe erlegen den Betrag für 3 Kandl Wein, was in Geld 27 kr ausmach*t. Die Strafe wurde ihm aber auf 18 kr erlassen, die er alsbald bezahlte.

Da die Witwe Katharina Eisvogl 1612 das Auflagegeld bezahlte ist anzunehmen, daß Konrad Eisvogl vor dieser Zeit gestorben ist und sie das Werk mit dem Eßmeister Wolf Pöpp als Bestandmeister führte. Pöpp hatte schon unter Helmhart Jörger im „Außeren Grubbach“ gearbeitet. Er starb 1618 im Auszug.

Im Jahr 1618 ehelichte die Witwe Katharina Eisvogl **Christof Plank**, der damit Meister am „Außern Grubbach“ wurde. Christof Plank hatte bei Georg Grienauer in Spital am Pyhrn gelernt und wurde 1609 freigesprochen. Wolf Eisvogl, der Sohn des Konrad Eisvogl, arbeitete bei seinem Stiefvater als Sensenschmiedknecht. Um Schwierigkeiten wegen seines lutherischen Glaubens von sich abzuwenden schenkte er, dem für Geschenke zugänglichen Pfleger Hans Reicher, einen silbernen Becher und ein Goldstück im Wert von 10 Dukaten.

Im Jahr 1628 kauft der **Michael Kupferschin** das Werk und die dazu gehörenden Gründe um 390 fl. Michael Kupferschin war ein Sohn des Lukas und der Elisabeth Kupferschin, Sensenschmiedmeister „In der Au“ bei Spital am Pyhrn.

Michael Kupferschin starb 1632. Die Witwe Maria Kupferschin heiratete 1632 den Sensenschmiedknecht **Martin Grienauer** und gab ihm den halben Teil des Sensenwerkes zum Besitz. Martin Grienauer war ein Sohn des Georg und der Sara Grienauer, Sensenschmiedemeister „In der Grünau“ zu Spital am Pyhrn. Der Name Grienauer ging mit ihm auf das Werk über. „Außer Grubbach“ wurde das „Grienauer Werk“ genannt, nicht nach dem Ort Grünau, sondern nach dem Familiennamen Grienauer. Das Werk lag in der Pettenbacher Pfarre, die damals auf der rechte Almseite bis an die Grenze der Katastalgemeide Grünau reichte.

Nachdem Grienauer Witwer wurde, heiratete er 1638 eine Frau Maria, die ihm zwei Söhne gebar. Die finanzielle Lage des Werkes nach dem Dreißigjährigen Krieg war nicht gut. Um seine Gläubiger zu befriedigen, mußte Martin Grienauer 1653 die zum Sensenwerk gehörende Säge verkaufen.

Im Jahr 1658 starbt Martin Grienauer und seine Witwe Maria führt das Werk allein. Nach ihrem Tod übernahm 1662 ihr Sohn **Hans Grienauer** das Werk, der seine Geschwister und seinem Stiefbruder Wolf Kupferschin, ihren Erbteil ablöste.

105 Feigen zeigen (d′ Feign zoagn) = den Daumen zwischen Zeigefinger und Mittelfinger stecken, Geste des Abschlagens oder Abwehrens. mhd. veigen = Feige machen, verwünschen, verderben

Zum Besitz gehörte eine Sölde und die Säge am Grubbach, die vermutlich in diesem Jahr zurückgekauft wurde. 1663 heiratete Hans Grienauer die Elisabeth Schlager von Ottsdorf in der Kirchdorfer Pfarre. Das Ehepaar Grienauer hatte fünf Söhne die alle Sensenschmiede wurden und eine Tochter. Ihr Sohn Leonhard Grienauer wurde 1713 Meister am Inner Grubbach.

Hans Grienauer führte das Zeichen „Kampl“ (Kamm) und war diesbezüglich 1676 mit Thomas Grienauer, Schmiedmeister in Waidhofen, in Streit geraten, weil dieser ein ähnliches Zeichen führte. Er wurde 1693 um 3 fl zur Lade bestraft, weil er sein Zeichen auf zweierlei Art schlug, mit und ohne Beischlag, was heißen soll, daß er das Zeichen bald einmal, bald zweimal aufschlug, denn einen anderen Beischlag gab es damals nicht.

Hans und Elisabeth Grienauer kauften 1677 von Abt Erenbert von Kremsmünster einen Streifen Holz, *so von der Straß an linker Hand in der Riese und rechterseits an des Leonhard Track unlängst ererbten Häusl und Greuth im Kasperlgraben*. 1698 verkauften sie ihre Wiesenmahd, genannt die Koglau, an Sebastian und Magdalena Purchöcker am oberen Mayrhof in der Viechtwanger Pfarre.

Im Jahr 1712 starb Hans Grienauer und das gut geführte Werk ging an seinen jüngsten Sohn **Lorenz Grienauer**. Der Wert des Sensenwerkes wurde mit 1.800 fl geschätzt. Dazu gehörten die Sölde und Säge am Grubbach, der Wald am Schneesteinberg in Grünau, ein Söldenhaus und eine Wiese am Hausberg. Der Gesamtwert des Besitzes betrug 18.182 fl dem nur 3.334 fl Schulden gegenüberstanden.

Das Begräbnis des Hans Grienauer kostete 60 fl und die Inventurzahlung betrug 84 fl. An die Herrschaft wurde als Freigeld der Betrag von 908 fl entrichtet.

Nachdem Lorenz Grienauer das Werk übernommen hatte, wurde er am 03. Februar 1712 in die Meisterschaft aufgenommen und heiratete Elisabeth Khiendlerin, die von einer Sensenschmiede in Steyrling stammte. Das Zeichen „Kamm“ mußte er seinem älteren Bruder um 50 fl ablösen. Seine Frau Elisabeth brachte im Jahr 1714 3.390 fl mütterliches Erbgut ein und gebar drei Söhne und sechs Töchter. Die Tochter Maria Susanne hatte sich 1735 mit dem Sensenschmiedmeister Sebastian Moser vom „Nieder Wörth“ vermählt. Im Jahr 1739 starb Lorenz Grienauer.

Die Witwe Elisabeth übernahm das damals reichste Sensenwerk im Tal. Einem Gesamtvermögen von 25.901 fl standen nur 2.811 fl Schulden gegenüber. Sie heiratete 1740 den Eßmeister ihres Werkes, **Hans Jakob Mandlpaur**, den ältesten Sohn des verstorbenen Baltasar Mandlpaur und Stiefbruder des Sebastian Andreas Moser, Meister am „Nieder Wörth“. Der Bräutigam war 22 Jahre alt, hielt sich keinen Eßmeister sondern verrichtete die Arbeit selbst. Die Ehe blieb kinderlos.

Die andauernde Kriegszeit in Schlesien brachte den Absatz der Sensen fast zum Erliegen und machte auch der einst so wohlhabenden Schmiede „Außer Grubbach“ zu schaffen. Mandlpaur lieferte an die Sensenhändler Johann Georg Schmid in Breslau, Leibold in Regensburg und an die Sensenhändler Matthias Trackh, Thomas Kirchweger und Karl Heyser in Oberösterreich.

Das Inventurprotokoll, das 1765 nach dem Tod seiner Frau Elisabeth Mandlpäurin aufgenommen wurde gibt Aufschluß darüber, daß im Haus eine hölzerne Uhr und eine schöne eiserne Repetieruhr vorhanden war. Es nennt auch die Menge und den Preis des Materials und der Ware, die in der Schmiede lagerten:

43 Zentner Zeen Eisen á 6 fl, [106]
14 Zentner Zwitzar á 5 fl,
29 Zentner Mockh á 6 fl 40 kr,
9 Zentner Steyrer Stahl á 8 fl 57 kr,
77 Zentner Knollen á 21 Schill.,
4 Metzen Zünter á 1 1/2 fl,
1 Faß ausgemachte Sensen 190 fl,
900 Stück ausgemachte Sensen 144 fl,
155 Stück graue Sensen 24 fl,
175 gebraitete Sensen 21 fl,
200 Zaine 20 fl. [112]

106 Zeen Eisen = aus dem Preis zu schließen vermutlich Hammereisen, Zwiezar = Zwiezach (Hammereisen), Knollen = eisenreiche Schlacke, Zünter = Kohle, ausgemachte Sensen = fertige Sensen

In der Schmiede waren 12 Leute beschäftigt. Da nur 6 Schmiedbetten genannt wurden, mußten 6 Schmiede ihre eigene Wohnung außerhalb des Werkes gehabt haben.
Für die im Hammer beschäftigten wurden folgende Löhne angegeben:
Der Eßmeister, der Hammerschmied und der Abrichter bezogen monatlich 6 fl,
der Haizer 4 1/2 fl, der Bschneider 3 fl,
der Richter 2 1/2 fl,
der Abhämmerer, der Braitenhaizer, der Abrichthelfer und der Kollerbueb kamen auf 1 1/2 fl,
der Hammerer und der Schleifer bezogen weniger als 1 fl im Monat.
In zweiter Ehe heiratete Hans Jakob Mandlpaur die Maria Franziska Scheiblin, Tochter des bürgerlichen Handelmannes Franz Scheibl in Vöcklabruck. Die Braut brachte als Heiratsgut 2.000 fl und ebensoviel Darlehen vom Schwiegervater ein, wogegen sie in den Mitbesitz geschrieben wurde. In der Ehe wurden drei Söhne und zwei Töchter geboren. Das Ehepaar führten das Werk bis sie 1796 in den Auszug gingen. Entweder waren die Söhne gestorben oder nicht geschäftsfähig, denn am 27. Oktober 1795 übergaben sie ihrer Tochter Franziska und deren Ehemann **Baltasar Hierzenberger** den Besitz. Hierzenberger war ein Sohn des Gottlieb und der Barbara Hierzenberger, Sensenschmiedmeister am „Melcherlwerk“ in Micheldorf. Er wurde im selben Jahr in die Meisterschaft aufgenommen und mußte seiner Schwägerin Anna Maria, die in Molln mit dem Herrschaftsverwalter Weylnböck verheiratet war, das Zeichen Kamm für 50 fl ablösen.
In dieser Ehe wurden vier Söhne und fünf Töchter geboren. Ihr Sohn Johann Gregor heiratete die Erbin von „Nieder Wörth“ .
Das Ehepaar leiteten das Werk bis Franziska 1814 nach der Geburt ihrer Tochter Elisabeth an Frieslausschlag starb.



Bild 115 Hammer und Herrenhaus des Sensenwerkes „Außer Grubbach“
Im Bild Rosalia Hiertzenberger mit ihrer Tochter Viktoria

Im Jahr 1814 arbeiteten im Werk:
1 Eßmeister, 1 Hammerschmied und 1 Heizer mit einem Jahreslohn von je 115 fl,
1 Aushämmerer, 1 Breitenheizer und 1 Bschneider mit einem Wochenlohn von je 1 fl 20 kr,
1 Richter, 1 Auswascher, 1 Abschinerer und
1 Aushammerer mit einem Wochenlohn von je 54 kr,
1 Schleifer mit einem Jahreslohn von 35 fl und
1 Lehrbub mit dem Lohn von jährlich 6 fl.
Die Sensen wurden hauptsächlich nach Krakau geliefert.
Der Witwer Balthasar Hierzenberger heiratete 1817 die Zäzilia Koller, geborene Eder, Witwe nach Josef Koller, Sensenschmiedemeister in Molln. In dieser Ehe wurden vier Söhne und eine Tochter geboren. Im Jahr 1835 starb Balthasar Hierzenberger an Gicht und Entkräftung im 61 Lebensjahr.
Die Witwe Zäzilia führte das Werk allein, bis sie es, wie im Testament festgelegt, im Jahr 1844 an den Sohn des Balthasar Hierzenberger, Josef Hierzenberger übergab. Josef Hierzenberger war seit 1843 mit der Gastwirtstochter Anna Lidauer verheiratete. Die Ehe wurde jedoch schon 1845 geschieden, wobei Anna in einem Vergleich auf die Besitzrechte verzichtete.
Die finanzielle Lage des Werkes verschlechterte sich, bis 1848 der totale Zusammenbruch erfolgte. Das Werk wurde durch Lizitation [107] von **Johann Evangelist Hierzenberger**, Sohn des Karl und der Eva Hierzenberger, Sensenschmiedemeister in Rottenmann, erworben. Die Sölde am Hausberg und die Grundstücke wurden vom Werk getrennt und gingen an andere Besitzer. Johann Hierzenberger heiratete 1851 Rosalia Buchegger, die Tochter eines Sagmeisters aus Scharnstein.
Johann Evangelist Hierzenberger führte das Werk bis er im 61. Lebensjahr am 31.Dezember 1883 gestorben ist. Nach seinem Tod führte die Witwe Rosalia das Werk allein weiter. Im Werk „Außer Grubbach“, das „Hierzenberger Werk“ oder in neuerer Zeit auch die „Grünau“ genannt wurde, hat sich die Lebensform der alten Sensenschmiedemeister des Biedermeier bis zum Tod der Rosalia Hierzenberger am 04. März 1914 erhalten.
Ihre Tochter Viktoria Hierzenberger, die an Epilepsie litt, übernahm das Werk und führte es bis sie 1923 wegen Geistesschwäche entmündigt wurde. Seit dieser Zeit ist der Betrieb des Sensenwerkes eingestellt.
Viktoria Hierzenberger starb am 2. April 1927 im Alter von 67 Jahre in Viechtwang .

107 Lizitation = Versteigerung

Bei der Almbrücke

Der erste Standort, den Jörger für ein Sensenwerk wählte, die Schönau, erwies sich als ungeeignet und man verlagerte den Hammer im Jahr 1587 an einen Platz oberhalb des alten Neumayrhofes. Die Lage des Werkes wird durch die Koordinaten 47° 54′ 02,1“ nördl. Breite und 13° 57′ 41,3“ östl. Länge bestimmt und der Hammer wurde Werk „Bei der Almbrücke“ genannt

Der erste Meister soll ein **Hans Eisvogl** gewesen sein. Um das Jahr 1600 war **Hans Plezeneder** Meister im Werk. Er hatte das Zeichen „Hellebarde“, war 1608 beim Kirchdorf-Micheldorfer Handwerk Viermeister für die auswärtigen Sensenwerke und ließ 1616 seinen Sohn Christof freisagen. Plezeneder soll 1621 ganz verarmt in Steyrling gestorben sein.

Im Jahr 1618 kaufte **Wolfgang Gnandlinger** den Hammer mit folgendem Inventar: *samt dazue gehörigen groß und khleinen Werkzeug, Praidthammer, Zainhammer, Abrichthammer, Zangen, Amböß, Pröll, Plaßpalkh, Hardtenmuß und aller Zugeherung, was auf Verferttigung der Sengsen gebürt.*

Gnandlinger hatte schon 1613 das Zeichen „1 Pflugseh“ (Pflugschar) von Andreas Hilleprandt gekauft. Andreas Hilleprandt war ein unsteter Mensch. Er war Meister auf mehreren Werkstätten in Micheldorf, an der Pießling und in Steyrling und nahm immer sein Zeichen „1 Pflugseh“ mit. 1613 verkaufte er das Zeichen um 80 fl an seine Sensenverleger Spannesberger & Mann, welche es an Wolfgang Gnandlinger weiterverkaufte. Als Witwer heiratete Gnandlinger 1623 die Apolonia Peuntinger, Bürgerstochter aus Micheldorf. Nach seinem Tod im Jahr 1624, fiel das Zeichen an den Sohn des Andreas Hilleprandt, Georg I. Hilleprandt zurück, der seit 1618 Meister am „Nieder Wörth“ war.

Nach dem Tod Gnandlingers übernahm **Wolf Eisvogl**, der Sohn des Konrad Eisvogl, im Jahr 1625 das Werk „Bei der Almbrücke“, konnte es aber nur ein Jahr halten. Ihm folgte als Meister am Werk **Wolfgang Winkelböck**. Er war ein Schwager des Gnandlinger und besaß früher die Schmiede am „Untern Stein“ in Micheldorf und führte das Zeichen „Fischgräte“.

Wolfgang Winkelböck starb 1630 unter Hinterlassung unmündiger Kinder. Die Witwe Regina Winkelböckin führte das Werk allein bis sie 1630 **Gregor Moser**, den Sohn des Gabriel und der Katharina Moser, Sensenschmiedmeister in „Roßleithen“ heiratete.

Die Wirren des Dreißigjährigen Kriegs scheint Gregor Moser am besten überstanden zu haben, denn bei seinem Tod 1647 hinterließ er ein Vermögen von 5.957 fl. Er hatte aber keinen Nachfolger, nur Brüder und Neffen.

Im Jahr 1648 heiratete die Witwe Regina Moser den **Hans I. Hilleprandt**, Sohn des Georg I. Hilleprandt vom „Nieder Wörth“ und Bruder des jungen Georg II. Hilleprandt vom Hammer „Ob der Almbrücke“. Hans I. Hilleprandt hat aber das Vermögen nicht vermehrt. Er mußte nach dem Tod seiner Frau im Jahr 1652, vermutlich wegen schlechter Bewirtschaftung des Werkes und auf Betreiben der Innerberger Eisengewerkschaft in Steyr, wegen Schulden vorübergehend in den Arrest und anschließend eine Krida Abhandlung über sich ergehen lassen. Das Sensenwerk übergab er seinem Bruder **Georg II. Hilleprandt** um 400 fl und das zum Sensenwerk gehörende Schmiedhaus im Fehret verkaufte er dem Pankraz Ries.

1653 hat Hans I. Hilleprandt das Almtal verlassen und zog nach Diestling in Bayern.

In den Gerichtsprotokollen der Herrschaft Scharnstein des Jahres 1672 steht, daß der alte Georg I. Hilleprandt dem Hofwirt Elias Wenger *mit der Faust feindtselig yber das Gesicht gefahren und ainen stoß auf die Nasen gegeben hat*, nachdem der Gläubiger ihn einen Schelm geheißen, der Sensenschmied den Hofwirt aber einen Schinter genannt habe.

Im Jahr 1675 verkaufte Georg II. Hilleprandt das Werk seinem Sohn Hans II. Hilleprandt. der 1674 die Regina Kindler, Tochter des Hans und der Maria Kindler, Sensenschmiedemeister in der Steyrling, geheiratet hatte.

Georg II. Hilleprandt kaufte 1674 die Taverne an der Straß (Mangerwirt), verkauft sie aber 1675 wieder an den Leinweber Leonhard Riedler, da ihm als Wirt in der Taverne zu langweilig war und schrieb an den Eisenobmann Gottlieb Schröffl von Mansberg, daß es *sein ernstlicher Wille und Verlangen wäre, sein von seinem Vater von Jugend auf erlerntes und geübtes Handwerk wieder auszuüben, zumalen er ohnehin noch als Meister beim Handwerk auflege und auch 2 von seinem Vater ererbte Meisterzeichen „die doppelte Pflugseh" und die „Reichskrone" besitze und er auch vom Herrn Prälaten in Kremsmünster die Erlaubnis hätte, die Sensenschmiede von dem Stifte Kremsmünster unterworfenen gewesenen, unter Pernstein gelegenen, Sensenhammer am untern Stein in Micheldorf, der wegen Mangel an Kohle nicht betrieben werden könne, nach Scharnstein transferieren zu dürfen, wo in Ewigkeit kein Kohlenmangel eintreten könne*.

Diesen Brief sandte der Eisenobmann zur Äußerung an das Kirchdorf Micheldorfer Handwerk. Die Meister in Micheldorf erwogen dagegen keinen wesentlichen Einspruch, aber die Scharnsteiner Meister selbst, und besonders Hans Moser am „Nieder Wörth", wehrten sich energisch dagegen. Sie gaben hauptsächlich den Wassermangel vor und daß die Holznoth derart vorherrsche, daß oft nicht einmal das nötige Grasset (grünes Tannen und Fichtenreisig) zum bedecken der Kohlwerche aufgebracht werden könne.

Bei so abweisenden Umständen und weil eben die Werkstatt am „Inneren Grubbach" frei war, kaufte Georg II. Hilleprandt im Jahr 1675 diese Schmiede um 1.500 fl von Lorenz Hasenberger.

Die Frau des Meisters bei der Almbrücke Hans II. Hilleprandt, Regina, starb 1687 im Wochenbett und da die Kinder klein und pflegebedürftig waren heiratete der Witwer im selben Jahr die Katharina Steinhuber, Tochter des Georg und der Katharina Steinhuber, Sensenschmiedemeister in Micheldorf.

Hans II. Hilleprandt verkaufte im Jahr 1692 das Werk „Bei der Almbrücke" an seinen Neffen Johannes Hilleprandt, der als Witwer 1693 die Katharina Krammesberger heiratete. Hans II. Hilleprandt und seine Frau Katharina zogen sich 1696 auf das im Exekutionsweg erstandene, neu erbaute Häusl auf der Hofwiese, Pfarre Pettenbach zurück, das sie um 180 fl erstanden hatten.

Johannes und Katharina Hilleprandt kauften 1699 von Sebastian und Katharina Grabmayr das Gütl die Hofmarch in der Viechtwanger Pfarre um 800 fl, 12 fl Leihkauf und 20 Taler Pönfall und verkauften dagegen an die Grabmayr'schen Eheleute ihr Stubmerhaus im Tießenbach um 100 fl und 1 Taler Leihkauf. 1702 verkauften die Hilleprandt ihr Hofmarch-Gütl jedoch wieder an Simon und Barbara Gramperger mit einem Preisaufschlag von 30 fl.

Im Jahr 1724 starb Johannes Hilleprandt, die Witwe Katharina und 12 Kinder aus zwei Ehen hinterlassend.

Die Witwe wirtschaftete mit ihren Söhnen weiter bis sie 1738 den zu ihrem Sensenwerk gehörenden Grundbesitz ihrem Sohn **Wolf Franz Hilleprandt** übergab, der die einzige Tochter des Johann Jakob Kaltenbrunner, Schmiedemeister „Ob der Almbrücke", geheiratet hatte. Im Jahr 1739 übergab sie ihm auch die Sensenschmiede „Bei der Almbrücke", so daß er dort Meister wurde.

Im Jahr 1747 starb Wolf Franz Hilleprandt und hinterließ die Witwe und die unmündige Tochter Maria Susanne Klara. Die Witwe Maria Rosina Hilleprandt heiratete 1748 **Johann Adam I. Pießlinger**, einen Sohn des Johann Adam und der Anna Pießlinger, Sensenschmiedemeisters in „Pießling", der nun „Bei der Almbrücke" Meister wurde.

1755 kaufte Pießlinger vom Stift Kremsmünster 2 Wiesen, *so aus den Herrschaftsgründen an der Waldstraße gekommen*, um 400 fl.

Ein Kaufmann Caspar C. Fäusel kam im Jahr 1771 nach Scharnstein und bestellt bei Pießlinger 4 Faß Sensen.

Maria Rosina Pießlinger starb 1778 und Johann Adam I. Pießlinger heiratete in zweiter Ehe Eva Maria Riedler, die Tochter eines Wirtes in Mühldorf, welche ihm sechs Kinder gebar.

Im Jahr 1782 wurde dem *Bschneider* vom „Pießlinghammer" der unbefugte Sensenhandel untersagt.

Am 28. Februar 1792 starb Johann Adam I. Pießlinger an Blutsturz im 69, Lebensjahr. Die Witwe sollte laut Testament nur um 600 fl mehr erben als

die Kinder, von denen aus erster Ehe noch Jakob und die Schwestern Eva Maria, Barbara und Katharina am Leben waren. Die Kinder aus der zweiten Ehe waren noch unmündig.

Das Sensenwerk wurde von der Witwe **Eva Maria Pießlinger** als Besitzerin und ihrem Stiefsohn Jakob Pießlinger als Werkführer mit der Bestimmung weitergeführt, daß es später ihr eigener ältester Sohn Johann Adam II. Pießlinger übernehmen sollte.

Dieser wurde zwar schon 1793 auf den Besitz angeschrieben, aber die tatsächliche Leitung behielt als Vertreterin des damals 13 jährigen Johann Adam II. die Witwe Eva Maria. In den Jahren der Franzosenkriege, verkaufte der Werkführer Jakob Pießlinger das ihm zugefallene Söldenhaus bei der Almbrücke und ließ sich in Wels als Sensenhändler nieder.

Erst 1814 übernahm **Johann Adam II. Pießlinger** mit seiner Frau Katharina, Tochter des Simon und der Katharina Zeitlinger, Sensenschmiedemeister in der Steyrling, die Leitung des Sensenwerkes „Bei der Almbrücke“, wozu damals auch die obere Hofmühle gehörte, ebenso das Hogerlhaus und eine kleine Sölde auf der Badstubenwiese, dazu kam 1823 noch der Lackenhof. Sein Bruder Franz Pießlinger war einige Jahre Eßmeister im Werk bei der Almbrücke und lebte dann als Hausbesitzer in Gmunden. Der Bruder Anton war schon mit 10 Jahren gestorben. Eine seiner Schwestern war die Frau des Braumeisters Johann Obauer in Scharnstein geworden, die andere war mit dem Salzfertiger und Wirt Forstinger in Gmunden verheiratet. Die Witwe Eva Maria zog sich 1814 in den Auszug in das Söldenhaus in der Oiden zurück, wo sie bis zu ihrem Tode 1826 blieb.

Nachdem Katharina, die Frau des Johann Adam II. Pießlinger, 1823 gestorben war, heiratete er in zweiter Ehe die Theresia Mayrhofer, eine Bäckermeistertochter von Heiligenkreuz bei Kirchdorf, deren Schwester Rosine, verheiratete Dietscher später die obere Hofmühle erwarb. Aus der ersten Ehe des Johann Adam II. Pießlinger stammten vier Kinder, deren Vormund Balthasar Hierzenberger, Sensenschmiedmeister in „Außer Grubbach“war. Die zweite Ehe des Pießlinger blieb kinderlos.

Johann Adam II. Pießlinger starb 1838 an Wassersucht im 59. Lebensjahr.

Da der ältere Sohn Johann schwachsinnig war, wurde sein zweiter Sohn **Johann Adam III. Pießlinger** Besitznachfolger, der sich 1840 mit Barbara Moser, der Tochter des Johann und der Barbara Moser, Sensenschmiedemeister am Bach zu Opponitz, vermählte.

Johann Adam III. Pießlinger starb am 18. April 1871. Seine Frau, die Witwe Barbara verkaufte den Besitz und zog zu ihrem Sohn Adalbert nach Opponitz wo sie am 20. April 1894 starb.

Das Wohnhaus kaufte der Kaufmann Gerhartinger und richtete eine Gemischtwarenhandlung ein. Das Werk bei der Almbrücke kaufte Johann Georg Haslinglehner, der Besitzer von Nieder Wörth, der es als Hilfswerk benützte. Nach Haslinglehners Konkurs und Selbstmord im Jahr 1874 stand das Werk still.

Im Jahr 1880 kam Max Reitzes, der Nachkomme einer jüdischen Familie aus Lemberg, ein wohlhabender Wiener Bankier und Großaktionär der Wiener Straßenbahngesellschaft nach Scharnstein und baute sich im Stil der Gründerzeit eine Villa als Sommer- und Altensitz (Grubbachstraße 3). Er kaufte den stillgelegten Hammer „Bei der Almbrücke“, baute ihn zu einem Musentempel um und stellte ihn den Scharnsteiner Dilletanten-Theatergruppen, Gesangsvereinen und Musikgruppen für ihre Aufführungen zur Verfügung.

Mit Kaufvertrag vom 23. Februar 1897 ging das Werk je zur Hälfte an die minderjährigen Söhne Simon Redtenbachers, Simon und Friedrich und wurde wieder als Sensenhammer in Betrieb genommen. Am 17 November 1908 wurde das Werk in den Besitz der Firma Simon Redtenbacher seel. Witwe & Söhne übertagen und mit dem „Vielhaberhammer“ und dem „Geyerhammer“ zu einem Werk mit dem Namen „Geyerhammer“ vereinigt.

Ob der Almbrücke

Der Bau des vierten Sensenwerkes im Almtal wurde von Helmhart Jörger im Jahr 1588 begonnen. Es lag oberhalb des Werkes „Bei der Almbrücke“ und wird durch die Koordinaten 47° 54′ 01,7“ nördl. Breite und 13° 57′ 40,5“ östl. Länge bestimmt. Es wurde Sensenwerk „Ob der Almbrücke“ bezeichnet.

Der erste Meister am Werk war **Christoph Steinhuber**. Als erster redlicher Meister wird **Abraham Hizinger** genannt, er führte das Werk bis zum Jahr 1606. Abraham Hizinger war 1612 mit Wolf Hierzenberger und mehreren Knechten nach Polen ausgewandert, um dort mehrere Sensenwerke zu errichten. Sie kamen aber bald zurück und wurden, nach dem sie Fürsprecher gefunden hatten, wieder in das Handwerk aufgenommen. Der Sohn des Abraham Hizinger, der 1617 freigesprochen werden sollte, mußte als Strafe für die Auswanderung seines Vaters anstelle von 2 Lehrjahren deren 4 durchmachen.

Am 01. August 1606 wurde **Lorenz Eisvogl** für das Werk „Ob der Almbrücke“ als Meister vom Handwerk anerkannt und aufgenommen. Weil er aber in Freistadt bei dem Frötter und Störer Röckenzain 24 Wochen gearbeitet hatte, wurde er deswegen mit 1 fl zu Handwerkslade bestraft.

Lorenz Eisvogl stellte im Jahr 1612 dem Handwerk einen Revers aus, daß er, nachdem er nun 6 Jahre als Meister an der Alm gearbeitet und von jetzt an seine Meisterschaft in anderen Landen ausüben wolle, sein Zeichen „Rose“ mitnimmt und sich nie eines anderen Zeichens bedienen werde. Lorenz Eisvogl ging nach Waidhofen an der Ypps und soll dort im Jahr 1614 gestorben sein.

Am 12 November 1612 wurde **Leonhard Rotfux** als Meister vom Handwerk für das Werk „Ob der Almbrücke“ anerkannt. Er hatte bei Konrad Eisvogl am „Äußeren Grubbach“ auf die Eßmeisterschaft gelernt und am 11. Juni 1606 als Wochenknecht die Tochter seines Lehrmeisters Elisabeth Eisvogl geheiratet. Sein Schwiegervater, Konrad Eisvogl, beklagte sich am Jahrtag 1608 beim Handwerk, daß ihn sein Schwiegersohn so grob behandle, sogar einen alten Schelm geschimpft habe, bei dem er beim Breiten mehr verlerne als was er früher schon gekonnt habe. Vom Handwerk wurde Beiden ein friedlicher Ausgleich hergestellt. Leonhard Rotfux muß ein rabiater Mensch gewesen sein, denn am 11. September 1617 wurde er seiner *Unbescheidenheit wegen* ins Gerichtshaus geschafft. Beim Jahrtag 1619 wurde er mit einem halben Gulden zur Lade bestraft, weil er entgegen den Artikel 14 der Zunftordnung, nach dem Kirchgang bei offener Lade, mit umgehängter Wehr (Seitenwaffe) erschienen ist. Seinem Wesen entsprechend wählte er als sein Zeichen „Wilder Mann“.

Leonhard Rotfux nutzte die Schwäche des Pfleger Hans Reicher der jede Gelegenheit nützte sein Einkommen zu vermehren und machte ihm eine in Silber gefaßte Muskatnuß zum Geschenk, damit er ihm wegen seines lutherischen Glaubens keine Schwierigkeiten bereite.

Aus der Ehe von Leonhard und Elisabeth Eisvogl sind zwei Söhne bekannt, die beide Sensenschmiede wurden. Hans, der ältere der beiden Brüder, wurde 1619 freigesprochen und war ab 1629 Meister am „Inneren Grubbach“.

1640 sah sich Leonhard Rotfux genötigt, beim Hofwirt von Scharnstein Wolf Wenger Geld aufzunehmen, um über die schwierigen Zeiten zu kommen. Die Zinsen zahlte er nicht in Geld, sondern durch die Lieferung von 100 Sensen pro Jahr.

1644 starb Leonhard Rotfux und hinterließ seinem Erben **Georg Rotfux** nur das Werk „Ob der Almbrücke“, das auch Werk „Am Hammerbach“ oder „Fuxwerkstätte“ genannt wurde und das geringe Vermögen von 753 fl. Georg Rotfux, der eine Tochter des kaiserlichen Försters Wolf Klinser zu Frau hatte, war nun Sensenschmiedemeister „Ob der Almbrücke“ und hatte auch einen unmündigen Sohn als voraussichtlichen Nachfolger. Doch es fehlte an Geld und so verkaufte er im folgenden Jahr 1645 das Sensenwerk an **Georg II. Hilleprand**t. Georg Rotfux hatte nur noch das Häusl am Krendlgastach, das er im Jahr 1666 ebenfalls verkaufte.

Georg II.Hilleprandt war der Sohn des Georg I. und der Dorothea Hilleprandt, Sensenschmiedmeister am „Nieder Wörth". (Georg I. Hilleprandt wird in den Handwerksbüchern als Georg Hilleprandt Senior geführt).

Georg II. Hilleprandt verkaufte 1653 das Werk „Ob der Almbrücke" an **Andreas Hassenberger** und löste seinem Bruder Hans das Werk „Bei der Almbrücke" um 400 fl ab.

Andreas Hassenberger war ein Sohn des Wolf und der Andrea Hassenberger, Sensenschmiedemeister am „Hirschenstein" in Steyrling und war viele Jahre Sensenknecht in „Roßleithen". Er hatte mit seiner Frau Anna fünf Söhne, die alle Sensenschmiede wurden. Der älteste Sohn Lorenz wurde 1658 freigesprochen und war nach 1663 Meister am Werk „Inner Grubbach".

Andreas Hassenberger starb am 13. Juli 1674, seine Frau am 19. November 1679. Nach dem Tod des Vaters übernahm der jüngste Sohn Zachäus Hassenberger, der 1669 freigesprochen wurde, als Meister das Werk. Er war viermal verheiratet, in erster Ehe 1672 mit Anna Eitlberger, Bäckerstochter aus Viechtwang, in zweiter Ehe 1674 mit Anna Stadler aus Pettenbach, in dritter Ehe 1687 mit Magdalena Kaltenbrunner vom „Dörflinger" Sensenwerk in Micheldorf und in vierter Ehe war Zachäus Hassenberger mit Barbara Filzmoser verheiratet. Aus diesen vier Ehen gingen 10 Kinder hervor.

Hassenberger kauften 1707 von Hans und Sara Schachinger die größere Wiesmahd am Thießenbach gegen Barzahlung von 332 fl. Zachäus Hassenberger starb 1718. Zur Leiche des Meisters ritten die 2 Meister Georg Holziger und Adam Hierzenberger als Abgeordnete des Handwerks nach Scharnstein, wofür ihnen aus der Lade 1 fl bezahlt wurde.

Die Witwe Barbara Hassenberger heiratete 1719 den Sohn des Georg und der Elisabeth Kaltenbrunner, Sensenschmiedemeister am „Dörflinger" Sensenwerk in Micheldorf, **Johann Jakob Kaltenbrunner** (* 22. Juli 1695) der, nachdem er Meister am Werk „Ob der Almbrücke" wurde, den Erben das Zeichen um 50 fl ablösen muß. Dem Ehepaar Johann Jakob und Barbara Kaltenbrunner wurden zwei Söhne und zwei Töchter geboren..

Im Jahr 1639 starb Barbara Kaltenbrunner und 1640 heiratete Johann Jakob Kaltenbrunner die Anna Danner, Lebzelterstochter von Gmunden, die ihm als Heiratsgut ihr Erbteil von 1.491 fl, nach ihrer seel. Großmutter Eva Elisabeth Koller, Sensenschmiedmeisterin am „Unteren Absang" in Micheldorf, zubrachte. In dieser Ehe wurden sechs Söhne und zwei Töchter geboren.

Im März 1761 starben Johann Jakob Kaltenbrunner, seine Frau Anna im Dezember des nächsten Jahres. Der Sohn aus zweiter Ehe **Franz Ferdinand Kaltenbrunner** war beim Tod seiner Eltern 17 Jahre alt, war kaum freigesprochen und übernahm zusammen mit seiner Braut Juliane Zeitlingerin, Tochter des Johann Georg und der Anna Maria Zeitlinger, Sensenschmiedmeister „In der Strub", das Werk. Die junge Frau Juliane starb 1763 oder 1764 und hat ein halbjähriges Kindes hinterlassen, das bald der Mutter in den Tod folgte.

Nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete er am 28. Februar 1764 Katharina Peterleitner aus Ohlsdorf, die ihm fünf Söhne und zwei Töchter gebar.

Zum Besitz gehörte außer der Sensenschmiede noch das Grandlhaus oder Madlhaus und das Haus im Fehrach oder Fehret mit den dazugehörigen Wiesen und Gartengründen. Das Sensenwerk belieferte mehrere Handelshäuser in Krakau, Brody in Galizien und den Sensenhändler Langrätzer in Nürnberg. Franz Ferdinand Kaltenbrunner scheint sämtliche, auch verbotene Absatzmöglichkeiten genützt zu haben. Im Jahr 1771 wurde ihm durch Handwerks-Dekret das persönliche Feilhalten von Sensen am Markt in Eferding und das weitergeben von Sensen an gewöhnliche Hausiere verboten.

Im Werk arbeiteten 17 Leute mit folgenden Bezeichnungen und Löhnen: Eßmeister, Hammerschmied und Abrichter mit 110 fl Jahreslohn, Abhammerer und Heizer mit 1 fl 24 kr Wochenlohn, Richter mit 50 fl Jahreslohn, Auswascher mit 20 fl Jahreslohn, Beschneider, Breitenheizer mit 24 kr Wochenlohn, Grauhammerer, Abhammerer, Schleifer, Aushammerer, Abrichthelfer und Kohlbuben mit einem Jahreslohn von 15 fl.

Als Franz Ferdinand Kaltenbrunner am 15. Jänner 1811 im Alter von 68 Jahren an Schlagfuß starb, war das Werk in gutem Zustand. Der Witwe verblieben nach Abzug der Erbteile noch 20.000 fl an Realwert und Barvermögen und da kein männlicher Nachfolger vorhanden war, die Söhne sind jung gestorben, wirtschaftete die Witwe allein weiter. Die zwei Töchter der Eheleute Kaltenbrunner waren bereits verheiratet. Katharina mit Simon Zeitlinger, Besitzer der Sensenschmiede „Auf der Schleifen" in Steyrling und Barbara mit Paul Moser Sensenschmiedmeister „Am grünen Anger" in Steyrling. Im Jahr 1817 vererbte die Witwe Katharina den Besitz ihrer Enkelin Johanna Zeitlinger, der Tochter der Eheleute Simon und Katharina Zeitlinger „Auf der Schleifen", die den Sensenschmiedmeister **Gottlieb Adam Kaltenbrunner**, Sohn des Schmiedmeisters auf dem „Vorderen Sensenhammer zu Admont" geheiratet hatte. Aus dieser Ehe gingen drei Söhne und zwei Töchter hervor. Die Witwe Katharina Kaltenbrunner ging zu ihrer Tochter Barbara nach Steyrling in den Auszug und starb am 09. März 1820.

Johanna Kaltenbrunner ist am 30 Mai 1827 im Alter von 33 Jahren an Lungensucht gestorben.

Gottlieb Adam Kaltenbrunner verehelichte sich am 09. September 1828 mit der Anna Gabriela Stattegger, Tochter eines k.k. Oberhammerwerks Verwesers in St. Lambrecht in der Steiermark. Aber auch diese Ehe war nur von kurzer Dauer. Die junge Frau starb am 18. November 1833 im Alter von 28 Jahren an Kindbettfieber und hinterließ zwei Söhne im Alter von 5 und 3 Jahren. Eine Grabtafel an



Bild 116 Grabtafel der Gabriele Kaltenbrunner im Friedhof Viechtwang

der östlichen Außenwand der Friedhofskapelle in Viechtwang erinnert an diese Frau (Bild 116).

Im Jahr 1836 wurde Gottlieb Adam Kaltenbrunner mit der 19 jährigen Serafine Moser, der Tochter eines Schmiedmeisters in Admont, in dritter Ehe getraut, die ihm zwei Söhne und 3 Töchter gebar.

Gottlieb Adam Kaltenbrunner hat gut gewirtschaftet, er hat das Herrenhaus „Ob der Almbrücke" (Geyerhaus, Grubbachstraße 14) neu erbaut. Noch heute ziert über dem mittleren Fenster im ersten Stock ein Emblem mit den Initialen **KB:JKB** und der Jahreszahl **1825** die Hausfront.

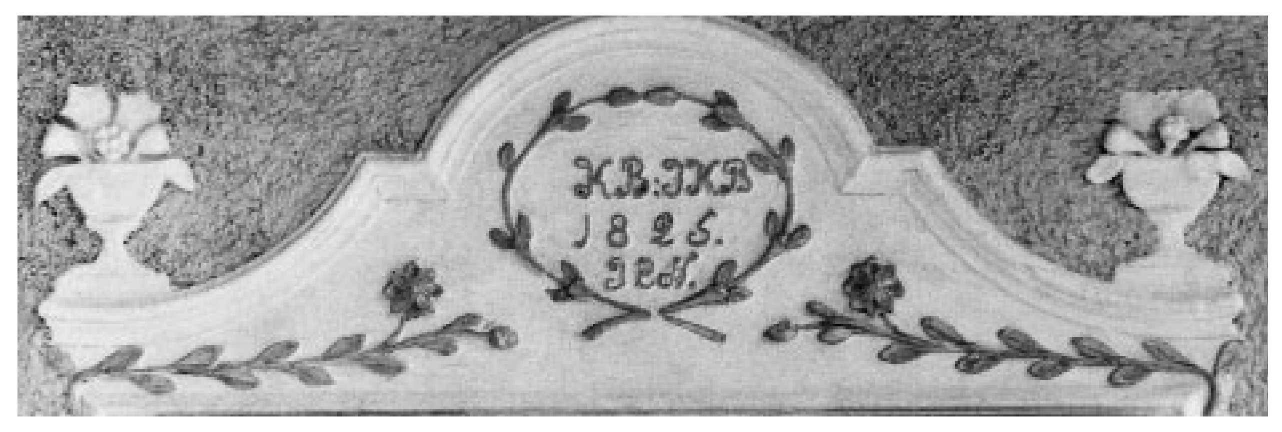


Bild 117 Emblem über dem mittleren Fenster des ersten Stockes am Geyerhaus

Die Buchstaben **KB** stehen für Kaltenbrunner und **JKB** für Johana Kaltenbrunner. Die Jahreszahl **1825** erinnert an das Baujahr des Hauses (Bild 117).

Außer dem Herrenhaus ob der Almbrücke hat er auch das Bäcken und Mühlhaus im Kasten und eine Kapelle mit schönem Schmiedeeisengitter erbaut. In das Schmiedeeisengitter war das Sensenzeichen des Werkes, zwei gekreuzten Schlüssel eingearbeitet, das mindestens zwei Jahrhunderte lang auf dem Sensenhammer ob der Almbrücke geschlagen wurde. Am Haus Bäck im Kasten (Welserstraße 9) erinnert noch heute eine Tafel mit dem Namen Kaltenbrunner und der Jahreszahl 1836 an den Erbauer (Bild 118).



Bild 118 Tafel am Haus „Bäck im Kasten“

Gottlieb Adam Kaltenbrunner starb am 26. Februar 1854 im 61 Lebensjahr an Typhus.

Die Witwe verkaufte das Werk 1857 an **Johann Geyer**, Sägemeisterssohn der Forstsäge in Scharnstein und dessen Frau Theresia, Tochter des Leopold und der Maria Moser vom „Inner Grubbach“. Serafine Kaltenbrunner zog sich danach in ihre Heimat Admont zurück.

Johann Geyer hatte das Handwerk nicht gelernt. Auf Ansuchen und mit Meisterschaftsbeschluß vom 30. August 1858 wurde ihm die übliche Meisterprüfung nachgesehen und am 18. September 1858 wurde er in den Meisterverband aufgenommen.

Absatzschwierigkeiten und die im Sensenschmiedehandwerk einsetzende Industrialisierung führten zu Zahlungsstockungen. Johann Geyer konnte das Werk nicht mehr halten und es wurde im Exekutionsweg 1881 von Herrn **Simon Redtenbacher**, Besitzer der Handelsfirma Simon Redtenbacher seel. Witwe und Söhne in Kirchdorf gekauft und in die Sensenproduktionsfirma „Redtenbacher & Co“ eingegliedert.

Nieder Wörth

Das Sensenwerk „Nieder Wörth“ stand dort, wo später das Magazingebäude der Fa. Redtenbacher stand (Redtenbacherstraße 3). Die Lage des Werkes wird durch die Koordinaten 47° 54′ 08,7“ nördl. Breite und 13° 58′ 59,3 östl. Länge bestimmt.

Da das Werk im Urbar der Herrschaft Scharnstein von 1613 noch nicht genannt ist, muß es unter Georg Wilhelm Jörger im Jahr 1614 errichtet worden sein. **Wolf Hierzenberger**, der 1612 nach Polen auswanderte, war nach seiner Rückkehr ein Jahr Bestand-Meister (Pächter) am neu errichteten Werk, richtete dieses besser ein und wurde aber nach einem Jahr *gefänglich eingezogen, da er die 40 Gulden, die ihm sein Verleger in Steyr auf Sensen vorgestreckt hatte, in den Wirtshäusern durchgejaft und verthan, aber keine Sensen geliefert hatte.* Nach seiner Freilassung war er kurze Zeit Meister auf einer Werkstatt in Micheldorf, ging 1616 als feiernder Meister zu den Soldaten und blieb seit dieser Zeit verschollen.

Als erster Besitzer und Meister am Werk wird seit 1618 **Georg I. Hilleprandt** genannt, der das Zeichen „2 Degen mit 4 Punkten“ führte, das vor ihm schon Wolf Hierzenberger am Nieder Wörth geschlagen hatte. Georg I. Hilleprandt war ein Sohn des Andreas Hilleprandt, der ein unsteter Mensch war, an mehreren Werkstätten meisterte und sein Zeichen „1 Pflugseh“ (Pflugschar) um 80 fl an seinen Sensenverleger Spannesberger & Mann verkaufte, der es wiederum an Wolfgang Gnandlinger weiter verkauften. Nach Wolfgang Gnandlingers Tod im Jahr 1624 fiel das Zeichen an den Sohn des Andreas Hilleprandt, an Georg I. Hilleprandt am „Nieder Wörth“ zurück. Seit dieser Zeit wurde das Zeichen „senkrecht stehende Pflugschar zwischen 4 Kreuzen“ am Werk geschlagen.

Georg I. Hilleprandts Frau ist 1620 oder 1621 gestorben und hinterließ zwei Kinder im Alter von einem und zwei Jahren. 1622 heiratete der Witwer die Dorothea Hochholzer, Prädikantenstochter von Neuhaus. In dieser Ehe wurden 4 Kinder geboren.

Nach dem Tod des Georg I. Hilleprandt hat sich die Witwe in den Auszug zurückgezogen und ist hochbetragt 1678 in Nieder Wörth gestorben. Ihr Sohn **Wolfgang Hilleprandt** wurde am 26. September 1661 Meister und Besitznachfolger am „Nieder Wörth“. Er hatte am 26. Juni 1661 Katharina Heuserer, Hutstopferstochter von Viechtwang geheiratet. In dieser Ehe wurden fünf Töchter geboren.

Wofgang Hilleprandt ist am 11. Mai 1672 gestorben und die Witwe heiratete am 04. August 1672 **Johann Gotthard I. Moser**, Sohn des Jakob und der Elisabeth Moser, Sensenschmiedmeister am Werk „Unter der Linden“ in Micheldorf. Den Eheleuten wurden drei Mädchen und zwei Söhne geboren. Der jüngste Sohn Johann Gotthard II. wurde 1700 freigesprochen und sollte Besitznachfolger werden. Das Werk wurde von den Eheleuten gut bewirtschaftet und ihr jüngster Sohn Johann Gotthard II. Moser war erwachsen geworden, hatte das Sensenschmiedehandwerk erlernt, wurde 1700 freigesprochen und hatte auch eine Braut, die Maria Regina Schikkengruberin, Tochter des Wirtes an der Thann, gefunden. Doch der alte Johann Gotthard I. dachte nicht daran, sich zurückzuziehen.

Die Eheleute Johann Gotthard I. und Katharina Moser ließen am 12. Jänner 1707 folgenden Vermächtnisbrief ausfertigen:

Wir vermachen unsere Sensenschmiedwerkstatt, auch Mühle und Säge mit allen Grundstücken in der Pettenbacher Pfarre liegend, (mit Ausnahme des „Gütls im Prunn“) unserm Sohn Johann Gotthard Moser II. und seiner Braut Rosina Schickengruber, Wirtstochter von der Thann, mit folgendem Vorbehalte: Die Eltern bleiben noch Stifter, solange sie leben; sollte die Mutter früher sterben so bleibt es der Vater allein, aber er könnte die Werkstatt niemand andern mehr verheiraten. Sollte der Vater nochmals heiraten, so müßte die Stiefmutter im sogenannten Auszugshäusl wohnen und nach verstrichenen 10 Jahren, von jetzt an müßte dem Jungen 2.200 fl übergeben werden. Heiratet aber der Vater nicht mehr, so kann die Übergabe auch über oder unter 10 Jahre dauern, ganz nach des Vaters Belieben. Inzwischen haben die jungen Eheleute Kost und

Wohnung bei den Alten, der Sohn auch seinen ordentlichen Wochenlohn für seine Arbeit in der Werkstatt und was die junge Frau durch spinnen erobert, solle ihr eigen gehörig bleiben.

Frau Katharina Moserin ist 1709 gestorben. Der Wert des Sensenwerkes und der dazugehörigen Eyblsäge und Mühle im „Nieder Wörth", dazu Bargeld, Fahrnus und Schulden herein betrugen 9.938 fl, denen nur 2.768 fl Schulden hinaus gegenüber standen. Die Hälfte des Restvermögens stand dem Witwer zu. Nach Abzug der Ausgaben und Unkosten konnten 3.088 fl an die Erben ausbezahlt werden. Das waren: die Tochter der Verstorbenen aus erster Ehe, die zwei Töchter aus zweiter Ehe und der Sohn Johann Gotthard II.. Der jüngsten Tochter hatte die Verstorbene ein besonderes Schmuckstück, ihren silbernen Gürtel vererbt. Das Werk war in gutem Zustand. Nach dem Inventarprotokoll waren die Hauptabnehmer die Nürnberger Sensenhändler Weinberger, Tobis Wolfgang, die Geugnersche Compagnie, die Santreutherischen Erben und Gsöllhofer in Breslau.

Vom Todestag der Frau Katharina wurden die zehn Jahre gerechnet, die im Vermächtnisbrief festgesetzt waren. Was aber nur als Möglichkeit angenommen wurde, ist wirklich eingetreten. Im Jahr 1709 ging Johann Gotthard I. Moser eine neue Ehe mit Maria Barbara Vogelhueberin, der Tochter des Hoftavernenwirtes in Pettenbach ein und blieb als Meister auf der Sensenschmiede, während sein Sohn auf die Nachfolge wartete. Dieser konnte sein Ziel nicht erreichen, denn 1715 starb er als Sensenschmied und nicht als Meister. Seine Erben waren die Witwe Regina und vier Kinder im Alter von 2 bis 7 Jahren. Der alte Johann Gotthard Moser I. behielt die Leitung des Werkes im „Nieder Wörth" bis zu seinem Tod im Jahr 1717. Er hatte jedoch wegen seines vorgerückten Alters Schwierigkeiten, den Betrieb in den damaligen Kriegsjahren sicher zu leiten. Da nach seinem Tod kein Meister am Werk war, stand der Betrieb längere Zeit still.

Entsprechend des Vermächtnisbriefes trat Maria Regina, die Witwe des Johann Gotthard Moser II., das Erbe an. Bei der Witwe meldeten sich zwei Bewerber um das Werk.

Johann Georg Grienauer, der jüngere Bruder von Leonhard und Lorenz Grienauer, der das Sensenschmiedehandwerk gelernt hatte und Balthasar Mandlbauer, ein Sensenschmiedknecht aus Klaus, Sohn des Hans und der Anna Mandlbauer, Sensenschmiedmeister in Steyrling, der allem Anschein nach ein sehr leichtlebiger Mensch war. Die Witwe Maria Regina hatte ihm die Ehe versprochen. Doch als sie mehr über sein Vorleben erfuhr, hielt sie ihr Versprechen zwar aufrecht, ihn zu heiraten, aber nicht den Besitz der Schmiede zu übertragen. Mandlbauer mußte jedoch in den Besitz der Schmiede kommen, denn nur der wurde vom Handwerk als Meister anerkannt, der *zu erzeigen hat, daß er nebst seiner Ehewirtin oder von selbsten ain Aigenthumber der Werkstatt seye*. Ein weiteres Hindernis war, daß die Herrschaft Scharnstein über Mandlbauer in Klaus Erkundigungen eingeholt hatte, die nicht zu seinen Gunsten ausfielen. Es kamen Bedenken auf, ob man ihm die Zustimmung zur Übernahme des Werkes geben soll. Auch von kirchlicher Seite wurde Einwand gegen die Eheschließung erhoben, weil zwischen Mandlbauer und Maria Regina verwandtschaftliche Beziehungen 3. Grades bestanden. Doch Mandlbauer ging zum bischöflichen Konsistorium in Passau, das ihm nach Vorsprache Dispens [108] erteilte. Es empfahl ihn auch dem Abt von Kremsmünster zur Erteilung des herrschaftlichen Consenses [109].

Noch im Jahr 1717 heiratete **Balthasar Mandlbauer** die Witwe Maria Regina Moserin und sie verschrieb ihm auch den Besitz zur Hälfte. Das auf der Schmiede geführte Zeichen „die aufrechte Klinge zwischen 4 kleinen Kreuzen" fiel nach dem Tod von Johann Gotthard I. Moser auf seien jüngsten Enkel Sebastian Andreas (geboren am 17. November 1710). Mandlbauer kaufte sich 1717 das Zeichen „2 flammende Herzen" aus der Handwerkslade, legte es aber 1718 wieder zurück und löste

108 Dispens = Aufhebung von Hindernissen

109 Consens = Einwilligung

dem jüngsten Sohn seiner Frau, Sebastian Andreas, das Zeichen um 200 fl ab. Er verpflichtete sich, ihn später im Handwerk zu unterrichten und sich für seine Freisprechung beim ehrsamen Handwerk einzusetzen (Sebastian Andreas wurde 1729 freigesprochen). Wenn Maria Regina vor ihm sterben würde, soll der Besitz auf einen Sohn der Maria Regina aus erster Ehe, einen Moser übergehen.
Balthasar Mandlbauer arbeitete nur 9 Jahre im „Nieder Wörth". Im Jahr 1725 starb er und hinterließ vier unmündige Kinder. Schmiede, Eyblsäge und Mühle wurden auf 4000 fl geschätzt. Das Gesamtvermögen war 9.377 fl, dem Schulden von 5.790 fl gegenüberstanden.
Die Witwe Maria Regina heiratete am 22. Oktober 1725 in dritter Ehe den **Wolfgang Gregor Koller**, Sohn des Michael und der Eva Elisabeth Koller Schmiedemeister am „Unteren Absang" in Micheldorf und verschrieb ihm den halben Besitz. Die Ehe blieb kinderlos.
Wolfgang Gregor Kholler versprach, nach dem Tod seiner Frau das Sensenwerk weiterzuführen und ihre Kinder aus erster und zweiter Ehe auszuzahlen. Er führte das Sensenwerk bis zu seinem Tod im Jahr 1734.
Die Finanzlage des Werkes hatte sich unter Koller weiter verschlechtert. Einem Gesamtvermögen von 11.360 fl, von dem an Bargeld nur 22 fl vorhanden waren, standen 13.825 fl Schulden gegenüber. Hauptgläubiger waren die Eisengewerkschaft in Steyr, die Herrschaft Scharnstein und der Sensenschmiedemeister Michael Koller in Micheldorf.
Die Witwe Maria Regina übergab im Jahr 1735 ihren gesamten Besitz, das Sensenwerk im „Nieder Wörth", die Eyblsäge und die dazugehörige Mühle an ihren inzwischen erwachsenen Sohn Sebastian Andreas Moser, der Maria Susanne Grienauer, die Tochter von Lorenz und Elisabeth Grienauer, Schmiedemeister am „Außeren Grubbach", geheiratet hatte. Das Zeichen mußte er den Kollerschen Erben, dem Bruder seines Stiefvaters, Wolfgang Gregor Koller, um 100 fl ablösen.
Die Witwe Maria Regina bezog ihre Auszugswohnung im „Nieder Wörth" und starb 1768.
Am 01. November 1785 starb die Ehefrau des Sebastian Andreas Moser, Maria Susanne geborene Grienauer, im Alter von 74 Jahren an Lungensucht. Das Werk war finanziell abgesichert. Im Inventarprotokoll nach dem Tod der Maria Susanne wurde das Sensenwerk mit der Eyblsäge und Mühle auf 4.800 fl geschätzt. Aus dem Wohnbereich wurden die, seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts immer wieder aufscheinenden Familienerbstücke, ein eingelegter Tisch mit steinerner Platte, zwei alte Prunkmöbel und ein Bett mit vergoldetem Ausschnitt aufgeführt. Unter dem vorhandenen Bargeld befanden sich eine große Anzahl von Kremnitzer Dukaten, im Wert von über 8 Gulden, kaiserliche Doppeldukaten zu 9 fl, Souverainsdor über 12 fl sowie Thaler und Dopelthaler.
Sebastian Andreas Moser hatte 1786 nach dem Tod seiner Frau eine Verzichtserklärung unterzeichnet, doch die Veröffentlichung erfolgte erst 1790. Er hatte das Werk 55 Jahre lang geleitet und ist am 04. März 1793 im Alter von 84 Jahren an Altersschwäche gestorben.
Die fünf Söhne des Sebastian Moser waren gestorben und so wurde die noch lebende Tochter Maria Elisabeth Besitznachfolgerin. Sie hatte 1786 den Eßmeister des Werkes „Nieder Wörth" Matthias Hilleprandt geheiratet der laut Eintrag im Grundbuch 1791 Mitbesitzer wurde. Matthias Hilleprandt erhielt 1792 die kreisamtliche Bewilligung in sein Zeichen „1 Pflugseh" einen Anker unterhalb des Pflugseh anbringen zu dürfen. Das Ehepaar führte das Werk durch die Wirren der Franzosenkriege bis der Meister Matthias Hilleprandt am 13. Juli 1827 an Brustwassersucht im 70 Lebensjahr gestorben ist. Da kein Erbe vorhanden war, führte die Witwe Maria Elisabeth das Werk als Besitzerin weiter. Im Jahr 1830 übergab sie den Besitz ihrer Ziehtochter Josefa Mayer, die sich mit **Johann Georg Hierzenberger**, dem Sohn des Balthasar Hierzenberger vom „Außer Grubbach", vermählt hatte. Maria Elisabeth starb noch im gleichen Jahr.
Das Sensenwerk mit der Eyblsäge hatte damals einen Schätzwert von 4.800 fl Conv. Münzen, wozu noch die Sölde im Wörth mit einem Wert von

1.000 fl kam. Das Werk war in gutem Zustand und beschäftigte mit dem Meister 20 Leute: 1 Hammerschmied, 2 Sensenabrichter, 1 Heizer, 1 Sensenrichter, 1 Aushammerer, 3 Abschiener, 1 Braitenheizer, 1 Absetzer, 1 Schleifer, 1 Feuerhüter, 1 Grammrichter, 1 Kleinhammerer, 1 Aushammerer, 1 Kohler, 2 Kohlbuben. Bei der Übergabe des Werkes waren etwa 20.400 Sensen gelagert, die einen Wert von 5.017 fl Conv. Münze hatten.

Johann Georg Hierzenberger starb nach dreijähriger Ehe am 01. Oktober 1833 im 33. Lebensjahr an Auszehrung. Die Witwe Josefa führte das Werk während der nächsten Jahre allein und verkaufte es am 02. Juni 1842 an **Johann Georg Haslinglehner** aus Ried.

Haslinglehner war kein gelernter Sensenschmied, wurde aber laut Protokollbeschluß mit Zustimmung der Meisterschaft als Meister aufgenommen. Am 20.10.1845 heiratete er Maria Aloisia Moser, die Tochter des Johann und der Barbara Moser, Sensenschmiedemeister in Opponitz. Maria Aloisia wurde laut Ehevertrag vom 09. Oktober 1845 Mitbesitzerin des Werkes. Im Jahr 1850 wurde aus den Katastralgemeinden Viechtwang und Mühldorf die Ortsgemeinde Viechtwang gegründet und Johann Georg Haslinglehner wurde Gemeindevorsteher. Maria Aloisia Haslinglehner ist 1870 gestorben und auf Grund der Einantwortung [110] vom 30. Juni 1870 wurde das Eigentumsrecht für den Witwer Johann Georg Haslinglehner ins Grundbuch eingetragen. Haslinglehner kaufte von der Witwe Barbara Pießlinger 1871 das Werk „Bei der Almbrücke“ und benützte es als Hilfswerk. Die durch eine Mißernten in Rußland, dem bedeutendsten Abnehmerland, ausgelöste Krise in der Sensenindustrie hat auch den Sensenhammer am „Nieder Wörth“ betroffen.

Johann Georg Haslinglehner wurde Zahlungsunfähig und schied am 30. Juli 1874 durch Selbstmord aus dem Leben.

Am 20. Februar 1875 wurde das Werk von **Dr. Harrand** aus Steyr erworben und ging von diesem am 12. Februar 1876 an **Simon Redtenbacher**, den Besitzer des Sensen-Export-Hauses Simon Redtenbacher seel. Witwe & Söhne in Kirchdorf. Redtenbacher setzte das Werk wieder in Betrieb und unter der Leitung von Johann Bammer wurde nach Jakobi, im Juni 1876, mit der Produktion begonnen. Wegen guter Handelbeziehungen konnte Redtenbacher die Absatzschwierigkeiten beheben und das Tagwerk von 200 Sensen nach und nach erhöhen. Zum alten Zeichen „Pflugseh“ ließ er sich noch die Marken „Kette“ und „Schraube“ registrieren. Simon Redtenbacher starb 1885.

Im Frühjahr 1890 begann die Firma Redtenbacher & Co mit dem Bau eines modernen Sensenwerkes. Nach Inbetriebnahme dieses Werkes wurde der Hammer „Nieder Wörth“ stillgelegt.

Am Giebel des alten Hammergebäudes ist eine Mauernische mit einem Gitter verschlossen. In das Gitter ist das Zeichen des Werkes „eine Pflugschar zwischen vier Kreuzl und ein Anker“ eingearbeitet. Die Jahreszahl 1830 und die Buchstaben **J G H B** und **J H B** erinnern an das Hammerherrn Ehepaar dieser Zeit, an **J**ohann **G**eorg **H**ierzenberger und seine Frau **J**osefa **H**ierzenberger (Bild 119).

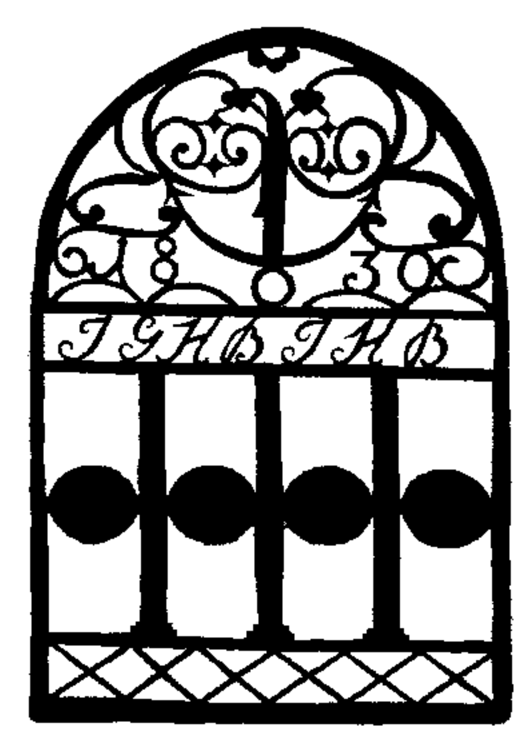


Bild 119 Schmiedeeisengitter am Giebel des alten Hammer „Nieder Wörth“

110 Einantwortung = Amtssprache: gerichtliche Übergabe

Simon Redtenbacher seel. Witwe & Söhne

Am Sensenwerk „Nieder Wörth“ wechselten nach dem Konkurs und Selbstmord des Gewerken Johann Georg Haslinglehner innerhalb eines Jahres die Besitzer. Am 20. Februar 1875 kaufte der Sensenhändler Dr. Harrand den brachliegenden Hammer und verkaufte diesen am 12. Februar 1876 wieder an Simon Redtenbacher, den Besitzer des Sensen-Export-Hauses Simon Redtenbacher seel. Witwe und Söhne in Micheldorf.

Redtenbacher setzte den stillgelegten Hammer wieder in Betrieb und unter der Leitung von Johann Bammer wurden ab Mitte 1875 im Tagwerk 200 Sensen gefertigt. Zu dem alten Zeichen „Pflugschar“ ließ er die Marken „Schraube“ und „Kette“ registrieren. .

Im Jahr 1881 kam Johann Geyer, der Besitzer des Werkes „Ob der Almbrücke“ in Zahlungsschwierigkeiten und verkaufte den Hammer im Exekutionsweg an Simon Redtenbacher. Redtenbacher betrieb das Werk weiter und konnte dadurch die Tagesleistung seiner zwei Werke in Scharnstein auf 400 Sensen erhöhen.

Simon Redtenbacher ist 1885 gestorben und bestellte noch vor seinem Tod den Bruder seiner Frau, Friedrich Blumauer zum Leiter des Betriebes und zum Vormund seiner unmündigen Kinder Simon und Friedrich, welche die Besitznachfolge antraten.

Nach dem Ausscheiden des Betriebsführers Johann Bammer im Jahr 1890 übernahm Friedrich Blumauer die Geschäftsführung der Sensenproduktion und wurde Teilhaber des gesamten Besitzes. Die Sensenproduktion firmierte unter „Redtenbacher & Co“ die Sensen-Export-Firma unter „Simon Redtenbacher seel. Witwe und Söhne“

Im Jahr 1890 wurde ein modernes Werk das „Hauptwerk“ mit zentraler Turbinenanlage errichtet, das bis 1896 in mehreren Etappen erweitert wurde. Die Lage des Werkes ist durch die geogr. Länge und Breite 13° 57′ 55,8“ und 47° 54′ 10,0“ bestimmt. Da die Hämmer über Transmissionen und nicht wie früher jeder einzelne Hammer von einem Wasserrad angetrieben wurden, war die Aufstellung von sieben Breithämmern in Reihe möglich (Bild 120). Nach der Inbetriebnahme des „Hauptwerkes“ wurde der alte Hammer „Nieder Wörth“ stillgelegt.

Im Jahr 1893 wurde die einige 100 Meter unterhalb des Hauptwerkes liegende Bartlsäge gekauft und an dieser Stelle ein Hilfswerk, das „Paul Werk“ errichtet. Bis 1896 konnte die Tagesleistung auf 1200 Sensen gesteigert werden.

1897 wurde ein Sichelwerk gebaut. Die Einrichtungen zur Sichelfabrikation kaufte Redtenbacher von dem in der Innung Waidhofen gelegenen Sensenhammer „Am Griebl zu Opponitz“ mitsamt dem Zeichen „Posthorn mit Kreuz“ und nahm auch die Vorbesitzer Georg Moser als Werkführer und seinen Bruder Karl als Buchhalter nach Scharnstein mit. Im gleichen Jahr wurde das durch

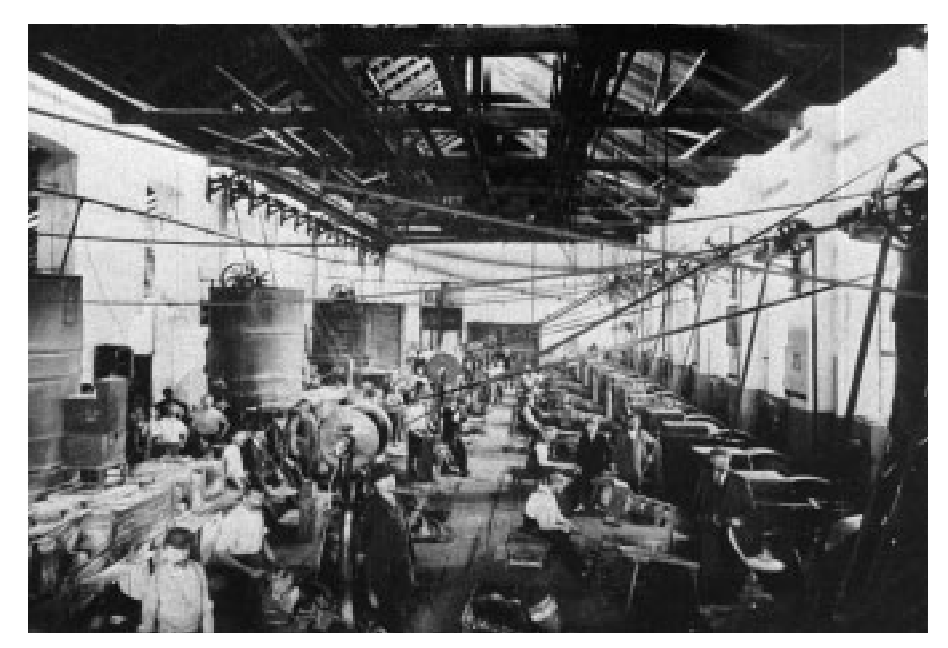


Bild 120 Innenansicht des Hauptwerkes der Fa, Redtenbacher mit den 7 in Reihe stehenden Breithämmern. Aufnahme 1907

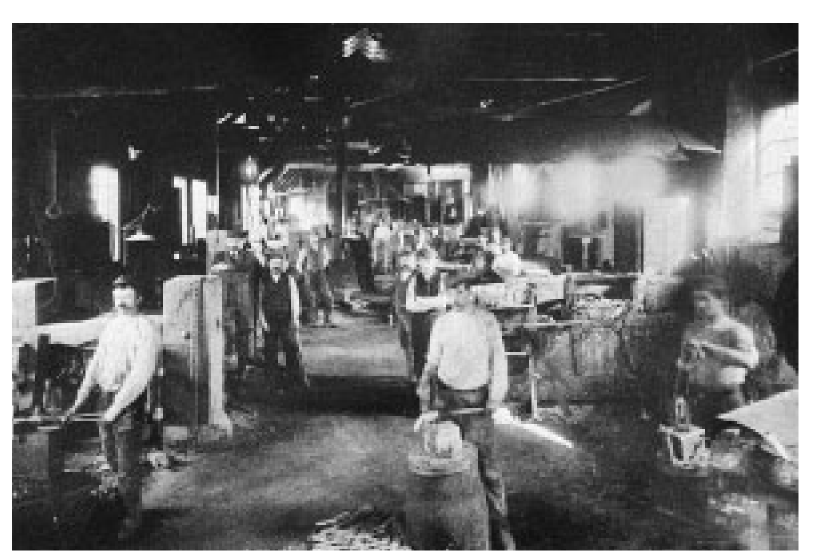


Bild 121 Die Zainschmiede im Geyer- und Pießlinghammer nach einer Aufnahme von 1907

ausgebaut. Der neue Gebäudekomplex, wie er sich heute noch darstellt, wird seit dieser Zeit „Geyerhammer“ bezeichnet.

1910 wurde im „Viktoriawerk“ ein Wasserkraftwerk zur Stromerzeugung eingebaut. Um den Betrieb von Fremdleistungen unabhängig zu machen wurde eine Betriebsschlosserei gebaut und in der Schönau ein Sägewerk eingerichtet.

Vor dem ersten Weltkrieg wurden bei Simon Redtenbacher seel. Witwe & Söhne in Scharnstein in einem Tagwerk 4.000 Sensen, 1.500 Blattsicheln und 5.000 Zahnsicheln hergestellt. Die Erzeugnisse trugen die Zeichen Schraube, Kette, Merkur, 2 Schwäne, 1 Pflugseh, 2 Pflugseh und gekreuzte Schlüssel.

Die Fa. Redtenbacher expandierte. In den Jahren zwischen 1903 und 1914 wurden eine Taschenfeitlfabrik in Losenstein, eine Messer und Scherenfabrik in Linz und die Vereinigten-Sensenwerke in Judenburg gekauft.

In der Zeit des ersten Weltkrieges kam die Sensen- und Sichelproduktion weitgehend zum Erliegen, im Werk wurden Kriegswaffen, Bajonette und Pioniersäbel hergestellt.

Nach 1919 entlastete der vom Kriegsdienst zurückgekommene Sohn Paul Blumauer und die Stiefsöhnen Gustav und Dr. Fritz Maix den schwer erkrankten Friedrich Blumauer. Sie übernahmen nach dessen Tod im Jahr 1921 die Leitung des Werkes.

Wie alle Sensenwerke Österreichs war auch Redtenbacher in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg voll beschäftigt und expandierte. Redtenbacher kaufte die Messerfabrik Ludwig Werndls Nachfolger Johann Mach in Steinbach bei Grünburg und den Sensenhammer „Krenhof“ bei Köflach, dessen Leitung Dr. Fritz Maix übernahm. Über die Sensenwerke Krenhof AG, beteiligte sich Redtenbacher an dem Sensenwerk „St. Lorenzen“ bei Maribor und dem Sensenwerk „Auf der Schröckenherberge“ in Spital am Pyhrn.

mehrere Jahre als Musentempel genützte Werk „Bei der Almbrücke“ (der Pießlinghammer), von Friedrich und Simon Redtenbacher erworben.

Die nebeneinander liegenden Werke, das Werk „Ob der Almbrücke“ und das Werk „Bei der Almbrücke“ wurden zu einem Gebäude zusammengeschlossen und als Sensenhammer eingerichtet in dem Zaine geschmiedet wurden (Bild 121).

1898 wurde etwa 6 km almabwärts in der Friedmühle ein Elektrizitätswerk für die Stromversorgung des Betriebes in Scharnstein errichtet. Auch in einigen Wohnhäusern wurde elektrisches Licht installiert.

Im Jahr 1899 wurde unterhalb der Bartlsäge ein Breit- und Zainhammer, das „Viktoriawerk“ errichtet.

Um 1900 beschäftigte die Firma Redtenbacher 400 Mitarbeiter die 500.000 Sensen und 1.000.000 Sicheln pro Jahr fertigte .

1908 ging der Besitz von Simon und Friedrich Redtenbacher, die Firma „Redtenbacher & Co“ in die Firma „Simon Redtenbacher Seel. Witwe & Söhne“ über.

Der „Vielhaberhammer“ (die ehemalige Hackenschmiede bei der Almbrücke) wurde 1908 erworben und 1912 nach dem Kauf des schmalen Durchgang zwischen Pießling- und Vielhaberhammer, mit dem Geyerhammer und dem Pießlinghammer zu einem zusammenhängenden Werksgebäude

Die Sensenfertigung wurde rationalisiert, Zeit- und Lohnaufwendigen Arbeitsgänge wie Beschneiden, Abrichten, Märken und Härten wurden an wirtschaftlicher arbeitenden Einrichtungen ausgeführt.
1923 wurde die Betriebsleitung, die 1902 von Kirchdorf nach Linz verlagert wurde, nach Scharnstein in das neu errichtete Bürogebäude verlegt.
1924 wurde in der Schönau eine Turbinenanlage eingebaut und die Ausbauarbeiten am Viktoriawerk wurden abgeschlossen.
Infolge der 1928 beginnenden Weltwirtschaftskrise haben bedeutende Abnehmer ihre Aufträge zurückgezogen. Rußland erklärte, seinen Bedarf an Sensen selbst decken zu können und sperrte die Einfuhr. Arbeitslosigkeit und Betriebsstillegung waren die Folge. Redtenbacher konzentrierte sich auf die Sensenfertigung und trennte sich von den Messerfabriken. Erst der Zusammenschluß aller österreichischen Sensen- und Sichelwerke zu einer Ausfuhrorganisation brachte 1935 eine Besserung der Wirtschaftslage.
1938 wurde das Sensenwerk in Krenhof stillgelegt und die Produktion nach Scharnstein verlagert. Im Viktoria Werk wurden zum Schmieden der Zaine Lufthämmer installiert.
Im Jahr 1938 übernahm Dipl. Ing. Friedrich Blumauer der Jüngere die Leitung des Werkes und führte es mit seinen Halbbrüdern Paul Blumauer und Gustav Maix.
Nach dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich im Jahr 1938 gab es einen Rückschlag im Exportgeschäft, der sich aber nach dem Vorrücken der Deutschen Armee im Osten und der notwendigen Versorgung dieses großen Landwirtschaftsgebietes mit Sensen besserte.
Nach Ende des zweiten Weltkrieges war die Wirtschaftslage schlecht. Das Sensenwerk in Scharnstein war in gutem Zustand, aber es mangelte an dem zur Herstellung von Sensen notwendigen hochwertigen Stahl. In den Jahren 1945/46 wurden nur 250.000 Sensen hergestellt.
Um den Betrieb einigermaßen auszulasten wurden Schaufeln, Hauen, Maurerkellen und andere Kleingeräte aus Schmiedeeisen hergestellt.
In den Jahren 1949/50 war die Produktion wieder voll angelaufen. Die Fertigungszahlen betrugen 280.000 Sensen, 700.000 Zahnsichel und, 60.000 Blattsicheln pro Jahr. Die Zahl der Beschäftigen war auf 300 angestiegen.
Ab 1957 wurde das Werk von Dipl.Ing. Friedrich Blumauer in Zusammenarbeit mit seinen Neffen Paul Viktor Rotky und Alexander Maix geführt.
1967 wurde in Mexiko ein Zahnsichelwerk errichtet und 1971 mit polnischer Unterstützung ein Zahnsichelwerk in Äthiopien gebaut. Im Jahr 1971 fanden sich Unternehmer, die in Äthiopien die Produktion der bekannten Redtenbacher Sicheln aufnahmen und die gesamte Einrichtung des Sichelwerkes wurde nach Äthiopien verkauft. In den folgenden Jahren lieferte die Fa. Redtenbacher Sensen in die Bundesrepublik Deutschland, in die Schweiz, nach Italien, Frankreich, Griechenland und Spanien. In Übersee hatte die Firma Abnehmer in Kanada, USA, Mexiko und Brasilien.
1978 wurde der Firma in Anerkennung ihrer Leistung das Recht zur Führung des Staatswappens im geschäftlichen Verkehr verliehen.
Doch der Einsatz von Mäh- und Erntemaschinen in der Landwirtschaft und die Errichtung neuer Sensenwerke in den traditionellen Absatzgebieten, verbunden mit Importsperren, führten zu einem weiteren Rückgang der Verkaufszahlen.
Im Jahr 1987 wurden Werkseinrichtung und Zeichen des Sensenwerkes Simon Redtenbacher seel. Witwe & Söhne an die Sensenwerke Schröckenfux in Roßleithen und Offner in Wolfsberg verkauft. Die Fa. Simon Redtenbacher seel. Witwe & Söhne ist erloschen. Seit dieser Zeit wird im Almtal keine Sense mehr geschmiedet.
Die Gemeinde Scharnstein kaufte den brach liegenden Geyerhammer und unterhält ihn als Sensenschmiedemuseum.

Familiengeschichte

Geschichte der Sensenschmiedfamilien

Die ersten Sensenschmiedmeister auf den Werken im Almtal.

Die Arbeiter auf den von Helmhart Jörger am Ende des 16. Jahrhunderts im Almtal gegründeten Sensenwerke wurden von der Kirchdorf Micheldorfer Sensenschmiedzunft nicht als redliche Handwerker anerkannt. Jörger konnte zwar erreichen, daß der Kaiser einen Konsensbrief ausstellte, der das Handwerk zwang die Arbeiter als redlich anzuerkennen, doch blieben die Meister auf den Werken nur Pächter. Erst nach der Vererbrechtung durch Georg Wilhelm Jörger im Jahre 1604 wurden die Meister Besitzer ihrer Werke und das in der Zunftordnung festgelegte Erbrecht, das die Übergabe der Werke an die Witwe, an einen Sohn oder eine Tochter regelte, konnte angewandt werden. Die Aufzeichnungen in den Unterlagen der Kirchdorf Micheldorfer Zunft über die Werke im Almtal sind daher bis zum Jahr 1604 nicht sehr aufschlußreich. Erst nach dieser Zeit kann die Herkunft und die Geschichte der Sensenschmiedfamilien im Almtal rekonstruiert werden. Als Quelle diente das Buch „Geschichte der österreichischen Sensenwerke und deren Besitzer“ von Franz Schröckenfux.

Daß die ersten Sensenschmiedmeister im Almtal aus dem Raum Kirchdorf-Micheldorf kamen kann angenommen werden. Die Namen **Gnandlinger, Hizinger, Plank, Pletzeneder** und **Pöpp** scheinen in der Kirchdorf Micheldorfer Zunft nur in Scharnstein als Sensenschmiedmeister auf. Ihre Herkunft kann nicht geklärt werden. Vermutlich hatte Jörger für seine Werke im Almtal Eßmeister gewinnen können denen die finanziellen Mittel fehlten ein Werk zu erstehen, die aber die Möglichkeit nützten von Jörger ein Werk zu pachten.

Der Name **Eisvogl** scheint auch nur in Scharnstein als Sensenschmiedmeister auf, doch ist bekannt, daß Conrad Eisvogl in Micheldorf Eßmeister war und als Erfinder des vom Wasserrad getriebenen Breithammers gilt. Er war der erste Sensenschmiedmeister am Werk „Außerer Grubbach“. Ungeklärt ist auch die Familiengeschichte der **Rotfux,** auch diese Namen scheinen nur in Scharnstein auf und wird auf keinem anderen Werk der Kirchdorf Micheldorfer Zunft genannt.

Hinweis zu Text und Stammtafel

Die Textabschnitte nach den fett geschriebenen **Vornamen** und **Familiennamen** beziehen sich auf die genannte Person.

Die Kinder dieser Person sind durch unterstrichene Vornamen gekennzeichnet.

In den Stammtafeln Blatt 01 bis Blatt 14 sind nur Sensenwerksbesitzer aufgeführt.

Die Ziffern hinter den Personennamen im Terxt und an den Feldern der Stammtafeln erleichtern den Zusammenhang von Personen in Text und Stammtafel zu finden.

In den Stammtafeln sind die Felder in denen Sensenwerke des Almtales dargestellt sind grau hinterlegt.

Familie Freiseisen (Stammtafel Blatt 1)

Ein **Wolfgang Freiseisen** (1) meisterte im Jahr 1576 auf der „Hasenmühle“ und schlug das Zeichen Fisch. Über Nachkommen ist nichts bekannt.

Sein Bruder, **Peter Freiseisen** (2) war Sensenschmiedmeister am „Untern Stein“. Von ihm sind 4 Söhne bekannt:

Peter, Gastwirt in Micheldorf

Abraham, Bürger und Bäcker in Kirchdorf

Hans (3), gründete 1584 die Sensenschmiede „Koller Werk“ in der Ramsau, genannt die „Garnweit“. Nach seinem Tod 1609 begehrte sein Bruder Abraham, Bürger und Bäcker zu Kirchdorf, als rechtlicher Erbe das Werkzeichen „Pflugrad“ für sich. Das Handwerk lehnte das Ansuchen ab und auf *vogtobrichkeitliche Verordnung* wurde das Zeichen mit 15 fl bewertet und im Jahr 1610 dem Schwiegersohn des Hans Freiseisen, dem Pankratius Riss zuerkannt, der in die Meisterschaft aufgenommen wurde und die Besitznachfolge am „Koller Werk“ antrat.

Wolfgang (4), und seine Frau Elisabeth übernahmen 1588 den väterlichen Besitz „Unterm Stein“.

Der Sohn des Wolfgang und der Elisabeth Freiseisen

Wolfgang II. (5) hat bei Leonhard Holzinger „Am Aigen" das Handwerk erlernte und ist 1607 freigesprochen worden.

Peter Freiseisen (6), wurde um 1600 als erster Meister am „Inner Grubbach" genannt. Es kann angenommen werden, daß er aus der vorgenannten Sensenschmied Familie Freiseisen stammt, es liegen aber keine Unterlagen über verwandtschaftliche Beziehungen vor.

Familie Grienauer (Stammtafel Blatt 2)

Die Grienauer waren, wie eine Urkunde aus dem Jahr 1447 beweist, ein Geschlecht das große Besitzungen und Zehentgüter in Enns hatte. Die Tochter des Wolfgang Grienauer aus Enns war verehelicht mit Jakob Storch, Besitzer der Herrschaft Klaus. 1510 beteiligten sich die zwei Messerer Peter und Niklas Grienauer aus Steyr bei der Beschwerde, welche 33 Messerer bei der Regierung gegen den Rath der Stadt Steyr einreichten.

Auf der Sensenschmiede „Hinterer Hasenberg" zu Spital am Pyhrn hat um die Mitte des 16. Jahrhunderts ein **Ehepaar Grienauer** (1) gewirtschaftet. Die Sensenschmiede hat in Abwandlung des Namens Grienauer die Bezeichnung Grünau bekommen und behalten. Von den Grienauern am hinteren Hasenberg ist nur bekannt, daß sie zwei Söhne hatten.

Wolfgang (2), wann er geboren ist und bei wem er das Handwerk erlernte ist nicht bekannt. Er wurde Meister am „Vorderen Hasenberg".

Georg (3) geb. 1562, wurde Besitznachfolger am „Hinteren Hasenberg" oder „Grünau"

Wolfgang Grienauer (2) der Sohn des Schmiedmeisterehepaares vom „Hinteren Hasenberg" heiratete im Jahr 1575 die Witwe Barbara Kupferschin und wurde dadurch Sensenschmiedmeister am „Vorderen Hasenberg".

Barbara Kupferschin war die Witwe nach Thomas Kupferschin, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts die Sensenschmiede „Vorderer Hasenberg" erbaute. Thomas Kupferschin hatte schon vorher eine Faustschmiede in Priethal bei Leonstein betrieben und schlug das Zeichen Traube.

Das Ehepaar Wolfgang und Barbara Grienauer, verwitwete Kupferschin, zahlte das väterliche Erbe an die Kinder aus erster Ehe:

Thomas Kupferschin, Schneidermeister in Windischgarsten und

Lukas Kupferschin, Sensenschmiedmeister am „Untern Stein" in Micheldorf.

In der Ehe des Wolfgang und der Barbara Grienauer wurde der Sohn

Wolfgang II. (4) geboren.

Die Frau Barbara Grienauer ist 1618 gestorben.

1619 heiratete Wolfgang Grienauer seine zweite Ehefrau Rosina, welche ihm 100 fl in die Ehe mitbrachte, und schloß einen Ehevertrag, *daß der Sohn Wolfgang aus erster Ehe den Besitz erben soll, wenn aus dieser Ehe keine Kinder hervorgehen. Die Stiefmutter, wenn sie länger leben sollte als ihr Mann, soll dann das Verbleiben und ihren Tisch bei dem Jungen haben, so gut er es selber hat.*

1624 starb Wolfgang Grienauer und sein Sohn Wolfgang II. wurde Besitznachfolger.

Im Jahr 1627 verehelichte sich die Witwe Rosina Grienauer mit dem Sensenschmiedmeister Wolfgang Moser in „Dambach", dessen dritte Frau sie wurde.

Wolfgang II. Grienauer (4) der Sohn des Wolfgang Grienauer (2) ging auf Wanderschaft und arbeitete 1612 beim Sensenschmiedmeister Thomas Hoffer am „Schwarzen Bach" bei Rottenmann. 1615 behob er seinen Lehrbrief bei der Zunft in Kirchdorf und heiratete im selben Jahr die Sensenschmiedmeisters-Witwe Anna Artl aus Waidhofen. Durch dieser Ehe wurde die Versöhnung der beiden Zünfte Kirchdorf-Micheldorf und Waidhofen eingeleitet. Die Waidhofener, die noch als Faustschmiede arbeiteten, wollten die Micheldorf-Kirchdorfer Eßmeister die unter dem Wasserhammer gelernt hatten nicht anerkennen.

Nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1624 übernahm Wolfgang II. Grienauer mit seiner Frau Anna, den vom Vater ererbten Sensenhammer „Vorderen Hasenberg". Die jungen Eheleute wirtschafteten schlecht und der Hammer ging 1633 an Daniel Weiß, der bei Wolfgang II. Grienauer das

Handwerk erlernt hatte. Wolfgang II. wurde vom Handwerk erlaubt, daß er bei Weiß für sich selbst, auf einem Feuer und Hammer arbeiten darf. Wenn er aber für Weiß als Knecht arbeitet, so muß ihm dieser Kost und Lohn reichen wie jedem anderen Knecht auch.
1636 ging Wolfgang II. Grienauer in die Steiermark und begann „In der Klamm" bei Rottenmann wieder mit dem Zeichen „Sonne" zu meistern. Sein Sohn Hans Grienauer (8) übertrug im Jahr 1660 das Zeichen „Sonne" nach St. Peter bei Judenburg, wo er den „Vorderen Sensenhammer" gründete. Nach dieser Zeit wurden in der „Klamm" keine Sensen mehr geschmiedet.
Hans Grienauer (8), übersiedelte mit seiner Frau Eva im Jahr 1660 von „Der Klamm" auf den ältesten Hammer im Möschitzgraben, Pfarre St. Peter bei Judenburg, der ursprünglich eine Waffenschmiede war und rüstete diesen in eine Sensenschmiede um.
Von Hans und Eva Grienauer sind folgende Nachkommen bekannt:
Hans, wurde Wirt und Ringlschmied zu Rottenthurm. Er war verheiratet mit einer Tochter des Wolf Pfusterschmied aus Micheldorf. Deren Tochter Juliana Grienauer erbte von den „Großeltern den „Vorderen Sensenhammer".
Maria, verheiratet mit dem Johann Georg Redtenbacher, Sensenschmiedmeister am „Stegmüllerhammer".
Johann Michl, wurde Handelsmann in Rottenmann.
Die Mutter Eva Kaltenbrunner ist 1729 im Alter von 80 Jahren gestorben.
Im Jahr 1703 übernahm deren Enkelin Juliana Grienauer den Hammer. Sie hatte den Sohn des Sensenhändlers Plumauer aus Kirchdorf, Gregor Plumauer geheiratet hatte, der bei Wolf Koller in Molln das Handwerk erlernte. Nach dem Tod des Gregor Plumauer verehelichte sich die Witwe Juliana in zweiter Ehe mit Bartholomäus Helm Sohn des Schmiedemeisters in „Dürnbach".
Georg Grienauer (3) ist 1562 geboren, erbte den väterlichen Besitz , die „Grünau" oder „Schmiede am hinteren Hasenberg" zu Spital am Pyhrn. In erster Ehe war er mit Juliana verheiratet. Aus dieser Ehe sind folgende Kinder bekannt:
Martha, verheiratet mit Martin Gräth, Sensenschmiedmeister in der Steyrling und als Witwe mit dem Sensenschmiedmeister Wolf Hassenberger am Hirschenstein.
Andreas, freigesprochen 1609
Georg II. (5), wurde Sensenschmiedmeister in der Steyrling „Bei der hangenden Brücke"
Nach dem Tod seiner ersten Frau Juliana heiratete Georg Grienauer im Jahr 1608 Sarah Jungwirth, die Tochter des Hofschmied zu Spital. Aus der Ehe gingen folgende Kinder hervor:
Martin (6), wurde 1632 Sensenschmiedmeister am „Außeren Grubbach" in Scharnstein
Regina, vermählt mit Hans Moser, Sensenschmiedmeister bei St. Gallen
Maria, vermählt mit Adam Schröckenfux, Drahtziehmeister in Müllau bei Admont
Elias (7), freigesprochen 1620, wurde Besitznachfolger.
Nach dem Tod des Georg Grienauer verkaufte die Witwe Sarah den Besitz, im Einverständnis mir den übrigen Kindern, ihrem Sohn Elias (7). Das Zeichen „Schlüssel" erbte der älteste Sohn Georg (5), der Sensenschmiedmeister in der Steyrling war, ihm mußte Elias das Zeichen um 150 Strohmesser ablösen.
Die Witwe Sarah heiratete Thomas Pronin, Hofwirt und Steinmetz in Spital a. Pyhrn.
Georg II. Grienauer (5) Sohn des Georg Grienauer (3) kaufte 1614 die Sensenschmiede „Bei der hangenden Brücke" in Steyrling. Als ältester Sohn ist ihm das väterliche Zeichen zugestanden, das er aber seinem Bruder Elias für 150 Strohmesser überließ.
Beim großen Hochwasser 1627 wurde das Werk „Bei der hangenden Brücke" vollkommen zerstört und Georg Grienauer bekam vom Freiherrn von Storch die Erlaubnis, im „Graben zu Klaus" das Werk neu aufzurichten. Da aber Grienauer dem Freiherrn von früher noch 767 fl schuldig war, beanspruchte der Freiherr das Eigentumsrecht auf den neuen Hammer solange, bis die Schuld getilgt ist. Die Rückzahlung soll derart geschehen, daß

Grienauer dem Freiherrn von jedem Faß fertiger Sensen 5 fl zu bezahlen hat. Zusätzlich forderte der Freiherr bis zur gänzlichen Tilgung der alten Schuld jährlich 40 fl Miete für Hammer und Mühle. Bei einer erlaubten Tagesmenge von 70 Sensen hätte Grienauer über 6 Jahre gebraucht um die Schuld abzutragen und es ist zu verstehen, daß er unter solch ungünstigen Bedingungen nicht arbeiten wollte. Er verkaufte 1633 den Hammer an Philipp Schröckenfux, Sohn des Michl Schröckenfux, Sensenschmiedmeister zu Leonstein. Georg Grienauer zahlte bis 1637 als feiernder Meister das Auflagegeld und ging im selben Jahr auf den wieder aufgerichteten Sensenhammer am „Steinapiestingbach" bei Guttenstein. Das Kirchdorf Micheldorfer Handwerk wollte ihm den Abschied verweigern, mußte aber über Einspruch des Pflegers von Guttenstein nachgeben.

Aus der Ehe des Georg und der Maria Grienauer sind 4 Söhne bekannt:

Elias, freigesprochen 1631

Georg, freigesprochen 1634

Wolf, freigesprochen 1635

Hans (9), freigesprochen 1646, heiratete 1559 die Maria Hubner, Tochter des Sebastian Hubner, Besitzer der Sensenschmiede „Am Radlinghof" bei Windischgarsten. Sebastian Hubner war Bürger und Gastgeber zu Windischgarsten, hatte die baufällige Schmiede „In der Paderau" gekauft, abgetragen und „Am Radlinghof" neu errichtet. Weil er aber kein gelernter Meister war, hat ihm das Handwerk den Betrieb verhindert. Sein Schwiegersohn Hans Grienauer übernahm die Schmiede um 800 fl und 8 Thaler Leitkauf. Doch das Werk wurde durch mehrere Hochwasser schwer beschädigt und da die Eheleute für die Schäden nicht mehr aufkommen konnten fiel der Besitz wegen überhäufter Schulden an das Stift Spital am Pyhrn zurück.

Martin Grienauer (6) Sohn des Georg Grienauer (3), wurde 1632 Meister und heiratete die Witwe Elisabeth Kupferschin, wodurch er Sensenschmiedmeister am „Außer Grubbach" wurde. Auch bei dieser Werkstatt wurde der Familienname in Abwandlung von Grienauer in Grünau auf das Werk übertragen.

Nachdem seine Frau Elisabeth gestorben war, heiratete er 1638 seine zweite Frau Maria die ihm zwei Söhne gebar:

Johann, heiratete 1668 die Hofwirtstochter Margaretha Hueter von Laakirchen

Hans (10), wurde 1662 Besitznachfolger.

Die finanzielle Lage nach dem Dreißigjährigen Krieg war nicht gut. Um seine Gläubiger zu befriedigen mußte Grienauer das zum Sensenwerk gehörende Sägewerk verkaufen. Nachdem im Jahr 1658 Martin Grienauer gestorben war, führte die Witwe das Werk alleine bis sie 1662 gestorben ist.

Hans Grienauer (10) Sohn des Martin Grienauer (6) wurde 1656 freigesprochen und übernahm nach dem Tod seiner Mutter das Werk am „Außeren Grubbach". Er löste seinen Geschwistern und dem Stiefbruder Wolf Kupferschin ihren Erbteil ab und verehelichte sich im Jahr 1663 mit Elisabeth Schlager von Ottsdorf. Dem Ehepaar wurden folgende Kinder geboren:

Wolfgang, geb. 1664, früh gestorben

Michl, geb. 1665, 1684 freigesprochen, heiratet 1698 als Sensenschmiedknecht die Witwe Maria Heuserer

Leonhart Johann (14), geb. 1670, wurde 1713 Sensenschmiedmeister am „Inneren Grubbach"

Hans Georg, geb. 1675, wurde Müllermeister auf der Plankermühle unter Pernstein

Lorenz (13), wurde 1712 Besitznachfolger am Werk „Außer Grubbach"

Elisabeth, verheiratet mit Sensenschmiedmeister Georg Kaltenbrunner zu „Dörflern".

Das Ehepaar Hans und Elisabeth Grienauer hat gut gewirtschaftet und den Besitz vermehrt. Als im Jahr 1712 Hans Grienauer gestorben ist wurde der Wert des Besitzes mit 1.800 fl geschätzt. Seine Frau Elisabeth Grienauer ist 1723 gestorben.

Lorenz Grienauer (13), Sohn des Hans Grienauer (10) erbte nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1712 das Werk „Außeren Grubbach". Er wurde im selben Jahr in die Meisterschaft aufgenommen und heiratete Elisabeth Kiendler, Tochter eines Sensenschmiedmeister in der Steyrling, die ihm 3.390 fl Erbgut in die Ehe einbrachte.

Dem Ehepaar wurden folgende Kinder geboren:
Gottlieb (15), geb. 1720, freigesprochen 1739, kaufte 1750 den Sensenhammer im „Graben zu Klaus"
Johann Lorenz, geb.,1723, früh gestorben
Franz Nikolaus, geb. 1731, früh gestorben
Anna Maria, verheiratet mit Bartholomäus Dichbauer auf der Hofmühle zu Scharnstein
Maria Susanna, verheiratet mit Sebastian Moser, Sensenschmiedmeister am „Nieder Wörth"
Katharina, verheiratet mit dem Wirt und Fleischhauer Josef Neuhofer und als Witwe mit Josef Reichl beide in Micheldorf
Barbara, verheiratet mit Jgnaz Müllner, Braumeister am See in Gmunden
Elisabeth, verheiratet mit Matthias Obauer, Brauhausbesitzer in Scharnstein
Clara, früh gestorben.
Lorenz Grienauer ist 1739 gestorben. Die Witwe Elisabeth verehelichte sich 1740 mit dem Eßmeister ihres Werkes Johann Jakob Mandlbauer. 1765 ist Elisabeth Mandlbauer gestorben.
Gottlieb Grienauer (15) kaufte im Jahr 1750 mit seiner Braut Maria Katharina Voit aus Steyr, um 6.500 fl, 300 Gulden Leitkauf und 200 fl für das Zeichen das Sensenwerk „Im Graben zu Klaus".
Unter den um 2.414 fl abgelösten Fahrnissen waren: 2 Pferde, 4 Kühe, 2 Schweine 116 Zentner Stahl und 113 Pfund Hirsch- und ordinäres Unschlitt.
Die 8 gewidmeten Kohlbauern hatten 799 fl Schulden und versprachen dafür Holz und Kohle zu liefern. Dem Bittgesuch des Georg Grienauer, daß er die Werkstatt, Mühle und Säge zu teuer gekauft hatte, wurde stattgegeben und ihm daher von den vorgeschriebenen 698 fl Abgaben an die Herrschaft 98 fl in Gnaden nachgelassen.
Die Fa. Simon Redtenbacher in Kirchdorf hatte Gottlieb Grienauer zum Kauf des Werkes 1.000 fl zu 4% geliehen.
In der Ehe des Gottlieb und der Maria Katharina Grienauer wurden 16 Kindern geboren, von denen bei seinem Tod fünf am Leben waren:
Maria Rosalia, Franz Jakob (16), Theresia,
Anna Katharina, Zäzilia.
Gottlieb Grienauer ist 1785 an Auszehrung im 62. Lebensjahr gestorben. Die Mutter Maria Katharina übergab den Besitz 1793 ihrem Sohn Franz Jakob um 9.59 fl einschließlich allen Inventars und behielt sich folgenden Auszug.
Freie Wohnung im Überländ Brandstatt jedoch anstatt der Kost und Naturalien jährlich 200 fl bar zu zahlen. Weiters Fütterung für eine selbst beizustellende Kuh oder täglich 1 Maß Milch und jährlich ein Prentl (25 Pfund) Schmalz. Schließlich Sonn- und Feiertags zum Kirchenfahren ein Pferd zur Verfügung.
Franz Jakob Grienauer (16), hatte 10 Jahre bei seinem Vater als Eßmeister gearbeitet. Nachdem er im Jahr 1793 das Werk „Im Graben zu Klaus" übernommen hatte und Meister wurde, heiratete er Elisabeth Hierzenberger, die Tochter des Gottlieb Hierzenberger vom „Melcherlwerk".
1828 verkaufte er den Besitz an Carl Hierzenberger.
Leonhart Johann Grienauer (14) Sohn des Hans Grienauer (10), wurde 1713 Meister und kaufte in diesem Jahr das Sensenwerk „Inner Grubbach" von den Eheleuten Hilleprandt, die in Schulden geraten waren. Im Jahr 1714 heiratete er Regina Gebetshuber aus Wartberg die ihm folgende Kinder gebar:
Anna Maria, geb. 1715, vermählte sich mit Jakob Traxl auf der Reetlmühle
Maria Anna, geb. 1718
Eva Rosina, geb. 1717, verehelicht mit Simon Zachäus Hassenberger am „Inner Grubbach"
Elisabeth, geb. 1719
Regina, geb. 1722, vermählt mit Jakob Moser, Schmiedmeisters-Sohn vom „Nieder Wörth"
Kunigunda, geb. 1725
Anna Katharina, geb. 1728
Barbara, geb. 1733.
Leonhart Johann Grienauer ist 1742 gestorben. Die Witwe verkaufte nach dem Tod ihres Mannes den Besitz an ihren Eßmeister und Schwiegersohn Simon Zachäus Hassenberger.
Regina Grienauer ist 1761 gestorben.
Elias Grienauer (7) Sohn des Georg Grienauer (3) kaufte mit seiner Frau Regina, im Einverständnis mit den noch lebenden Geschwistern von seiner Mutter, der Witwe Sarah Grienauer, das Sensenwerk die „Grünau" zum Preis laut Inventar.

Das Ehepaar Elias und Regina Grienauer hatte folgende Kinder:
Georg (11), heiratete 1650 Maria Pießlinger, Witwe nach Abraham Pießlinger und wurde Meister auf der „Paderau“ in Hinterstoder. Das Ehepaar mußte den Hammer aber wegen Schulden im Jahr 1654 verkaufen.
Matthias, freigesprochen 1651, heiratet 1665 Maria Schleiter
Christof, freigesprochen 1658, wurden Sensenschmiedknecht bei seinem Bruder Elias.
Elias II. (12), freigesprochen 1660, änderte den im Jahr 1662 in St. Peter bei Judenburg errichteten Zerrennhammer 1672 in den „Sensenhammer Stögmüller“ um. 1675 verehelichte er sich mit Anna Moser, der Tochter des Sensenschmiedmeisters Moser am „Paßhammer“ ob Judenburg. Der „Stögmüller-Hammer“ war nachweislich noch im Jahr 1688 im Besitz des Elias II. Grienauer.
Regina, heiratete den Sensenschmiedmeister Hans Moser in Admont
Maria, heiratete den Sensenschmiedmeister Eggl in „Dürnbach“.
Eva und Margaretha.
Elias und Regina Grienauer haben nicht gut gewirtschaftet. 1663 mußten sie einen Schuldschein über 400 fl ausstellen und dazu ihre Werkstatt verpfänden. 1654 mußten sie neuerdings einen Schuldschein beim Hammerherrn Matthias Schragl ausstellen lassen.
Nachdem Regina Grienauer 1654 gestorben war, hatte Inventur und Schätzung einen Sachwert des Besitzes von 1.256 fl ergeben, denen 1.100 fl Schulden bei Matthias Schragl gegenüber standen. Da Elias Grienauer die Schulden nicht bezahlen konnte und auch kein Käufer für das Werk beizubringen war, verkaufte Matthias Schragl das Werk im Jahr 1656 an Thomas und Sofia Pronin, Hofwirt in Spital am Pyhrn. Tobias Pronin war nicht vom Fach und hatte sich Elias Grienauer als Meister am Werk behalten. Pronin bezahlte seinen Meister für jedes Faß fertige Sensen 2 fl, und die Kost mit den Knechten.
Die zweite Frau des Elias Grienauer hieß Magdalena, mit der er folgende Kinder hatte:
Gregor, freigesprochen 1682, verehelichte sich 1689 mit Catharina Lauthner aus Judenburg und war Sensenschmiedknecht bei seinen Stiefbruder in St. Peter.
Tobias, geb. 1666, verehelichte sich 1699 mit der Köhlerstochter Elisabeth Knitl
Paul, geb. 1664 und Maria und Eva.
Den Eheleuten Grienauer blieb nach dem Konkurs lediglich ein kleines Grundstück am Hasenberg, das sie um 20 fl verkauften und sich dafür ein Grundstück am Moltersberg kauften und darauf ein Haus zur eigenen Wohnung bauten.
1669 starb Elias Grienauer. Der Nachlaß für die Witwe und die 4 Kinder betrug nur 7,17 fl.
Die Witwe durfte noch bis Weihnachten bei Pronin bleiben und bekam für jedes gefertigte Faß Sensen 1 Gulden und die Kost. 1670 heiratete sie den Sensenschmiedknecht Wolf Moser in Windischgarsten.
Georg Grienauer (21) war 1583 Sensenschmiedmeister „Am Grünanger“ in der Steyrling. Ob zwischen den Familien Grienauer in der Steyrling und in Spital a. Pyhrn verwandtschaftliche Beziehungen bestanden ist nicht bekannt.
Im Jahr 1595 wurde Georg Grienauer als Mitarbeiter beim Entwurf der Kirchdorf-Micheldorfer-Zunftordnung genannt. Er führte das Zeichen „Krebs“.
Aus erster Ehe des Georg Grienauer sind zwei Söhne bekannt:
Jakob (23), meisterte auf mehreren Werken, er ist etwa 1630 gestorben
Wilhelm (22), wurde Besitznachfolger.
Aus zweiter Ehe ist nur der Sohn Hans (24) bekannt, der 1618 seinen Lehrbrief behob und vom Kirchdorf Micheldorfer Handwerk Abschied nahm und dann Meister in Hainfeld wurde.
Georg Grienauer ist 1609 gestorben
Wilhelm Grienauer (22) Sohn des Gregor Grienauer (21) wurde 1609 Meister und trat das Erbe nach seinem Vater an, er wurde Meister „Am Grünanger“
Im Jahr 1610 heiratete er Barbara Rosdenstubner, die ihm 6 Töchter und 1 Sohn gebar.
1631 ist Wilhelm Grienauer gestorben.

Die Witwe Barbara heiratete 1631 Gregor Kiendler, Sohn des Hans und der Susanne Kiendler Schmiedemeister auf der Pießling.

Jakob Grienauer (23) Sohn des Georg Grienauer (21) war Meister auf mehreren Werken und führte das Zeichen „Dolch“. 1604 war er einer der 10 renitenten Meister die gegen 4 Artikel der Zunftordnung protestierten. Er war anscheinend sein ganzes Leben ein unsteter Mensch, gegen den viele Klagen vorgebracht wurden.

Aus seiner Ehe mit Magdalena Grienauer sind drei Söhne bekannt:

Thomas und Andreas wurden beide 1615 freigesprochen

Wolfgang (25), 1630 freigesprochen, wurde 1651 Meister auf der „Pießling“

1630 ist Jakob Grienauer gestorben

1660 ist Magdalena Grienauer bei ihrem Sohn Wolfgang auf der „Pießling“ gestorben.

Wolfgang Grienauer (25) Sohn des Jakob Grienauer (23) und seine Frau Maria Grienauer, geb. Moser vom „Dambach“ kauften im Jahr 1649 um 600 fl den Sensenhammer „An der unteren Pießling“, auch nur „Pießling“ genannt. Der Vorbesitzer dürfte gestorben sein, da die Käufer den sechs Kindern einen Schuldschein über 300 fl mütterliches Erbe ausgestellt haben.

Wolf Grienauer nahm seine Mutter, die Frau des Jakob Grienauer, zu sich auf die Schmiede. Sie ist 1660 auf der „Pießling“ gestorben.

Im Jahr 1664 ist Wolfgang Grienauer gestorben und hat als Erben die Witwe und drei minderjährige Kinder hinterlassen:

Wolferl (26), 3 Jahre alt, kaufte 1678 die „Grünau“ zu Spital

Helene, 6 Jahre alt, heiratete 1681 den Schmiedmeister Kaspar Hierzenberger in Admont

Maridl, 1 Jahr alt, ist 1677 gestorben

Die Witwe Maria heiratete 1665 Balthasar Hierzenberger, Sohn des Sensenschmiedmeisters „Am Windfeld“, der im selben Jahr in die Meisterschaft aufgenommen wurde. Nach altem Handwerksgebrauch durfte er im ersten Jahr keinen Eßmeister halten. Da er aber gegen diesen Punkt verstieß wurde er am darauffolgenden Jahrtag zu 20 Thaler Strafe verurteilt, die ihm auf inständiges Bitten auf 20 Gulden herabgesetzt wurden.

Wolfgang (Wolferl) Grienauer (26) Sohn des Wolfgang Grienauer (25) kaufte 1678 von Thomas und Sofia Pronin den Sensenhammer „Grünau“ bei Spital am Pyhrn. 1678 heiratete er Anna Mandlbauer, Pulvermacherstochter von der Roßleithen. Aus dieser Ehe sind sechs Söhne und vier Töchter bekannt:

Josef, geb. 1681, stumm und unweltläufig, gestorben 1742

Hans , 1706 freigesprochen, kaufte das Stanglhaus in Rottenmann

Franz, früh gestorben

Thomas (27), wurde 1726 Besitznachfolger

Andreas, wurde Sensenschmiedknecht bei Koller zu Molln

Wolfgang, wurde Bürger und Sensenschmied zu Scheibbs

Catharina, verheiratet mit Stefan Purchebner, Schlosser am Schradlgut bei St. Leonhard in Spital.

Maria, verheiratet mit dem Bäcker Thomas Schwarzenbrunner in Windischgarsten

Elisabeth, verheiratet mit den Sensenschmiedknecht Wolf Wampl in Spital

Regina, verheiratet mit dem Bürger und Handelsmann Wolf Sulzbacher i n Spital.

Thomas Grienauer (27) Sohn des Wolferl Grienauer (26) wurde 1726 in die Meisterschaft aufgenommen. Im selben Jahr heiratete er die Eva Catharina Pießlinger, Tochter des Hans Salomon und der Susanna Pießlinger Sensenschmiedmeister Auf der Schröckenherberge in Spital. Die Eheleute übernahmen den gesamten Besitz der „Grünau“ um 2.270 fl.

1739 ist Catharina Grienauer gestorben und hat die 11 jährige Tochter Eva Theresia hinterlassen.

1740 ist die Grünau abgebrannt, Haus und Stadl mußten neu aufgebaut werden.

1742 verkaufte Thomas Grienauer die Grünau an Georg Josef Hierzenberger, Sohn des Georg und der Susanna Hierzenberger auf der „Schröckenherberge“. Grienauer behielt sich die Wohnung *im oberen, sauberen Stübl, nebst Kost, Beleuchtung, Waschen und sonstigen Bedürftigkeiten, mit ausnahme des*

Gewandes, solange bis ihm etwas passendes unterkomme. Ihm und seiner Tochter waren nach Befriedigung der Gläubiger nur je 592 fl geblieben. Das Kapital der Tochter blieb bis zu ihrer Volljährigkeit mit 4 % auf der Realität liegen und der Vater des Käufers nahm die Tochter Eva Theresia zu sich auf die Schröckenherberge in Kost, Wohnung und Erziehung bis zum Erreichen des 20 Lebensjahres. Eva Theresia hat sich 1747 mit Paul Tousswald, Kupferschmied in Spital verheiratet.
Thomas Grienauer heiratete 1749 die Catharina Hayder in Hainfeld und ist 1772 gestorben.

Familie Hassenberger (Stammtafel Blatt 3)

Hans Hassenberger (1) und seine Frau Magdalena, geborene Schrank kauften im Jahr 1577 von Andreas und Kunigunde Schrank, den Eltern der Ehefrau, den Hammer zu „Dörflern" um 300 fl. Da sich der Schwiegervater das Zeichen „Eichel" behielt wählte Hans Hassenberger das Zeichen „Würgemesser". Schrank und Hassenberger waren Beisitzer und Berater beim Entwurf der Zunftordnung von 1595. Im Jahr 1601 nahm Hans Hassenberger Abschied vom Handwerk und übersiedelte mit seinen drei Söhnen auf das Sensenwerk „Singstorf" bei Rottenmann:
Leonhard (2), wurde Meister am väterlichen Werk und übergab dieses 1640 seinem Sohn Hans Hassenberger (4), der früh gestorben ist.
Paul, wurde Meister unter Rottenmann,
Wolf (3), wurde 1619 Sensenschmiedmeister „Am Hirschenstein" in der Steyrling.
Zwei Töchter des Hans Hassenberger waren im Micheldorf verheiratet:
Afra, heiratete 1591 auf den Hammer „Am Gries"
Martha, 1597 auf das Werk „Am Aigen".
Wolf Hassenberger (3) kaufte 1619 den Sensenhammer „Am Hirschenstein", der von Tobias Zeyrlinger mangels Arbeit ex officio verkauft wurde. Wolf Hassenberger hatte 1609 als Sensenschmiedknecht die Witwe Martha Grädt geheiratet und wurde 1617 in die Meisterschaft aufgenommen. Von Wolf und Martha Hassenberger sind vier Söhne bekannt:
Caspar, freigesprochen 1623
Hans (5), freigesprochen 1630
Andreas (6), freigesprochen 1630
Lorenz, verehelichte sich als Sensenschmiedknecht 1668 mit der Magdalena Moser, Tochter des Sensenschmiedmeisters Georg Moser „Ob der Almbrücke".
Über den Verbleib von Wolfgang und Martha Hassenberger ist nichts bekannt. 1722 war der Hirschenstein nicht mehr in ihrem Besitz.
Hans Hassenberger (5), wurde durch seinen Großvater Georg Grienauer auf der „Grünau" in Spital im Jahr 1630 freigesprochen. Er lebte bei seinem Schwiegervater Wolf Plumauer in der Blumau und scheint 1665 als Sensenschmiedmeister in der „Blumau" auf. Hans Hassenberger war Zöchmeister im Jahr 1656 und ließ 1661 seinen Vetter Christof Hassenberger und 1662 seinen Sohn Hans aus erster Ehe freisprechen. Sein Sohn Hans aus zweiter Ehe wurde 1672 freigesprochen. Der Vater Hans Hassenberger ist 1667 gestorben.
Andreas Hassenberger (6), freigesprochen 1630 durch seinen Großvater Georg Grienauer auf der „Grünau" in Spital. Andreas war lange Zeit Sensenschmiedknecht in der „Roßleithen", wo er seine Frau Anna geheiratet hatte und wo seine Kinder geboren wurden.:
Lorenz (7), freigesprochen 1658, kaufte 1663 „Inner Grubbach"
Hans, geb. 1642, freigesprochen 1659, heiratet 1664 als Sensenschmiedknecht Margaretha Kolnperger
Georg, freigesprochen 1662
Wolfgang, freigesprochen 1668, heiratet als Sensenschmiedknecht 1673 Katharina Ernst, Hofschreiberstochter von Kremsmünster
Zachäus (8), freigesprochen 1669, wurde Besitznachfolger am Hammer „Ob der Almbrücke".
1653 kaufte Andreas Hassenberger von Georg II. Hilleprandt den Sensenhammer „Ob der Almbrücke" und arbeitete auf diesem bis er 1674 gestorben ist. Seine Frau Anna folgte ihm 1679.
Lorenz Hassenberger (7), freigesprochen 1658, kaufte im Jahr 1663 den Sensenhammer „Inner Grubbach" und heiratete 1654 Maria Gebetshuber, Maurerstochter von Ottsdorf.
Aus dieser Ehe sind folgende Kinder bekannt:

Elisabeth, geb. 1665, vermählte sich 1684 mit dem Sensenschmiedknecht Johann Heuserer.
Wolfgang, geb. 1668
Maria, geb. 1669
Lorenz, geb. 1672
August, geb. 1674, gestorben 1671.
Die Eheleute Lorenz und Maria Hassenberger verkauften ihren Besitz „Inner Grubbach" im Jahr 1675 an Georg II. und Maria Elisabeth Hillebrand die vorher die Werkstätte „Bei der Almbrücke" besaßen. Der Verkauf der Werkstatt samt Zubehör und vorrätiger Holzkohle wurde nach voller Bezahlung der 1.500 fl im September 1676 quittiert.
Zachäus Hassenberger (8), freigesprochen 1669 übernahm nach dem Tod seines Vaters Andreas im Jahr 1674 das Werk „Ob der Almbrücke". In erster Ehe war er seit 1672 mit Anna Eitlberger, Bäckerstochter aus Viechtwang vermählt, die ihm den Sohn Johann gebar. Die zweite Ehe ging er 1674 mit Anna Stadler aus Pettenbach ein, die 1686 gestorben ist und folgende Kinder hinterlassen hat:
Johannes, geb. 1677
Daniel, geb. 1679, freigesprochen 1697
Zachäus, geb. 1676
Regina, 1683 verheiratet mit dem Witwer Wolfgang Wenger, Wirt in Mühldorf und in zweiter Ehe mit Christof Filzmoser
Barbara, vermählt mit Thomas Püringer auf dem Gut an der Schüttwang.
Als dritte Ehefrau heiratete Zachäus Hassenberger 1687 Magdalena Kaltenbrunner, die nach kinderloser Ehe 1709 gestorben ist. Im Jahr 1709 heiratete er seine vierte Ehefrau, die Barbara Filzmoser, die ihm vier Kinder gebar:
Johann Philipp, geb. 1716
Simon Zachäus (9), geb. 1717, freigesprochen 1734, wurde 1741 Meister am „Inner Grubbach"
Barbara, geb. 1710, heiratete 1732 Hans Martin Stainhuber, Sensenschmiedmeister am „Gradenwerk" in Micheldorf
Magdalena, geb. 1711, heiratete 1729 den Gastgeber und Fleischhauer Paul Reichl in Kirchdorf.
Zachäus Hassenberger ist 1718 gestorben.
Die Witwe Barbara heiratete 1719 Johann Jakob Kaltenbrunner.

Simon Zachäus Hassenberger (9), ist 1717 geboren und wurde 1734 freigesprochen. Im Jahr 1740 heiratete er Eva Rosina Grienauer, die Tochter des Sensenschmiedmeisters Leonhard Grienauer am „Inner Grubbach", wurde in die Meisterschaft aufgenommen und Arbeitete bei seinem Schwiegervater als Eßmeister. Da nach dem Tod des Leonhard Grienau kein männlicher Erbe vorhanden war, verkaufte die Witwe Rosina im Jahr 1741 den Sensenhammer samt Säge ihrem Schwiegersohn Simon Zachäus Hassenberger. Der wählte das Zeichen „Tannenbaum", legte es aber wieder in die Lade zurück und löste seinen Schwägerinen das alte Zeichen „Pfeil" ab, das er jedoch ohne die zwei Kreuzl schlug. 1746 belangte ihn Hans Georg Kaltenbrunner wegen Ähnlichkeit mit seiner Marke „Fischgräte" beim Handwerk, worauf Simon Zachäus Hassenberger wieder das von altersher benütze Zeichen „Pfeil mit 2 Kreuzl" aufschlug.
Simon Zachäus Hassenberger ist 1783 gestorben. Seine Frau war 2 Monate vor ihm gestorben. Von den neun Söhnen und sieben Töchtern waren nur noch die zwei Töchter Eva Elisabeth, geb. 1742 und Maria Anna, geb. 1748 am Leben.
Eva Elisabeth heiratete 1783 Caspar Moser, Sohn des Balthasar III. und der Eva Maria Moser, Sensenschmiedmeister in der Steyrling, der 1783 in die Meisterschaft aufgenommen wurde und den Besitz übernahm. Seine Frau Eva Elisabeth ist 4 Monate nach der Hochzeit gestorben.

Familie Hierzenberger (Stammtafel Blatt 4)

Hans I. Hierzenberger (1) war in der Zeit um 1590 Meister am Sensenhammer „An der Zinne". Er war der Stammvater der Familien Hierzenberger, die vom 15. Jahrhundert bis ins 20. Jahrhundert auf vielen Sensenwerken in Oberösterreich und in der Steiermark Sensenschmiedmeister waren.
Wolfgang I. Hierzenberger (2) übernahm 1593 die Schmiede „An der Zinne" von seinem Vater Hans I. Hierzenberger (1). Von Wolfgang und Anna Hierzenberger sind folgende Kinder bekannt:
Anna, geb. 1594
Christof (3), wurde Sensenschmiedmeister „Am Windfeld"

Wolfgang Hierzenberger war ein unsteter Mensch und führte ein bewegtes Leben. Im Jahr 1604, noch bevor die Zunftordnung sanktioniert wurde, war er einer der zehn Meister die sich gegen drei Punkte der Zunftordnung auflehnten. Als ihm 1609 ein Schmiedbube entlief und beim Meister Glück einstand, ging er zu diesem und suchte Streit. Er wurde deswegen vor das Handwerk geladen, wo der Streit gütlich beigelegt wurde. Kurze Zeit später wollte er einen Lehrling aufnehmen, dessen Meister gestorben war. Doch da er seine Werkstatt zum Verkauf angeboten hatte, wurde ihm die Aufnahme des Lehrlings verweigert. Im Jahr 1612 ließ er sich vom Handwerk, unter dem Vorwand er wolle sich andernorts einen Erwerb suchen, eine Kundschaft ausstellen. Er wanderte aber mit dem Meister Eisvogl aus Scharnstein nach Polen aus um für die Gebrüder Cuccio Sensenwerke einzurichten. Als er nach einiger Zeit mit 200 fl nach Österreich zurückkam um Arbeiter anzuwerben, wurde er in Waidhofen abgefangen und mehrere Wochen in den Arrest gesteckt. Wolfgang Hierzenberger wurde zugestanden, daß man ihn wieder als redlichen Meister anerkenne, wenn er einen Revers ausstellt, in dem er sich verpflichte niemals wieder außer Landes zu gehe. Wolfgang Hierzenberger arbeite nachher als Bestand-Meister auf dem Sensenhammer „Nieder Wörth“ in Scharnstein. Aber nach kaum einem Jahr wurde er wieder straffällig und eingesperrt. Er hatte die 40 fl, die ihm sein Verleger in Steyr auf Sensen vorgestreckt hatte, in den Wirtshäusern durchgebracht, aber keine Sensen geliefert. Nach seiner Freilassung arbeitete er kurze Zeit auf einer Werkstatt in Micheldorf, ging 1616 als feiernder Meister zu den Soldaten und bleibt seit dieser Zeit verschollen.

Christof I. Hierzenberger (3) wurde 1617 *auf sein gehorsames Bitten und vermöge des Herrn Eisenobmannes publizierten Bescheides auf das Handwerk und die Eßmeisterschaft freigesprochen und für einen redlichen Sensenschmiedknecht angenommen. Da sein verschollener Vater des Verbrechens schuldig war, daß er anno 1612 verreiste, um in Polen Sensenschmied-Werkstätten zu erheben, wofür ihm bis dato das Handwerk die Strafe noch vorbehalten habe, worüber des Sohn sich abzufinden und zu vergleichen schuldig sei, so wurde er nur gegen dem freigesprochen, daß er einen Revers ausstelle und gegen das ehrsame Handwerk sich also verschrieb: Ohne Vorwissen desselben weder auf einen oder anderen in- oder ausländischen unredlichen Sensenschmied-Werkstatt zu arbeiten oder mit Rath und That zu dergleichen Beförderung zu geben.*

Christof Hierzenberger heiratete 1630 Anna Zeyrlinger, Tochter des Hans und der Margaretha Zeyrlinger, Sensenschmiedmeister in der Steyrling. Im Jahr 1631 kaufte er die Sensenschmiede „Am Windfeld“ und wurde in die Meisterschaft aufgenommen. Christof Hierzenberger wählte das Zeichen „Vogel Strauß“, das aber auch der Meister Zachäus Winkler in St. Oswald bei Freistadt schlug. Daraufhin wählte Hierzenberger das Zeichen „Fischgräte“, wurde aber wiederholt verdächtigt, das Zeichen Strauß nicht ganz abgelegt zu haben.

Im Archiv der Herrschaft Klaus liegt folgende Niederschrift: *Am 8. November 1639 heiratete der Witwer Christof Hierzenberger die Dorothea Geberhuber vom Paindlhof in der Wartburger Pfarre. Sie kauften sich am 12. November 1642 den öden Grund samt der am Wasser öde gelegenen Säge an der Steyrbrücke zu einem Kohl und Holzplatz um 30 Gulden, worauf sie sich auch ein Häuschen bauen dürfen. Dafür haben sie an Steuern und Gelddienst jährlich 30 kr zur Herrschaft Klaus zu leisten.*

Christof Hierzenberger war in den Jahren 1640, 1646, 1655 und 1670 Zöchmeister.

Im Jahr 1661 ersuchte er das Handwerk sein Zeichen, „doppelte Fischgräte“, das von einem ausländischen Meister nachgeschlagen wurde, ablegen zu dürfen und das von einem Verwandten gekaufte Zeichen „doppelte Sense mit 3 Kreuz“ aufnehmen zu dürfen. Aber schon ein Jahr später legte er auch diese Zeichen zurück und bat um die „einfache Fischgräte“. Die Änderung wurde ihm zwar bewilligt, aber das Handwerk äußerte sich sehr mißliebig über seinen ständigen Wechsel der Marke.

Christof Hierzenberger ist 1679 gestorben und hat die Witwe Dorothea und vier Kinder aus der ersten und neun Kinder aus der zweiten Ehe hinterlassen:

Magdalena, geb. 1632
Maria, heiratete 1659 den Sensenschmiedmeister Wolf Moser auf der „Schmiedleithen“
Wolfgang (4), geb. 1636, wurde 1658 Meister am „Priethal“
Anna, heiratete 1651 Hans Brandtmilner in Kirchdorf
Christof (5), geb. 1642, wurde 1668 Meister am „Priethal“
Balthasar (6), geb. 1643, wurde 1665 Meister auf der „Pießling“
Georg (7), geb. 1650, kaufte eine Werkstatt in Admont, von der er 1683 wieder zurück nach Micheldorf kam
Johann (8), geb. 1653, wurde 1683 Meister auf der „Jessnitz“ bei Scheibbs
Melchior (9), geb. 1665, wurde 1679 Meister „Am Aigen“
Kaspar (10), geb. 1658, übernahm 1683 die Sensenschmiede seines Bruders in Admont.
Adam I. (11), geb. 1664, freigesprochen 1681, wurde Besitznachfolger „Am Windfeld“
Elisabeth, geb. 1664, verheiratet mit Simon Moser, Sensenschmiedmeister am Hammer „Unter der Linde“
Anna, verheiratet mit Hans Mandlbauer, Meister in Steyrling.
Die Witwe Dorothea Hierzenberger übergab im Jahr 1681, kurz vor ihrem Tod, das Werk ihrem jüngsten Sohn Adam I. Hierzenberger (11).
Wolfgang II. Hierzenberger (4).
Christof I. Hierzenberger (3) Schmiedemeister am „Windfeld“ kaufte im Jahr 1657 den Sensenhammer „Priethal“. Noch vor der Übernahme ersuchte er das Handwerk auf diesem Hammer 1.200 Strohmesser mit seinem Zeichen fertigen zu dürfen. Das Ansuchen wurde abgelehnt, da nach Handwerksordnung kein Meister auf zwei Werkstätten arbeiten darf. Er übergab daher den Besitz im Jahr 1658 seinem Sohn Wolfgang II. Hierzenberger (4) der in diesem Jahr Barbara Gruber, Wirtstochter aus Wallern geheiratet hatte. Von Abraham Eisenhofer in Dürnbach hatte er sich das Zeichen „7 Sterne“ gekauft, dieses aber 1661 an Wolf Koller in Molln weiterverkauft, da ihm sein Vater das ererbte Zeichen „2 Schwerter“ gegeben hatte, welches sich vom Zeichen des Sensenschmiedmeisters im „Dambach“ nur dadurch unterschied, daß die 2 Schwerter enger aneinander standen und einen Punkt dazwischen hatten.
Wolfgang II. Hierzenberger ist 1668 gestorben. Den Besitz übernahm sein Bruder Christof Hierzenberger (5).
Christof II. Hierzenberger (5) hatte die Sabine Perger, Tochter des Carl und der Elisabeth Perger Marktrichter von Windischgarsten geheiratet und nach dem Tod seines Bruders Wolfgang (4) das Werk „Priethal“ übernommen. Da Christof Hierzenberger die 3 Jahre Wanderschaft durchgemacht hatte brauchte er nur 4,34 fl Meistergebühr bezahlen. Im Jahr 1704 führte er Klage gegen den Meister Stummer im „Dambach“, daß dieser die 2 Schwerter im Zeichen zu eng schlage und dadurch seinem Zeichen zu ähnlich werde.
Christof Hierzenberger war zweimal verheiratet. Seine zweite Frau ist 1716 gestorben. Christof Hierzenberger folgte ihr 1721. Von Nachkommen ist nichts bekannt.
Balthasar I. Hierzenberger (6) war 1643 geboren und heiratete 1665 die Witwe Maria Grienauer, wodurch er Meister auf der „Pießling“ wurde. Im selben Jahr wurde er in die Meisterschaft aufgenommen und nach Handwerksgebrauch durfte er im ersten Jahr keinen Eßmeister halten. Da er aber gegen diesen Punkt verstoßen hatte sollte er im darauffolgenden Jahr 20 Thaler an die Lade bezahlen. Auf inständiges Bitten wurde ihm die Strafe auf 20 Gulden herabgesetzt. 1694 kauften die Eheleute Hierzenberger das Gut Löwengrube um 355 fl und die Fahrnisse um 144 fl 35 kr. Auf dem Gut konnten 8 bis 10 Rinder gehalten werden.
Frau Maria Hierzenberger ist 1703 gestorben. Der Besitz ohne Fahrnisse wurde auf 1.200 fl geschätzt. Erben waren der Witwer und 2 Kinder aus erster Ehe und der Sohn Lorenz Hierzenberger (12) aus zweiter Ehe, der seit 1686 Schmiedmeister auf dem Hammer „Singstorf“ in der Steiermark war.
1708 kaufte Balthasar Hierzenberger vom Egglhof die Brunnwiese, 2 Tagwerk Grundstücke und den achten Teil der Puchrieseralm.

Balthasar I. Hierzenberger ist 1718 gestorben. Da der rechtmäßige Erbe Lorenz Hierzenberger in Singstorf 1710 gestorben war, ging der Besitz an das Enkelkind des Verstorbenen die Tochter des Lorenz Hierzenberger, Anna Katarina Hierzenberger die Johann Adam Pießlinger geheiratet hatte.

Lorenz Hierzenberger (12) kaufte 1686 den Sensenhammer zu „Singstorf“ in der Pfarre St. Lorenzen und heiratete die Barbara Weinmeister, Tochter des Sensenschmiedmeisters Hans Weinmeister „Auf der Zinne“. Lorenz Hierzenberger ist 1710 gestorben und hat die Witwe und zwei Töchter hinterlassen:

Anna Katharina hat 1718 von ihren Großeltern das Sensenwerk „Pießling“ geerbt.

Anna Maria heiratete 1715 den Hans Moser .

Die Mutter Barbara Hierzenberger übergab nach dem Tod ihres Mannes die Werkstatt „Singstorf“ ihrem Neffen Thomas Hierzenberger (17).

Georg Hierzenberger (7) kaufte 1671 die Werkstatt „Vorderer Sensenhammer“ zu Admont und heiratete im gleichen Jahr die Elisabeth Moser, Tochter des Sensenschmiedmeisters Elias Moser am „Dambach“. Nachdem im Jahr 1683 seine Frau gestorben war, ging er wieder zurück nach Micheldorf und heiratete 1684 die Witwe Anna Schnerzinger Wirtin in Dürnbach. Seinen Besitz in Admont übergab er im Jahr 1683 seinem Bruder Kaspar Hierzenberger (10).

Johann Hierzenberger (8) ist 1653 geboren und heiratete 1683 die Witwe Anna Eggl Erbin nach Georg Eggl, Meister am Sensenhammer an der „Jessnitz“ zu St. Anton bei Scheibbs. Aus dieser Ehe sind zwei Söhne bekannt:

Sebastian, kam nach des Vaters Tod zu seinem Onkel, Christof Hierzenberger am „Priethal“ in die Lehre und wurde dort 1700 freigesprochen.

Hans, heiratete Maria Hackl, Tochter des Budergutes in Windischgarsten und übernahm das Gut. Kam aber schon 1724 wegen leichtsinniger Mißwirtschaft in Konkurs und ging wieder zu den Sensenschmieden.

Johann Hierzenberger ist 1689 gestorben.

Kaspar Hierzenberger (10) übernahm von seinem Bruder Georg (7) den „Vorderen Sensenhammer“ in Admont. Er war seit 1681 mit Helene Grienauer, der Tochter des Wolf Grienauer Sensenschmiedmeister auf der „Pießling“ verheiratet. In der Ehe wurden zwei Söhne geboren:

Thomas (18), geb. 1681 wurde 1710 Meister auf der Schmiede zu „Singstorf“

Kaspar (19) übernahm 1704 den „Vorderen Sensenhammer“ in Admont und heiratete Maria Elisabeth Blechner. In der Ehe wurden vierzehn Kinder geboren von denen keines das Schmiedhandwerk erlernte.

Der Vater Kapar Hierzenberger ist 1752 gestorben.

Thomas Hierzenberger (18) ist 1691 geboren und übernahm 1710 durch Kauf von seiner Tante Barbara Hierzenberger den Sensenhammer „Singstorf“. Er war seit 1705 mit Eva Egger verheiratet und hatte folgende Kinder:

Jakob, war als Erstgeborener Erbe des Zeichens.

Theresia, verheiratet mit dem Hammerherrn Anton Proponik in Rottenmann

Hans (26), kaufte 1739 die Sensenschmiede zu „Lassing“

Maria Constantia, verheiratet mit Johann Stefan Stürbinger, Wirt und Fleischhauer in Steinbach an der Steyr

Andreas (25), wurde 1739 Besitznachfolger und mußte seinem Bruder Jakob das Zeichen „Halbmond mit 3 Kreuz“ um 100 fl ablösen. Andreas Hierzenberger war zweimal verheiratet und hatte neun Kinder von denen keines die Nachfolge angetreten hat. Nach seinem Tod im Jahr 1766 heiratete die Witwe Karl Hillebrand.

Hans Hierzenberger (26) kaufte 1739 den Sensenhammer „Lassing“ und heiratete im selben Jahr Franziska Heusler, die Tochter des Hans und der Elisabeth Heusler, Sensenschmiedmeister zu Admont. Von Michl Bachler, dem Stiefsohn des Balthasar Schröckenfux, Sensenschmiedmeister in Üblebach kaufte er heimlich dessen Zeichen „7 Sterne“ um 100 fl durch das Amt Vordernberg, mußte es aber wieder zurücklegen und wählte das Zeichen „Hahn“.

Hans Hierzenberger ist 1783 gestorben, seine Ehefrau folgte ihm 1788.

Das Ehepaar hatte fünf Kinder.

Der 1748 geborene Sohn
Johann Michel (33), übernahm 1787 den verschuldeten Sensenhammer, nachdem er Elisabeth Fürst, die Tochter des Sensenschmiedmeisters am „Furth" bei Leonstein geheiratet hatte. Das Werk geriet kurz nach der Übernahme in Konkurs. Nachher wurde das Werk von einer Gesellschaft geführt, an deren Spitze Michel Hierzenberger stand. Im Jahr 1790 wurde Michl Hierzenberger zum Handwerk geladen, weil er Sensen ohne Zeichen, nur mit dem Zunfbuchstaben gekennzeichnet nach Salzburg verhandelt hatte.
1790 kaufte den Hammer Adam Moser, Sohn des Balthasar und der Katharina Moser Sensenschmiedmeister in der Steyrling .
Adam I. Hierzenberger (11) ist 1664 geboren und wurde 1681 bei seinem Bruder Balthasar in der „Pießling" freigesprochen. Nachdem ihm seine Mutter nach der Freisprechung das Werk „Windfeld" übergeben hatte wurde er in die Meisterschaft aufgenommen und heiratete 1682 die Elisabeth Pollhammer, Tochter des Handelsmannes Hans Pollhammer in Kirchdorf.
Elisabeth Hierzenberger ist 1695 gestorben, sie hatte 3 Söhne geboren:
Adam II. (20), geb. 1686, wurde Besitznachfolger am „Windfeld"
Christof, geb. 1688, freigesprochen 1705
Georg (21), geb. 1693, wurde 1717 Sensenschmiedmeister in Spital am Pyhrn.
Der Witwer Adam I. Hierzenberger heiratete 1696 Magdalena Huebinger, Wirtstochter von der Schön bei Micheldorf. In den Jahren 1689 und 1699 war Adam I. Zöchmeister und ist 1706 gestorben.
Adam II. Hierzenberger (20), übernahm nach dem Tod seines Vaters 1706 das Werk „Am Windfeld", wurde in die Meisterschaft aufgenommen und heiratete Barbara Pfusterschmied, die Tochter des Pulvermacher bei der Krems. Er war in den Jahren 1712 und 1727 Zöchmeister und ist 1733 gestorben. Seine vier Söhne waren vor ihm gestorben und seine Töchter waren verheiratet:
Anna Barbara mit dem Sensenschmiedmeister Johann Georg Kaltenbrunner auf der Werkstatt „Zu Dörflern".
Barbara Elisabeth verheiratet mit Caspar Obauer, Braumeister in der Haager Behausung in Kirchdorf
Magdalena verheiratet mit dem Bürger Gottlieb Prunmayr n Kirchdorf.
Die Witwe Barbara Hierzenberger wirtschaftete alleine bis zu ihrem Tod im Jahr 1738.
Das Werk übernahmen ihre Tochter Anna Barbara und der Schwiegersohn Johann Georg Kaltenbrunner, die von „Dörflern" auf das „Windfeld" übersiedelten.
Georg Hierzenberger (21) heiratete 1716 die 15 Jahre alte Susanna Clara Pießlinger, Erbin des Werkes „Schröckenherberge" in Spital am Pyhrn. Georg Hierzenberger brachte 11.700 fl Heiratsgut in die Ehe ein. Die Witwe Susanna Pießlinger übergab den jungen Eheleuten den ganzen Besitz um 12.431 fl 26 kr, behielt sich Kost und Wohnung für sich und ihre jüngste Tochter oder bei nicht Einhaltung jährlich 60 fl. Susanna Pießlinger ist 1730 gestorben.
Georg Hierzenberger ist 1754 im Alter von 62 Jahren gestorben und hat die Witwe und vier Kinder hinterlassen:
Georg Josef (27), geb. 1725, wurde Besitzer des Sensenwerkes „Grünau"
Adam III. (28), geb. 1736, wurde Besitznachfolger auf der „Schröckenherberge"
Maria Elisabeth, verheiratet mit Leopold Karl Sellhamer, Schiffmeister in Steyr.
Die Witwe Susanna Clara Hierzenberger ist 1777 gestorben, hat aber den Besitz schon im Jahr 1758 ihrem Sohn Adam Hierzenberger zu folgenden Bedingungen übergeben:
Übergabe um 12.037 fl wovon 4.000 fl still liegen bleiben, der Rest zu 4 % verzinst; die Wohnung im Ordinari-Stübl, von der Kuchl hinein und das keine Zimmer in der Höh, die Kost mit den Herrenleuten, Holz, Licht, Betreuung und bei Bedarf Pferd und Wagen zum Ausfahren.
Adam III. Hierzenberger (28) hat 1758 die „Schröckenherberge" übernommen. Er war dreimal verheiratet, aus diesen Ehen sind 21 Kinder hervorgegangen.
Adam Hierzenberger ist 1803 gestorben. Sein Sohn

Georg Andreas (35), geb. 1771 wurde Besitznachfolger auf der „Schröckenherberge". Er ist 1824 ledig gestorben.

Georg Josef Hierzenberger (27) kaufte 1742 von Thomas Grienauer die Sensenschmiedwerkstatt und die Hausmühle „Grünau" um 3.000 fl, die dazugehörigen Grundstücke um 770, fl, die Fahrnisse um 3.478 fl und das Zeichen „einfacher Schlüssel" um 75 fl.

Zusammen 7.323 fl und 24 Kremsnitzer Dukaten Leihkauf.

Grienauer behielt sich die *Wohnung im oberen, sauberen Stübl, nebst Kost, Beleuchtung, Waschen und sonstige Bedürfnisse, mit ausnahme des Gewandes, solange bis ihm etwas Besseres unterkomme.*

Ihm und seiner Tochter waren nach Befriedung der Gläubiger je 592 fl geblieben. Das Geld der Tochter blieb bis zur Volljährigkeit zu 4 % am Besitz liegen, außerdem nahm der Käufer die Tochter Grienauers zu sich in Kost, Wohnung und Erziehung. Sie heiratete 1747 mit bischöflicher Dispens wegen Blutsverwandtschaft dritten Grades im Jahr 1747 ihren Vetter Johann Paul Tousswald, Kupferschmied in Windischgarsten. Thomas Grienauer verehelichte sich 1749 mit Anna Catharina Hayder in Hainfeld.

Georg Josef Hierzenberger heiratete 1743 Maria Katharina Moser, Tochter des Balthasar und der Elisabeth Moser in der Steyrling, die ihm 5.083 fl väterliches Erbe in die Ehe einbrachte.

Im Jahr 1750 mußte Georg Josef Hierzenberger die Wehr neu bauen lassen. Beim Bau einer neuen Breitesse stieß man in 1,5 m Tiefe auf einen alten Schabottenstock und viele Eisenknollen. Vermutlich ist hier der um 1650 abgekommene Zerrennhammer gestanden.

1752 kaufte Hierzenberger vom Stift Kremsmünster das Bauerngütl Vorleithen um 1.700 fl. Im Jahr 1763 wollte Hierzenberger einen neuen Zerrennhammer aufrichten, was aber vom Berggericht abgelehnt wurde.

In Kirchdorf wurde im Jahr 1767 die neue Getreidemaut eingerichtet. Da Hierzenberger in Kirchdorf und Umgebung Getreide einzukaufen pflegte, erbaute er sich in Kirchdorf einen eigenen Schüttkasten zur Einlagerung von Getreide und wollte aber dafür keine Maut bezahlen. Der Marktrichter ließ ihm den Schüttkasten sperren und versiegeln, worüber sich das gesamte Handwerk im Interesse ihres Mitmeister an hoher Stelle beschwerte.

Um dem Mangel an Holz und Kohle entgegen zu wirken versuchte Hierzenberger auf dem Torfstich im Edelbacher-Moos Torf zu verkohlen. Im Jahr 1771 berichtete er an den Propst zu Spital *er habe in einer Zeit von 2 Stunden und 23 Minuten mit 5 Zentner verkohlten Torf den Stahl zu 25 Sensen und 2 Strohmesser gegärbt. Danach habe er die gleiche Menge Stahl mit 5 Metzen Holzkohle gegärbt und es haben sich nur 3 Minuten Zeitunterschied zu gunsten der Holzkohle ergeben. Die Qualität der aus diesen beiden Stahlmengen erzeugten Sensen war gleich gewesen. Gleichzeitig wurde roher und getrockneter Torf für Arbeiten wie Merken und sonstige kleinere Arbeiten versucht und für gut befunden.*

In den Jahren 1772 und 1773 wurden am Stübl- und Edlbacher-Torfgrund Kohlungen, Gebäude und das notwendige Arbeitszeug zur Gewinnung und Verarbeitung des Torfes aufgerichtet. Ein Versuch im Jahr 1774 in dem die Heizleistung des Torfes im Vergleich mit Holz angestellt wurde, fiel wieder zu Gunsten des Torfes aus und so nahmen bei dem großen Mangel an Holz die Mehrzahl der Bürger in Windischgarsten, die Schule und die Lehrerwohnung die rohen Torfziegel zur Beheizung. 1000 Stück wurden um 1,45 fl abgegeben.

Die Torfverwertung schien aber der hohen Hofkammer in Münz- und Bergwesen nicht genehm gewesen zu sein. Man verlangte immer Reporte darüber und 1798 schrieb Georg Josef Hierzenberger über Aufforderung an das k.k. Hofgericht: *Er habe 66.000 Stück rohe und gekohlte Torfziegel erzeugt und sei jederzeit bereit seine Torfgründe samt Zubehör gegen Ersatz seiner Auslagen wegzugeben, wenn die hochlöbliche Hofkammer in Münz- und Bergwesen eine bessere Einrichtung zu machen wisse. Jedenfalls wird mir aber die Ehre bleiben, daß ich diese Torfgewinnung durch 26 Jahre zur Schonung der Wälder betrieben und fortgeführt habe*. Von da an scheint die Torfgewinnung aufgehört zu haben.

Frau Katharina Hierzenberger ist 1771 im Alter von 46 Jahren, nach 28 Jahren Ehe gestorben. Sie hatte in der Ehe mit Georg Josef Hierzenberger 10 Söhne und 4 Töchter geboren. Keiner der Sohn übernahm eine Sensenschmiede.

Georg Josef Hierzenberger heiratete 1772 Anna Maria Pießlinger, Bauerntochter vom Gösingeck, Pfarre Windischgarsten, die jedoch schon 1777 gestorben ist und drei Kinder hinterließ:

Franz Paul, geb. 1773. Im Jahr 1782 reichte der Vater beim k.k. Kreisamt das Gesuch ein, seinen 9 jährigen Sohn Franz Paul nach Krakau in die Laskovitz'sche Sensenhandlung in die Lehre geben zu dürfen. Franz Paul heiratete 1808 Helen Aigner, Sensenschmiedmeisterstochter in Waidhofen. Er arbeitete als Eßmeister in Waidhofen.

Maria Anna, geb. 1774

Christof (34), geb. 1777, wurde Besitznachfolger in der „Grünau".

In dritter Ehe heiratete Georg Josef die Anna Catharina Pießlinger, Tochter des Sensenschmiedmeisters Johann Adam Pießlinger in Scharnstein. Die Ehe blieb kinderlos. Beide Ehegatten sind im Jahr 1805 gestorben.

Christof Hierzenberger (34) übernahm 1806 nach dem Tod seiner Eltern das Werk „Grünau" und heiratete Susanna Moser, Tochter des Sensenschmiedmeisters Balthasar Moser in der Steyrling, die ihm 5.000 fl Heiratsgut mitbrachte. Das Zeichen „Schlüsse" mußte er seinem älteren Bruder Josef, aus erster Ehe seines Vaters, um 500 fl ablösen. Frau Susanna Hierzenberger ist 1815 gestorben. In zweiter Ehe heiratete Christof Hierzenberger, nach drei Monaten Witwenschaft, die Anna Maria Blumschein, Löwenwirt Gastgeberstochter aus Eferding, die drei Töchter und einen Sohn geboren hatte.

Infolge schlechter Geschäfts- und Vermögensverhältnisse kam der ganze Besitz „Grünau" im Jahr 1821 zur exekutiven Versteigerung. Käufer war Gottlieb Weinmeister, der die Sensenschmiede um 32.000 fl und das Warenlager um 22.500 fl erstand. Die Hierzenberger Eheleute kauften in Windischgarsten eine Gasthaus und die zugehörige Mühle und Säge.

Melchior Hierzenberger (9) ist 1656 geboren, er kaufte 1679 von Balthasar Moser den Sensenhammer „Am Aigen". Da er die üblichen Wanderjahre durchgemacht hatte brauchte er nur 4,45 fl Meistergebühr zahlen. Er hatte 1680 Barbara Moser, die Tochter des Wolfgang Moser von der Schützenhub, die Enkelin des Verkäufers, geheiratet. Nach Melchior Hierzenberger erhielt dieser Sensenhammer auch den Namen „Melcherlwerkstatt", der ihm solange er bestand erhalten blieb.

Melchior Hierzenberger war Zöchmeister in den Jahren 1686, 1703 und 1711.

In der Ehe mit seiner Frau Barbara sind 11 Kinder geboren:

Hans (13), geb. 1681, heiratet als Sensenschmiedknecht die Elisabeth Huebingr, Wirtstochter von der Schön und kaufte sich 1714 die Sensenschmiede „Lassing" in Steiermark.

Balthasar II. (14), geb. 1682 , wurde 1704 durch Heirat der Witwe Pießlinger Besitzer „In der Au".

Melchior (15) geb. 1691, heiratete 1718 die Witwe Barbara Kaltenbrunner und wurde Sensenschmiedmeister in „Thalgau". Er übergab den Besitz seinem Bruder Caspar (16).

Georg, geb. 1693, freigesprochen 1707.

Caspar (16), geb. 1696, heiratete Maria Rachl, Handelsherrentochter aus Kirchdorf, wurde Weinwirt in Thalgau und übernahm von seinem Bruder Melchior (15) den Sensenhammer „Thalgau". Seine Enkel Matthias und Caspar Hierzenberger werden als Nachfolger genannt. 1786 ging die Hammerschmiede „Thalgau" an Sigmund von Robing.

Adam, geb. 1697, heiratete Ursula Gräth, Tochter des Sensenschmiedmeisters Georg Gräth von der Werkstatt „Am Gries" und kaufte ein Haus in Micheldorf. In zweiter Ehe heiratete er 1733 Barbara Hilleprandt, die Tochter des Sensenschmiedmeisters „Bei der Almbrücke" in Scharnstein

Hans II. (17) geb. 1702 wurde Besitznachfolger „Am Aigen".

Maria, heiratete den Sensenschmiedmeister Hans Kaltenbrunner „Am oberen Absang".

Eva, heiratete den Sensenhändler Paul Plumauer.

Elisabeth, heiratete den Sensenschmiedmeister Matthias Koller in Molln.

Barbara, heiratete den Müller Franz Hohenleutner auf der Pichlmühle.

Nach dem Tod des Melchior Hierzenberger betrieb die Witwe mit Hilfe ihrer Söhne die Werkstatt 17 Jahre lang. Sie ist 1737 gestorben und hat kurze Zeit vorher den Besitz ihrem Sohn Hans Hierzenberger (17) übergeben.

Balthasar II. Hierzenberger (14) heiratete 1704 die Witwe Maria Pießlinger und wurde Sensenschmiedmeister „In der Au". Frau Maria Hierzenberger ist nach kinderloser Ehe 1707 gestorben. Der Witwer heiratete 1708 Regina Weinmeister, Tochter des Sensenschmiedmeister „An der Zinne" die folgende Kinder geboren hat:

Anna Maria, verheiratet mit Wolf Leopold Schröckenfux, Sensenschmiedmeister auf der „Roßleithen"

Eva Regina, verheiratet mit Anton Gottfried Proppering, Rathsbürger in Rottenmann

Balthasar III. (22), geb. 1719, wurde 1750 durch die Heirat der Witwe Maria Zäzilia Stögmüller Sensenschmiedmeister auf dem „Passhammer" bei Pöls. Balthasar III. Hierzenberger ist 1789 gestorben. Besitznachfolger wurde sein Sohn Georg Johann Hierzenberger, der den Hammer bis zu seinem Tod im Jahr 1837 führte.

Johann Georg (23), geb. 1724 , wurde 1735 Meister und hat nach dem Tod seiner Mutter den Sensenhammer „In der Au" übernommen. Er hatte Catharina Schoiswohl Kaufmann- und Gastgeberstochter aus Windischgarsten geheiratet. Er ist ohne Nachkommen 1763 gestorben

Hans II. Hierzenberger (17) übernahm von seiner Mutter 1736 den Hammer „Am Aigen" Er heiratete 1743 Maria Mayr, die Tochter des Pulvermachers bei der Krems. In den Jahren 1743, 1752 und 1761 war er Zöchmeister. Aus der Ehe von Hans und Maria Hierzenberger sind vier Söhne bekannt:

Gottlieb I. (24), geb. 1748, wurde Besitznachfolger „Am Aigen"

Balthasar, geb. 1749

Johann Nepomuk, geb. 1750

Georg, geb. 1755

Gottlieb I. Hierzenberger (24), übernahm 1770 den väterlichen Besitz, wurde am Tag der Übernahme Meister und heiratete 1771 die Barbara Pießlinger, Tochter des Adam und der Theresia Pießlinger, Sensenschmiedmeister aus Scharnstein. In der Ehe wurde folgende Kinder geboren:

Balthasar (29), geb. 1774 wurde Meister am „Außeren Grubbach"

Carl (30), geb. 1780, kaufte 1813 einen Sensenhammer in Rottenmann

Gottlieb II. (31), wurde 1810 Meister auf der „Schmiedleithen"

Johann (32), wurde Besitznachfolger „Am Aigen"

Zäzilia, heiratete den Sensenschmiedmeister Johann Adam Kaltenbrunner auf der „Blumau"

Elisabeth, heiratete den Sensenschmiedmeister Franz Grienauer „Im Graben zu Klaus".

Gottlieb I. Hierzenberger war im Jahr 1778 Zöchmeister. 1804 ließ er an seiner Wasserwehr neue Haimstöcke anbringen und kaufte 1805 das Haslbauerngut in der Steyrling samt Reitfahrt in der Hasl, den kleinen Premet und den Ort Ferrach Sattel um 4.000 fl. Der Kaufvertrag wurde *obrigkeitlich bestätigt, daß die Hierzenberger Eheleute das Hausgebäude und die Stallungen in gutem Zustand erhalten, auch Äcker und Wiesen nicht in Waldungen umgestalten und die Waldungen nur nach forstämtlicher Weisung benützen.*

Gottlieb Hierzenberger ist 1813 an Lungensucht im Alter von 65 Jahren gestorben. Die Witwe Barbara Hierzenberger wirtschaftete 10 Jahre alleine weiter bis sie 1823 an Wassersucht im 74 Lebensjahr gestorben ist.

Johann Hierzenberger (32), übernahm nach dem Tod seiner Mutter 1823 das Werk „Am Aigen" und heiratete 1824 Johanna Zeitlinger, legitimierte Tochter des Johann Georg und der Maria Zeitlinger, Schmiedmeister auf der „Schmiedleithen", wodurch sein Bruder Gottlieb sein Stiefschwiegervater wurde. Johann Hierzenberger erlag 1830 einem Herzschlag und die Witwe Johanna verkaufte den Besitz an Michl Weinmeister.

Gottlieb II. Hierzenberger (34), heiratete 1810 die Witwe Theresia Zeitlinger und wurde Sensenschmiedmeister auf der „Schmiedleithen". Die Frau Theresia Hierzenberger ist jedoch 1811 bei der Geburt eines nicht lebensfähigen Kindes gestorben. Der Witwer Gottlieb II. Hierzenberger heiratete 1812 Anna Maria Zeitlinger, die Tochter des Gottfried Zeitlinger, Sensenschmiedmeister auf der „Gstad", die Ehe blieb kinderlos.
1848 Kaufte Gottlieb II. Hierzenberger den benachbarten Sensenhammer „Furth", 1859 kaufte er die Zeugstätte „Agonitz" die er in einen Sensenhammer umgestaltete und 1866 erstand er nach dem Konkurs das Sensenwerk „Priethal", das er nur als Hilfswerk benützte. Seine Frau Anna Maria Zeitlinger ist 1853 gestorben. Gottlieb II. erblindete fast gänzlich und ist 1871 gestorben. Zur Leitung der Werke hatte Hierzenberger schon lange seinen Neffen Ludwig Zeitlinger eingesetzt, der auch die Besitznachfolge antrat.
Carl Hierzenberger (30), kaufte im Jahr 1814 den „Ersten Sensenhammer" in der Stadt Rottenmann von Maximilian Hilleprandt. Er hatte 1813 Maria Klinser, Bauerstochter vom Steinermayrgut in Micheldorf geheiratet, die ihm 4 Töchter und 6 Söhne gebar:
Franz, geb. 1818 wurde Hammerschmied am Messer'schen Hammerwerk in Rottenmann
Johann Evangelist (38), geb. 1822 erstand 1848 das Werk am „Außeren Grubbach".
Der Vater Carl Hierzenberger ist 1852 gestorben. Seine Frau Eva Maria starb 1872. sie hatten den Besitz bereits 1848 an Jakob Messner verkauft.
Balthasar Hierzenberger (29), heiratete 1795 im Alter von 26 Jahren die 23 jährige Tochter des Johann Jakob und der Franziska Mandlbauer, Sensenschmiedmeister am „Außeren Grubbach". Balthasar Hierzenberger wurde 1796 in die Meisterschaft aufgenommen und mußte seiner Schwägerin im Molln das Zeichen „Kamm" um 50 fl ablösen. Aus der Ehe des Balthasar und der Franziska Hierzenberger sind folgende Kinder bekannt:
Matthäus, geb. 1801
Johann Georg (36), geb. 1802, wurde Sensenschmiedmeister am „Nieder Wörth" in Scharnstein
Anna Barbara, geb. 1804, nach der Geburt gestorben
Franziska, geb. 1807
Juliana, geb. 1809
Josefa, geb. 1812
Elisabeth, geb. 1814.
Die Mutter Franziska ist 1814 nach der Geburt der Tochter Elisabeth an Freisenausschlag gestorben. Der Witwer Balthasar Hierzenberger heiratete die Witwe Zäzilia Koller, geborene Eder, Witwe nach dem Josef Koller, Sensenschmiedmeister in Molln. In dieser Ehe wurden folgende Kinder geboren:
Matthäus, geb. 1818
Josef (37), geb. 1820, wurde Besitznachfolger am „Außer Grubbach".
Balthasar, geb. 1821, wurde Schlossermeister und Hausbesitzer in Viechtwang. Er heiratete Josefa Kaltenbrunner vom Sensenwerk „Ob der Almbrücke"
Johann Baptist, geb. 1822, heiratete 1855 als Eßmeister Viktoria Mayer
Josefa
Der Vater Balthasar Hierzenberger ist 1834 im Alter von 61 Jahren an Gicht und Entkräftung gestorben. Die Mutter Zäzilia führte das Geschäft und übergab es 1844 ihrem Sohn
Josef Hierzenberger (37), der seit 1843 mit Anna Lidauer, Gastwirtstochter aus Scharnstein, verheiratet war. Sie gerieten in Zahlungsschwierigkeiten und verkauften den Besitz 1849 an Johann Evangelist Hierzenberger (38), Sohn des Carl und der Eva Hierzenberger Sensenschmiedmeister in Rottenmann.
Johann Evangelist Hierzenberger (38), geb. 1822, erstand 1848 das Werk „Außeren Grubbach" durch Lizitation und heiratete 1851 Rosalia Buchegger, Sägemeisterstochter aus Scharnstein. Nach dem Tod ihres Mannes im Jahr 1883 führte die Witwe das Werk bis 1914 alleine. Die einzige lebende Tochter Viktoria übernahm nach dem Tod der Mutter den Besitz litt jedoch an Epilepsie und wurde 1923 wegen Geistesschwäche entmündigt.
Johann Georg Hierzenberger (36) kaufte 1830 das Sensenwerk „Nieder Wörth" nachdem das Vorbesitzer Ehepaar Hilleprandt kinderlos gestorben

war. Johann Georg Hierzenberger heiratete 1830 die Josefa Mayr, Tochter des Josef und der Anna Mayr aus Windischgarsten. Er war nur 4 Jahre Meister am Werk und ist 1834 an Auszehrung im Alter von 32 Jahren gestorben. Die Witwe führte das Werk alleine bis sie es 1842 mit allem Zubehör an Johann Georg Haslinglehner verkaufte. Frau Josefa Hierzenberger ist 1855 im Alter von 62 Jahren an Lungenblutsturz gestorben.

Familie Hilleprandt (Stammtafel Blatt 5)

In den Unterlagen der Kirchdorf Micheldorfer Sensenschmiedzunft sind für die Zeit um 1600 drei Hilleprandt verzeichnet.

Matthäus Hilleprandt war 1587 Meister am „Windfeld“ und hat das Zeichen „Heugabel“ geschlagen. Wolf Hilleprandt war 1596 Meister am „Oberen Absang“.

Von diesen beiden Sensenschmiedmeistern sind keine weiteren Angaben vorhanden.

Andreas Hilleprandt (1) muß ein ein ruheloser Geselle gewesen sein. Er hatte in Micheldorf auf mehreren Werkstätten gearbeitet, bis er 1609 als Standmeister (Pächter) die Sensenschmiede bei der „hangenden Brücke“ in der Steyrling übernahm, die im Besitz der Sensenverleger Spannesberger und Mann war. Dort verehelichte er sich als Witwer mit der Maria Mayrhofer aus Micheldorf und seine Tochter Barbara aus erster Ehe heiratete Hans Medl Sensenschmiedmeister in Wimsbach. Andreas Hilleprandt hatte sein Zeichen „1 Pflugseh“ schuldenhalber seinem Verleger um 80 fl verkauft, welcher ihn in Klaus in Arrest legen ließ, worüber die Klageschrift folgendes aussagt: *„Andreas Hilleprandt ist ein vertunlicher Sensenschmiedmeister, der notorisch etliche seiner Werkstätten, ebenso ererbtes und gewonnenes Gut, so auch was ihm von seinen Verlegern auf Arbeit anvertraut wurde, unverantwortlich und höchst sträflich verschwemmt, durch den Hals gejagt und Alles verhaust hat.“*

Er arbeitete sogar heimlich an Feiertagen, so am St. Veit Tag und am Kirchweihfest, „Am Hirschenstein“ auf sein verkauftes Zeichen, worüber er ebenfalls angeklagt und gestraft wurde.

Die Verleger Spannesberger und Mann verkauften das Zeichen „1 Pflugseh“ an Wolfgang Grändlinger. Nach Grändlingers Tod ging das Zeichen wieder an den ältesten Sohn des Andreas Hilleprandt, an Georg I. Hilleprandt (2).

Von Andreas Hilleprandt sind folgende Kinder bekannt:

<u>Georg I. (2)</u>, geb. 1589 in Micheldorf, wurde 1605 freigesprochen und 1614 Meister. Er bediente sich des Zeichen „zwei Degen mit 4 Punkten“ und wurde 1618 Besitzer des Werkes am „Nieder Wörth“ in Scharnstein.

<u>Wolfgang,</u> geb. 1593 in Steyrling

<u>Andreas,</u> freigesprochen 1615

<u>Barbara,</u> heiratete 1609 Hans Medl, Sensenschmiedmeister in Wimsbach, Sohn des Pongratz Medl, Sensenschmiedmeister „Am Graben zu Klaus“.

Georg I. Hilleprandt (2), wird 1618 als Sensenschmiedmeister und Besitzer des Werkes „Nieder Wörth“ genannt. Nach dem Tod des Wolfgang Grändlinger im Jahr 1624 fiel das Zeichen seines Vaters „1 Pflugseh“ an Georg I. Hilleprandt und seit dieser Zeit wurde es auf dem Werk „Nieder Wörth“ geschlagen.

Die erste Frau des Georg I. muß 1620 oder 1621 gestorben sein und hat zwei Kinder im Alter von einem und zwei Jahren hinterlassen. Georg I. Hilleprandt heiratete im Jahr 1622 in zweiter Ehe die Dorothea Hochholzer, Prädikantentochter von Neuhaus. In der Ehe wurden vier Kinder geboren:

<u>Georg II. (3)</u>, kauft und verkauft die Werke „Ob der Almbrücke“ „Bei der Almbrücke“ und die „Taverne an der Straß“ bis er 1675 am Werk „Inner Grubbach“ Meister bleibt.

<u>Andreas,</u> heiratete als Sensenschmiedknecht 1656 Maria Rauscher und 1662 als Witwer Anna Schatzl.

<u>Wolfgang (4)</u>, wurde Besitznachfolger am „Nieder Wörth“.

<u>Hans I. (5)</u>, heiratete 1648 die Witwe Regina Moser und wurde Sensenschmiedmeister am Werk „Bei der Almbrücke“. Nach dem Tod seiner Frau Regina im Jahr 1652 kam er in Schulden, wurde auf Betreiben der Innerberger Eisengewerkschaft in Steyr in Arrest gesetzt und mußte anschließende eine Krida Abhandlung über sich ergehen lassen.

Das Sensenwerk übergab er seinem Bruder Georg II. Hilleprandt. Hans I. Hilleprandt hatte 1663 das Almtal verlassen und zog nach Diestling in Bayern.
Der Vater Georg I. Hilleprandt (2) ist vermutlich 1661 gestorben.
Wolfgang Hilleprandt (4), der Sohn des Georg I Hilleprandt (2), wurde am 15. Oktober 1661 Meister und Besitznachfolger am Werk „Nieder Wörth". Er hatte im Juli 1661 Katharina Heuserer, Hutstopferstochter von Viechtwang geheiratet. In der Ehe wurden vier Töchter geboren. Wolfgang Hilleprandt ist im Mai 1672 gestorben, im August heiratete die Witwe Johann Gotthard Moser.
Georg II. Hilleprandt (3), kaufte 1645 von Georg Rotfux das Werk „ob der Almbrücke". In der Ehe mit seiner Frau Maria wurden folgende Kinder geboren:
Hans II. (6), wurde Besitznachfolger am Werk „Bei der Almbrücke"
Georg III., geb. 1648, heiratete Anna Holzinger aus Gmunden
Sebastian, geb. 1650
Wolfgang, geb. 1651, heiratete Maria Wittenhofer aus Viechtwang
Andreas (7), geb. 1658, wurde 1689 Sensenschmiedmeister am „Hammerl" im Mühlviertel.
Maria, geb. 1656, verheiratet mit dem Wirt am Steinkopf unter der Herrschaft Wildenstein.
Regina, geb. 1663, verheiratet mit Hammermühler.
Hans Georg, geb. 1666, ist 1706 ledig gestorben.
Die Mutter Maria Hilleprandt ist 1671 gestorben, 8 Wochen nach ihrem Tod heiratete der Witwer Georg II. Elisabeth Steinmaurer aus Viechtwang die ihm folgende Kinder geboren hatte:
Drei Mädchen sind früh gestorben
Georg Andreas (8), wurde Besitznachfolger am „Inner Grubbach"
Wolf Martin, geb. 1678, als Sensenschmiedknecht verheiratet mit Maria Koplhuber, Tochter eines Schustermeisters aus Micheldorf.
Maria, geb. 1681, 1707 ledig gestorben.
Katharina, geb. 1682
Georg II. Hilleprandt war 8 Jahre Meister am Werk „Ob der Almbrücke" und verkaufte es im Jahr 1653 an Andreas Hassenberger um 500 fl. Im Gegenzug übernahm er von seinem Bruder Hans I. Hilleprandt das Werk „Bei der Almbrücke" um 400 fl., der dieses schuldenhalber aufgeben mußte.
Im Jahr 1674 verkaufte Georg II. Hilleprandt das Sensenwerk „Bei der Almbrücke" seinem Sohn Hans II. (6) und kaufte die Taverne bei der Straß in Viechtwang. Vermutlich hatte ihm das Leben als Tavernenwirt doch nicht behagt, denn noch im selben Jahr richtete er an den Eisenobmann Gottlieb Schröffl von Mansberg ein Schreiben, *daß es sein ernstlicher Wille und sein Verlangen wäre, das von seinem Vater von Jugend an erlernte und geübte Handwerk wieder auszuüben, zumalen er ohnehin noch als Meister beim Handwerk auflege und auch zwei von seinem Vater ererbte Meisterzeichen „die doppelte Pflugseh" und die „Reichskrone" besitze und auch vom Herrn Prälaten in Kremsmünster die Erlaubnis hätte, die dem Stift Kremsmünster unterworfen gewesene und unter Pernstein gelegene Sensenschmiede „am untern Stein" in Micheldorf, die wegen Mangel an Kohle nicht betrieben werden könne, nach Scharnstein transferieren zu dürfen, wo in Ewigkeit kein Kohlenmangel eintreten könne.*
Der Eisenobmann gab den Brief dem Kirchdorf Micheldorfer Handwerk zur Stellungnahme. Die Meister in Micheldorf waren grundsätzlich einverstanden, doch die Meister in Scharnstein, besonders Hans Moser am „Nieder Wörth", wehrte sich energisch und gab hauptsächlich Wassermangel vor. Doch auch, daß in Scharnstein die Holznot vorherrsche, daß oft nicht einmal das nötige Grasset zum Bedecken der Kohlwerch aufgebracht werden könne.
Wegen der abweisenden Haltung der Scharnsteiner Sensenschmiede gab Georg II. seinen ursprünglichen Plan auf und da die Eheleute Hassenberger am „Inner Grubbach" ihren Besitz verkaufen wollten, übernahm Georg II. Hilleprandt diesen Sensenhammer im Jahr 1675 um 1500 fl. Die volle Bezahlung wurde am 22. September 1676 für die Werkstätte samt Zubehör und vorrätiger Holzkohle quittiert. Seine Frau Maria Elisabeth ließ er nach unparteiischer Schätzung in den Mitbesitz der Werkstatt schreiben.

Im Jahr 1697 übergab das Ehepaar Georg II. und Maria Elisabeth Hilleprandt ihrem Sohn Georg Andreas (8) und seiner Braut Elisabeth Moser ihre Behausung, die Sensenschmiede, die Hausmühle und die Säge mit allen Rechten und Gerechtigkeiten samt dem Handwerkszeug um 1.500 fl und sie ließen sich ein neues Auszughaus bauen in dem Georg Hilleprandt 1702 und seine Frau Elisabeth 1706 gestorben sind.

Hans II. Hilleprandt (6), der älteste Sohn des Georg II. Hilleprandt (3) übernahm von seinem Vater das Werk „Bei der Almbrücke" und heiratete 1674 Regina Kiendler die Tochter des Hans und der Maria Kiendler, Sensenschmiedmeister in der Steyrling. Das Ehepaar hatte folgende Nachkommen:

Anna Maria, geb. 1675

Barbara, verheiratet mit den Sensenschmiedknecht Georg Eisenhofer in Leonstein

Matthias I. (9), geb. 1677, freigesprochen 1696, wurde Sensenschmiedmeister in Rottenmann

Regina, geb. 1679

Sebastian, geb. 1681, freigesprochen 1699.

Die Mutter Regina Hilleprandt ist 1687 im Wochenbett gestorben. Vier Monate später heiratete Hans II. Hilleprandt Katharina Stainhuber, die Tochter des Georg und der Katharina Stainhuber, Sensenschmiedmeister in Micheldorf, welche ihm zwei Kinder gebar:

Georg, geb. 1688, 1707 freigesprochen

Michl, geb. 1689, freigesprochen 1710, heiratete die Witwe Maria Barbara Moser.

Das Ehepaar Hans II. und Katharina Hilleprandt haben 1692 ihren Sensenhammer „Bei der Almbrücke" ihrem Neffen Johannes Hilleprandt (21), einem Sohn des Georg III. und der Maria Hilleprandt verkauft.

Johannes Hilleprandt (10) ein Neffe des Hans II., war Witwer als er das Werk „Bei der Almbrücke" übernahm und heiratete 1693 Katharina Krammesberger die ihm folgende Kinder gebar:

Johann Georg, geb. 1697,

Adam, geb. 1698

Wolfgang Franz (14), geb. 1703, wurde 1738 Besitznachfolger am Werk „Bei der Almbrücke". Er hatte Maria Rosina Kaltenbrunner, die Tochter des Sensenschmiedmeister Johann Jakob Kaltenbrunner „Ob der Almbrücke" geheiratet. Das Ehepaar hatte drei Kinder.

Wolfgang Franz Hilleprandt ist 1747 gestorben. Die Witwe heiratete Johann Adam Pießlinger.

Andreas Hilleprandt (7), der Sohn des Georg II. Hilleprandt (3) kaufte im Jahr 1691 von Georg und Rosina Lanz den Sensenhammer „Hammerl" bei St. Leonhard im Mühlviertel. Andreas Hilleprandt war seit 1698 mit Regina Riedler verheiratet und hatte folgende Kinder:

Wolfgang (11), geb. 1691 in Scharnstein, 1708 freigesprochen, kaufte von Johann Scheuchenstuhl 1772 den Sensenhammer „Riedlhammer" im Bezirk Freistadt

Johann Simon, geb. 1693

Anton, geb. 1695, freigesprochen 1720, heiratete als Sensenschmiedknecht Maria Eder aus St. Leonhard

Johann, geb. 1698

Matthias (13), geb. 1705, freigesprochen 1723, wurde 1736 Sensenschmiedmeister in Rottenmann

Josef (12), geb. 1709, wurde 1734 Besitznachfolger

Ursula, geb. 1714.

Andreas Hilleprandt wurde in die Kirchdorf-Micheldorfer Meisterschaft aufgenommen und brauchte wegen der großen Entfernung nur alle 3 Jahre zum Jahrtag nach Kirchdorf kommen. Er schlug das Zeichen „3 Malteserkreuze mit 2 Laibl" obwohl er das Zeichen „Linke Hand" als Erbe mitgebracht hatte, das er seinem Sohn Wolfgang auf den „Riedlhammer" mit gab.

Andreas Hilleprandt ist 1732 gestorben, seine Frau Regina starb 1744.

Josef Hilleprandt (12), übernahm 1734 die Werkstatt seines Vaters und wurde in die Meisterschaft aufgenommen. Das Zeichen „Malteserkreuze" löste er seinem älteren Bruder am „Riedlhammer" um 3 fl ab.

Er verehelichte sich mit Anna Maria Zeitlinger, Tochter des Sensenschmiedmeisters Johann Georg Zeitlinger in der Schmiedleithen bei Leonstein.

Josef Hilleprandt suchte 1736 beim Handwerk an, ein zweites Hammergebäude mit einem Zain- und Zerrennhammer aufrichten zu dürfen, um das

ohnehin so kleine Wasser besser ausnützen zu können. Was ihm auch bewilligt wurde.
Dem Ehepaar wurden 10 Kinder geboren:
Johann Mich (16), ist 1752 geboren, er gründete 1785 den „Oberhammer" zu Weitersfelden. Da sich das Freistädter Handwerk gegen diesen neuen Hammer sehr ablehnend verhielt, wurde Johann Michl Hilleprandt 1793 über berggerichtliche Verordnung in die Kirchdorf Micheldorfer Meisterschaft aufgenommen. Er Zahlte 40 fl Gebühr und wählte das Zeichen „Halbmond mit einem sechseckigen Stern". Johann Michl Hilleprandt ist 1802 ohne Nachkommen gestorben.
Franz Xaver (15), wurde Besitznachfolger am „Hammerl"
Josef und Anna Maria Hilleprandt sind beide im Jahr 1681 gestorben. Da nach dem Tod der Eltern 2 Monate kein Besitznachfolger gemeldet wurde, fragte das Kirchdorf Micheldorfer Handwerk beim Pflegegericht in Zellhof an, warum so lange kein Meister zur Aufnahme in die Zunft gemeldet wurde und erhielt die Antwort, daß die vier Söhne, wie die verstorbenen Eltern an Ruhr leiden und man noch nicht sagen könne, welcher der Söhne die Besitznachfolge antreten werde.
Franz Xaver Hilleprandt (15), hatte die Wanderjahre durchgemacht und wurde im Dezember 1681 nachdem er die Sensenschmiede „Hammerl" übernommen hatte in die Meisterschaft aufgenommen. Das Zeichen „Malteserkreuz" löste er seinen älteren Bruder um 200 fl ab. Franz Xaver heiratete 1782 Clara Wagner, Tochter des Sebastian Wagner, Sensenschmiedmeister am „Rößlhammer" in Zöttwing. In der Ehe wurden drei Söhne und drei Töchter geboren.
Die Meister am „Oberhammer", am „Hammerl" und am „Riedlhammer" mußten 1786 auf allerhöchsten Befehl aus der Kirchdorf Micheldorfer Zunft austreten und sich bei der Freistädter Zunft incorporieren (eingliedern). Das hatte zur Folge, daß ihre bisher geschlagenen, gut eingeführten Zeichen mit dem neuen Beischlag „F" für Freistadt bei den Abnehmern unbekannt waren. Sie konnten nur erreichen, daß sie eine neue Zunft mit Sitz in Kerfermarkt und dem Beischlagzeichen „KFM" gründen durften. Dagegen lehnte sich die Kirchdorf Micheldorfer Zunft auf, weil alle Freistädter sich des neuen Beischlages bedienten, der dem Beischlag „KM" der Kirchdorf Micheldorfer sehr nahe kam. Im Jahr 1792 setzte sich das Kirchdorf Micheldorfer Handwerk durch und erreichte daß auf höchsten Befehl die Kefermarkter Zunft aufgelöst wurde und bezüglich Beischläge und Zunftzugehörigkeit alles beim Alten blieb.
Durch Brandlegung wurde 1794 das ganze Anwesen „Hammerl" ein Raub der Flammen. Franz Xaver Hilleprandt schrieb an das Handwerk in Kirchdorf und bat um Unterstützung für den Wiederaufbau. Doch dürfte er in Konkurs geraten sein denn der Besitz fiel an die Herrschaft Zellhof.
Wolfgang Hilleprandt (17) hatte die Anna Maria Adam, bürgerliche Bäckerstochter von Gutau geheiratet und 1722 von Johann Scheuchenstuhl das Werk „Riedlhammer" im Mühlviertel gekauft. Die Meister am „Riedlhammer" gehörten bisher der Freistädter Innung an. 1729 trat Wolfgang Hilleprandt aus dieser Innung aus und wurde in die Kirchdorf Micheldorfer Zunft aufgenommen.
Wolfgang Hilleprandt ist 1741 mit 51 Jahren gestorben. In zwei Ehen hatte er 12 Kinder gezeugt, von denen keines seine Nachfolge angetreten hat.
Matthias I. Hilleprandt (9), der Sohn des Hans II. Hilleprandt (6) und seine Frau Juliana geborene Fink kauften vermutlich 1716 den „Ersten Sensenhammer" in Rottenmann. Dem Ehepaar wurden sechs Töchter und zwei Söhne geboren:
Johann Josef ist als 13 Jähriger ertrunken.
Josef, geb. 1722, wurde 1742 freigesprochen.
Nach dem Tod des Matthias I. Hilleprandt heiratet die Witwe Juliana 1735 den Seifensieder Ferdinand Usleber und verkaufte den Sensenhammer ihren Neffen Matthias II. Hilleprandt (12) Sohn des Andreas und der Regina Hilleprandt am „Hammerl" im Mühlviertel.
Matthias II. Hilleprandt (13), hatte 1733 Maria Rosina Adam, Bäckerstochter von Gutau geheiratet, wo sie ein Wirtshaus betrieben. 1755 kauften sie von ihrer Tante Juliana Hilleprandt den „Ersten Sensenhammer" in Rottenmann. Matthias II. führte wie sein Vorgänger das Zeichen „Krone mit

Kreuz", er war 1746 Zöchmeister und hatte sich bei der Regierung zu verantworten, weil er wegen angeblicher Conterbande (Schmuggelware) seinen Mitmeistern Thomas und Andreas Hierzenberger in Singstorf die Eisenwaage auf der Maut in Rottenmann habe sperren lassen. Die Angelegenheit hat sich im Guten bereinigen lassen.

Matthias und hatten folgende Kinder:

Wolfgang (17), geb. 1733, wurde 1759 Sensenschmiedmeister in St. Peter am „Hinteren Sensenhammer". Er ist 1782 gestorben. Sein Sohn Anton (21) übernahm das Sensenwerk, er ist aber schon 1783 gestorben.

Franz Jakob (18), geb. 1737, wurde 1770 Sensenschmiedmeister in Rottenmann am „Zweiten Sensenhammer". Nach seinem Tod 1791 wurde das Werk von einem Kurator (Verwalter) für den Erben weitergeführt. 1801 übernahm der Sohn Franz Valentin (22) den Besitz, ist aber 1802 gestorben.

Karl Gottfried (19), geb. 1740, wurde 1766 durch Heirat der Witwe Magdalena Hierzenberger Sensenschmiedmeister in „Singstorf" und ist 1789 gestorben.

Maria Elisabeth, geb. 1742

Rosalia Theresa, geb. 1744, verheiratet mit dem Sensenschmiedmeister Anton Moser in Weissenbach

Maria Helene, geb. 1747

Maximilian (20), geb. 1751, freigesprochen 1772, wurde 1779 Besitznachfolger.

Der Vater Matthias II. ist 1772 gestorben, seine Frau starb 1781.

Maximilian Hilleprandt (20), wurde 1779 Meister und übernahm den „Ersten Sensenhammer" in Rottenmann. Er heiratete Maria Theresia Hierzenberger von der „Grünau" bei Spital am Pyhrn, die ihm sechs Söhne und eine Tochter geboren hatt. Die Mutter Maria Theresia ist 1796 gestorben. Nach 4 Wochen heiratete Maximilian Hilleprandt die 24 jährige Helene Lasser, die ihm noch einen Sohn geboren hatte.

Maximilian Hilleprandt hat ein bedeutendes Vermögen erworben. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit seinen Hammerwerken und der Rohstahlerzeugung, war Stadtrichter, Hammerherr und Sensenschmiedmeister. Er ist 1816 im Alter von 68 Jahren als landschaftlicher Freisasse (unabhängiger Mann) gestorben. Den Sensenhammer hatte er 1814 samt Zeichen an Carl Hierzenberger verkauft.

Georg Andreas Hilleprandt (8), hatte 1697 mit seiner Braut, Elisabeth Moser, Tochter des Johann Gotthard und der Katharina Moser, Sensenschmiedmeister am „Nieder Wörth", den Besitz „Inner Grubbach" von den Eltern um 1.500 fl übernommen. Zusätzlich hatten die jungen Eheleute den Verkäufern noch die Wismahd und Holz am Langweg um 400 fl und das Handwerkszeichen „einfacher Pfeil" um 200 fl abzulösen. Die Verkäufer sicherten sich in einem schriftlich festgelegten Auszug die Voraussetzung für einen sicheren Lebensabend (siehe Seite 175).

Dem Ehepaar Georg Andreas und Elisabeth Hilleprandt wurden folgende Kinder geboren:

Johann Georg, geb. 1701,heiratete als Sensenschmiedknecht Margaretha Riedl

Elisabeth, geb. 1703, heiratete den Schneidermeister Tobias Kampf in Micheldorf

Johanna, geb. 1711, 1714 gestorben

Magdalena, geb. 1716

Barbara, geb. 1720

Im Jahr 1609 stellten die Eheleute Hilleprandt dem Adam und der Barbara Hierzenberger, Sensenschmiedmeister „Am Windfeld" einen Schuldschein über 1.000 fl zu 4 % aus und verpfändeten ihnen den halben Besitz. Das Ehepaar Hilleprandt konnten jedoch die Schulden nicht abbauen und verkaufte im Jahr 1713 das Werk „Inner Grubbach" an Leonhard Grienauer, Sohn des Sensenschmiedmeisters am „Außeren Grubbach".

Matthias Hilleprandt (23) über dessen Herkunft nur bekannt ist, daß er der Sohn des Sensenschmiedknechtes Johann und der Elisabeth Hilleprandt war, heiratete als Eßmeister am „Nieder Wörth" im Jahr 1786 Maria Elisabeth Moser die Erbin des Werkes und wurde Sensenschmiedmeister am „Nider Wörth". Er führte das Werk, bis er 1827 im 70. Lebensjahr an Brustwassersucht ohne Nachkommen gestorben ist.

Familie Kaltenbrunner (Stammtafel Blatt 6)

Leonhart Kaltenbrunner (1), der Sohn des Maurers Leonhart und der Barbara Kaltenbrunner aus Kirchdorf, lernte beim Sensenschmiedmeister Wolf Grienauer im Werk „Am vorderen Hasenberg“ in Spital am Pyhrn das Handwerk und wurde 1612 freigesprochen. Im Jahr 1619 heiratete er die Witwe nach Hans Grädt, der Meister am Sensenwerk „Am Hammer“ in Micheldorf war. Hans Grädt der Sohn des verstorbenen Meisters, der rechtmäßiger Erbe des Zeichens seines Vaters gewesen wäre, überließ seinem Stiefvater das Zeichen „Kelch“, gegen einen jährlichen Zins von 10 fl, da er selbst Meister „Am Grieß“ war und das Zeichen „Hahn“ schlug. Sollte Leonhart Kaltenbrunner vor Hans Grädt sterben, so mußte laut Handwerksordnung Grädt sein Zeichen „Hahn“ weiter schlagen und das Zeichen „Kelch“ für seine Nachkommen aufbewahren. Die Marke „Kelch“ wurde 1656 von Conrad Grädt, dem Sohn des Hans Grädt, am Sensenwerk „Am Grieß“ wieder aufgeschlagen.

Im Jahr 1623 verehelichte sich Leonhart Kaltenbrunner mit Magdalena N., die ihm vier Kinder gebar:

Hans I.(2), wurde 1652 Schmiedemeister am „Oberen Absang“

Michl (11), wurde 1649 Schmiedemeister am „Dörflinger Werk“

Katharina, ehelichte 1642 den Besitzer der Kirchmühle bei Kirchdorf

Magdalena, verbleib unbekannt.

Leonhard Kaltenbrunner starb 1630. Er war der Stammvater der Generationen Kaltenbrunner die in Ober- und Niederösterreich, in der Steiermark und in Salzburg Sensenhämmer betrieben.

Die Witwe Magdalena Kaltenbrunner heiratet 1631 den Sensenschmiedmeister Balthasar Moser einen Sohn aus dem Sensenwerk „Roßleithen“. Die Eheleute kauften von ihrem Nachbarn Tobias Zeyrlinger die Sensenschmiede „Am Aigen“. Da ein Meister nicht zwei Werkstätten besitzen durfte und beide Werke räumlich sehr beengt waren, gaben die Moser das Werk „Am Hammer“ auf, vereinigten ihren Besitz und führten ihn unter der Bezeichnung „Am Aigen“ weiter. Moser schlug das Zeichen „Gamsauge“ wie schon auf seinen früheren Sensenhämmern.

Hans I. Kaltenbrunner (2), Sohn des Leonhard Kaltenbrunner (1), heiratete 1648 die Pulvermacherstochter Rosina Kiendler und kaufte 1652 den Sensenhammer „Am oberen Absang“ der auch „Am Saganger“ „Unterer Haindl“ oder „Untere Kaltenbrunnerwerkstatt“ bezeichnet wurde.

Im Jahr 1658 wurde „Am Saganger“ unter Hans I. Kaltenbrunner, Johann Redtenbacher der Gründer der Sensenhandelsfirma Redtenbacher freigesprochen. Hans I. war 1663 Zöchmeister und ist 1678 gestorben. Rosina, seine Frau ist 1687 gestorben.

In der Ehe des Hans I. und der Rosina Kaltenbrunner wurden 8 eheliche und 1 uneheliches Kind geboren:

Georg II. (3), wurde 1654 geboren, 1674 freigesprochen und 1676 Sensenschmiedmeister „Zu Schalchen“

Hans II., wurde 1656 geboren, ist als Sensenschmiedknecht in Kindberg 1730 gestorben

Tobias (4), wurde Besitznachfolger „Am Saganger“

Balthasar (5), wurde 1663 geboren, 1681 freigesprochen und 1691 Meister am „Schmölzer'schen" Hammer in Kindberg

Elisabeth, wurde 1649 geboren, heiratet 1671 Tobias Zeyrlinger Meister auf der „Schmiedleithen“

Barbara, heiratete den Fleischhauer Georg Fockh in Leonstein

Catharina, heiratete den Schmiedknecht Weinberger in Leonstein

Magdalena, heiratete Simon Rosenauer, Sägemeister in der Rosenau.

Wolfgang (6), außerehelicher Sohn, wurde legitimiert und 1668 freigesprochen,kauft 1678 den Sensenhammer „In Freßnitz“ in Krieglach.

Georg II. Kaltenbrunner (3), kaufte 1676 die Sensenschmiede „Zu Schalchen“ bei Mattighofen. Vom verlangten Kaufpreis 400 fl bezahlte Georg II. nur 350 fl und brachte 50 fl wegen schlechter Fahrnissen und Schmiedewerkzeugen in Abzug. Nach wenigen Monaten verließ Georg II. den Hammer und entfernt sich auf Nimmerwiedersehen. Er ist 1699 als Schmiedknecht bei seinem Bruder Balthasar in Kindberg gestorben.

Tobias Kaltenbrunner (4) Sohn des Hans I. Kaltenbrunner (2), wurde 1657 geboren und 1677 freigesprochen. 1686 übernahmt Tobias durch Kauf von seiner Mutter das Werk „Am Saganger" und heiratete Margarete Moser, einzige Tochter des Pfusterschmied, die 5.000 fl in die Ehe mitbrachte. In der Ehe des Tobias und der Margarete Kaltenbrunner wurden folgende Kinder geboren:
Tobias, geb. 1692
Hans, geb. 1697
Matthias, geb. 1700,
Maria, geb. unbekannt.
1701 verkaufte Tobias sein Zeichen "Kammrad" und wurde flüchtig. Das Werk war mit ca. 1.600 fl verschuldet. Im Jahr 1702 kauft Leonhard Grienauer aus Viechtwang vom Kloster Schlierbach das Werk „Am Saganger“ um 2.000 fl und 20 Speziesthaler Leihkauf, jedoch mit dem Vorbehalt, falls Tobias Kaltenbrunner binnen 14 Tagen zurückkommt und seinen Gläubigern 1.600 fl bar oder in richtigen Wechselbriefen beibringt, wird ihm das Hauswesen wieder eingeräumt. Tobias bleibt aber verschollen und inzwischen hat Hans III. Kaltenbrunner (7), Sohn des Wolfgang Kaltenbrunner (6), dem Grienauer den Einstand mit 2.500 fl und 20 Thaler Leihkauf geleistet, damit das Werk in Familienbesitz bleibt. Da aber die Schulden den Kaufwert übersteigen, kam es im Jahr 1703 zur Krida-Verhandlung, aber Hans III. Kaltenbrunner blieb Besitzer. Alle Prioritätsforderungen wurden mit 28 $^{1}/_{2}$ Kreuzer für 1 Gulden ausgeglichen, auch das Grösengeld (Taufpatengeschenke) der Kinder das Tobias mitgenommen hatte wurde ausgeglichen. Nur die Witwe Margarete, die 5.000 fl in die Ehe mitbrachte ging leer aus. Als Notpfennig und Gnadengabe wurden ihr 300 fl bewilligt. Tobias Kaltenbrunner kam nicht mehr zurück und soll angeblich 1704 gestorben sein. Seine Frau Margarete starb 1729 ganz verarmt.

Balthasar Kaltenbrunner (5), wurde 1691 durch Heirat der Witwe Fürst Meister am „Schmölzer'-schen" Hammer in Kindberg . 1705 überließ er seiner Stieftochter Anna Maria Moser (geb. 1672) seinen Hammer, kaufte von Martin Pammer den „Fürst'schen Sensenhammer“ in Kindberg mit Zeichen „Semmel und Kreuz“. Als Witwer heiratet er 1705 Rosina Barbara Fünk, die ihm die Tochter Anna Maria gebar. Weitere Daten sind nicht bekannt.
Franz Medl ist 1757 Besitznachfolger.

Wolfgang Kaltenbrunner (6) außerehelicher Sohn des Hans I. Kaltenbrunner (2) wurde legitimiert und 1668 freigesprochen. Im Jahr 1678 heiratete er Anna Schärding, die Tochter des Richters und Amtmannes in Krieglach und kauft im selben Jahr den Sensenhammer „Freßnitz" in Krieglach.
Dem Ehepaar wurden folgende Kinder geboren:
Hans III. (7), geb. 1678, wurde 1702 Schmiedmeister „Am Saganger"
Ignaz, geb. 1680,
Maria Anna, geb. 1681
Simon, geb. 1684,
Anna Maria, geb. 1686
Jakob, geb. 1690.
Franz (8), geb. 1693, wurde 1719 Sensenschmiedmeister „Auf der Schwöbing" (Langenwang) durch die Heirat der Witwe Maria Pammer, die ihm drei Kinder geboren hatte. 1745 heirate er in zweiter Ehe Elisabeth Buchegger. Franz muß außerhalb Krieglach vor 1749 gestorben sein.
Josef (9), Geburtsdatum unbekannt, wurde Besitznachfolger „In Freßnitz“.
Die Mutter Anna Kaltenbrunner ist 1702 gestorben. Der Witwer Wolfgang Kaltenbrunner heiratet die Maria Oxl, Hutmacherstochter aus Amberg in der Oberpfalz. In dieser Ehe wurden folgende Kinder geboren:
Anna Maria, geb. 1703
Michael, geb. 1704
Anna Maria, geb. 1706
Johann Wolf, geb. 1708, gest. 1709
Johann Georg, geb. 1710
Matthias, geb. 1712
Jakob, geb. 1715
Maria Elisabeth, geb. 1718.

Josef Kaltenbrunner (9) der Sohn aus erster Ehe des Wolfgang Kaltenbrunner (6), übernahm 1733 das Werk „In Freßnitz“ und heiratet die Maria Theresia Schenk Postmeisterstochter in Krieglach die ihm 7 Söhne und 7 Töchter gebar.

Im Jahr 1778 war Maria Theresia Kaltenbrunner noch Besitzerin dieser Werkstatt.
Nach den Kaltenbrunner hat der Betrieb des Sensenhammers „In Freßnitz“ aufgehört.
Jakob Kaltenbrunner, geb. 1738, der Sohn des Josef Kaltenbrunner (9) und sein Onkel
Jakob Kaltenbrunner, geb. 1715, Stiefbruder des Josef Kaltenbrunner (9), wollten 1766 nach Rußland auswandern. Das Sensenschmiedhandwerk in Kindberg antwortet auf die Anfrage des Amtes Vordernberg, daß um die zwei Auswanderer wegen ihrer vielen Untugenden nicht schade sei und daß ein gewisser Comenda Verwalter in Graz und Franz von Reimlingen in Leoben in Verdacht stehen, die Auswanderung nach Rußland und Deutschland zu vermitteln.
Hans III. Kaltenbrunner (7) Sohn des Wolfgang Kaltenbrunner (6) wurde 1678 am Hammer„ Freßnitz“ Pfarre Krieglach geboren. Im Jahr 1702 heiratet er Barbara Kiendler, die Tochter des Schmiedmeisters „Unter der Linden" und übernahm mit den oben beschriebenen Schwierigkeiten nach Tobias Kaltenbrunner (4) den Sensenhammer „Am Saganger“. Er wählt das Meisterzeichen "Kreuz, Halbmond und drei Kreuzl".
In der Ehe mit Barbara Kaltenbrunner wurden folgende Kinder geboren:
Hans Georg (10), geb. 1704, wurde 1730 Schmiedmeister am "Schmölzer'schen" Sensenhammer in Kindberg, nach dem er Anna Maria Zeyrlinger, die Erbin des Hammers geheiratet hatte. Er ist 1733 gestorben.
Maria Barbara, ist bald nach der Geburt gestorben.
Die Mutter Barbara Kaltenbrunner ist 1711 gestorben und der Witwer Hans III. heiratete 1712 in zweiter Ehe Maria Hierzenberger, Tochter vom Sensenhammer „Melcherlwerk“. Die Ehe blieb kinderlos.
Nach dem Tod seiner zweiten Frau Maria im Jahr 1721 heiratet Hans III. die Witwe Maria Elisabeth nach Wolf Pfusterschmied, Pulvermacher am Gstad mit der ihm die zwei Söhne geboren wurden:
Hans Gottlieb, geb. 1722, gest. 1730
Georg Josef, geb. 1723, gest. 1736
In den Jahren 1710 und 1718 war Hans III. Kaltenbrunner Zöchmeister. Er ist 1727 gestorben.
Seine Söhne Hans Georg, Hans Gottlieb und Georg Josef ließen sich ihr Erbrecht auf die väterliche Werkstatt von ihrer Mutter bzw. Stiefmutter ablösen. Doch die Witwe Maria Elisabeth Kaltenbrunner mußte um den Betrieb aufrecht zu halten Geld aufnehmen. Im Jahr 1734 kam es zum Konkurs und Verkauf des Hammers. Anlaß dazu gab der Bauer Wolf Hueber, der 25 fl Schulden einklagte. Die Witwe Kaltenbrunner konnte den Betrag nicht aufbringen und die Werkstatt wurde um 4.000 fl und 40 Reichstaler Leitkauf dem Wolf Hueber mit dem Vorbehalt verkauft, daß der Kauf ungültig sei, wenn die Witwe Kaltenbrunner innerhalb 6 Wochen und 3 Tagen bar bezahlt oder sich ein besserer Käufer findet. Weitere Bieter waren der Sensenhändler Bartholomäus Weinmeister aus Kirchdorf, der Sensenschmiedmeister Wolf Adam Kaltenbrunner (15) aus Klaus und Simon Kiendler Schmiedmeister „Unter der Linden“, der den Hammer für seinen Sohn Wolf Adam Kiendler kaufen wollte.
Am 26. Oktober 1734 wurde die Werkstatt „Am oberen Absang“ um 6.000 fl Simon Kiendler eingeantwortet, wozu er noch die Fahrnisse mit 637 fl einlösen mußte.
Der Witwe Maria Elisabeth Kaltenbrunner blieben noch 449 fl bar. Sie zog mit ihren beiden minderjährigen Söhnen nach Steyr wo sie nach dem frühen Tod ihrer Söhne 1743 gestorben ist.
Michl Kaltenbrunner (11), der Sohn des Leonhard Kaltenbrunner (1) heiratete 1648 die Magdalena Rumplmayr von der Eisenhofer-Mühle an der oberen Krems und kaufte im Jahr 1649 den Sensenhammer „Zu Dörflern“. Er führte das Zeichen „Winkelmaß“ und war 1660, 1666 und 1674 Zöchmeister. Wegen ständiger Erbstreitigkeiten und gegenseitiger Schmähungen wurden ihm und seinem Stiefvater Balthasar Moser im Jahr 1659 vom Handwerk die Arbeit gesperrt. Im Jahr 1674 klagten die Hufschmiede des Marktes Kirchdorf Michl Kaltenbrunner als Störer beim Handwerk an, weil er ihnen ins Handwerk pfusche, da er Pflugbleche mache und verkaufe.

Michl Kaltenbrunner ließ folgende Söhne für das Handwerk freisprechen:
Georg (12), freigesprochen 1669, er übernahm 1686 den väterlichen Besitz „Dörflern“.
Simon (13), geb. 1663, freigesprochen 1671, wurde 1681 Besitzer einer Sensenschmiede „Thalgau“.
Wolfgang (14), geb. 1663, freigesprochen 1681, kaufte in Mondsee eine Sensenschmiede.
Magdalena, hatte 1687 den Sensenschmiedmeister Zachäus Hassenberger, vom Werk „Ob der Almbrücke“ in Scharnstein geheiratet.
Die Mutter Magdalena Kaltenbrunner ist 1681 gestorben.
Im Jahr 1686 ging Michl Kaltenbrunner in den Ruhestand und hat den Besitz und das Werk seinem Sohn Georg Kaltenbrunner (12) übergeben
Simon Kaltenbrunner (13), wurde 1681 Besitzer einer Sensenschmiede in Thalgau, die der Fürstbischof Maximilian Gandolf zu Salzburg unter seiner Anleitung erbauen ließ, während Simon in einer Messingfabrik in Salzburg angestellt war. Sein Ansuchen in die Kirchdorf Micheldorfer Zunft aufgenommen zu werden wurde abgelehnt, weil er beigetragen hat in einem fremden Land einen neuen Sensenhammer zu errichten und weil er vom hiesigen Handwerk nicht ordentlich Abschied genommen hat. Auch die bei Simon Kaltenbrunner angestellten Arbeiter und die von ihm ausgestellten Zeugnisse wurden nicht anerkannt. Nach langen Verhandlungen nahm ihn die Mattighofener-Zunft als Mitmeister auf.
1687 begann Kaltenbrunner den Sensenhändlern der Rottenmanner Zunft auf den Jahrmärkten im Land Salzburg, angeblich wegen unbefugten Handels, ihre Ware wegzunehmen, vernichtete die Zeichen der Rottenmanner und schlug sogar sein eigenes Zeichen auf. Er wurde angehalten der Rottenmanner Meisterschaft Abbitte zu leisten. Dagegen stellte er einen Revers aus, daß er vom Mattighofer Handwerk austrete und sich in Rottenmann einzünften lasse, um deren Sensen zum freien Verkauf im Lande zu verhelfen. Es kam jedoch nie zu diesem Vorhaben, Kaltenbrunner blieb in der Mattighofer Zunft. Nach dem Tod des Simon Kaltenbrunner übernahm sein Sohn:
Mathias Kaltenbrunner (18) den Besitz und heiratete Barbara Katzinger, Wirtstochter aus Marchtrenk. Mathias Kaltenbrunner ist 1718 gestorben, die Witwe heiratete Melchior Hierzenberger.
Wolfgang Kaltenbrunner (14), kaufte 1689 in Mondsee die alte abgekommene Sensenschmiede und richtete sie neu auf. Die Kirchdorf-Micheldorfer Zunft verweigerte ihm zunächst die Aufnahme, aber auf Bitten und Drängen seines Vaters wurde er doch aufgenommen. Er heiratete 1690 Maria Hebetsberger die Tochter des Riemersmüller in Kirchdorf.
In der Ehe wurden 4 Söhne geboren:
Wolfgang (19), wurde Besitznachfolger
Mathias, wurde Wirt und Gastgeb
Georg, übernahm von seiner Mutter die Brauerei
Michl, wurde 1724 freigesprochen.
Wolfgang Kaltenbrunner ist 1707 als Sensenschmiedmeister, Bierbrauer und Gastgeb gestorben. Die Witwe Maria führt den Hammer mit ihren Söhnen bis sie ihn 1726 ihrem Sohn Wolfgang (19) übergab.
Wolfgang II. Kaltenbrunner (19), wurde 1709 freigesprochen und hatte im Jahr 1726 das Werk übernommen. Er wurde in die Meisterschaft aufgenommen, löste seinem Bruder Michl das Zeichen um 10 fl ab und heiratet 1728 Therese Lackerbauer, Gerberstochter aus Thalgau.
In dieser Ehe werden 2 Söhne geboren, die beide 1746 freigesprochen werden:
Wolfgang (23),wurde durch Heirat Gastwirt
Peter (24), übernahm 1759 den Hammer „Mondsee“.
Über Theresia Kaltenbrunner belegen Urkunden zwischen 1740 und 1745, daß die *Schmiedresl den Kreuzgang in der Pfarrkirche Mondsee machen ließ.*
Die Sterbedaten von Wolfgang und Therese Kaltenbrunner sind nicht bekannt.
Peter Kaltenbrunner (24), übernahm 1759 den Hammer „Mondsee“. Er wurde in die Meisterschaft aufgenommen und heiratet Maria Josefa Platzl, Gastgeberstochter aus Mondsee. Er übte die Eßmeisterschaft selbst aus und brauchte daher nur 21,18 fl Meistergebühr bezahlen.
In der Ehe wurden drei Söhne geboren, von denen

zwei namentlich bekannt sind:
Maximilian Wolfgang (27), wurde Besitznachfolger, er kaufte von seinem Onkel im Jahr 1780 das Werk „Mondsee“.
Josef, heiratete Maria Helberberger in Mondsee.
Vater Peter Kaltenbrunner starb 1768. Die Witwe führte den Hammer bis ihn 1770 ihr Schwager, Wolfgang Kaltenbrunner (23) Weinwirt in Mondsee kaufte.

Wolfgang Kaltenbrunner (23) kauft 1770 das Werk „Mondsee“ und wurde im selben Jahr in die Meisterschaft aufgenommen. Er hinterlegte die Gebühr zur Lade und zahlte den 3 Söhnen seines verstorbenen Bruders 25 fl Abstand gegen die Bedingung, falls einer von ihnen die väterliche Werkstatt wieder käuflich erwerben wolle, muß er den gleichen Betrag an seine (Wolfgangs) hinterlassenen Erben zahlen. Im Jahr 1774 brannte der Hammer vollständig ab.
Wolfgang Kaltenbrunner verkaufte 1880 den Hammer an seinen Neffe Maximilian Wolfgang Kaltenbrunner (27).

Maximilian Wolfgang Kaltenbrunner (27) kaufte 1880 von seinem Onkel Wolfgang den Hammer „Mondsee“ und heiratete Maria Anna Köllerer, Wirts und Brauerstochter aus Mondsee. Maximilian Wolfgang ist 1788 gestorben, die Witwe heiratet 1790 den Sensenschmiedmeister Georg Josef Hierzenberger, Sohn des Werkes „Grünau“ in Spital am Pyhrn. Georg Hierzenberger ist 1811 gestorben, seine Frau Maria Anna folgte ihm 1832.
1815 hatte der Sohn des Maximilian Wolfgang, Michl Kaltenbrunner den Hammer übernommen ist aber schon 1816 gestorben. Besitznachfolger wurde sein Stiefbruder Johann Georg Hierzenberger.

Georg I. Kaltenbrunner (12) Sohn des Michl Kaltenbrunner (11) ist 1668 geboren und hat 1686 den Hammer „Zu Dörflern“ von seinem Vater übernommen, der ihm auch aus väterlicher Zuneigung sein Zeichen „Winkelmaß“ schenkte.
Georg Kaltenbrunner verehelichte sich als Schmiedmeister „Zu Dörflern“ 1687 mit Elisabeth Grienauer, Tochter des Johann und der Elisabeth



Der erste Besitzer dieses Kruges kann Georg Kaltenbrunner (geb. 1668) oder sein Sohn Hans Georg Kaltenbrunner, der 1706 geboren ist, gewesen sein. Das Monogramm weist auf **G**eorg **K**alten**B**runner, der zwischen 1668 und 1730 gelebt hat. Die Gravur außer den ursprünglich angebrachten Buchstaben GKB und 1706 ist von schlechter Qualität und könnte mit den Buchstaben **EB** auf Georg Kaltenbrunners Frau **E**lisa**B**eth geborene Grienauer hinweisen. Die Kaltenbrunner auf der Werkstätte „Dörflern“ haben das Meisterzeichen „Winkelmaß“ aufgeschlagen; die Gravur unter dem Buchstaben G könnte der mißglückte Versuch sein, dieses Zeichen in den Deckel zu gravieren. Den Buchstabe A vor dem Monogramm GKB hat vermutlich ein späterer Besitzer Adam Gottlieb oder Gotlieb Adam Kaltenbrunner eingeritzt.

Bild 122 Deckel eines Zinnkruges mit dem Monogramm GKB und der Jahreszahl 1706



Bild 123
Meisterzeichen der Kaltenbrunner am Werk „Dörflern“
Winkelmaß = Trudenkreuz = Trudenfuß = Alpenkreuz = Marfuß = Drudenfuß
Pentogramm, ein altes heiliges Zeichen zauberischer Volksfrömmigkeit

Grienauer vom „Außeren Grubbach“ in Scharnstein.
Georg Kaltenbrunner war Zöchmeister in den Jahren 1697 und 1709.
Dem Ehepaar Kaltenbrunner wurden folgende Söhne geboren:
Wolf Adam (15), geb. 1690, freigesprochen 1707, wurde 1712 Schmiedemeister „Im Graben zu Klaus“
Johann Jakob (16), 1695, freigesprochen 1712, wurde 1719 Schmiedemeister „Ob der Almbrücke“ in Scharnstein
Hans Georg (17), geb. 1706, freigesprochen 1723, wurde 1629 Besitznachfolger
Simon, geb. 1698, nicht bekannt was aus ihm geworden ist.
Im Jahr 1729 hat Georg Kaltenbrunner das ganze Anwesen seinem Sohn Hans Georg Kaltenbrunner übergeben und ist 1730 gestorben.
Wolf Adam Kaltenbrunner (15), heiratete 1712 die Witwe Maria Stainhuber und wurde Sensenschmiedmeister am Werk „Im Graben zu Klaus“. Er brachte 500 fl Heiratsgut mit und seine Eltern liehen ihm 1.000 fl unverzinsliches Kapital, wogegen ihm der halbe Besitz zugeschrieben wurde.
Mehrere Bauern von Klaus und Steyrling erhielten 1709 von der Herrschaft Klaus die Bewilligung eine Säge im Pießlinggraben zu errichten. Wegen der ständigen Reparaturkosten und der ausständigen Steuer konnten sich die Bauern nicht einigen und wollten die Säge wieder aufgeben. Wolf Adam Kaltenbrunner übernahm die Schulden, wogegen sich die Bauern verpflichten mußten, ihre Hölzer wie früher, auf der Säge Kaltenbrunners schneiden zu lassen.
1720 wollten Wolf Adam und seine Frau von Klaus wegziehen und die „Wienerische Sensenschmiede“ in Rottenmann kaufen, was ihm aber das Kirchdorf Micheldorfer Handwerk verweigerte.
1730 kauften sie den Veit, verkauften das Anwesen aber 1734 wieder und kauften 1743 die Pöpperl’sche Behausung im Pießlinggraben.
Frau Maria Kaltenbrunner ist 1745 gestorben. Erben des Vermögen von 16.211 fl waren der Witwer und neun Kinder aus zwei Ehen.
Simon und Leopold, Enkelkinder nach Simon Stainhuber , Sensenschmiedmeister in Knittelfeld.
Theresia, Tochter des Simon Stainhuber, Sensenschmiedmeister zu St Peter.
Melchior, Sohn des Leonhart Stainhuber, Gastgeber in Molln.
Franz Josef, Sohn der Eva Regina Stainhuber, verheiratete Pfusterschmied.
Elisabeth Kaltenbrunner, geb. 1712, verheiratet mit Thomas Friedl, seit 1751 mit Urban Url.
Magdalena Kaltenbrunner, geb. 1714, verheiratet mit Simon Stögmüller am sensenwerk Hopfengarten in der Steiermark.
Hans Adam Kaltenbrunner (20), geb. 1717, Sensenschmiedmeister am „Dörflinger Werk“.
Katharina Kaltenbrunner, geb. 1718, verheiratet mit Andreas Hierzenberger, am Sensenwerk Singstorf bei Rottenmann.
Der Vater Wolf Adam Kaltenbrunner verkaufte seinen ganzen Besitz im Jahr 1750 an Gottlieb Grienauer.
Hans Adam Kaltenbrunner (20), der Sohn des Wolf Adam Kaltenbrunner (15) hat von seinem Onkel Hans Georg Kaltenbrunner (17) im Jahr 1738 den Hammer „Dörflern“ um 8.021 fl übernommen. Er wurde in die Meisterschaft aufgenommen und hat am 11. Oktober 1738 Anna Susanna Moser, die Tochter des Senseschmiedmeisters Balthasar II. Moser aus der Steyrling geheiratet. Die Hochzeit fand in der Kirche zu Frauenstein statt. Die Braut brachte 4.724 fl väterliches Erbe in die Ehe ein.
Hans Adam Kaltenbrunner war in den Jahren 1746, 1757 und 1763 Zöchmeister. Er schlug wie seine Vorfahren das Zeichen Trudenfuß. Weil er trotz *eisenobämtlichen Cirkular-Verbots* um sein Zeichen ein Kreisl angebracht hatte, sollten 1748 seine sämtlichen Sensen *confisziert* werden. Doch sein Schirmherr Probst Antonius von Spital am Pyhrn schützte ihn dagegen, weil er das Zeichen Trudenfuß schon von seinem *Ahnl* (Großvater) so übernommen hatte.
Hans Adam Kaltenbrunner ist am 27. Oktober 1773 gestorben und hat ein Vermögen von 13.290 fl hinterlassen, wozu seine Witwe und vier Kinder Erben waren:

Eva Susanna, verheiratet mit Caspar Zeitlinger, Sensenschmiedmeister in der „Schmidtleithen".
Catharina, verheiratet mit dem Besitzer des Seebachhofes bei Windischgarsten.
Josef Adam (25) wurde 1775 Sensenschmiedmeister in der „Blumau".
Simon (26), geb. 1748, wurde Besitznachfolger.
Die Witwe wirtschaftete alleine bis sie 1780 dem jüngsten Sohn Simon den Besitz übergab.
Josef Adam Kaltenbrunner (25) wurde 1775 durch Heirat der Witwe Eva Barbara Stainhuber Sensenschmiedmeister in der „Blumau". Das Zeichen „2 Strohmesser" mußte er seinem Stiefsohn Carl Josef Stainhuber um 100 fl ablösen. Im Jahr 1792 richtete er an das Handwerk das Ansuchen, um sein Zeichen einen Lorbeerkranz setzen zu dürfen, damit sich sein Zeichen von dem des Franz Wagner am „Rösslhammer" in Zöttwing unterscheide. Mathias Koller in Molln und die Witwe Zeitlinger auf der „Strub" die ebenfalls einen Lorbeerkranz um ihr Zeichen führten legten Beschwerde ein, doch 1795 erhielt Kaltenbrunner dennoch die Erlaubnis.
Eva Barbara Kaltenbrunner ist nach kinderloser Ehe 1799 gestorben. Der Witwer heiratete 1801 Zäzilia Hierzenberger, die Tochter vom „Melcherlwerk" die ihm zwei Töchter gebar. Die Mutter Zäzilia ist mit 32 Jahren 1804 gestorben.
Josef Adam Kaltenbrunner ist 1830 im Alter von 87 Jahren an Brustwassersucht gestorben.
Simon Kaltenbrunner (26) wurde, nachdem er das Werk „Dörflern" übernommen hatte am 2. Juli 1780 in die Meisterschaft aufgenommen und heiratete am 18 Juli 1780 Maria Theresia Koller, Tochter des Sensenschmiedmeisters Mathias II. Koller aus Molln.
Simon Kaltenbrunner war 1784 Zöchmeister.
In der Ehe sind sechs Söhne geboren, die vermutlich alle früh gestorben sind, denn nach dem Tod der Mutter Maria Theresia im Jahr 1811 wirtschaftete Simon Kaltenbrunner alleine, bis er am 19. März 1830 im Alter von 82 Jahren gestorben ist.
Johann Jakob Kaltenbrunner (16) Sohn des Georg Kaltenbrunner (12) geb. 1695, freigesprochen 1712, heiratet 1719 die Barbara Hassenberger, Witwe nach dem 1718 verstorbenen Zachäus Hassenberger Sensenschmiedmeister „Ob der Almbrücke" in Scharnstein.
Dem Ehepaar wurden folgende Kinder geboren:
Johann Jakob, geb. 1725, ganz jung gestorben
Magdalena, vermählte sich 1742 mit dem kaiserlichen. Wildbeschauer Redtenbacher in St. Peter in der Steiermark
Maria Rosina, vermählt 1739 mit dem Schmiedmeister Wolf Franz Hilleprandt in Scharnstein.
Die Mutter der Kinder Barbara Kaltenbrunner ist im 1739 gestorben.
Johann Jakob Kaltenbrunner heiratete 1740 Anna Inner, Lebzelterstochter aus Gmunden, die ihm als Heiratsgut ihr Erbe von 1.491 fl nach ihrer seel. Großmutter Eva Elisabeth Koller, Sensenschmiedmeisterin am „Unteren Absang" in Micheldorf, zubrachte. In dieser Ehe wurden folgende Kinder geboren:
Franz Ferdinand (21), geb. 1744, wurde Besitznachfolger
Marianne und Maria Theresia
Susanna und 5 Söhne sind jung gestorben.
Johann Jakob Kaltenbrunner ist im März 1761, seine Frau Anna im Dezember 1761 gestorben.
Franz Ferdinand Kaltenbrunner (21) Sohn des Johann Jakob Kaltenbrunner (16) war kaum freigesprochen und wurde 1761 Meister am Werk „Ob der Almbrücke". Im Jahr 1762 heiratete er Juliana Zeitlinger, Tochter des Georg und der Anna Maria Zeitlinger Sensenschmiedmeister „In der Strub".
Juliana Kaltenbrunner starb im Jänner 1764, nachdem sie 1763 einen Sohn Johann Jakob geboren hatte, der ihr bald in den Tod folgte.
Der Witwer Franz Ferdinand Kaltenbrunner heiratete in zweiter Ehe Katharina Peterleitner aus Ohlsdorf, die ihm 5 Söhne und 2 Töchter gebar:
Josef, Franz Ferdinand, Matthias, Johann und Franz Josef;
Katharina, heiratet 1789 mit 19 Jahren den Witwer Simon Zeitlinger, Sensenschmiedmeister in der Steyrling
Barbara, heiratet 1790 mit 19 Jahren den Sensenschmiedmeister Paul Moser in Steyrling.

Franz Ferdinand Kaltenbrunner ist 1811 an Schlagfuß im 68 Lebensjahr gestorben.
Da die fünf Söhne gestorben waren, hatte die Witwe Katharina das Werk „Ob der Almbrücke" im Jahr 1818 ihrem nahen Verwandten Gottlieb Adam Kaltenbrunner (32) vererbt und zog zu ihrer Tochter Barbara in die Steyrling, wo sie 1820 gestorben ist.
Hans Georg Kaltenbrunner (17) Sohn des Georg I. Kaltenbrunner (12), ist 1706 geboren, wurde 1723 freigesprochen und hat 1729 das Werk „Dörflern" von seinem Vater übernommen. Er heiratet Anna Barbara Hierzenberger, Tochter des Adam und der Barbara Hierzenberger, Sensenschmiedmeister „Am Windfeld".
Als 1738 Barbara Hierzenberger, die Schwiegermutter des Hans Georg Kaltenbrunner, die als Witwe den Hammer „Am Windfeld" fünf Jahre allein bewirtschaftet hatte gestorben ist, übernahmen Hans Georg und Anna Barbara Kaltenbrunner den Hammer „Am Windfeld" und übergaben den Hammer „Zu Dörflern" samt Fahrnissen ihrem Neffen Hans Adam Kaltenbrunner (20), einem Sohn seines Bruders Wolf Adam (15) der Schmiedemeister „Im Graben zu Klaus" war.
Hans Georg Kaltenbrunner war in den Jahren 1738, 1749, 1758 und 1769 Zöchmeister und ist 1782 im 79. Lebensjahr gestorben. Dem Ehepaar Hans Georg und Anna Barbara Kaltenbrunner wurden in den Jahren zwischen 1735 und 1745 sechs Söhne geboren, von denen nur Johann Wolf Adam in den Aufzeichnungen aufscheint.
Johann Wolf Adam Kaltenbrunner (22) Sohn des Hans Georg Kaltenbrunner (17) ist 1738 geboren, wurde 1753 freigesprochen und arbeitete als Eßmeister bei seinem Vater in der Sensenschmiede „Am Windfeld". Im Jahr 1763 heiratete er Magdalena Kaiblinger, Wirt- und Fleischhauers Tochter aus Micheldorf.
In der Ehe wurden 15 Kinder geboren, in den Aufzeichnungen scheinen jedoch nur drei auf:
Josef Matthias (28), geb. 1765, wurde Sensenschmiedmeister „Am Saganger"
Gottlieb Adam (29), geb. 1765, kauft 1792 eine Sensenschmiede in Admont
Kaspar Balthasar (30), geb. 1781, wird Tavernenwirt in Scharnstein.
Das Ehepaar kaufte zuerst die Rumplhub in Micheldorf und dann 1767 den Sensenhammer „Am Saganger". Nach dem Tod des Vaters Hans Georg übernahm Johann Wolf Adam das Werk „Am Windfeld" und da Johann Wolf Adam Kaltenbrunner selbst „Am Windfeld" Meister blieb, übergab er das Werk „Am Saganger" 1781 seinem Sohn Josef Matthias Kaltenbrunner (28). Johann Wolf Adam Kaltenbrunner ist 1805 gestorben.
Josef Matthias Kaltenbrunner (28) Sohn des Johann Wolf Adam (22) ist 1765 geboren und hat 1881 mit 16 Jahren, kaum freigesprochen, mit seiner Braut Josefa Rosina Hierzenberger, Tochter des Adam und der Maria Theresia Hierzenberger, Sensenschmiedmeister auf der „Schröckenherberge" in Spital am Pyhrn, das Werk „Am Saganger" übernommen. Am 18. Mai 1785 ist Josefa Rosina Kaltenbrunner gestorben und am 26. Juli 1785 heiratete der Witwer Josef Matthias Kaltenbrunner, die Anna Barbara Hueber, welche am 14. Februar 1795 gestorben ist. In dieser Ehe wurden 5 Kinder geboren, von denen nur zwei Söhne das Kindesalter überlebten.
Johann Matthias (31), geb. 1790, wurde Besitznachfolger
Josef (32), geb. 1792, wurde 1828 Meister „Am Windfeld".
In dritter Ehe vermählte sich Josef Matthias Kaltenbrunner mit Maria Anna von Erb, geb. Kogler. Nach dem Tod seiner Mutter übernahm Josef Matthias im Jahr 1708 den väterlichen Besitz „Am Windfeld" und übergab seinem Sohn Johann Matthias das Werk „Am Saganger". Josef Matthias Kaltenbrunner ist 1828 gestorben.
Johann Matthias Kaltenbrunner (31) Sohn des Josef Matthias Kaltenbrunner (28) ist 1790 geboren, wurde 1807 Meister, heiratete Juliana Hackl vom Seebacherhof bei Windischgarsten und übernahm 1708 von seinem Vater das Werk „Am Saganger". 1838 ist seine Frau Juliana gestorben und er heiratete die Witwe Regina Holzinger vom Holzingerwerk. Johann Matthias ist 1855 an Wassersucht gestorben. Die Witwe führt das Geschäft weiter und

da beide Ehen des Johann Matthias kinderlos blieben, verpachtet die Witwe Regina 1860 das Werk an Carl Weinmeister, Besitzer des „Oberhaindl" Werkes. 1876 ist Regina Kaltenbrunner gestorben und das ganze Anwesen ging an deren Sohn aus erster Ehe Franz Holzinger, Schmiedemeister auf der „Schützenhub", der es seiner Tochter Philomena übergab, die den Sohn vom Werk „Dambach" Franz Koller geheiratet hatte.

Josef Kaltenbrunner (32) der Sohn des Josef Matthias Kaltenbrunner (28) ist 1792 geboren und hat als Werkführer bei seinem Vater im Werk „Am Windfeld" 1825 Anna Katharina Zeitlinger, die Tochter des Franz und der Josefa Zeitlinger, Schmiedemeister „In der Strub" geheiratet. 1828 wurde er Meister und im selben Jahr starb seine Frau. 1829 vermählte sich der Witwer Josef Kaltenbrunner mit der Witwe Josefa Moser vom Sensenwerk "Oberhaindl" und übernahm gleichzeitig diesen Besitz. Das Werk „Am Windfeld" überließ er 1831 seinem Stief-Schwiegersohn Christof II. Konrad Weinmeister.

Gottlieb Adam Kaltenbrunner (29) der zweite Sohn des Johann Wolf Adam Kaltenbrunner (22), ist 1765 geboren, vermählte sich 1792 mit Theresia Zeitlinger, Schmiedmeisterstochter von der Zinne und kaufte sich 1792 den „Vorderen Sensenhammer" in Admont. Gottlieb Adam legte vorerst das Zeichen „Kreuz mit 4 Halbmonden" zurück und wählte das Zeichen „Glocke", blieb aber später wieder bei seiner alten Marke.

Von den Nachkommen sind bekannt:

Gottlieb Adam (33), geb. 1793, wurde 1818 Meister am Werk „Ob der Almbrücke"

Maria Theresia, geb. 1794, heiratete 1821 Caspar Moser, den Sohn des Caspar und der Theresia Moser vom Werk „Inner Grubbach", der sich in Mattighofen den Sensenhammer „Zu Unterlochen" kaufte. Die Ehe blieb kinderlos. Maria Theresia ist am 10. Juni 1829 im Alter von 35 Jahren gestorben.

Maria Anna, geb. 1795

Franz Seraf Alois, geb. 1796

Josef Caspar, geb. 1798, wurde 1821 als Pater Alexander des Stiftes Admont zum Priester geweiht. Er ist 1854 gestorben .

Barbara, geb. 1799, jung gestorben

Serafine, geb. 1800

Anton (34), wurde Hackenschmied in Scharnstein am Vielhaberhammer nach Heirat der Witwe Anna Maria Vielhaber. Anton Kaltenbrunner ist 1870 gestorben.

Der Gmundner Keramikkrug (Bild 124) der mit der Jahreszahl 1831 gezeichnet ist und in dessen Zinndeckel das Monogramm A K geschnitten ist könnte aus seinem Besitz stammen.

Florian, geb. 1802, freigesprochen 1816

Maria Zäzilia, geb. 1803, heiratet 1828 Johann Zehanthofer, Lebzelter in Rottenmann

Carl Clemens (35), geb. 1808, wurde 1842 Besitznachfolger

Aloisia und Josefa sind früh gestorben.

Die Mutter Theresia Kaltenbrunner ist 1828 im Alter von 63 Jahren gestorben.

Der Witwer, ebenfalls 63 Jahre, heiratete 1829 in der Wallfahrtskirche Frauenberg die 23 jährige Theresia Staudinger, Wirtstochter aus Pettenbach. In dieser Ehe wurden 5 Kinder geboren.

Gottlieb Adam Kaltenbrunner ist 1843 im Alter von 77 Jahren gestorben. Den Besitz hatte er schon 1842 seinem Sohn Carl Clemens übergeben, der den Betrieb 1875 aufgab. Der Hammer wurde in ein Sägewerk umgebaut.

Gottlieb Adam Kaltenbrunner (33) der Sohn des Gottlieb Adam und der Theresia Kaltenbrunner (29) Sensenschmiedmeister am „Vorderen Sensenhammer" in Admont, wurde 1818 Meister und heiratete Katharina Zeitlinger, die Tochter des Sensenschmiedmeisters Simon Zeitlinger in der Steyrling.

In der Ehe wurden folgende Kinder geboren:

Franz Adam, geb. 1818, jung gestorben

Gottlieb Alexander, geb. 1819, jung gestorben

Anton Georg, geb. 1820, jung gestorben

Franziska, geb. 1820

Johanna, geb. 1823

Josefa, heiratet 1845 Balthasar Hierzenberger Schlossermeister in Scharnstein und 1860 den Schustermeister Lerchenfund. Sie ist am 23. September 1883 verarmt gestorben.

Die Mutter der Kinder Johanna Zeitlinger ist 1827 gestorben.

1828 heiratet Gottlieb Adam Kaltenbrunner Gabriela Stattegger, Tochter des k.k. Oberhammerwerks Verweser in St Lambrecht in der Steiermark. Sie wurden vom Bruder des Bräutigams Alexander Kaltenbrunner, Kapitular des Stiftes Admont in der Wallfahrtskirche am Frauenberg getraut.
Auch diese Ehe war nur von kurzer Dauer, Gabriela Kaltenbrunner starb 1833 an Kindbettfieber im 28 Lebensjahr, die beiden Söhne Adam Gottlieb 5 Jahre und Alexander 3 Jahre hinterlassend.
In dritter Ehe wurde Gottlieb Adam Kaltenbrunner mit der 19 jährigen Serafine Moser, Tochter des Michl und der Maria Moser, Sensenschmiedmeister in Admont getraut, die folgende Kinder gebar:
Karl Anton, geb. 1837
Serafine Anna Christine, geb. 1838
Maria Margaretha, geb. 1841
Augustin, geb. 1845
Antonia, geb. 1846.
Gottlieb Adam Kaltenbrunner ist 1854 an Typhus im 61 Lebensjahr gestorben.
Serafine Kaltenbrunner ging in ihre Heimat Admont zurück, nachdem sie das Werk „Ob der Almbrücke" 1558 an Johann Geyer verkauft hatte.







Bild 124 Keramikkrug mit der Jahreszahl 1831 und Monogramm **A K B**
Dieser Krug kann im Besitz des Hammerschmiedes Anton Kaltenbrunner gewesen sein. Das Monogramm könnte für **A**nton **K**alten**B**runner stehen und das Jahr 1831 liegt in seiner Lebenszeit.

Familie Kaltenbrunner

Familie Koller (Stammtafel Blatt7)

Mathias Koller (2) , einer der sieben Söhne des Sigmund Koller (1) am Jungwirthgut in der Pfarre Grünburg, war beim Sensenschmiedmeister Wolf Gnandlinger im Werk „Bei der Almbrücke" in Scharnstein aufgedingt und wurde 1622 auf die Knechtschaft freigesprochen. Beim Schmiedmeister Lambrecht Pfusterschmied „Am Furth" lernte er auf die Eßmeisterschaft, der er 1622 ledig gesprochen wurde. Im Jahr 1628 heiratete Mathias Koller die Witwe Elisabeth Riss und wurde Sensenschmiedmeister auf der „Garnweit". Nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete er 1652 die Witwe Martha Unterkirpacher aus Molln. Von Mathias Koller und seiner Familie sind keine weiteren Daten bekannt. Mathias Koller war der Stammvater der Koller die von 1628 bis 1863 Besitzer des Sensenwerkes „Garnweit" waren und die dem Werk auch den Namen „Koller Werk in der Ramsau am Baltenbach" gegeben haben.

Wolfgang Koller (3), der Sohn des Mathias Koller (2) wurde 1661 Besitznachfolger. Er hatte 1656 die Catharina Wieser aus Molln geheiratet, die ihm folgende Kinder gebar:

Wolfgang II. (4), geb. 1760, wurde 1677 freigesprochen und 1686 Besitznachfolger
Johannes, geb. 1661
Maria, geb. 1662.

Nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete Wolfgang Koller Anna Krenberger, die Tochter eines Handelsmannes aus Kirchdorf.

Wolfgang Koller wurde im Jahr 1666 vom Handwerk um 7,30 fl bestraft, weil er dem Simon Moser in der Pfuster einen ihm gewidmeten Kohlenbarren entziehen wollte. 1672 beklagten sich die Hufschmiede von Kremsmünster beim Eisenobmann über den Sensenschmied Wolf Koller, *daß er ihr Gewerbe störe und hineinpfusche, sich einen Hufschmiedgesellen halte und Wagen beschlagen läßt.*

Im Jahr 1680 ging Koller nach Kirchdorf um dort den Sensenhandel zu betreiben. Er ist 1686 als Sensenschmiedmeister und Handelsmann gestorben.

Wolfgang II. Koller (4), der Sohn des Wolfgang und der Catharina Koller heiratete 1680 Elisabeth Pießlinger, Tochter der Zacharias und der Anna Pießlinger, Schmiedemeister „Am Furth". Sein Vater Wolfgang Koller übertrug ihm, als er 1680 seine Handelsgeschäft in Kirchdorf begann, die Aufsicht über die „Garnweit", die er nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1686 als Besitzer übernahm. Er mußte aber seiner Stiefmutter das Zeichen „7 Sterne" um 100 fl ablösen.

Laut Inventur hatte Koller in Böhmen für gelieferte Sensen 3.000 fl ausständige Forderungen, da er die Bewilligung erhalten hatte, auch für andere Meister Sensen verkaufen zu dürfen. Um aus Böhmen die Ausstände seines Vaters leichter eintreiben zu können suchte Wolfgang ebenfalls an, nach Böhmen, neben Sensen mit seinem Zeichen, auch die anderer Meister verschleißen zu dürfen. Vom Eisenobmann wurde ihm dies nur solange bewilligt, bis er die Schuldforderung seine Vaters eingetrieben hatte, denn laut Privilegien durfte kein Meister Sensen mit eines anderen Meisters Zeichen in den Handel bringen.

Aus der Ehe von Wolfgang II. und der Elisabeth Koller sind folgende Kinder bekannt:

Wolfgang Michl (5), freigesprochen 1696, wurde 1698 Meister am „Unteren Absang"
Barbara, geb. 1682
Johannes, geb. 1684
Zacharias (6), geb. 1687, wurde 1714 Meister auf der „Strub"
Mathias (7), geb. 1691, wurde Besitznachfolger
Ferdinand, geb. 1692
Johann Georg, geb. 1694
Anna, geb. 1698
Maria Elisabeth, geb. 1703.

Wolfgang II. Koller ist 1715 im Alter von 55 Jahren gestorben, seine Frau Elisabeth folgte 1729 im Alter von 68 Jahren.

Mathias Koller (7), der Sohn des Wolfgang II. Koller (4), übernahm nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1716 den Besitz und wurde im selben Jahr in die Meisterschaft aufgenommen. Er heiratete die 16jährige Elisabeth Hierzenberger, Tochter des Sensenschmiedmeisters „Am Aigen". In dieser Ehe wurden folgende Kinder geboren:

Anna Maria, geb. 1718, heiratete 1733 auf die „Strub"

Eva Elisabeth, geb. 1718
Gottfried, geb. 1719, gest. 1743
Carl (11), geb. 1721, wurde 1749 Meister am „Gradenwerk“
Mathias, geb. 1722, jung gestorben
Eva, geb. 1723, heiratet 1739 Franz Pfusterschmied am Gstad
Magdalena, geb. 1725, verehelicht mit dem Wirt Kröpfl zu Wipfing
Anna Maria, geb. 1726, heiratet 1758 den Sensenschmiedmeister Jakob Moser auf der „Pfuster“
Theresia, geb. 1728
Zäzilia, geb. 1729
Lorenz, geb. 1731
Mathias II. (12), geb. 1734, wurde Besitznachfolger
Elisabeth, geb. 1739
Michl, wurde 1737 freigesprochen.

Im Jahr 1742 kam es zu einem Markenstreit zwischen Mathias Koller und Balthasar Schröckenfux in Übelbach, da beide das Zeichen „7 Sterne“ führten. Es kam dahin zum Vergleich, daß Mathias Koller als Unterscheidungsmerkmal ein Kranzl um seine 7 Sterne machte.

Weil Mathias Koller den Kaufleuten Gebrüder Zaßlein in Basel nicht genügend Sensen lieferte, ließen diese das Zeichen „7 Sterne“ auf anderen Werken nachschlagen und auch minderwertige Ware im Ausland mit dem Zeichen „7 Sterne“ merken. Im Jahr 1766 wurden sie wegen diesem Verstoß von der Eisenobmannschaft verwarnt.

Frau Elisabeth Koller ist 1746 gestorben.

Mathias Koller heiratete 1747 Anna Maria Pfusterschmied aus Molln, die ihm 2 Töchter gebar.

Mathias Koller ist 1751 im Alter von 60 Jahren gestorben. Er hatte seiner zweiten Frau weder die Werkstatt noch das Zeichen verheiratet und als die Witwe weiterarbeiten wollte, ließ ihr die Meisterschaft den Hammer sperren, *weil laut §4 des Artikelbriefes kein Meister befugt sein soll zu arbeiten, er habe denn eine eigene Behausung und Werkstatt. Da aber die Witwe Koller beides nicht besitze, kann sie doch auch als Witwe nicht mehr das Recht haben wozu kein Meister befugt wäre.* Diese Angelegenheit wurde in vier außergewöhnlichen Handwerksversammlungen abgehandelt zu denen auch Dr. Kammerwalder und zwei Meister entsendet wurden. Über besondere Verwendung des Eisenobmannes und des Amtsexpeditors Herrn Koch, wurde der Witwe nur im Gnadenweg und provisorisch gestattet so lange zu arbeiten, bis der jüngste Sohn
Mathias II. aus erster Ehe des Mathias Koller den Besitz übernehmen konnte.

Carl Koller (11) war Eßmeister bei dem Sensenschmiedmeister Hans Martin Stainhuber „Am Grieß“. Nach dem Tod des Hans Martin Stainhuber heiratete die Erbin der Werkstatt, die Witwe Barbara Stainhuber im Jahr 1749 ihren Eßmeister, der dadurch Sensenschmiedmeister „Am Grieß“ wurde.

1759 kaufte Carl Koller den verschuldeten Schlüßlhof im Markt Kirchdorf und erhielt von der Herrschaft Schlierbach einen Lehnsbrief. 1772 belohnte der Abt Constantin Frischauf von Schlierbach den Carl Koller mit dem Schlüßlhof in Kirchdorf. Der Lehensinhaber dieses Gutes hatte *außer der Anleit und Abfahrt jährlich zu Maria Geburt nach Stift Schlierbach ein Pfund Pfennig zu leisten und nebenbei die Fürstbischöfe von Bamberg und deren Anwälte auf deren Diözesan-Bereisungen 4 Meilen herzuführen, die Pferde mit Heu und Streu zu versehen und wieder auf 4 Meilen das Weggefährt zu leisten.* Im Jahr 1793 verkaufte Carl Koller den Schlüßlhof seinem Stiefsohn Carl Stainhuber von der Blumau um 2.800 fl, der den Betrag bar bezahlte. Zur Bemessung des Freigeldes wurde jedoch der alte Kaufwert von 4.000 fl angenommen.

Am 7. Juli 1797 beim Umsetzen, ließ Carl Koller folgendes in das Meisterbuch eintragen:
Ich habe bereits bei der löblichen Herrschaft Pernstein vormerken lassen, daß der ledige Carl Stainhuber von der Blumau mein Besitznachfolger auf der Werkstatt am Gries werden soll und daß dieser bei der Übernahme an meine Verwandten nach der Vorschrift der Succession aus Folge für das Zeichen „Kelch“ 2.000 fl zu zahlen habe. Diese letzte Klausel wiederhole ich hiermit im Meisterbuch und ersuche um Bestätigung durch drei Zeugen.

Carl Koller ist 1799 im Alter von 76 Jahren an Dürrsucht gestorben.

Mathias II. Koller (12), geboren 1734, wurde 1751 mit 17 Jahren Sensenschmiedmeisters und hat 1752 Zäzilia Zeitlinger Tochter des Sensenschmiedmeisters von der Strub geheiratet. Das Zeichen „7 Sterne" mußte er seinem älteren Bruder Carl Koller um 200 fl ablösen.

Aus der Ehe des Mathias und der Zäzilia Koller sind folgende Kinder bekannt:

Josefa, geb. 1753, verehelicht mit J.G.Voith, Handelsherr und Messermeister am großen Lehen zu Grünburg.

Magdalena Zäzilia, geb. 1757, verheiratet mit Anton Mayrhofer, Wirt und k.k. Postmeister zu Steyr.

Theresia, geb. 1760, heiratete 1780 Simon Kaltenbrunner, Sensenschmiedmeister zu „Dörflern".

Anna Maria Rosalia, geb. 1759

Eva Catharina Suanna, geb. 1763

Josef Alois (14), geb. 1765, heiratete nach Unterhimmel

Simon Wolfgang, geb. 1775, jung gestorben

Weiter vier Söhne sind jung gestorben.

Die Mutter Zäzilia Koller ist 1799 gestorben und der Vater Mathias Koller, der sich nachdem er den Besitz seinem Sohn im Jahr 1799 übergeben hatte nach Steyr zurückzog, ist dort 1800 im Alter von 64 Jahren gestorben.

Josef Alois Koller (14), geb. 1765, hatte 1783 die Witwe Theresia Hueber in Unterhimmel geheiratet und deren Kupferhammer in eine Sensenschmiede umgerüstet. Er führte das Zeichen „2 Halbmonde in der Mitte ein Stern". Die Sensenschmiede wurde 1799 von der k.k. Armaturenfabrik übernommen. Aus der Ehe des Josef Alois und der Theresia Koller sind die Kinder bekannt:

Josef (16), geb. 1785, wurde Besitznachfolger am Werk „Garnweit"

Maria Theresia, geb. 1786

Im Jahr 1799 übernahm Josef Alois Koller von seinem Vater die „Koller Werkstatt" in Molln, wurde in Unterhimmel ab und in Molln angeschrieben und brauchte daher keine Meistergebühr zu bezahlen. Das Zeichen „7 Sterne im Lorbeerkranz" wurde ihm vom Vater unter der Bedingung übergeben, daß er dafür seinen vier lebenden Schwestern 4.000 fl zu bezahlen hatte. Der Betrag wurde nach Vermerk im Meisterbuch im Dezember 1800 bar ausbezahlt. Das Zeichen vom Unterhimmel „2 Halbmonde mit 1 Stern" legte Koller in die Lade zurück, bot es aber im Jahr 1815 dem Handwerk um 300 fl W.W. (60 fl C.M.) zum Kauf an. Vom Handwerk erhielt er jedoch die Antwort, daß nach letzter Handwerksordnung ein Meisterzeichen von der Werkstatt und Gerechtigkeit nicht getrennt werden kann und daß die alte Gewohnheit, nach der das Werkzeichen abgesondert vom Werk veräußert werden kann aufgehoben ist.

Nach dem Tod seiner ersten Frau Theresia heiratete Josef Alois Koller die Zäzilia Eder, Revierförsterstochter aus Molln. Aus dieser Ehe ist die Tochter Zäzilia bekannt.

Josef Alois Koller ist 1816 als Privatier in Molln gestorben, nachdem er den Besitz seinem Sohn Josef (16) übergeben hatte. Die Witwe Zäzilia Koller übersiedelte mit ihrer Tochter nach Scharnstein und heiratete 1817 den Witwer Balthasar Hierzenberger, Sensenschmiedmeister am „Außer Grubbach".

Josef Koller (16), hatte 1804 Theresia Pießlinger, Tochter des Schmiedmeisters Adam Pießlinger auf der Pießling, geheiratet.




Bild 125
Theresia Koller, geb. Pießlinger und Josef Koller, Sensenschmiedmeister-Ehepaar am „Koller Werk"

Das Ehepaar übernahm die „Garnweit" zu folgenden Bedingungen:

Die Werkstatt und 87 Joch Grundstücke	1.000 fl
das Zeichen wurde bewertet mit	4.000 fl
die Fahrnisse	10.972 fl
ledige Grundstücke	472 fl
Zusammen	16.444 fl

Aus der Ehe des Josef und der Theresia Koller sind folgende Kinder bekannt:
Theresia, geb. 1805, vermählt mit dem Förster Wenzl Eisner
Viktoria, geb. 1806, vermählt mit dem Sensenschmiedmeister Franz Weinmeister in St. Peter
Josef (21), geb. 1807, wurde Besitznachfolger
Franziska, geb. 1809, heiratete 1836 den Sensenschmiedmeister Franz Zeitlinger am „Gstad"
Josefa, geb. 1810, verheiratet mit dem Seifensieder Johann Danspöckgruber in Stainbach
Zäzilia, geb. 1811, verheiratet mit dem Schlossermeister Degenfellner in Steyr
Carl, geb. 1812, jung gestorben
Anna, geb. 1814
Antonia, geb. 1815
Carl Anton, geb. 1816
Maria, geb. 1818
Rosalia, geb. 1819
Franz Paul, geb. 1820
Alois (20), geb. 1822, wurde 1856 durch Heirat der Witwe Zäzilia Schröckenfux Sensenschmiedmeister und Mitbesitzer „In der Au" bei Spital am Pyhrn. Im Jahr 1870 verkaufte das Ehepaar Koller das Werk „In der Au" an Franz und Julie Zeitlinger.
Josef Koller (16) ist 1823 gestorben, die Witwe Theresia Koller führte das Geschäft 18 Jahre alleine bis sie es 1841 ihrem Sohn Josef (18) übergab. Theresia Koller ist 1851 auf ihrem Rapoltengut gestorben.
Josef Koller (21), ist 1807 geboren und wurde 1841 in die Meisterschaft aufgenommen nachdem er von seiner Mutter das „Koller Werk" übernommen hatte. Josef Koller war als vorzüglicher Jagd- und Scheibenschütze bekannt und im Revolutionsjahr 1848 wurde über ihn manches Wildschützen-Spottlied gesungen, weil er noch schlauer war als die Wilddiebe.
1858 erhielt er die Bewilligung ein neues Zainhammerwerk aufzurichten.
Im Jahr 1863 ist Josef Koller unverheiratet gestorben und hat den Besitz seinem Neffen Christof Pießlinger von der Pießling übergeben.
Zacharias Koller (6), Sohn des Wolfgang II.(4) und der Elisabeth Koller wurde 1687 geboren, heiratete 1714 die Witwe Margaretha Zeitlinger und wurde Sensenschmiedmeister in der „Strub". Er ließ 1715 seinen Stiefsohn Mathias Blumauer und 1724 seinen Stiefsohn Johann Georg Zeitlinger freisagen. Im Jahr 1733 ist er im 47. Lebensjahr ohne leibliche Kinder gestorben.
Wolfgang Michl Koller (5), Sohn des Wolfgang II. (4) und der Elisabeth Koller, heiratete 1697 die Witwe Eva Elisabeth Stainhuber auf der Werkstatt „Unterer Absang". Die Werkstatt und das Wohnhaus lösten sie den minderjährigen ehelichen Kinder und den Stiefkindern der Witwe um 930 fl ab. Laut Heiratsbrief brachte der Bräutigam der Braut 400 fl bar und was er sonst noch von seinen Eltern und Verwandten erben wird zu, wogegen ihm die Braut die Werkstätte „Unterer Absang" mit allem Zubehör verheiratete, mit Ausnahme des ihr gehörenden Hauses in Kirchdorf.
In der Ehe des Wolf Michl und der Eva Elisabeth wurden folgende Kinder geboren:
Wolfgang Gregor (8), geb. 1702, wurde 1725 Sensenschmiedmeister am „Nieder Wörth"
Gottlieb, geb. 1704 wurde Müllermeister auf der Schallermühle zu Regau, wo er 1726 die Witwe Maria Elisabeth Müllthaller geheiratet hatte. 1751 kaufte er die Schankermühle in Micheldorf
Wolf Michl, geb. 1707, wurde 1733 durch Heirat Sensenschmiedmeister in „Dambach"
Franz Anton (10), geb. 1709, wurde Besitznachfolger am „Unteren Absang"
Maria Magdalena, verehelichte sich mit dem Pulvermacher Kaspar Pfusterschmied
Maria Theresia, heiratete den Sensenschmiedmeister Mathias Schröckenfux „Am Furth".
Wolfgang Michl Koller übergab 1740 den ganzen Besitz seinem jüngsten Sohn Franz Anton (10).
Franz Anton Koller (10), der seit 1737 mit Maria Regina Moser, der Tochter des Johann Georg II. und der Regina Moser vom „Nieder Wörth" in Scharnstein verheiratet war übernahm 1740 das Werk „Unterer Absang". Unter den jungen Besitzern ging die Wirtschaft zurück und als Franz Anton Koller 1751 gestorben ist war der Besitz mit 1.664 fl verschuldet.

Wolf Michl Koller (9), der Sohn des Wolfgang Michl Koller (5) heiratete 1733 die Witwe Magdalena Kiendler vom Werk „Dambach". Der halbe Besitz wurde ihm um 2.280 fl bewertet und er brachte 2.000 fl mütterliches Erbe in die Ehe ein. Sein Vater übernahm die Zahlung der ausstehenden Schulden ohne Vergütung.
1738 verkaufte der Propst Antonius von Spital dem Wolf Michl Koller um 200 fl die beiden Mahlgänge im Moserlinggraben mit der Bedingung, daß er die Mühle samt allem Werkzeug, auch den Fluder und die Wehr, am Moserlinggraben abbaue und in Dambach zu seiner bestehenden zweigängigen Mautmühle einen dritten Gang hinzubaue. Als 1622 die Sensenschmiede vom Moserlinggraben zum Dambach verlegt wurde blieb die Mühle dort bestehen, wechselte oft den Besitzer und war von 1727 bis 1737 wegen Baufälligkeit außer Betrieb.
Wolf Michl Koller ist 1775 gestorben. Außer der Witwe waren noch 6 Kinder Erben. Der Sohn Johann Josef (13) wurde Besitznachfolger.
Johann Josef Koller (13), geb. 1748 übernahm den Gesamtbesitz Dambach samt Inventar um 7.495 fl und verehelichte sich mit Anna Maria Zeitlinger, Tochter des Simon und der Maria Zeitlinger, Sensenschmiedmeister in der Steyrling, die ihm nach dem Tod ihrer Mutter 5.945 fl Erbgut mitbrachte und 3 Töchter und den Sohn Mathias gebar.
Johann Josef Koller hat den Besitz im Jahr 1809 seinem Sohn Mathias (15) übergeben und ist 1809 gestorben
Mathias Koller (15), wurde 1785 geboren, übernahm 1809 den väterlichen Besitz und heiratete Theresia Friedl, Brauerstochter in Windischgarsten. Die Tochter Theresia aus dieser Ehe verheiratete sich 1834 mit Franz Mandlbauer, Schmiedemeister in der Steyrling.
Nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete Mathias Koller im Jahr 1834 Zäzilia Wegschaider, Gastgeberstochter von Windischgarsten die folgende Kinder gebar:
Matthäus (18), wurde Besitznachfolger
Franz (17), wurde 1863 Meister und heiratete Philomena Holzinger. Der Vater der Braut, Franz Holzinger (Meister auf der Schützenhub) vererbte seiner Tochter Philomena und deren Ehemann Franz Koller die Sensenschmiede „Oberer Absang" die Holzinger von seiner Mutter geerbt hatte.
Karl, wurde Besitzer des Schredlgasthauses in Spital am Pyhrn
Josef (19), wurde Besitznachfolger in der „Kaixen"
Maria, heiratete den Frächter Josef Platzl in Windischgarsten
Katharina, verehelichte Zeitlinger erbte nach ihrer Stiefschwester Theresia, verehelichte Mandlbauer, verehelichte Anzinger den Sensenhammer am „Hirschenstein".
Mathias Koller ist 1855 im Alter von 69 Jahren gestorben. Die Witwe Zäzilia kaufte 1869 die „Kaixen" wohin sie mit ihren Kindern gezogen ist nach dem sie das Werk „Dambach" im Jahr 1863 ihrem ältesten Sohn Matthäus (18) übergeben hatte. Zäzilia Koller setzte das Sensenwerk außer Betrieb und verlegte sich auf die Erzeugung von Stahl und Eisen. Nach ihrem Tod im Jahre 1878 übernahm ihr jüngster Sohn Josef (19) 1881 den Betrieb.
Josef Koller (19) konnte den Besitz nicht lange halten, die Veränderungen in der Stahlerzeugung durch Bessemer- und Gußstahl legten auch dieses Zerrennwerk still und es ging im Lizitationsweg an Michael Pießlinger, der den stillgelegten Sensenhammer wieder in Betrieb nahm
Matthäus Koller (18) hatte 1863 als er Meister wurde das Werk „Dambach" übernommen und hatte Juliana Weinmeister, die Tochter des Gottlieb und der Juliana Weinmeister aus Spital am Pyhrn geheiratet. Matthäus Koller konnte das Werk wegen Überschuldung nicht halten und es ging 1883 in den Besitz der Sparkasse Steyr über.
Matthäus Koller ist 1909 in der Pießling gestorben.
Wolf Gregor Koller (8), Sohn des Wolfgang Michl Koller (5) wurde 1702 geboren und heiratete 1725 die Witwe Maria Regina Mandlbauer geborene Schickengruber und wurde Sensenschmiedmeister am „Nieder Wörth" in Scharnstein. Wolf Gregor Koller ist nach kinderloser Ehe 1734 gestorben.

Familie Kupferschin (Stammtafel Blatt 1)

Thomas Kupferschin (1) hat in den Jahren nach 1550 als Faustschmied einen Sensenhammer in Priethal bei Leonstein betrieben und hat das Zeichen Weintraube geführt. Dieser Thomas Kupferschin und seine Ehefrau Barbara werden als Erbauer der Sensenschmiede am „Vorderen Hasenberg“ in Spital (vordere Sensenschmiede zu Spital am Pyhrn) genannt. Kupferschin hat das Zeichen Weintraube auf diesen Hammer übertragen.

Lukas Kupferschin (2) der Sohn des Ehepaares Thomas und Barbara Kupferschin, vermählte sich 1596 mit der Witwe Elisabeth Winkelböck und wurde Sensenschmiedmeister am „Untern Stein“ in Micheldorf. Im Jahr 1614 überließ Lukas Kupferschin seinem Stiefsohn Wolfgang Winkelböck den Hammer „Unterm Stein“ und 1618 kauften Lukas und Elisabeth Kupferschin den Hammer „In der Au“ bei Spital.

Ihre beiden Söhne Michl und Hans wurden 1621 gleichzeitig auf das Handwerk freigesprochen.

Michl Kupferschin (3), wurde 1628 Sensenschmiedmeister am Werk „Außerer Grubbach“ in Scharnstein, ist jedoch nach 4 Jahren Meisterschaft 1632 gestorben. Die Witwe Elisabeth Kupferschin heiratete Martin Grienauer, der seinen Stiefsohn Wolf Kupferschin 1650 freisagen ließ.

Hans Kupferschin (4) wurde durch die Heirat der Witwe Barbara Aiglinger Sensenschmiedmeister am „Ersten Sensenhammer“ in Übelbach. Über Hans Kupferschin und seine Ehefrau liegen keine Daten vor. Da die Dokumente der Pfarre Übelbach bis 1642 zurückreichen müssen beide vor dieser Zeit gestorben sein.

Familie Mandlbauer (Stammtafel Blatt 8)

Ulrich Mandlbauer (1) dem Sensenschmiedknecht und Hausbesitzer in Hinterburg zu Micheldorf und seiner Frau Anna, wurde 1595 ein Sohn Thomas geboren, der 1622 die Sensenschmiede „Am Hirschenstein“ in der Steyrling als Sensenschmiedmeister übernahm.

Thomas Mandlbauer (2) verehelichte sich 1622 mit der Anna Weinmeister, Tochter des Wolf und der Anna Weinmeister, Sensenschmiedmeister „An der Zinne“ in Micheldorf. Er kaufte das in der Lade feiernd gelegene Zeichen „Posthorn“ um 2 fl und arbeitete bis zu seinem Tod 1649 am „Hirschenstein“. Nach seinem Tod ergaben Inventur und Schätzung ein Vermögen von 8.144,38 fl, abzüglich der 52,30 fl die er seiner Frau Anna als Krapfen oder Drangeld gegeben hatte. Das halbe Freigeld, Sterbehaupt und die Kanzleigebühren betrugen 473,02 fl. Seine Gnaden, der Probst zu Spital hatte der Witwe *auf untertäniges Bitten gestattet ein Jahr lang unverheiratet mit den Kindern zu hausen, nach dieser Zeit soll sie sich aber selbst um die Werkstatt annehmen oder diese an eines ihrer Kinder käuflich übergeben*.

Die Kinder überließen der Mutter Anna den ganzen Besitz käuflich, die den Betrieb bis zu ihrem Tod im Jahr 1668 führte. Die Verlassenschaft betrug 9.800 fl die sich die noch lebenden Kinder, 3 Söhne und 4 Töchter zu teilen hatten.

Magdalena, verheiratet mit Michl Hunblprunner, Müller am Stein in Micheldorf.

Anna, seit 1643 verheiratet mit Hans Stainhuber, Sensenschmiedmeister auf der „Schützenhub“, 1663 in zweiter Ehe mit Wolfgang Moser auf der „Schützenhub“.

Katharina, verheiratet mit Georg Rumplhuber am Rumplhubergut.

Thomas, heiratete als Sensenschmiedknecht 1649 in Viechtwang Walburga Ergartner aus Oberbaiern.

Hans I. (3), geb. 1625, heiratete 1649 die Witwe Susanna Kiendler, Pulvermacherin in Roßleithen. Er wurde Besitznachfolger „Am Hirschenstein“.

Maria, vermählt mit dem Wirt Hans Klinser in Preissegg.

Georg, jung gestorben.

Hans I. Mandlbauer (3), der Sohn des Thomas Mandlbauer übernahm den Besitz und die Sensenschmiede um 1.500 fl. Da er aber als Pulvermacher in der Roßleithen nicht in der Lage war die Eßmeisterschaft selbst auszuüben, übergab er 1671 den Besitz seinem Sohn Hans II (4).

Hans II. Mandlbauer (4), wurde 1670 als Werkführer mit der Anna Hierzenberger, Tochter des Sensenschmiedmeister Christof und der Dorothea

Hierzenberger, „Am Windfeld“ getraut. Die Eheleute hatten folgende Kinder:
Hans (5), geb. 1674, wurde 1696 Sensenschmiedmeister „Am Furth“
Johann Georg, geb. 1677, kaufte 1707 das Klausnergut und heiratete Maria Kiendler, Schmiedmeisterstochter aus der Steyrling, die ihm 1.429 fl Erbgut mitbrachte
Balthasar (6), geb. 1678, wurde 1717 Sensenschmiedmeister am „Nieder Wörth“
Andreas, geb. 1681, als Sensenschmiedknecht 1729 gestorben
Christof, geb. 1681, jung gestorben.
Martin (7), geb. 1686, wurde 1720 Sensenschmiedmeister in Kindberg durch die Heirat der Witwe Anna Maria Zeitlinger am „Schmölzer'schen“ Sensenhammer. Er brachte 1.059 fl mütterliches Erbe in die Ehe ein. Der Vorbesitzer vererbte das Zeichen „drei Schwerter“ an seinen Bruder Wolf Zeitlinger in Rettenegg, worüber aber Martin Mandlbauer Prozeß führte.
Eva, vermählt seit 1692 mit Georg Grädt Sensenschmiedmeister am „Gradenwerk“, 1711 verehelicht mit Hans Martin Stainhuber vom „Untern Absang“. Sie ist 1732 gestorben.
Anna Maria, geb. 1689, verheiratet mit Tobias Lettmüller, Besitzer der Agonitz.
Nach dem Tod seiner Frau Anna heiratete Hans II. Mandlbauer im Jahr 1703 Regina Huebinger Wirtstochter von der Schön bei Micheldorf. In dieser Ehe wurden 5 Knaben und 5 Mädchen geboren.:
Mathias (8), geb. 1704, wurde Sensenschmiedmeister auf der „Fuxluken“
Elisabeth, geb. 1706, vermählt sich dem Sensenschmiedknecht Mathias Stainhuber
Maria, geb. 1708, vermählt mit dem Bäcker Josef Philipp Staudinger, später mit Hans Weigelstorfer
Hans III. (9), geb. 1713 wurde Besitznachfolger
Katharina, geb. 1715, vermählt mit dem Bauern am Mairgut zu Krems, in zweiter Ehe mit Hans Ebersperger
Regina, geb. 1717, heiratete 1738 Melchior Moser, Wirt in der Tann in Scharnstein.
Hans II. Mandlbauer verunglückte 1727 durch einen Steinschlag tödlich. Die Witwe übergab 1738 den gesamten Besitz ihrem Sohn Hans III. Mandlbauer (9).
Hans III. Mandlbauer (9), der sich im Jahr 1738, am Tag als er Meister wurde, mit Anna Susanna Plumauer, Tochter des Schmiedmeisters in „Dürnbach“ verheiratete, die ihm 2.000 fl Heiratsgut mitbrachte und 14 Kinder gebar. Im Jahr 1768 gingen das Ehepaar Hans III. und Anna Susanna Mandlbauer in Konkurs. Hans III. ist als Auszügler 1778 gestorben, seine Frau folgte ihm 1782.
Hans IV. Mandlbauer (11), der Sohn des Hans III. Mandlbauer, der 1740 geboren wurde kaufte nach dem Konkurs der Eltern im Jahr 1768 den ganzen Besitz um 6.004 fl und mußte seien Eltern Kost und Wohnung geben. Im selben Jahr heiratete er Maria Anna Haindl, Tochter des Schmiedmeisters Simon und der Regina Haindl vom Sensenhammer „Unter der Linde“. Er übte die Eßmeisterschaft selbst aus und mußte seinem jüngeren, 1753 geborenen Bruder Gottlieb das Zeichen „Posthorn“ um 100 fl ablösen. Seine erste Frau Maria Anna Mandlbauer hat vier Kinder geboren die alle jung starben und ist 1772 bei der Geburt des letzten Kindes selbst gestorben. In zweiter Ehe heiratete Hans IV. Mandlbauer 1773 Anna Magdalena Pitsch, Kupferschmiedmeisterstochter aus Kirchdorf die ihm zwei Söhne und zwei Töchter gebar, aber 1778 im Alter von 29 Jahren gestorben ist. Die dritte Ehe schloß Hans IV. Mandlbauer mit Magdalena Zeitlinger, der Tochter des Sensenschmiedmeister Ehepaares Georg und Barbara Zeitlinger vom Hammer „An der Zinne“, die zwei Söhne gebar und 1781 im Alter von 23 Jahren gestorben ist. Hans IV. ehelichte sein viertes Eheweib, die Katharina Müller mit der er noch 14 Kinder zeugte von denen neun ganz jung gestorben sind. Im Jahr 1812 ist er im Alter von 72 Jahren gestorben. Seine Frau führte den Betrieb alleine und ist 1833 mit 73 Jahren gestorben.
Franz Paul Mandlbauer (13), der Sohn Hans IV. Mandlbauer wurde Besitznachfolger. Nachdem er 1933 Meister geworden war heiratete er 1843 Theresia Koller, Tochter des Matthäus und der Theresia Koller, Sensenschmiedmeister in „Dambach“. Die Ehe blieb kinderlos.

Franz Mandlbauer ist 1846 gestorben. Die Witwe heiratete 1846 den Lehrer in der Steyrling Johann Georg Anzinger, der im Einverständnis mit der Meisterschaft im Jahr 1846 als Meister aufgenommen wurde. Er arbeitete bis zu seinem Tod im Jahr 1858 worauf die Witwe das Geschäft alleine bis zu ihrem Tod 1876 führte.

Balthasar Mandlbauer (6), geb. 1678, wurde 1717 Sensenschmiedmeister am „Nieder Wörth" in Scharnstein durch Heirat der Maria Regina Moser, die Erbin des Werkes nach Johann Gotthard II. Moser war. Balthasar Mandlbauer arbeitete nur 9 Jahre am „Nieder Wörth" und ist 1725 gestorben. In der Ehe wurden folgende Kinder geboren:

Hans Jakob (10), geb. 1718, wurde 1740 Meister am „Außeren Grubbach"

Josef, geb. 1723, Hausbesitzer in Mühldorf

Katharina, geb. 1724, verheiratet mit Hans Metzbrandtner auf der Ödlmühle

Anna, geb. 1725, jung gestorben.

Hans Jakob Mandlbauer (10), geb. 1718, wurde 1740 durch Heirat der Witwe Elisabeth Grienauer Sensenschmiedmeister im „Außeren Grubbach". Die Frau Elisabeth Mandlbauer ist nach kinderloser Ehe 1765 gestorben. In zweiter Ehe heiratete Hans Jakob Mandelbauer 1766 Franziska Scheibl, Kaufmannstochter aus Vöcklabruck, die 2.000 fl Heiratsgut und ebensoviel Darlehen in die Ehe einbrachte, wofür sie Mitbesitzerin wurde. In der Ehe wurden drei Söhne und zwei Töchter geboren. Entweder waren die Söhne gestorben oder nicht geschäftsfähig, denn 1795 übergaben die Eheleute Mandlbauer den Besitz ihrer Tochter

Franziska Mandlbauer (12), die den Balthasar Hierzenberger, Sohn des Gottlieb und der Barbara Hierzenberger, Sensenschmiedmeister am „Melcherlwerk" in Micheldorf geheiratet hatte, der dadurch Sensenschmiedmeister am „Außeren Grubbach" wurde.

Familie Moser (Stammtafel Blatt 9 bis Blatt 11)

In einem Dokument von 1533 gibt der Meister Hans im Graben, der auf der Schmiede im Moserlinggraben lebt, Zeugenschaft über das Viehtriebrecht der Maier im Hof über die Felder des Enikler im Rading, da er bei ersterem vor Jahren in Dienst war. Ob die Schmiede im Moserlinggraben eine Sensenschmiede war ist nicht bekannt.

Mathias (0.1) und **Magdalena Moser** vom Wagnermoos haben 1543 in der Kirche zu Windischgarsten geheiratet und den ehelichen Sohn

Stefan Moser (0.2) gezeugt, der Nachfolger des Hans im Graben wurde.

Stefan Moser (0.2), Sohn des Mathias Moser (0.1), heiratete 1565 die Magdalena Aninger aus der Birkerpfarre in Steiermark und kauften den Hammer im „Moserlinggraben" (Fraidgraben). Um seinen Besitz zu vergrößern kaufte Stefan Moser 1576 von Paul und Margarete am Moserlinggraben ein Grundörtl.

Magdalena Moser ist 1603 gestorben. Nach dem Tod seiner Frau heiratete Stefan Moser seine zweite Frau die ebenfalls Magdalena hieß. Aus dieser Ehe sind folgender Kinder bekannt:

Wolf (1.01), wurde Besitznachfolger am „Moserlinggraben"

Gabriel (2.01), wurde 1594 Sensenschmiedmeister in der „Roßleithen"

Margarete .

1605 wurde Stefan Moser in die Kirchdorf Micheldorfer Zunft aufgenommen. Er ist 1610 gestorben.

Wolf Moser (1.01) (Sohn des Stefan Moser (0.2), heiratete 1602 in erster Ehe die Ursula Helm, Tochter des Andreas Helm an der Hödledt. Das Ehepaar hatte 3 Kinder :

Abraham (1.02), übersiedelte 1630 nach Opponitz

Sara und Regina.

Nach dem Tod von Ursula Moser hatte Wolf Moser in Windischgarsten seine zweite Frau Sara geheiratet, übernahm 1610 die Werkstatt im „Moserlinggraben" und wurde in die Meisterschaft aufgenommen. Er behielt das Zeichen seines verstorbenen Vaters „ Zwei Schwertl, ein Kreuzl und rundherum ein Kranzl".

Die Mutter Magdalena verlangt folgenden Auszug: *„Die Wohnung in der Stube, die Liegestatt im Gewölbe, tägliches Essen und Unterhalt an der jungen Tisch so gut sie es selbst haben*.“
Aus der 2. Ehe des Wolf mit der Sara Moser sind folgende Kinder bekannt:
Hans (1.03), 1633 freigesprochen, wurde Sensenschmiedmeister am „Spitzenbach“ bei St. Gallen
Veronika, jung gestorben.
1622 kauften die Eheleute Moser das Gütl „der halbe Schlag“ zu Rosenau und das Haus „am oberen Dambach“ und verkaufen ihren Besitz am Moserlinggraben aber ohne Sensenwerk. Wolf Moser erhielt die Bewilligung ein Sensenwerk am „Dambach“ aufzurichten, dagegen mußte er seinen Sensenhammer am „Moserlinggraben“ abbrechen und einen Revers ausstellen, *daß an dieser Stelle niemalsmehr und von Niemanden was immer für einen Namen habendes Hammerwerk aufgerichtet würde.*
Nach dem Tod seiner Frau Sara Moser im Jahr 1627 heiratete er Rosina Grienauer, die Witwe nach Wolf Grienauer Schmiedemeister auf der „Vorderen Sensenschmiede“ zu Spital.
Aus dieser Ehe stammen die Kinder :
Elias (1.04), freigesprochen 1646, wurde Besitznachfolger am „Dambach“
Maria, verheiratet mit Wolf Grienauer Schmiedemeister auf der „Pießling“.
1648 belangte Wolf Moser den Erhard Freitag Sensenschmiedmeister in Hainfeld wegen Nachschlagen seines Zeichen „zwei Schwertl“.
Im Jahr 1658 ist Wolf Moser gestorben. Seine Frau Rosina Moser ist 1665 gestorben.
Hans Moser (1.03), Sohn des Wolf Moser (1.01) war 1643 Meister am vorderen Sensenhammer in „Spitzenbach“ bei St. Gallen. Seine Frau Regina war die Tochter des Georg und der Sara Grienauer, Sensenschmiedmeister in der „Grünau“ in Spital am Pyhrn. Sie hatte 295 fl Erbgut von ihrem Vater in die Ehe eingebracht. Aus der Ehe sind sechs Söhne bekannt von denen keiner die Nachfolge am Werk angetreten hat, denn 1679 wird Johann Endlinger als Meister am „Spitzenbach“ genannt.

Abraham Moser (1.02), Sohn des Wolf Moser (1.01), übersiedelte 1630 mit seiner Frau Susanna von Windischgarsten nach Opponitz auf die Sensenschmiede „Am Griebl“ und wurde gleichzeitig in die Waidhofener Zunft aufgenommen. Er wählte das Zeichen „zwei gekreuzte Säbel“ wofür er der Handwerkslade Waidhofen einen Gulden und den Mitmeistern vier Kandl Wein zahlen mußte.
Frau Susanna Moser ist 1639 gestorben. Der Sohn aus dieser Ehe
Paul Moser (1.06) kaufte 1662 den Sensenhammer „Roßleithen“.
Nach dem Tod seiner ersten Frau Susanna Moser heiratete Abraham Moser die Eva Eugenia Gußedt, Tochter des Bürgerlichen Bäcker zu Gaming. In dieser Ehe wurden folgende Kinder geboren:
Simon, Dyonisius(1.05), Mathias, Maria, Magdalena.
1665 ist Abraham Moser gestorben. Seine Frau starb 7 Tage später.
Dyonisius Moser (1.05) wurde 1665 Besitznachfolger auf der Schmiede „Am Griebl“ in Opponitz. Er verkaufte 1681 den Hammer.
Paul Moser (1.06), Sohn des Abraham Moser (1.02), kaufte 1662 als lediger Sensenschmied aus Opponitz den Sensenhammer „Roßleithen“ samt allem rechtlichen Zubehör und Werkzeug um 1.400 fl und 4 Thaler Leitkauf von Salomon (2.16) und Maria Moser. Paul Moser hatte die Wanderjahre durchgemacht, wurde in die Meisterschaft aufgenommen und führte das Zeichen „1 Stern, 1 Kreuzl“, genannt das „Spornrad“.
Im Jahr 1662 heiratete er Magdalena Zeyrlinger Schmiedmeisterstochter von der Steyrling. Aus dieser Ehe stammen folgende Kinder:
Georg (1.09), 1684 freigesprochen, wurde 1693 Meister auf der „Pfuster“
Maria, vermählt mit Peter Roßleithner auf den Gute Roßleithen
Balthasar (1.10), 1690 freigesprochen,wurde 1697 Meister in „Rodelsbach“
Stefan (1.11), 1694 freigesprochen, wurde 1709 Meister im „Pöchgraben“
Hanns, wurde 1704 durch seinen Bruder in Rodelsbach freigesprochen

Jakob, 1690 ertrunken
Elisabeth.
Paul Moser ist 1687 gestorben. Inventur und Schätzung des Besitzes ergaben 4.811 fl Aktiva, dem 3.250 fl Schulden gegenüber standen. Der Witwe verblieben ein 10 facher Dukaten und 12 Reichsthaler, die ihr Heiratsgut gewesen waren. Sie heiratete noch im selben Jahr den Mathias Philipp Schröckenfux, Sohn des Schmiedemeisters Philipp und der Maria Schröckenfux im Graben zu Klaus.
Georg Moser (1.09), heiratete 1693 die Witwe nach Simon Moser (2.12) Elisabeth Moser, wurde in die Meisterschaft aufgenommen und Sensenschmiedmeister „Auf der Pfuster". Die Ehe blieb kinderlos. Nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete Georg Moser 1701 die Gastgeberstochter Anna Barbara Geberhuber aus Kirchdorf. In dieser Ehe wurden zwei Söhne und fünf Töchter geboren.
Johann Adam ist früh gestorben
Johann Georg (1.15) wurde Sensenschmiedmeister in Admont.
Der Vater Georg Moser war in den Jahren 1705 und 1713 Zöchmeister. Er ist 1715 gestorben. Die Witwe Anna Barbara Moser heiratete Wolfgang Moser (1.13) .
Johann Georg Moser (1.15) heiratete 1729 die Witwe Elisabeth Heusler und wurde Sensenschmiedmeister am Werk „Dietmannsberg" bei Admont. In der Ehe wurden ein Sohn und zwei Töchter geboren. Johann Georg Moser ist 1763 gestorben.
Matthias Andreas Moser (1.24) der Sohn des Johann Georg Moser (1.15) hatte 1764 den Besitz übernommen und die Bauerstochter Maria Kerschbaumer aus der Pfarre Pirk geheiratet. In der Ehe wurden neun Kinder geboren. Matthias Andreas Moser ist 1800 gestorben.
Johann Michael Moser (1.30) der älteste Sohn des Matthias Andreas Moser (1.24) hatte nach dem Tod seines Vaters den Besitz „Dietmannsberg" übernommen. Johann Michael wurden in drei Ehen sechzehn Kinder geboren. Er ist 1853 gestorben. Seine jüngste Tochter Aloisia Antonia hat den Besitz übernommen und 1859 den Eßmeister Michael Adam geheiratet. 1877 ist das Werk und 1885 ein Großteil des Besitzes abgebrannt.

Balthasar I. Moser (1.10), Sohn des Paul Moser (1.06) kaufte 1697 den Sensenhammer „Rodelsbach". Er hatte 1696 Elisabeth Schlager geheiratet, die ihm folgende Kinder gebar:
Hans Andreas (1.17), wurde 1720 Sensenschmiedmeister in Opponitz und übersiedelte 1741 nach Zöttwing in Südböhmen. Er war der Stammvater der Familien Moser, die auf den Werken der Freistädter Zunft in Südböhmen bis Ende des 19. Jahrhunderts die Sensenschmiedmeister stellten.
Michl (1.18), wurde 1730 Sensenschmiedmeister durch die Heirat der Witwe Elisabeth Hierzenberger auf der „Lassing" in der Steiermark. Im Jahr 1739 wurde dem Ehepaar Michl und Elisabeth Moser der Besitz *executiv*, vermutlich wegen Überschuldung, verkauft.
Zacharias und Josef
Magdalena, heiratete Wolfgang Hilleprandt am „Riedlhammer".
Nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete Balthasar Moser 1717 Magdalena Mandlbauer. In dieser Ehe wurden fünf Söhne und eine Tochter geboren. Der älteste Sohn aus dieser Ehe,
Balthasar II. wurde Besitznachfolger in „Rodelsbach".
Der Vater Balthasar I. Moser ist 1749 gestorben.
Balthasar II. Moser (1.16), geb. 1717, wurde nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1749 Besitznachfolger am „Rodelsbach". Er wurde zu Jakobi 1749 in die Meisterschaft aufgenommen und heiratete 1750 Barbara Moser Tochter des Schmiedemeisters auf der „Pfuster". Aus der Ehe sind die drei Söhne bekannt:
Balthasar, geb. 1751, gestorben 1773
Josef (1.25), geb. 1752, wurde Besitznachfolger am „Rodelsbach"
Franz Gottlieb, geb. 1753.
Der Vater Balthasar II. hatte 1772 seinem Sohn Josef Moser den Besitz übergeben und ist 1776 gestorben.
Josef Moser (1.25) hat 1772 den Sensenhammer „Rodelsbach" übernommen. Er übte die Eßmeisterschaft selbst aus und hatte von seinem Vater das Zeichens „2 Herzen und 3 Kreuze" übernommen.

Ihm wurden in drei Ehen vier Kinder geboren. Sein jüngster Sohn Johann Carl (1.31) trat die Besitznachfolge an.

Johann Carl Moser (1.31) wurde 1827 in die Meisterschaft aufgenommen, heiratete 1828 Josefa Scharweger, Bauerstochter aus Steyrgarsten.

Johann Carl verkaufte 1833 das Werk „Rodelbach" an Ignaz Stockinger.

Stefan Moser (1.11), Sohn des Paul Moser (1.06) heiratete 1707 die Witwe Regina Riedl am Sensenhammer „Pöchgraben". In dieser Ehe wurden folgende Kinder geboren:

Maximilian (1.19), geb. 1707, freigesprochen 1728, wurde 1742 Schmiedemeister am „Markthammer"

Johann Georg, geb. 1710, freigesprochen 1728, gestorben 1746

Maria Katharina, geb. 1711.

Im Jahr 1752 kaufte den Sensenhammer „Pöchgraben" Anton Fürst.

Maximilian Moser (1.19), Sohn des Stefan Moser (1.11) wurde 1742 durch die Heirat der Witwe Justina Scheuchenstuhl Schmiedemeister am „Markthammer" in St. Oswald. In ihrer Ehe wurden eine Tochter und zwei Söhne geboren.

Justina Moser ist 1762 gestorben. In zweiter Ehe heiratete Maximilian Moser 1763 Theresia Leeb aus Reichenthal, die ihm folgende Kinder gebar:

Andreas (1.26), geb. 1763, wurde Besitznachfolger am „Markthammer"

Rosina, geb. 1765 Johannes, geb. 1767

Barbara, geb. 1769 Franz, geb. 1771.

Nach dem Tod des Vaters Maximilian Moser im Jahr 1787 übernahm sein Sohn Andreas den Besitz.

Andreas Moser (1.26) hatte nach dem Tod seines Vaters den „Markthammer" übernommen und seine Stiefnichte Johanna Leeb geheiratet, die folgende Kinder gebar:

Josef Ferdinand (1.33), geb. 1788 wurde Besitznachfolger am „Markthammer"

Barbara, mit 13 Wochen gestorben

Andreas Franz (1.32), geb. 1790, kaufte 1817 die Sensenschmiede zu „Mauerkirchen". Er muß in Schulden gekommen sein, den 1847 erstand diesen Sensen- und Sichelhammer in exekutiver Versteigerung Friedrich Bergmüller.

Ignaz, geb. 1793, wurde Lottoamtsverwalter in Hermannstadt in Siebenbürgen

Anna Maria, geb. 1795, mit 23 Jahren gestorben.

Andreas Moser erhielt 1795 von der hohen Hofstelle die Bewilligung zu Errichtung eines Zerrennfeuers.

In einer außerordentlichen Handwerksversammlung im Jahr 1805 ließ er seien Sohn Josef Ferdinand freisprechen und bat um eine Kundschaft, weil er ihn vorläufig zum Sensenschmiedmeister Ferdinand Aigner nach St. Gallen in der Steiermark zur weiteren Ausbildung geben will.

1816 hat Andreas Moser den Markthammer seinem Sohn Josef Ferdinand (1.33) übergeben.

Andreas Moser hatte sich nach dem Tod seiner ersten Frau noch einmal verheiratet. Die Ehe blieb kinderlos. Es ist nicht bekannt wann und wo Andreas Moser gestorben ist .

Josef Ferdinand Moser (1.33) heiratete nach dem er den „Markthammer" übernommen hatte Barbara Guster aus Ebelsberg, die ihm neun Kinder geboren hatte. Die schlechten Geschäftsbedingungen führten im Jahr 1844 zum Konkurs und der Besitz wurde an Johann Michl Staininger verkauft.

Ludwig Moser (1.37), Sohn des Josef Ferdinand Moser (1.33), geb. 1824, kaufte 1870 den Sensenhammer zu „Waldstein" bei Übelbach und heiratete Helene Kaiblinger aus Mürzzuschlag. Die Ehe blieb kinderlos. Ludwig Moser ist 1882 in Graz als Privatier gestorben.

Elias Moser (1.04), Sohn des Wolf Moser (1.01), wurde 1646 freigesprochen und war beim Tod des Vaters Wolf schon verheiratet mit seiner Frau Susanna, geb. Eggl vom Rohrleithnergut.

Nach dem Tod des Vaters Wolf Moser im Jahr 1658 wurde der gesamte Besitz „Dambach" auf einen Wert von 16.146 fl Aktiva und 1.304 fl Passiva geschätzt. Das Ehepaar Elias und Susanna Moser übernahm die Werkstatt, Haus, Mühle, das Gut in der Rosenau und sonstige Grundstücke um 1.705 fl. Die Witwe Rosina Moser behielt sich folgenden Auszug: *„1 Stübl und eine Kammer als Wohnung, Holz und Bedienung, 1 Grundstück und das Recht 1 Kuh, 1 Kalb, 4 Schafe, 2 Lampl, 2 Hennen mit den jungen Eheleuten Vieh gemeinsam zu halten .*

Weiters 2 Zwetschkenbäume, 1 Birn- und 1 Apfelbaum 3 Schott Haar von der Brechel , 1 Metzen Weizen, 2 Metzen Korn, 1 Metzen Hafer, 1 halb Prentl Schmalz, 50 Stück Landwehrsensen 9 bis 10 händig und 1 Dutzend Schafkäse jährlich. Im Krankenfall muß ihr auf kosten der Jungen eine Dirne bereitgestellt werden."

Das Ehepaar Elias und Susanna Moser hatte folgende Kinder:

Wolfgang (1.07), wurde Besitznachfolger am „Dambach"

Jakob (1.08), 1676 freigesprochen, übernahm 1684 die Sensenschmiede „Am Stein" in Micheldorf

Thomas, früh gestorben

Elias, Sensenschmiedknecht, verheiratet mit Maria Krall vom Saumandlgut

Elisabeth, verheiratet mit Georg Hierzenberger, Schmiedemeister in Admont

Maria, verheiratet mit Salomon Pießlinger, Schmiedemeister „In der Au" bei Spital.

Der Vater Elias Moser ist 1676 gestorben. Der Schätzwert des Besitzes war 11.673 fl Aktiva und 1.922 fl Passiva. Im Inventar waren aufgeführt: *22 Zentner Speck je 10 fl, 7 Zentner Rauchfleisch je 6 fl, 1 Zentner Schweinefleisch je 10 fl und 120 Pfund Käse je 2 kr.*

Die Witwe Susanna hat sich noch zweimal, 1678 und 1682, verheiratet.

Wolfgang Moser (1.07), Sohn des Elias Moser (1.04), übernahm 1677 das Werk „Dambach" käuflich um 5.003 fl, 24 Thaler Leitkauf, 50 Thaler Rangeld und folgendem Auszug für seine Mutter: *Außer Kost und Wohnung wöchentlich 15 kr, von einer gut melkenden Kuh stets die Milch, 3 Schafe, 1 Schwein, 7 Metzen Getreide, 1/2 Prentl Schmalz, 2 Schott Haar, 3 Äpfel-, 3 Birn-, 10 Zwetschkenbäume; jeden Sonntag sollen sie die jungen Leute zur Kirche führen lassen . Sollte sie sich noch einmal verehelichen fällt der Auszug ganz weg*.

Nach der Übernahme des Werkes heiratet Wolfgang Moser die Kunigunde Steiner, Tochter des Schmiedemeisters Georg und Katharina Stainhuber auf der Stainhub in Micheldorf.

Kunigunde Moser ist 1677 gestorben. 1678 heiratet Wolfgang Moser Katharina Kiendler, Schmiedmeisterstochter aus der Steyrling. In den zwei Ehen wurden folgende Kinder geboren:

Maria Elisabeth, verheiratet mit dem Sensenschmiedknecht Simon Eisenhofer

Mathias, früh gestorben

Eva, verheiratet mit Schmiedemeister Hanns Häussler in Spitzenbach

Maria Magdalena, verheiratet mit Bartholomäus Kiendler am „Dambach-Hammer"

Katharina, verheiratet mit Christof Dragg in Windischgarsten

Rosina, früh gestorben

Anna Maria, verheiratet mit Hans Klampfleithner, Hackenschmied in Steyrling.

Der Vater Wolfgang Moser ist 1695 gestorben. Das ganze Anwesen wurde samt allem Fahrnissen auf 12.912 fl geschätzt. 6 Monate nach dem Tod ihres Mannes heiratete die Witwe Katharina Moser ihren Eßmeister Hans Georg Stummer.

Jakob Moser (1.08), der Sohn des Elias (1.04) und der Susanna Moser übernahm käuflich von seiner Mutter den Sensenhammer „Am Stein".

Susanne Moser hatte nach dem Tod ihres Mannes Elias Moser (1.04) den Sensenschmiedmeister „Am Stein" Hans Plumauer geheiratet. Nach dem 1681 Hans Plumauer gestorben war, heiratete 1682 die Witwe Susanna Plumauer den Bürger und Sensenhändler Andreas Köchl in Windischgarsten. Den Sensenhammer „Am Stein" übergab sie ihrem Sohn Jakob Moser (1.08) aus erster Ehe. Jakob Moser wurde 1683 Meister und heiratete 1684 Maria Pießlinger, Tochter des Sensenschmiedmeisters Salomon Pießlinger „In der Au".

In der Ehe des Jakob und der Maria Moser wurde folgende Kinder geboren:

Jakob (1.12), geb. 1689, freigesprochen 1707, heiratete 1728 als Eßmeister die Witwe Barbara Schröckenfux auf der „Hasenmühle", die viele Jahre im Besitz der Familie Moser blieb.

Wolfgang (1.13), geb. 1691, freigesprochen 1709, wurde Meister auf der „Pfuster".

Simon, geb. 1693, früh gestorben.

Die Mutter Maria Moser ist 1695 gestorben.

Der Witwer Jakob Moser ehelichte 10 Monate nach dem Tod seiner ersten Frau die Bürgers- und Lebzelterstochter Maria Elisabeth Kastner aus

Windischgarsten, die ihm einen Sohn geboren hatte:
Georg (1.14), geb. 1696, wurde Besitznachfolger "Am Stein".
Der Vater Jakob Moser war 1696 Zöchmeister. Er ist 1716, ein Jahr nach dem Tod seiner Frau Maria Elisabeth gestorben.
Wolfgang Moser (1.13), heiratete 1715 die Witwe Anna Barbara Moser nach Georg Moser (1.09) und wurde Sensenschmiedmeister auf der „Pfuster". Er wurde in die Meisterschaft aufgenommen und mußte das Zeichen dem Vormund des Sohnes der Witwe aus erster Ehe, Johann Georg Moser (1.15), um 40 Thaler ablösen. Im Jahr 1723 wollte Wolfgang Moser seinen Breithammer wegen Wassermangel und Eis weiter flußabwärts gegen die Schleife verlegen, wogegen sich aber seine Mitmeister sehr ablehnend verhielten.
In den Jahren 1730, 1738, 1739 und 1748 war Wolfgang Moser Zöchmeister.
In der Ehe des Wolfgang und der Anna Barbara Moser wurden diese Kinder geboren:
Wolfgang (1.20), geb. 1718, wurde Besitzer der „Hasenmühle"
Jakob (1,21), geb. 1724 wurde Besitznachfolger auf der „Pfuster"
Elisabeth, verheiratet mit dem Bäcker Franz Riedl in Windischgarsten
Barbara, verheiratet mit dem Sensenschmiedmeister Balthasar Moser in „Rodelsbach".
Die Mutter Anna Barbara Moser ist 1747 gestorben. Wolfgang Moser ist 1757 gestorben.
Jakob Moser (1.21), war einer der Rädelsführer beim Aufstand der Knechtschaft gegen die dreijährige Lehrzeit der Jungen und hat damals sicher nicht geahnt, daß er noch im gleichen Jahr Meister werden würde. Nach dem Tod seines Vaters übernahm er die Sensenschmiede „Pfuster" und wurde noch im Jahr 1757 in die Meisterschaft aufgenommen. 1758 heiratete er Marianne Koller, die Tochter des Matthias Koller, Sensenschmiedmeister in Molln. Das Zeichen löste er seinem älteren Bruder Wolfgang um 50 fl ab. Aus der Ehe des Jakob und der Marianne Moser ist nur ein 1758 geborener Sohn Johann Jakob Moser bekannt.
Jakob Moser ist im Jahr 1800 gestorben. Die Witwe führte das Geschäft alleine bis sie 1807 im 83.Lebensjahr an Brand gestorben ist. Den Besitz kaufte 1807 Franz Holzinger.
Georg Moser (1.14), war 1615 Meister geworden und wurde Besitznachfolger „Am Stein". Er heiratete Elisabeth Helm, Tochter des Sensenschmiedmeisters in „Dürnbach", die nach kurzer Ehe 1619 gestorben ist.
In zweiter Ehe heiratete Georg Moser Elisabeth Zeyrlinger, Tochter des Sensenschmiedmeister Zeyrlinger in der Steyrling, die ihm 3.599 fl mütterliches Erbe einbrachte.
Das Zeichen „Herz" hatte der ältere Stiefbruder Jakob Moser vom Vater geerbt und 1717 an Hans Heusler Sensenschmiedmeister in „Spitzenbach" bei St. Gallen verkauft. Georg Moser kaufte von Martin Stainhuber das Zeichen „Himmelkreuz" um einen Dukaten, welches dieser von seinem Vater Hans Stainhuber „am Absang" geerbt hatte. In den Jahren 1728, 1736 und 1745 war Georg Moser Zöchmeister. 1748 führte Georg Moser eine Streit mit Wolfgang Weinmeister, weil dieser zu seinem Gamskopf drei Kreuzl dazuschlug und Georg Moser fürchtete, daß es zu Verwechslung mit seinem Zeichen „4 Kreuzl" kommen könnte.
Aus der Ehe des Georg und der Elisabeth Moser sind folgende Kinder bekannt:
Hans Georg Moser (1.22), geb. 1723, wurde Meister am „Unteren Absang"
Matthias (1.23), wurde Besitznachfolger am „Am Stein"
Elisabeth, verheiratet mit dem Pulvermacher bei der Krems Paul Mayr
Catharina, verheiratet mit Georg Stainhuber, Sensenschmiedmeister an der „Stainhub".
Der Vater Georg Moser ist 1751 gestorben. Die Witwe Elisabeth wirtschafte mit ihren Söhnen fort, bis sie 1657 den Besitz an ihren Sohn Matthias übergab.
Matthias Moser (1.23), übernahm 1657 von seiner Mutter den Sensenhammer „Am Stein", wurde in die Meisterschaft aufgenommen und heiratete Anna Maria Mandlbauer, die Tochter des Sensenschmiedmeisters Hans Mandlbauer in der

Steyrling. Das Zeichen „Himmelskreuz" mußte er seinen älteren Bruder Hans um 3 Dukaten ablösen. Mathias Moser war 1768 und 1777 Zöchmeister. In der Ehe des Matthias und der Anna Maria Moser wurden zehn Söhne und eine Tochter geboren. Der im Jahr 1759 geborene Sohn Jakob Matthias (1.29) wurde Besitznachfolger. Der Vater Matthias Moser ist 1788 im Alter von 62 Jahren an Brand gestorben. Seine Frau Anna Maria führte den Betrieb alleine weiter, bis sie 1814 im 75. Lebensjahr an Altersschwäche gestorben ist.

Jakob Matthias Moser (1.29), übernahm nach dem Tod seiner Mutter das Werk „Am Stein", wurde in die Meisterschaft aufgenommen und heiratete Franziska Spöck, die Tochter des Feilenhauers Spöck in Steinbach an der Steyr. Aus ihrer Ehe sind vier Söhne bekannt. Jakob Matthias Moser ist 1825 an Wassersucht im Alter von 66 Jahren gestorben. Die Witwe hat den Betrieb alleine geführt bis ihn der älteste Sohn Johann Moser (1.34) im Jahr 1844 übernommen hatte.

Johann Moser (1.36), wurde 1815 geboren und 1829 freigesprochen. Im Jahr 1837 heiratete er Zäzilia Zeitlinger, Tochter des Sensenschmiedmeisters Franz Zeitlinger „Auf der Zinne". In der Ehe wurden zwei Söhne, Ludwig und Gustav geboren. Johann Moser hatte 1844 das Werk „am Stein" übernommen und erhielt im Jahr 1845 die Bewilligung auf dem Blatt der Sense den kaiserlichen Adler und seinen Namen anbringen zu dürfen. Er kam aber bald in finanzielle Schwierigkeiten und mußte den Hammer 1848 an Caspar Zeitlinger, Meister am „Gradenwerk" übergeben.

Johann Moser ist 1853 gestorben.

Hans Georg Moser (1.22) kaufte mit seiner Braut der Witwe Regina Maria Koller von der Herrschaft Schlierbach die überschuldete Werkstätte „Unterer Absang" um 4.750 fl. Das Brautpaar heiratete 1751 und mußte das Zeichen „Kleeblatt" um 160 fl den 4 Söhnen der Braut aus vorangegangener Ehe ablösen. In der Ehe wurden zwei Söhne geboren.

Als 1755 Frau Maria Regina Moser gestorben ist, hatten sich die Verhältnisse nur geringfügig gebessert und der Witwer behielt den Besitz in unveränderter Schätzung.

Georg Moser heiratet Maria Elisabeth Schröckenfux, die Tochter des Sensenschmiedmeisters Wolf Schröckenfux auf der „Roßleithen". Aus dieser Ehe sind folgende Kinder bekannt:

Franz Carl (1.27), geb. 1758, wurde 1788 Sensenschmiedmeister in Opponitz

Franz Anton (1.28), geb. 1766, wurde Besitznachfolger am „Unteren Absang"

Catharina und Johanna.

Hans Georg Moser war Zöchmeister in den Jahren 1759, 1771 und 1779. Den Besitz hatte das Ehepaar Moser 1798 ihrem jüngsten Sohn Franz Anton Moser (1.2 8) übergeben.

Die Mutter Maria Elisabeth Moser ist 1803 gestorben. Hans Georg Moser ist 1805 in Molln auf der Flucht vor den Franzosen gestorben.

Franz Anton Moser (1.28), war viermal verheiratet. In erster Ehe heiratete er 1793 Magdalena Hilleprandt, Tochter des Sensenschmiedmeisters Franz Hilleprandt in Rottenmann, die 1794 mit 24 Jahren gestorben ist. Die einzige Tochter folgte ihr 1795 in den Tod. Franz Anton erbte von seiner verstorbenen Frau 5.366 fl und von seiner verstorbenen Tochter 2.723 fl.

In zweiter Ehe heiratete Franz Anton Moser im Jahr 1795 Barbara Hager, Bauerstochter von Untergastach. Barbara Moser ist 1796 mit 19 Jahren gestorben.

1797 heiratete Franz Anton in dritter Ehe Johanna Moser, die Tochter des Balthasar Moser, Sensenschmiedmeister in der Steyrling, die ihm 6.399 fl väterliches Erbe mitbrachte. Wogegen ihr der Bräutigam als Rücklage 5.366 fl sicherte, sobald er von seinen Eltern die Werkstatt übernimmt.

Im Jahr 1798 übernahm Franz Anton Moser von seinen Eltern das Werk „Unterer Absang" zu folgenden Bedingungen:

Werkstatt samt	
Sensenschmiedgerechtigkeit	3.000 fl
Grundstücke	1.850 fl
Fahrnisse	8.072 fl
ausständige Forderungen	4.336 fl
zusammen	17.258 fl

Das Zeichen mußte er seinem älteren Bruder in Opponitz um 160 fl ablösen.

Der Auszug für die Eltern betrug jährlich 300 fl, sobald ein Teil davon stirbt, nur noch 150 fl. Auch mußten vom Kapital 9.300 fl zu 4 % verzinst werden, der Rest blieb unverzinst liegen. Der in Opponitz verheiratete Sohn hatte sein Heiratsgut von 2.000 fl bereits bekommen.
1806 übernahmen Franz Anton und Johanna Moser von den Geschwistern Catharina, Johanna und Franz Carl, die Mitbesitzer waren, das Trausnerhaus in Kirchdorf um 1.500 f.
Johanna Moser ist 1817 im Alter von 37 Jahren an Auszehrung gestorben. Nach 5 Monaten heiratete Franz Anton Moser die Tochter des Schneidermeisters bei der Krems Elisabeth Edlinger. In dieser Ehe sind folgende Kinder geboren:
Theresia, geb. 1820
Alexander (1.35), geb. 1822, wurde 1856 Besitznachfolger am „Unteren Absang".
Im Jahr 1823 ist Franz Anton Moser an Lungensucht gestorben. Die Witwe Elisabeth Moser heiratete Carl Schröckenfux, Sohn des Sensenschmiedmeisters „In der Au", der schon 1824 gestorben ist. Im Jahr 1826 heiratete die Witwe Elisabeth Schröckenfux Anton Moser (2.40).
Franz Carl Moser (1.27), heiratete 1788 die Witwe Eva Elisabeth Reither und wurde Sensenschmiedmeister „Am Griebl" zu Opponitz". Aus der Ehe sind drei Söhne bekannt:
Franz, geb. 1788, 1851 ledig gestorben
Johann (1.34), geb. 1789, wurde Sensenschmiedmeister „Am Bach" zu Opponitz.
Engelbert, geb. 1793, errichtete 1829 eine Sichelschmiede in Neustift bei Scheibbs.
Franz Carl Moser ist 1806, seine Frau Eva Elisabeth Moser ist 1808 gestorben.
Johann Moser (1.34), heiratete 1810 Barbara Eder. Sein Schwiegervater Paul Eder übergab ihm im Jahr 1812 das Werk „Am Bach" zu Opponitz. In der Ehe des Johann und der Barbara Moser wurden folgende Kinder geboren:
Johann Carl, geb. 1812, mit 34 Jahren gestoben
Theresia, geb. 1813, jung gestorben
Maria Aloisia, geb. 1815, heiratete 1815 Georg Haslinglehner Sensenschmiedmeister am "Nieder Wörth" in Scharnstein.
Barbara, geb. 1816, heiratete Johann Adam Pießlinger Sensenschmiedmeister in Scharnstein
Eva Maria, geb. 1817, verheiratet mit Brauneis in Zell an der Ybbs
Maria Johanna, geb. 1818, verheiratet mit Carl Clemens Kaltenbrunner Sensenschmiedmeister in Admont
Johann, geb., 1819, ledig gestorben
Juliana, geb. 1820,ledig gestorben
Caroline, geb. 1822,ledig gestorben
Maria Anna, geb. 1823, verheiratet mit Förster Swoboda
Carl Franz (1.38), geb. 1824, wurde Sensenschmiedmeister am „Grieblhammer"
Agnes, geb. 1827, 1850 ledig gestorben
Adam, geb. 1828, jung gestorben.
Der Vater Johann Moser ist 1869 im Altere von 80 Jahren gestorben, die Mutter Barbara folgte ihm 1872 im Alter von 83 Jahren.
Carl Franz Moser (1.38), heiratete die Erbin des Hammers „Am Griebl" in Opponitz und wurde Mitbesitzer des Sensenhammers. Carl Franz und sein Vater Johann Moser traten wegen Streitigkeiten aus dem Waidhofener Handwerk aus und ließen sich in Rottenmann incorporieren. Da aber bald nach dieser Zeit wieder der Innungsbuchstabe O für Opponitz aufgeschlagen wurde, dürfte die Abtrünnigkeit nicht lange angehalten haben. Carl Franz Moser ist 1884 gestorben. Die Witwe übergab den Besitz ihren Söhnen Karl und Georg Moser die 1897 den Sichelhammer mit allen Gebäuden, Fabrikationseinrichtungen und dem Zeichen „Posthorn mit 3 Kreuzen" an die Fa. Redtenbacher & Co. in Scharnstein verkauften. Georg Moser ging als Werkführer und sein Bruder Karl Moser als Buchhalter zur Fa. Redtenbacher nach Scharnstein.
Gabriel Moser (2.01), Sohn des Stefan Moser (0.2), heirateten 1594 Katharina Kroiss, Tochter des Simon Kroiss am Herzoggut in Oberweng.
Ihr Hochzeitsmahl hielten sie beim Wirt Mathias Schoiswohl in Windischgarsten. Im Dezember 1594 kaufte das Ehepaar von der Witwe Barbara Schleiffer die Behausung, Schmiede, Hammerwerkstatt und Pründlein samt dem Zubehör um

240 fl und waren somit Besitzer und Sensenschmiedmeister in der „Roßleithen".
In ihrer Ehe wurden acht Söhne und vier Töchter geboren, von denen folgende bekannt sind:
Jakob (2.02), 1607 freigesprochen, wurde 1623 Schmiedemeister „Unter der Linden"
Zacharias, 1610 freigesprochen
Balthasar (2.03), 1619 freigesprochen, wurde 1631 Schmiedemeister am „Melcherlwerk" in Micheldorf
Gregor (2.04),1626 freigesprochen, wurde 1630 Schmiedemeister „Bei der Almbrücke" in Scharnstein
Hans (2.05), wurde 1637 Schmiedemeister am „Inneren Grubbach" in Scharnstein.
Salomon (2.06), 1637 freigesprochen, er hatte bei seinem Vetter Wolf Moser in der „Paderau" gelernt. Nach dem Salomon 1640 großjährig geworden war erbat er sich, *um seine Wohlfahrt nun anderwärtig zu suchen*, vom Probst in Spital die Entlassung aus der Vogtmann- und Leibeigenschaft, die auch gewährt wurde und kaufte sich 1640 in Rottenmann an.
Martin (2.07), wurde Besitznachfolger in der „Roßleithen"
Margarete, Susanna, Maria und Sara.
1618 ist Gabriel Moser gestorben.
Jakob Moser (2.02), Sohn des Gabriel Moser (2.01) und seine Frau Sara kauften 1623 den Sensenhammer „Unter der Linde" (Oberhaindl). 1625 schlug Jakob Moser auf 100 Strohmesser das Zeichen des Sensenschmiedmeisters Kiendlinger auf der „Pießling" nach und wurde am Landgericht Spital am Pyhrn zu Arrest und der Sperre des Hammers verurteilt. Nach der Freilassung ging er zu den Soldaten und diente 20 Monate im Regiment des Grafen Herberstorff. Im Jahr 1627 erhielt er seinen Abschied vom Militär und hat auf Fürsprache des Probstes von Spital seinen Besitz zurückbekommen. Er wurde wieder in die Meisterschaft aufgenommen und meisterte auf seinem Hammer „Unter der Linde".
Das Ehepaar Jakob und Sara Moser hatte folgende Kinder:
Hans (2.08), wurde 1640 freigesprochen und 1656 Meister am „Paßhammer" in Judenburg
Michl, wurde 1646 freigesprochen und heiratet 1651 als Sensenschmiedknecht die Müllerstochter Maria Track aus Viechtwang
Jakob (2.09), wurde 1650 freigesprochen und 1656 Meister auf der „Kaixen"
Leonhard (2.10), geb. 1631, freigesprochen 1651, gründete 1662 in Judenburg ein Sensenwerk
Wolfgang (2.11), geb. 1633, freigesprochen 1656, wurde 1660 Besitzer der „Schmiedleithen„ bei Leonstein
Daniel, geb. 1639
Simon (2.12), wurde 1662 Besitznachfolger am Werk „Unter der Linde".
Nach dem Tod seiner ersten Frau Sara heiratete Jakob Moser 1642 die Elisabeth Fessel vom Windfeld in Micheldorf, die ihm zwei Söhne gebar:
Hans Jakob, geb. 1646
Johann Gotthard (2.13), geb. 1648, wurde 1672 Sensenschmiedmeister am „Nieder Wörth" in Scharnstein.
Der Vater Jakob Moser hat nach dem Tod seiner Frau Elisabeth noch einmal eine Maria Christine geheiratet und ist 1662 gestorben. Der jüngste Sohn Simon aus erster Ehe übernahm den Besitz.
Wolfgang Moser (2.11), war seit 1659 mit Maria Hierzenberger, Tochter des Sensenschmiedmeisters am „Windfeld" verheiratet und kaufte im Jahr 1661 den Sensenhammer „Schmiedleithen" bei Leonstein.
Wolfgang Moser hatte kaum mit dem Betrieb begonnen, wurde er beschuldigt, am Jahrtag einen hölzernen Löffel mit silbernen Stiel entwendet zu haben. Die Mitmeister ließen ihm deswegen den Betrieb sperren, haben beschlossen ihn für unredlich anzusehen und ließen ihm keine Lehrlinge freisagen. Doch bald wurde diese falsche Anschuldigung zurückgenommen und Wolfgang Moser konnte wieder beruhigt weiterarbeiten.
Wolfgang und Maria Moser hatten vier Söhne und vier Töchter .
Im Jahr 1671 hatte das Ehepaar Moser die „Schmiedleithen" oder „den Sensenhammer auf der Moserleithen" wie er auch genannt wurde, an Tobias Zeitlinger verkauft.

Simon Moser (2.12), der jüngste Sohn aus erster Ehe des Jakob Moser (2.02) übernahm 1662 den Sensenhammer „Unter der Linde" und heiratete Elisabeth Hierzenberger, die Tochter des Sensenschmiedmeisters am „Windfeld". Die Eheleute Simon und Elisabeth Moser verkauften 1666 das Werk an Wolfgang Haindler, der bei dem verstorbenen Jakob Moser (2.02) auf die Eßmeisterschaft gelernt hatte und dessen Witwe, Maria Christine Moser geheiratet hatte.
Simon und Elisabeth Moser kauften 1666 den Sensenhammer „Pfuster".
Simon Moser war in den Jahren 1673 und 1679 Zöchmeister und ist 1692 ohne Nachkommen gestorben.
Die Witwe Elisabeth heiratete 1793 Georg Moser (1.09)
Hans Moser (2.08). Im Jahr 1654 baute der Ratsbürger aus Judenburg Herr Kastner den Pfannenhammer „Paßhammer" in einen Sensenhammer um und hatte den Eßmeister Hans Moser angestellt. Herrn Kastner verkaufte im Jahr 1665 den „Paßhammer" an seinen Eßmeister Hans Moser und dessen Frau Juliana. Die Eheleute hatten zwei Töchter und vier Söhne. Der 1668 geborene Sohn Ferdinand (2.17), wurde Besitznachfolger.
Die Mutter Juliane Moser ist 1692 gestorben, ihr Ehemann Hans Moser folgte ihr 1692.
Ferdinand Moser (2.17) hat nach dem Tod seines Vaters 1692 den „Passhammer" übernommen. In der Ehe mit seiner Frau Elisabeth wurden zehn Kinder geboren. Der 1691 geborene Sohn Veit wurde Sensenschmiedmeister zu „Weißenbach" bei Liezen. Ferdinand Moser ist 1710 gestorben. Seine Frau heiratete Johann Stögmüller.
Veit Moser (2.23) und seine Frau Katharina werden 1724 als Besitzer der Sensenschmiede „Weißenbach" bei Liezen genannt. Das Ehepaar hatte vier Töchter und drei Söhne.
Johann, der 1728 geborene Sohn, heiratete als Sensenschmiedknecht 1763 Juliane Gays aus Krieglach und wurde Besitznachfolger am „Weißenbach".
Nach dem Tod seiner ersten Frau Katharina heiratete Veit Moser im Jahr 1756 Anna Lemer, Wirtin zu Schlutheim in Irdning, die ihm noch einen Sohn Caspar geboren hat, der 1812 ledig gestorben ist.
Veit Moser ist 1771 gestorben.
Johann Moser (2.29) und seine Frau Juliana übernahmen nach dem Tod des Veit Moser im Jahr 1771 die Werkstatt „Weissenbach". Johann Moser ist 1777 gestorben, worauf die Witwe Juliana Moser im Jahr 1778 Anton Moser (2.32) heiratete.
Jakob Moser (2.09), der Sohn des Jakob Moser (2.02) wurde 1650 freigesprochen, kaufte als lediger Sensenschmiedknecht 1656 den Sensenhammer Kaixen und heiratete Maria Zeyrlinger, Schmiedmeisterstochter aus der Steyrling. 1666 kaufte das Ehepaar von Hanns Pruggmaier um 500 fl den Besitz Mausbach bei Windischgarsten.
Am Weihnachtsfeiertag des Jahres 1680 meldeten Sensenarbeiter ihrem Herrn, daß ein Tanzbär am Düngerhaufen sei. Moser nahm sein Gewehr, sah den Bär noch flüchtig und konnte ihn mit einer Kugel erlegen. Es war aber kein Bär sondern ein großer, schwarzer, zottiger Hund. Die Sache wurde ruchbar und da zu jener Zeit das Ermorden eines Hundes nur unter das unehrliche Schinderhandwerk gehörte, so erklärte auch das Sensenhandwerk den Moser für einen unehrlichen Meister. Das Hofgericht in Spital untersuchte den Fall und der Hofjäger gab Zeugnis, daß der Hund mit einem Bären zu verwechseln war, daher erklärte er, es solle dieser Vorfall dem Moser an seiner Ehre nicht weiter nachteilig sein.
Dem Ehepaar Jakob und Maria Moser wurden folgende Kinder geboren:
Hans und Hansjörg, 1686 und 1687 freigesprochen, gingen beide zu den Soldaten. Hansjörg diente beim Rabutni Dragoner Regiment und ist 1689 in Siebenbürgen gestorben. Johann war vermißt, kehrte aber nach Hause zurück und heiratete 1715 Anna Maria Hierzenberger, Tochter des Lorenz Hierzenberger, Sensenschmiedmeister in Singtorf.
Georg (2.18),1691 freigesprochen, wurde Besitznachfolger auf der „Kaixen"
Anna, verheiratet mit Elias Hackl, dann mit Mich Schönmayr
Elisabeth, verheiratet mit Paul Hackl am Mosbach Gut
Maria, verheiratet mit dem Hufschmied Hanns Schleifer in Windischgarsten.

Der Vater Jakob Moser ist 1705 gestorben, Erben waren die Witwe und fünf Kinder. Das reine Vermögen des Besitzes wurde auf 11.732 fl geschätzt. Die Witwe ist im Auszug 1711 gestorben.

Georg Moser (2.18), hatte 1690 Maria Kiendler, Tochter des Hanns Kiendler Sensenschmiedmeister auf der „Schröckenherberge" geheiratet und nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1705 die „Kaixen" übernommen. Georg Moser ist 1721 gestorben. Die Witwe Maria Moser übergab 1725 ihrem Sohn Johann Georg Moser (2.24) den Besitz.

Johann Georg Moser (2.24), war 1725 Meister geworden und hat Eva Katharina Haindler, Tochter des Simon Haindler, Sensenschmiedmeister „Unter der Linde" geheiratet. Die Mutter, Witwe Maria Moser hat den Besitz samt allem Zubehör, Fahrnissen und Guthaben um 9.870 fl ihrem Sohn übergeben und hatte sich den üblichen Auszug zeitlebens vorbehalten. *Sollten sich die jungen Leute aber nicht vertragen, so seien jährlich 100 fl in bar, 1 Metzen Weizen, 2 Metzen Korn, 1 Metzen Hafer, 1 Prentl Schmalz, 1 Fadl (kleines Schwein) und 1 Kastraum abzuliefern*.

Johann und Eva Katharina hatten elf Kinder, von denen sechs sehr jung gestorben sind:

Johann Adam, geb. 1735, wurde 1754 freigesprochen und arbeitet bei seinem Vater als Eßmeister. Er wollte 1775 auf der Wendlmühle einen Sensenhammer errichten.

Josef (2.30), geb. 1740, wurde Besitznachfolger auf der „Kaixen".

Die Mutter Eva Katharina ist 1748 gestorben. Das gemeinsame Vermögen der Eheleute betrug 8.388 fl.

Im Jahr 1755 heiratete Johann Georg Moser in zweiter Ehe Anna Rosina Hackl, die ihm noch drei Kinder geboren hatte, aber 1760 nach der Geburt ihres letzten Sohnes gestorben ist.

Johann Georg Moser ist 1762 gestorben.

Josef Moser (2.30), übernahm nach dem Tod seines Vaters Johann Georg (2.24) das ganze Anwesen „Kaixen" um 1,250 fl und wurde Meister. Im Jahr 1765 heiratete er Maria Catharina Schröckenfux, die Tochter des Leopold Schröckenfux auf der „Roßleithen".

Josef Moser kaufte im Jahr 1775 um 400 fl die Mühl- und Sägegerechtigkeit von der Wendlmühle und übertrug sie auf sein Sensenwerk „Kaixen". Die Witwe Pießlinger auf der Pießling legte dagegen beim Eisenobmann Beschwerde ein, weil dadurch der Wasserlauf zu ihrem Sensenwerk gehemmt werde. Moser durfte, bei 100 Dukaten Pönale, die Mühle nur als Hausmühle und nicht als Mautmühle betreiben. 1781 hatte er jedoch die Bewilligung zum Betrieb der Mautmühle erhalten.

Josef Moser ist 1792 im Alter von 52 Jahren gestorben. Die Witwe Maria Catharina heiratete Ignaz Zeitlinger.

Leonhard Moser (2.10), Sohn des Jakob Moser (2.02), geb. 1631, freigesprochen 1651, gründete 1662 in Judenburg ein Sensenwerk, demontierte es nach 13 Jahren und baute 1675 das Sensenwerk „Möderbruck" auf grünem Rasen. Leonhard und Eva Moser hatten vier Töchter und einen Sohn.

Nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete Leonhard Moser seine zweite Frau Katharina die ihm drei Söhne und eine Tochter geboren hatte.

Leonhard Moser ist 1706 gestorben. Die Witwe heiratete drei Monate nach dem Tod ihres Mannes den Sensenschmiedknecht Hans Georg Huebner. Den Besitz übernahm jedoch nicht das Ehepaar Huebner, sondern der Sohn Franz Moser (2.19) aus erster Ehe.

Franz Moser (2.19), der Sohn des Leonhard Moser (2.10) hatte nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1706 den Sensenhammer „Möderbruck" übernommen und Susanne Niederschwaiger, Tochter des Wirt in Weissenbach geheiratet, die einen Sohn und vier Töchter geboren hat.

In der Zeit von September 1714 bis Februar 1715 sind in der Pfarre St. Oswald 81 Personen an der Pest gestorben. Die Pfarrmatrikel sind unvollständig und es muß angenommen werden, daß auch Frau Susanne Moser unter den Toten war, denn Franz Moser übersiedelte nach St. Peter und arbeitete bei Bartholomäus Holm als Sensenschmiedknecht, wo er auch 1732 gestorben ist. Den Sensenhammer „Möderbruck" hat er seinem Schwager Andreas Niederschwaiger überlassen.

Johann Gotthart I. Moser (2.13), Sohn des Jakob Moser (2.02) heiratete 1672 die Witwe Katharina Hilleprandt und wurde Meister am „Nieder Wörth".
Aus der Ehe sind folgende Kinder bekannt:
Katharina, geb. 1673
Elisabeth, verehelicht 1697 mit Georg Andreas Hilleprandt, Meister am „Innern Grubbach"
Ursula, verehelicht mit Stefan Sölrad am Duhberghof.
Johann Gotthart II. (2.20), 1700 freigesprochen, sollte Besitznachfolger werden, ist 1717 bevor er das Erbe antreten konnte gestorben.
Die Mutter Katharina Moser ist 1709 gestorben. Nach 5 Monaten Witwerzeit heiratete Gotthart I. Moser die Maria Barbara Voglhuber, Hofwirtstochter von Pettenbach.
Der einzige Sohn dieser Ehe:
Hans Jakob, wurde 1715 geboren und 1735 freigesprochen. Er verheiratete sich 1743 als Sensenschmiedknecht mit Regina Grienauer vom „Inneren Grubbach".
Johann Gotthart I. Moser ist 1717 gestorben.
Johann Gotthart II. Moser (2.20) heiratete 1707 Regina Schickengruber, Wirtstochter von der Thann. Johann Gotthart I. und seine Frau Katharina legten in einem Vermächtnisbrief die Übergabebedingungen für ihren Besitz, den Sensenhammer „Nieder Wörth", Mühle- und Säge und alle Grundstücke derart fest, *daß die Eltern Stifter bleiben so lange sie leben. Sollte nach dem Tod der Mutter der Vater noch einmal heiraten, so muß die Stiefmutter nach verstrichenen 10 Jahren von jetzt an übergeben. Heiratet der Vater nicht mehr, so bestimmt er den Übergabetermin. Die jungen Eheleute haben Kost und Wohnung bei den Alten. Der Sohn seine Arbeit und Wochenlohn im Werk und was die junge Frau durch Spinnen erobert, soll ihr eigen gehörig bleiben.*
Johann Gotthart II. und Regina Moser hatte folgende Kinder:
Johann Melchior, geb. 1708, wurde Wirt auf der Tann
Michl, geb. 1709, blieb Sensenschmiedknecht am „Nieder Wörth"
Sebastian Andreas (2.25), geb. 1710, freigesprochen 1729, wurde Besitznachfolger am „Nieder Wörth"
Maria Regina, 1737 verehelicht mit Meister Franz Moser am „unteren Absang" in Micheldorf.
Der Vater Johann Gotthart II. Moser ist 1717 gestorben, ohne jemals ein Werk besessen zu haben. Die Witwe Maria Regina Moser übernahm den Besitz und heiratet Balthasar Mandlbauer, der 1725 gestorben ist. In dritter Ehe heirate Maria Regina Mandlbauer Wolf Gregor Koller der 1734 gestorben ist. Der Sohn der Regina Mandlbauer aus erster Ehe, Sebastian Andreas Moser (2.25) wurde 1736 Besitznachfolger.
Sebastian Andreas Moser (2.25) Sohn des Johann Gotthart II. (2.20) heiratete 1735 Maria Susanne Grienauer, Tochter des Lorenz und der Elisabeth Grienauer vom „Außeren Grubbach" und übernahm das Werk „Nieder Wörth". Das Zeichen mußte er den Brüdern seines Stiefvaters Georg Koller um 100 fl ablösen.
Frau Susanne Moser ist 1785 im 74. Lebensjahr gestorben. Sebastian Andreas Moser ist 1793 im Alter von 84 Jahren an Altersschwäche gestorben.
Die fünf Söhne des Ehepaares Sebastian und Maria Susanne Moser dürften früh gestorben sein, denn die Tochter Elisabeth, die Mathias Hilleprandt, den Sohn des Sensenschmiedknechtes Johann und der Elisabeth Hilleprandt geheiratet hatte, übernahm 1792 das Werk. Die Ehe blieb kinderlos. Mathias Hilleprandt ist 1827 gestorben. Nach dem Tod von Elisabeth Hilleprandt ging der Besitz an Georg Hierzenberger.
Balthasar I. Moser (2.03), Sohn des Gabriel Moser (2.01) heiratete 1631 die Witwe Kaltenbrunner und wurde Sensenschmiedmeister „Am Hammer". Die Eheleute kauften 1642 von ihrem Nachbar Tobias Zeyrlinger die Werkstatt „Am Aigen" und vereinigten die beiden Schmieden „Am Hammer" und „Am Aigen" zu einer Werkstatt unter der Bezeichnung „Am Aigen". Balthasar Moser war in den Jahren 1638, 1645, 1653, 1658, 1664, 1669 und 1678 Zöchmeister.
1659 wurde ihm und seinem Stiefsohn Michl Kaltenbrunner auf der Dörflingerwerkstatt vom Handwerk wegen beständiger Erbstreitigkeiten die Arbeit gesperrt und eingestellt.

1662 wurde Balthasar Moser vom Handwerk eine Strafe von 100 Dukaten auferlegt, weil er heimlich mehr als das erlaubte Quantum Vordernberger-Sensenzeug über den Pyhrn bezogen hatte.
Balthasar und Magdalena Moser hatten folgende Kinder:
Hans, früh gestorben
Wolfgang (2.14), geb. 1634, wurde Sensenschmiedmeister auf der „Schützenhub"
Christof, geb. 1635, jung gestorben
Barbara, verheiratet mit Vogelhuber, Wirt von Wimpfen
Magdalena, verehelichte Schatzl.
Die Mutter Magdalena Moser ist 1676 gestorben und da alle Kinder versorgt waren hatte Balthasar Moser 1679 das Werk an Melchior Hierzenberger verkauft.
Wolfgang Moser (2.14), Sohn des Balthasar I. Moser (2.03), heiratete nach dem Tod seiner ersten Frau Sara, geborene Fuxjäger, im Jahr 1663 als Sensenschmiedknecht die Witwe Anna Stainhuber und wurde Meister auf der „Schützenhub". Sein Vater Balthasar Moser „Am Aigen" gab ihm die Bewilligung das väterliche Zeichen „Gamsauge" mit der Änderung zu führen, daß sich im Auge ein Kreuz befinden müsse.
Sein Stiefsohn Leonhard Stainhuber, Sensenschmiedmeister „Im Graben zu Klaus", ließ ihm wegen rückständigen Liedlohnes den Hammer sperren bis die Angelegenheit bei der Meisterschaft geklärt war.
Wolfgang Moser starb 1677, drei unmündige Kinder hinterlassend:
Wolfgang (2.21), war 10 Jahre als sein Vater starb. Er wurde von seinem Stiefbruder Hans Stainhuber „Am Absang" 1685 freigesprochen und übernahm 1688 die „Schützenhub".
Balthasar II. (2.22), geb. 1672, wurde 1694 Schmiedemeister in der Steyrling.
Barbara, heiratete auf das Sensenwerk „Am Aigen".
Die Witwe Anna Moser übernahm im Jahr 1681 den Besitz um 600 fl und versprach ihrem Sohn Georg Stainhuber aus erster Ehe baldmöglichst den Besitz zu übergeben, *sofern er sich wohl und treu verhalte und inzwischen mit dem Lohn eines Sensenschmiedknechtes begnüge*. 1687 ist Anna Moser gestorben und die rechtmäßigen Erben, drei Geschwister Stainhuber und drei Geschwister Moser, einigten sich, entgegen dem Versprechen ihrer Mutter, den Besitz ihrem Bruder bzw. Stiefbruder Wolfgang Moser (2.21), zu überlassen.
Wolfgang Moser (2.21) wurde, nachdem er die „Schützenhub" übernommen hatte, im Jahr 1687 in die Meisterschaft aufgenommen und heiratete 1688 Barbara Pollhammer, Tochter des Ratsbürger und Handelsmann Pollhammer in Kirchdorf. Er ist aber im Jahr 1692 gestorben und hat den einzigen 1690 geborenen Sohn Georg Bartholomäus Moser (2.26) hinterlassen. Die Witwe Barbara heiratete 1694 den Eßmeister Georg Holzinger.
Georg Bartholomäus Moser (2.26) wurde 1705 freigesprochen, heiratete 1714 Maria Gebeshuber, Gastgeberstochter aus Kirchdorf und kaufte 1715 die Werkstatt „Spitzenbach" bei St. Gallen.
Georg Bartholomäus war Erbe des Zeichens „Gamsauge mit Kreuz" das er seiner Mutter nicht überlassen hat, sondern mit in die Steiermark nahm. Aus seinen zwei Ehen sind drei Kinder bekannt. Der älteste Sohn aus erster Ehe Josef Carl Moser (2.31) übernahm nach dem Tod des Vaters Georg Bartholomäus im Jahr 1758 den Besitz und führte ihn bis zu seinem Tod 1790. Dessen Sohn Franz Moser (2.39) verkaufte den Hammer „Spitzenbach" 1791 an Franz Leopold Heusler.
Balthasar II. Moser (2.22), Sohn des Wolfgang Moser (2.14) heiratete 1694 die Witwe Magdalena Kiendler und wurde Meister im Sensenhammer „Am Grünanger" in Steyrling. Sie übernahmen den Besitz um 1.710 fl, bestehend aus der *Werkstatt, der Kranabetau, dem vierzehnten Anteil am Risachgraben, 2 Pulverstampfen, ein sechstel der Kasbergalm, Wasserböden, Raingrüben, Krautgarten und Wiesmahd am oberen Gaisriegel*. Das Zeichen „Krebs" mußten sie dem Schwager Peter Kiendler um 10 Thaler ablösen.
Magdalena Moser ist 1714 gestorben. Der Nachlaß betrug 19.785 fl wozu der Gatte und zwei Töchter aus erster Ehe Erbe waren. Der Witwer Balthasar Moser ehelichte 1715 die Maria Elisabeth Eysn,

Weißgerberstochter aus Kirchdorf, die ihm folgende Kinder gebar:
Johann Michl (2.27) geb. 1716, wurde Schmiedemeister in Knittelfeld
Maria Elisabeth, geb. 1718, jung gestorben
Balthasar III. (2.28), geb. 1718, kaufte 1747 die „Vordere Schmiede" in Spital und wurde 1756 Besitznachfolger am „Grünanger"
Eva Maria, geb. 1719, vermählt mit Mathias Obauer, Braumeister zu St. Ägidi bei Wels
Anna Susanna, geb. 1721, vermählt mit Adam Kaltenbrunner, Meister zu Dörflern in Micheldorf
Melchior, geb. 1724, wurde Professor und regulierter Chorher zu Sekkau in der Steiermark
Katharina, geb. 1725, verheiratet mit Georg Josef Hierzenberger, Meister in „Grünau" bei Spital am Pyhrn
Georg, geb. 1727
Gottlieb, geb. 1729
Josef, geb. 1731.
Der Vater Balthasar II. Moser ist 1734 gestorben und hat ein Vermögen von 74.100 fl hinterlassen.
Die Witwe führte das Werk mit einem Werkführer weiter, bis sie 1756 den Besitz ihrem Sohn Balthasar III. Moser (2.28) und seiner Frau Eva Katharina übergab.
1767 ist Eva Katharina Moser gestorben
Johann Michl Moser (2.27), heiratete 1736 die Witwe Eva Barbara Stainhuber, geb. Haindl und wurde Sensenschmiedmeister am Sensenhammer in „Knittelfeld". Er brachte 4.564 fl väterliches Erbe in die Ehe ein.
Das Ehepaar hatte folgende Nachkommen:
Maria Theresia, verheiratet mit Gottlieb Weinmeister, Sensenschmiedmeister in Spital am Pyhrn
Johann Michl (2.33), wurde Besitznachfolger in „Knittelfeld"
Anton (2.32), wurde 1778 Sensenschmiedmeister in „Weißenbach" bei Liezen
Maria, verheiratet mit dem Kürschnermeister Domengo in Knittelfeld
Clara, verheiratet mit Josef Zeitlinger , Sensenschmiedmeister in der „Wasserleithen"
Barbara, verheiratet mit Philipp Semruck, Gastgeb in Weißkirchen
Susanna, verheiratet mit Mathias Schriffl, Bauer am Einödhof.
Johann Michl Moser ist 1758 gestorben. Die Witwe Eva Barbara Moser heiratete Josef Pammer, der den Hammer bis zu seinem Tod 1789 führte. Die Witwe Eva Barbara Pammer legte 1791 in einem Testament fest, daß ihr Sohn aus erster Ehe, Johann Michl Moser (2.33) den Besitz nach ihrem Tod um den Schätzwert von 2.000 fl übernehmen soll.
Johann Michl Moser (2.33) hat entsprechend dem Testament seiner Mutter den Hammer „Knittelfeld" im Jahr 1793, noch zu Lebzeiten seiner Mutter, übernommen. Im Jahr 1810 verkaufte er den Hammer seinem Neffen Simon Michl Weinmeister. Johann Michl Moser ist 1811 im Alter von 63 Jahren gestorben.
Anton Moser (2.32) heiratete 1778 die Witwe Juliana Moser, Witwe nach Johann Moser (2.29) und übernahm den Sensenhammer „Weißenbach". Von seiner Großmutter in der Steyrling brachte er 1.069 fl Erbe in die Ehe ein. Als Witwer heiratete 1779 Anton Moser Theresia Hilleprandt, Tochter des Sensenschmiedmeisters Matthias Hilleprandt zu „Rottenmann", die ihm zwei Söhne und eine Tochter geboren hatte.
Nach dem Tod seiner zweiten Frau heiratete Anton Moser Johanna Wörry, die ihm noch vier Töchter und drei Söhne geboren hatte.
Der 1802 geborene Sohn Anton Moser (2.40) wurde 1826 Sensenschmiedmeister am „Unteren Absang".
Der 1799 geborene Sohn Franz Moser (2.41) wurde 1836 Meister und übernahm den Besitz „Weißenbach".
Der Vater Anton Moser ist 1810 gestorben, die Witwe Johanna führte den Betrieb bis zu ihrem Tod 1836.
Franz Moser (2.41) hatte nach dem Tod seiner Mutter 1836 das Werk „Weißenbach" übernommen, wurde Meister und heiratete 1837 Elisabeth Peer.
Im Jahr 1863 wurde Franz Moser die Konzession verliehen einen Flammofen zum Härten von Sensen zu erbauen und zu beteiben, *jedoch mit Ausschluß jeder anderen Verwendung.*
Nach dem Tod der Eltern übernahm der einzige

Sohn Anton Moser (2.47) den Besitz.

Anton Moser (2.47), geb. 1826, blieb ledig und verließ nur selten seinen Wohn- und Arbeitsbereich. Er erzeugte eine gesuchte Ware mit dem alten Zeichen „Hirschkopf" und ist 1895 gestorben. Den Besitz vererbte er seiner Ziehtochter die den bereits außer Betrieb gesetzten Hammer verkaufte.

Anton Moser II (2.40), heiratete 1826 die Witwe Elisabeth Schröckenfux und wurde Sensenschmiedmeister am „Unteren Absang". In dieser Ehe wurden die zwei Söhne Anton und Josef (2.46) geboren.

Der Vater Anton Moser II. ist 1839 gestorben.

Die Witwe Elisabeth Moser wirtschaftete mit ihrem in erster Ehe [mit Franz Anton Moser (1.28)] im Jahr 1822 geborenen Sohn Alexander Moser (1.35) als Werkführer, bis sie ihm 1856 den Betrieb übergab.

Josef Moser (2.46), geb. 1835, heiratete 1864 Zäzilia Zeitlinger, die Erbin des Werkes „Schröckenherberge" und war Meister am Werk bis dieses 1870 von Alois und Zäzilia Koller gekauft wurde.

Alexander Moser (1.28) heiratete Anna Reiter, Fleischhauerstochter aus Kirchdorf, die ihm zwei Söhne gebar. Der ältere Sohn

Carl Moser (1.39) übernahm 1885 den Betrieb, setzte nach wenigen Jahren den Sensenhammer still und verkaufte das alte Zeichen „Kleeblatt" an Michl Pießlinger von dem es an den Sensenschmiedmeister Franz Sonnleithner an der „Lichtlmühle" in Losenstein ging. Elisabeth Moser ist 1882 im 89.Lebensjahr gestorben.

Balthasar III. Moser (2.28) Sohn des Balthasar II. (2.22) kaufte im Jahr 1747 von Johann Jakob Kiendler die „Vordere Schmiede" in Spital (Hasenberg) und bezahlte:

für die vordere Sensenschmiede	4.700 fl
die Grundstücke	587 fl
den Vorrat an Sensen und Fahrnisse	5.001 fl
das Zeichen „Weintraube"	250 fl
für die unweltläufige Schwester des Verkäufers	400 fl
Zusammen	10.940 fl

Balthasar Moser hatte auch 8.101 fl Schulden übernommen und bezahlt.

Im Jahr 1447 heiratete Balthasar III. Moser Eva Katharina Böck, die ihm folgende Kinder gebar:

Johann Georg, geb. 1749
Anton Balthasar, geb. 1752
Franz Serafikus, geb. 1753
Franz Xaver Caspar, geb. 1754, jung gestorben.

Im Jahr 1756 verkaufte Balthasar III. Moser und seiner Frau Eva Katharina die „Vordere Sensenschmiede" in Spital am Pyhrn an Gottlieb Weinmeister und übernahm von seiner Mutter die Sensenschmiede „Am Grünanger" in Steyrling zum Schätzwert von 1.910 fl und die Fahrnisse zu 7.590 fl, worunter sich befanden: *448 Metzen Getreide und Mehl, 260 Zentner Stahl und Eisen, 840 Muth Kohle, 3 Pferde, 25 Kühe, 24 Stück Jungvieh und 3 Schweine.*

Die Witwe Maria Elisabeth Moser behielt sich als freies Eigentum das Freihaus in Kirchdorf, das sie 1755 vom Grafen Franz Ludwig Salburg gekauft hatte. In Steyrling als zeitweilige Wohnung das sogenannte gelbe Zimmer, im letzten Falle auch die Kost mit den jungen Besitzer. *Ansonsten aber jährlich 1 Prentl (40 Pfund) Schmelz, 10 Pfund Schotten (Käse) und den lebenslänglichen Genuß von 2 Pfingstling-Äpfelbäumen und 1 Haindlbirnbaum.*

Das Zeichen „Krebs" mußte Balthasar III. seinem Bruder Michl Moser in Knittelfeld um 100 fl ablösen.

Balthasar III. und seiner Frau Eva Katharina wurden in Steyrling folgende Kinder geboren:

Johann Caspar (2.34), geb. 1756, wurde 1783 Meister am „Inneren Grubbach" in Scharnstein
Katharina, geb. 1758, verheiratet mit Mathias Schröckenfux auf der „Roßleithen"
Adam (2.35), geb. 1764, wurde Meister auf der „Lassing".

Die Mutter Eva Katharina Moser ist 1767 gestorben. Ihr Vermögen war laut Inventar 25.688 fl.

Bei der Schätzung wurde folgendes Inventar aufgeführt: *12 Buch Papier zu je 7 kr, 9 Scheibengewehre je 8 fl, 8 Flinten je 2,30 fl, 3 Paar Ferlacher-Pistolen je 12 fl, 17 Hirschdecken je 6 fl, 8 Gamshäute je 3 fl, 14 andere Häute je 5 fl, 1 Bibel und 1 Kräuterbuch je 12 fl, 1 spanischen Rohr mit großem silbernen Knopf 20 fl, 27 Stück Leinwand, 10 Eimer Wein, 6 Eimer Most,*

11 Eimer Essig. Eine hölzerne Feuerspritze 3 fl, 486 Zentner Stahl, 437 Metzen Getreide und 2 Zentner Pulver.

Der Witwer Balthasar III. Moser heiratete die Maria Schoiswohl, Bürgers- und Gastgeberstochter aus Windischgarsten. Aus dieser Ehe stammen drei Söhne und fünf Töchter:

Eva Maria, geb. 1768, vermählt mit Simon Zeyrlinger, Meister in der Steyrling

Theresia, geb. 1769, vermählt mit Engelbert Stainhuber Meister am „Gradenwerk" in Micheldorf

Paul (2.36), geb. 1771 wurde Besitznachfolger am „Grünanger"

Franz Josef (2.37), geb. 1776 wurde Meister am „Helmwerk"

Johanna, geb. 1778, vermählt mit Franz Anton Moser, Meister am „Pognerwerk" in Micheldorf

Susanna, geb. 1779, vermählt mit Christof Hierzenberger, Meister „In der Grünau" zu Spital

Franz (2.38), geb. 1780 wurde Meister am „Oberhaindlwerk" in Micheldorf

Anna Maria, geb. 1785, früh gestorben.

Die Großmutter der Kinder Maria Elisabeth Moser, Besitzerin des Freihauses in Kirchdorf, ist 1770 gestorben. Ihr Barvermögen betrug 34.946 fl, das zu mehr als der Hälfte in den Klöstern Kremsmünster, Schlierbach und Spital zu 4 % angelegt war.

Balthasar III. Moser ist 1786 gestorben. Erben waren drei Kinder aus erster Ehe und acht Kinder aus zweiter Ehe. Auch die Witwe erbte nur zu gleichen Teilen mit den Kindern und dazu ein Extralegat von 1.000 fl, wogegen sie keinen Anspruch auf die Besitznachfolge hatte.

Die Witwe Maria Moser verehelichte sich 1790 mit Mathias Mandlbauer, Meister am „Oberhaindlwerk" in Micheldorf, wohin sie die unmündigen, eheleiblichen Kinder mitnahm.

Paul Moser (2.36), Sohn des Balthasar III. Moser (2.28) heiratete 1790 Barbara Kaltenbrunner, Tochter des Ferdinand und der Katharina Kaltenbrunner Sensenschmiedmeister „Ob der Almbrücke" in Scharnstein. Paul Moser wurde 1791 großjährig erklärt und übernahm um 19.187 fl die Werkstatt „Am Grünanger" in Steyrling mit Fahrnissen und Ausständen, nur die Nutzung des Freihauses in Kirchdorf blieb der Mutter lebenslänglich. Laut Testament hatte er für das Zeichen 500 fl an seine Brüder zu bezahlen.

Dem Ehepaar wurden folgende Kinder geboren:

Franz Karl, geb. 1792 mit 21 Jahren gestorben

Maria Anna, geb. 1797, vermählte sich 1824 mit Leopold Moser Sohn des Sensenschmiedmeisters Johann Caspar Moser am „Inneren Grubbach". Das Ehepaar lebte bis 1830 „Am Grünanger".

Adam, geb. 1798 , mit 16 Jahren gestorben

Franz Xaver, geb. 1803, mit 26 Jahren gestorben

Johannes, geb. 1805.

Der Vater Paul Moser ist 1817 im Alter von 46 Jahren an Brand gestorben.

Die Witwe Barbara Moser holte ihren Enkel Balthasar IV. Moser (2.49) zu sich. Sie ist 1845 an Lungenlähmung gestorben. Balthasar IV. Moser hat 1851 den Besitz „Grünanger" übernommen

Balthasar IV. Moser (2.49) übernahm im Jahr 1851 nach erreichen der Großjährigkeit das Werk „Am Grünanger" und heiratete Theresia Pichlinger Tochter des Sensenschmiedmeisters von der „Pießling". Das Ehepaar hatte 4 Söhne von denen keiner Sensenschmied wurde.

Balthasar IV. Moser ist 1859 an Typhus gestorben. 1862 verheiratete sich die Witwe Theresia Moser mit Franz Redtenbacher, Seifensiedermeister-Sohn aus Wels, der auf das Sensenschmiedhandwerk gelernt hatte.

Johann Caspar Moser (2.34), Sohn des Sohn des Balthasar III. (2.28), wurde 1783 in die Meisterschaft aufgenommen und heiratete 1783 Eva Elisabeth Hassenberger, Erbin des Werkes „Inner Grubbach" in Scharnstein. Johann Caspar Moser hatte 5.273 fl mütterliches Erbe in die Ehe eingebracht. Eva Elisabeth Moser ist vier Monate nach der Hochzeit gestorben und acht Wochen nach ihrem Tod heiratete Johann Caspar Moser Theresia Grienauer, Tochter des Gottlieb und der Katharina Grienauer Sensenschmiedmeister „Im Graben" zu Klaus, wozu Dispens wegen Blutsverwandtschaft 3. Grades eingeholt werden mußte.

In der Ehe wurden sieben Kinder geboren, von denen beim Tod des Vaters im Jahr 1829 nur die beiden Söhne am Leben waren:

Kaspar II.(2.42), geb. 1792, wurde 1821 Meister auf der Stainhuberischen Werkstatt in Unterlochen bei Mattighofen.
Leopold,(2.43), geb. 1796, 1813 freigesprochen, wurde 1830 Besitznachfolger am „Inner Grubbach".
Caspar Moser (2.42), Sohn des Johann Caspar (2.34), kaufte 1821 die Sensenschmiede „Unterlochen" bei Mattighofen und wurde in die Meisterschaft aufgenommen. Er heiratete Theresia Kaltenbrunner, die Tochter des Sensenschmiedmeisters Gottlieb Adam Kaltenbrunner in Admont, die 1829 im Alter von 35 Jahren gestorben ist. Im Jahr 1831 heiratete der Witwer Maria Kierstetter, Müllerstochter aus Mauerkirchen.
In der Ehe wurden vier Söhne und eine Tochter geboren. Nach dem Tod des Vaters Caspar Moser übernahm im Jahr 1860 der 1837 geborene Sohn
Johann Moser den Besitz und heiratete Anna Steinberger, Gastgeberstochter aus Gilgenberg. Der jüngste Sohn aus dieser Ehe
Alois Ludwig Moser übernahm 1904 den väterlichen Besitz. Im Jahr 1952 stellte die Fa. Moser die Sensenschmiede auf die Erzeugung von Gabeln und Aluminiumgeräte um.
Leopold Moser (2.43), Sohn des Johann Caspar Moser (2.34), verehelichte sich 1824 mit seiner Cousine Maria Anna Moser, Tochter des Paul und der Anna Moser in der Steyrling. Leopold blieb bei den Schwiegereltern in der Steyrling, wo ihm vier Söhne und eine Tochter geboren wurden, die bis auf Balthasar IV. (2.49) alle früh gestorben sind. Balthasar IV. erbte von den Großeltern 1851 den „Moserhamer" (am Grünanger) in der Steyrling.
1830 wurde Leopold Moser in die Meisterschaft aufgenommen und übernahm den väterlichen Besitz, das Werk „Inner Grubbach" in Scharnstein. Hier wurden ihm noch 4 Töchter und 1 Sohn geboren, die alle bis auf Theresia starben. Theresia heiratet 1855 Johann Geyer, am Sensenwerk „Ob der Almbrücke" .
Die Mutter Anna Maria Moser ist 1837 im Alter von 41 Jahren gestorben. Der Witwer Leopold Moser heiratete 1838 die Elisabeth Schleiffer, Tochter des Adam und der Elisabeth Schleiffer, Huf und Hackenschmied in der Steyrling. In dieser Ehe wurden 4 Töchter geboren:
Elisabeth, Zäzilia, Barbara und Aloisia.
Die Mutter Elisabeth Moser ist 1865 im Alter von 63 Jahren gestorben.
Der Vater Leopold Moser ist 1873 gestoben, er wurde 77 Jahre.
Aloisia und **Barbara** (2.48),Töchter des Leopold Moser (2.43) übernahmen 1873 das Werk „Inner Grubbach". Im Jahr 1874 ging es in den Alleinbesitz der Barbara Moser über. Sie geriet in Konkurs und mußte 1881 verkaufen.
Adam Moser (2.35), Sohn des Balthasar III. Moser (2.28) heiratete 1788 Johanna Plumauer, Tochter des Bartholomäus Plumauer zu „Dürnbach". Das Ehepaar lebte bei den Eltern- bzw. Schwiegereltern in „Dürnbach" bis es 1790 den Sensenhammer zu „Lassing" kaufte. Obwohl Moser 8.727 fl Erbgut mitbrachte konnte er den Hammer nicht halten. Der Besitz wurde 1794 auf 6.060 fl geschätzt und im Wege der executiven Versteigerung um 5,000 fl an Josef Bublay veräußert.
Franz Josef Moser (2.37), Sohn des Balthasar III. Moser (2.28,) heiratete 1801 Maria Serafine Schröckenfux von „Der Au" in Spital am Pyhrn und kaufte 1804 von Paul Plumauer das „Helmwerk" zu folgenden Bedingungen:

Die Werkstatt samt Behausung, Mühle und Säge,Grundstücke und Waldungen	5.000 fl
ein Haltfleckl unter der Herrschaft Steyr	60 fl
Holz, Kohle, Werkzeuge und sonstige Fahrnisse	14.960 fl
Zusammen	20.000 fl

Paul Plumauer behielt sich das Mühlreithaus und dazu ein Grundfleckl und bis Lichtmeß nächsten Jahres die Wohnung im ersten Stock für sich und seine zwei Geschwister. Vom Kaufschilling blieben 15.000 fl zu 4 % auf 10 Jahre unkündbar liegen, die restlichen 5.000 fl konnten vierteljährlich gekündigt werden.
Franz Josef und Maria Serafine Moser sind beide 1840 gestorben. In ihrer Ehe wurden drei Söhne und acht Töchter geboren.
Der älteste 1803 geborene Sohn Johann Michl (2.45) wurde 1826 Sensenschmiedmeister auf der

„Stainhub", die er 1830 gegen den Sensenhammer „Im Graben zu Klaus" vertauschte.

Carl Alois (2.44), geb. 1806, übernahm nach dem Tod der Eltern im Jahr 1840 den Besitz, sah sich aber veranlaßt durch den schlechten Geschäftsgang einen Ausgleich mit den Gläubigern anzustreben. Das „Helmwerk" kaufte 1843 Caspar Zeitlinger. Carl Alois Moser wurde 1806 Werkführer in der „Agonitz", wo er 1851 Theresia Auinger aus Schärding heiratete.

Johann Michl Moser (2.45), heiratete 1826 Theresia Stainhuber. Die Eltern der Braut Carl und Theresia Stainhuber, Sensenschmiedmeister am „Gradenwerk" kauften 1824 den Sensenhammer „Untere Stainhub" und übergaben 1826 den Besitz ihrer Tochter Theresia, verehelichte Moser. Johann Michl und Theresia Moser tauschten ihren Besitz die „Untere Stainhub" im Jahr 1830 gegen den Sensenhammer „Im Graben zu Klaus". 1837 verkauften die Moser das Werk „Im Gaben zu Klaus" an Michl Weinmeister, Sensenschmiedmeister am „Windfeld". Johann Michl Moser ist als Privatier auf seinem Gut Brandstadt in Klaus 1869 im Alter von 66 Jahren gestorben.

Franz Moser (2.38), Sohn des Balthasar III. Moser (2.28), wurde Werkführer bei seiner Mutter, die nach dem Tod ihres ersten Mannes den Mathias Mandlbauer, Sensenschmiedmeister am Werk „Unter der Linde" geheiratet hatte. Mathias Mandlbauer ist 1810 gestoben.

Franz Moser heiratete 1810 Josefa Blumschein, Gastgeberstochter aus Eferding und übernahm 1815 das Werk „Unter der Linde" von seiner Mutter. Er führte das Werk bis er 1827 an einem Lebergeschwür im 47.Lebensjahr gestorben ist.

Die Witwe Josefa Moser heiratete Josef Kaltenbrunner.

Gregor Moser (2.04), Sohn des Gabriel Moser (2.01) heiratet 1630 die Witwe Regina Winkelböck und wurde Meister am Werk „Bei der Almbrücke" in Scharnstein. Deren einzige Tochter:

Magdalena,verheiratete sich 1668 mit dem Sensenschmiedknecht Lorenz Hassenberger, Sohn des Sensenschmiedmeisters vom „Hirschenstein" in Steyrling.

Gregor Moser ist 1647 ohne männlichen Nachkommen gestorben.

Die Witwe Regina Moser heiratete 1648 Hans Hilleprandt I.

Hans Moser (2.05), Sohn des Gabriel Moser (2.01), heiratete 1637 die Witwe Katharina Rotfux und wurde Meister am „Inneren Grubbach". In zweiter Ehe heiratete er Maria, über derenHerkunft nichts bekannt ist. Der Sohn Hans II. Moser aus dieser Ehe hat als Sensenschmiedknecht 1672 Anna Track aus Micheldorf geheiratet.

Vermutlich ist Hans Moser 1652/53 gestorben. Die Witwe heiratete Wolfgang Rotfux der 1653 Meister am „Inneren Grubbach" wurde.

Salomon Moser (2.06), Sohn des Gabriel Moser (2.01), nahm Abschied vom Kirchdorf Micheldorfer Handwerk, behob seinen Lehrbrief und kaufte 1640 das „Zweite Sensenwerk" in der Stadt Rottenmann. Wie lange er am Werk Meister war und ob er Familie hatte ist nicht bekannt.

Martin Moser (2.07), Sohn des Gabriel Moser (2.01), wurde im Jahr 1619 in die Meisterschaft aufgenommen und die Witwe Katharina Moser übergab ihm und seine Frau Maria, um 413 fl 30 kr die väterliche Erbgerechtigkeit auf Haus, Hammer und Sensenschmiede in der „Roßleithen".

Die Witwe hat sich als Auszug für sich und die 2 jüngsten Kinder Salomon und Sara bis zu deren Vogtbarkeit (Großjährigkeit) ausbedungen, die Kost so gut solche die jungen Besitzer selbst haben, die Wohnung im Haus, die Liegestatt im Kellergewölbe und zur Sommerszeit 4 Frischlingsschafe neben ihrem Vieh auf die Weide gehen zu lassen. Außerdem soll die Mutter jährlich 3 Paar Schuhe bekommen und die Kinder auch die Leibskleidung nach Notdurft erhalten

In der Ehe des Martin und der Maria Moser wurden folgende Kinder geboren:

Salomon (2.16),1647 freigesprochen, wurde Besitznachfolger auf der „Roßleithen"

Hanns (2.15), 1642 freigesprochen, wurde Sensen- und Hackenschmied am „Vorderen Sensenhammer" zu Admont

Anna, verheiratet mit dem Sensenschmiedknecht Andreas Hassenberger

Sara, verheiratet mit Salomon Glöckl auf der Wohlführleithen

Regina, verheiratet mit Jakob Stubner auf dem Wassergut

Ursula.

1650 ist Martin Moser gestorben

Salomon Moser (2.16) Sohn des Martin Moser (2.07), wurde 1651 in die Meisterschaft aufgenommen und da er die Wanderjahre durchgemacht hatte brauchte er nur 19.30 fl an Meistergebühr entrichten. Er heiratete Maria Pießlinger vom Sensenhammer „In der Au" und seine Mutter, die Witwe Maria Moser übergab ihm den Sensenschmiedhammer „Roßleithen" samt allem Zubehör, das Gut am Riegl, alles bewegliche Inventar und die ausstehenden Forderungen um 1.700 fl, denen 831 fl Schulden gegenüber standen. Die Witwe Maria Moser blieb in der Wohnung im oberen Stübl, hatte die Kost bei den Jungen, jedoch an Stelle von Naturalien jährlich 15 fl bar und läßt ihre 2 Hennen mit denen des Sohnes füttern. Ihr Erbteil blieb unverzinslich am Haus.

Die Mutter Maria Moser ist 1655 gestorben.

Im Jahr 1662 verkauften Salomon Moser und seine Frau Maria ihre Sensenschmiede an den ledigen Sensenschmiedknecht Paul Moser (1.06) aus Opponitz den Sohn des Abraham und der Susanna Moser und kauften sich ein Haus in Windischgarsten. Salomon Moser zahlte noch bis 1668 das Auflagegeld zur Lade um sich das Meisterrecht zu sichern, nahm dann aber Abschied vom Handwerk und lebte in Windischgarsten im Ruhestand.

Hans Moser (2.15), wurde 1642 in Kirchdorf freigesprochen und war 1650 Meister auf der „Vorderen Sensenschmiede" in Admont. In erster Ehe war er mit Eva Glöckel vom Glöckelgut in Roßleithen verheiratet. Seine zweite Frau war Regina Egghart von der Steyrling.

Er war Sensen- und Hackenschmiedmeister und durfte laut Vertrag von 1650 wie seine Vorgänger Wagen beschlagen. Seiner Witwe durfte er das Geschäft vererben, wenn diese wieder einen Sensen-, Huf- oder Hackenschmied heiratete.

Georg Hierzenberger, Sohn des Sensenschmiedmeisters am „Windfeld" kaufte 1671 den Besitz.

Familie Pießlinger (Stammtafel Blatt 12)

In einem Dokument des Stiftes Spital am Pyhrn von 1567 ist vermerkt, daß der Sensenschmiedmeister an der Pießling

Wolfgang Pießling (1) und seine Frau Elisabeth das Gütl Sturmbühl um 200 fl gekauft haben. Von dem Ehepaar Pießlinger sind folgende Kinder bekannt:

Georg (2) kaufte im Jahr 1601 die „Paderau", verkaufte sie jedoch im darauffolgenden Jahr 1602 wieder. Über den weiteren Verbleib des Georg Pießlinger ist nichts bekannt.

Christof I. (3), wurde Besitznachfolger auf der „Kaixen"

Barbara, heiratete den Wirt Georg Eggl in Dürnbach

Elisabeth, vermählte sich mit Christof Lichtenwöhrer.

Christof I. Pießlinger (3) und seine Frau Margaretha übernahmen 1604 vom Vater Wolf Pießlinger (1) käuflich den Sensenhammer „Kaixen" samt Zubehör und 2 kleinen Grundörtl um 700 fl und folgen vom Vater verlangten Auszug: *„Erstlich die Wohnung in der Kaixen, die Liegestatt im unteren Gewölbe neben der Stube, das Essen beim Herrenleutetisch, wie er es früher gehabt, auch die Nothdurft an Most und wenn die Rosse Zeit haben, daß er sie ihm zum Ausreiten nicht verwehre und daß ihm die Arbeit in der Schmiede freigestellt bleibe, wenn er Langeweile verspüre"*.

Christof I. Pießlinger hatte in erster Ehe mit Margarete drei Kinder:

Hans (4) wurde Schmiedemeister „In der Au"

Sarah, heiratete Josef Steinmair

Katharina, verehelichte sich mir Stoderegger in Stoder.

In zweiter Ehe mit Susanna Pießlinger hatte Christof I. fünf Kinder:

Hans, ist ledig gestorben

Abraham (5), wurde 1616 freigesprochen und 1636 Schmiedemeister in der „Paderau" in Stoder

Wolfgang, wurde 1619 freigesprochen

Christof II. (6), wurde Besitznachfolger auf der „Kaixen"

Maria, verehelichte sich mit Mathias auf der Redschitz.

Christof II. Pießlinger (6) wurde 1624 freigesprochen und kaufte 1634 mit seiner Frau Sarah um 1.000 fl den Sensenhammer „Kaixen“ mit allen Realitäten. Der Vater Christof I. verlangte folgenden Auszug : *„Das Bewohnen des Stübl seines verstorbenen Weibes nebst Holz und Licht, die Kost für zwei Personen beim Tisch der Jungen, zur besseren Erhaltung noch eine Kuh, vier Schaffrischlinge und ein Schwein von dem Futter des jungen Besitzers. Einen Apfel- und einen Birnbaum, ebenso jährlich eine haberne Pfaid (Hemd) und zwei Paar Schuhe“.*

Christian Pießlinger wirtschaftete schlecht kam in Schulden und die Kaixen wurde 1649 nach gerichtlicher Schätzung verkauft.

Abraham Pießlinger (5) war gelernter Huf- und Sensenschmied. Er und seine Frau Maria kauften im Jahr 1636 von Wolf und Regina Moser die Sensenschmiede „Paderau“ samt allem rechtlichen Zubehör, auch Wasser, Mühle und Schabotten, nur das Kleinzeug ausgenommen, um 570 fl und 6 Dukaten Reugeld. Im selben Jahr kauften die Eheleute von Pongratz Greimbl *am Hutgraben ein koglertes Wiesenörtl, so zur Schwellung des Wassers zu der Paderauer Sensenschmiede sehr dienlich ist, welches von des Prandstätter Riegl hinüber den Riegl bis an den Laigis Anger zu Stiegl liegend, für ewige Zeiten um 15 fl.*

Die „Paderau“ war eine jener Werkstätten, welche die Sensen nicht in Fässern verkaufen durfte. Die am Werk gefertigten Sensen durften nur als „Landwehr“, also zum Kleinverschleiß angekauft und vertrieben werden.

Abraham Pießlinger ist 1649 gestorben. Bei der Inventur wurde der Besitz wie folgt geschätzt:

Haus und Grund, Werkstatt, Zubehör	600 fl
920 Pfund Hammerzeug und Werkzeug	60 fl
Blasbälge	15 fl
Viehzeug beim Haus	33 fl
Viehzeug auf der Alm	
und das Gut und Überländ Ransleithen	364 fl
Fährnisse	328 fl
Summe der Aktiva	1.400 fl
Summe der Passiva	875 fl

Erben waren die Witwe und die drei Kinder:

Wolf, wurde 1651 freigesprochen und heiratete 1657 Barbara Gschneidl aus Viechtwang.

Zacharias (9), wurde 1635 freigesprochen und kaufte 1662 von Leonhard Haslinger die Sensenschmiede „Furth“. Er wurde im selben Jahr Meister und heiratete Anna Zeitlinger die Tochter des Sensenschmiedmeisters „An der Schleifen“ in Steyrling. 1667 kaufte er von seinem Neffen Martin, dem Sohn seines verstorbenen Bruders Hans, als nächster Erbe, das Zeichen „3 Kreuz mit 2 Semmel“ um 20 fl und übertrug es auf seinen Sensenhammer „Furth“. Zachäus Pießlinger ist 1694 gestorben.

Hans (10), wurde 1648 freigesprochen und wurde 1654 Besitznachfolger in der „Paderau“.

Die Witwe nach Abraham Pießlinger (5), Maria Pießlinger, verehelichte sich 1650 mit Georg Grienauer. Das Ehepaar konnte jedoch wegen wachsender Schulden den Besitz nicht halten und die „Paderau“ wurde 1654 vom Sohn, bzw. Stiefsohn Hans Pießlinger (10) um 300 fl und 3 Thaler Leihkauf erstenden. Hans Pießlinger heiratete Maria Krainer, Schusterstochter von Stoder und meisterte auf der „Paderau“ bis er 1658 um 200 fl und 2 Dukaten Leikauf das Werk und die Sensenschmiedgerechtigkeit verkaufte, *die auch von diesem Tag an, alldort für ewige Zeiten aufgehoben sein soll*. Die Käufer Sebastian und Maria Hubmer Bürger und Gastgeb in Windischgarsten ließen das sehr baufällige Werksgebäude abtragen und übertrugen es zum „Radlinghof“ bei Windischgarsten.

Hans und Maria Pießlinger kauften das Gut Reihersleithen in Oberweng, Pfarre Spital am Pyhrn. Hans Pießlinger behielt beim Verkauf der „Paderau“ sein Zeichen „Semmel mit 3 Kreuzen“ als Erbgut für seinen Sohn Martin zurück. Als Hans Pießlinger 1662 gestorben ist, nahm sein Bruder Zacharias Pießlinger Martin Pießlinger zu sich auf seinen Sensenhammer am „Furth“ ließ ihn 1687 freisagen und kaufte ihm das Zeichen „Semmel mit 3 Kreuzen“ ab, das er seit 1667 am Werk „Furth“ benützte.

Hans Pießlinger (4), der Älteste Sohn von Christof I. Pießlinger (3) und seine Frau Maria kauften 1627

von den Eheleuten Kupferschin die Sensenschmiede „In der Au" bei Spital am Pyhrn. 1647 verkauften das Ehepaar Pießlinger ihr Gütl „Die halbe Scharten" an den Witwer Hans Grasl, dagegen verkaufte im Jahr 1649 Grasl an die Pießlinger sein Almrecht von der Puchries Alm.
Das Ehepaar Hans und Maria Pießlinger hatte sieben Kinder:
Georg (7), wurde 1633 freigesprochen und wurde Sensenschmiedmeister in „Dürnbach"
Hans, 1639 freigesprochen
Salomon (8), 1650 freigesprochen , wurde Besitznachfolger „In der Au"
Magdalena, verehelicht am Eiblbauern in Spital
Martha, verehelicht mit dem Steinmetzmeister Pronin in Spital
Maria, verehelicht mit dem Sensenschmiedmeister Salomon Moser in „Roßleithen"
Regina, verehelicht mit dem Sensenschmiedmeister Hans Zeitlinger in der Steyrling.
Hans Pießlinger ist 1660 gestorben. Seine Frau Maria starb 1663 sie hatte den Besitz 1662 Ihrem Sohn Salomon (8) übergeben.
Salomon Pießlinger (8) hatte von seiner Mutter Maria Pießlinger im Jahr 1662 die Werkstatt „In der Au" bei Spital am Pyhrn übernommen. Er wurde im selben Jahr Meister und heiratete 1663 Magdalena Fahrnberger, Hoftischlerstochter von Spital.
Das Ehepaar hatte 4 Kinder:
Hans Salomon (11), geb. 1669 , wurde 1691 Meister auf der „Schröckenherberge"
Magdalena, geb. 1664, heiratete Simon Scharmüller auf der Scharmühle in der Herrschaft Gleik
Maria, geb. 1667, heiratete den Sensenschmiedmeister Jakob Moser „Am Stein" in Micheldorf
Rosina, geb. 1671, vermählt mit dem Wirt und Amtmann Fößl in der Laussa.
Die Mutter Magdalena Pießlinger ist 1673 gestorben. Der Witwer Salomon Pießlinger heiratete 1673 Maria Moser, die Tochter des Elias und der Susanne Moser Sensenschmiedmeister in „Dambach", die ihm folgende Kinder gebar:
Hans Adam (12), wurde Sensenschmiedmeister auf der „Pießling"
Eva, geb. 1676 , heiratete Jakob Hackl, Wirt in Windischgarsten
Regina, geb. 1686, heiratete Josef Friedl Braumeister in Windischgarsten
Eva Maria, geb. 1682, heiratete den Sensenhändler Drack in Micheldorf
Anna, geb. 21.02.1688.
1703 ist Salomon Pießlinger gestorben, Erben waren die Witwe Maria und die Kinder aus zweiter Ehe.
1704 heiratete die Witwe Maria den Balthasar Hierzenberger, Sohn des Melchior und der Barbara Hierzenberger, Sensenschmiedmeister „Am Aigen" in Micheldorf.
Hans Salomon Pießlinger (11) ist 1669 geboren und wurde 1691 durch die Heirat der Witwe Anna Kiendler Sensenschmiedmeister auf der „Schröckenherberge" zu Spital. Nach dem Tod seiner ersten Frau Anna heiratete der Witwer Hans Salomon Pießlinger im Jahr 1695 die Witwe Susanna Niederschwaiger, Wirtin aus Weizenbach bei Liezen. Die Eheleute hatten gut gewirtschaftet und durch den Zukauf des Gutes „Lauterpirtsch" und mehrere Grundstücke ihren Besitz vermehrt. Nach dem Tod des Hans Salomon Pießlinger im Jahr 1715 wurde der Besitz mit 10.930 fl geschätzt.
Hans Adam Pießlinger (12) verehelichte sich 1718 mit Katharina Hierzenberger, der Erbin des Sensenhammer an der unteren Pießling, allgemein „Pießling" genannt. Für die Hochzeit mußte bischöflicher Dispens wegen Blutsverwandtschaft dritten Grades eingeholt werden.
Die Besitzer des Sensenhammer „Pießling", Balthasar und Maria Hierzenberger und auch der rechtmäßige Erbe Lorenz Hierzenberger waren gestorben und so vererbte sich der Sensenhammer an das Enkelkind Katharina Hierzenberger.
Dem Ehepaar Hans Adam und Katharina Pießlinger wurden 15 Kinder geboren von denen 10 gelebt haben:
Simon Bernhard (13), geb. 1721, wurde Schmiedmeister auf der „Schwöbing"
Johann Adam (14) geb. 1724, wurde Sensenschmiedmeister in Scharnstein „Bei der Almbrücke"

Maria Anna, geb.1720, heiratete den Gastwirt Jakob Maderleithner in Leonstein
Eva Maria, geb. 1722 , heiratete 1722 Zacharias Riedler, Gastwirt beim Manger an der Straß in Viechtwang
Theresia, geb. 1729, verheiratet mit den Wirt und Lebzelter Josef Kullik in St. Gallen.
Christof (15), geb. 1727, heiratete 1761 die Witwe Anna Fürst und wurde Sensenschmiedmeister und Mitbesitzer auf der „Jessnitz" bei Scheibbs. Aus dieser Ehe ist der 1762 geborene Sohn Engelbert bekannt, der 1785 tödlich verunglückte. Christof Pießlinger ist 1787 im Alter von 62 Jahren an Lungensucht gestorben.
Maria Juliana, geb. 1731, verheiratet mit dem Wirt Anton Feysinger in Kirchdorf
Elisabeth, geb. 1737, verheiratet mit Johann Kalchegger am Königsthalerhof zu Krieglach
Katharina, geb. 1739, heiratete Bartholomäus Blumauer, Sensenschmiedmeister in „Dürnbach". Die Mutter Katharina Pießlinger ist 1751 im Alter von 55 Jahren gestorben.
1753 verehelichte sich der Witwer Hans Adam Pießlinger mit Maria Radlingmayr vom Vichtlgut in Rading, die ihm 7 Kinder gebar, von denen 3 ganz jung starben:
Johann Michael (16), geb. 1755, wurde Besitznachfolger auf der „Pießling"
Franz Josef (17), geb. 1757, wurde Sensenschmiedmeister auf der „Roßleithen"
Salomon, geb. 1762, ist 1823 in „Roßleithen" gestorben
Anna Maria, geb. 1753, heiratete den Sensenschmiedmeister Simon Weinmeister auf der „Möderbruck".
Hans Adam Pießlinger ist 1772 im Alter von 75 Jahren gestorben, seine Frau Maria Pießlinger ist 1779 mit 58 Jahren gestorben.
Simon Bernhard Pießlinger (13) wurde 1721 geboren und heiratete 1749 die Witwe Elisabeth Kaltenbrunner wodurch er Sensenschmiedmeister auf der „Schwöbing" bei Krieglach, in der Steiermark wurde. Als ältester Sohn des Hans Adam Pießlinger wäre ihm das Zeichen „Hufeisen" zugestanden, er verzichtete aber schon zu Lebzeiten seines Vaters in einen Revers zugunsten seines Stiefbruders Johann Michael (16).
Simon Bernhard und seine Frau übergaben ihren Besitz der jüngsten Tochter Anna Katharina, die Christof Fürst geheiratet hatte. Simon Bernhard Pießlinger ist 1806 gestorben
Johann Michl Pießlinger (16) übernahm 1776 den Sensenhammer „Pießling" und heiratete Eva Rosina Holzinger, die Tochter des Johann Adam und der Maria Holzinger, Sensenschmiedmeister in Micheldorf. Die Eheleute hatten 11 Kinder von denen drei im Kindesalter starben. Die Frau Maria Pießlinger ist 1803 im Alter von 48 Jahren gestorben. Johann Michael starb 1821 im Alter von 66 Jahren. Der älteste Sohn Adam Pießlinger (19) hat den Besitz übernommen.
Franz Josef Pießlinger (17) wurde 1757 geboren, heiratete 1788 die Witwe Schröckenfux auf der „Roßleithen" und wurde Mitbesitzer. Das Zeichen das dem ältesten Sohn Mathias Schröckenfux zustand löste ihm der Stiefvater um 150 fl ab.



Bild 126
Franz Josef und Katharina Pießlinger
Sensenschmiedehepaar auf der „Pießling"
1788 bis 1844

In der Ehe des Franz Josef und der Katharina Pießlinger wurden sechs Kinder geboren. Der jüngste Sohn Adam Leopold Pießlinger übernahm das Werk 1828, ist jedoch schon 1829 gestorben. Das Werk wurde dem Enkelkind Franz Blasius, der jedoch 1833 gestorben ist, und der Schwiegertochter überschrieben. Die Schwiegertochter Rosa Pießlinger, geb. Kemetmüller wirtschaftete alleine unter der Leitung des Schwiegervaters bis sie 1837

Franz de Paul Schröckenfux heiratete. Die alten Herrenleute Franz Josef und Katharina Pießlinger lebte im Einvernehmen mit den jungen Besitzern bis zu ihrem Tod auf der „Roßleithen". Franz Josef ist 1842, seine Frau Katharina 1844 gestorben.

Adam Pießlinger (19) ist 1784 geboren, wurde 1821 in die Meisterschaft aufgenommen und hat den väterlichen Besitz, den Sensenhammer „Pießling" übernommen. 1823 heiratete er Theresia Kemetmüller Bäckerstochter von Neuhofen an der Krems. Das Ehepaar hatte 12 Kinder von denen fünf ganz jung gestorben sind:

Michl (21), kaufte den Sensenhammer „An der Schleifen" in Steyrling
Franz, wurde Kaufmann, später Beamter in Donawitz bei Leoben
Adam (22), wurde Werkführer am „Ersten Sensenhammer in Übelbach" bei Pachernegg
Christof (23), wurde 1851 Sensenschmiedmeister am „Koller Werk"
Theresia Josefa, heiratete 1864 den Sensenschmiedmeister Balthasar Moser in der Steyrling
Gottlieb (24), wurde Besitznachfolger auf der „Pießling".

Der Vater Adam Pießlinger ist 1866 gestorben

Gottlieb Pießlinger (24) übernahm 1867 nach dem Tod der Eltern den Sensenhammer „Pießling" und wurde in den Meisterverband aufgenommen. Er heiratete 1878 Zäzilia Maier vom Brunnlötzergut in Windischgarsten und führte das Werk „Pießling" bis zu seinem Tod 1903. Der Besitz wurde der Witwe Zäzilia und dem Sohn Gottlieb eingeantwortet. Gottlieb ehelichte 1909 seine Cousine Rosalia Pießlinger vom Sensenwerk „Gstad" bei Molln. Nach dem Tod der Mutter führte Gottlieb Pießlinger das Werk bis es 1966 stillgelegt wurde.

Michl Pießlinger (21) kaufte 1850 von Georg Balthasar Redtenbacher den Sensenhammer „An der Schleifen" in Steyrling, wurde in die Meisterschaft aufgenommen und heiratete Anna Amering, die Tochter des Holzhändlers und Sägewerksbesitzer vom Rindbach in Grünau. Das Ehepaar hatte folgende Nachkommen:

Karl, wurde Chemiker und Direktor der Petroleumraffinerien in Kronstadt
Theresia, heiratete den k.k. Oberpostinspektor Heinrich Postl in Linz
Maria, blieb unverheiratet
Anna, heiratete den Bezirksarzt Dr. Vinzenz Eggl in Kirchdorf
Michl, wurde Besitznachfolger auf der „Kaixen"
Josef, wurde Besitznachfolger der „Sensenwerke Moser und Mandlbauer"
August , wurde Meister auf der Kaixen
Louise, mit 24 Jahren gestorben
Rosina, verheiratet mit Gottlieb Schröckenfux auf der Roßleithen
Franz, wurde Dr. med. in Wien.

Michl Pießlinger kaufte 1884 im Lizitationsweg das zum Zerrennhammer umgebaute Sensenwerk „Kaixen". Er ließ den ruhenden Sensenhammer instandsetzen und verpachtete ihn an Michl Weinmeister aus Micheldorf. Der Betrieb entwickelte sich aber trotz moderner Einrichtung nicht positiv. Michl Pießlinger ist 1889 gestorben.

Der Besitz des Michl Pießlinger (21) wurde 1890 seinen Kindern unter der Fa. Geschwister Pießlinger eingeantwortet, von denen 1895 der Bruder August Pießlinger den Betrieb als Alleinbesitzer übernahm.

1903 heiratete August Pießlinger die Theresia Pießlinger, Tochter des Gottlieb Pießlinger (24). Die Trauung fand in der von Franz Paul Zeitlinger im Jahr 1834 errichteten Hauskapelle der „Kaixen" statt.

Im Juni 1906 wurde die Wasserwehr der „Kaixen" durch Hochwasser zerstört, die der Schwager des August Pießlinger, Gottlieb II. Pießlinger instandsetzte, der später die „Kaixen" auch käuflich erworben hat.

Christof Pießlinger (23) wurde nach dem Willen seinem Onkel Josef Koller, dem Besitzer des Sensenwerkes „Garnweit" (Koller Werk), Erbe dieses Werkes. Christof wurde 1864 Meister und heiratete die einzigen Zeitlinger-Tochter von „Gstad", wodurch er auch Besitzer des Sensenwerkes „Gstad" wurde. 1991 übergab er die Werkstatt „Garnweit" an der Palten seinem Stiefsohn Franz Schwaiger.

Christof Pießlinger blieb auf der „Gstad". Nach

dem Tod seiner ersten Frau Franziska im Jahr 1867, heiratete er 1870 die Witwe Rosalia Schwaiger, Besitzerin des Schmied- und Hammerwerkes Gstad, wodurch die beiden Nachbarwerke das Sensenwerk „Gstad“ und der „Schmied am Hammer“ vereinigt wurden. Aus dieser Ehe gingen vier Kinder hervor.
Frau Rosalia Pießlinger ist 1878 im 40. Lebensjahr gestorben. Christof Pießlinger starb 1908 im Alter von 68 Jahren. Deren Sohn Christof Pießlinger übernahm den Besitz. Er war mit Margarete Römer verheiratet und ist 1933 gestorben. Die Witwe Margarete führte das Werk bis sie es 1950 Ihren Sohn Christof Roland Pießlinger übergab, der die Sensenschmiede 1962 stillegte.
Johann Adam I. Pießlinger (14) ist 1724 geboren und heiratete 1748 die Witwe Anna (Maria) Rosina Hierzenberger, geborene Kaltenbrunner und wurde Sensenschmiedmeister am Werk „Bei der Almbrücke“ in Scharnstein.
Den Eheleuten wurden 6 Kinder geboren:
Anna Barbara, geb. 1749, heiratet den Sensenschmiedmeister Gottlieb Hierzenberger am „Melcherlwerk“ in Micheldorf
Johann, geb. 1770
Katharina, geb. 1751, heiratet den Witwer Johann Georg Hierzenberger, Sensenschmiedmeister in der „Grünau“ zu Spital
Johann Adam, geb. 1753
Johann Jakob, geb. 1757, wurde Werkführer bei seiner Mutter „Bei der Almbrücke“
Josef Franz, geb. 1760.
Anna Rosina Pießlinger muß in der Zeit zwischen 1760 und 1777 gestorben sein, denn 1778 heiratet der Witwer Johann Adam Pießlinger Eva Maria Riedler, die Tochter eines Wirtes in Mühldorf. Den Eheleuten wurden 6 Kinder geboren:
Johann Adam, geb. 1780
Anna Maria, geb. 1783
Ignaz, geb. 1784
Franz Paul, geb. 1787
Anton, geb. 1790
Eva Elisabeth, geb. 1791.
Johann Adam Pießlinger ist 1792 an Blutsturz im Alter von 69 Jahren gestorben.
Die Witwe Eva Maria Pießlinger führte das Werk von 1792 bis 1814. Werkführer war Johann Jakob Pießlinger, der einzige lebende Sohn aus erster Ehe.
Johann Adam II. Pießlinger (18) ist 1780 geboren und war beim Tod seines Vaters 12 Jahre alt. Seine Mutter führte den Hammer „Bei der Almbrücke“ mit ihrem Stiefsohn Johann Jakob Pießlinger und übergab das Werk bei der Almbrücke erst im Jahr 1814 an ihren Sohn Johann Adam II. Im selben Jahr heiratet Johann Adam die Katharina Zeitlinger, Tochter des Sensenschmiedmeisters Simon Zeitlinger und dessen Frau Katharina in der Steyrling.
Das Ehepaar hatte 4 Kinder:
Josef, geb. 1820, in erster Ehe verehelichte mit Johanna Moser, Schmiedmeisterstochter von Leopoldschlag, war mehrere Jahre im Sensenwerk Gall bei Knittelfeld bedienstet und starb als Werkführer bei Frau von Forcher in Eppenstein. Er war dreimal verheiratet.
Eva Maria, geb. 1816
Johann Adam III.(20), geb. 1818, wurde Besitznachfolger
Johann Evangelista, geb. 1823, starb gleich nach der Geburt.
Die Mutter Katharina Pießlinger ist 1823 im Alter von 33 Jahren gestorben. Der Witwer Johann Adam Pießlinger heiratete 1833 die Bäckerstochter Maria Theresia Mayrhofer von Heiligenkreuz. Die Ehe blieb kinderlos.
Johann Adam II. Pießlinger ist 1839 an Wassersucht mit 59 Jahren gestorben.
Johann Adam III. Pießlinger (20) ist 1818 geboren, wurde 1839 Meister und Besitznachfolger am Sensenwerk „Bei der Almbrücke“. Er heiratete im selben Jahr Barbara Moser, Tochter des Johann und der Barbara Moser, Sensenschmiedmeister „Am Bach“ zu Opponitz. Dem Ehepaar wurden folgende Kinder geboren:
Carl Adam, geb. 1841, ledig gestorben
Johann Adam, geb. 08.07.1842, wurde Sägewerks und Mühlenbesitzer in Opponitz
Adalbert, geb. 08.07.1843, wurde Sichelschmiedmeister in Opponitz
Barbara, geb. 12.07.1844

Leopoldine und Gustav, Zwillinge beide früh gestorben
Aloisia, lebte als Private in Opponitz.
1871 ist Johann Adam III. Pießlinger gestorben. Seine Frau Barbara Pießlinger ist 1894 in Opponitz gestorben, wohin sie zu ihrem Sohn Adalbert gezogen war, nachdem sie den Besitz in Scharnstein an Johann Georg Haslinglehner verkauft hatte.

Familie Redtenbacher (Stammtafel Blatt13)

Peter Redtenbacher (1) hatte 1603 bei dem Sensenschmiedmeister Stefan Moser im „Moserlinggraben" das Handwerk erlernt und ging nach Kirchdorf um dort Arbeit zu suchen. Da sein Lehrmeister in Kirchdorf nicht eingezünftet war, hatte er als unredlich gegolten und Redtenbacher wurde von den Sensenschieden in Kirchdorf nicht anerkannt. Die Knechtschaft wandte sich an den Eisenobmann und verlangte, daß Redtenbacher nochmals 3 Jahre Lehrzeit durchmachen soll, was dieser jedoch ablehnte, da sich Meister Moser ohnehin nur wegen der kostspieligen Aufnahme nicht der Kirchdorfer Meisterschaft angeschlossen hatte.
Im Jahr 1637 heiratete Peter Redtenbacher als Witwer und Sensenschmiedknecht in Micheldorf die Bürgers- und Tischlerstochter Katharina Reisser aus Micheldorf. Sein Dienstherr Jakob Moser, Sensenschmiedmeister „Unter der Linde" war Trauzeuge.
Dem Ehepaar wurden drei Söhne geboren, die alle das Sensenschmiedhandwerk erlernten:
Johann (2) wurde 1658 durch Hans Kaltenbrunner am „Saganger" freigesprochen
Wolfgang, wurde 1660 durch Wolfgang Grienauer in der „Pießling" freigesprochen
Benedikt, wurde 1661 von Hans Pießlinger „In der Au" bei Spital am Pyhrn freigesprochen.
Johann Redtenbacher (2) heiratete 1661 als Sensenschmiedknecht, die Tochter des Sensenschmiedmeisters in der „Strub", Elisabeth Plumauer. In dieser Ehe wurden folgende Kinder geboren:
Hans, geb. 1661
Magdalena, geb. 1662 verheiratet mit Sigmund Löchenhohl, Messerer in Steinbach
Simon I. (3), geb. 1665, wurde Sensenhändler
Hanns Georg (4), geb. 1670, wurde 1690 Sensenschmiedmeister am „Stögmüller-Hammer" in St. Peter
Hanns Christof, geb. 1672
Maria Elisabeth, geb. 1674
Maria Barbara, geb. 1676, heiratet den Huter Jakob Spitzer in Steyr
Wolf Anton, geb. 1679
Maria Katharina, geb. 1681.
Bei der Geburt des letzten Kindes wurde der Vater Johann Redtenbacher Sensenschmied und Handelsmann genannt. Johann Redtenbacher ist 1692 gestorben.
Simon I. Redtenbacher (3) hat in der „Blumau" das Sensenschmiedhandwerk erlernt und wurde 1684 freigesprochen. 1700 heiratete er als Sensenhändler in Kirchdorf die Tochter des bürgerlichen Gastgebers in Wels Eva Elisabeth Hagn.
Da die Ehe kinderlos blieb, hatte er das Haus und das Geschäft seinem Neffen Simon II. Redtenbacher (5) übergeben. Simon Redtenbacher (3) ist 1715 gestorben.
Hanns Georg Redtenbacher (4), Sohn des Johann Redtenbacher (2), war 1690 Besitzer des „Stögmüller" Sensenhammer in St. Peter bei Judenburg.
In den Jahren 1701 und 1702 wurde von Adam Hierzenberger beanstandet, daß Hanns Georg Redtenbacher sein Zeichen „Fischgräte" nachschlage. Zwischen dem Kirchdorf Micheldorfer und dem Judenburger Handwerk kam es dahingehend zum Vergleich, wenn Redtenbacher ein anderen Zeichen wählt, wollen die Kirchdorf Micheldorfer Sensenschmiede, mit Ausnahme der Meister am Mondsee, ihre Ware nicht mehr auf der Salzburger Straße verfrachten. Von da an wurde am „Stögmüller" Hammer das Zeichen „Rössl" geschlagen.
Hanns Georg Redtenbachers erste Frau hieß Agnes. Aus dieser Ehe ist ein Sohn bekannt:
Simon II.(5), übernahm 1715 von seinem Onkel Simon (3) den Sensenhandel in Kirchdorf.
Der Witwer Hanns Georg Redtenbacher heiratete im Jahr 1710 die Maria Magdalena Grienauer,

Tochter des Sensenschmiedmeisters am „Ebnerwerk" in St. Peter. In dieser Ehe wurden drei Söhne und zwei Töchter geboren.
Josef (6), geb. 1715, wurde Besitznachfolger am „Stögmüller Hammer"
Bernhard (7), geb. 1718, kaufte 1742 den „Hinteren Sensenhammer" in St. Peter.
Der Vater Hanns Georg ist 1718 gestorben. Die Witwe heiratete Simon Stainhuber, der 1735 gestorben ist. Nach dem Tod Simon Stainhubers führte die Witwe das Geschäft bis zu ihrem Tod 1740.
Josef Redtenbacher (6) übernahm nach dem Tod seiner Mutter das Anwesen und heiratete Magdalena Zeitlinger aus der Steyrling.
Josef Redtenbacher ist 1744 gestorben.
Bernhard Redtenbacher (7) kaufte 1742 den „Hinteren Sensenhammer" (Forcherhammer) in St. Peter. Er wurde mit Magdalena Kaltenbrunner, Tochter des Sensenschmiedmeisters Jakob Kaltenbrunner aus Scharnstein in der Pfarrkirche Viechtwang getraut.
Das Ehepaar hatte sieben Töchter und vier Söhne. Im Jahr 1758 verkauft Bernhard Redtenbacher seinen Besitz zog nach Judenburg, wo er sich ein Haus gekauft hatte und erhielt eine Anstellung als Vordernbergerischer Waldförster.
Simon II. Redtenbacher (5) der Sohn des Hanns Georg Redtenbacher (3) kam 1715 als Junggeselle von St. Peter nach Micheldorf und übernahm das Geschäft seines Onkels Simon Redtenbacher (3). Im Jahr 1716 heiratete er Maria Magdalena Mödelhammer, Tochter des Bürgers und Gastgeb Gregor Mödelhammer in Wels. In der Ehe wurden drei Töchter und acht Söhne geboren von denen keiner das Sensenschmiedhandwerk erlernte..
Am 12. April 1722 reichten die Meister beim Handwerk folgende Beschwerde gegen die handelnden Knechte Paul Plumauer, Bartholomäus Weinmeister, Simon Redtenbacher zu Kirchdorf und Hans Plumauer und Hans Stainmayr zu Micheldorf ein:
1) Thun diese handelnden Knechte von den steiermärkischen Sensenschmieden die Ware nach ihnen beliebigen Zeichen nehmen, selbige nebst der hiesigen Ware außer Landes verschleißen und solche Schleuderei anfangen, daß sie nicht allein die oberländischen Kaufleute, welche mit den Meistern handeln, verschlagen, sondern auch die hiesige Ware mit ihrer Schleuderei in Unwerth bringen, auch daß sie den steiermärkischen Sensenschmieden die Ware mit barem Gelde bezahlen, dagegen aldasige Meister borgen lassen.
2) Thun sie ein so anderen Kaufmann mit Antragung geringeren Preisen den Meistern entziehen und an sich bringen und eine solche Schleuderei einführen, welche auf eine völligen Handwerks-Ruin anzielt.
Darauf erging folgender Bescheid:
Vorbemeldete, handelnde Knechte sollen obangezogenen Unfug, nämlich die Abnehmung der steiermärkischen Waren, item die Eindringung in die Kaufleute, welche mit einso andern Meister handeln, sei es unter was immer für einen Prätext 117 es wolle, bei Vermeidung von 30 Thaler unnachlässiger straf unterlassen.
Gegen diesen Bescheid *rekurrierten* (Beschwerde einlegen) Weinmeister und Redtenbacher. Sie wurden aber mit ihrem Verlangen, mit den steiermärkischen Waren handeln zu dürfen, auf obige Handwerks-Resolution und andiktierte Strafe verwiesen.
Der Sensenhändler Simon II. Redtenbacher ist 1754 gestorben. Nach seinem Tod führte dessen Witwe Maria Magdalena Redtenbacher das Geschäft weiter. Sie ritt noch mehrere Jahre zur Messe nach Leipzig. Ihr Sattelzeug, ihre Radschloßpistole und ihr Schachbrett befinden sich heute im Oberösterreichischen Landesmuseum in Linz.
1761 erteilte der Eisenobmann dem Handwerk den Befehl, den drei engros außer Landes Sensen verkaufenden Händlern Simon Redtenbacher's Witwe, Bartholomäus Weinmeister's Witwe und Jakob Eisenhofer aufzutragen, sich sogleich um *eisenobämtliche Pässe* umzusehen, widrigen Falls denselben keine Ware mehr gegeben werden soll.
Bis 1768 wurde von Maria Magdalena Redtenbacher der Gründerin der Sensenhandelsfirma Simon Redtenbacher seel. Witwe & Söhne das Auflagegeld zur Knechtschaft in der Kirchdorf-Micheldorfer Zunft bezahlt. Aus dem Teil des Firmennamen „Witwe & Söhne" ist zu schließen, daß ein Sohn die Besitznachfolge angetreten hat. Über Namen und Zeit des Nachfolgers konnten keine Angaben gefunden werden.

Franz X. Redtenbacher (8) (1804 bis 1871) wird Sensenhändler genannt und ist Vater des Simon Redtenbacher. Nach seinem Tod hat die Witwe Therese Redtenbacher, geb. Lampl (1823 bis 1883) die Firma Simon Redtenbacher seel. Witwe und Söhne bis zu ihrem Tod geführt.

Simon Redtenbacher (10) ist am 20. Oktober 1844 in Kirchdorf geboren und hat nach dem Tod seiner Mutter Therese Redtenbacher das größte österreichische Sensen-Export-Haus Simon Redtenbacher seel. Witwe und Söhne in Kirchdorf, mit Alleinexportrecht für die Sensenwerke der Kirchdorf-Micheldorfer-Zunft übernommen. Im Jahr 1875 hat er von Dr. Harrand den Sensenhammer am „Nieder Wörth“ in Scharnstein gekauft und den stillgelegten Hammer wieder in Betrieb genommen. Im Jahr 1881 kaufte Redtenbacher in Scharnstein das Werk „Ob der Almbrücke“. Simon Redtenbacher ist 1885 gestorben und hat den Bruder seiner Frau Friedrich Blumauer als Betriebsleiter bestellt.



Bild 127 Simon Redtenbacher

Georg Balthasar Redtenbacher (9) über dessen Vorfahren und Nachkommen nichts bekannt ist, war der einzige Sensenwerksbesitzer in der Kirchdorf Micheldorfer Zunft. Er hat den Sensenhammer „An der Schleifen“ nach dem Konkurs des Simon Zeitlinger auf eigene Rechnung betrieben. (Vermutlich unter einem Bestandmeister. Redtenbacher hat 1836 das Auflagegeld von 20 fl bezahlt). Im Jahr 1838 kaufte Redtenbacher den Hammer und wurde in die Meisterschaft aufgenommen. 1843 erwarb er für die Firma Redtenbacher und Löschenkohl das k.k. Landesprivilegium den kaiserlichen Adler führen zu dürfen. Das Zeichen „Lilie“ wurde beibehalten. Redtenbacher verkaufte 1850 den Sensenhammer „An der Schleifen“ an Michl Pießlinger.

Familie Stainhuber (Stammtafel Blatt14)

Christof und Barbara Stainhuber werden vor 1583 als Besitzer der Sensenschmiede „Astlmühle“ genannt. Nach 1583 waren Urban und Anna Straßer Besitzer dieses Sensenwerkes.

1588 errichtete Jörger das Sensenwerk „Ob der Almbrücke“ in Scharnstein und als erste Sensenschmiedmeister auf dem Werk wird **Christof Stainhuber** genannt. Er kann nur ein Jahr auf dem Werk Meister gewesen sein, denn als erster redlicher Meister auf dem Werk „Ob der Almbrücke“, das kann nur nach der Anerkennung durch das Kirchdorf Micheldorfer Handwerk nach 1589 gewesen sein, wird Abraham Hizinger genannt. 1588 werden **Christof und Barbara Stainhuber** als Besitzer der „Unteren Stainhub“ genannt.

Ob dieser Christof Stainhuber auf den drei vorgenannten Werken ein und derselbe Meister war kann auf Grund der zeitlichen Abfolge angenommen werden ist aber nicht belegt. Christof und Barbara Stainhuber waren die Stammeltern der Stainhuber auf der „Unteren Stainhub“, die 350 Jahre auf diesem Werk meisterten und das Zeichen „Werkmesser, Quermesser“ über alle Generationen vererbten. Das Quermesser war ein Werkzeug, das die Lederer benutzten.

Christof Stainhuber (1) und seine Frau Barbara, die Besitzer der „Unteren Stainhub“, hatten folgende Kinder:

Leonhart, Johann (2), Georg I. (3), Wolfgang, Martha und Sarah. Letze heiratete 1606 den Schmiedemeister Thomas Pfusterschmied auf der Pfuster.

Die erstgenannten drei Söhne gingen 1613 gemeinsam als gelernte Eßmeister auf die Wanderschaft nach Waidhofen an der Ybbs. Bekamen aber wegen dem Streit der beiden Zünfte, über die am Wasserrad getriebenen Breithammer erlernte Eßmeisterschaft, nur 2 Wochen Arbeit. Wohin Leonhart und Georg weiter wanderten ist unbekannt. Nach der Rückkehr von den Wanderjahren heiratet Leonhart als Sensenschmiedknecht im Jahr 1615 die Sibilla Zehetner.

Johann Stainhuber (2), in Folgendem Hans genannt, heiratete 1627 die Witwe Catharina Khronperger auf der Sensenschmiede „Am untern Stein" die ihm den halben Besitz übertrug. 1629 kaufte das Ehepaar Stainhuber die Schmiede „Obere Stainhub" (Schützenhub) von Hans und Elisabeth Weinmeister. Da aber laut Handwerksordnung kein Meister zwei Werkstätten besitzen darf, vereinigten die Stainhuber die nebeneinander liegenden Werke zu einem Werk und ließen den Hammer „Am unteren Stein" öde liegen. Sie zahlten bis 1658 das Auflagegeld und demontierten ihn dann gänzlich. Da dieser Hammer dem Stift Kremsmünster dienstverpflichtet war und Hans Stainhuber dem Stift das Gewerbe heimgesagt hatte, wollte der Abt Erenbert Schrevogl von Kremsmünster diese abgekommene Sensenschmiede 1681 nach Grünau im Almtal übertragen und am Grienauerbach in der Köttingau neu aufrichten, wogegen sich das gesamte Handwerk mit Erfolg gewehrt hatte.

Hans Stainhuber war Zöchmeister in den 1634, 1650 und 1654. Seine Frau Catharina ist 1643 gestorben. Bei der Verlaßabhandlung waren der Witwer, drei Kinder aus erster Ehe und drei Kinder aus zweiter Ehe Erben. Die Kinder aus zweiter Ehe waren:

Christof, wurde 1650 freigesprochen und heiratete 1651 als Sensenschmiedknecht die Barbara Hüpfinger

Leonhard (4), wurde 1669 freigesprochen und wurde Sensenschmiedmeister „Im Graben zu Klaus"

Tobias, bekam sein väterliches und mütterliches Erbe ausbezahlt und heiratete Sabine Scheichenfellner, Schneidermeisterstochter aus Windischgarsten.

Der Vater Hans Stainhuber, heiratet in zweiter Ehe 1648 Anna Mandlbauer, Schmiedmeisterstochter aus der Steyrling und ist 1668, drei unmündige Kinder hinterlassend gestorben:

Hans (5), 1664 freigesprochen, wurde 1668 Sensenschmiedmeister am „Unteren Absang"

Georg, freigesprochen 1671, heiratete 1680 als Sensenschmiedknecht die Barbara Kirchmüller von der Kirchmühle und wurde Sensen- und Pulverhändler in Molln

Margaretha, heiratete 1680 den Sensenschmiedknecht Georg Pölzl.

Leonhard Stainhuber (4) heiratete 1663 die Witwe Maria Schröckenfux am Sensenwerk „Im Graben zu Klaus". In der Ehe des Leonhard und der Maria Stainhuber sind folgende Kinder geboren:

Wolf, geb. 1673

Lorenz (7), freigesprochen 1687, wurde 1688 Besitznachfolger „Im Graben zu Klaus"

Leonhard (8), geb. 1675, freigesprochen 1695, wurde 1695 Besitzer der Werkstatt „Im Graben zu Klaus".

Der Vater Leonhard Stainhuber ist 1680 gestorben. Die Inventur ergab einen Nachlaß von 8.407 fl die sich die Witwe und die drei Söhne zu teilen hatten.

Lorenz Stainhuber (7), übernahm 1688 die Werkstatt „Im Graben zu Klaus" um 1.000 fl und 10 Thaler Leihkauf und mußte der Mutter lebenslang Kost und Wohnung geben. Die Mutter Maria verehelichte sich aber 1689 mit dem Fleischhauer Wolf Zieglböck auf der Sindlhub in Grünburg.

Lorenz Stainhuber heiratete im Jahr der Übernahme die Sabine Ledtmüller von der Ledtenmühle bei Neuzeug. 1691 kauften die Eheleute Stainhuber von der Herrschaft Klaus die Hofsäge samt dem Wehrrecht um 300 fl und 3 Thaler Leihkauf.

1695 verkaufte Lorenz Stainhuber seinem Bruder Leonhard Stainhuber (8) und dessen Braut seinen gesamten Besitz.

Leonhard Stainhuber (8) kaufte von seinem Bruder 1695 dessen gesamten Besitz. Die Werkstätte, die Säge und Mühle, eine Wiese am der Kumpeben, den Krautgarten und den neu aufgerichteten Stadel um 300 fl, 12 Thaler Leihkauf und 20 Thaler Pönfall (Reuegeld). Für Fahrnisse 535 fl, sowie Kost und Wohnung für die Verkäufer und deren Kinder, bis diese etwas Passenderes gefunden haben.

1696 heiratete Leonhard Stainhuber die 17 jährige Maria Mandlbauer, Pulvermachers Tochter von der Roßleithen. Die Eheleute haben durch Zukäufe den Besitz vermehrt.

Leonhard Stainhuber ist 1711 gestorben, den Nachlaß teilten sich die Witwe und die vier unmündigen Kinder:

Simon (13), geb. 1697, wurde 1719 durch die Heirat der Witwe Maria Magdalena Redtenbacher Sensenschmiedmeister am „Stögmüller" Sensenhammer in St. Peter bei Judenburg. Dem Ehepaar wurden sechs Kinder geboren von denen keines die Besitznachfolge angetreten hatte. Simon Stainhuber ist 1735 gestorben.
Melchior, geb. 1699, wurde 1730 Gastgeber in Molln
Eva Regina, geb. 1700, heiratet den Pulvermacher am Gstad Franz Ferdinand Pfusterschmied
Josef (14), geb. 1706, 1723 auf die Eßmeisterschaft freigesprochen, wurde 1729 am „Sensenhammer zu Knittelfeld" durch die Heirat der Witwe Eggl Sensenschmiedmeister. Dieser Ehe entstammen die zwei Söhne Simon und Leopold.
In zweiter Ehe heiratete Josef 1735 Eva Barbara Haindl, Tochter des Simon Haindl Sensenschmiedmeisters „Unter der Linde". Josef Stainhuber ist 1736 gestorben und vererbte jedem seiner Geschwister in Oberösterreich 600 fl.
Hans Stainhuber (5) heiratet im Jahr 1668 die Witwe Catharina Pogner und wurde Meister am „Unteren Absang". Da auf der Schmiede nur Sicheln erzeugt wurden und Hans Stainhuber das Sichelbreiten nicht gelernt hatte, wurde ihm vom Handwerk ausnahmsweise bewilligt, daß er im ersten Jahr von Lichtmeß bis Jakobi einen Eßmeister halten darf, wofür er aber in die Lade 6 fl zu zahlen hatte. Seine Frau Catharina Stainhuber ist 1678 gestorben und hat drei Kinder hinterlassen:
Hans, jung gestorben
Catharina, heiratete den Hans Schickengruber auf der Stelzmühle
Elisabeth, heiratete den Müller Tobias Gebetshuber auf der Stögmühle bei Wimsbach.
1680 heiratete Hans Stainhuber die Schulmeisters-Witwe Catharina Höldt, die aber schon 1682 gestorben ist und zwei Töchter hinterließ.
In dritter Ehe war Hans Stainhuber mit Anna Graßberger vom Gstad in Molln verheiratet. Nach deren Tod im Jahr 1684 heiratete er die Schwester der Verstorbenen, Eva Elisabeth Graßberger.
Hans Stainhuber hat gut gewirtschaftet und das Vermögen und den Besitz des „Unteren Absang" vermehrt. Er ist 1697 in Linz gestorben.
Sein einziger noch lebender Sohn
Hans Martin Stainhuber (9) war 10 Jahre alt, wurde 1703 freigesprochen und heiratet 1711 auf das „Gradnwerk".
Der Witwe Eva Elisabeth Stainhuber waren laut Testament 4.500 fl zugeschrieben und sie kam als Erbin nicht mehr in Betracht. Die zehn Kinder aus vier Ehen erbten jedes 1.462,22 fl 1/2 kr. Da aber der Kaufmann Christian Wollgrad in Breslau in Konkurs gegangen war, mußte der entstandene Verlust von der Mutter und den Kindern getragen werden.
Im Einverständnis mit den Vormündern der leiblichen Kinder und den Stiefkindern löste ihnen die Mutter die Werkstätte und das Wohnhaus um 970 fl ab, worauf sie Wolf Koller, den Sohn des Wolf und der Elisabeth Koller Sensenschmiedmeisters in Molln heiratet.
Hans Martin Stainhuber (9), heiratete 1711 die Witwe Eva Grädt und wurde dadurch Meister auf der Werkstatt „Am Gries" (Gradnwerk).
Nach dem Tod seiner Frau Eva im Jahr 1732 gaben die Kinder der Verstorbenen die Erbgerechtigkeit auf und Hans Martin löst ihnen den Besitz um 800 fl ab. Der Witwer Hans Martin Stainhuber heiratet 1732 die Barbara Hassenberger, Tochter des Sensenschmiedmeisters Zachäus Hassenberger vom Werk „Ob der Almbrücke" in Scharnstein.
Hans Martin Stainhuber war Zöchmeister in den Jahren 1723, 1732 und 1740. Seinen Stiefsohn Hans Georg Grädt ließ er 1723 und seinen eigenen Sohn Johann Jakob ließ er 1734 freisprechen.
Er ist 1749 gestorben und wurde von seiner Witwe und den drei Kindern beerbt. Der jüngste 1734 geborene Sohn Engelbert Adam (15) wurde 1751 freigesprochen und kam 1760 auf die Blumau.
Engelbert Adam Stainhuber (15). Nach dem Tod seiner Frau im Jahr 1758 verkaufte Hans Plumauer seine Sensenschmiede „Blumau" an seinen Enkel Engelbert Adam Stainhuber, welcher 1760 Meister wurde und die Eva Barbara Schickengruber, Müllermeisterstochter von der Schenkermühle geheiratet hatte. Das Zeichen „2 Strohmesser" mußte Engelbert Adam seinem Großvater um 50 fl

abkaufen. Engelbert Adam war im Jahren 1770 Zöchmeister. Er war 12 Jahre Meister auf der „Blumau“ und ist im Alter von 38 Jahren im Jahr 1772 gestorben.

Carl Josef Stainhuber (18), der einziger 1761 geborener Sohn des Engelbert Adam Stainhuber (15) wurde 1799 als Meister aufgenommen nachdem er die Werkstatt „Am Gries“ von seinem Stiefgroßvater Wolf Koller erblich erhalten hatte und im Jahr 1800 die 32 Jahre alte Franziska Theresia Moser, Tochter des Balthasar und der Maria Anna Moser aus der Steyrling heiratet. Dem Ehepaar wurden folgende Kinder geboren:

Josefa Theresia, geb. 1801, verheiratet mit Michl Moser
Josef Carl, geb. 1803
Franz Anton, geb. 1809.

Im Jahr 1824 kauften Carl Josef und Franziska Theresia Stainhuber, die Besitzer der Werkstatt „Am Gries“, das Sensenwerk „Untere Stainhub“ und übergaben diesen Besitz ihrer Tochter Theresia, die sich noch im selben Jahr mit Michl Moser, Sohn des Sensenschmiedmeisters vom „Helmwerk“ in Dürnbach verheiratet hatte.

Carl Josef Stainhuber ist 1825 im Alter von 65 Jahren gestorben

Georg I. Stainhuber (3) wanderte, nachdem er in Waidhofen nur 2 Wochen Arbeit bekam, nach Henneberg in Schlesien, arbeitete dort 8 Tage und wanderte weiter nach Stainerheid in Thüringen, wo sein Vetter Andreas Hassenberger eine ehrliche Werkstätte betrieb. In einem Brief von 1614 bestätigt er, daß er bereits ein halbes Jahr in Stainerhaid arbeite und noch 1 bis 2 Jahre zu bleiben gedenke. Nach der Rückkehr von der Wanderschaft heiratete Georg I. als Sensenschmiedknecht 1621 die Martha Penkh.

Georg I. Stainhuber übernahm von seinen noch lebenden Eltern 1623 die Werkstatt „Untere Stainhub“ und kaufte 1629 noch 7 Acker Grundstücke um 50 fl, die er selbst bewirtschaftete. Er war Zöchmeister in den Jahren 1624, 1633, 1637 und 1648. Im Jahr 1664 übergaben Georg I und seine Frau Matha ihrem Sohn den Besitz „Unter Stainhub“. Die Frau Martha ist 1665 gestorben und hatte folgende Kinder hinterlassen:

Michl, freigesprochen 1642, heiratete außer Landes
Georg II. (6), freigesprochen 1651, wurde Besitznachfolger auf der „Unteren Stainhub“
Anna, verheiratet mit dem Kupferschmiedmeister Franz Schmid in Kirchdorf
Catharina, verheiratet mit dem Lederer Traunsteiner in Sierninghofen.

Georg I. Stainhuber kaufte aus der Lade das Zeichen „Kranz“ um 1 fl 30 kr. Vermutlich wollte er sich wieder eine Werkstatt kaufen, wozu es aber nicht gekommen ist.

Georg II. Stainhuber (6), heiratete im Jahr 1657 die Bauertochter Katharina Maußmayr aus Spital am Pyhrn, wurde 1664 in die Meisterschaft aufgenommen und übernahm im selben Jahr von seinen noch lebenden Eltern den Hammer „Untere Stainhub“ und führte das Zeichen „Quermesser“.

Georg II. war Zöchmeister in den Jahren 1667, 1678, 1680, 1690, 1699 und 1701. In der Ehe des Georg II und der Katharina Stainhuber wurden folgende Kinder geboren:

Georg III. (10), 1677 freigesprochen, wurde Sensenschmiedmeister am „Rottenthurm“ in Judenburg
Christof, freigesprochen 1680, heiratete die Witwe Regina Katharina Schmiedleithner, Gastgeberin in Judenburg
Adam, freigesprochen 1687, blieb Sensenschmiedknecht und heiratete Barbara Moser, Tochter von der Schmiedleithen
Abraham, freigesprochen 1689, heiratete Maria Elisabeth Feizinger, Brauerstochter von Kirchdorf und wurde Bestandwirt im Freihaus zu Kirchdorf
Hans Franz (11), freigesprochen 1692, wurde Sensenschmiedmeister auf der „Einöd“ bei Judenburg
Maria Elisabeth, verheiratet mit dem Sensenschmiedknecht Simon Eisenhofer
Barbara, vermählt mit dem Bäcker Hans Zeyrlinger in Kirchdorf
Theresia, vermählt mit Hans Hilleprandt, Sensenschmiedmeister „Bei der Almbrücke“in Scharnstein

Kunigunde, vermählt mit Sensenschmiedmeister Wolf Moser im „Dambach“
Eva, vermählt mit Hans Häuserer, Müller in Wimsbach.
Katharina Stainhuber ist 1690 gestorben, die Kinder erbten von der Mutter die Inzletwiese bei der Schenkermühle, die ihnen der Vater ablöste und ausbezahlte.
Als Witwer heiratete Georg III. 1692 die Maria Grassl, Tochter des Adam und der Margaretha Grassl, bürgerlicher Sensenhändler in Windischgarsten. Maria Grassl hatte von ihrem verstorbenen Vater 1.493,07 fl geerbt, von denen aber ihr liederlicher Bruder 600 fl durchgebracht hatte.
Georg II. Stainhuber ist 1706 im 74. Lebensjahr gestorben, er war s*tiftspitalerischer Amtmann* in Micheldorf gewesen. Aus der zweiten Ehe hinterließ er den 1696 geborenen Sohn Georg IV. der mit den acht Stiefgeschwistern gleich erbberechtigt war.
Georg IV. Stainhuber (12), geb. 1696 wurde im jugendlichen Alter von 13 Jahren mit außerordentlicher Bewilligung der Eisenobmannschaft durch seinen Schwager Hans Hilleprandt am Werk „Bei der Almbrücke“ freigesprochen und 1710 mit dem Vorbehalt als Meister aufgenommen, daß bis zu seiner vollkommenen Heranbildung und Vollendung der Lehrzeit sein Stiefbruder Adam das Werk leite und seine Mutter die Wirtschaft fortführe. Da sich aber die Mutter Maria Stainhuber mit Wolf Ziegelböck, Wirt und Böck am Stög in der Pfarre Viechtwang verheiratete, sah sich Georg IV. gezwungen 1713 im Alter von 17 Jahren die ebenfalls 17 Jahre alte Eva Katharina Plumauer, Tochter des Simon und der Katharina Plumauer, Handelsmann im Kirchdorf, zu heiraten.
Das Zeichen „Werkmesser“, das dem erstgeborenen Sohn Georg III. zustand mußte er diesem ablösen. Obwohl es noch nie vorgekommen ist, daß ein Sensenschmied so jung Meister wurde, bewilligte das Handwerk, daß Georg IV. in die Meisterschaft aufgenommen wurde, wogegen die Sensenschmiedmeister im Garstental, an der Alm und in der Steyrling energisch protestierten. Nach viermaligem Ansuchen und unter der Bedingung, daß Georg IV. ein Dutzend Spezialthaler (24 Gulden) zur Lade bezahlte, dazu 15 Gulden anstelle der nicht geleisteten Wanderjahre, 20 Gulden wegen der Eßmeisterschaft, die er noch nicht vollständig ausüben könne und 4,48 fl an sonstige Meistergebühren. In der Summe 63,48 fl, die er auch umgehend bezahlte. Im ersten Jahr war es ihm auch untersagt einen Lehrjungen aufzunehmen.
In der Ehe des Georg IV und der Katharina Stainhuber wurden 3 Töchter und 1 Sohn geboren:
Eva Elisabeth, verheiratet mit Virgil Brauchinger, Fleischhauer in Aigen bei Wels
Margaretha, verheiratet mit dem Sensenschmiedmeister Josef Hierzenberger in Admont
Eva Maria, verheiratet mit Gottlieb Straßer, Messerermeister in Stainbach
Johann Georg (17), geb. 1726, wurde Besitznachfolger.
Georg IV Stainhuber war Zöchmeister in den Jahren 1719, 1726 und 1735. Er ist 1737 im Alter von 41 Jahren gestorben. Die Witwe Eva Katharina führte das Geschäft von 1737 bis 1756 alleine bis sie es 1756 ihrem Sohn Johann Georg übergab. Sie ist 1785 im 89 Lebensjahr an Schlagfuß gestorben.
Johann Georg Stainhuber (17), ist 1726 geboren und wurde im Jahr 1741 freigesprochen. Schon im Alter von 12 Jahren wurde ihm die 7 jährige Katharina Moser vom Sensenhammer „Am Stein“ als Braut zugesprochen, die er dann nach 18 Jahren im Jahr 1756 auch heiratete. Nachdem er 1756 den Hammer „Untere Stainhub“ von seiner Mutter übernommen hatte wurde er in die Meisterschaft aufgenommen und war in den Jahren 1764, 1773, 1776 und 1783 Zöchmeister. Dem Ehepaar Johann Georg und Katharina Stainhuber wurden acht Söhne geboren, von denen nach dem Tod der Mutter Katharina im Jahr 1792 nur noch die drei Söhne Georg, Adam und Paul (19) am Leben waren.
Paul Stainhuber (19), geb. 1772 übernahm 1796 von seinem Vater die Werkstatt, wurde im selben Jahr Meister und mußte seinem älteren Bruder Georg das Zeichen „Werkmesser“ um 300 fl ablösen. Paul Stainhuber war Zöchmeister im Jahr 1815, er verarmte und bezog vom Handwerk von 1824 bis zu seinem Tod im Jahr 1839 eine tägliche Unterstützung von 24 kr.

Den ganzen Besitz kauften 1824 Carl und Theresia Stainhuber, Sensenschmiedmeister am „Gradenwerk“ für ihre Tochter Theresia, welche Michl Moser, den Sohn vom Helmwerk geheiratet hatte.

Georg III. Stainhuber (10), verehelichte sich 1681 mit der Maria Moser, Tochter des Sensenschmiedmeisters Hans Moser am „Passhammer“ zu Judenburg. In „Rottenthurm“ bei Judenburg bestand ein Drahtzug, der 1677 in eine Sensenschmiede umgebaut werden sollte. Georg III. Stainhuber brachte den Umbau 1683 zur Vollendung und nahm den Hammer in Betrieb. Aus der Ehe von Georg III, und Maria Stainhuber sind 2 Töchter und 1 Sohn bekannt:

Hans (16), heiratete 1712 die Witwe Haß auf deren Sensenhammer „Knittelfeld“

Theresia, heiratete den Bürger und Bräu Johann Saletmaier in Judenburg

Susanna, heiratete den Witwer Franz Pammer, Sensenschmiedmeister auf der Wasserleit.

Mit seiner zweiten Frau Eleonore hatte er einen Sohn Franz, der 1638 als Sensenschmiedknecht mit Helene Zeitlinger, Sensenschmiedtochter aus Kindberg getraut wurde.

Hans Franz Stainhuber (11) war 1706 Meister auf der Sensenschmiede „Einöd“ bei Friesach. Mit seiner Frau Maria hatte er 2 Töchter und 1 Sohn. Die Tochter Anna Kunigunde, geb. 1714 wurde Besitznachfolgerin, sie war mit Georg Moser, unbekannter Herkunft, verheiratet.

Familie Winkelböck (Stammtafel Blatt

Hans Wolfgang Winkelböck (2) Sohn des gleichnamigen Sensenschmied Knechtes aus Micheldorf, wurde durch die Heirat der Witwe Elisabeth Freiseisen im Jahr 1592 Sensenschmiedmeister am „Unteren Stein“. Hans Wolfgang Winkelböck ist jedoch schon nach 4 Jahren Meisterschaft 1596 gestorben und hat den zweijährigen Sohn Wolfgang hinterlassen. Die Witwe Elisabeth Winkelböck verehelichte sich mit Lukas Kupferschin, Sohn des Thomas und der Barbara Kupferschin, Schmiedmeister am „Vorderen Sensenhammer“ zu Spital am Pyhrn. Im Jahr 1614 überließ Lukas Kupferschin den Sensenhammer am „Untern Stein“ seinem Stiefsohn Wolfgang Winkelböck (3).

Wolfgang Winkelböck (3) hatte 1614 von seinem Stiefvater den Hammer „Unterm Stein“ übernommen und 1615 Martha Hülbinger vom Oberhülbinger in Micheldorf geheiratet. 1620 verkaufte er Haus und Schmiede samt dem großen Hammer um 700 fl und 10 ungarische Dukaten Leihkauf an Sigmund und Catharina Khronperger. Wolfgang Winkelböck, dem inzwischen seine erste Frau gestorben war, verehelichte sich mit Regina Peuntinger und kaufte 1627 den Sensenhammer „Bei der Almbrücke“ in Scharnstein.

Wolfgang Winkelböck ist 1630 gestorben und hat nur uneheliche Kinder hinterlassen. Seine Witwe Regina führte das Werk alleine bis sie 1631 Georg Moser, den Sohn des Sensenschmiedmeister in „Roßleithen“ heiratete.

Geschichte der Hammer-, Hacken- und Hufschmiede

In Mühldorf waren seit dem 17. Jahrhundert die Krenberger als Hackenschmiede tätig.

Die Hammerschmiede am Trambach war seit der Zeit der letzten Jörger ununterbrochen im Besitz der Familie Mayrhofer, kam 1729 durch Kauf an Johann Oberndorffer und 1736 durch einen wegen Schulden von Amts wegen durchgeführten Kauf an den Wolf Schwab, der von der Schmiede an der Laudach unterhalb Kranichsteg stammte.

Helmhart Jörger gründete zwei Hacken- und Hammerschmieden. Eine im Fereth, unterhalb der Almbrücke und eine oberhalb der Almbrücke. Schmied im Fereth war bis zu seinem Tod im Jahr 1621 Hans Feldhamber, von dem der Hammer im Jahr 1629 an Siegmund Peckenberger ging. Im Jahr 1633 kaufte Hans Mayrhofer den Hammer. Das Wohnhaus wurde von Gregor und Regina Moser, den Besitzern des Sensenwerkes bei der Almbrücke gekauft.

Auf der zweiten von Helmhart Jörger im Jahr 1591 errichteten Hacken-, Hammer- und Hufschmiedwerkstatt bei der Almbrücke war wahrscheinlich seit der Gründung Andre Ranckhl Meister. Im Jahr 1627 wurde der Hammer von Hans Mayrhofer erworben und war bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts im Besitz dieser Familie. 1742 wurde die Schmiede von Johann Reisenpichler erworben.

Im Jahr 1763 kaufte Johann Georg Vielhaber und dessen Eheweib Elisabeth die Hacken-, Hammer- und Huefschmiedewerkstatt, das Scherrerhaus bei der Almbrücke und das Zaunerhaus am Neumayr-Hof um 1300 fl.

Die Vielhaber waren eine weitverzweigte Familie von Huf und Hackenschmieden, die schon 1625 in Pettenbach (Dürndorf), in Roßleithen und in Stoder ansässig waren.

Johann Georg Vielhaber führte das Werk von 1763 bis 1812 und übergab es dann seinem Sohn Franz Vielhaber und dessen Ehefrau Susanna. Als Johann Georg Vielhaber 1816 im Auszug starb, waren von seinen noch lebenden sieben Kindern, drei Soldaten im Regiment Großherzog von Baden, einer war Sensenschmied im Pießlinghammer (bei der Almbrücke), einer war Hafnergeselle in Gmunden und Franz Vielhaber leitete die Hacken, Hammer- und Hufschmiede bei der Almbrücke. Nach dem Tod seiner ersten Frau Susanna heiratete Franz Vielhaber im Jahr 1814 eine Anna Maria und übertrug ihr laut Ehevertrag von 1815 die Hälfte des Besitzes.

Nach dem Tod des Franz Vielhaber im Jahr 1834 heiratete die Witwe Anna Maria Vielhaber als zweiten Ehegatten Anton Kaltenbrunner, den Sohn des Gottlieb Adam Kaltenbrunner, Sensenschmiedemeister am „Vorderen Sensenhammer" in Admont. Das gemeinschaftliche Besitzrecht wurde im selben Jahr für beide Ehepartner im Grundbuch eingetragen.

Nach dem Tod Anton Kaltenbrunners fiel die Werkstatt 1870 wieder an den Namen Vielhaber. Der am 24. Februar 1847 geborenen Matthias Vielhaber übernahm auf Grund der gerichtlichen Einantwortungsurkunde vom 26. Juli 1870 das Werk. Seiner Ehefrau Elisabeth Vielhaber (geb. 05. Februar 1841) wurde auf Grund des Ehepaktes vom 08. November 1880 und mit Beschluß vom 30. Dezember 1880 das *Eigenthumsrecht zur Hälfte dieser Realität einverleibt*.

Am 30. Oktober 1908 wurde der Vielhaberhammer von Simon und Friedrich Redtenbacher, je zur Hälfte, durch Kauf erworben. Der Besitz wurde am 17. November 1908 von der Firma Redtenbacher & Co. übernommen und mit dem Pießlinghammer und dem Geyerhammer zu einem Werk vereint, das in Zukunft unter dem Namen Geyerhammer geführt wurde.

Matthias Vielhaber ist am 16. Dezember 1920, seine Ehefrau Elisabeth am 13. Jänner 1929 gestorben.

Abschrift der Handwerksordnung aus der Zeit zwischen 1705 und 1711

WJR Rudolph Der Andert Von Gottes Gnaden Erwöhlter Römischer Keyßer, etc.

Anfänglichen, [illegible] am St. Leonhardi Tag [illegible]

Zum Anderten. [illegible]

Anfänglich, Zum Anderten

Wir Rudolph Der Andert Von Gottes Gnaden Erwöhlter Römmischer Kayßer usw

Anfänglichen und zum Ersten, Das nach Löbl. Gebrauch und alter Hero gebrachten Gewohnheit, Jährlichen , am *St. Leonhardi Tag*, Von Einem ehrsamen Handwerckh Ain zusamen Kunft, bey dem Amt der Ha. Meß und Predig gehalten, Alda sollen Maister und Knecht, um 7 uhr Vormittagszeit, Auf die Bestelte Herberg erscheinen, und dem Gottesdienst Persöhnlich Beywohnen, welcher Maister oder Knecht aber außer Gottesgewald und Anderer Ehr Hafter Noth auf Bemelden Tag *Leonhärdi*, die obbenennte Stund versaumete, der, und dieselben sein Ainem Ehrs: Handwerck zu der Ladt Unabläßlich zur Straf Verfallen. Daß Nemblichen Ain Maister Sechß ..... oder Vier und zwanzig Kreuzer welcher aber den Gottesdünst Versaummet, der, oder dieselben seien dem Handwerck zur Straf Verfallen Unabläßlich. Nemblichen Ain Maister zwen gulden , und Ain Knecht ain gulden;

Zum Anderten. Soll ain Jeglicher Maister und Knecht Am Jahrtag nach gehaltenen, und Angehörten Gottes dienst widerum auf die ordentliche Hörberckh erscheinen, die Von Gottes bescherte Mahlzeit nemben; und mit Anderen Redlichen Handwercks genossen, Empfahen und einnemben, wo aber, Ainer oder mehr solche malzeit zu BeZallen nit bey gelt währen, und ihnen der Vatter oder würth nit Borgen wolte, Alß dannn sollen, für denselben die Maister für ainen Maister und die Knecht ,für Ainen Knecht, auf Ain Monathlang einsprechen, und gut sagen , Bezahlt er solches in Verfließung ermelten Monath nit, so Solle

Item hernach des Handwerckh bei [illegible] Verrichtung und Nid-
gelegt werden, so lang und will, bis er selbe Busz ge-
bührlich bezalt und richtig macht;

Item welcher meister oder Knecht dem angesagten Mahlzeit
sich absentiert, und [illegible] gewalt, und andern
ehehafften Verhinderungen [illegible] Leibs, dieselben sein
dem Handwerckh, zu [illegible] Stund vorstellen,
ein Maister das völlige mahlgeld, und ein knecht das
halbe mahlgeld,

Zum Dritten Solle jährlich den Jahrtag Sanct Leonhardi
zu [illegible] und [illegible]. Den armen Leuth in
Spitall zu Kirchdorf [illegible]
Spittal [illegible], aus des Handwercks-lad [illegible], und
gegeben werden, ein jed. ein Pfund Pfenning Straf.

Zum Viertten. Welcher Maister werden will, der solle zum
Maistermahl geben 10 fl. [illegible], auch nicht [illegible]
worden, er habe dann zuvor zwey Jahr bey einem
Werckhstatt [illegible] und gedient, [illegible], da
er aber ein [illegible] werden wolte, solle er für die
Ehrs. Handwerckh, und zu der Ladt ein [illegible]geld
erlegen 15 fl. [illegible] und solle keiner
zum Maister aufgenommen werden, er habe
dann ein eigenthümlich oder kaufliche behausung
und Werckhstatt. Auch welcher zum Maister auf-
genommen wird, der solle den armen Leuthen in dem
Spitall zu Kirchdorf, umb 30 [illegible] Brod
kaufen, und in das Spittall überliefern und raichen;

Zum Fünfften, wegen Erkauffung des Zeugs [illegible]
und [illegible], so jeder Maister zu seinem Handwerckh be-
darf, da bleibt es bey [illegible] Ordnung, wie [illegible]
es von Zeit zu Zeit [illegible] und Disponieren lassen;

Zum Sechsten. Solle ein Maister haben ein ganzen Tag.

Zum Dritte ... Zum Sechsten

Ihm Hernach das Handwerch zu Arbeithen Verwöhrt und Nid
gelegt werden; so Lang und Vüll, Biß er solche Außge-
Borgten Schulten Bezahlt und richtig machet;

Item welcher maister oder Knecht Von Berührter Mahlzeit
sich Abhielte, und Außer Gottes Gewalt, und Anderen
Ehrhaften Verhinderungen aussen Bleibe, dieselben sein
dem Handwerckh, zu Unabläßlicher Straf Verfallen,
Ain Maister das Völlige mallgeld, und ain geld daß
halbe Mahlgeld,

Zum Dritten Solle Jährlich Am Jahrtag Sant Leonhardi
zu Beßerer Auf, und Unterhalt der Armen Leuth in
Spittall zu Kürchtorf zu Handen deren Verordneten
Spittall Herrn, auß deß Handwercks-Ladt gereicht, und
gegeben werden, in geld. Ain pfund Pfennig Rein:.

Zum Vierten. Welcher Maister werden will der solle zum
Maistermahl geben 10 fl Reinisch auch nicht Aufgenomb
werden, er habe dann zuvor zway Jahr Von dieser
Werckhstatt Andertwerts und Hindan gewandert, da
er aber nit also wandern wolte, solle er für Ain
Ehrs: Handwerckh, und zu der Ladt in Barem gelt
erlegen 15 Pfund pfennig Rein: und soll demnach
zum Maister nit Aufgenomben werden, er Habe
Dan ain Aigenthumlich erKaufte Behaußung.,
und Werckstatt. Auch welcher zum Maister auf
genomben wird, der soll den Armen Leuthen in dem
Spittall zu Kürchtorf, Umb 30 Groschen Werth Brod
Kaufen, und in das Spittall überlifern und raichen;

Zum Fünften. Wegen erKaufung des Zeug Von eißen
und stachel, so Jedweder zu seinem Handwerckh Be-
darf, da Bleibt es bey unßerer ordnung, wie Wir
es Von Zeit zu Zeit halten und Disponsiren Laßen;

Zum Sechsten. Soll ain Maister Jeder ain ganzen Tag

Zum Siebenten, Zum Achten

mehrer nit machen, es seind sengs, oder Meßer, alß 70 Stuck
darein auch was Vom Tangelten Zeug. Zum Fueter und
Traydt Schneiden zu gebrauchen, Auf zu Bringen, zu Ver-
stehen ist, damit also die Arbeit nit geschleidert, und der
Arbeit in güte nit Abbruch Beschehe, auch aine gleicheit
erhalten, so woll die gattung nicht überHaufft werde;
Welcher Maister aber wid disen Punct und Articul, dar
an so Höchstes gelegen Handlet, derselbe Maister ist zur
Straf auch unabläßlich Verfallen sein 5 fl Reinisch
dem Handwerch in die Ladt 10 fl, oder er solle, da er
am Vermögen nit hat, zehen wochen im gefängnus
entHalten werden;
Ain Knecht aber, der zu Verpottener Arbeith Hilft, und
ainem Ehrs: Handwerckh des Maisters Verhandlen nit
Anzaigete, derselbe soll zur straf annoch Unabläßlich
Verfallen sein, 5 fl Rein: oder soll 5 wochenlang
in der Gefängnus auf seine Uncosten entHalten
werden, Sintemallen an der Vollziehung und Handhab
ung dieses Articuls der gamzen Werckhstatt sonders merck-
lich gelegen ist;

Zum Sibenten. Solle ain Maister zum Feurschauen,
nit mehr Haben, und Halten dann ain Jungen, und
Ain Bueben, Kann er Keinen Jungen gehaben, mag
derselbe zwen Buem zu ermelten Feurschauen ge-
Brauchen, doch zu Kainen Andern Standt, der den
Knechten zu Berichten aigent und gebührt;

Zum achten. Solle Kain Redtlicher Maister noch Knecht
in VerKaufung der sengs oder Meßer, Bey denen
Kaufleyden, ainen andern seiner mit Handwercks-
genoßen nit Verunglimpfen, oder was schädliches Von
ihme Reden, Es seye dann Ainer zu der Bschau ordentlich
Verschaft, wann etwann die Warren nit Kaufmansgut.

däfern, der aber darwider handlet, ist zur straff ver-
fallen 3 fl. 2. [illegible]

Zum Neunten. Wann aber ain Maister in Armuth [illegible] kämen, solle demselbigen die Maisterschafft, drey ganze Jahrlang nicht behalten werden;

Zum Zehenten, wann aber ain junger schmidmaister der wittib wurde, solle dieselbe Wittib ain verständigen [illegible] haben zu maistern und zu arbeiten [illegible] haben, zu erhaltung der [illegible] werckstatt und fürderung des kays. Camers guets,

Zum Aindleften wegen verhandlung der Sengsen sollen sich die Sengsenschmidt jederzeit, nach dem ge[illegible] verhalten, wie wir es zu zeit zu zeit für nuzlich befinden, und anordnen lassen werd[en];

Zum Zwölfften, Solle ain jeder redlicher Maister bey seiner werckstatt das Zaichen [illegible] und [illegible] bey dem Sengsenschmidwerckstatt das Zaichen genomen, und angenomben worden, und welcher maister, so in diser [illegible] Handwercks zunfft ein verbotten ist, das Zaichen in einem andern, und höhern wert [illegible], oder kauffen wie es [illegible] in 1603. J. [illegible] gesteigert und gesetzt wurdet, so offt er dessen [illegible], solle er einem Ehrs. Handwerch, und zu der Cass unnachlässlich verfallen sein, 15 fl. [illegible] so aber die verbrechen solche straff [illegible], und [illegible] zu bezahlen [illegible] so lang und vil bis er die [illegible] straff erlegt nichts [illegible], und ihme auch die zeit nach [illegible] aus unseren [illegible] dess werckh [illegible] diser Handwercks ordnung und Camer guets arbeit [illegible] und zu [illegible] gesetzt werden, niedergelegt und verbotten sein;

Zum Neunten ... Zum Zwölften

währen, der aber darwid Handlet ist zur Straf Verfallen 3 fl 2 ß d .
Zum Neundten. Wann etwann ain Maister in Armuth Kämme, solle demJenigen die Maisterschaft, drey ganze Jahrlang außBehalten werden ;

Zum Zechenten, Wann etwann ein Sengsschmidmaisterin verwittibt wurde, solle dieselbe Wittib unVerhindert Meniglichst Fortan zu Maistern und zu Arbeiten macht Haben, zur erhaltung der Uralten Werckhstatt und Fürderung des Kaysl: Cammers Guets,

Zum Ainlefften, Wegen Verhandlulng der Sengßen sollen sich die Sengsschmidt Jederzeit nach dem geHorsambsten Verhalten, wie wür es zu Zeit zu Zeit für Nüzlich Befinden, und Anordnen laßen werden.

Zum Zwölfften, Solle ain Jeder Redlicher Maister, Bey seiner Werckhstatt das Koll nach der maßempfahen, und Anderwerts, nirgends dann Bey der Sengßschmidwerckhstatt das Koll gemeßen, und angenomben werden, und welcher maister so in dieser Ehrlichen Handwerckszunft einVerleibt ist, das Koll in ainem Andern und Höheren werth Annemben, oder Kaufen wie es Jez under in 1603 ten Jahr gestaigert und gesezt würdet, so oft er deßen Bedreten, solle er ainem Ehrs: Handwerckh, und zu der Ladt Unabläßlich Verfallen sein 15 fl Reinisch: so aber der VerBrüchtigste solche Straf nit raichen, und, sich deren zu beschwerden Vermaind solle Von ihme, so Lang und Viel Biß er die Bemelte Straff erlegt nicht gehalten, und ihme auf Ain Zeit nach erKanntnus unserer Eisenobmannschaft Alß welche ihnen Von dieser Handwerkordung und Cammerguets Arbeit, wegen Von uns zum Voggt gesetzt worden, Niedergelegt und Verbotten sein;

Zum Dreyzehenden.

Zum Vierzehenten.

Zum Fünffzehenden.

Zum Dreizehnten ... Zum Fünfzehnten

Zum Drey Zechenden. Wann ain ehrsames Handwerckh
ain ZusammenKunft Begehet und Hält, solle ain Jeder
Maister und Knecht zu der Stund die man angesagt ,
und Benennt auf die Hörwerch erscheinen, welcher solche
Stund versäumet und nit Kämme, ist dem Handwerch
zu Unabläßiger Straff VerFallen, ain Maister
6 ß d und ain Knecht 6 ß d, doch sollen sie zusamen
Künften Alle zeit mit Vorwißen Unserer Eisenob-
manschaft Beschehen, und Von derselben wegen,
Jedesmallen Jemand darbei sein, je gleichen wann
die Knecht ainen zusamengang Zu Halten Bederfen,
sollen sich das Jedesmall an den Zechmaister Bringen
und derselben ihnen zwey maister zu Beysizern ordnen,
und ausser derselben,, solle Kain Zusammen gang der
Knechte gehalten werden, sonder gänzlich bei Straf
Verbotten sein;

Zum Vierzöchenten. Solle ain Jeder Redlicher Maister
und Knecht für ain Ehrs: Handwerckh und zu der Ladt
wie sich gezimmet Ehrbietig sich einstöllen, bey den
Handwerckh, und offener Ladt Kain Seiten gwöhr, oder
Waydmesßer, oder Dolch, oder was sonsten ain gwöhr ge-
Nennt. Bei sich Haben; welcher maister oder Knecht
aber, mit Ainem obVerstandenen wöhr, bei dem Hand-
werch und der Bedretten wurde, der ist dem Hand-
werckh zu unabläßlicher Straff VerFallen, und ins
Bare gelt zu erlegen zwei Pfund pfennig Rein: Verpflicht.

Zum Finffzechenden, Wann ain erhs: Handwerckh
Versamlet und Beisammen ist, so Solle ain Jeder Maister
und Knecht, ohne erLaubnus der fürgesezten ain
Ehrs. Handwersks, Von der Ladt nit Außgehen, der
aber unVerlaubt wie Verstanden Außgehet, der oder
dieselben sein dem Handwerckh zur Straf Verfallen
ain Maister 6 ß d, und ain Knecht 3 ß d, Welcher
aber, es sey maister oder Knecht, bey Versammleten

[illegible]

Zum Sechzehnten

Handwerckh Trinkth und Esset /: Außgenomen
was einem Handwerckh aufgetragen und Fürgesezt
wurdet :/ der ist dem Handwerckh zur Straf Verfallen ,
Ein Maiser 2 ß d, ein Knecht 1 ß d. Ingleichem,
Dabey Versammleten Handwerch ein Stillschweigen
gebotten, Es wären Maiser oder Knecht, daran sich
nit Kehrn wolte, sonder sein Gespräch und Tättung
Immer fort Triebe, das Hierduch Vermuth das Handwerckh
ihn Verachtung gestellet, derselbe solle alß Bald zur Straff
erLegen und Bezallen 4 ß d und nichts desto weniger
sein Maul im Zaum, und in der Still zu Halten
Schuldig sei;

Zum Sechszöchenten, Welcher maister oder Knecht Bey
Versammelten Handwerckh und ofener Ladt, Ainen maister
oder Knecht, wer der auch seye, mit Verbottenen Worten,
andastet, und Ver Kleinerte, derselbe ist nach aines
Ehrs: Handwercks erKanntnus, und dem Verbröchen
nach zu Strafen, ob aber Ainer, mit werfen
schlagen, und dergleichen Fürgehet, der ist dem
Handwerck, zu Unabläßlicher Straf Verfallen,
Nemblichen fünf Gulden 2 ß d.
In Vierten Puncten und Articul Verstanden, der
Maister werden wolte, und darumen angehalten,
das derselbe Gewandert, auch ain aigene Behaußung
und Werckstatt Haben solle, so muß ainer, er
sey Aines Redlichen Maisters Sohn, oder nicht, so er
Anhölt, Ehe und ihme ain Bschaid gegeben wirrdt,
Ainem Handwerkh zu gebenschuldig sein, 6 ß 12 d
und Vor allen Dingen, muß ainer sein ordentlicher
drey Jahr, und die Eßmaisterschaft /: Lauth unßer
Handwercksordnung unter dem WasserHämmerlein
Volstreckt :/ Ehe und ihme die Maisterschaft gewilligt;
Darzu sein ordentliche genugsamme Verfertigte ge-
Buchß und Lehr Priefen für gelegt Haben;

Item wann ein Maister mit Todt abgangen, derselbe
verließ. Einen oder mehr söhne, die bey einem Ehrsamen
Handwerckh noch nit Ledig, oder frey gesagt waren, so solle
ein solcher Maisterssohn zwey Jahr Lehrnen, wann er
dieselben zwey Jahr erstreckht, und auß gedient, alß
dann mag er heurathen, oder Maister werden, wann
er will, Lebt der Maister noch, ist er [illegible] nit bey
vorgehet, so mueß auch ein solcher Maister laut dem
Vierten Articul die Handwerckhs, so woll alß ein ander
Vermischten, oder die bestimbten 15 fl erlegen und richtig
machen, so nun einer, in disen benanten Puncten,
dem Ehrsamen Handwerckh zu ihrem gefallen genügt
und die maisterschafft also einem gewilligt wird, solle
er einem Ehrs. Handwerckh in die Ladt erlegen,
zwen gulden Kreutz. 4 ß 8 d Er mueß auch denen
Maistern, und [illegible],
in disen zuvill ain Maister mehr per: 10 fl geben lassen
und bezallen;

Zum Sibenzehenten, Dann ein Lust und gefallen
das Handwerckh bey einem Maister zu Lehrnen, mueß
derselb, seinen ordentlich geburts-Brief einem Hand-
werckh für bringen, so soll dem Maister, das ein
Ehrsamen Handwerckh zwen Bürgen stellen, der
einem Ehrs. Handwerckh gewiß, und annemblich sein
welche Bürgen ein glüben, und alles dinge, was er
denen Büeben in solcher Lehrzeit abgehen möchte,
zu erstatten sollen, zu zallen auch dem Maister die
10 fl Kreutz. glüben, das ob der Lehrbue in seiner
Lehrzeit außstendig wird, und Endlichen, die
Bürgen zu sein des Maisters handen die ernenten
zehen Gulden, Vermögentlich sollen und wollen er-
legen, und richtig machen; So Beschehen, solle
alß dann der Junge zu erlehrnung [illegible]

Zum Siebzehnten

Item wann ain Maister mit Tott Abgangen, derselbe
Verließ Ainen oder mehr söhne, die Bey Einer Ehrsamben
Handwerckh noch nit Ledig oder frey gesagt waren, so Solle
ein solcher Maistersohn zwey Jahr Lehrnen, wann er
dieselben zwey Jahr erstreckhet und Außgedienet , alß-
dann mag er Braiten, oder Maister werden, wann
er will, Aber daß Maistermahl, ist er durchaus nit Be-
freyet, es muß auch ein solcher Maister Laut dem
Vierten Articul die Wanderschaft , so woll alß ain anderer
Verrichten, oder die Bestimbten 15 fl erlegen und Richtig
machen, So nun ainer, in disen Bemelten Punten,
Zum Ehrsamen Handwerckh zu ihrem Gefallen genügt
und die maisterschaft also Ainem gewilliget wird, solle
er Ainem Ehrs: Handwerckh in die Ladt erlegen.
zwen gulten Rein: 4 ß 8 d . Er muß auch den
Maistern, und den fünf fürgesezten Knechten,
in dieser zunft ain Maistermahl pr. 10 fl geben laßen
und Bezallen;
Zum Siben Zöhenten. Da ein Bub Lust und gefallen
das Handwerckh bey Einem Maister zu Lehrnen, muß
derselbe sein ordentlich geburts-Prief ainem Hand-
werckh für Bringen, so woll dem Maister, Alß ain
Ehrsamen Handwerckh zwee Bürgen stellen, der
Ainem Ehrs: Handwerk gemäß , und Annemblich sein
welche Bürgen anglüben, und alles Jenige, was an
dem Buben in solcher Lehrzeit abgehen möchte,
sie erstatten sollen, sie sollen auch dem Maister um
10 fl Reini: glüben, daß ob der Lehrbue in seiner
Lehrzeit außstendig wird, und Hinliefe, daß die
Pürgen zu sein des Maisters Handen, die ernennten
zehen Gulden, Unweigerlich sollen und Wollen er
legen und richtig machen, So daß Beschehen solle
alßdann der Junge zu erlernung ernents Sengßschmid

Handwercks, auf drey ganze Jahrlang gedinget werden,
und solle der maister AlßBald 4 ß 8 d und der
Jung 2 ß 8 d dargeben, das Erste Jahr gibt mann
ainen Jungen 3 Kr wochendlich das Andere 4 Kr und
das dritte Jahr wochendlich 5 Kr, er Könne nun was
er wolle, mann muß ihme auch geben in den 3.
Jahren ain schleif Rock, drey Bar schue, drey pfaid
und Ain schernfell. Das Vierde Jahr muß er dem
Maister um ain zimblichen Lohn, nach erKantnus
deß Handwerchß Arbeiten, will er dann auf der
Werckhstatt Hinweg Ziehen, so muß er dem Maister
Ain quatember um den Ersten Jahrlohn, alß
wochendlich um 3 Kr Arbeiten, Bleibt er aber,
An der Werkhstatt, gibt man ihm wochendlich,
10 Kr, und muß zwanzig Sengßen oder meßer
zum Tagwerch einschmiden;

Item da man ainen Jungen Müßig zöllt, muß
der Junge den Knechten zwee schilling 8 d, und
dem Maister 3 ß 6 d und 1 Pfund Wax geben, und
der Maister muß auch BeZallen 3 ß 6 d, der
Junge so er müßig gesagt, muß er Taufwein
Bezallen, da er sich mit Wein Taufen Laß. 2 Kandl
Im fall aber mit Waßer ain Kandl Wein, darzu
muß er Armen Leuthen ins Spital geben 4 ß d.

Item, wann ain maister ainen Jungen müßig
Sagt, solle dem maister Inner den nächsten drey
Jahren, Kain Jung Aufgedingt werden, Ingleich
da ain Jung in seinen LehrJahren Ausständig
wurde, sollen demselben maister Kain anderer
in drey Jahren, Kainer gedungt werden ob aber ain
Jung in LehrJahren nach erForderung Gottes mit
Tott Abginge, Hete ain Maister Also Bald füeg
und recht einen Anderen Aufzunehmen;

Zum Siebzehnten

Zum Achtzehnten

Zum Acht Zöchenden. Wann einer die Eßmeisterschaft
Lehrnet will, so muß derselbe Störckher Pürgschaft
setzen, die ainem Ehrs: Handwerch geföllig, und an
Nehmlich, welche sich auch in der gestalt in solcher Pürg-
schaft VerKliben sollen, was in deß Jungen LehrJahr
zeit Austendig wurdet, daß sie die Pürgen solches er
Statten und Außstehen wollen, auch sollen die Pürg
Vergliben und gut sein, ob der Junge an seiner
Lehrzeit Außständig wurde, daß sie alßdann unwaig-
erlich zu des Meisters Handen, erlegen und Richtig
machen sollen, zehen Thaller, so daß Beschehen muß er
drey ganze Jahr um die Essmaisterschaft dienen;
und Lehrnen, auch solle er in solcher dingnuß dem
Handwerckh und zu der Laad erlegen 3 Gulden,
Es solle ein solcher Jung Wochentlich geraicht werden
12 Kr., und muß dem Maister einschmidten zwainz-
ig sengs oder messer, zum Thaglohn, was er aber
übrig macht, Hat er vom Tagwerch 12 d, wo aber
der Jung Essmaister Etwas Verabsaumt, Hat ihme
der Maister macht Abzuziehen, macht er aber
Knidl, soll er vom Tagwerkh 8 d Haben, auch wan
Ainem Maister ein Not einfiele, oder außkäme,
Soll derselbe Eßmaister oder ein anderer Knecht
Vorall zue greifen, um sein wochenlohn, er solle
auch allen Werkzeug, zum Sengsschmidhandwerckh
Nothwendig um bemelt wochenlohn zu bessern, und
Neu machen,zu Helfen schuldig sein, Wann nun
Ainer sein ordentliches 7 Lehrjahr erströckhet, undam
Ainem Ehrsamen. Handwerckh darum müßig ge-
zölt worden, so Solle der Maister den Maistern
zu gedächtnus bezallen 6 ß 12 d und der Eßmaister
4 ß 8 d auch solle der Eßmaister den Amen leuthen
in Spittal geben, ain Gulden, ob aber ain solcher Vor
Außlehrung der össmaisterschaft Ainen Abtritt nämbe
hate der maister Hernach in drey Jahren Kainen zu dingen,

Zu gleicher weiß, wann man keine nöthigkeit, solle
[illegible] keinem Maister in drey Jahren keiner gedingt
werden, da aber einer, in seinen Lehrjahren absturbe
hatte ein Maister also bald einen andern aufzunemb-
[illegible], [illegible], und macht;

Zu fall ein maister mehr als Lehr, als hieoben begriffen
worden, [illegible]; So oft man [illegible], ist er dem
Handwerckh zur Straf unnachläßlich verfallen 2 fl. 4 [illegible]
Auch solle kein maister neben dessen Jungen [illegible] maistern
keinen [illegible] zum [illegible] stellen, sondern
der Maister selbst, oder aber der Junge [illegible] solle
[illegible], welcher aber hierwider handlen wird, der ist dem
Handwerckh zur Straf verfallen ein gulden;

Item Wann ein Knecht [illegible] maisterschaft lehrnen
will, und deme Maister zum Aufschlagtag anzeigt,
alsdann mag derselbe [illegible] und [illegible], biß
auf Jacobi [illegible], ob aber derselbe Knecht über
[illegible] zeit [illegible], und dannoch [illegible]
so oft derselbe betretten wird, ist er dem Handwerckh zu
Straf verfallen, ein gulden 4 [illegible]:

Zum Neunzehenden, Wann einer zum Maister auf
genomben wird, solle derselbe [illegible] erste Jahr kein
[illegible], noch keinen Jungen zum Lehrnen aufdingen

Item in fall ein Maister ein Knecht manglete, oder ein
Knecht nit Arbeiten wolte, dieß [illegible] sollen die Jungen
[illegible] keinen frembden Knecht, in die Arbeit, um einen
ziemlichen Lohn [illegible];

Auch solle kein maister, einem andern maister sein
Knecht, oder Buben vom Aufschlagtag nit außbitten,
noch abtreiben, würde aber einer hierüber betretten,
derselbe ist einem [illegible] Handwerckh zur Straf verfallen,
zwen [illegible] gulden, und wann ein maister einen
Knecht oder Buben [illegible], solle er einem
Knecht 15 Xer und einem Buben 3 X dargeben, welcher
aber mehr darauf gibt, der ist dem Handwerckh unab
läßlicher Straf verfallen, ein gulden 4 [illegible]

Zum Achtzehnten, Zum Neunzehnten

Zu gleicher weiß, wann man Ainen müssig sagt solle
auch Kainen Maister in drey Jahren Kainer gedingt
werden, Da Aber ainer, in seinen Lehrjahren absturbe
Hette ain Maister alßo Balt ainen Andern aufzunemb
fueg, Recht, und macht;
Zu Fall Ain maister mehres Lohn, als hioben Begrifen
worden wurde geben; So oft man des eryndert, ist er dem
Handwerckh zur Straf unabläßlich verfallen 2 fl 4 ß d.
Auch solle der maister neben deß Jungen Eßmaistern
Keinen Alten Eßmaister zum Praiten stöllen, sondern
der Maister selbst, oder aber der Junge ößmeister solle
Praiten, welche aber Hierwider Handlen wird, der ist dem
Handwerckh zur Straf Verfallen ain gulden;
Item, Wann ain Knecht die Eßmaisterschaft Lehrnen
will, und dem Maister zum AuffahrtsTag anglübt,
Alß dann mag derselbe Versuchen und Praiten, biß
Auf Jakobi ungestraft, ob Aber derselbe Knecht über
Bemelte Zeit sich nicht dingen Läßt und dannoch Praitet
so oft derselb Betretten würd, ist er den Knechten zur
Straf Verfallen, Ain Gulden 4 Pfenn.
Zum Neun Zöchenden. Wann Ainer zum Maister auf
genomben würd, solle demselben das erst Jahr Kain
ößmeister, noch Kein Junger zum Lehrnen Aufgedingtwerden;
Item im Fall ain Maister ain Knecht manglete, oder ain
Knecht nit Arbeiten wolte, diß orths sollen die Fürge-
sezten ainen Feyrenden Knecht, in die Arbeit, um ain
zimblichen Lohn verschafen,
Auch soll Kain maister ainem Anderen maister seine
Knechte, oder Purben Vorm Auffahrtstag nit Außbieten,
noch Abfreyren, würde Aber einer Hierüber Betretten,
derselb ist ainem Ehrs: Handwerckh zur Straf verfallen,
zwei Reinisch Gulden, und wann ain maister ainen
Knecht oder Burben Aufnimbt, solle man einen
Knecht 15 Kr. und Ainem Buem 3 Kr. darangeben, welcher
Aber mehrers Dran gibet, der ist dem Handwerk unab-
läßliche Straf Verfallen, Ain Gulden 4 ß d.

Zum Achtzehnten, Zum Neunzehnten

Zum Zwainzigisten,

Zum ein und zwainzigsten.

Zum Zwanzigsten, Zum Einundzwanzigsten

Zum Zwainzigisten. So ain maister sein Zaüchen ainem
Anderen Maister aufzuschlagen Verliechen wurde, so ist
er sein Zeichen Ausleihet Ingleichem, der es auf Sengßen, oder
Meßer Aufschlagt, Jedenthail Von Jedem Hundert ainem
Ehrs: Handwerck zur Straf unabläßlich Verfallen,
zwee ganze Thaller, auch welcher ihm ein maister zeichen
ein mall Für nihmt der solle dabey Bleiben und Keines
Anderen gebrauchen, Es seye dann daß ainem ain Zeichen
Erblich zuefallet, so Stehet ihme Beuvor solches Zugebrauchen
und sein Voriges zaichen, dessen er sich Vorgebraucht
dagegen Ab zu Thun;
Da auch PupilenZaüchen Vorfielen, die gerhaben dasselbe
zu uerleichen, damit es im werckh und Lob Bleiben, doch
das es mit wißen, und willen eines Ehrsamen Handwerckh
Beschehe. und deme es Verlichen würd, der soll doch zugleich
nit zwey Sondern nur aines führen, und soll ingemayn
ain Jeglicher Redlicher Sengsschmidmaister Allein aines ainig
Zaichen sich gebrauchen, wurde aber Lautpahr, daß Ain
Maister aines andern maisters Zaüchen Haimlicherweiß
Aufschlage, so Solle derselb seines Handwerckhs unredlich
sein, und Fererr auf diser Werckhstatt nit nit gelitten
werden, Es mag auch ain Redlicher Maister, Von ainem
Anderen Auch Redlichen Maister, die unausgebraiten
und UngeZaichneten Sengßen oder Messer mit guten fueg
erKaufen, sollen aber nit mit des VerKaufers, sond-
ern des Kaufers Zaüchen gemörckht werden;

Zum Ain und Zwainzigsten. Das Landwerckh betrefend
und Belangent, solle Jeden Knecht mehr Sengßen noch
Messer nit gegeben werden, Allein was und so Vill er
in Land, und Von der Handt VerKaufen Kan und mag,

Item, ob sich ain Knecht in VerKaufung der Sengßen
oder Messer auf den Märckhen, oder Kürchtägen,
so wollen auch Anders wo für ainen Maister ausgeb

Zum Zweiundzwanzigsten

Und Rühmete, und wäre Kain angenombener Maister;
der ist ainem Ehrs: Handwerckh zur Straf Verfallen,
drey Daller, und Stehet ihnen deßHalben die Straf
Bey den Knechten Insonderheit Bevor;

Zum Zwey-und Zwamzigsten. Wann ain maister
in Armuth Käme, das er notHalber zu den Knecht
Stehen müste, so Solle derselbe mit den maistern
und auch mit den Knechten Beiderseyts auflegen;

In Fahl aber ain Knecht nit Arbeiten Thete, so ist der
selbig maister, da er in ainer Werkstatt Arbeitet,
dem Knecht schuldig umzustehen und zu weichen,

Wann aber ain solcher Verarmbter Maister in drey
Jahren durch Gottesgnad widerume zum maistern
und zu Arbeiten Käme, und Hernach abermallen
VerArmte, so seind ihme Abermahl drey Jahr Bevur,
und die maisterschaft Auf zu Behalten;

So er aber drey ganze Jahr Verscheinen Laß und nit
zu meistern Kommt, so muß er nach Verscheinung der
selben genzlichen, zu den Knechten stehen, und
muste der selbe /: da er wolt/: wiederumen auf
ein Neues maister werden, sonsten würd ihme
zu Maistern nicht gestattet;

Auch solle ain solcher maister, so an eines Knechtstatt
Arbeitet, Kainem maister sich Auf ain Jahrlang
Versprechen, und da er ain maister VerbBleiben wil,
solle er sich seines Zaichen, und Keines Anderen
Zaichen gebrauchen;

Zum Dreiundzwanzigsten, Zum Vierundzwanzigsten

Item Wann ain maister mit Tod Abginge, und ain
Knecht in der Jahrzeit mit einander Strittig wurden
so Solle Kain anderer Maister denselben Knecht nit auf
nemben, noch Befürdern, und solle der maister an den
nächst Volgenden Tag ihres erhabenden streitts , im Beysein
der Für gesezten maister und Knecht, und solch sein
Knecht schickhen und ihren Streit Hinlegen,. erscheint
der Knecht nit, so mag der maister AlßBalt eien andern
Knecht Aufnemben, und der Ander Knecht ist schuldig
Auf dieser Werkstatt hinweg zu wandern, doch
welche in solch Bemeldten steit Under ihnen Baiden
fählig wurde, der Solle, oder dafür er Beide Verschuldt
durch die Fürgesezten der Gebühr, und Handwercks
gebrauch nach Abgestaft werden.

Item, welcher Maister oder knecht Bei Ainem Ehrs: Handwerckh
Staff Maßig worden, und dieselbe Straf ihme auf ain
Zeit zu erlegen, Auferladen wurde, denselben aber
nit nachkommt, so Soll von dem der die Straf nit erleget,
Biß ers Bezalt , nichts gehalten, oder ihm Arbeit gegeben
werden;

Zum dreyundZwainzigsten. Wann ain Frembter Knecht
HerKommt, der soll ainem Erhsamen Handwerckh ain ge-
fällige Kuntschaft samt 4 Pfenn, Fürderung geld auflegen,
ist die Kundschaft nit Annehmlich, so soll mann denselben
über 14 Tage nit befürdern, welcher aber ainen solchen
Lenger Befördert, der ist dem Handwerch zu Staf
Verfallen, Ain gulden 4 ß, und welcher Knecht neben
Ainem solchen über der Benennten 14 Täg Arbeith, der ist
zur Straf Verfallen 6 ß d ;

Zum Vier und Zwainzigsten Welcher Knecht zweyen
Maistern lohn und Arbeith Verheist, oder daran nihmt, der
selbe ist denen Knechten zu Straf verfallen 1 fl 4ß,

Oder er solle darfür 14 Tag in gefängnüs ligen, auch welcher Kunst, mit einem [illegible] Spiel. derselb so ofte er betretten wird, solle zur Straf verfallen sein 3 ß. 6. ₰ oder er solle 3. Tag in den Eisen ligen;

Zum Fünf und Zwainzigsten, Wann ein Junger Maister zu einem Lehrer gesezt wird, der aber ein handwerks gebrauch [illegible], [illegible] der Junge ist keinem [illegible] handwerckh zur Straf verfallen, so oft, alsoft er [illegible] 2 ß. 4 ₰ [illegible] solle er wann er anders zu [illegible] das Malls und [illegible];

Zum Sechs und Zwaintzigsten, solle ein jeglicher Landt Maister, 3 Quatember gelt zu den gewissen tägen als nemblich St. Leonhardi, und St. Jacobi [illegible] Kreüzer 7. Xer, [illegible] solle auch ein jeglicher [illegible] [illegible] 3 Quatember gelt [illegible] 14. ₰

Zum Siben und Zwainzigsten. So ein maister bey seinem Koller, ein Koll [illegible] bestellt, oder einem [illegible] Koller mit dem er verhandelt hat, und ein anderer Maister kauft ihm solches Koll ohne sein wissen und willen auß, derselb ist dem handwerckh zur Straf unablässlich verfallen 5. Schilling;

Zum Acht und Zwainzigsten, Da ein maister od. Knecht in Kranckheit kömt, der sich darmit selbst nicht erhalten kundte, dem soll von dem [illegible] gelt :/: doch zimlicher maßen, und zu dem Handwerks gelegenheit :/: underhaltung beschehen, bis es mit ihme besser wird, und wann eine maister od. maisterin,

oder er solle Dafüre 14 Tag in gefängnuß Liegen, auch
welcher Knecht, mit ainem Buben Spilt, derselb sooft
er Betrötten wird, solle zur Straf verfallen sein
3 ß. 6 Pfd, oder er soll 3 Tag in der Krihen liegen;

Zum Finf und Zwainzigsten, Wann ein Junger
Maister zu Ainem Bothen gesezt wird, der aber
wie Handwerksgebrauchlich, solch sein Amt nit
Treulich Abwarten Thuet, derJenig ist Ainem ehrs:
Handwerckh zu Straf Verfallen, so oft solches Be-
schieht 2 ß 4 d. Entgegen solle er Wann er anderst
zu Tisch dienet, deß Malls und die Zöch Frei sein;

Zum Sechs und Zwaintigsen, solle ain jeglicher Redl:
Maister, das Quatember gelt zu den zweyen Tagen
Als Auf St. Leonhardi, und St. Jacobi Jährlichen
Raüchen 7 Keurer, Ebenfalls solle auch ain Jeglicher
Redlicher SegsschmidKnest, zu obbemelten zway
Tägen, das Quatember gelt raichen 14 d;

Zum Siben und Zwainzigsten. So ain maister Bey
Ainem Koller, ain Kollwerch Bestellet oder ainen
Alten Koller mit dem er gahandelt hat, und ain
Anderer Maister Kaufet ihme Solches Koll ohne sein
Wißen und Willen auß, derselb ist dem Handwerckh
zur Straf unabläßlich Verfallen 5 Thaller;

Zum Acht und Zwainzigsten, Da ain maister oder
Knecht in KranckhHeit Kommt, der sich ArmutHalber
nicht erhalten Kunde, dem soll Von ermelten Straf
geld /: doch zimlicher maßen, und zu dem Hand-
wercks gelegenheit/: Underhaltung Beschehen, Biß es mit
ihm Besser würd, Und wann Ain maister oder Maisterin,

Zum Neunundzwanzigsten, Zum Dreißigsten

under was obrigkeit, dieselben SeßHaft, und dißem
Handwerckh mit Tott abgangen, so Solle der Zöchmaister
durch den Bothen Laßen ansagen, und solle Hierüber
ein Jeder maister und Masterin, mit dem Totten Cörpher
Christlicher ordnung nach zum Begräbnus, und Anhörung
des gewöhnlichen Gottesdienst, so mann ihme halten wird,
gehen;

Zum Neun und Zwainzigsten, So es ain ehrsames Handt-
werckh, es sein Maiser oder Knecht Bey einander Ver-
sammlet und Von Hanadwerckhs wegen in gehaimb was
zu Handlen, und Ainer wäre, wer der auch were
auß denselben sachen so gehaimb zu halten, sondern
was zusagen, und die gehaimb zu eröfnen, Under-
stehen wurde, So wolle auch da ainer dem andern Trölichen
Wärn, derselbe ist ainem Ehrs: Handwerckh zur straf
Verfallen, so oft solches Beschieht 5 fl: 2 ß: oder solle
dafür 5 wochen auf seine unCosten Im gefängnus
EntHalten werden;

Zum Dreyßigisten, Nachdem sich Begöben möchte,
daß sich nit allein Vill unerfahrene, die das Handwerckh
nit allerdings Redlich gelehrnet, und etwa ihrer unTaug-
lichkeit Halber, Von Andern orten Verdrüben, Ja woll
gar gelehrnt, in dieser Refier Herumen auf grabe
und Klaine Bäch einschleifen, und allenthalben zu
Stöhren, und zu Arbeiten Unterstehen, dardurch die
Redliche Werckhstött und Maisterschaft ihres Rödlichen
erKennten Handwerckhs Verschlagen , ihrer Arweit
entogen, auch zu erhaltung Weib und Kinder,
großer Abbruch und Mangel erscheinen wurde auf
Einen solchen fall, solle mit HilfLaistung der Voggt

Obrigkeit, ain ehrs: Handwerkh, vollen macht und
gwalt haben, dergleichen ungelegenheit [illegible]
ein zuestellen, und abzueschaffen, damit ein ehrs:
Handwerkh, zu ainem aufnemben gebracht
und erhalten möchte werden; Auch wann ein Rath:
Maister oder Kunsst, so in disem Zunfft einverleibt,
in disem Erzherzogthumb Österreich ob der Enns, es
seye in Stätten, Märkhten, Dörffern, und all
andern orden, nichts aussgenomben [illegible],
und einem oder mehr arbeiten würde, der Kunst
oder meister zuetheilen [illegible] halte, welcher nit ein
Löblichs Handwerks-brauch gemäß, mit einem ord-
entlichen Zaichen gemerkht, sondern auch bey
oder neben Zaichen, darauf geschlagen wären;
Zu Kennen von dess Bürgers, oder anderen besichtig:
so solle ein yeder maister oder Kunsst, fueg und
macht haben, mit sich der obrigkeit, insonderem
solchen angehörigen, denen der Kaufer solche unbe-
schaugte Arbeit [illegible] nichts zuehaben, und solches
solche straffe waren, [illegible] verfallen sein;
dem Anstelter aber desselben, der dritte Theil
daraus erfolgen;

Zum Ain und dreissigsten, Wann am St. Leonhardi
Tag, so woll anderen Zeiten, Auch ein ehrs: Handtwerkh
zusammen [illegible], so solle ein Maister, und ein
Kunsst verordnet werden, so sie nicht die Zech-auf-
richtung haben, und wann am St. Leonhardstag abge-
raith würdet, so solle wegen der [illegible]
ein gulden verehrt werden, und welcher maister

Obrigkeit, ain Ehrs: Handwerckh, Vollen macht und
gewalt Haben, dergleichen ungelegenheit Ernstlich
einzustöllen, und abzuschafen, damit ain ehrs:
Handwerckh, zu mehrern Aufnemben gebracht
und erHalten möchte werden; Auch wann ein Rödl:
Maiser oder Knecht, so in diser Zunft einVerleibt
in disem Erzherzogthum österreich ob der Ennß, es
seye in Stötten, Märckhen, Dörfern, und all
Andernorden, nichts Ausgnomben, AnKommet,
und Ainen oder mehr antrefen wurde, der Sengs
oder messer zu failen Kauf Hette, welche nit wie
Löblichß Handwercks Brauch gemäß, mit ainem ord-
entlichen zaichen gemörckt sondern auch Bey
oder neben zaichen, darauf geschlagen wären;
Sie Können Von Adels, Burgers, oder andern Bersohnen
so Solle ein solcher maiseter oder Knecht fueg und
macht Haben mit Hilf der obrigkeit, unter deren
Solcher angetrofen, dem VerKaufer solche unBe-
fugte Arbeith Sammentlichen aufzuHeben, und solch
solche falsche warren unß Alßdann Verfallen sein;
dem Betretter aber derselben, der dritte Theil
darauß erFolgen;

Zum Ain und dreyßigsten, Wann am St. Leonhadi
Tag, so woll anderen Zeiten, durch ein ehrs: Handwerkh,
zöhrungen Bescheschen, so soll ain Maiser und ain
Knecht Verordnet werden, das sie auf die Zech acht
ung Haben, und wann am St. Leonhardstag abge-
Raitt würdet, so Solle wegen der Geladtenen persohnen
ain gulden Vorbehalten werden, und welcher maiser

Zum Einunddreißigsten

Zum Zweiunddreißigsten, Zum Dreiunddreißigsten, Confirmen

Oder Knecht Hernachen weiter zöchen will, der soll aus
seinem Säckl, dem Handwerckh ohne entGeltnus
BbeZalln, auch wird nach der AbReitlung der Vatter
Volgends auf die Zech woll achtung Haben;

Zum Zwey-und dreyßigsten. So ainem Jungen
Eßmaister, oder Ainem andern verdingten Jungen,
in der Lehrtzeit, ihre Maistern mit Tott abgangen,
so Stehet es Bey Einem Ehrs: Handwerckh oder derselben
fürgesezten wollgefallen, zu welchem Maister, zu
Vollstreckhung der mangleten Lehrzeit, Ainer
Verordnet und Bestelt werden solle;

Zunm Drey und dreyßigsten, Welcher Sengsschmidknecht
ainen abtritt nämbe, und Auf dieser Werkstatt
auß der Arbeith abweg Lauf, und Hernach sich widum
Herzu Ließe, und Arbeit Begehrte, derselbe so oft
alß es Beschehen möcht, /: da er doch sonst mit Kainem
Unehrlichen Titul Behaft :/ Solle zur Straf unnachläßlich
VerFallen sein ain gulden 4 ß: d:

Confimiren und Bestätten, die auch Hierit wissentlich
in Craft dises Briefs, was wür Von Recht, Gnaden,
und Billichkeit, wegen /: Andern an ihren Rechten
Unvergriffen:/ Daran zu Bestatten, Haben mir
Mainen, sagen und wollen auch, daß solche Ordnung
und Articul alles ihres Inhaltes, Bey Cräften
Verbleiben, und von Niemandt darwider gethann, noch
Gehandlet werden solle, Insonderheit aber ist hirmt
unßer gnädigster willen und Maynung , daß sie die
Maister und Knecht, des Handwercks der sengsschmidt
zu Kürchtorf, und der Enden, Unßeren getreuen

Lieben Christoph Weizen, unsern Rath, Landtrath, und
Landtschreiber in Österreich ob der Ennß, welches diesem
ob Ennß in Österreich, als welche wir ihme, von
dieser Handtwerckhs-ordnung, und unsers Camer-
guets wegen zur Vogt obrigkeit gnädigist
verordnet, und fürgestellt, allen gebührlichen
gehorsamb, von diesem ob vermeldten wegen laisten,
und erzaigen, doch sonsten deinen Landtgerichts- und
grundtobrigkeiten, auch anders Jus und gerechtigkeiten
unpraeiudicierlich, und ohne schaden;:

Und gebietten darauf etc. Mit urkhundt dits Briefs.
mit unserm anhangenden Kaysl. Insigl verfertigt
dargeben ist in unserer Stadt Wien ao: 1604. etc:

Andere Confirmation von Kayser Mathia, dat. Linz 19 Juny ao: 1614.

Dritte Confirmation von Kayser Ferdinandi, dem andern, dat. 4. Martij. ao. 1629.

Vierte Confirmation von Kayser Ferdinandi 3ten dat. 6 April 1642.

Fünfte Confirmation von Kaysl. Mayst. Leopoldi, dem Ersten, dat. 20. Augt. ao. 1664.

Sechste Confirmation von jetzt Regierenden Kaysl. Mayst. Josepho dem Ersten, dat. 1706.

Confirmationen 1614, 1642, 1664,1706

Lieben Christoph Strutzen, Unsern Rath und Lands Rath und
Landschreibern in österreich ob der Ennß, auch Eißen-
obmann in österreich, alß welche wür ihnen, Von
dieser Handwerckhs-ordung und unßers Cammer
guts Arweit wegen zur Voggt obrigkeit gnädigst
verordnet , und Fürstöllen, allen gebühlichen
Gehorsamb, Von Eißenobmannschaft wegen Laisten,
und erzaigen, Doch sonsten denn Landgerichts und
Grundobrigkeiten an ihren Jus und Gerechtigkeiten
unpraiudieierlich, und Unuergrifen, .
Und gebietten darauf s s Mit urkhund dises Priefs
mit unserer Anhangenden Kays: Insigl: Verferdiget
dargeben ist in unserer Statt Wien Ao: 1604 s:

Anderte **Confirmation** Von Kayßer Mathia , dath. Linz ... 19 Juny
Ao: 1614

Drite **Confirmätion** Von Käyser Ferdinandi, dem andert
dät: 4. Märty ao 629 :

Vierte **Conformation** Von Kaiser Ferdinanti 3 t. dat 6 April
.642

Fünfte **Confirmation** von Kays: Mays. Leopoldi den
Ersten, Dät : 20 August ao 1664

Sechste **Confirmation** Vom Jezt Regirenten Kays: Mays:
Josepho dem Ersten Dath. 1706

Veröffentlichungen über die Handwerksordnung der Sensenschmiede

Schröckenfux, Geschichte der österreichischen Sensenwerke und deren Besitzer:
Erste Zunftordnung österreichischer Sensenschmiede aus Freistadt von 1502.
Gräflich Kinsky'sches Archiv im Schloß Freistadt (Fasc. 32 Nr.28)

Schröckenfux, Geschichte der österreichischen Sensenwerke und deren Besitzer:
Entwurf der Zunftordnung der Kirchdorf Micheldorfer Zunft vom 15. April 1595
und die geänderte und von Kaiser Rudolf II. in Prag am 9. März 1604 sanktionierte
Zunftordnung mit ihren 34 Punkten.

Zeitlinger, Sensen, Sensenschmiede und ihre Technik:
Dr. Erich Trinks. Die Handwerksordnung der Kirchdorf-Micheldorfer Sensenschmied-Meister und Knechte vom 15. April 1595.

Fischer, Die blauen Sensen:
Die Handelsfreiheit der Sensenschmiede vom Jahre 1604
Wortlaut der von kaiser Ferdinand III. am 6. April 1642 bestätigten Handwerksordnung.
Oberösterreichisches Landesarchiv in Linz, Abteilung Zunftarchivalien, Schuber 171

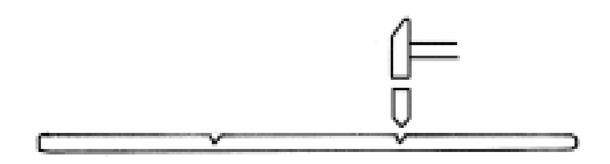
Kriechbaum, Helmhart VIII. Jörger, die Herrschaft Scharnstein und die Sensenwerke im Almtal:
Die handschriftliche Handwerksordnung aus der Zeit zwischen 1705 und 1711 stammt aus dem Sensenwerk Nieder Wörth und wurde dem Verfasser von Herrn Kommerzialrat Paul Viktor Rotky freundlicher Weise für diese Veröffentlichung zur Verfügung gestellt.

Arbeitsfolge bei der Fertigung einer Sense im 17. Jahrhundert nach Einführung des vom Wasserrad angetriebenen Breithammers

Rauhes Zeug im Lieferzustand (Kloben, Flossen)
Die in den Stucköfen gewonnenen Massl (Lupen) wurden durch schichtweises Abspalten in Stahlsorten getrennt und zu grob geformten Barren von unterschiedlichen Maßen mit 10 bis 20 Kilogramm geschmiedet, wobei zwischen gut schmiedbarem Eisen, Hammereisen (Zwiezach), weichem Roheisen (Mock), Mittelstahl und Kernstahl unterschieden wurde.



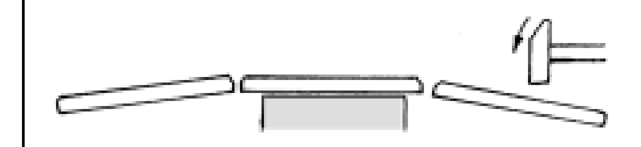
Einkerben
Gleich nach dem Schmieden wurden in Abständen von ca. 65 cm mit dem Schredl (Schrothammer) Kerben eingeschlagen und die Schiene wurde zum Härten in einen Wassertrog geworfen.



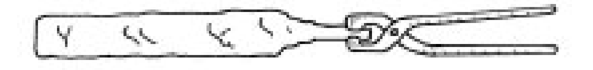
Anschwanzeln
Die ungleich großen Flossen von Mock und Stahl wurden im Garb und Zainfeuer an einem Ende erhitzt aus dem ein 10 cm langer Zipf von ca 1 x 5 cm geschmiedet wurde.



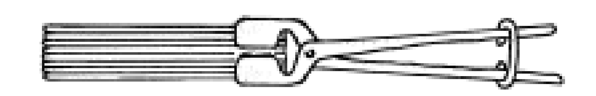
Abbrechen und Sortieren
Die Schiene wurde an den Kerbstellen abgebrochen. Der Kramrichter sortierte nach dem Aussehen der Bruchstelle und gab Mock-Schienen mit besonders feinem Gefüge zu den Stahl-Schienen.



Angeschwanzte Flosse im Feuer erwärmen
Die Flosse wurde am angeschwanzten Ende mit einer Zange gefassen und die gesamte Länge im Feuer erwärmt.



Schienen in Garbzange spannen
Für den Ruckgarb spannte der Heizer 9 bis 15 Mock-Schienen in die Garbzange und verschweißte nach dem Erwärmen das freie Ende mit dem Handhammer um ein Verrutschen der Schienen zu verhindern.
Für den Schneidgarb wurden 4 bis 6 Stahl-Schienen eingespannt.



Abschienen
Die Flosse wurde zu einer flachen Schiene mit einem Querschnitt von ca. 1 x 5 cm geschmieden.



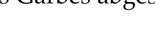
Zipfmachen
Die 20 bis 30 Kilogramm schwere Garb wurde im Zainfeuer erwärmt und unter dem Zainhammer zu einem kuzen Zipf von ca. 2,5 x 2,5 cm verschweißt.

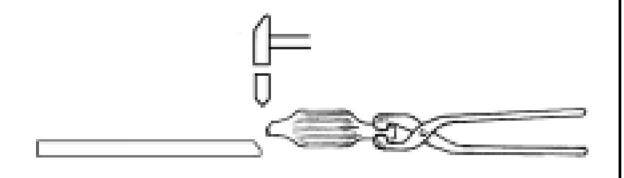


Anschwanzen, Abschienen, Garben

Garb am Zipf mit Zange fassen und erwärmen
Der Garb wurde mit dem unverschweißten Ende im Feuer erwärmt und immer wieder mit der Schledern, einemLehmwasser übergossen, um unnötiges Verbrennen des Materials zu verhindern. Nach Erreichen der Schweißhitze wurde die Garb mit der Zange am Zipf gefaßt und unter den Zainhammer gebracht......

Abschroten
Die zweite Schiene wurde von unverschweißten Teil des Garbes abgeschrotet.

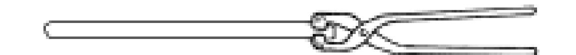




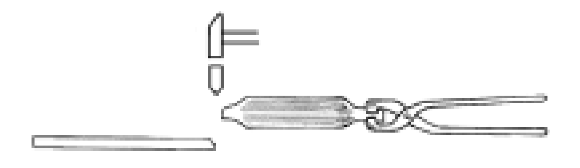
Erste Schiene schmieden
.....und ein Drittel der Masse wurde zu einer Schiene von ca. 2,5 x 2,5 cm Querschnitt und einer Länge von 100 cm geschmiedet.



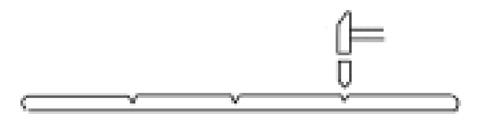
Dritte Schiene schmieden
Der Garb wurde noch einmal ins Feuer gelgt und nach Erreichen der Schweißhitze wurde aus dem Rest des Mareriales die dritte Schiene geschmiedet.



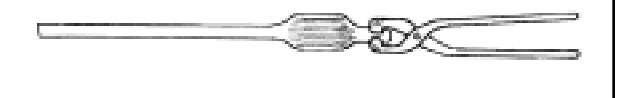
Abschroten
Die Schiene wurde vom unverschweißten Teil der Garb abgeschrotet.



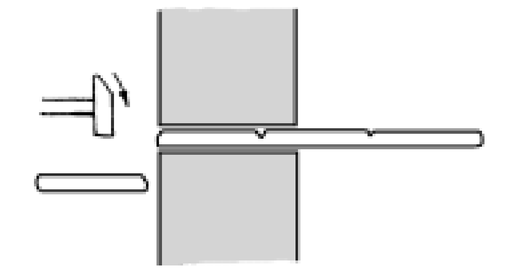
Einkerben der Schienen
Vom Auswäger wurden in genau abgemessenen Abständen mit dem Keilhammer Kerben in die Schienen geschlage. Die Abstände zwischen den Kerben richteten sich nach der Sensengröße und mußten über das Gewicht des abgeschlagenen Schienenstückes ermittelt werden.



Zweite Schiene schmieden
Der Garb wurde wieder in das Feuer gelegt und nach erreichen der Schweißhitze wurde eine Schiene mit einem Querschnitt von 2,5 x 2,5 cm und einer Länge von 100 cm geschmiedet.



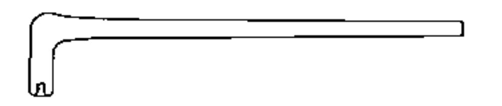
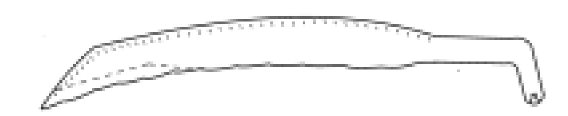
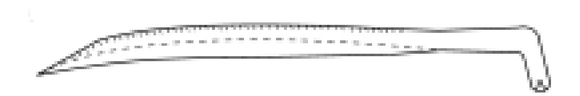
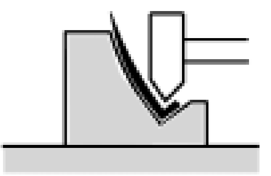
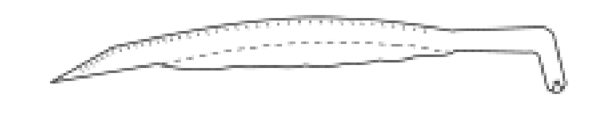
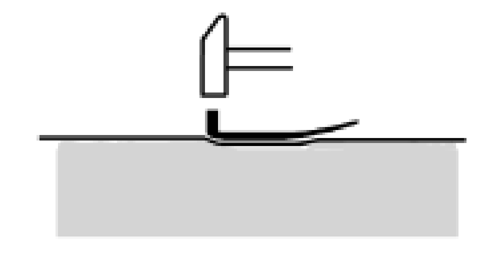
Abschlagen
Um einen möglichst glatten Bruch zu bekommen, wurden die Schienen soweit durch ein Loch in einer Eisenplatte gesteckt bis die Kerbe sichtbar wurde und das vorstehende Teil wurde abgeshlagen.



Garben, Schienen, Abschlagen

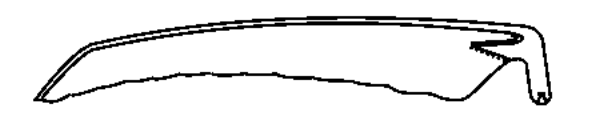
Ruck- und Schneideisen paaren Auch bei größter Sorgfalt war das Gewicht der von der Schiene abgeschlagenen Stücke nicht gleich groß. Der Auswäger mußte Ruck- und Schneideisenstücke derart paaren, daß sie zusammen das für eine Sense notwendige Gewicht ergaben.	**Kümmel verschweißen und strecken** .... übernahm der Hammerschmied das Werkstück und verschweißte und streckete den Kümmel, wobei auf die richtige Lage von Schneid- und Ruckeisen geachtet werden mußte.
Ruck- und Schneideisen in Zange spannen und erwärmen. Ein Ruck- und Schneideisen Paar wurde vom Ertlmacher in eine Zange gespannt und im Zainfeuer erwärmt.	**Hamme breiten** Dann wurde die Hamme gebreitet ....
Ertlmachen Nach Erreichen der Schweißhitze verschweißte der Ertlmacher die freien Enden von Ruck- und Schneideisen mit dem Handhammer um ein Verrutschen der Teile zu vermeiden und streckte etwa die Hälfte des Materiales zu einem flachen Stab von ca. 0,7 x 2 cm Querschnitt und einer Länge von ca. 70 cm (für mittelgroße Sensen).	**Hamme biegen** .... und gebogen ....
Kümmel erwärmen Der Heizer legte das unverschweißte Teil des Ertl, den Kümmel, in die Glut des Zainfeuers und nach Erreichen der für die Weiterbearbeitung notwendigen Schweißhitze	**Stingl breiten** .... und der Stingl gebreitet.

Paaren, Ertlmachen, Hamme machen

Hamme richten und Warze machen Das Abbiegen der Hamme (in die richtige Lage bringen) und das Warze machen wurde von den Hammerern oder den Schmiedbuben am Abrichtfeuer ausgeführt. 	**Spitzhitze** Der Breitenheizer erhitze das Drittel des Sensenblattes an der Spitze, brachte die Spitze mit dem Handhammer in die richtige Lage, glättete die entstandenen Falten, schlug die Sense flach auf die Zunderplatte und übergab sie dem Eßmeister, der die Sense mit dem Rücken links unter den Hammer brachte, das Blatt auf volle breite schmiedet und dann zum Ausschlagen des Spitzrücken das Blatt zwischen 2 Hammerschlägen wieder wendete. 
Zain ablängen und ausspitzen Von den Hammerern wurden am Abrichtfeuer die Zaine auf gleiche Länge und Spitzform gebracht. 	**Barthitze** Der Breitenheizer erhitzte Hamme und Stingl und übergab die Sense, nachdem er sie auf die Zunderplatte geschlagen hatte dem Eßmeister, der sie, an der Spitze haltend, mit dem Rücken rechts liegend unter den Hammer brachte und den Stingl breitete. Dann wendete er die Sense und schmiedete, den Rücken links liegend, die Verstärkungen Hirschzunge oder Kranzl und breitete das Blatt auf endgültige Dicke und Breite. 
Gleichzain Im Breitfeur wurde der Zain vom Breitenheizer von der Spitze bis nahe an die Hamme erhitzt, etwas gebogen und die Hamme in Wasser gekühlt. Zum Abschlagen des Zunders wurde der Zain flach auf die Zunderplatte geschlagen und dem Eßmeister übergeben, der ca. 3/4 der Länge des Zain durch gleichmäßig verteilte Hammerschläge auf 3,5 cm Breite und 0,5 cm Dicke breitete. 	**Abrichten, Rücken aufkrempeln** Der Abrichtgehilfe brachte den Rücken der Sense durch Hin- unde Herziehen der Sense im Abrichtfeuer auf gleichmäßige Rotglut. Der Abrichter legte die Sense gegen den Rückenhalter am Abrichtamboß und krempelte den Rücken auf .... 
Langhitze Der Gleichzain wurde vom Breitenheizer im mitleren Berich des Blattes erwärmt, flach auf die Zunderplatte geschlagen und dem Eßmeister übergeben, der ihn an der Hamme faßte und den Mittelteil mit dem Rücken links liegend vorschmiedete, dann zwischen 2 Hammerschlägen wendete und den Rücken rechts liegend auf die endgültige Dicke und Breite schmiedete. 	**Abrichten, Rücken setzen** .... der anschließend durch Hammerschläge gestaucht und auf gleiche Höhe gebracht wurde. 

Warze machen, Zain ablängen, Breiten, Abrichten

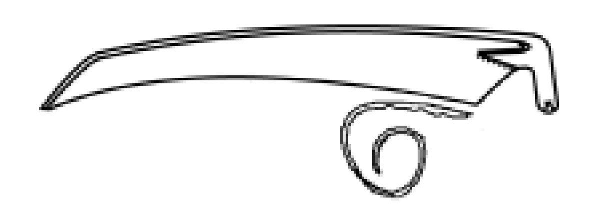
Abrichten, Form- und Spitzrichten
Nach dem Erwärmen der Sense hatte der Abrichtgehilfe den Rücken und das Blatt gerade zu richten und die Spitze in die richtige Form zu bringen. Als Mustersense diente die Formsense, von der Länge und Krümmung abgegriffen wurden.



Abschaben
Nach dem Härten wurde das Tagwerk vom Abschaber übernommen, der jede Sense auf eine Bank klemmte und mit gehärteten Stahlklingen die Innenseite blank schabte.



Beschneiden
Mit einer Hebelschere wurde das Blatt auf die gewünschte Breite beschnitten und die vom Breiten des Blattes herrührenden Unebenheiten im Ausschnitt wurden beseitigt.



Blaufärben
Vom Abrichter wurde die Sense über dem mäßig angefachten Feuer hin- und herbewegt bis das Blatt eine gleichmäßige dunkelblaue Anlaßfarbe (295 °C) angenommen hatte.



Märken
Vom Beschneider oder Hartenheizer wurden auf die im Ausmachfeuer erwärmte Hamme die gravierten Zeichenhämmer aufgesetzt und Meisterzeichen und Innungsbeischläge mit schweren Schlägeln eingeprägt.



Richten
Der Zubischlager richtete das Blatt am Rücken von Hamme bis Blattmitte. Der Voran richtete das Blatt am Rücken von Blattmitte bis Spitze. Rückenhammerer und Aushammerer beseitigten Unebenheiten (Dübel) und spannten das Blatt durch Kalthämmern. Der Hammrichter machte letzte Verbesserungen und brachte die Hamme in richtige Lage.



Härten
Vom Hartenheizer wurde das Sensenblatt unter ständigem Hin- und Herbewegen bis zur gleichmäßigen Gelbglut erhitzt. Dann auf die Ausstreifplatte gelegt und mit der Ausstreifkrücke geglättet. Unmittelbar danach wurde die Sense mit dem Rücken zuerst in den mit geschmolzenem Rintertalg gefüllten Härtetrog getaucht. Nach Erkalten und Reinigen wurde die Sense leicht erwärmt und zum Abschütteln des Zunder der Länge nach in kaltes Wasser geschlagen.

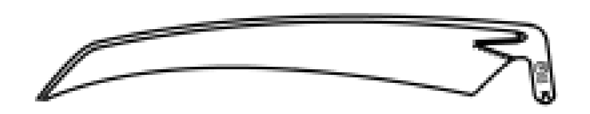


Schleifen
Vom Schleifer wurden an einem großen, dauernd mit Wasser berieselten, langsam laufenden Sandstein, die beim Beschneiden entstandenen Unebenheiten beseitigt und der Schneide wurde eine glatte Krümmung gegeben.



Abrichten, Beschneiden, Märken, Härten, Blaufärben, Richten, Schleifen

Auswaschen
Vom Auswascher wurde die Sensen in einem Wassertrog vom anhaftenden Schleifschlamm gereinigt und sofort über der offenen Glut, der Gosen getrocknet.



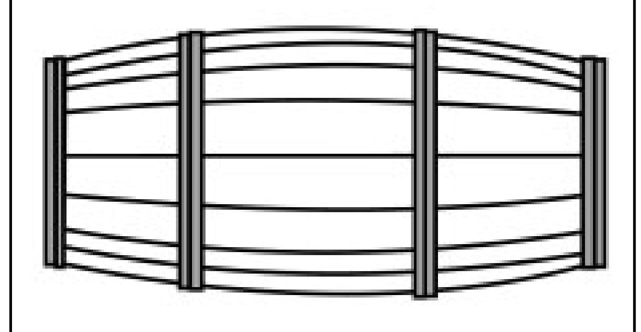
Abfaden
Von einem Hilfsarbeiter, dem Sensenträger wurde der beim Schleifen entstandene Grat mit einem Sandsstein entfernt. Die Sensen wurden ungedengelt geliefert.



Nachbessern
Der Kramrichter, ein besonders fähiger Hammerer, überprüfte in der Kram die Arbeit der Hammerer und konnte durch Nachbessern fehlerhaft Sensen vor dem Ausschuß retten.



Transport
Transportgefäß für Sensen war das Faß. Je nach Faß- und Sensengröße wurden 1000, 1200 oder 1500 Sensen eingelegt. Das Einlegen wurde vom Meister oder Kramrichter ausgeführt. 3 bis 5 Sensen wurden zu einem Bandl zusammengefaßt und abwechseln, mit der Außen- oder Innenseite nach oben und mit der Spitze oder Hamme nach vorne eingelegt.



Zusammensetzen
Die letzte kontrolle wurde vom Meister, dem Werkinhaber durchgeführt. Das gesamte Tagwerk wurde Stück für Stück in der Kram von ihm geprüft und wenn notwendig durch einige Hammerschläge verbessert.
An fehlerhaften Sensen wurde das Meisterzeiche verschlagen, sie wurden billiger abgegeben.



Auswaschen, Abfaden, Nachbessern, Zusammensetzen,Transport

Handschrift
Geschmiedete Stahl und Eisenware
deren Hersteller und Marken
aus der Zeit um 1770



Stahel u. Eisen
Geschm: Waar:
Verzeichnüß

Seite 2

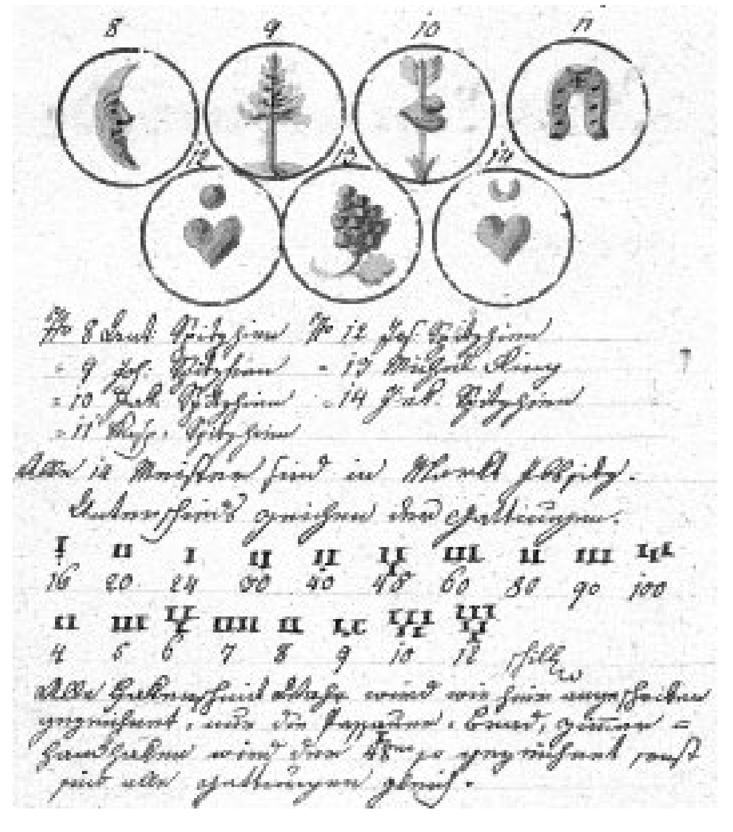


Hackenschmiede.

Mit Nahmen und Zeichen, samt ihren Erzeignüssen, und deren unterscheidungs zeichen der Gattungen, genau beschrieben

No 1 Georg Spitzhien
No 2 Ant. Weißenhofen
No 3 Michel Spitzhien
No 4 And. Schlager
No 5 Math Spitzhien
No 6 Leop. Spitzhien
No 7 Leop. Ring

Seite 3



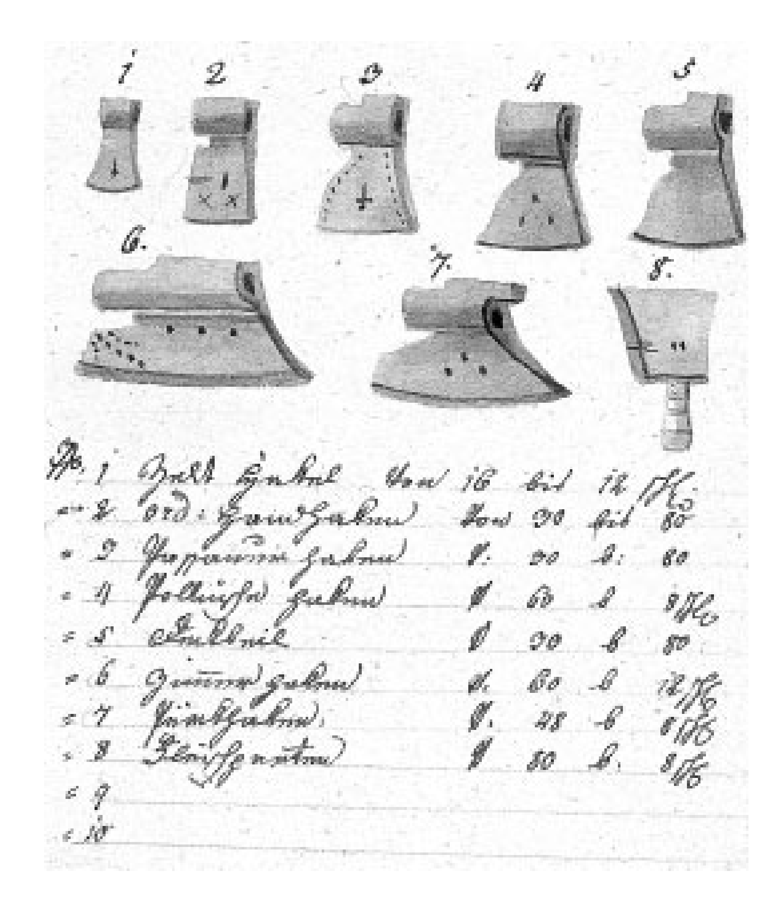
No 8 Ant. Spitzhien
No 9 Joh. Spitzhien
No 10 Jak. Spitzhien
No 11 Kasp Spitzhien
No 12 Jos. Spitzhien
No 13 Michel Ring
No 14 Jak. Spitzhien

Alle 14 Meister sind in Markt Ybbsitz

Unterschiedszeichen der Gattungen

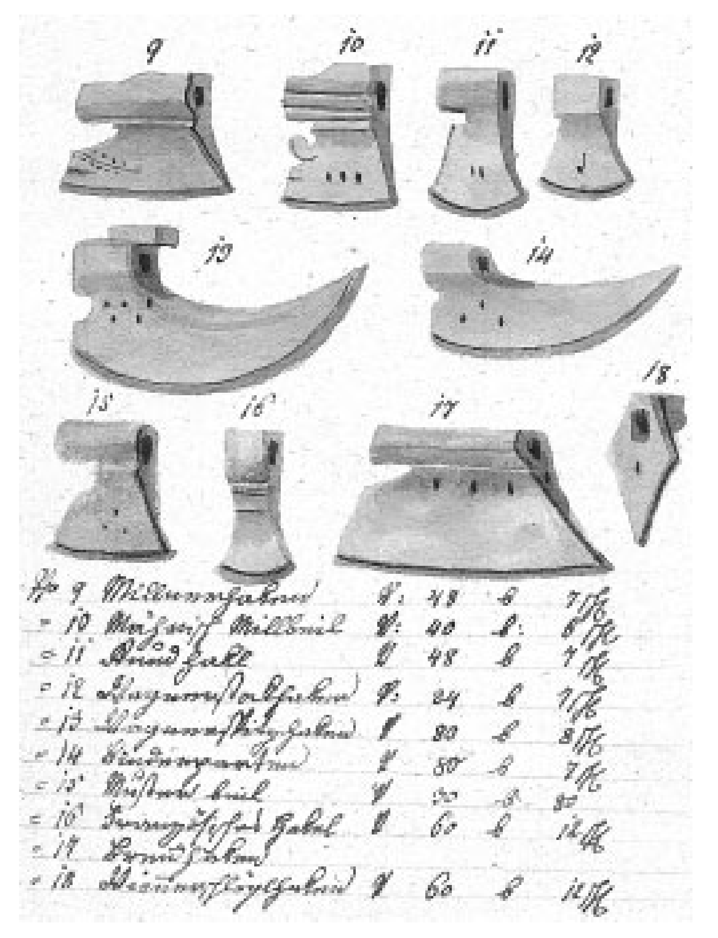
Alle Hackenschmied Wahr wird wie hier angeschrieben gezeichnet, nur die Passauer, Brad, Zimmerhandhacken wird der 48 zu gezeichnet, sonst sind alle Gattungen gleich

Seite 4



No 1 Zelt Hakel
No 2 Ord. Handhaken
No 3 Passauer Haken
No 4 Pollnische Haken
No 5 Dmkbeil
No 6 Zimmer Haken
No 7 Perkhaken
No 8 Fleischganten

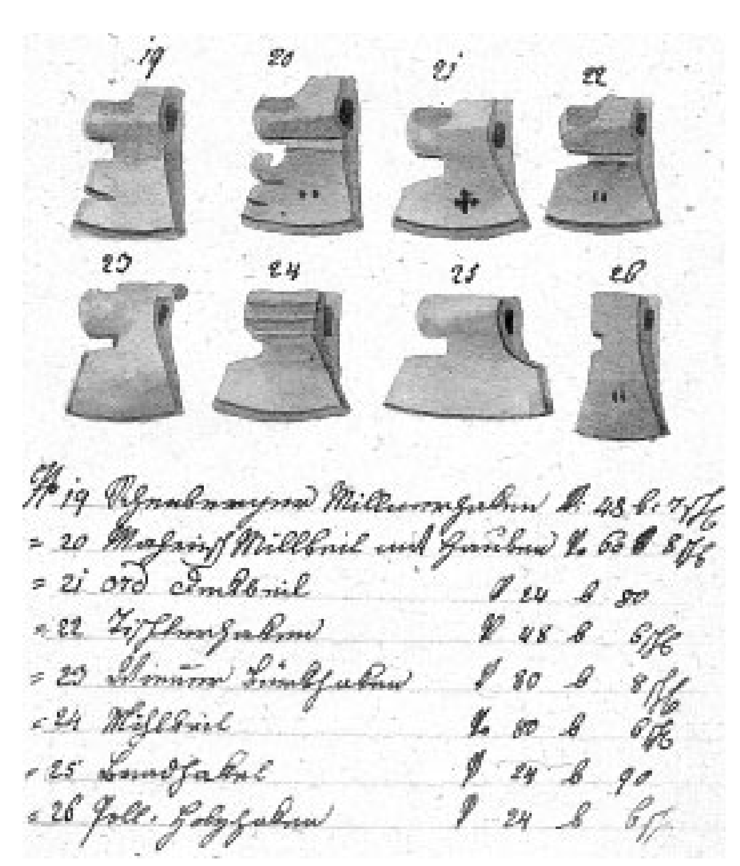
Seite 5



No 9 Millnerhaken
No 10 Mährisch Millbeil
No 11 Rundhackl
No 12 Wagnerstockhaken
No 13 Wagnerspitzhaken
No 14 Binderganten
No 15 Musterbeil
No 16 Französisches Hakel
No 17 Breidhaken
No 18 Wienerschlöglhaken

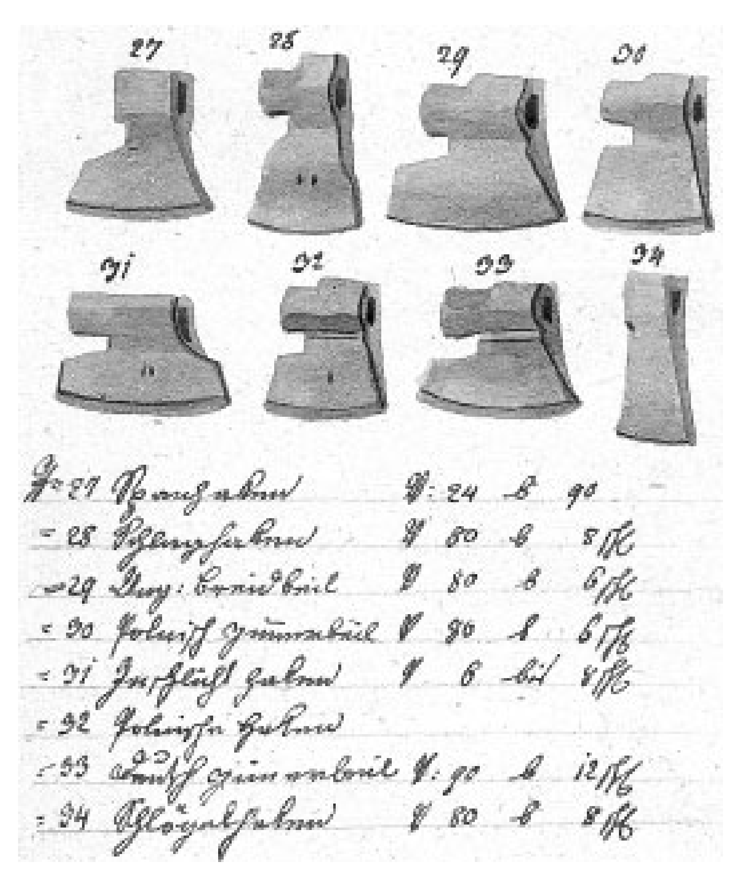
Hackenschmiede

Seite 6



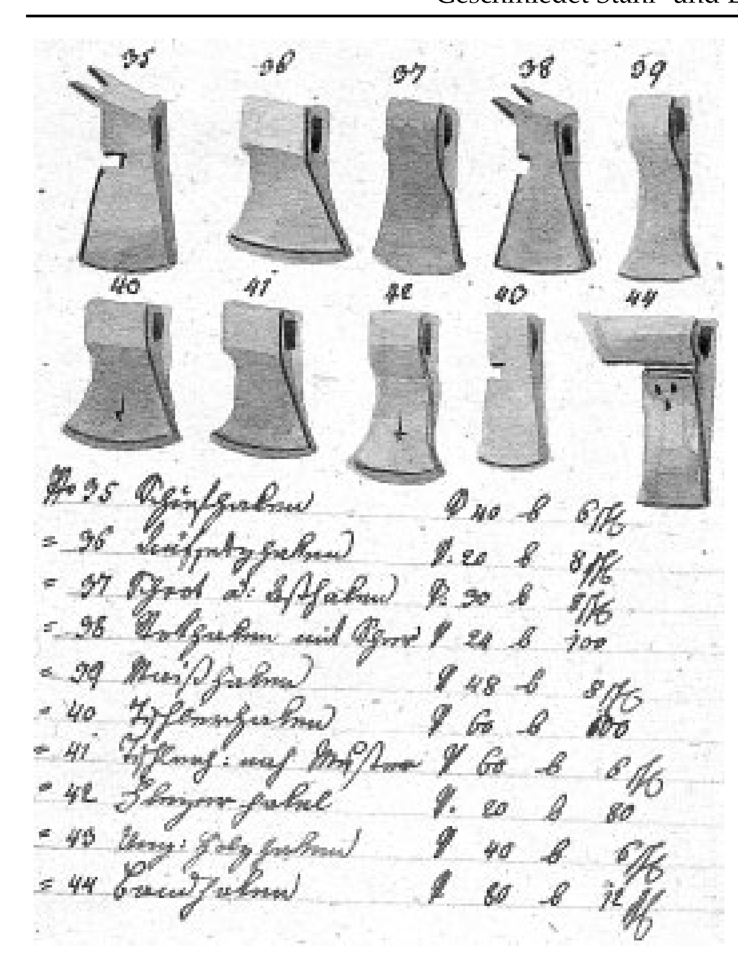
No. 19 Schneberger Millner haken
No. 20 Mahrisch Millbeil mit Hauben
No. 21 ord. Dmkbeil
No. 22 Tischlerhaken
No. 23 Wiener Bürkhaken
No. 24 Mihlbeil
No. 25 Bradhakel
No. 26 Poll. Holzhaken

Seite 7



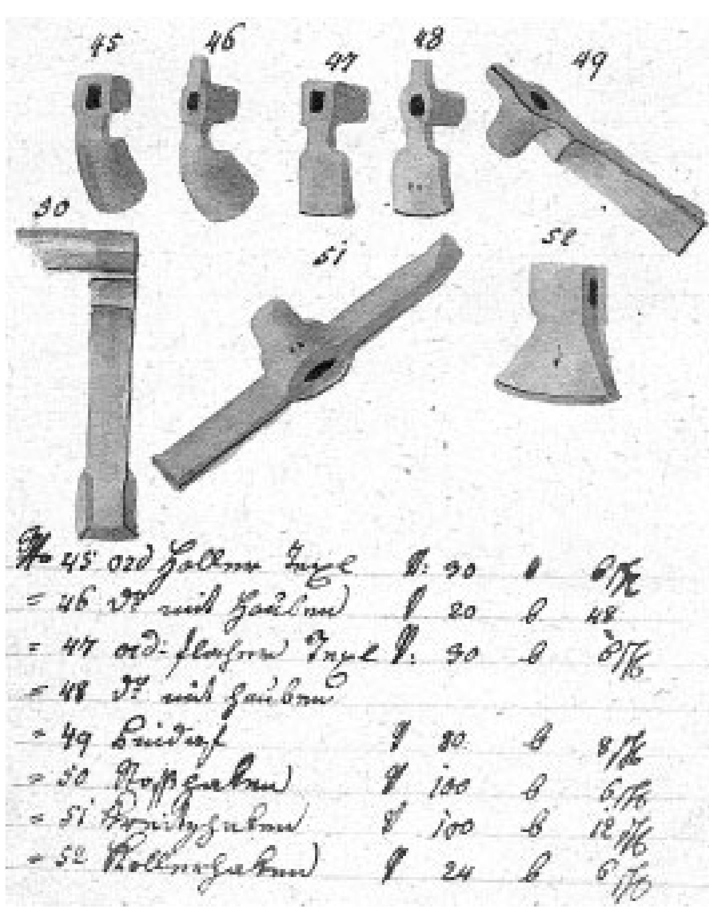
No. 27 Spanhaken
No. 28 Schlaghaken
No. 29 Ung. Breidbeil
No. 30 Polnisch Zimerbeil
No. 31 Zuschlicht Haken
No. 32 Polnisch Haken
No. 33 Deutsch Zimerbeil
No. 34 Schlöglhaken

Seite 8



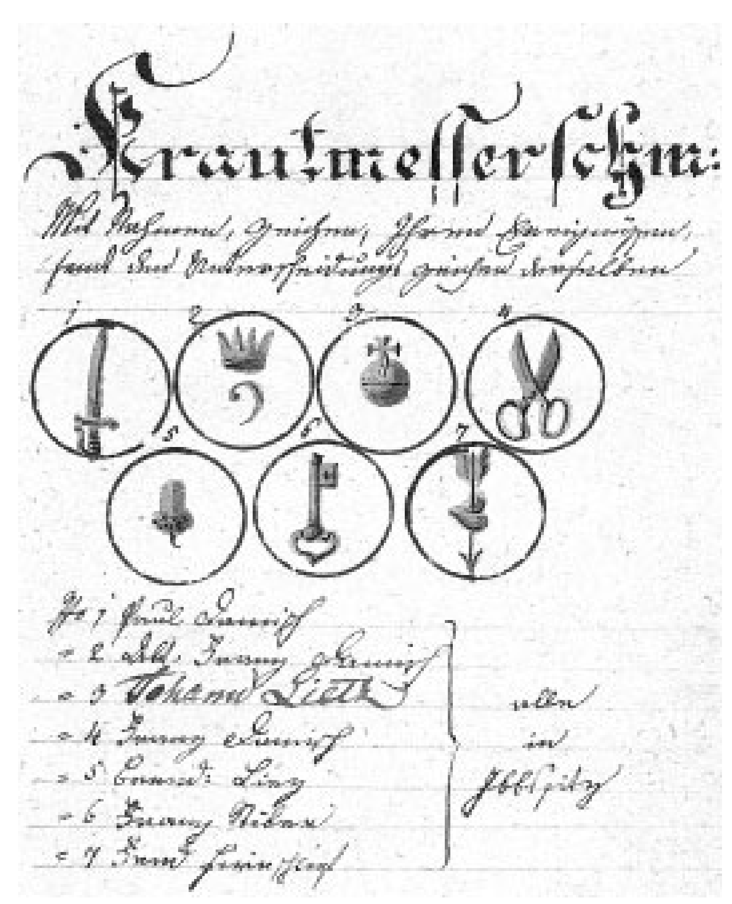
No. 35 Schushaken
No. 36 Aufsetzhaken
No. 37 Schrot od. Asthaken
No. 38 Stokhaken mit Scher
No. 39 Maißhaken
No. 40 Tischlerhaken
No. 41 Tischlerh. nach Muster
No. 42 Flezerhakel
No. 43 Ung. Holzhaken
No. 44 Bandhaken

Seite 9



No. 45 ord. Holler Texl
No. 46 do. mit Hauben
No. 47 ord. flacher Texl
No. 48 do. mit Hauben
No. 49 Bindaf
No. 50 Stoßhaken
No. 51 Kreitzhaken
No. 52 Kollerhaken

Seite 10



Krautmesserschm:

Mit Nahmen, Zeichen ,Ihren Erzeignissen samt der Unterscheidungs Zeichen derselben

No.1	Paul Damisch	alle in Ybbsitz
No. 2	Alt. Franz Damisch	
No. 3	Johann Lietz	
No 4.	Franz Damisch	
No. 5.	Bened. Linz	
No. 6.	Franz Stiber	
No. 7	Ferd. Hirnschließ	

Seite 11



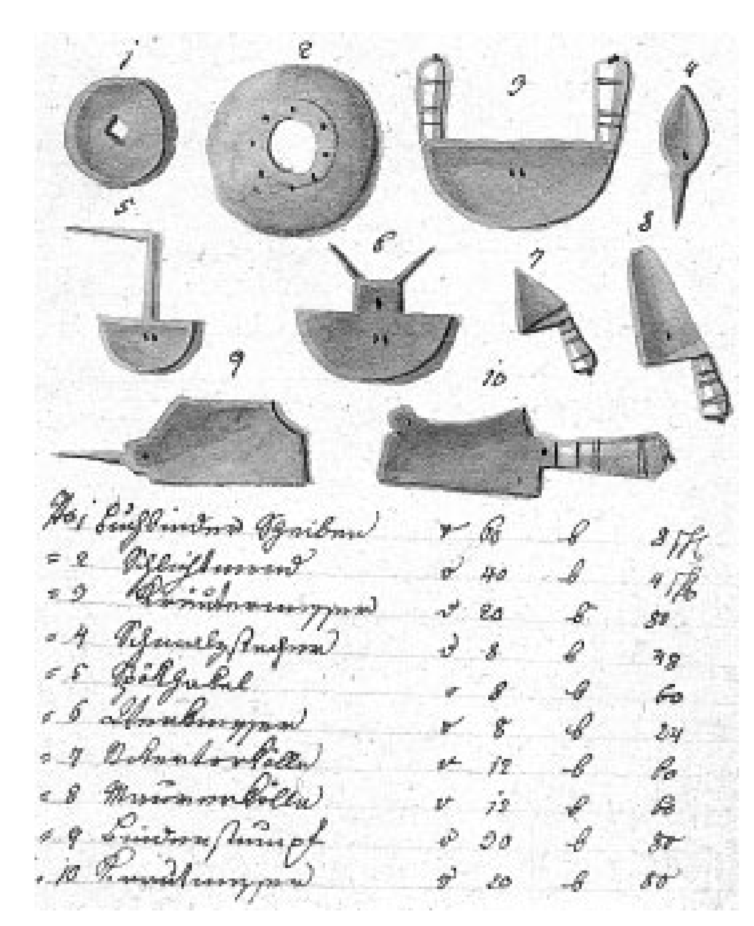
No. 8	Ferd: Damisch	Ybbsitz
No. 9	Jg. Hollersc hlag	
No. 10	Franz Damisch	
No. 11	Jos. Damisch	

Alle KrautmesserschmidWaaren wurden wie nachstehend gezeichnet, nur die Mußer undFleischgabel wie Unten zu sehen mit Punkt

Mußer und Fleischgab.

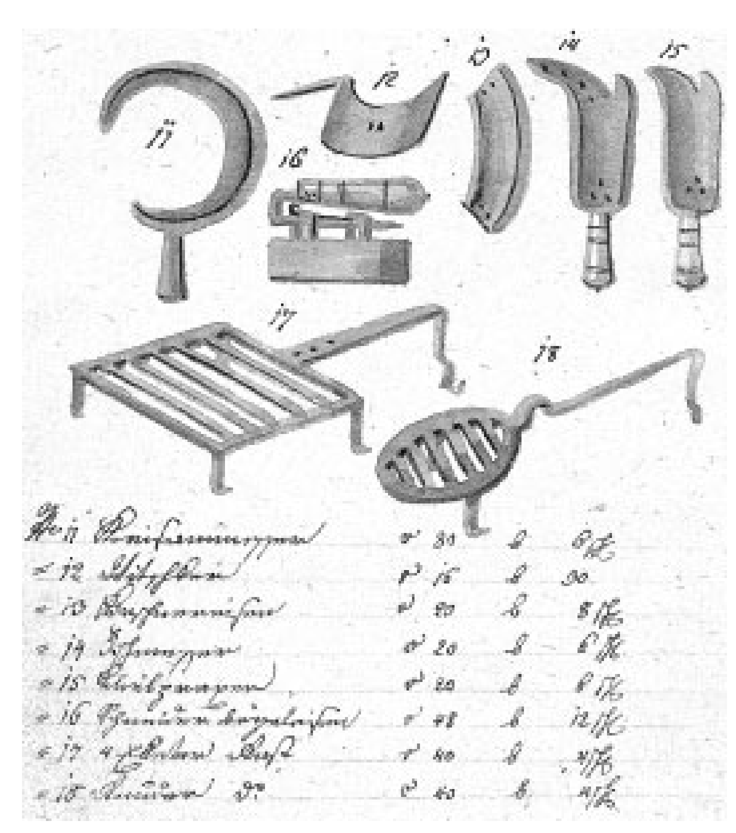
Krautmesserschmied

Seite 12



No. 1 Buchbinder Scheiben
No. 2 Schlichtmond
No. 3 Kräutermesser
No. 4 Schmalzstecher
No. 5 Spökhakel
No. 6 Wenkmesser
No. 7 Stockertorkölln
No. 8 Maurerkölle
No. 9 Binderstumpf
No.10 Krautmesser

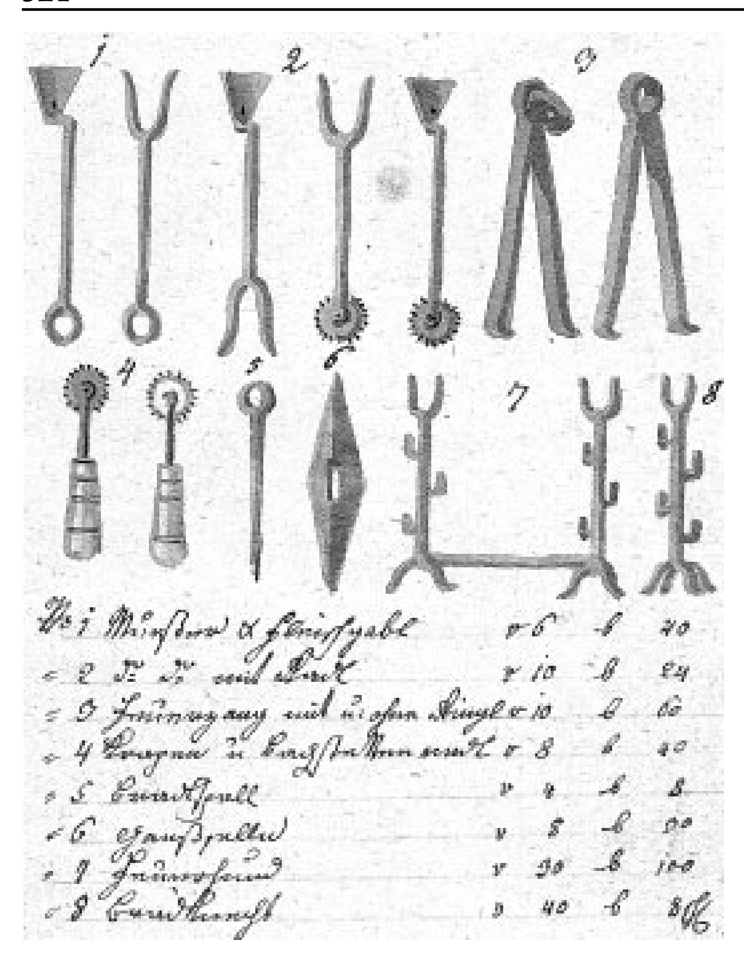
Seite 13



No. 11 Krifammesser
No. 12 Uitschker
No. 13 Kirschnereisen
No. 14 Fischmesser
No. 15 Kliebpraxen
No. 16 Schneiderbögeleisen
No. 17 4 Eketer Rost
No. 18 Runder do.



Seite 14



No. 1 Mußner & Fleischgabl
No. 2 do do mit Radl
No. 3 Feuerzang mit u. ohne Ringl
No. 4 Kragen u: Bachstettenradl
No. 5 Bradlspell
No. 6 Gaußpelle
No. 7 Feuerhund
No. 8 Bradknecht

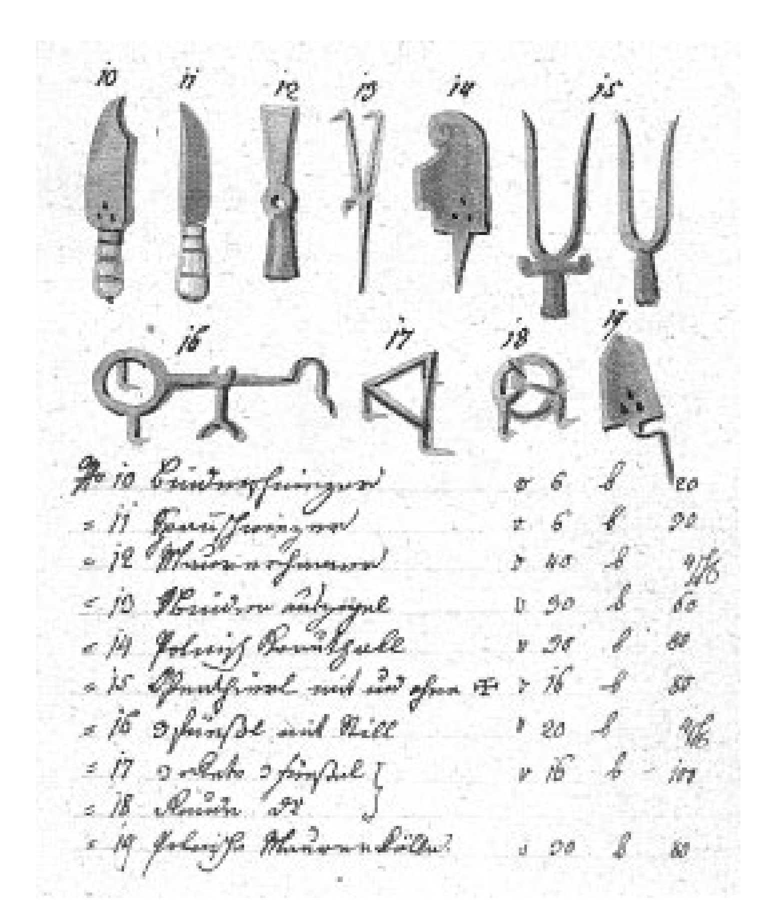
Seite 15



No. 1 Winkelmaß
No. 2 Zieglingen
No. 3 Kuchelmesser
No. 4 Kampelmesser
No. 5 Wohlschlagmesser
No. 6 Bürstenbindermesser
No. 7 Raifzieher
No. 8 Bradspieß
No. 9 Vogelspieß

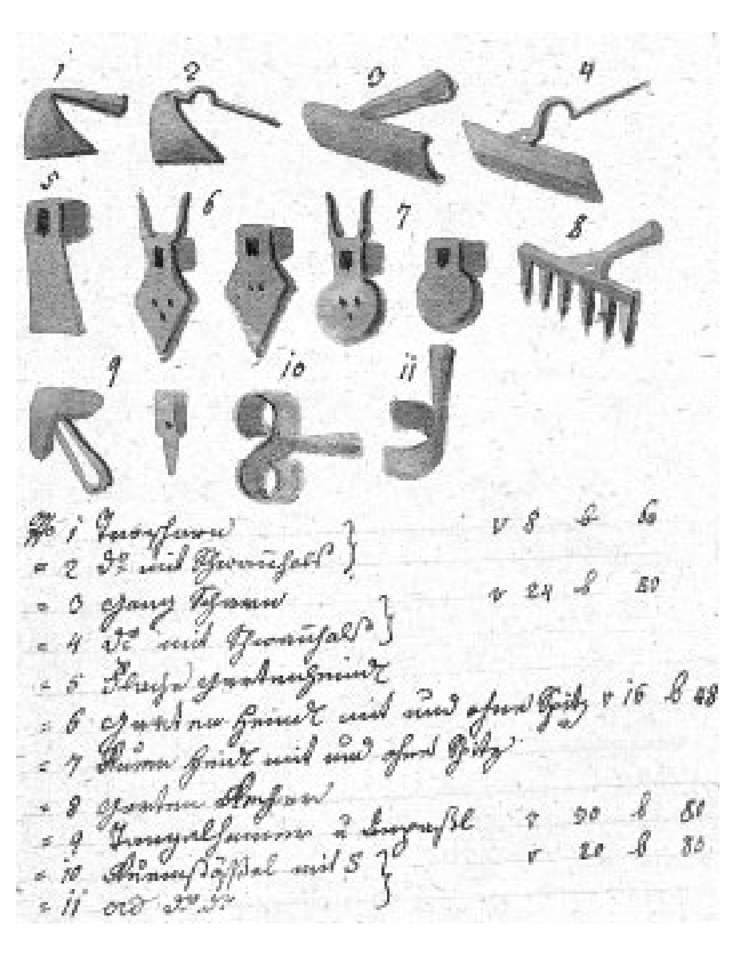
Krautmesserschmied

Seite 16



No. 10 Binderschniezer
No. 11 Spanschniezer
No. 12 Maurerhammer
No. 13 Binder auszögel
No. 14 Polnisch Krauthakl
No. 15 Ofenthierl mit und ohne ✢
No. 16 3 Füßl mit Still
No. 17 3ekete 3 Füßel
No. 18 Runde do
No. 19 Polnisch Maurerkölln

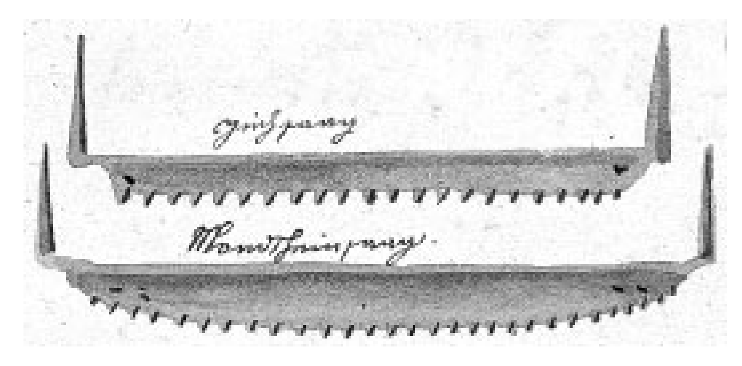
Seite 17



No. 1 Troischarn
No. 2 do mit Schwangals
No. 3 Gang Scharn
No. 4 do mit Schwanhals
No. 5 Flache Gartenheindl
No. 6 Garten-Heindl mit und ohne Spitz
No. 7 Rume Heindl mit und ohne Spitz
No. 8 Garten Recher
No. 9 Tanglhammer undAnpaßl
No. 10 Ruemstößl mit S
No. 11 ord. do do

Krautmesserschmied


Seite 18



Ziehsaag

Mondscheinsaag


Seite 19



Löffelschmied.

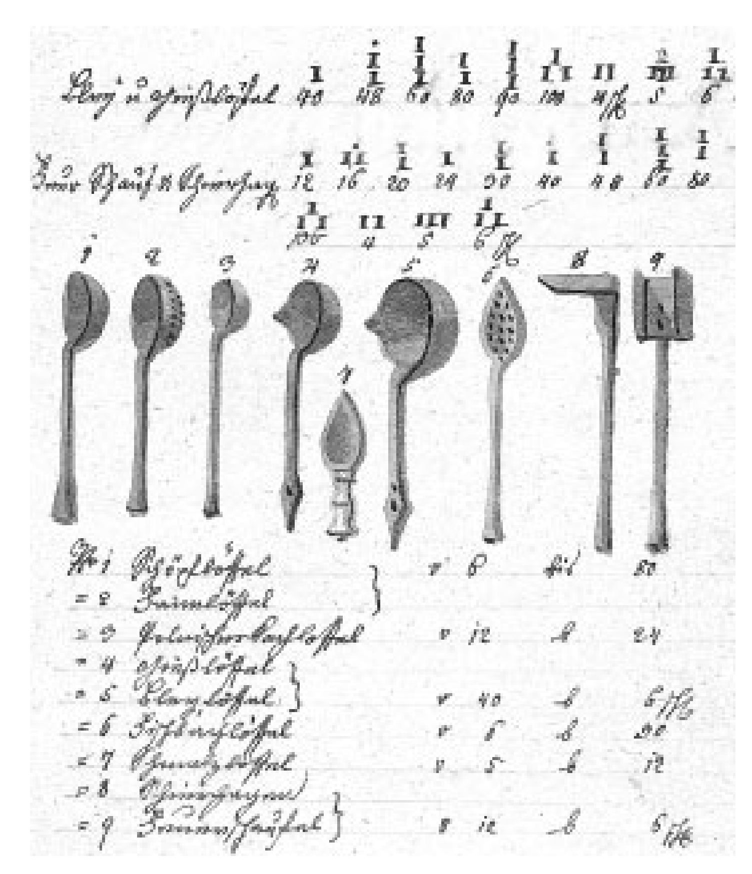
Mit Nahmen, Zeichen, ihren Erzeignüssen und nihren unterscheidungs zeichen der Gattung

No. 1	Seb: Schöllnhammer	alle in Ybbsitz
No. 2	Paul Schöllnhammer	
No. 3	Georg Wurm	
No. 4	Anton Schmaderer	
No. 5	Mich: Hiernschrad	
No. 6	Max Höffler	

Löffel

Löffelschmied

Seite 20

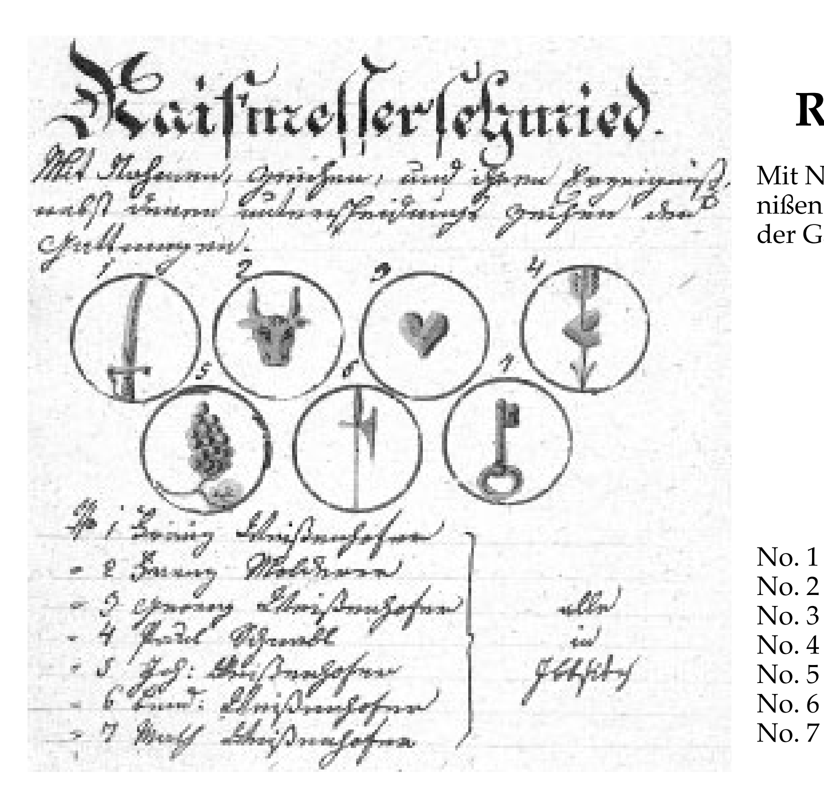


Blei u: Gießlöfel

Für Schaufel und Schierhag

No. 1 Schöpflöffel
No. 2 Faimlöffel
No. 3 Polnischer Kochlöffel
No. 4 Gießlöffel
No. 5 Blylöffel
No. 6 Fischbachlöffel
No. 7 Sc hmalzlöffel
No. 8 Schierhagen
No. 9 Feuerschaufel

Seite 21



Raifmesserschmied.

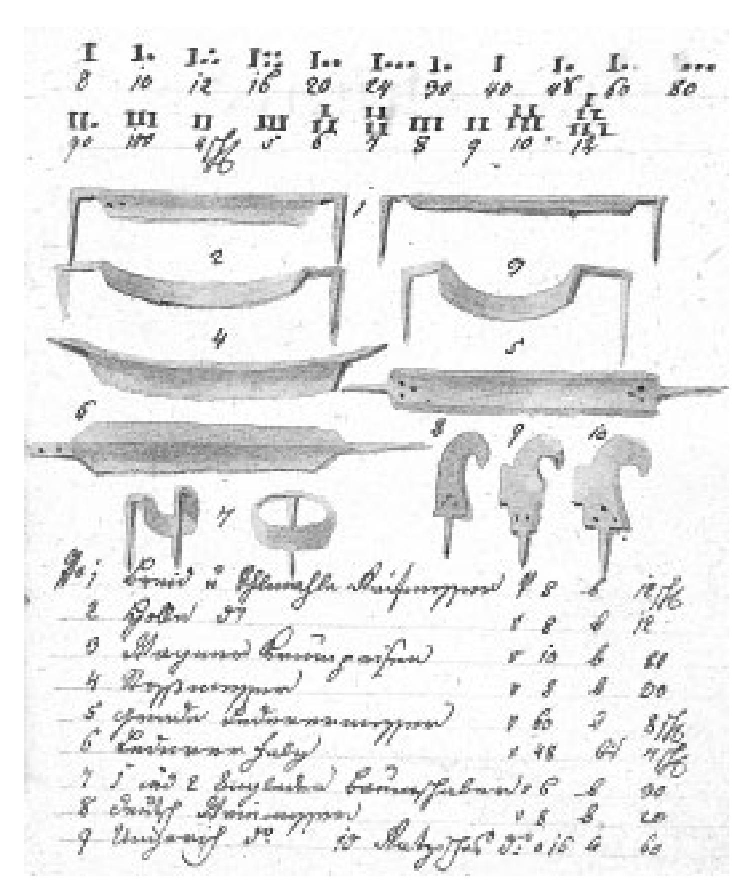
Mit Nahmen, Zeichen, und ihrem Erzeig-nißen nebst deren unterscheidungs zeichen der Gattungen.

No. 1 Franz Weißenhofen
No. 2 Franz Molderer
No. 3 Georg Weißenhofen
No. 4 Paul Schnabl
No. 5 Joh: Weißenhofer
No. 6 Bend. Weißenhofer
No. 7 Math. Weißenhofer

alle in Ybbsitz

Raifeisenschmied

Seite 22



No. 1 Breid u Schlmahle Raifmesser
No. 2 Holle do
No. 3 Wagner Krumpeisen
No. 4 Stoßmesser
No. 5 Gerade Lederermesser
No. 6 Lederer Faly
No. 7 1 und 2 Angleder Baumschaber
No. 8 Deutsch Weinmesser
No. 9 Ungarisch do
No. 10 Ratzisches do

Seite 23



Pfanschmied.

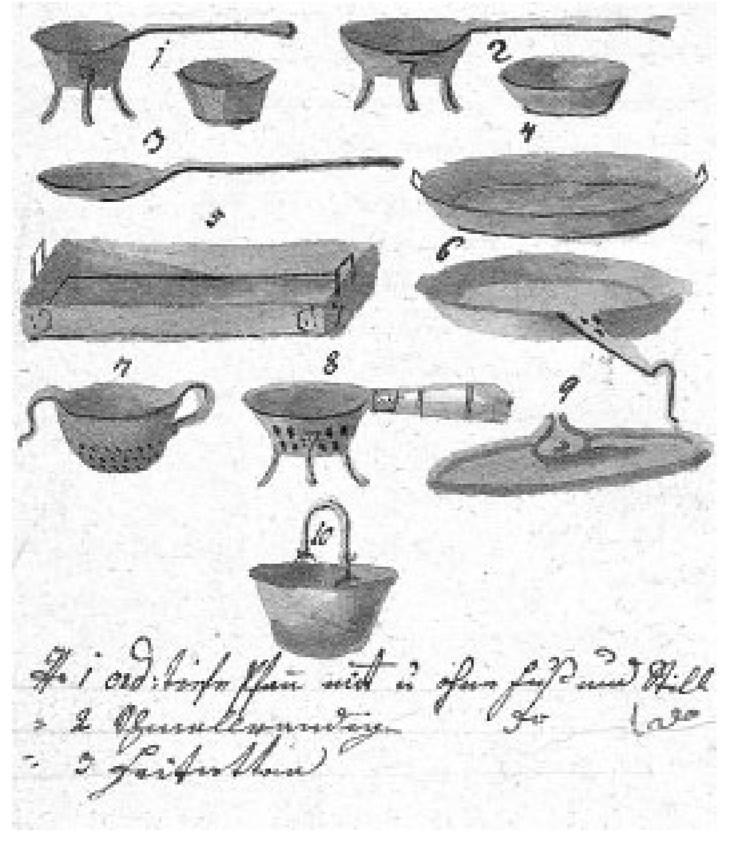
Mit Nahmen und zeichen und ihren Erzeignüßen

Pfannenschmied

Seite 24

No. 1	Peter Schradmillner	alle in Ybbsitz
No. 2	Joh: Rieß	
No. 3	Franz Schradmillner	
No. 4	Kaspar Schradmillner	
No. 5	Ant: Unger	
No. 6	Gottl. Welser	
No. 7	Franz Lindebner	in Garsten
No. 8	Joh. Winkler	
No. 9	Schaller	
No. 10	Herrmann Braunfuß	Markt Zell
No. 11	Joh Winkler	
No. 12	Joh. Georg Welser	
No. 13	Michel Kapp	in Waidhofen
No. 14	Geb. Perger	in Hollnsteir
No. 15	Schratmillner	auf der Rait

Seite 25



No. 1 ord: tiefe Pfan mit u ohne Fuß und Still
No. 2 Schmalrandige do do
No. 3 Fritatten

Pfannenschmied

Seite 26



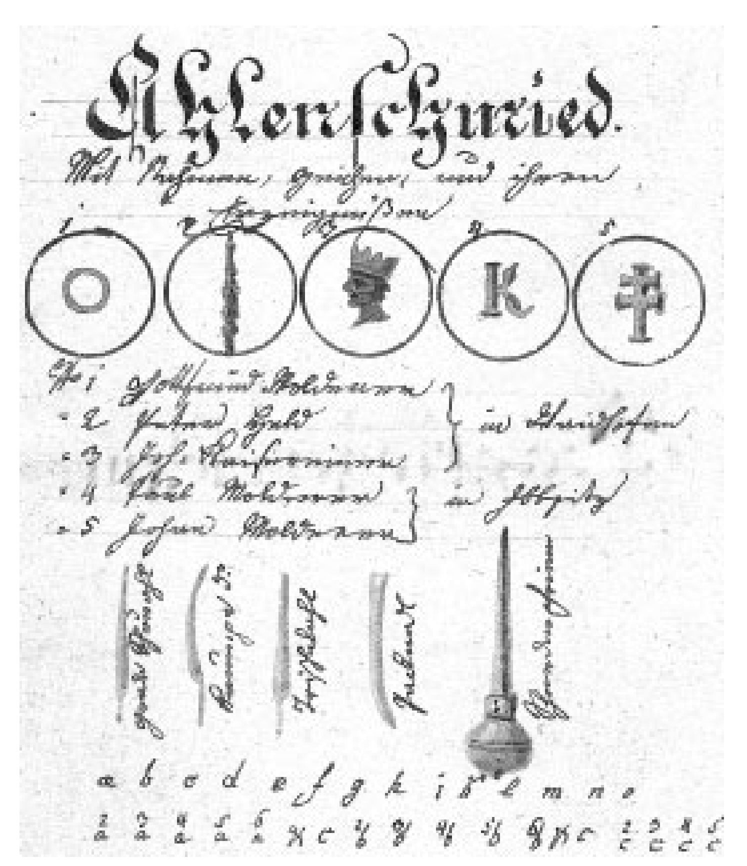
No. 4 Bradwandl
No. 5 Bratpfan 4 ekete
No. 6 ord. Bradpfann
No. 7 Seichpfann
No. 8 Gluethpfann
No. 9 Hafentekel
No. 10 Kössel

Scaafscherrschm.

Leop. Eggl
Gabriel Gruber
Kasp. Weißenhofer
alle 3 in Ybbsitz

Deutsche Schaafscher Ungarische do

Seite 27



Ahlenschmied.

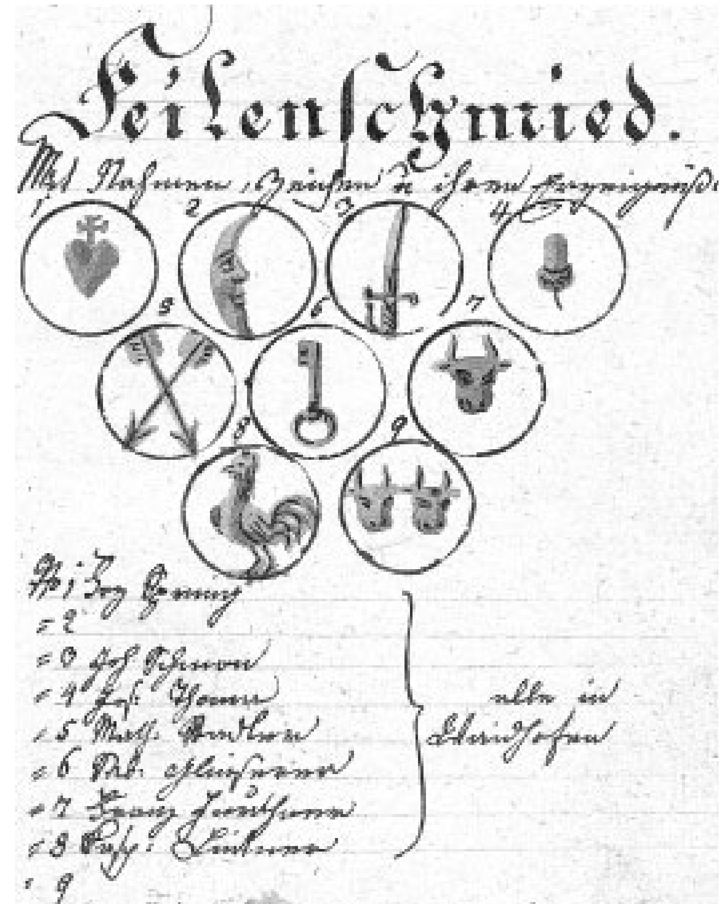
Mit Nahmen, Zeichen un ihren Erzeignißen

No. 1 Gottfried Molderer
No. 2 Peter Held
No. 3 Joh: Kaifereimer
} in Waidhofen

No. 4 Paul Molderer
No. 5 Johan Molderer
} in Ybbsitz

Gerade Schauahl
Krumpe do
Trischelahl
Paknadl
Schneder Pfriem

Schafscherschmied Ahlenschmied

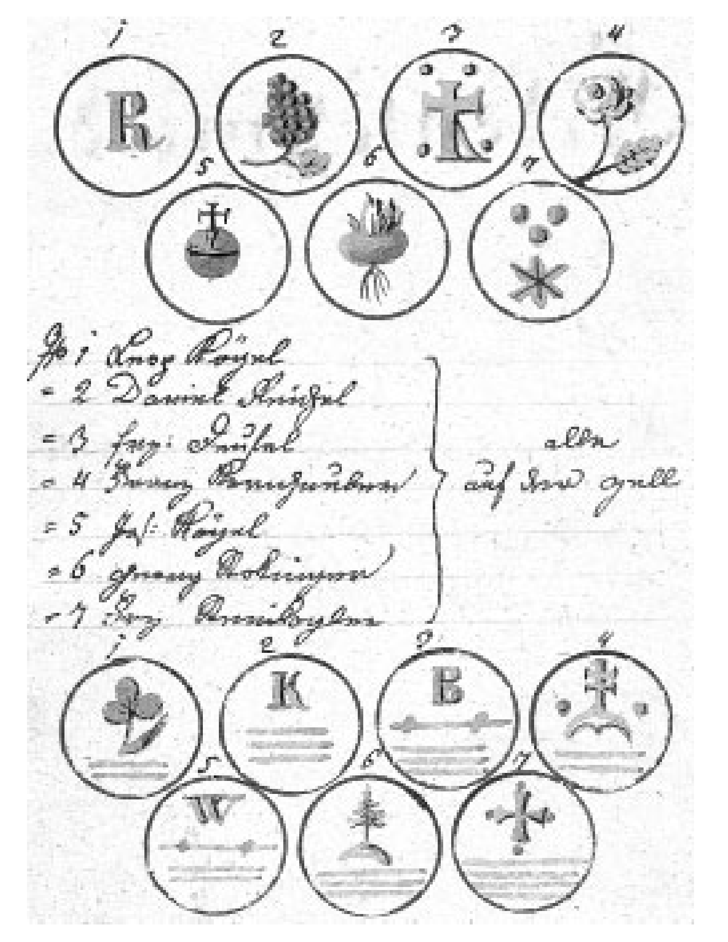


Seite 28

Feilenschmied.

Mit Nahmen ,Zeichen u ihren Erzeignißen

No. 1	Frz. Spring	alle in Waidhofen
No. 2		
No. 3	Joh. Schmon	
No. 4	Jos. Thoma	
No. 5	Math Stadler	
No. 6	Seb. Glinserer	
No. 7	franz Hurthner	
No. 8	Kasp. Lintner	
No. 9		



Seite 29

No. 1	Leop. Kögl	alle auf der Zell
No. 2	Daniel Reichel	
No. 3	Frz. Deufel	
No. 4	Franz Kornheuber	
No. 5	Jos. Kögl	
No. 6	Georg Stokinger	
No. 7	Frz. Steinkogler	

Feilenschmied

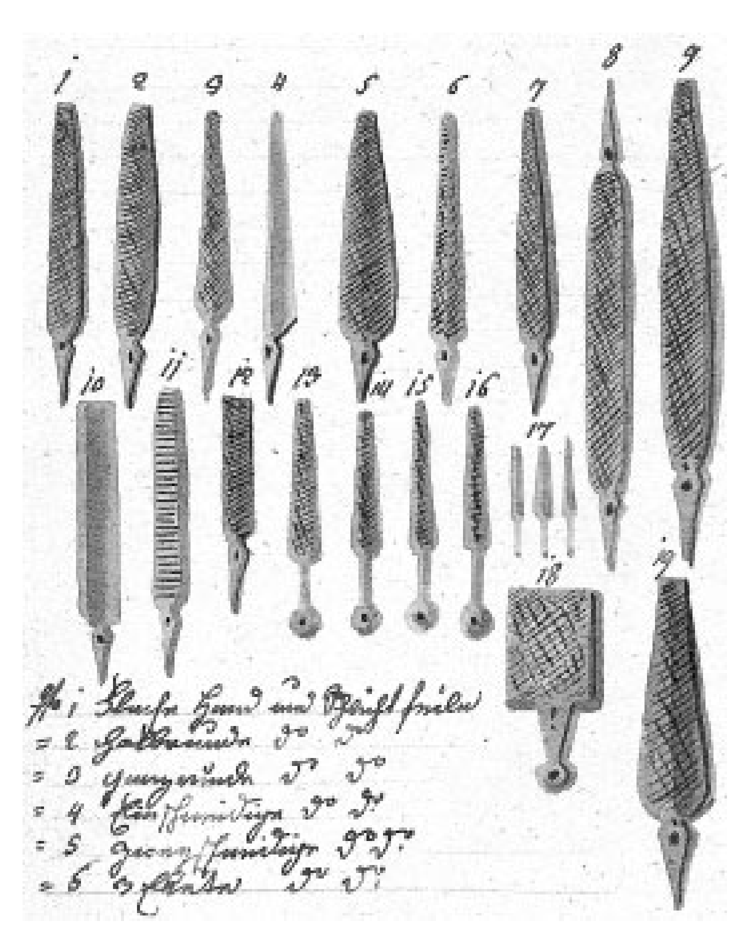

Seite 30



No. 1	Math. Lechner	alle in Stadt Steyr
No. 2	Jos. Bach	
No. 3	Dom: Kögel	
No. 4	Wolfg. Reichel	
No. 5	Math. Mayrhofer	
No. 6	Frz. Kieß	
No. 7	Aloys Unzeitig	
No. 8	Jos. Reichel	
No. 9	Joh. Anganeder	
No. 10	Jos. Nagel	
No. 11	Vinz: Pach	
No. 12	Ant. Werndl	
No. 13	Ant. Beyer	
No. 14	Math Stadler	

Franz Spörek in Steinbach am Gebach

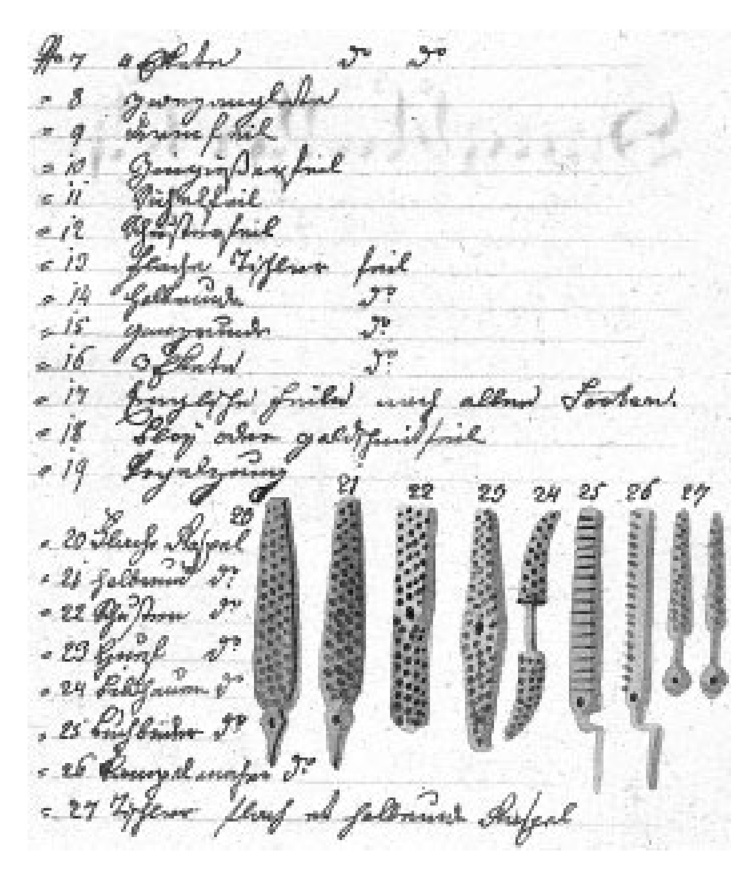

Seite 31



No. 1 Flache Hand und Schlichtfeile
No. 2 Halbrunde do do
No. 3 Ganzrunde do do
No. 4 Einschneidige do do
No. 5 zweischneidige do do
No. 6 3 Ekete do do

Feilenschmiede

Seite 32



No. 7 4 Ekete do do
No. 8 Zweyanglete
No. 9 Armfeil
No. 10 Zinngießerfeil
No. 11 Sichelfeil
No. 12 Schusterfeil
No. 13 Flache Tischler feil
No. 14 Halbrunde do
No. 15 Ganzrunde do
No. 16 3 Ekete do
No. 17 Englische feile nach allen Sorten
No. 18 Bley oer Goldschmitfeil
No. 19 Segelzung

No. 20 Flache Raspel
No. 21 Halbrunde do
No. 22 Schuster do
No. 23 Huef do
No. 24 Bildhauer do
No. 25 Buchbinder do
No. 26 Kampelmacher do
No. 27 Tischler flach et halbrunde Raspel

Seite 33



Saagblätterschm.

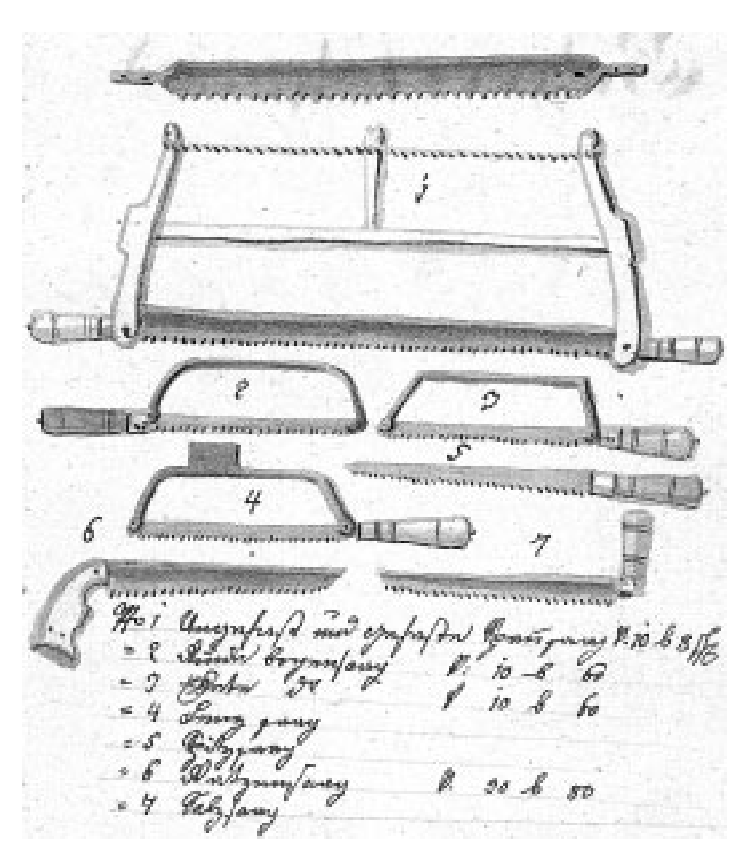
Mit Nahmen, Zeichen, Erzeignußen und unterscheidungs zeicen derselben.

No. 1 Math. Köppel
No. 2 Keferbök
No. 3 Ig. Grasberger
No. 4 Frz. Schoiber
} in Waidhofen

No. 5 Frz. Stokinger auf der Zell

Sagblattschmiede

Seite 34

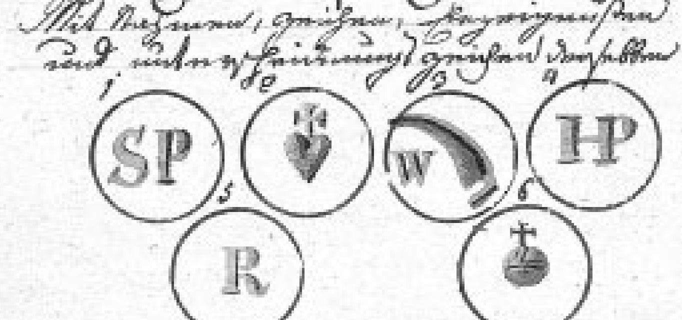


No. 1 Ungefaßte und gefaßte Spannsaag
No. 2 Runde Bogensaag
No.3 Ekete do
No.4 Lenzsaag
No. 4 Spitzsaag
No. 6 Ratzensaag
No. 7 Salzsaag

Seite 35

Bohrerschmied.

Mit Nahmen, Zeichen, erzeignüßen und unterscheidungs zeichen derselbern



No. 1 Frz. Schweiger
No. 2 Perger
No. 3 Frz. Pursch
No. 4 Georg Grueber
No. 5 Mayr
No. 6 Frz. Püchler
} in Waidhofen

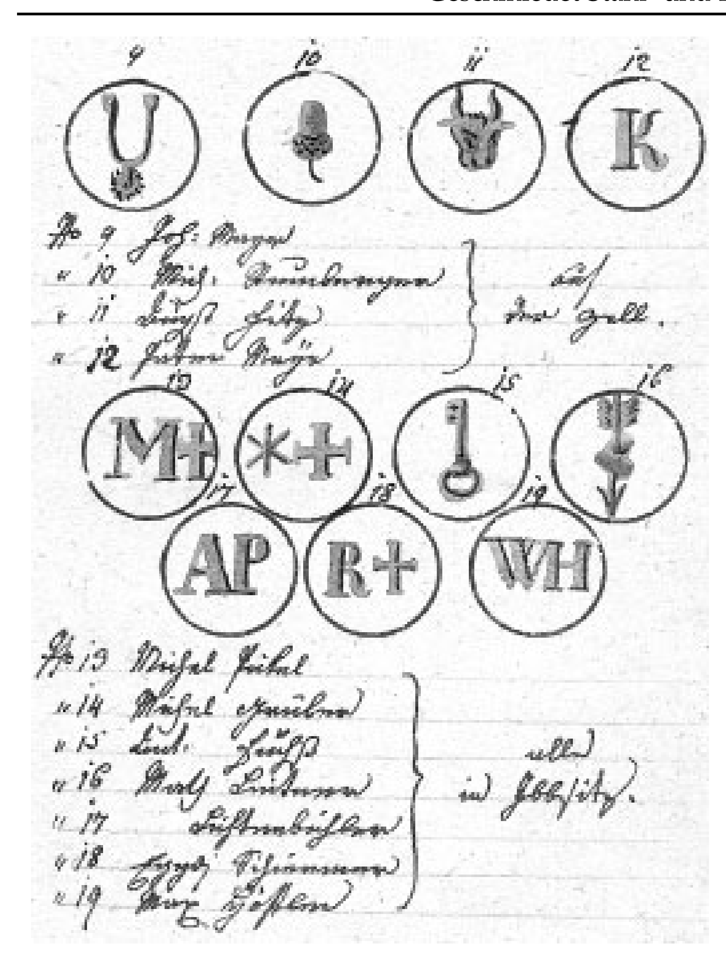
in Gaflenz

7 Michel Mayr 8 Joh. Mayr

Bohrerschmied



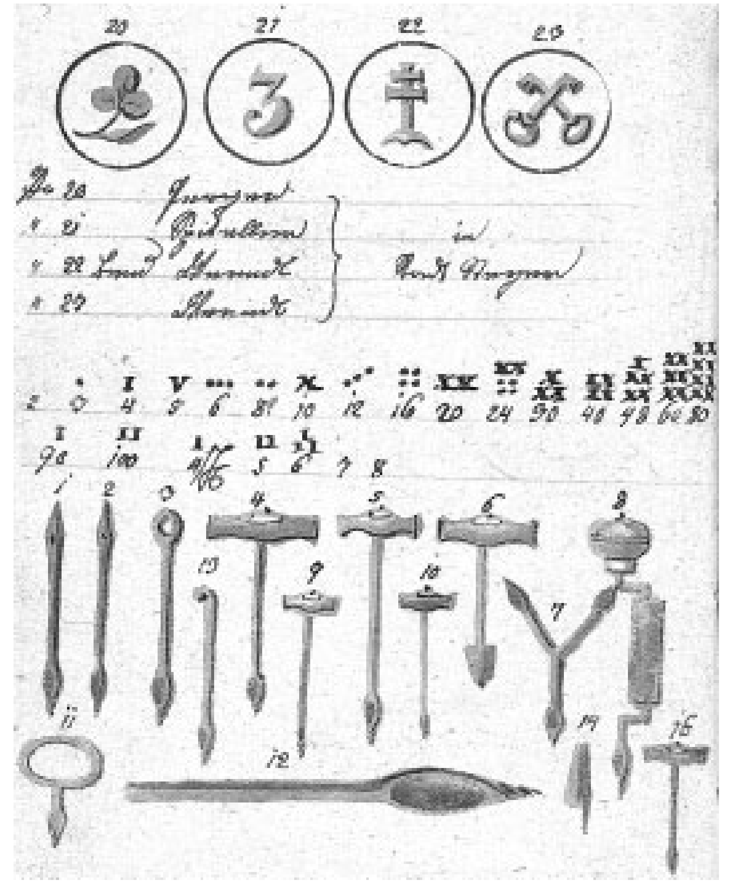
Seite 36



No. 9 Joh. Mayr
No. 10 Mich: Stumberger
No. 11 Augst. Hitz
No. 12 Peter Mayr
} auf der Zell

No. 13 Michel Pukel
No. 14 Michel Gruber
No. 15 Ant. Fuchß
No. 16 Math Lintner
No. 17 Lichtenbichler
No. 18 Egyd Schiermer
No. 19 Max Höstler
} alle in Ybbsitz

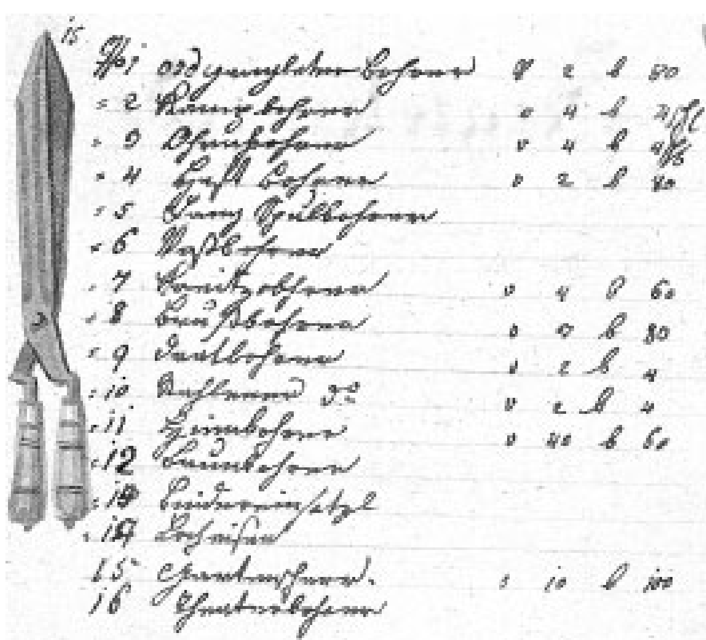
Seite 37



No. 20 Perger
No. 21 Spitaller
No. 22 Bend Werndl
No. 23 Werndl
} in Stadt Steyer

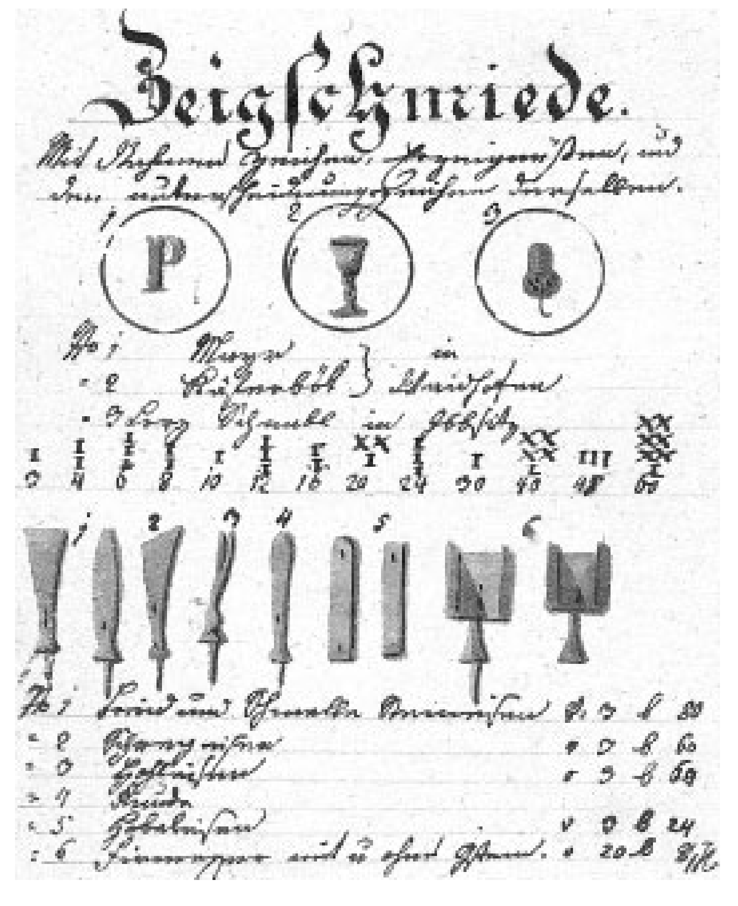
Bohrerschmied

Seite 38



No. 1 ord. gangleter Bohrer
No. 2 Kanigbohrer
No. 3 Ohrnbohrer
No. 4 Heft Bohrer
No. 5 Lang Spulbohrer
No. 6 Vaßbohrer
No. 7 Kreitzobohrer
No. 8 Brustbohrer
No. 9 Dratbohrer
No. 10 Stahlener do
No. 11 Humbohrer
No. 12 Baumbohrer
No. 13 Bindereinsatzl
No. 14 Locheisen
No. 15 Gartenscharr
No. 16 Theaterbohrer

Seite 39



Zeigschmiede.

Mit Ihren Zeichen, Erzeignüßen, und den unterscheidungs zeichen derselben

No. 1 Mayr  in
No. 2 Käferbök Waidhofen

No. 3 Lorz. Schnabl in Ybbsitz

No. 1 Breid und Schmalle Stemeisen
No.2 Schregeisen
No. 3 Hohleisen
No. 4 Runde
No. 5 Hobeleisen
No. 6 Firmesser mit u ohne Gstem

Zeigschmiede

Seite 40

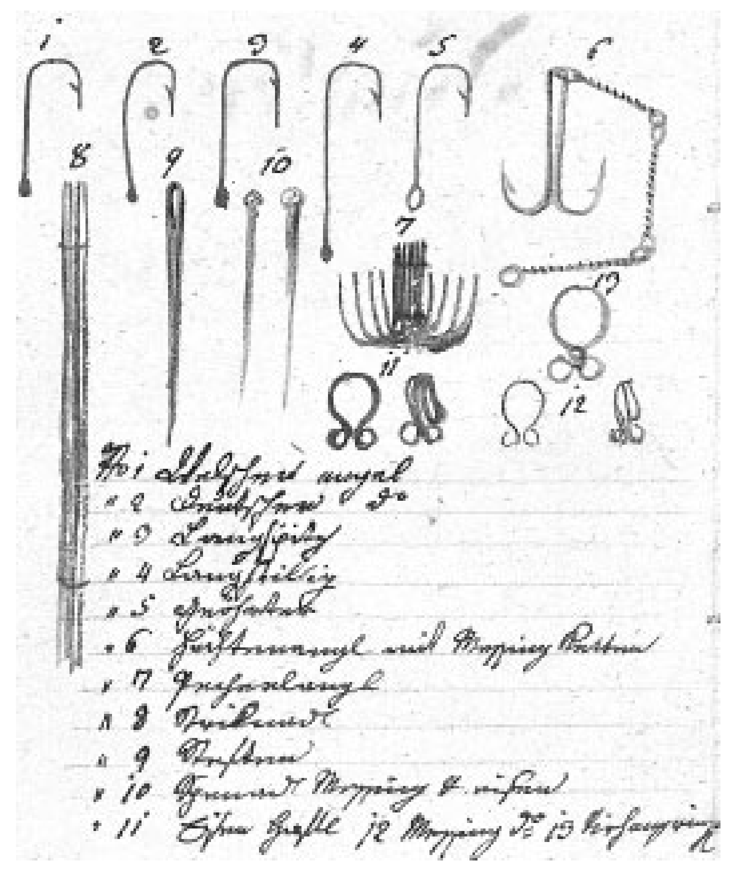


Nadler.

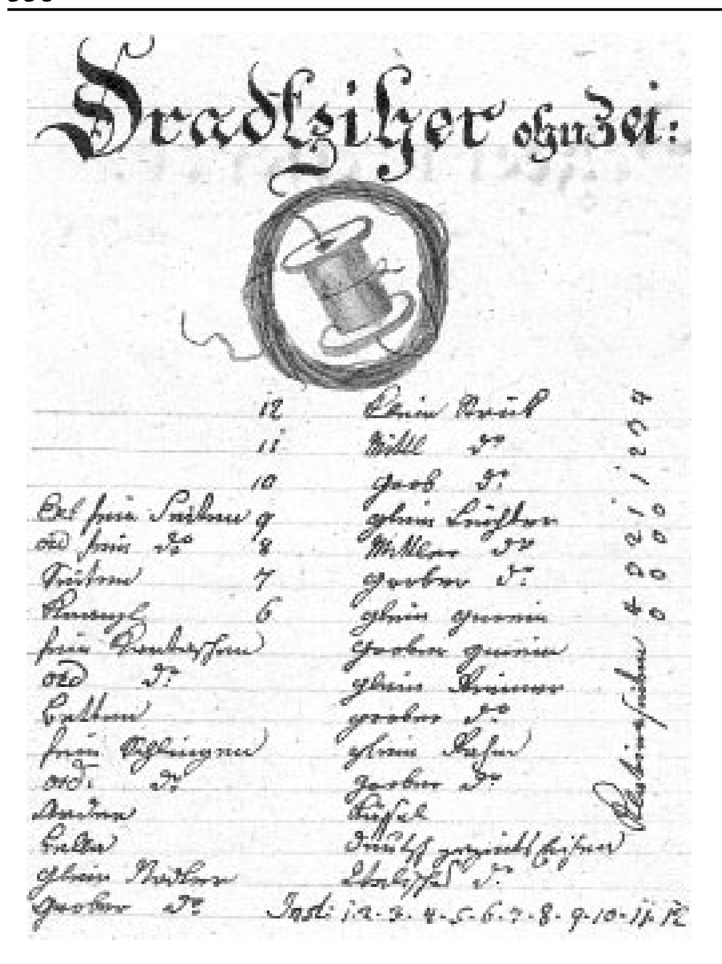
Nahmen Zeichen, und ihren Erzeignüssen

No. 1	Joh. Berger	in Waidhofen
No. 2	Math. Auginger	
No. 3	Antweiller	
No. 4	Seb. Ramsner	
No. 5	Millner	
No. 6	Imendorf	
No. 7	Jos. Muster	

Seite 41



No. 1	Welscher angel
No. 2	Deutscher do
No. 3	Langspitz
No. 4	Langstillig
No. 5	Geöhrter
No. 6	Hechtenangel mit Messing Ketten
No. 7	Fechnelangel
No. 8	Striknadl
No. 9	Steften ??
No. 10	Spenadl Messing ......
No. 11	Eisen Haftl
No. 12	Messing do
No. 13	Virhangring



Seite 42

Dradtziher ohn Zei.

	12	klein Struk	
	11	Mittl do	
	10	Grob do	
Ext. fein Seiten	9	Glein Luchter	Klatinaseiten
ord fein do	8	Mittler do	
Seiten	7	Grober do	
Kranzl	6	Glein Gmein	
fein Kartaschen		Grob Gmein	
ord. do		Glein Riemer	
Betten		Grob do	
fein Schlingen		Glein Rahm	
ord. do		Grober do	
Ardne		Küpfel	
Bella		Deutsch ..... Eisen	
Glein Nadler		Welisches do	
Grober do	Jnst.		



Seite 43

Scheermesserer.

Mit Nahmen, Zeichen, und ihren Erzeig:

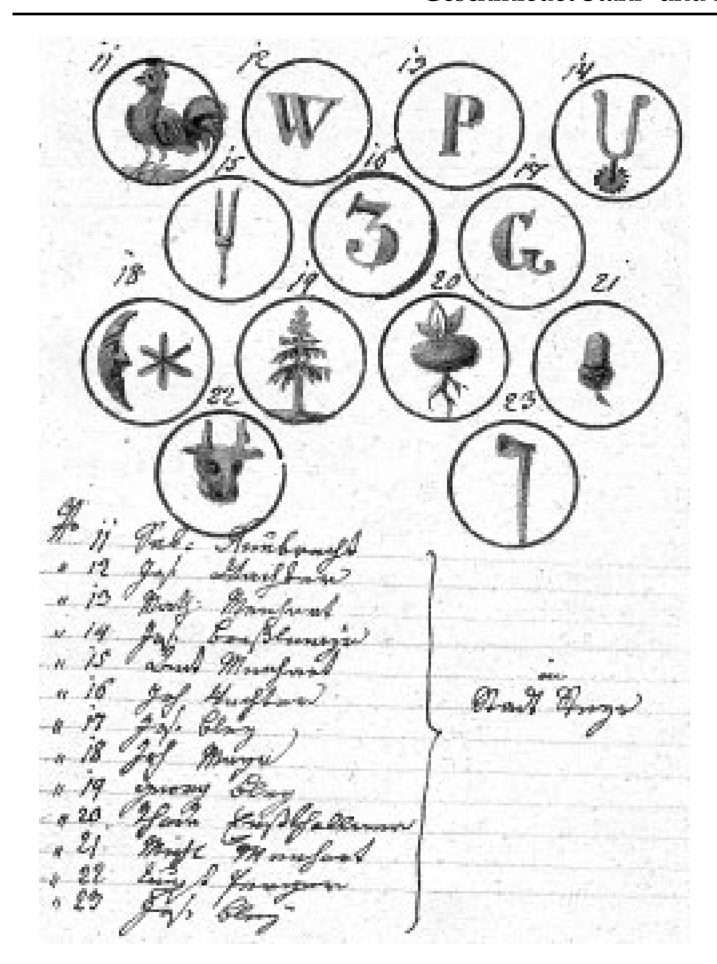
No. 1 Franz Aigner
No. 2 Karl Stibelehner
No. 3 Math. Stibelehner
No. 4 Joh. Sturm
No. 5 Jg: Grünauer
No. 6 Jos. Stibelehner
} in Waidhofen

No. 7 Leop. Hingl
No. 8 Joh. Stibelehner
No. 9 Bend. Auebrecht
No. 10 Georg Auebrecht
} auf der Zell

Draharzieheer Scheermesserer

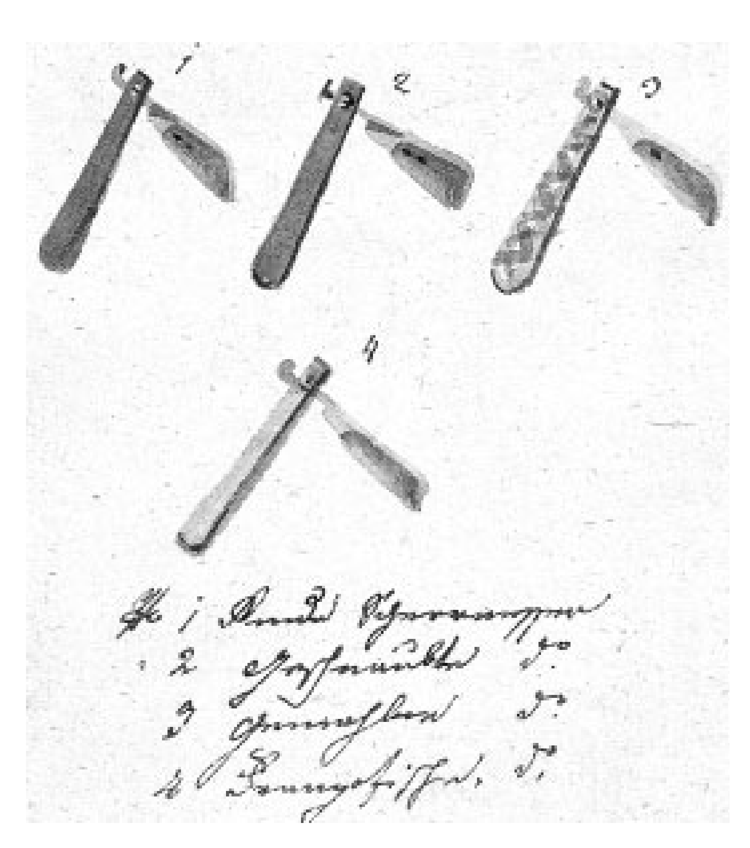


Seite 44



No. 11	Seb. Runbrecht	in Stadt Steyr
No. 12	Jos. Wachter	
No. 13	Math Menhart	
No. 14	Jos. Breßlmayr	
No. 15	Ant. Menhart	
No. 16	Joh Wachter	
No. 17	Jos Bley	
No. 18	Joh Mayr	
No. 19	Georg Bley	
No. 20	Thodr Enßthallner	
No. 21	Michl Menhart	
No. 22	Augst Perger	
No.23	Jos. Bley	

Seite 45



No. 1 Runde Scherrmesser
No. 2 Geschraubte do
No. 3 Gemahlne do
No. 4 Französiche do

Seite 46

Franz Hohl auf der Zell Zeichg:

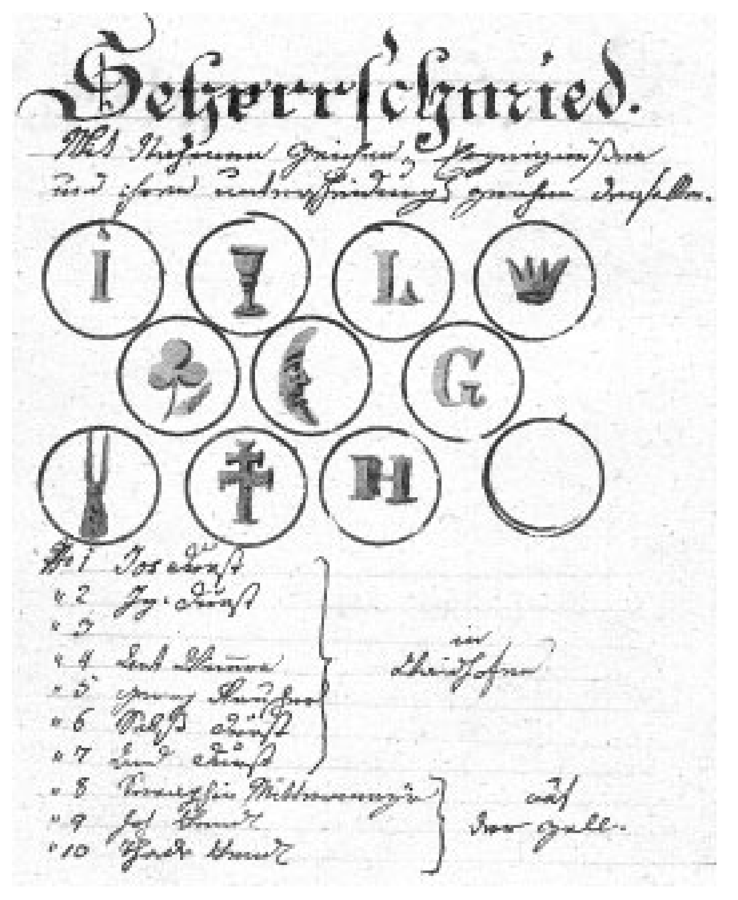
Spalierhagelschm.

Diese Wahre wird von verschidenen Schmid-Meistern erzeigt



No. 1 Mausfalln
No. 2 Schlageisen
No. 3 Mauerhagen
No. 4 Bankeisen
No. 5 Bilderringel
No. 6 Wandhagl
No. 7 Fensterhagl
No. 8 Spallierhagl
No. 9 Anlegketen
No. 10 Pferdbiß

Seite 47



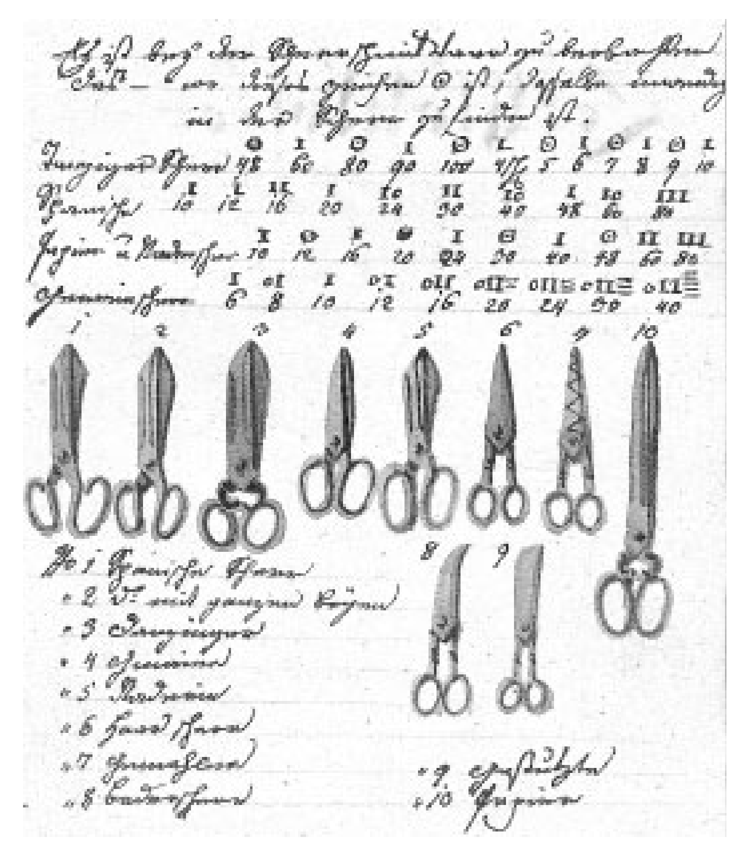
Scherrschmied.

Mit Nahmen, Zeichen, Erzeignüßen und ihren unterscheidungszeichen derselben

No. 1	Jos Furst	in Waidhofen
No. 2	Ig. Furst	
No. 3		
No. 4	Ant. Wimmer	
No. 5	Georg Rauscher	
No. 6	Seb. Durst	
No. 7	And. Durst	
No. 8	Seraphin Mittermayr	auf der Zell
No. 9	Joh. Wendt	
No. 10	Thad. Wendl	

Spalierhagelschmied

Seit 48



Es ist bey der Scherrschmid Waar zu beobachten daß wo dieses zeichen ⊙ ist, dasselbe inwendig in der Scherr zu finden ist.

Tanziger Scherr
Spanische
Papier u Naderscher
Gemeinscherr

No. 1 Spanische Scherr
No. 2 do mit ganzen Bögen
No. 3 Danzinger
No. 4 Gmaine
No. 5 Naderin
No. 6 Haarscherr
No. 7 Gemahlne
No. 8 Baderscherr
No. 9 Gestutzte
No. 10 Papier

Seite 49



Lethschlosser

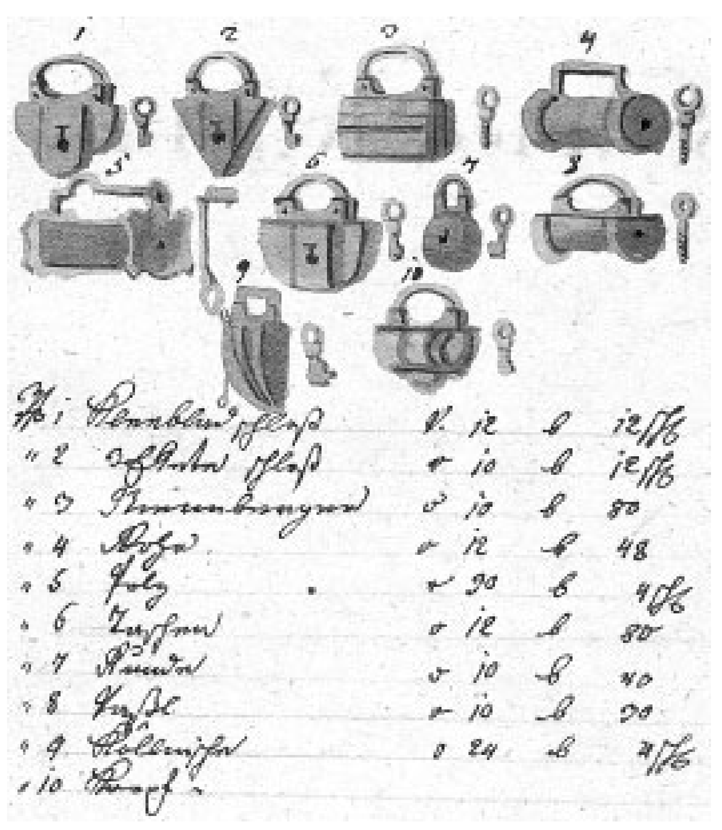
Mit Nahmen, Zeichen, u ihren Erzeig:

No. 1 Mat Kreggel
No. 2 Wenzelsteiner
No. 3 Thaden Eimsteiner
No. 4 Jos Leimer
} in Waidhofen

No. 5
No. 6 Franz Linsmayr auf der Zell

No. 7 Haberfehlner
No. 8 Kellerman
} in Ybbsitz

Seite 50



No. 1 Kleebladschloß
No. 2 3ekete Schloß
No. 3 Rimmberger
No. 4 Rohr
No. 5 Polz
No. 6 Taschen
No. 7 Runde
No. 8 Faßl
No. 9 Köllnische
No. 10 Kropf

Seite 51

Strieglschmied

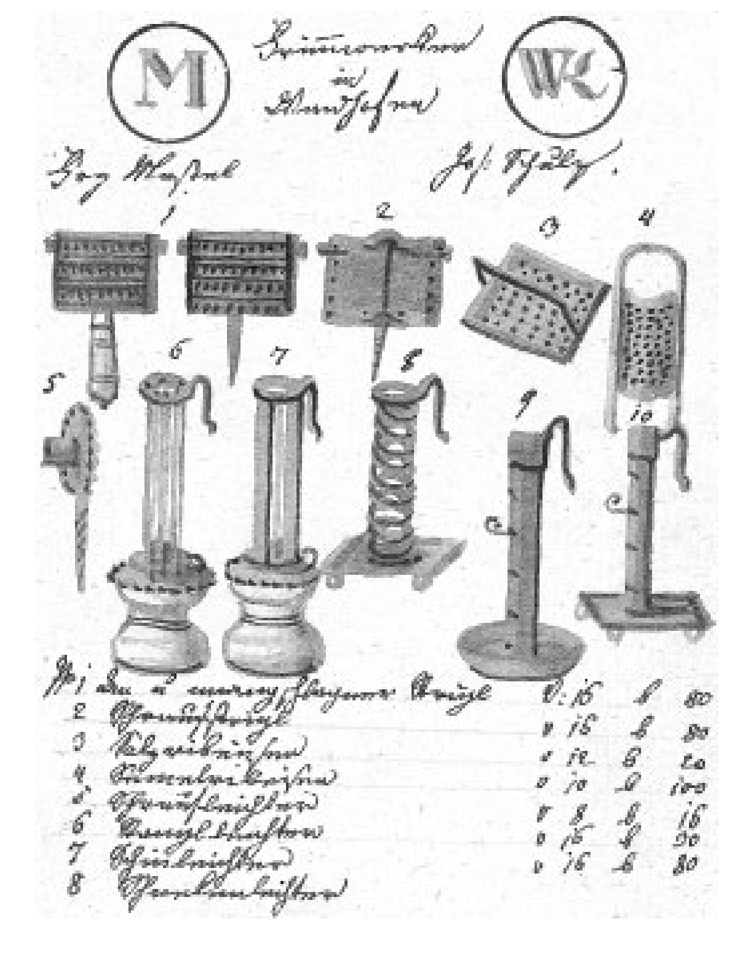
Mit Nahmen, Zeichen, Erzeignüßen und unterscheidungs Zeichen derselben

No. 1 Frz. Polsterer
No. 2 Frz. Holzberger
No. 3 Frz. Wurm
} in Waidhofen

No. 4 Dafid Wintenberber
No. 5 Wurm
No. 6 Joh. Zehetgruber
} auf der Zell

No. 7 Jos. Ring
No. 8 Ant. Weißenhofer
v9 Georg Hofer
} in Ybbsitz

Strieglschmied



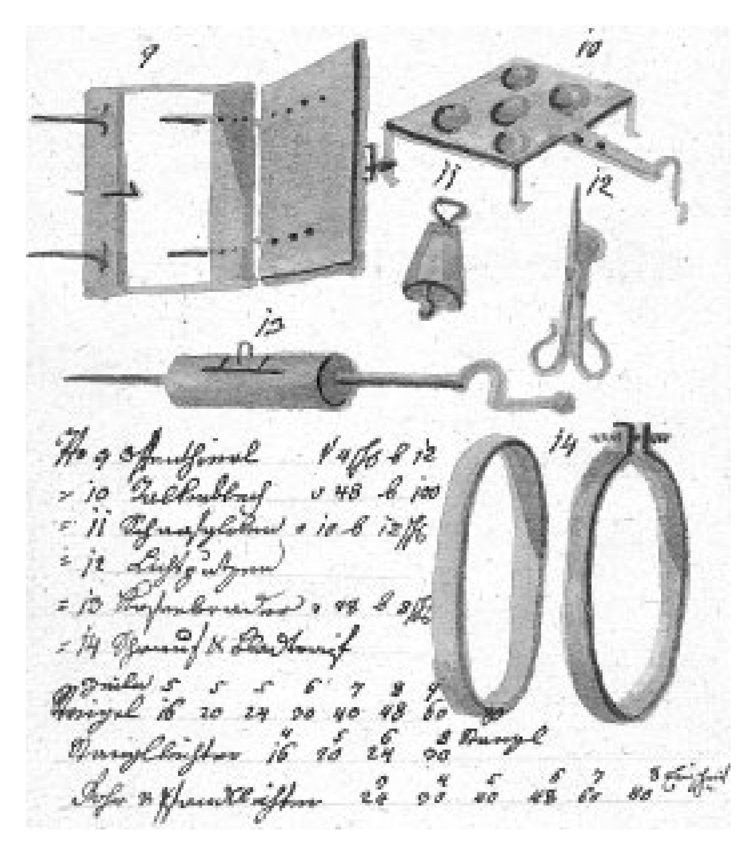
Seite 52

Frimmwerker
in
Waidhofen

Georg Maßl Jos. Schulz

No. 1 An u mangschlagner Strigl
No. 2 Schraufstrigl
No. 3 Salzribeisen
No. 4 Semelribeisen
No. 5 Schraufleichter
No. 6 Stanglleuchter
No. 7 Schinleichtger
No. 8 Schnekenleichter

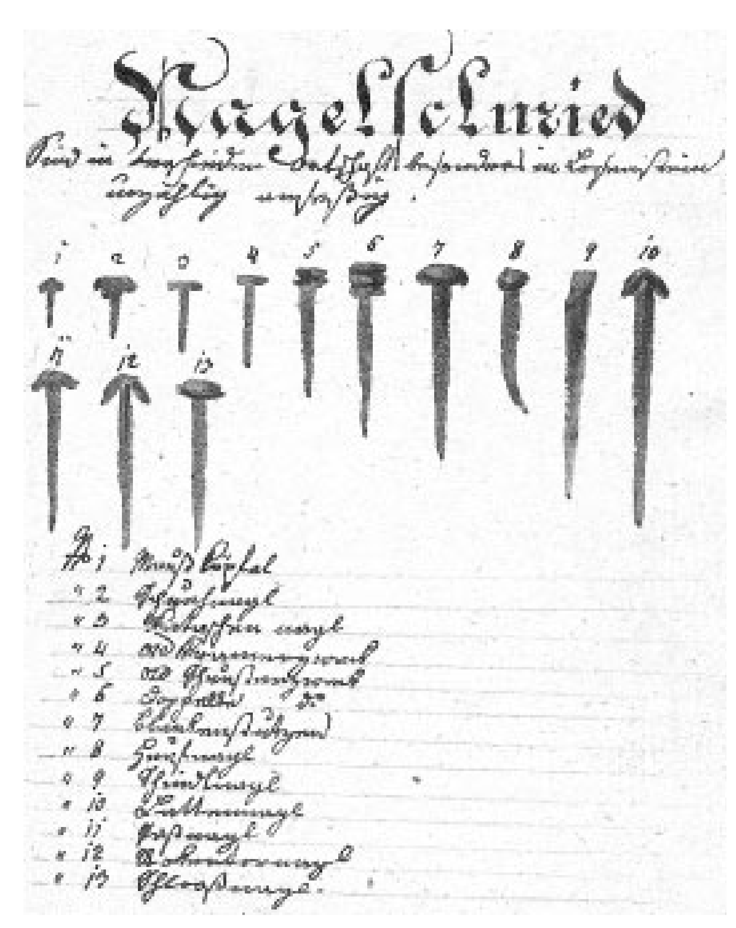
Seite 53



No. 9 Ofenthierl
No. 10 Talkenblech
No. 11 Schaafgloken
No. 12 Lichtputzen
No. 13 Kastenbrader
No. 14 Schrauf & Bladtreif

Zeiln
Strigl
Stanglleichter
Rohr & Pfandlleichter

Strieglschmied



Seite 54

Nagelschmied

Sind in verschiden Ortschaften besonders in Losenstein unzahlig anseßig

No. 1	Mausköpfel
No. 2	Schuehnagl
No. 3	Kataschennagel
No. 4	ord. Kramerzwek
No. 5	ord. Schusterzweck
No. 6	doppelte do
No. 7	Blankerstutzen
No. 8	Hufnagel
No. 9	Schindlnagl
No. 10	Lattennagl
No. 11	Paßnagel
No. 12	Stokentornagl
No. 13	Schloßnagl

Seite 55

Zierkelschm.

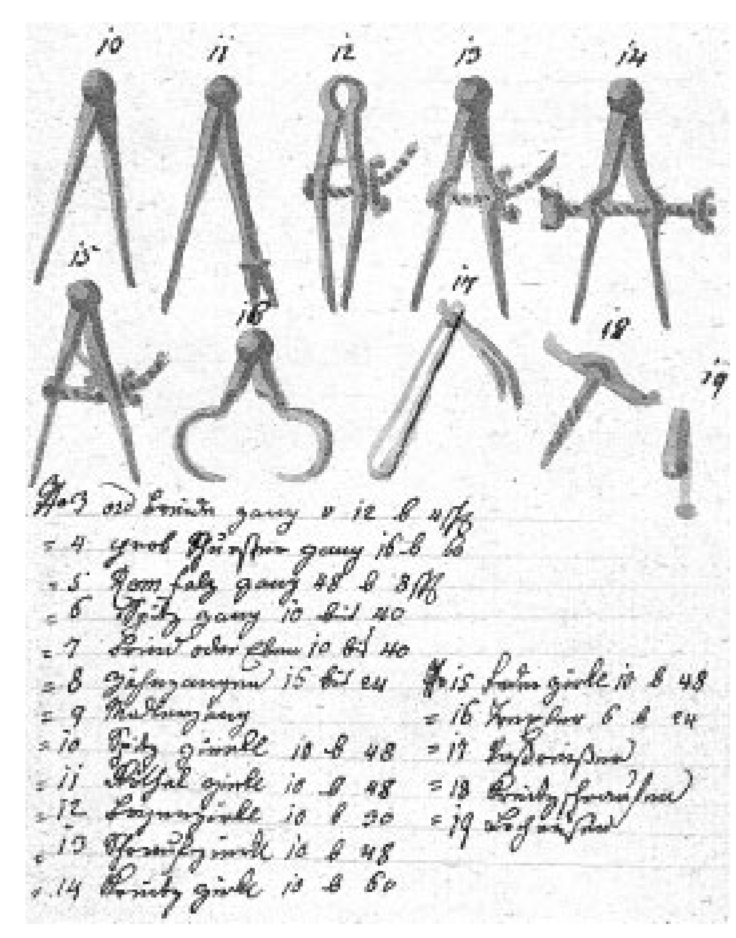
Mit Nahmen, Zeichen, Erzeignüßen und unterscheidungs Zeichen derselben

No. 1	Jos: Hartinger	auf der Leiten in Waidhofen
No. 2	Aloys Pöschl Nro. 60	
No. 3	Paul Gampuß	
No. 4	Jos. Fischelmeyr	
No. 5	Ant. Schausberger	

No. 1	Anschlagzange
No. 2	Gegnöpfelte

Nagelschmied Zirkelschmied

Seite 56



No. 3 Breide zang
No. 4 grob Schuster zang
No. 5 Rom falz zang
No. 6 Spitz zang
No. 7 Breid oder Eben
No. 8 Zähnzangen
No. 9 Nadlerzange
No. 10 Spitz Zirkl
No. 11 Röthel Zirkl
No. 12 Bogenzirkl
No. 13 Schraufzirkl
No. 14 Kreutz Zirkl
No. 15 Feder zirkl
No. 16 Traxler
No. 17 Paßreißer
No. 18 Kreitzschraufen
No. 19 Locheisen

Seite 57

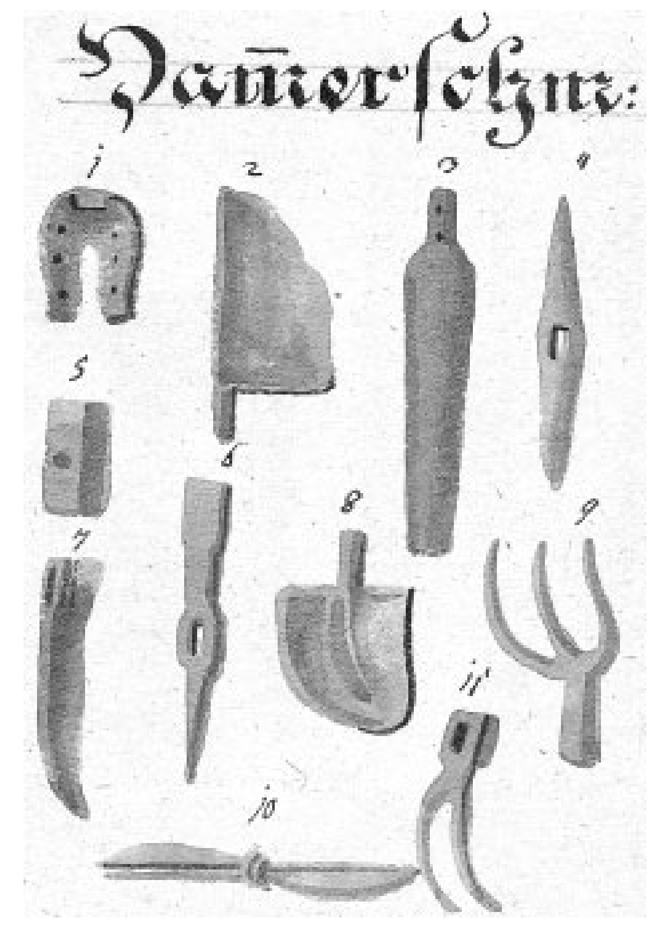
No. 20 Deutsch Schraubklob
No. 21 Französischer
No. 22 Aufreißstahl
No. 23 Schnellwag
No. 24 Sattlerhammer
No. 25 Schusterhammer
No. 26 Tischlerhammer
No. 27 Kramerhammer
No. 28 Beschlaghammer
No. 29 Hufmesser
No. 30 Schraufstok

Zirkelschmied

Seite 58

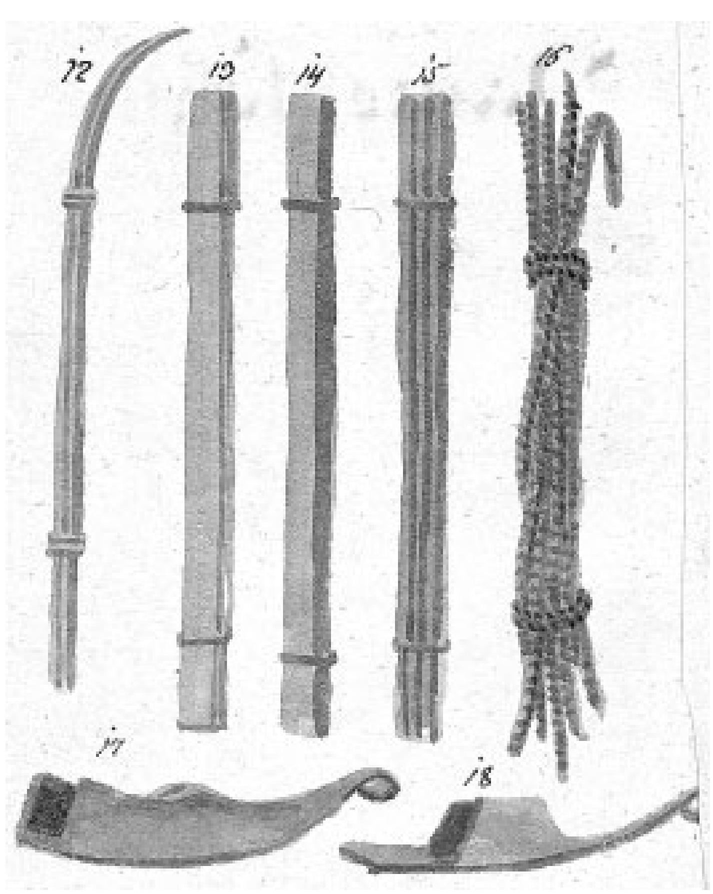


Hammerschm.





Seite 59



Hammerschmied

Seite 60

No. 1	Hufeißen	ord. Gattereisen
No. 2	Pflugblech	Rahm
No. 3	Axtblech	Steegraif
No. 4	Zweyspieß	Lange und raif
No. 5	Schlögel eisener	Kurze do
No. 6	Kramppen	Ubergewictiges
No. 7	Sappel	Schleißeisen do
No. 8	Schaufel	Mün tz
No. 9	Mistgabel	Faßraif
No. 10	Schlittensolle	Breitring
No. 11	Mistkreil	Wonnen
No. 12	Schlittensolle	Nagleisen
No. 13	Raftragl	Zaineisen
No. 14	glein do	Stangeisen
No. 15	Gattereisen	Haken
No. 16	Nageleisen	flaches Fenster-stangleisen
No. 17	Radschuh	rundes do
No. 18	Eingesetzter	

Nebst diesen sind noch nachstehende Eisen Gattungen

Seite 61



Sensenschmied

Sensenschmied

Sensenstadt Comp in Waidhöfen:

1 { Ant. Freißmuth, Anna Reichenauer, Sinisbiehler }

2 { Ant. Freißmuth, Florian Zangerer }

3 { Joh. Geor Rambsner, Sinisbüchler }

4 Joh: Reichenauer

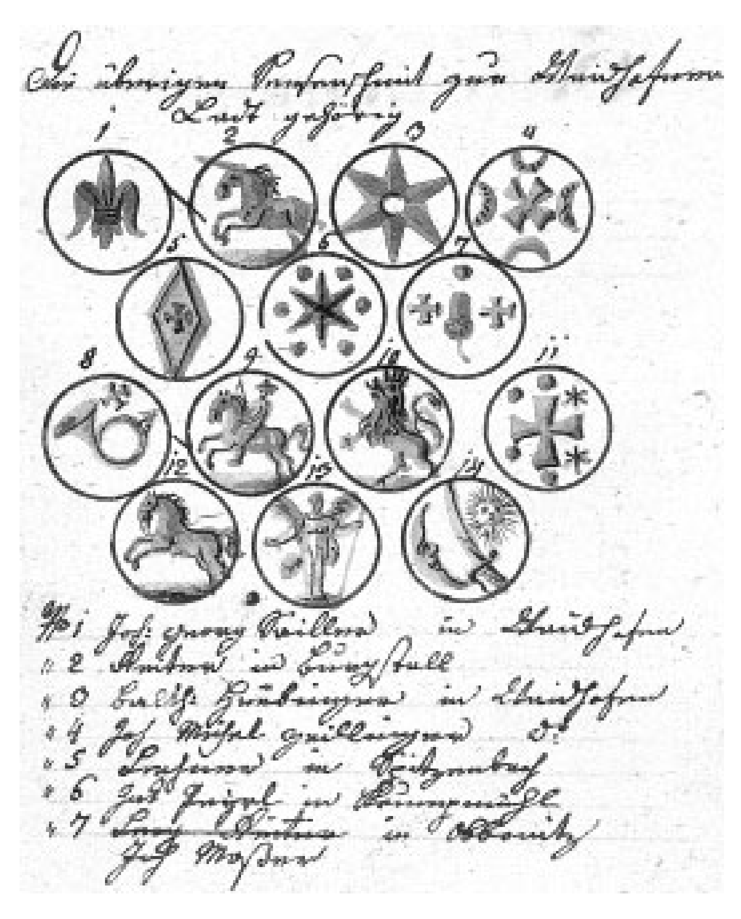
5 Anna v Reichenauer

6 And. Döppler

7 { Jos: v Amon, Sensen Comp }



Seite 62



Die übrigen Sensenschmit zur Waidhofner Ladt gehörig

No. 1 Joh: Georg Sailler in Waidhofen
No. 2 Reitner in Burgstall
No. 3 Balth: Huebinger in Waindhofen
No. 4 Joh: Michel Zeillinger do
No. 5 Lechner in Spitzbach
No. 6 Jak. Peyrl in Krumpmühl
No. 7 Joh: Moßer in Obbonitz

Seite 63

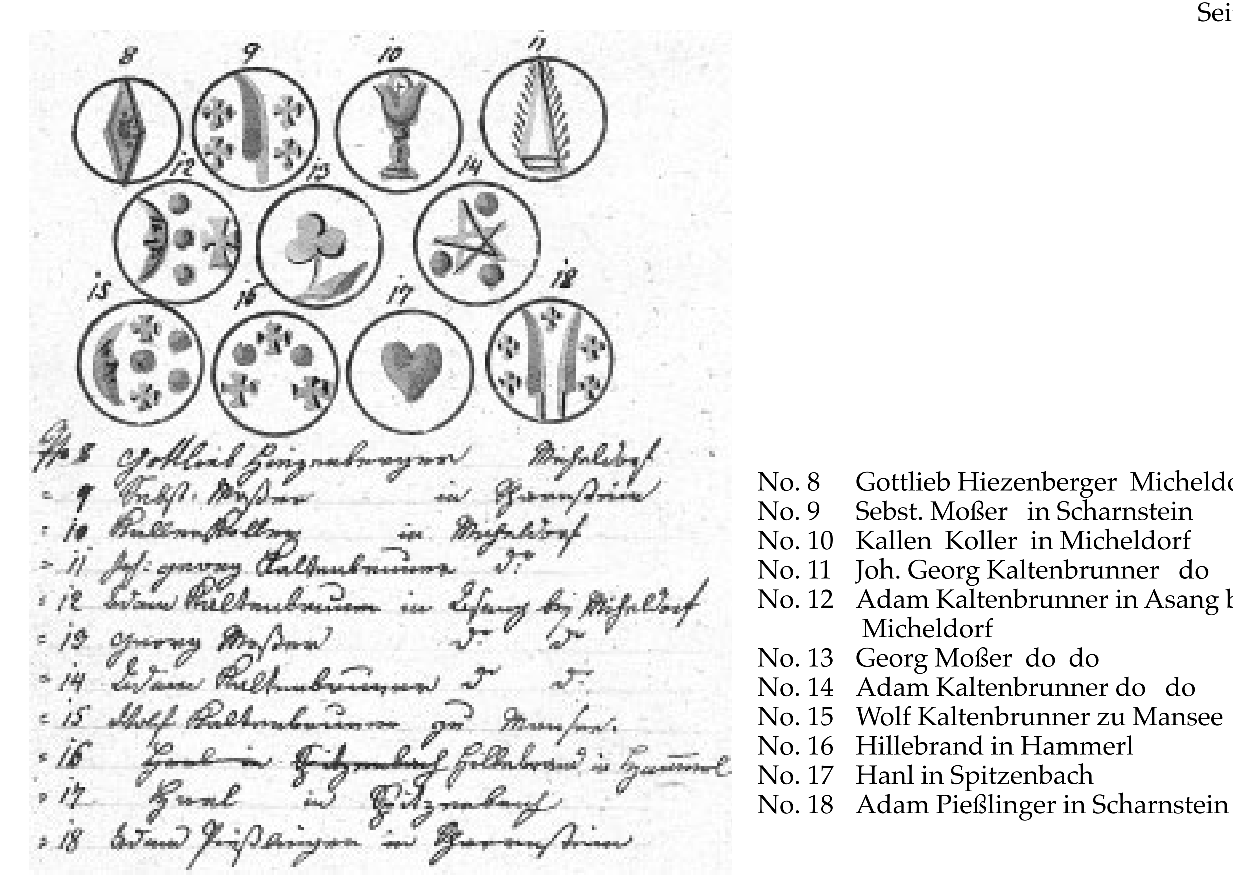
No. 8 Leop. Reiter } in Obbonitz
No. 9 Ant. Reiter & Stokinger } in Obbonitz

No. 10 Ant. Fürst in Gaming
No. 11 Ant.Wagner by Antoni
No. 12 Max Wagner in Waidhofen
No. 13 Ant. Winkler in d Lichtlmühl
No. 14 Joh. Kogler nach Rottenmann gehörig

Die übrigen Senssenschmit aus Unter- u oberösterreich, und auch auß der Steyrmarkt

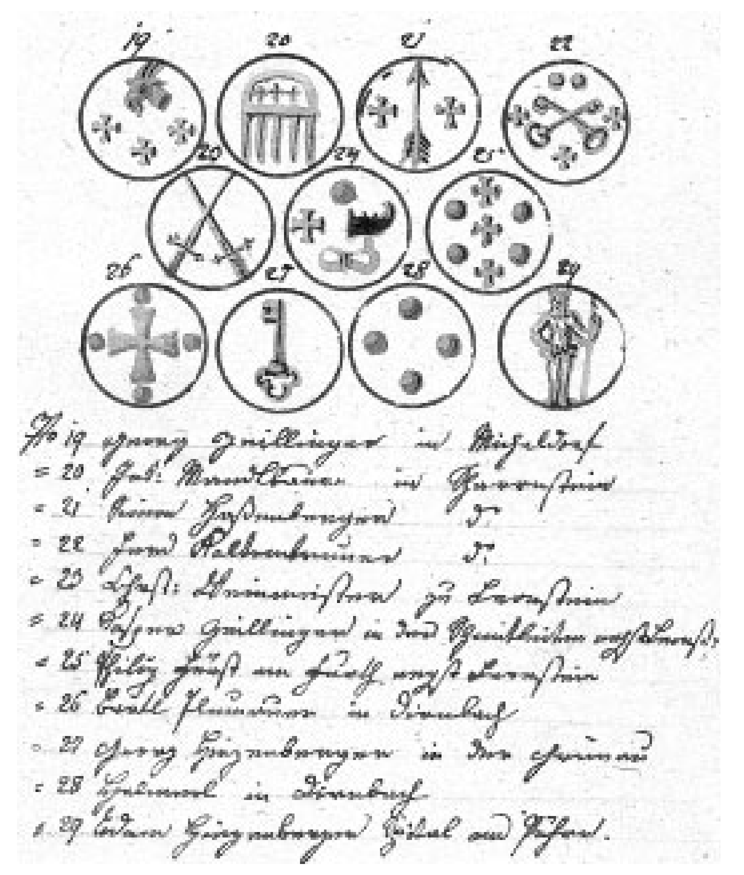
No. 1 Ant. Fürst in Böchgraben
No. 2 Baartl Moßer in Rodlbach
No. 3 Jak. Moßer in der Pfuster negst Micheldorf
No. 4 Simon Heindl in Micheldorf
No. 5 Math Moßer do
No. 6 Engelbert Steinhuber in der Plumau
No. 7 Adam Holzinger in Micheldorf

Seit 64



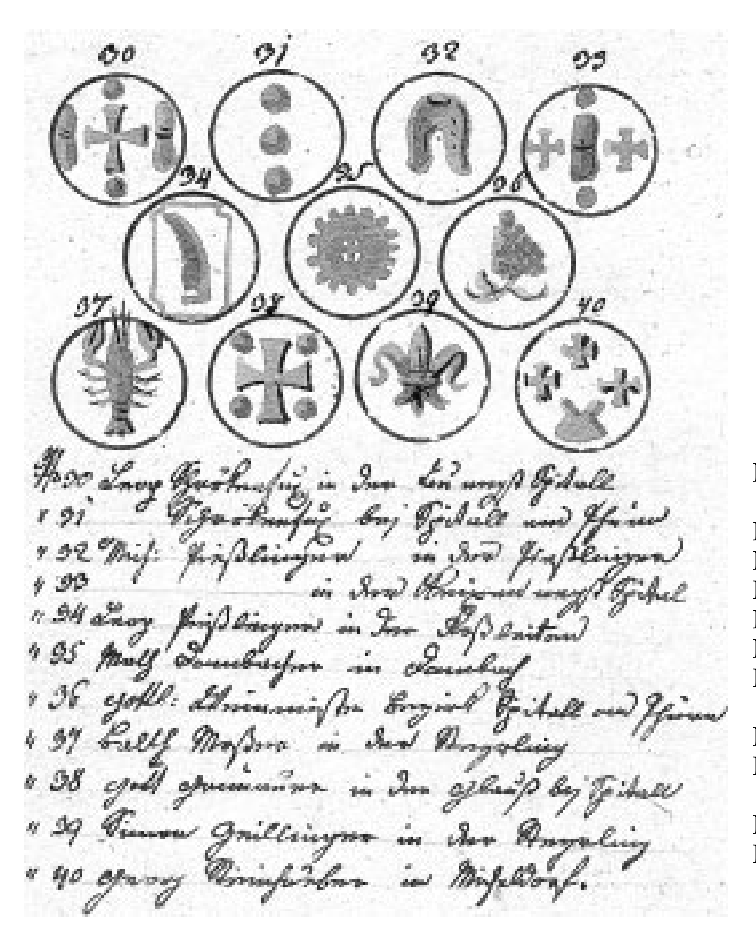
No. 8 Gottlieb Hiezenberger Micheldorf
No. 9 Sebst. Moßer in Scharnstein
No. 10 Kallen Koller in Micheldorf
No. 11 Joh. Georg Kaltenbrunner do
No. 12 Adam Kaltenbrunner in Asang bei Micheldorf
No. 13 Georg Moßer do do
No. 14 Adam Kaltenbrunner do do
No. 15 Wolf Kaltenbrunner zu Mansee
No. 16 Hillebrand in Hammerl
No. 17 Hanl in Spitzenbach
No. 18 Adam Pießlinger in Scharnstein

Seite 65



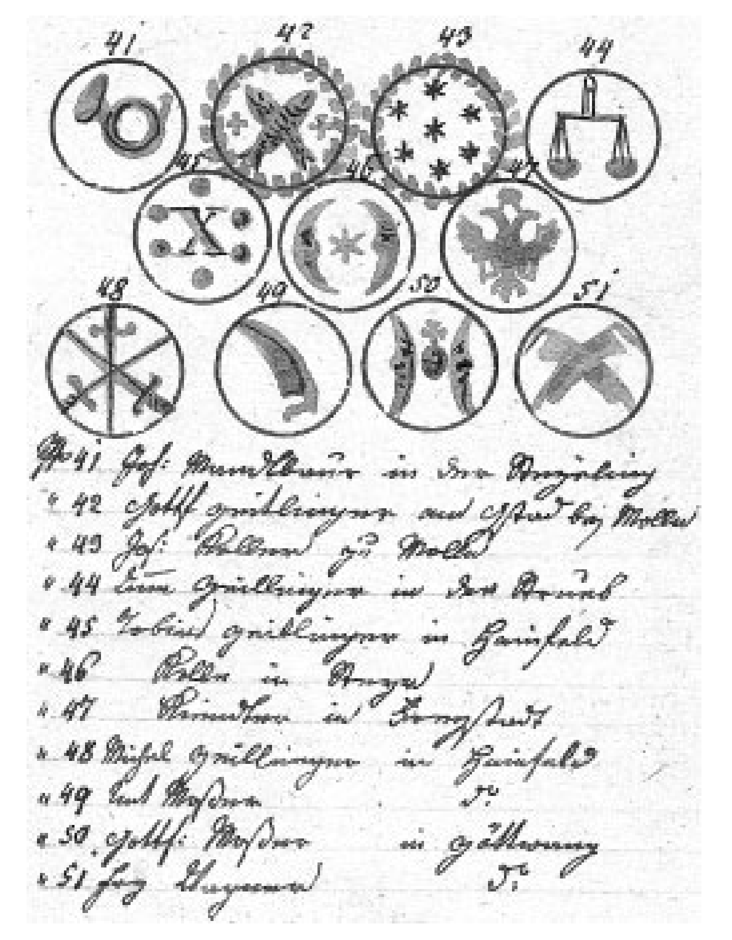
No. 19 Georg Zeillinger in Micheldorf
No. 20 Jak: Mandlbauer in Scharnstein
No. 21 Simon Haßenberger do
No. 22 Ferd. Kaltenbrunner do
No. 23 Seb. Weinmeister zu Leonstein
No. 24 Kaspar Zeillinger inder Schmitleiten negst Leonst.
No. 25 Philip Fürst am Furth negst Leonstein
No. 26 Bartl Blumauer in Dirnbach
No. 27 Georg Hirzenberger in der Grünau
No. 28 Helmerl in Dirnbachadam
No. 29 Adam Hierzenberger Spital am Pührn

Seite 66



No. 30 Leop. Schrökenfux in der Au negst Spitall
No. 31 Schrokenfux bei Spitall am Phürn
No. 32 Mich: Pießlinger in der Pießlingen
No. 33 in der Keixen negst Spital
No. 34 Leop: Pießlinger in der Roßleiten
No. 35 Math. Dambacher in Dambachj
No. 36 Gottl. Weinmeister Bezirk Spital am Phürn
No. 37 Balth. Moßer in der Styrling
No. 38 Gott. Grünauer in der Glauß bei Spitall
No. 39 Simon Zeillinger inder Steyrling
No. 40 Georg Steinhuber in Micheldorf

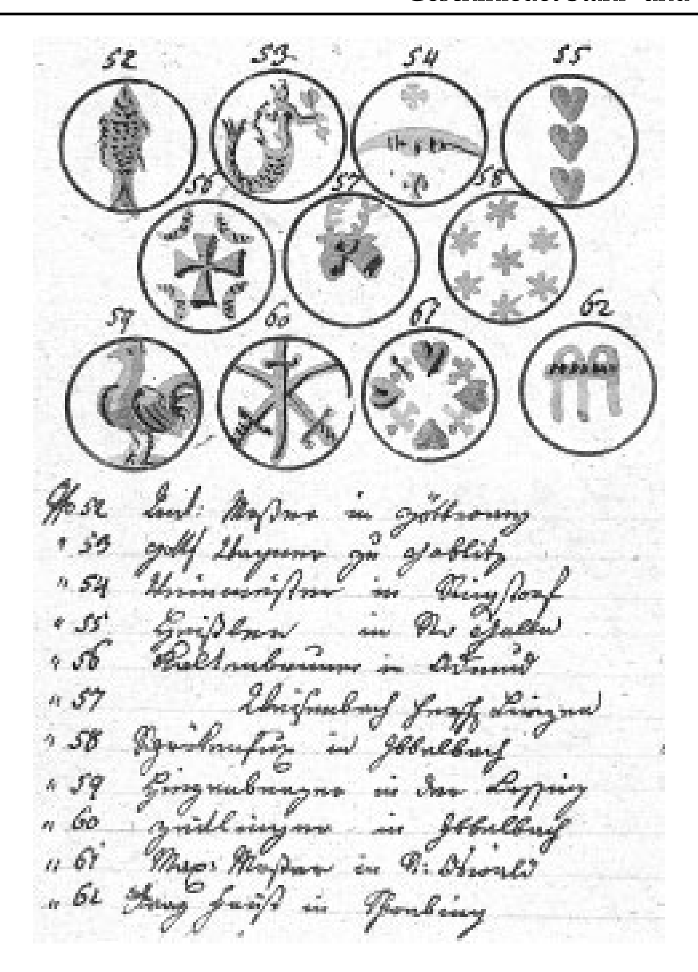

Seite 67



No. 41 Joh. Mandlbauer in der Steyrling
No. 42 Gottf. Zeitlinger am Gstad bey Molln
No. 43 Jos. Koller zu Molln
No. 44 Anna Zeitlinger in der Strueb
No. 45 Tobias Zeitlinger in Hainfeld
No. 46 Kolle in Steyr
No. 47 Kiendler in Freystadt
No. 48 Michel Zeillinger in Hainfeld
No. 49 Ant. Moßer do
No. 50 Gottf: Moßer in Zöttwang
No. 51 Frz. Wagner do

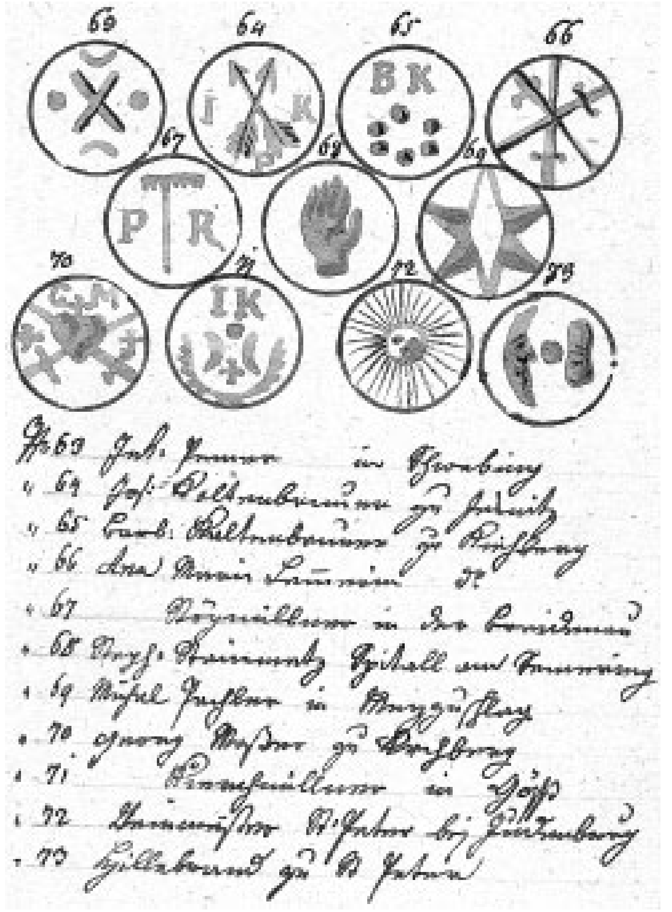
Sensenschmied


Seite 68



No. 52 Ant. Moßer in Zöttwang
No. 53 Gottf: Wagner zu Goblitz
No. 54 Weinmeister zu Singsddodrf
No. 55 Heißler in St. Galle
No. 56 Kaltenbrunner in Admud
No. 57 Weißenbach Hersch. Liezen
No. 58 Schrökenfux in Ybbelbach
No. 59 Hierzenberg in der Lassing
No. 60 Zeitlinger in Ybbelbach
No. 61 Max Moßer in St: Oswald
No. 62 Franz Fürst in Schwebing


Seite 69



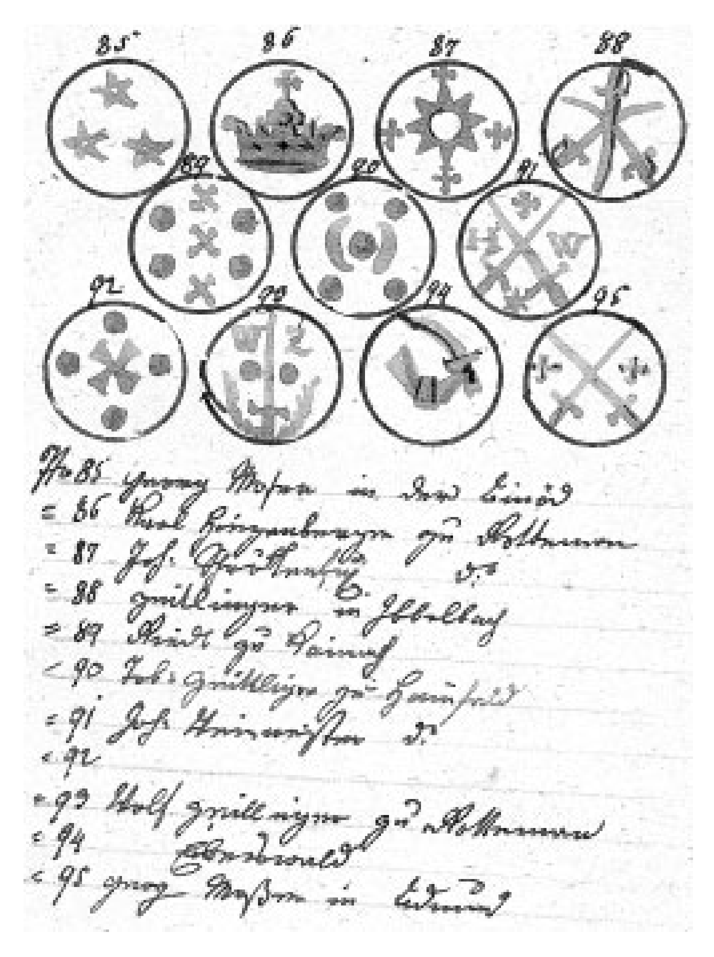
No. 63 Jak. Pemer in Schwebing
No. 64 Jos. Kaltenbrunner zu Yesnitz
No. 65 Barb. Kaltenbrunner zu Kiehberg
No. 66 Ana Maria Lemerin do
No. 67 Stögmüller in der Breidenau
No. 68 Stph. Stainmetz Spitall am Semering
No. 69 Michel Pachler in Mürzzuschlag
No. 70 Georg Moßer zu Krchberg
No. 71 Kierchmüllner in Göß
No. 72 Weinmeister in St. Peter bei Judenburg
No. 73 Hillebrand zu St. Peter

Seite 70



No. 74 Math Plumauer St: Peter
No. 75 Frz. Fürst in Rottenmann
No. 76 Meet. Zeillinger zu Feißtritz ob Judenburg
No. 77 Stögmillner in Oberndorf
No. 78 Joh. Stömillner in Laßhamer
No. 79 Elies Weinmeister in der Maleisbruken
No. 80 Mich: Zeillinger in der Wasserleiten
No. 81 Simon Stögmillner in Hopfgarten
No. 82 Georg Stömillner bei Apenstein
No. 83 Frz. Stögmillner bei Obbdach
No. 84 Joh. Mich: Moßer zu Knitlfeld

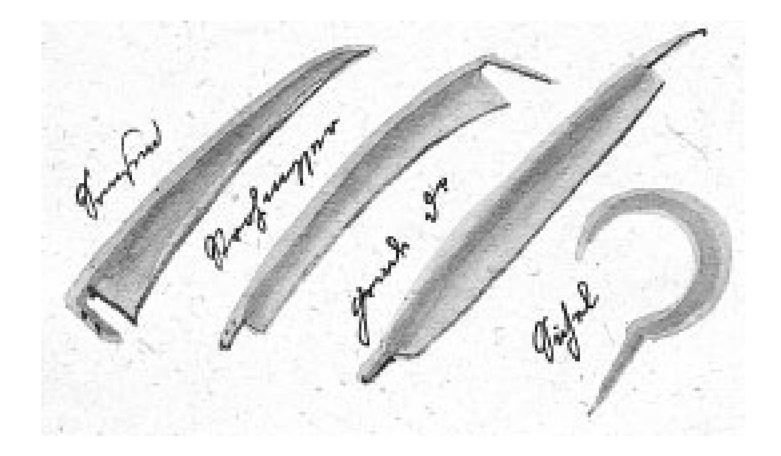
Seite 71



No. 85 Georg Moser in der Einöd
No. 86 Karl Hiezenberger zu Rottenmann
No. 87 Joh. Schrökenfux do
No. 88 Zeitlinger in Ybbelbach
No. 89 Riedl zu Kainach
No. 90 Tob: Zeitlinger zu Hainfeld
No. 91 Joh: Weinmeister do
No. 92
No. 93 Wolf Zeillinger zu Rottenmann
No. 94 Erberswald
No. 95 Georg Moßer in Admud

Sensenschmied

Seite 72

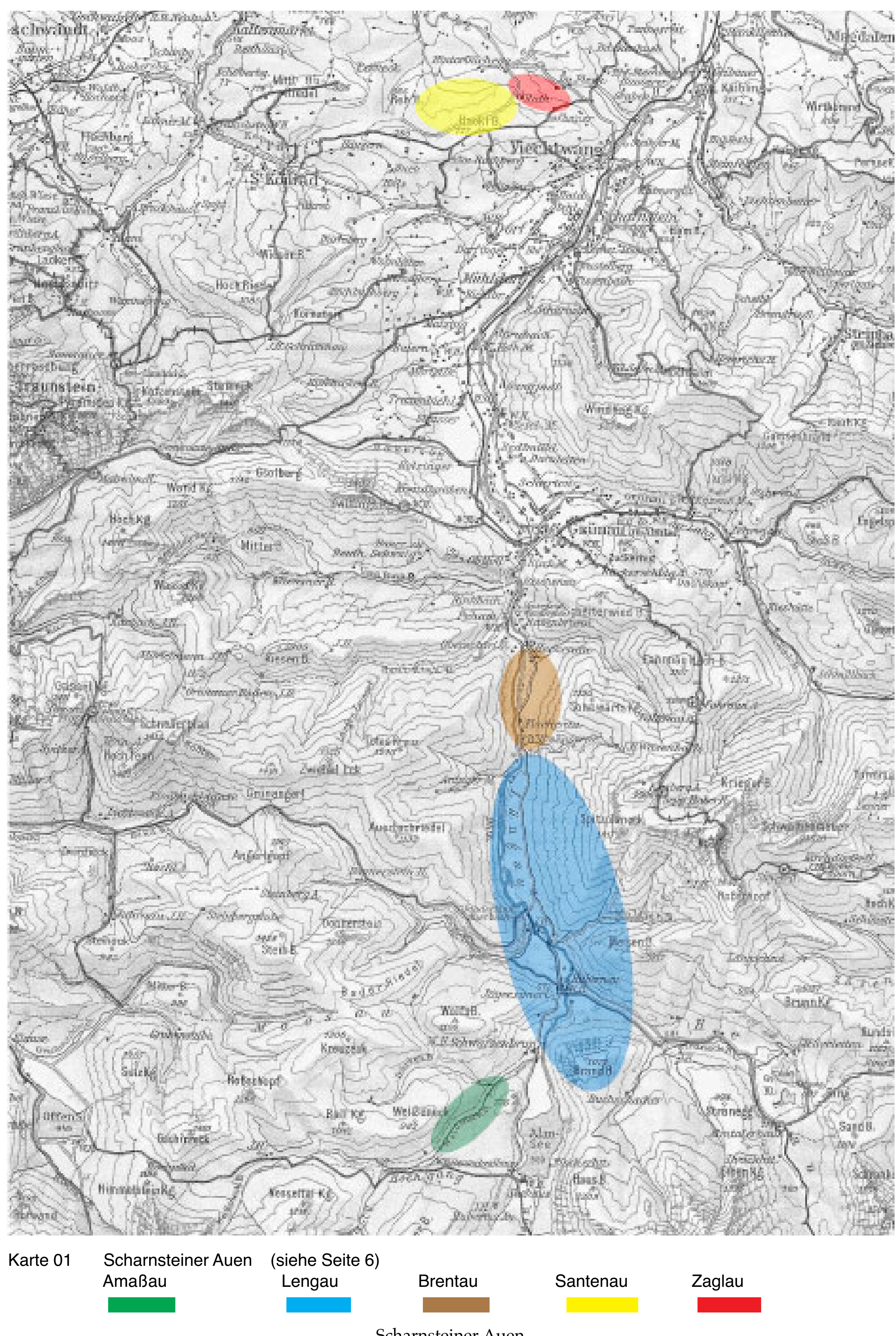


Sensen
Strohmesser
gerade do
Sichel

Bemerkung zum Originalbuch „Stahel und Eisen Geschmiedet Waar“

Das Original ist ein kleines Buch von 12 mal 15 Zentimeter und einer Dicke von 1,5 Zentimeter.
Die Buchdeckel und der Rücken sind in Glanzpapier mit Steinmarmor-Muster gebunden.
Das Buch ist in Fadenbindung ausgeführt.
Von den 47 Blätter aus Hadernpapier sind 37 Blätter meist beidseitig beschrieben.
Die Darstellungen, Zeichnungen der Geräte und die Hersteller-Zeichen, sind sehr präzise Tuschezeichnungen. Die Beschriftung ist sehr exakt ausgeführt.
Der Hersteller, bzw. Autor des Buches ist nicht bekannt.
Aus den Herstellerzeichen und den Personennamen die den Sensenwerken zugeordnet sind kann eine Entstehungszeit zwischen 1770 und 1772 angenommen werden.

Karten



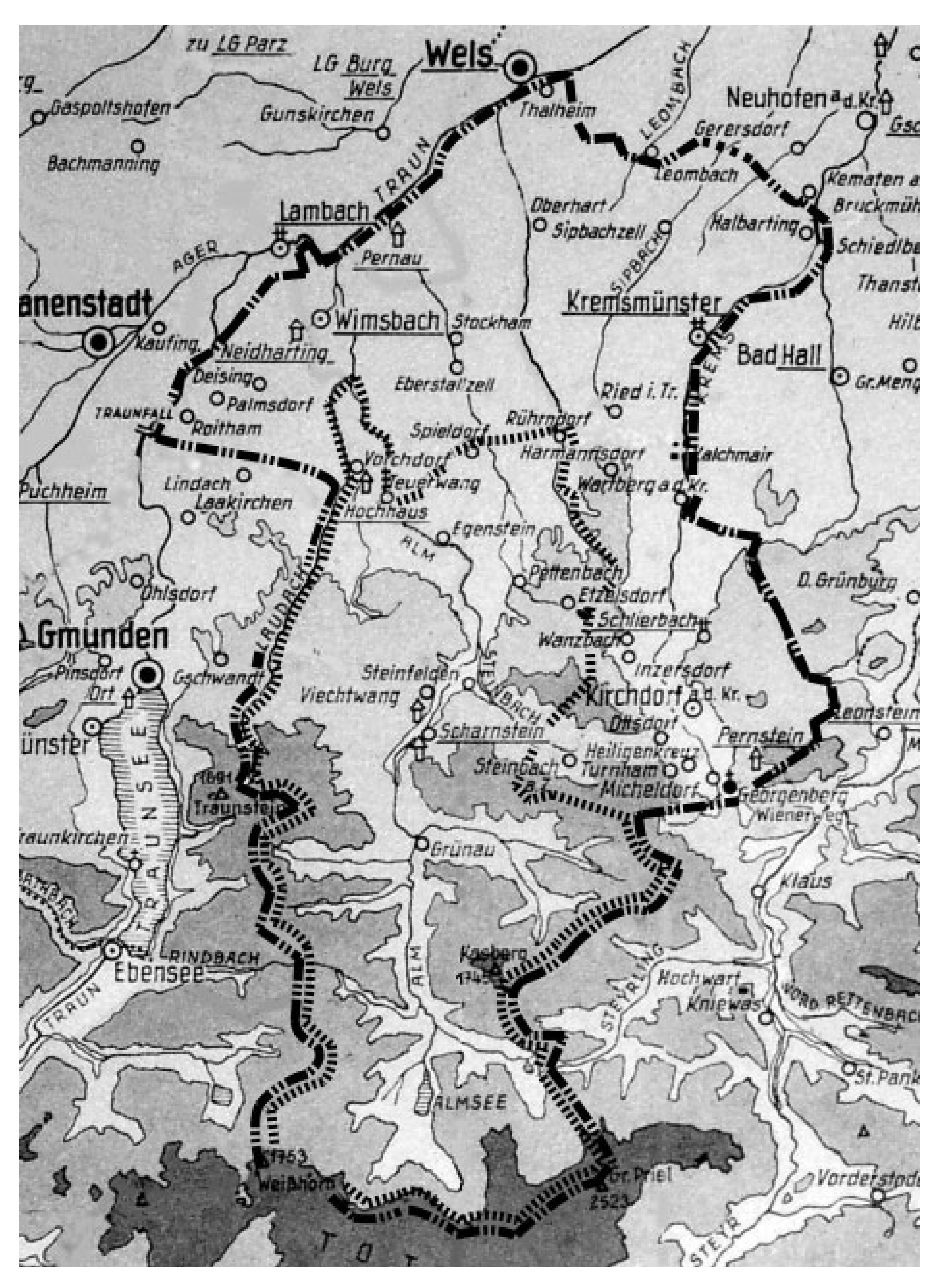
Karte 01 Scharnsteiner Auen (siehe Seite 6)

Amaßau Lengau Brentau Santenau Zaglau

Scharnsteiner Auen



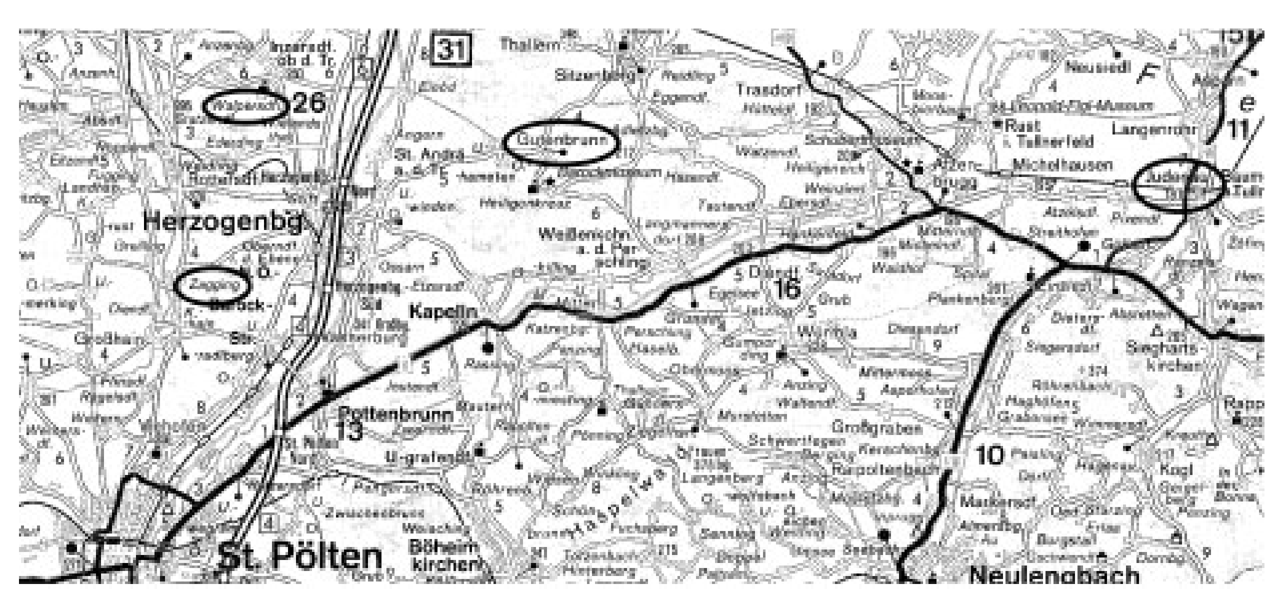
Karte 02 Das Almtal zwischen Laudach und Krems
Ausschnitt aus Vischers Karte des Landes ob der Enns aus dem Jahr 1669



Karte 03 Grenze des Landgerichtes „am Moos“ ▬▮▮▬▮▮▬

Grenze des Landgerichtes „Scharnstein“ unter Helmhart VIII. Jörger ▮ ▮ ▮ ▮ ▮ ▮ ▮

Landgerichtgrenzen



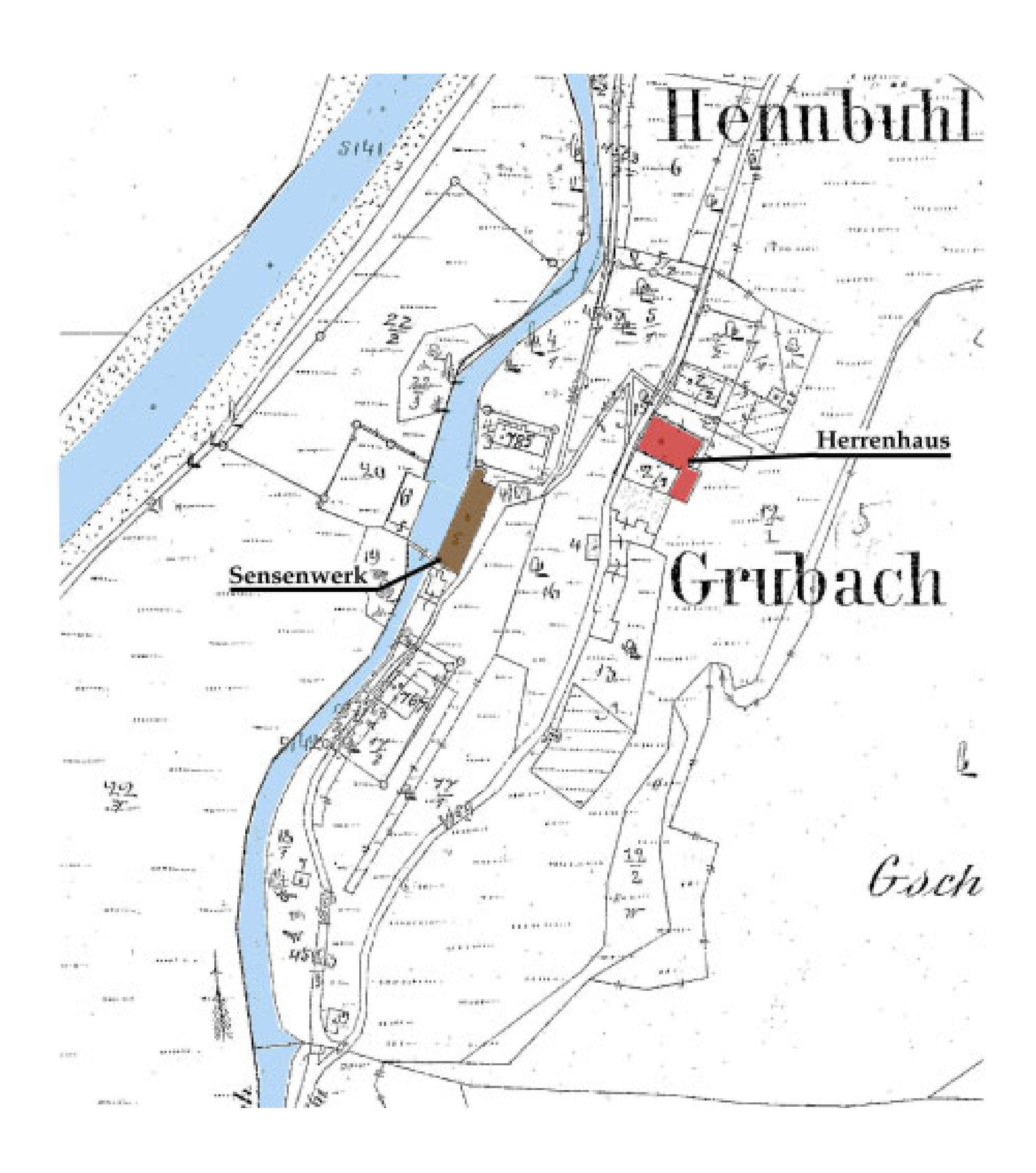
Karte 04 Helmhart Jörgers Besitz in Niederösterreich (siehe Seite 2f)
Zagging (Zacking) brachte Jörgers erste Frau Elisabeth Grabner 1599 in die Ehe ein
Walpersdorf erwarb Jörger 1576 aus der Konkursmasse des verstorbenen Freiherrn Hans Ulrich von Ludtmannstorf
Guttenbrunn kaufte Jörger 1577 von Helena Sachsenlander
Judenau erwarb Jörger 1582 von Hans Rueber



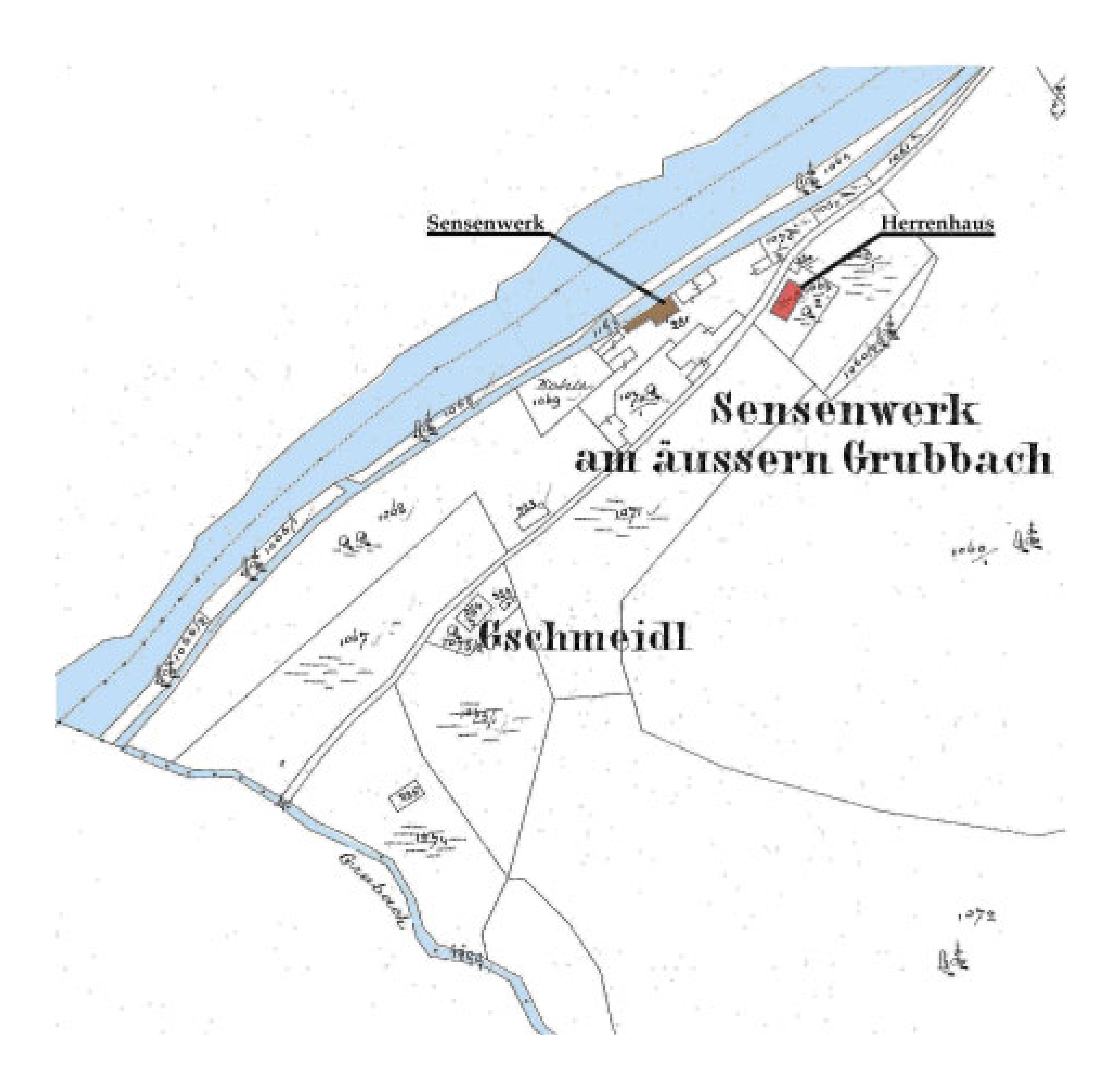
Karte 05 **Neusohl** (Banska Bystrica) erlangte Ende des 15. Jahrhunderts durch die Ausbeutung der Silber- und Kupferbergwerke große Bedeutung (siehe Seite 6).
Gran (Esztergom) war am Beginn der Tütkenkriege 1594 Feldlager und Tagungsort des Landtages (siehe Seite 10)



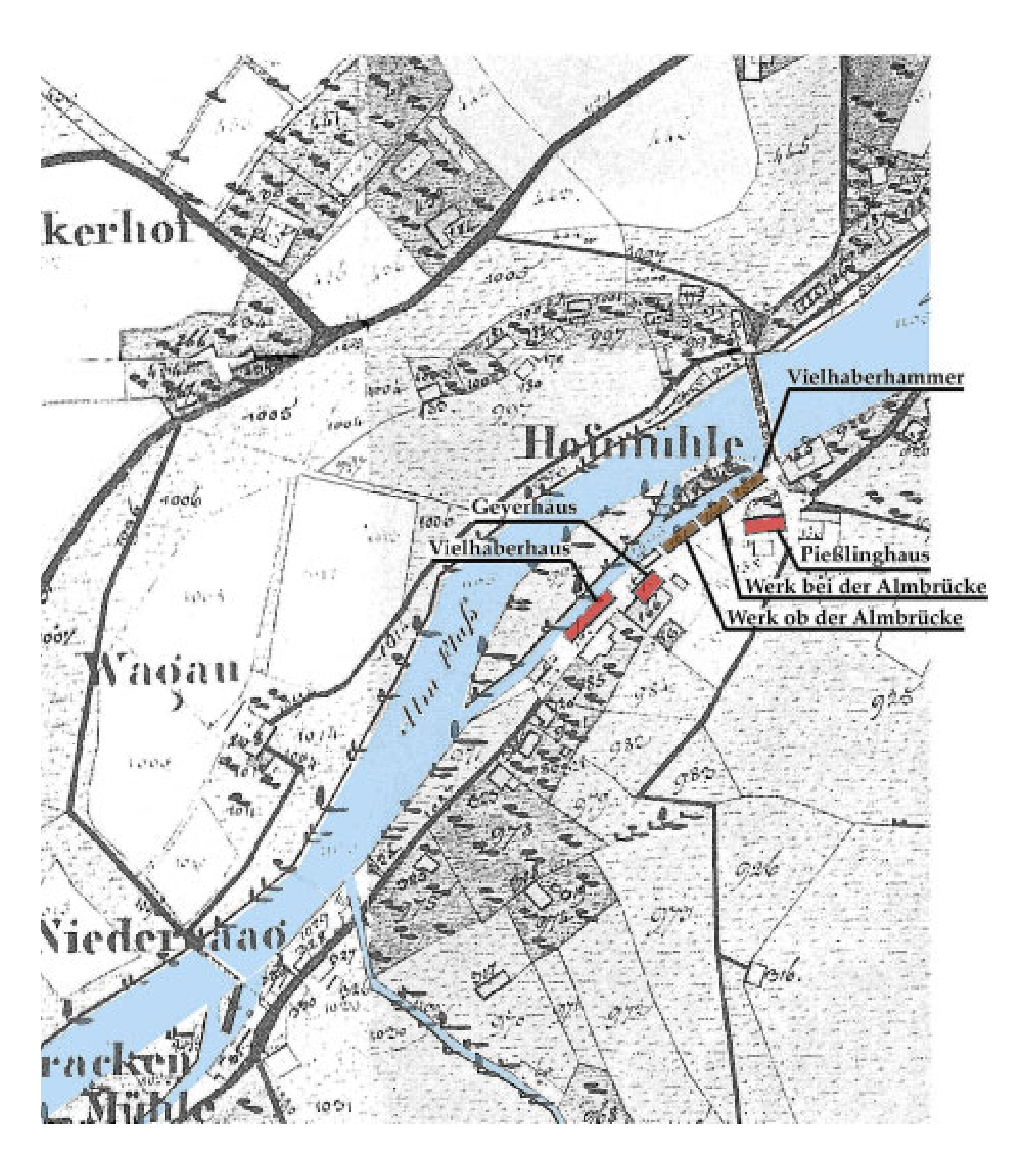
Karte 06 Lage der Sensenwerke an der Alm
Inner Grubbach, Außer Grubbach, Ob der Almbrücke, Bei der Almbrücke, Nieder Wörth



Karte 07 Sensenwerk Inner Grubbach



Karte 08 Sensenwerk Außer Grubbach



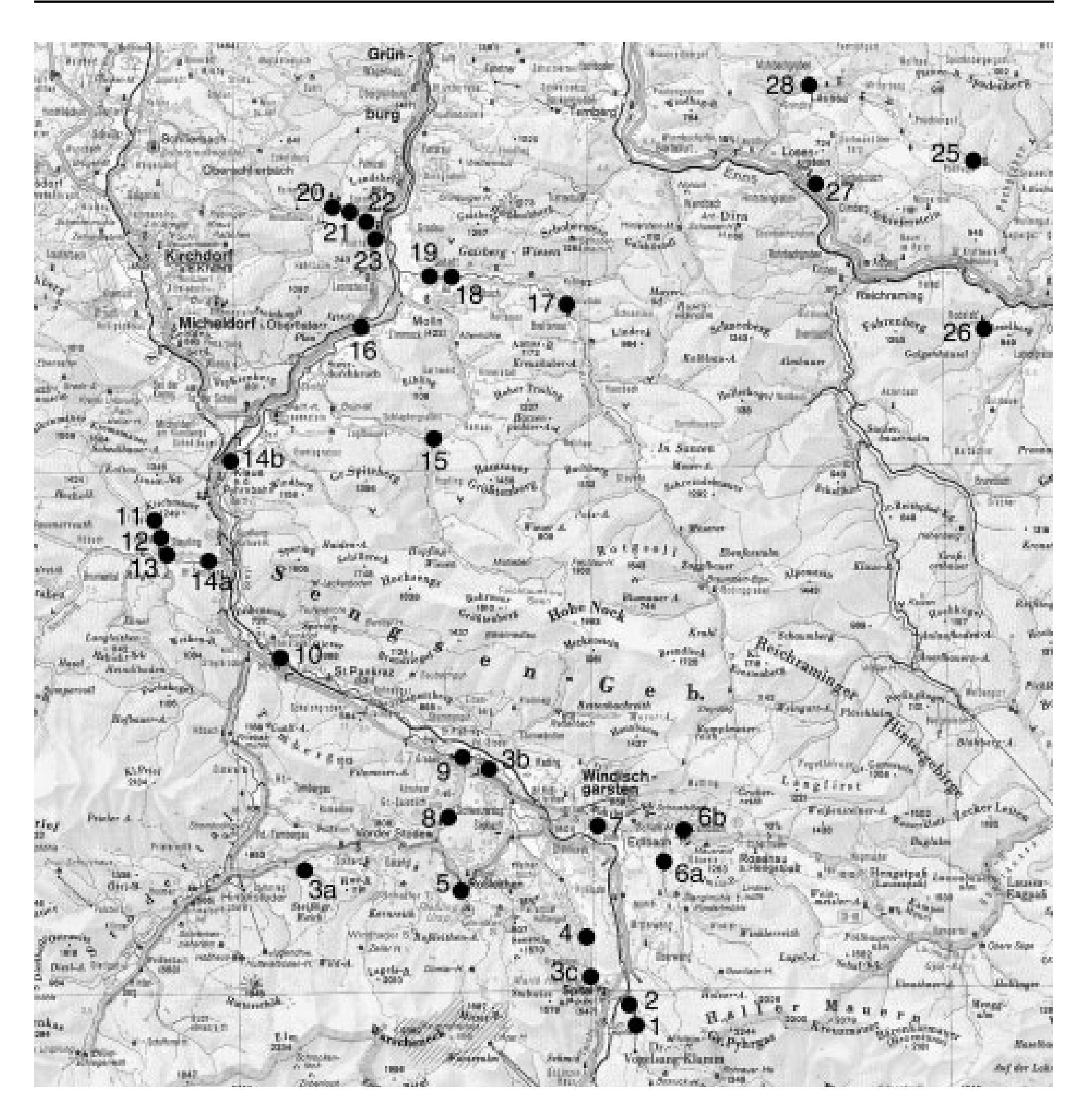
Karte 09 Sensenwerke bei der Almbrücke, ob der Almbrücke und Hammerschmiede Vielhaberhammer



Karte 10 Sensenwerk am Nieder Wörth



Karte 11 Sensenwerke an der Krems;
1 Pfuster; 2 Unter der Linde; 3 Am Stein; 4 Schützenhub, 5 An der Zinne; 6 Mecherl; 7 Untere Steinhub;
8 Graden; 9 Dörflern; 10 Windfeld; 11 Oberer Absang; 12 Unterer Absang; 13 Blumau,



Karte 12 Sensenwerke an Steyr und Enns (und ihren Nebenflüssen)

01 Grünau, Hinterer Hasenberg
02 Vorderer Hasenberg
03a Paderau
03b Radlinghof
03c Schröckenherberge
04 In der Au
05 Roßleithen, Obere Pießling
06a Moserlinggraben
06b Dambach
07 Drahtzug
08 Kaixen
09 Pießling
10 Dürnbach
11 Hirschenstein
12 Grünanger
13 An der Schleifen
14a Bei der hangenden Brücke
14b Im Graben zu Klaus
15 Garnweit, Kollerwerk
16 Argonitz
17 Blumau
18 Gstad
19 Schmied am Hammer
20 Am Furth
21 Schmiedleithen
22 Lanzenhammer
23 Prietal
24 Unterhimmel (2 km vor Stadt Steyr an der Steyr)
25 Im Pöchgraben
26 Rodelsbach
27 Losenstein
28 Lichtlmühle

Zeittafeln

Römisch-deutsche und österreichische Kaiser, Äbte von Kremsmünster, Pfleger der Herrschaft Scharnstein und Temine der Zunfordnung

Kaiser	Äbte	Pfleger	Zunftordung
	1505		
1508	Johannes I. Schreiber		
Kaiser Maximilian I.			
1519			
	1524		
	Leonhard I. Hunzdorfer		
	1526		
Kaiser Karl V..	Johannes II. Habenzagel		
	1543		
1556	Georg Lechner		
	1558		
Kaiser Ferdinand I.	Markus Weiner		
1564	1564		
	1568		
Kaiser Maximilian II..	Jodok Sedlmayr		
	1571		
1576	Erhard Voit		
	1588		
	1589		
Kaiser Rudolf II.	Johannes III. Spindler		
	1600		
	1601		
	Alexander I. a Lacu		1604 Sanktionierung der Zunftordnung
1612			
Kaiser Mathias I..	1613		
			1614 1. Erneuerung
1619			
			1623 2. Erneuerung
		1624.	
Kaiser Ferdinand II.	Anton Wolfradt	Wolf Pechtluf	
			1629 Erneuerung bestätigt
		1630.	
		Gabriel Wagenbauer	
1637			
	1639		
Kaiser Ferdinand III.	Bonifaz Negele	1642.	1642 3. Erneuerung
		Jakob Weppel	
	1644		
		1656.	
1658	Plazidus Buechauer	Jakob Buechauer	
			1664 4. Erneuerung
		1665.	
Kaiser Leopold I			
	1669	Josue Eisen	
	Erenbert II. Schrevogl	1689.	
	1703		
1705			

Kaiser, Äbte, Pfleger, Zunftordnung

Römisch-deutsche und österreichische Kaiser, Äbte von Kremsmünster, Pfleger der Herrschaft Scharnstein und Temine der Zunfordnung

Kaiser	Äbte	Pfleger	Zunftordung
Kaiser Leopold I.	Erenbert II. Schrevogl	1689	
	1703		
	Honorius Aigner	Johann Jakob Schwarz	
	1704		
1705	Martin III. Resch		
			1706 5. Erneuerung.
Kaiser Josef I.	1709		
		1710	
1711	Alexander II. Strasser	Jeremias Pruggberger	
			1713 6. Erneuerung
Karl VI.	1731	1731	
		Johann Josef Geislitzer	
		1739	
1740	Alexander III. Fixlmiller		
1741		Paul Ferdinand Leuthner	
Kaiserin Maria Theresia			1742 7. Erneuerung
	1759		
1765	Berthold III. Vogl	1765	
Kaiser Josef II.	1771		
1780 Maria Theresaia †			
1790			
Kaiser Leopold II.	Erenbert III. Meyer	Johann Josef Reiff	
1792			
Kaiser Franz II.		1797	
	1800		
1806	Wolfgang II. Leuthner	Johann Kaspar Stigler	
	1812		
(Franz I. von Österr.)	Anselm Mayrhofer		
	1821		
	1824		
	Josef Altwirth	1833	
1835			
Kaiser Ferdinand I.	1840	Josef Petermandl	
		1844	
1848		Franz Schützenberger	
	Thomas Mitterndorfer	1850	
		Herrschaft Scharnstein erloschen	1859 Liberale Gewerbeordnung
	1860		
Kaiser Franz Josef I.	Augustin Reslhuber		
	1875		
	1876		
	Zölestin Ganglbauer		
	1881		
	Leonhard II. Achleuthner		
	1905		
1916	Leander Czerny		
Kaiser Karl I..			
1918			
	1929		

Kaiser, Äbte, Pfleger, Zunftordnung

Chronologie der Sensenwerkbesitzer im Almtal von 1585 bis 1702

Jahr	Bei der Almbrücke	Inner Grubbach	Jahr	Außer Grubbach	Ob der Almbrücke	Jahr	Nieder Wörth
1585	Erstes Sensenwerk in der Schönau erbaut		1585			1585	
1586		Zweites Sensenwerk erbaut	1586			1586	
1587	Wegen Wassermangel zum Neumayrhof verlegt	Meister am Werk ist Peter Freiseisen	1587	Drittes Sensenwerk erbaut		1587	
	Meister am Werk ist Hans Eisvogl			Meister am Werk ist Konrad Eisvogl			
1588			1588		Viertes Sensenwerk erbaut	1588	
					Meister am Werk ist Christoph Steinhuber		
1600	Meister am Werk ist Hans Plezeneder		1600	Meister Konrad Eisvogl	Meister Abraham Hizinger	1600	
1604	Werk wird vererbrechtet	Werk wird vererbrechtet	1604	Werk wird vererbrechtet	Werk wird vererbrechtet	1604	
1606		Meister am Werk ist Abraham Plezeneder	1606		Meister Lorenz Eisvogl	1606	
1612			1612	Konrad Eisvogl stirbt	Meister Leonhard Rotfux	1612	
1614			1614	Bestandmeister ist Wolf Pöpp		1614	Fünftes Sensenwerk erbaut
1616			1616			1616	Meister Wolf Hierzenberger
1618	Hans Plezeneder verkauft an Wolfgang		1618	Die Witwe Eisvogle heiratet Christof Plank		1618	Meister Georg I. Hilleprandt
	Gnandlinger						
1624	Herrschaft Scharnstein an Kremsmünster	Herrschaft Scharnstein an Kremsmünster	1624	Herrschaft Scharnstein an Kremsmünster	Herrschaft Scharnstein an Kremsmünster	1624	Herrschaft Scharnstein an Kremsmünster
1624	Meister am Werk ist Wolfgang Gnandlinger	Meister am Werk ist Abraham Plezeneder	1624	Meister Christof Plank	Meister Leonhard Rotfux	1624	Meister Georg I. Hilleprandt
1625	Wolfgang Gnandlinger stirbt und		1625			1625	
	Wolf Eisvogl übernimmt das Werk						
1626	Wolfgang Winckhlpekh ist Meister am Werk		1626			1626	
1627		Abraham Pezendeser stirbt	1627			1627	
1629		Meister am Werk ist Hans Rotfux	1629	Christof Plank verkauft an		1629	
				Meister Michael Kupferschin			
1630	Wolfgang Winckhlpekh stirbt, die Witwe Regina		1630			1630	
	führt das Werk alleine und						
1631	heiratet den Meister Gregor Moser		1631	Michael Kupferschin stirbt,		1631	
1632			1632	die Witwe heiratet Martin Grienauer		1632	
1637		Hans Rotfux stirbt und die Witwe Barbara	1637			1637	
		(Katharina?) heiratet Hans Moser					
1644			1644		Leonhard Rotfux stirbt	1644	
					der Erbe Georg Rotfux verkauft an		
1645			1645		Georg II. Hilleprandt	1645	
1647	Gregor Moser stirbt und die		1647			1647	
1648	Witwe Regina heiratet Hans I. Hilleprandt		1648			1648	
1651		Hans Moser stirbt, die Witwe heiratet den	1651			1651	
1652	Hans I. Hilleprandt muß in den Arrest und	Meister Wolfgang Rotfux	1652			1652	
1653	verkauft an seinen Bruder Georg II. Hilleprandt		1653		Georg II. Hilleprandt verkauft an	1653	
					Andreas Hasenberger		
1658			1658	Martin Grienauer stirbt, seine Witwe führ das		1658	Georg I. Hilleprandt vor 1660 gestorben
1661			1661	Werk. Nach ihrem Tod übernimmt ihr		1661	Wolfgang Hilleprandt übernimmt das Werk
1662			1662	Sohn Hans Grienauer das Werk		1662	
1663		Wolfgang Rotfux muß wegen Schulden aufgeben	1663			1663	
		das Werk kauft Lorenz Hasenberger					
1672			1672			1672	Wolfgang Hilleprandt stirbt
1675	Georg II. Hilleprandt verkauft das Werk seinem	Georg II. Hilleprandt kauft das Werk	1675		Andreas Hasenberger stirbt. Das Werk übernimmt	1675	die Witwe heiratet Johann Gotthard Moser
	Sohn Hans II. Hilleprandt				sein Sohn Zachäus Hasenberger		
1692	Hans II. Hilleprandt verkauft das Werk seinem		1692			1692	
	Neffen Johannes Hilleprandt						
1697		Georg II. übergibt das Werk seinem	1697			1697	
		Sohn Georg Andreas Hilleprandt					
1702		Georg II. Hilleprandt stirbt	1702			1702	

Chronologie der Sensenwerkbesitzer im Almtal von 1712 bis 1829

Jahr	Bei der Almbrücke	Inner Grubbach	Jahr	Außer Grubbach	Ob der Almbrücke	Jahr	Nieder Wörth
1712			1712	Hans Grienauer stirbt, sein Sohn		1712	
				Lorenz Grienauer übernimmt das Werk			
1713		Georg Andreas Hilleprandt verkauft weg.	1713			1713	
		Schulden an Leonhard Grienauer					
1717			1717			1717	Johann Gotthard Moser stirbt, das Werk fäll an
							die Witwe seines verstorbenen Sohnes Maria
							Regina, die Balthasar Mandlbauer heiratet
1718			1718		Zachäus Hasenberger stirbt, die Witwe heiratet	1718	
1719			1719		Johann Jakob Kaltenbrunner	1719	
1724	Johannes Hilleprandt stirb, seine Witwe		1724			1724	
1725	führt das Werk mit ihren Söhnen		1725			1725	Balthasar Mandlbauer stirbt und die Witwe
							Maria Regina heiratet ihren drittem Mann
							Wolfgang Gregor Kholler
1734			1734			1734	Wolfgang Gregor Kholler stirbt und die Witwe
1735			1735			1735	gibt den Besitz an ihren Sohn aus erster Ehe
							Sebastian Andreas Moser
1738	Die Witwe Hilleprandt übergibt ihrem Sohn		1738			1738	
	Wolf Franz Hilleprandt das Werk						
1739			1739	Lorenz Grienauer stirbt		1739	
1740			1740	die Witwe heiratet den Eßmeister ihres Werkes		1740	
				Hans Jakob Mandlbauer			
1742		Leonhard Grienauer stirbt, sein Schwiegersohn	1742			1742	
		Simon Zachäus Hasenberger übernimmt dasWerk					
1747	Wolf Franz Hilleprandt stirbt		1747			1747	
1748	die Witwe heiratet Johann Adam I. Pießlinger		1748			1748	
1761			1761		Johann Jakob Kaltenbrunner stirbt, der Besitz	1761	
					geht an den 17 jährigen Sohn		
					Franz Ferdinand Kaltenbrunner		
1783		Simon Zachäus stirbt, seine Tochter Eva Elisabeth	1783			1783	
		heiratet Johann Kaspar Moser der Meister wird.					
							Nach der Verzichtserkärung des
1790			1790			1790	Sebastian Andreas Moser wird das Werk von
							seinem Schwiegersohn Matthis Hileprandt
							geführt
1792	Johann Adam I. Pießlinger stirbt, die Witwe		1792			1792	
	Eva Maria leitet das Werk mit Werkführer						
1793	Jakob Pießlinger (ihrem Stiefsohn)		1793			1793	Sebastian Andreas Moser stirbt
1796			1796	Hans Jakob Mandlbauer und seine Frau gehen		1796	
				in			
				den Auszug. Das Werk übernimmt deren			
1812			1812	Tochter und ihr Ehemann Baltasar	Franz Ferdinand Kaltenbrunner stirbt 1811	1812	
				Hierzenberger	Die Witwe führt das Werk		
1814	Johann Adam II. Pießlinger übernimmt das Werk		1814		und übergibt es 1817	1814	
1817			1817		ihrer Enkelin Johanna und deren Ehemann	1817	
					Gotlieb Adam Kaltenbrunner		
1827			1827			1827	Matthias Hilleprandt stirbt die Witwe Maria
							Elisabeth führt das Werk allein
1829		Johann Kaspar Moser stirbt, sein Sohn ·/.	1829			1829	

Chronologie der Sensenwerkbesitzer im Almtal von 1830 bis 1987

Jahr	Bei der Almbrücke	Inner Gruebach	Jahr	Außer Grubbach	Ob der Almbrücke	Jahr	Nieder Wörth
1830		Leopold Moser übernimmt das Werk	1830			1830	Die Witwe übergibt das Werk an ihre Ziehtochter Johanna Mayr und deren Ehegatten Johann Georg Hierzenberger
1833			1833			1833	Johann Georg Hierzenberger stirbt und die
1835			1835	Baltasar Hierzenberger stibt, das Werk über nimmt sein Sohn Josef Hierzenberger		1835	Witwe führt das Werk allein
1838	Johann Adam II. Pießlinger stirbt, sein Sohn Johann Adam III. Pießlinger übernimmt das Werk		1838			1838	
1842			1842			1842	Die Witwe Johanna Hierzenberger verkauft das Werk an Johann Georg Haslinglehner
1848			1848	Josef Hierzenberger geht in Konkurs Das Werk kauft Johann Hierzenberger		1848	
1855			1855		Gottlieb Adam Kaltenbrunner stirbt 1854. Die Witwe führt das Werk 2 Jahre allein und verkauft an Johann und Theresia Geyer	1855	
1857			1857			1857	
1871	Johann Adam III. Pießlinger stirbt, seine Witwe verkauft das Werk an Johann Georg Haslinglehner		1871			1871	
1873		Leopold Moser stirbt, das Werk geht an seine Töchter Aloisia und Barbara Moser	1873			1873	
1874	Nach Johann Georg Haslinglehners Tod steht das Werk mehrer Jahre still		1874			1874	Haslinglehner geht in Konkurs und begeht Selbstmord
1875			1875			1875	Simon Redtenbacher kauft das Werk
1881	Max Reitzes Kauft das Werk und benützt es als Musentempel	Das Werk geht in Konkurs und wird von Maria Berner gekauft, die es an Markus Holländer verkauft	1881		Die Geyer verkaufen das Werk an Simon Redtenbacher	1881	
1883			1883	Johann Hierzenberger stirbt, seine Witwe Rosalia führt das Werk		1883	
1887		Markus Holländer muß wegen Betrug ins Gefängnis	1887			1887	
						1890	Nach dem Bau eines neuen Hauptwerkes
1893		Frau Holländer verkauft das Werk an	1893			1893	wird der alte Hammer stillgelegt
1894		Ludwig und Maria Zeitlinger. Der Hammer wird vom Werkführer Max Pühringer betrieben	1894			1894	
1895			1895			1895	
1897	Redtenbacher kauft das Werk und setzt es wieder in Betrieb		1897			1897	
1908	Das Werk geht in den Besitz der Fa.Simon Redtenbacher seel. Witwe und Söhne, wird mit dem Vielhaber- und Geyerhammer vereinigt		1908		Das Werk geht in den Besitz der Fa. Simon Redtenbacher seel. Witwe und Söhne und wird mit dem Vielhaber- und Geyerhammer vereinigt	1908	
1914		Das Werk übernehmen die Zeitlinger Kinder Johann Rudolf, Josef und Johanna Mit Kriegsbeginn wird das Werk stillgelegt.	1914	Rosalia Hierzenberger stirbt, ihre Tochter Viktoria übernimmt das Werk		1914	
1923		Nach dieser Zeit wurde die Sensenfertigung nicht mehr aufgenommen	1923	Das Werk wird stillgelegt			
1987	Fa. Redtenbacher verkauft Einrichtung und Zeichen, Geyerhammer wird Museum		1987		Fa. Redtenbacher verkauft Einrichtung und Zeichen, Geyerhammer wird Museum	1987	Fa. Redtenbacher verkauft Einrichtung und Zeichen Das Werk wird stillgelegt

Chronologie der Sensenschmieden in der Kirchdorf-Micheldorfer Zunft

Sensenschmiede	Fluß	Herrschaft	15. und 16, Jahrhundert	17. und 18. Jahrhundert	19. und 20. Jahrhundert
Blumau	Krems	Haiden zu Dorf bei Schlierbach	zwischen 1498 und 1540 errichtet		31.07.1953 stillgelegt
Am Aigen, Melcherl	Krems	Pernstein	zwischen 1498 und 1540 errichtet	1649 mit Werk „am Hammer“ vereinigt	1882 stillgelegt
Unterer Absang, Pogner	Krems	Marktgericht Kirchdorf	zwischen 1498 und 1540 errichtet		1885 Sensenhammer stillgelegt, nur Werkzeugschmiede
Oberer Absang, Unterer Heindl, Saganger	Krems	Marktgericht Kirchdorf	zwischen 1498 und 1540 errichtet		1872 Gewerbe zurückgelegt
Am Windfeld, Hierzenberger, zum gold. Fensterkorb	Krems	Pernstein	zwischen 1498 und 1540 errichtet	1630 an Kremsmünster	1882 stillgelegt
Am Stein, Ober Holzinger	Krems	Pernstein	zwischen 1498 und 1540 errichtet	1630 an Kremsmünster	1888 nur noch Hilfswerk für Dörffler
Am Gries, Gradn	Krems	Pernstein	zwischen 1498 und 1540 errichtet	1630 an Kremsmünster	1965 Betrieb eingestellt, 30.06.1966 Museum
Haasenmühle	Krems	Perhnstein	zwischen 1498 und 1540 errichtet	1634 in Mühle umgebaut	
Pießling	Pießling	Spital a.P. Kremsmünster	1527 errichtet	1630 an Kremsmünster	1966 stillgelegt
Obere Steinhube,Schützenhube, Unterer Holzinger	Krems	Spital, später Schlierbach	1530 errichtet		1888 nur noch Hilfswerk für Dörfler
Dörffler, Fellinger, Kaltenbrunner	Krems	Freyregg, Spital	1534 errichtet		1904 stillgelegt
Am Hammer	Krems	Burgvogtei Wels	1540 errichtet	1649 von Werk Aigen gekauft und zusammengelegt	
Paderau	Steyr	Spital a.P.	1550 errichtet	1659 zum Radlinghof, 1668 zur Schröckenherberge	1961 stillgelegt
Roßleiten, Oberer Pießling	Pießling	Spital a.P.	1553 errichtet		
Vorderer Hasenberg	Trattenbach	Spital a.P.	1555 errichtet		nach1893 stillgeleg
In der Au	Teichl	Gotteshaus Gleik	1558 errichtet		
In der Pfuster	Krems	Pernstein	1558 errichtet	1665 Pernstein / Spital	1902 stillgelegt
An der Zinne	Krems	Pernstein später Spital	1558 errichtet	1680 stillgelegt, Verlagerung 1581 nach Grünau erfolglos	
Am untern Stein	Krems	Kremsmünster	1569 errichtet		
Im Dirnbach, Helmlwerk	Teichl	Storch zu Klaus Salburg	1569 errichtet		wird 1886 Papierfabrik
In der Keixen, Mittlerer Pießling	Pießling	Spital a.P.	1573 errichtet		nach 1906 stillgelegt
Am Dambach, zu Rosenau bei Windischgarsten	Dambach	Spital a.P.	1573 errichtet		wird 1907 Holzfabrik
an der Schleifen	Steyrling	Storch zu Klaus Salburg	1573 errichtet		nach 1890 stillgelegt
In der Strub, Fürstenhammer, Blumau bei Molln	Krumme Steyrling	Steyr, Gemeinde Molln	1574 errichtet		1901 stillgelegt
Am Hirschenstein, Mandlbauer	Steyrling	Storch zu Klaus Salburg	1575 errichtet	1631 Feyregg / Spital	1903 stillgelegt
Unter der Linde, Oberhaindl	Krems	Spitala.P.	Hackenschmiede 1581 Sensenschmide		1885 stillgelegt
Grünau, am hinteren Hasenberg	Trattnschbach	Spital a.P.	1582 errichtet	nach 1627 verlagert zu "Im Graben zu Klaus"	
An der hangenden Brücke	Steyrerling	Storch zu Klaus Salburg	1583 errichtet		
Am Grünanger	Steyrerling	Storch zu Klaus Salburg	1583 errichtet	vor1616 aufgelassen	1903 stillgelegt
Astmühle	Krems	Schlierbach	1583 errichtet		
Am Furth	Schmiedleitenbach	Hern von Zelking	1584 errichtet		1871 nur noch Hilfswerk
Garnweit, Kollerwerk in der Ramsau, Paltenwerk	Paltenbach	Steyr, Gemeind Molln	1584 errichtet		nach1899 demontiert
Schönau	Alm	Scharnstein	1585 errichtet, 1587 verlagert		
Inner Grubbach	Alm	Scharnstein	1586 errichtet	1624 an Kremsmünster	1914 stillgelegt
Außer Grubbach	Alm	Scharnstein	1587 errichtet	1624 an Kremsmünster	1923 stillgelegt
Bei der Almbrücke	Alm	Scharnstein	1587 errichtet (von Schönau verlagert)	1624 an Kremsmünster	1897 zusammengelegt, Geyerhammer, 1990 Museum
Ob der Almbrücke	Alm	Scharnstein	1588 errichtet	1624 an Kremsmünster	1897 zusammengelegt, Geyerhammer, 1990 Museum
Untere Steinhub, Faschinghube	Krems	Pernstein	1587 errichtet	1665 Pernstein/Feyregg/Spital,1866 nur Kraftwerk	1899 zu Graden
Mondsee	Zeller Ach	Stift Mondsee	1593 errichtet	1689 in Kirchdorf-Micheldorfer Zunft eingekauft	1811 in Mattighofener Zunft, 1891 an Ritter von Wieser
Schmiedeleithen, Moserleiten	Schmiedleithenbach	Herrn von Zelking	1595 errichtet		1967 stillgelegt
Wimsbach	Wimbach	Wels	1600 errichtet	1700 aufgelassen, 1739 Sensenhändler Hans Jörg Medl	
Pechgraben	Pechgrabenbach,Enns	Herschaft Steyr		1602 errichtet	1888 Zeichen verkauft
Im Priethal	Schmiedleithenbach	Herrn von Zelking		abgekommenes Werk 1617 neu errichtet	1866 stillgelegt
Niederwörth	Alm	Scharnstein		1614 errichtet 1624 an Kremsmünster	1896 stillgelegt
Schröckenherberg, Hierzenbergerwerk	Teichl	Spital a. P.		1668 vom Radlinghof verlegt	1961 stillgelegt
Gstad	Krumme Steyrling	Steyr		Werk 1601 erwähnt, wird 1780 Sensenhammer,	1962 stillgelegt
St. Wolfgang	Dietlbach	Mattighofen	1583 ? errichtet	1782 in Kirchdorf Micheldorfer Zunft nicht aufgenommen	1812 Zunft-Kirchdorf, 1846 -Mattighofen, 1860 stillgelegt
Lichtlmühle	Laussabach	Steyr	l	1647 Nagelschmied, 1790 Sensen + Siche	
Im Graben zu Klaus	Steyr	Storch zu Klaus		nach 1627 verlagert von "an der hangenden Brücke"	1874 stillgelegt
Rodelsbach, Großraming	Rodelsbach, Enns	Steyr		1613 errichtet	nach 1834 nur Sichelwerk 1870 stillgelegt
Drahtzug / Sensenhammer	Dambach	Spital a. P.			Drahtzugwerk ab 1853 Sensenhammer, 1883 Badeanstalt
Einsiedling, Riedmühle	Alm				1863 gegründet, nach wenigen Jahren Holzschleifferei
Neuer Sensenhammer Losenstein	Enns	Steyr			1875 errichtet ... 1906 stillgelegt
Redtenbacher	Alm	Scharnstein			1890 Hauptwerk "Redtenbacher" 1987 Zeichen verkauft

Wörterverzeichnis

Personen- und Ortsnamen

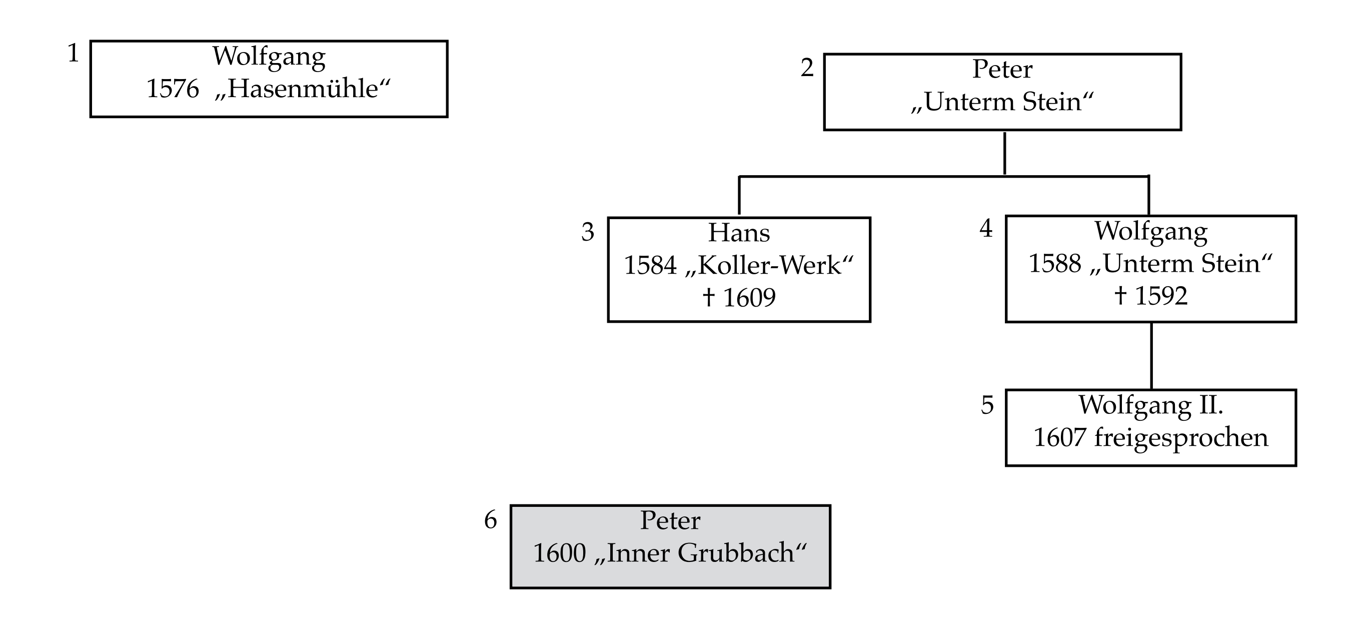
Sensenschmiedmeister

Sensenschmiedmeister und Besitzer der Sensenwerke im Almtal sind grau hiterlegt

Sensenschmiedmeister

Fachwörter

Stammtafel der Sensenschmied-Familie Freiseisen und die von ihnen betriebenen Sensenwerke



Stammtafel der Sensenschmied-Familien Winkelböck und Kupferschin und die von ihnen betriebenen Sensenwerke

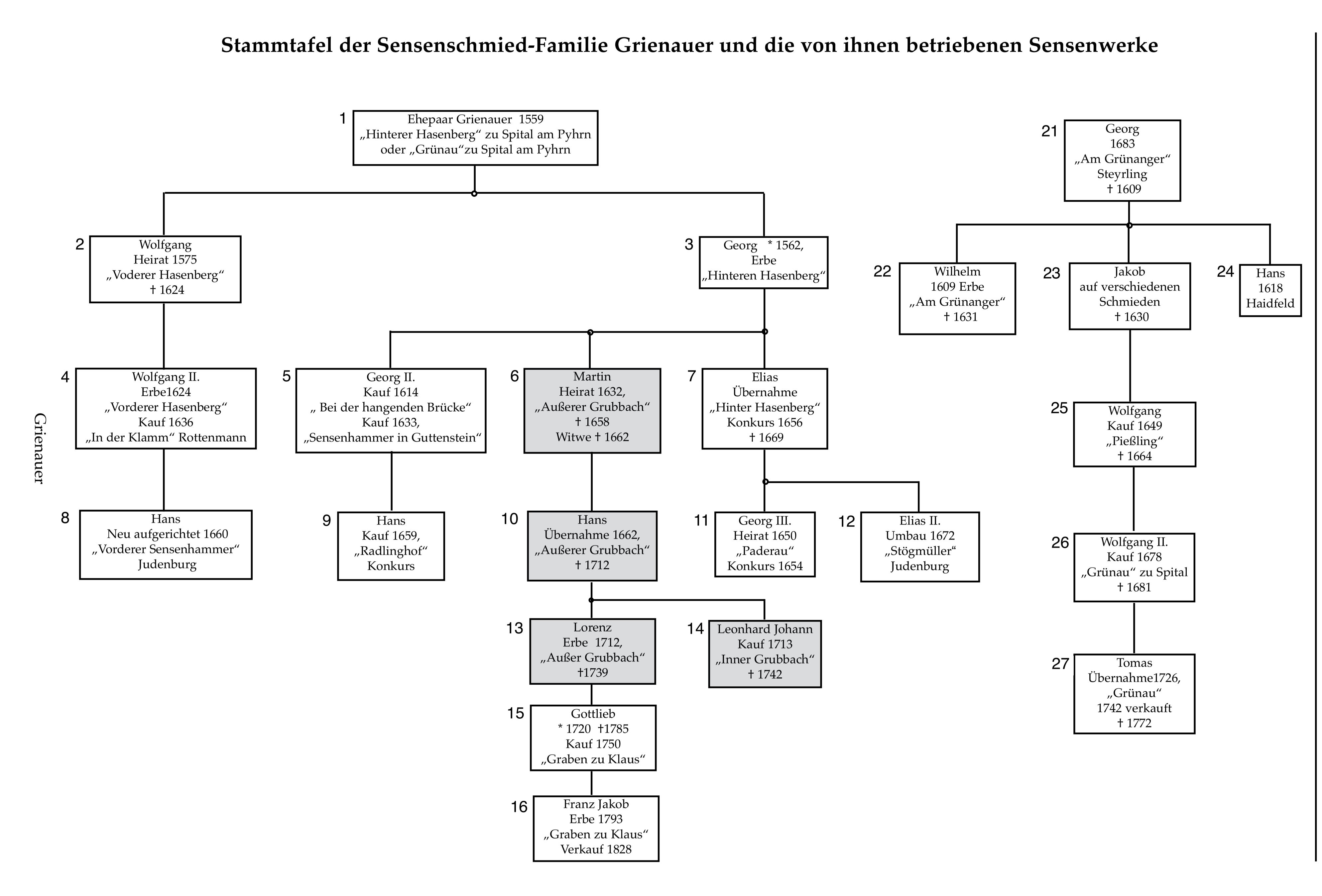
Winkelböck

1. Hans Wolfgang
   Sensenschmiedknecht
2. Hans Wolfgang II.
   1592 Heirat „Unterm Stein“
   † 1596
3. Wolfgang
   1614 Erbe „Unterm Stein“
   1620 Verkauf
   1627 Kauf „Bei der Almbrücke“
   † 1630

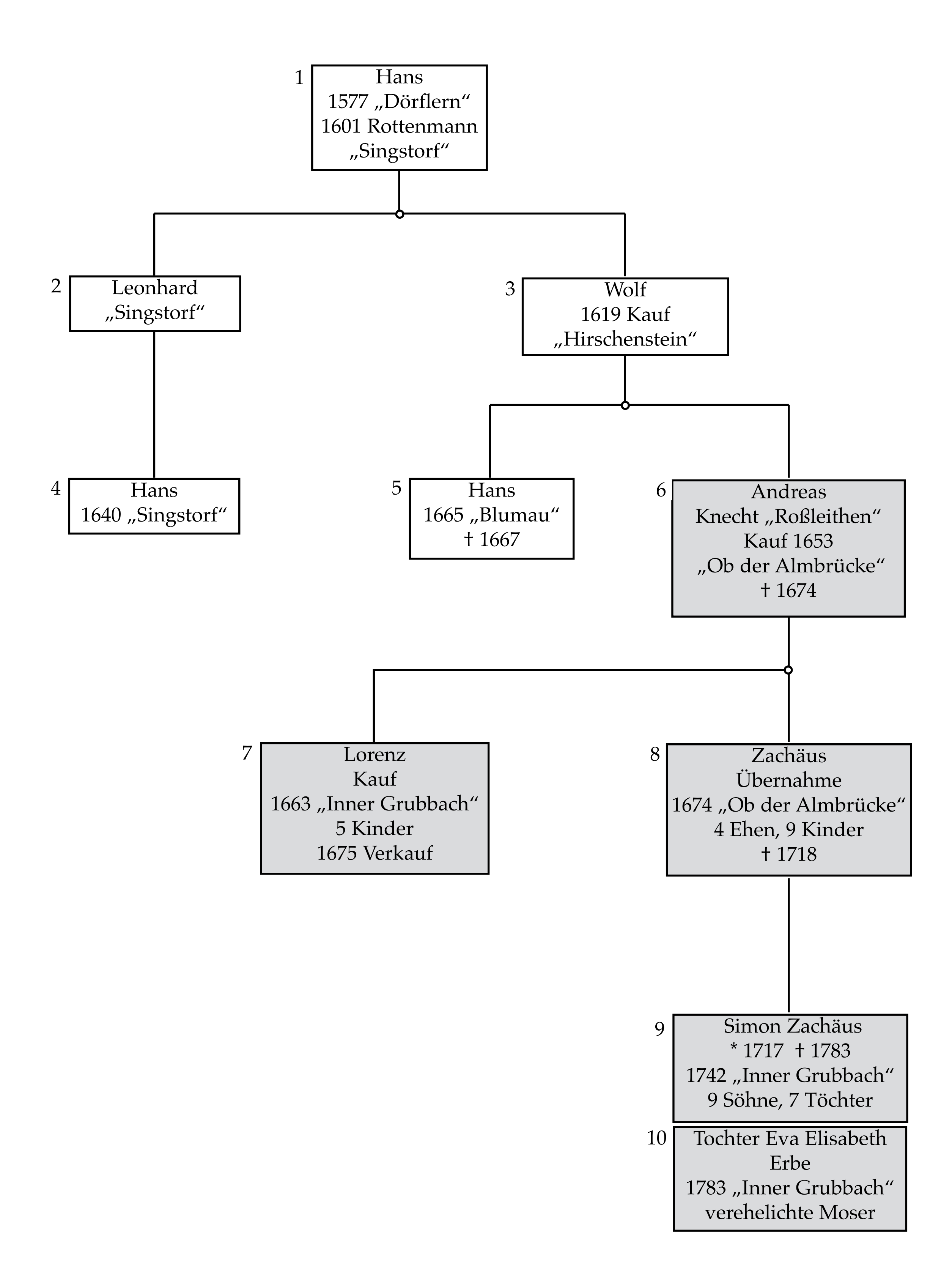
Kupferschin

1. Thomas
   1550 „Prietal“
   1572 „Vorderer Hasenberg“
2. Lukas
   1596 Heirat „Unterm Stein“
   1614 Erbe an Stiefsohn WolfgangWinkelböck
   1618 Kauf „In der Au“
   1627 Verkauf
3. Michl
   1628 Kauf „Außer Grubbach“
   † 1632
4. Hans
   Heirat
   „Erster Sensenhammer“
   Übelbach

Freiseisen Winkelböck Kupferschin

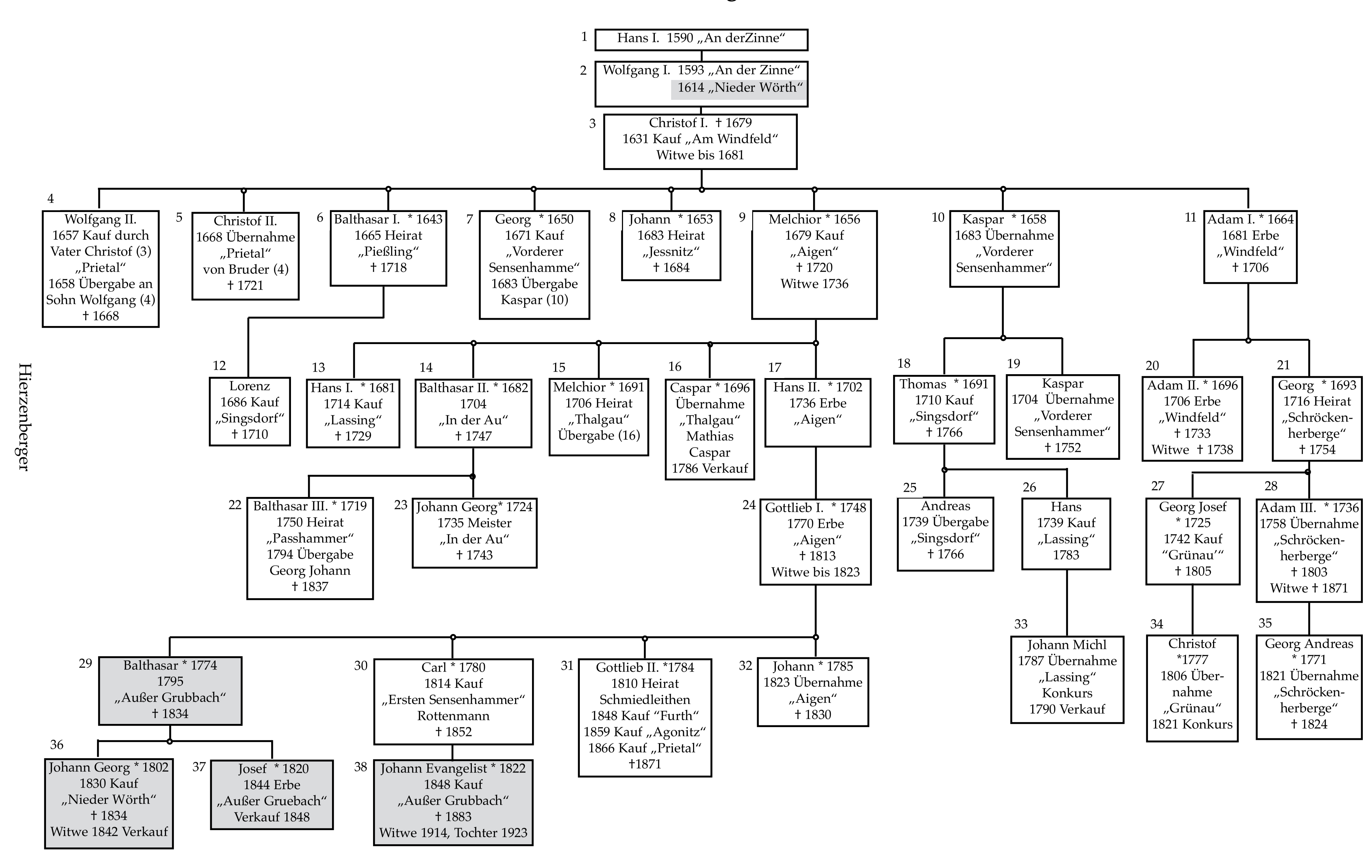

Stammtafel der Sensenschmied-Familie Grienauer und die von ihnen betriebenen Sensenwerke
1 Ehepaar Grienauer 1559 „Hinterer Hasenberg“ zu Spital am Pyhrn oder „Grünau“zu Spital am Pyhrn
2 Wolfgang Heirat 1575 „Voderer Hasenberg“ † 1624
3 Georg * 1562, Erbe „Hinteren Hasenberg“
4 Wolfgang II. Erbe1624 „Vorderer Hasenberg“ Kauf 1636 „In der Klamm“ Rottenmann
5 Georg II. Kauf 1614 „ Bei der hangenden Brücke“ Kauf 1633, „Sensenhammer in Guttenstein“
6 Martin Heirat 1632, „Außerer Grubbach“ † 1658 Witwe † 1662
7 Elias Übernahme „Hinter Hasenberg“ Konkurs 1656 † 1669
8 Hans Neu aufgerichtet 1660 „Vorderer Sensenhammer“ Judenburg
9 Hans Kauf 1659, „Radlinghof“ Konkurs
10 Hans Übernahme 1662, „Außerer Grubbach“ † 1712
11 Georg III. Heirat 1650 „Paderau“ Konkurs 1654
12 Elias II. Umbau 1672 „Stögmüller“ Judenburg
13 Lorenz Erbe 1712, „Außer Grubbach“ †1739
14 Leonhard Johann Kauf 1713 „Inner Grubbach“ † 1742
15 Gottlieb * 1720 †1785 Kauf 1750 „Graben zu Klaus“
16 Franz Jakob Erbe 1793 „Graben zu Klaus“ Verkauf 1828
21 Georg 1683 „Am Grünanger“ Steyrling † 1609
22 Wilhelm 1609 Erbe „Am Grünanger“ † 1631
23 Jakob auf verschiedenen Schmieden † 1630
24 Hans 1618 Haidfeld
25 Wolfgang Kauf 1649 „Pießling“ † 1664
26 Wolfgang II. Kauf 1678 „Grünau“ zu Spital † 1681
27 Tomas Übernahme1726, „Grünau“ 1742 verkauft † 1772
Grienauer

Stammtafel der Sensenschmied-Familie Hassenberger und die von ihnen betriebenen Sensenwerke



Hasssenberger

Stammtafel der Sensenschmied-Familie Hierzenberger und die von ihnen betriebenen Sensenwerke



Stammtafel der Sensenschmied-Familie Hilleprandt und die von ihnen betriebenen Sensenwerke

Matthäus
1587 „Windfeld“

Wolf
1596 „Oberer Absang“

1 Andreas
verschiedene Werke in Micheldorf und Stoder
1609 „Hangende Brücke“
3 Söhne, 1 Tochter

2 Georg I. * 1589 † 1661
1618 „Nieder Wörth“
4 Söhne

3 Georg II. † 1702
1645 kauf „Ob der Almbrücke“ 1653 verkauf
1663 kauf „Bei der Almbrücke“ 1674 verkauf
1674 kauft Manger 1675 verkauf
1675 kauft „Inner Grubbach“
2 Ehen, 14 Kinder

4 Wolfgang † 1672
1661 „Nieder Wörth“
4 Töchter

5 Hans I.
1648 „Bei der Almbrücke“
Konkurs, Arrest
1663 das Almtal verlassen

6 Hans II.
1674 „Bei der Almbrücke“
1692 verkauft
2 Ehen, 4 Söhne, 3 Töchter

Georg III.
* 1648

7 Andreas * 1658 † 1732
1691 Kauf
„Hammerl“ bei St. Leonhard
4 Söhne 2 Töchter

8 Georg Andreas * 1674 †
1697 „Inner Grubbach“
1713 verkauft
1 Sohn 4 Töchter

9 Matthias I. * 1677 † 1735
1716
„Erster Sensenhammer“
Rottenmann

10 Johannes † 1724
1692 kauf
„Bei der Almbrücke“
2 Ehen, 12 Kinder

11 Wolfgang
* 1691 † 1741
1722 Kauf
„Riedlhammer“

12 Josef * 1709 † 1781
1734 „Hammerl“
4 Söhne 6 Töchter

13 Matthias II. * 1705 † 1772
1736 kauf
„Erster Sensenhammer“
Rottenmann

14 Wolf Franz
* 1701 † 1747
erbe 1738
„Bei der Almbrücke“

15 Franz Xaver
1781 „Hammerl“
3 Söhne 3 Töchter
1794 abgebrannt

16 Johann Michl * 1752
gründet 1785
„Oberhammer“
† 1802

17 Wolfgang * 1733
1759
„Hinterer Sensenhammer“
† 1782

18 Franz Jakob *1737 † 1791
1770
„Zweiter Sensenhammer“
Rottenmann

19 Karl Gottfried * 1740
1766 Heriat
„Singstorf“
† 1789

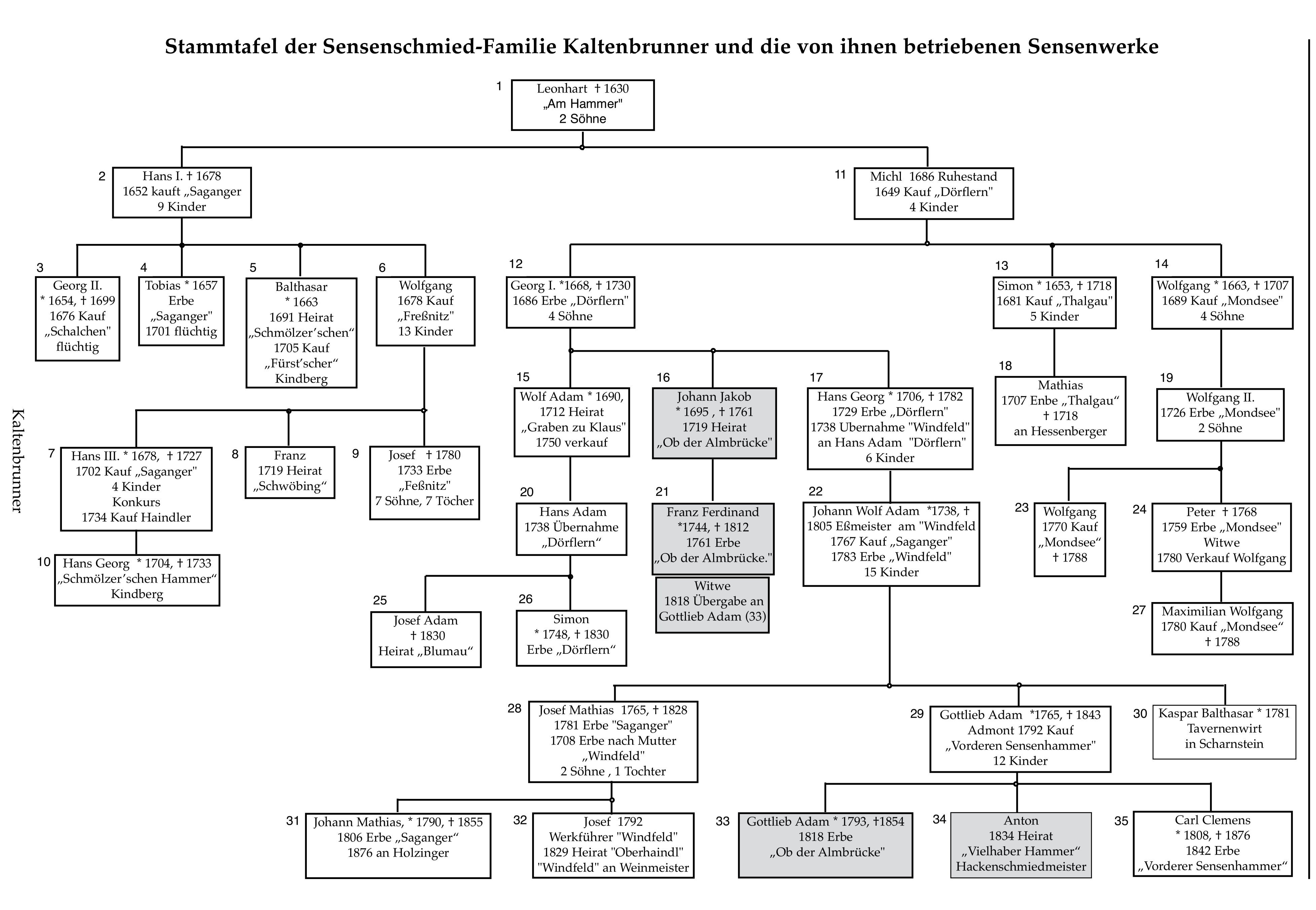
20 Maximilian * 1751 † 1816
1779 Erbe
„Erster Sensenhammer“
1814 Verkauf

21 Anton
*1763 † 1783
1783 Übernahme
„Hinterer Sensenhammer“

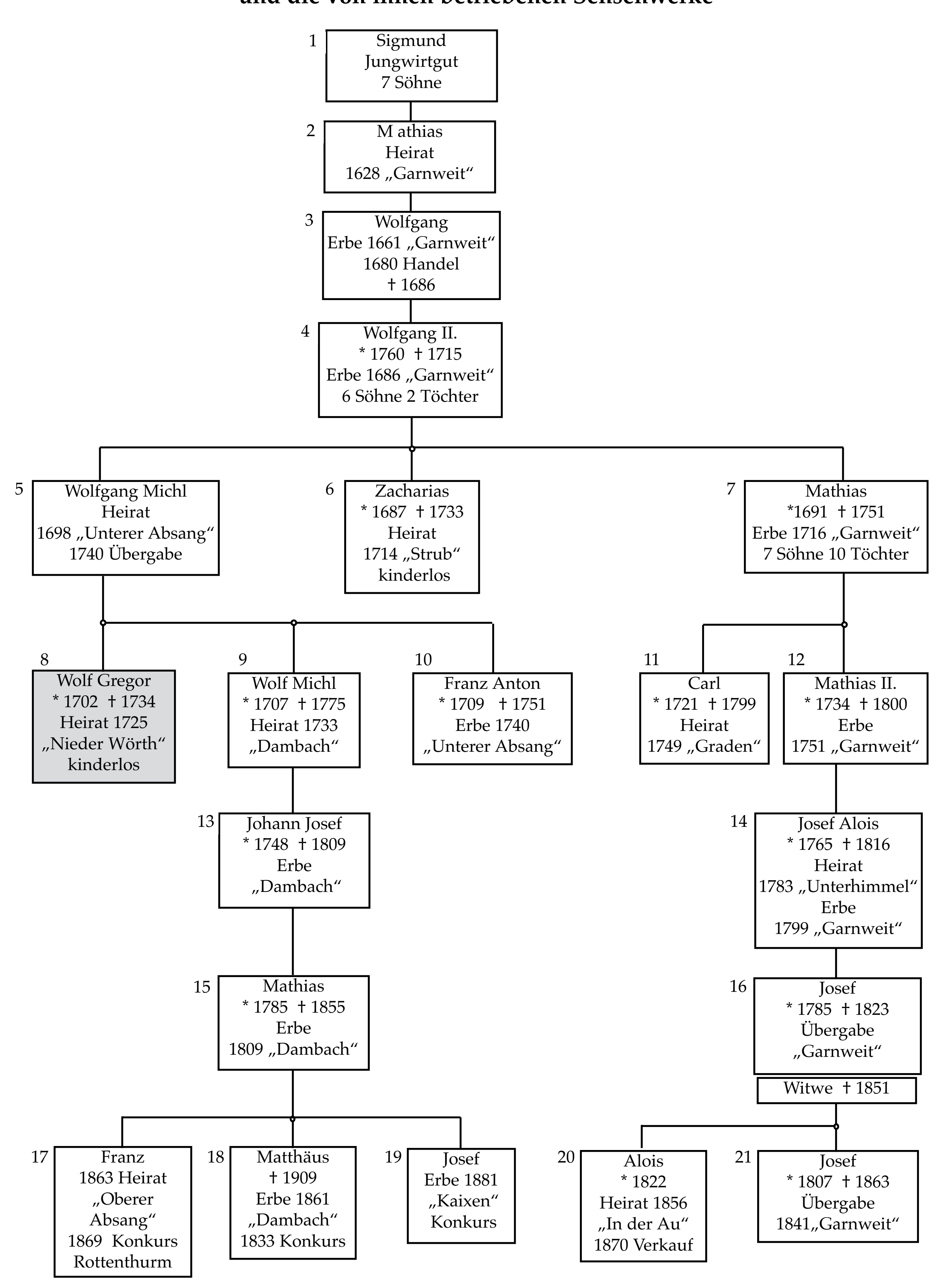
22 Franz Valentin
* 1777 † 1803
1801 Übernahme
„Zweiter Sensenhammer“

?

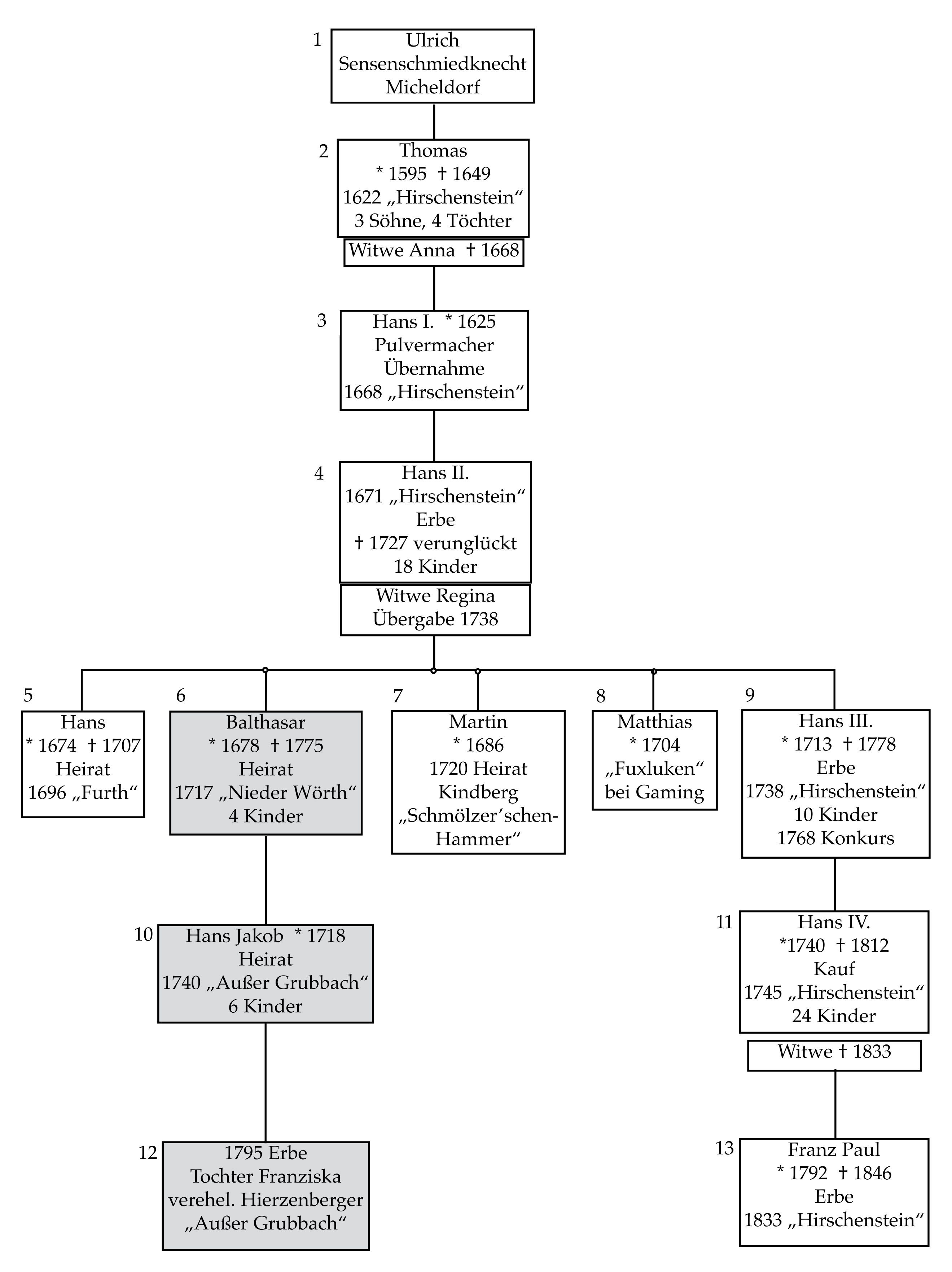
23 Matthias
1792 heirat
„Nieder Wörth“
† 1827 kinderlos

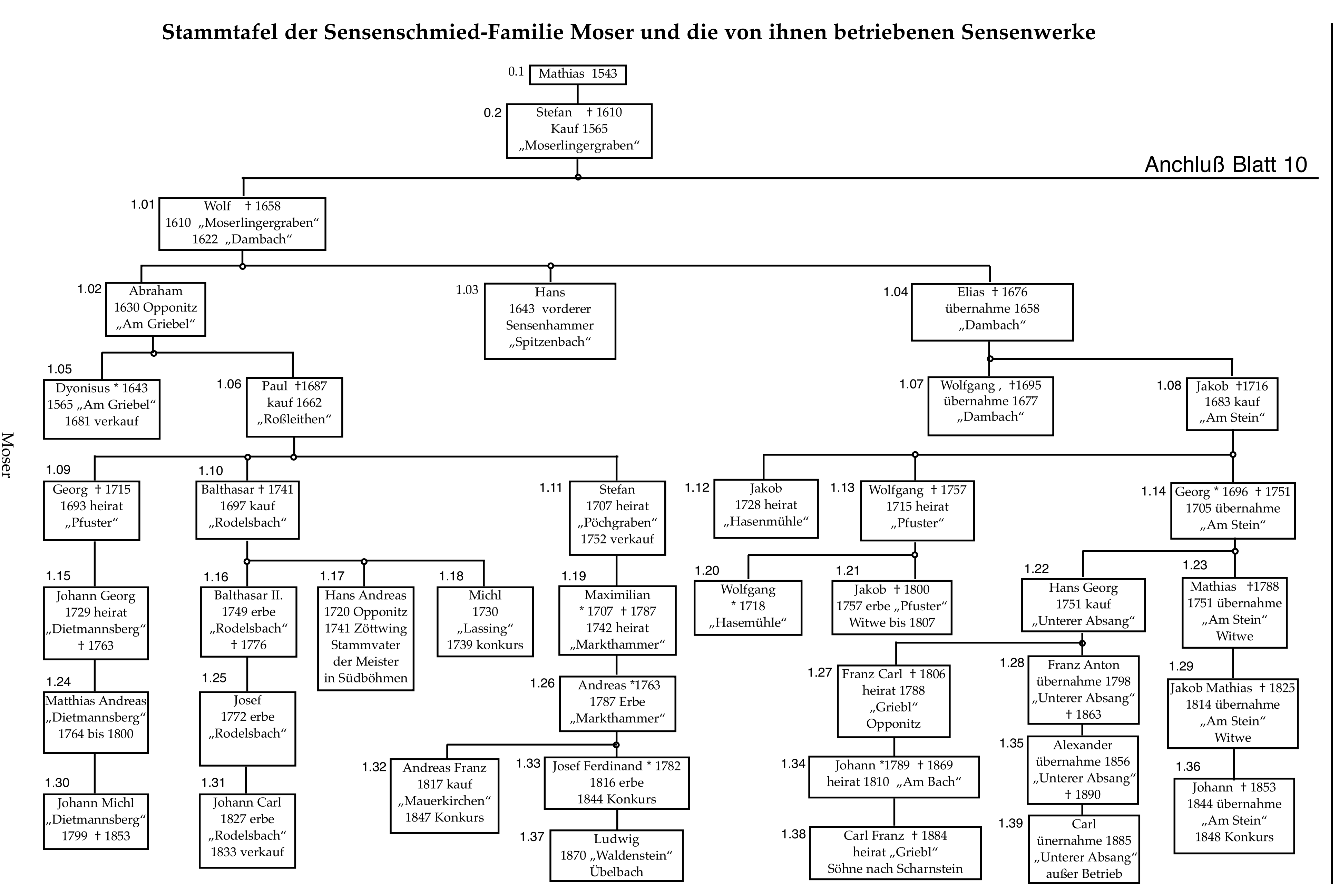

Stammtafel der Sensenschmied-Familie Kaltenbrunner und die von ihnen betriebenen Sensenwerke
1 Leonhart † 1630 „Am Hammer" 2 Söhne
2 Hans I. † 1678 1652 kauft „Saganger 9 Kinder
3 Georg II. * 1654, † 1699 1676 Kauf „Schalchen" flüchtig
4 Tobias * 1657 Erbe „Saganger" 1701 flüchtig
5 Balthasar * 1663 1691 Heirat „Schmölzer'schen" 1705 Kauf „Fürst'scher" Kindberg
6 Wolfgang 1678 Kauf „Freßnitz" 13 Kinder
7 Hans III. * 1678, † 1727 1702 Kauf „Saganger" 4 Kinder Konkurs 1734 Kauf Haindler
8 Franz 1719 Heirat „Schwöbing"
9 Josef † 1780 1733 Erbe „Feßnitz" 7 Söhne, 7 Töcher
10 Hans Georg * 1704, † 1733 „Schmölzer'schen Hammer" Kindberg
11 Michl 1686 Ruhestand 1649 Kauf „Dörflern" 4 Kinder
12 Georg I. *1668, † 1730 1686 Erbe „Dörflern" 4 Söhne
13 Simon * 1653, † 1718 1681 Kauf „Thalgau" 5 Kinder
14 Wolfgang * 1663, † 1707 1689 Kauf „Mondsee" 4 Söhne
15 Wolf Adam * 1690, 1712 Heirat „Graben zu Klaus" 1750 verkauf
16 Johann Jakob * 1695 , † 1761 1719 Heirat „Ob der Almbrücke"
17 Hans Georg * 1706, † 1782 1729 Erbe „Dörflern" 1738 Ubernahme "Windfeld" an Hans Adam "Dörflern" 6 Kinder
18 Mathias 1707 Erbe „Thalgau" † 1718 an Hessenberger
19 Wolfgang II. 1726 Erbe „Mondsee" 2 Söhne
20 Hans Adam 1738 Übernahme „Dörflern"
21 Franz Ferdinand *1744, † 1812 1761 Erbe „Ob der Almbrücke."
Witwe 1818 Übergabe an Gottlieb Adam (33)
22 Johann Wolf Adam *1738, † 1805 Eßmeister am "Windfeld 1767 Kauf „Saganger" 1783 Erbe „Windfeld" 15 Kinder
23 Wolfgang 1770 Kauf „Mondsee" † 1788
24 Peter † 1768 1759 Erbe „Mondsee" Witwe 1780 Verkauf Wolfgang
25 Josef Adam † 1830 Heirat „Blumau"
26 Simon * 1748, † 1830 Erbe „Dörflern"
27 Maximilian Wolfgang 1780 Kauf „Mondsee" † 1788
28 Josef Mathias 1765, † 1828 1781 Erbe "Saganger" 1708 Erbe nach Mutter „Windfeld" 2 Söhne , 1 Tochter
29 Gottlieb Adam *1765, † 1843 Admont 1792 Kauf „Vorderen Sensenhammer" 12 Kinder
30 Kaspar Balthasar * 1781 Tavernenwirt in Scharnstein
31 Johann Mathias, * 1790, † 1855 1806 Erbe „Saganger" 1876 an Holzinger
32 Josef 1792 Werkführer "Windfeld" 1829 Heirat "Oberhaindl" "Windfeld" an Weinmeister
33 Gottlieb Adam * 1793, †1854 1818 Erbe „Ob der Almbrücke"
34 Anton 1834 Heirat „Vielhaber Hammer" Hackenschmiedmeister
35 Carl Clemens * 1808, † 1876 1842 Erbe „Vorderer Sensenhammer"

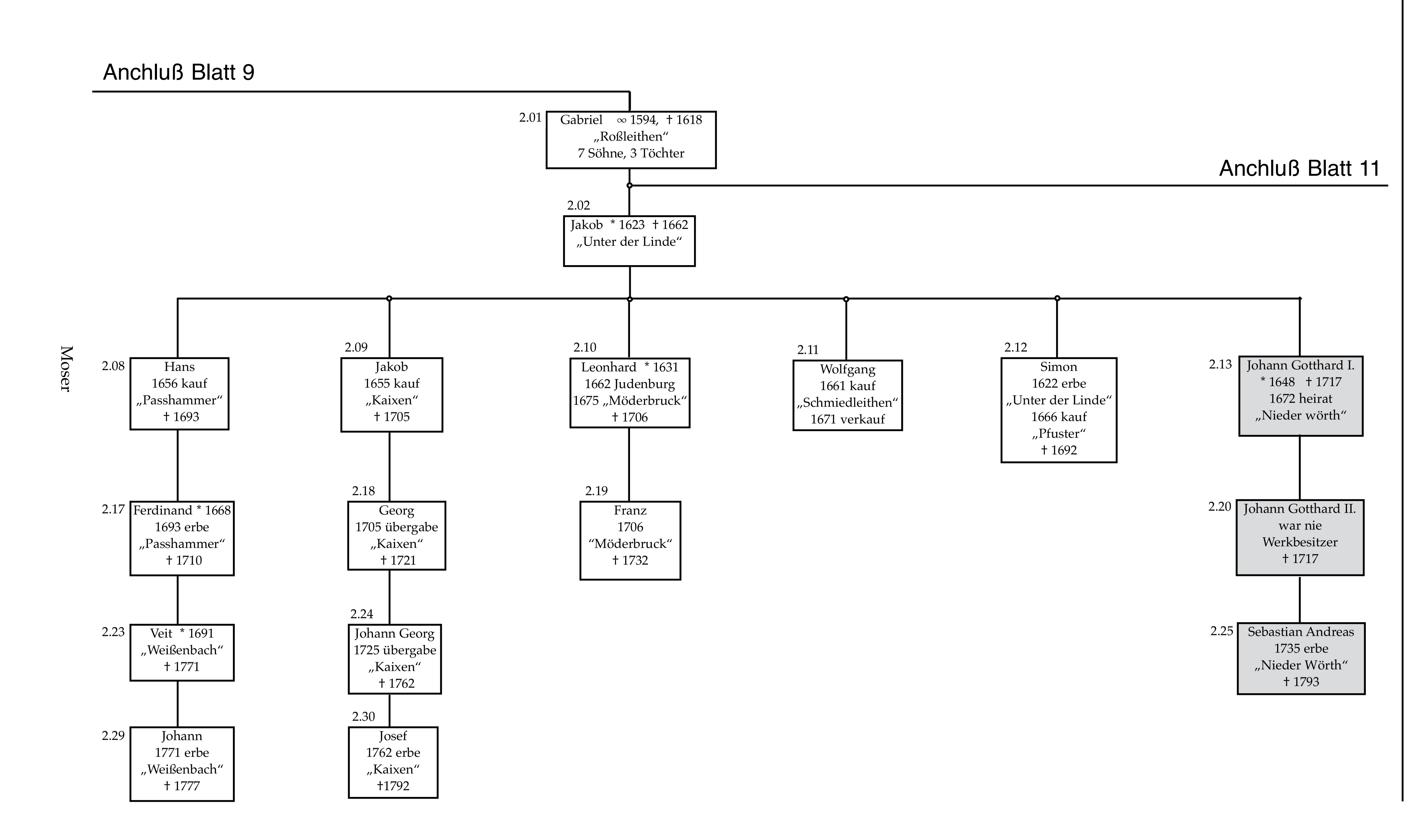
Stammtafel der Sensenschmied-Familie Koller und die von ihnen betriebenen Sensenwerke

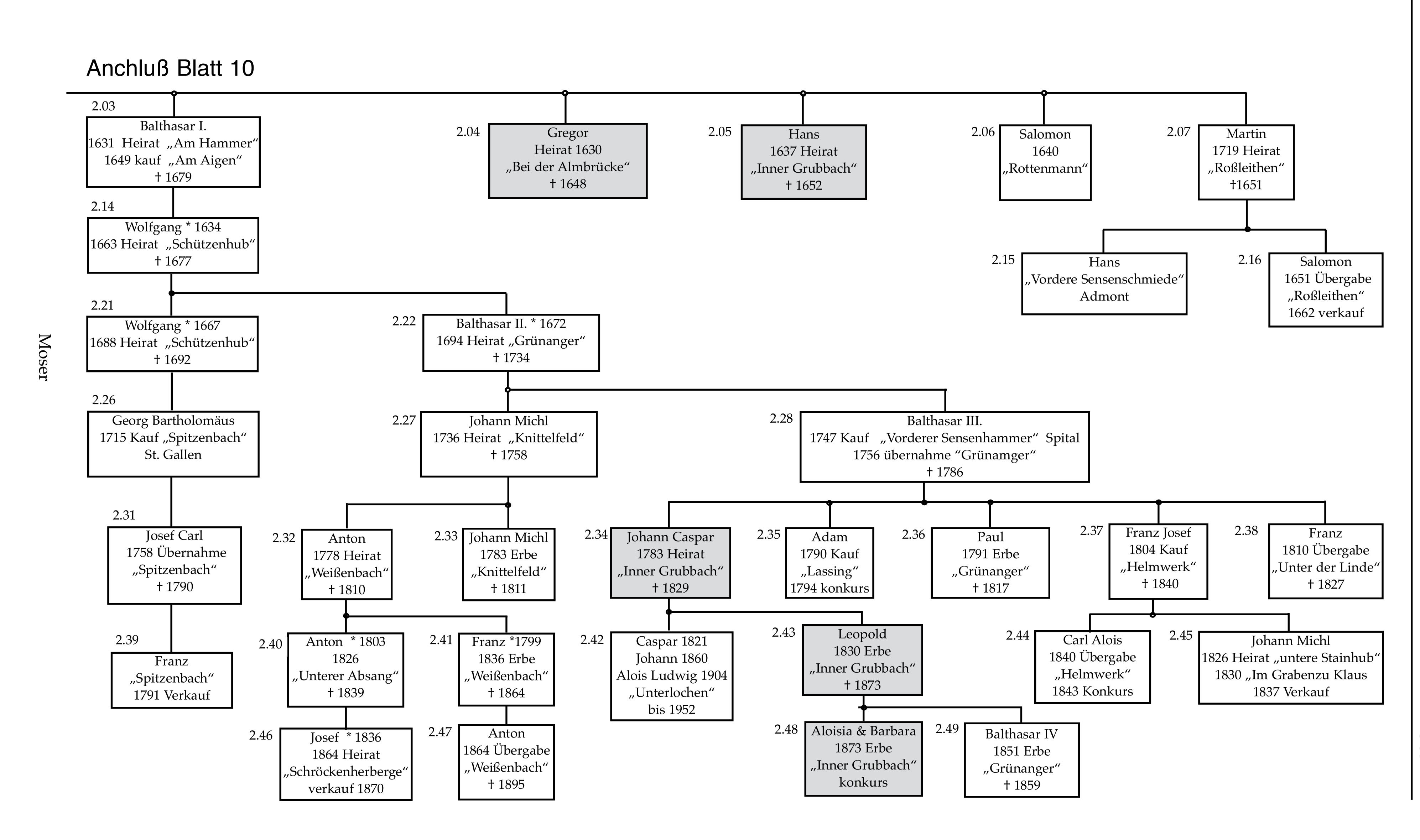


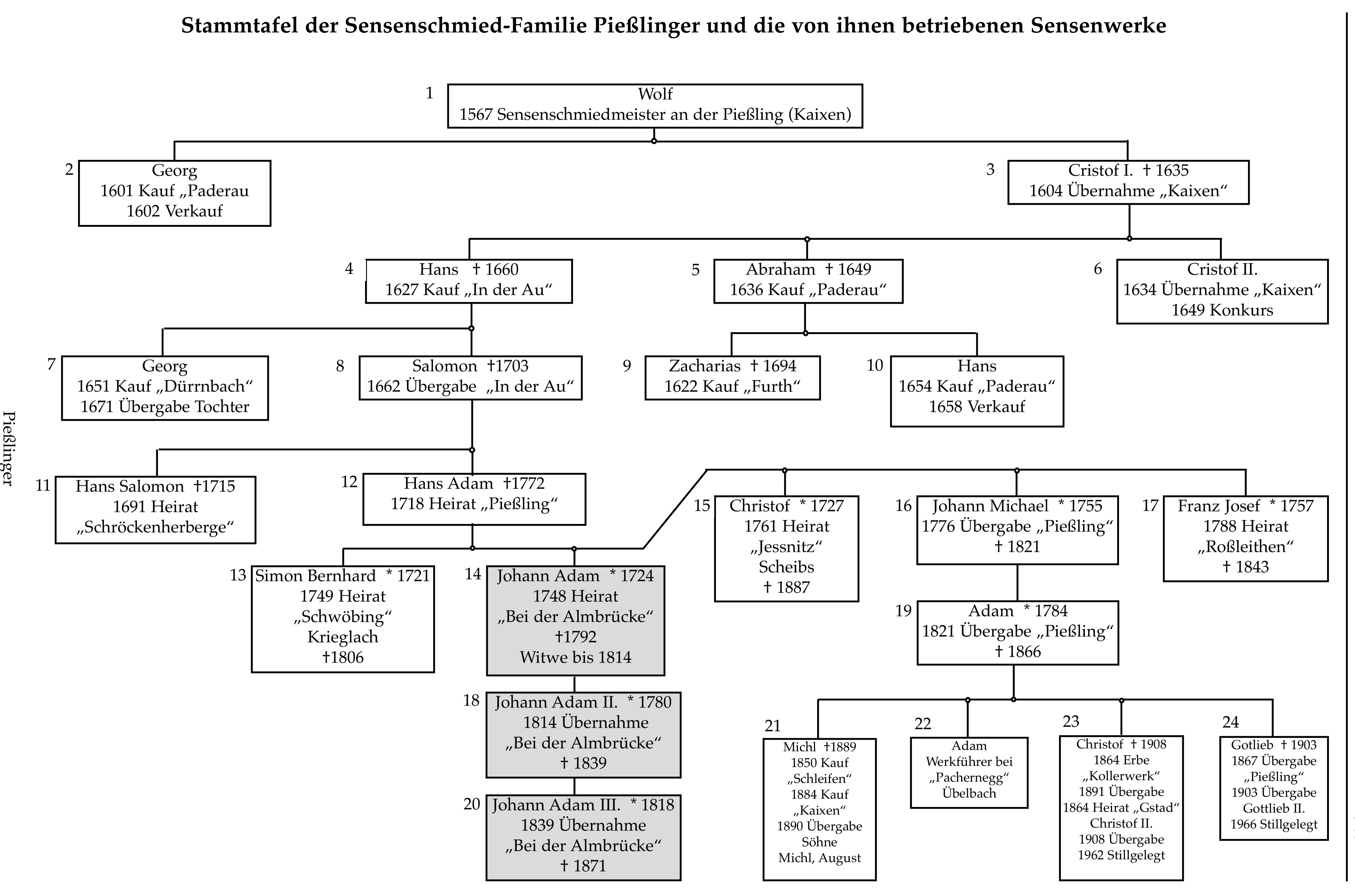
Stammtafel der Sensenschmied-Familie Mandlbauer und die von ihnen betriebenen Sensenwerke



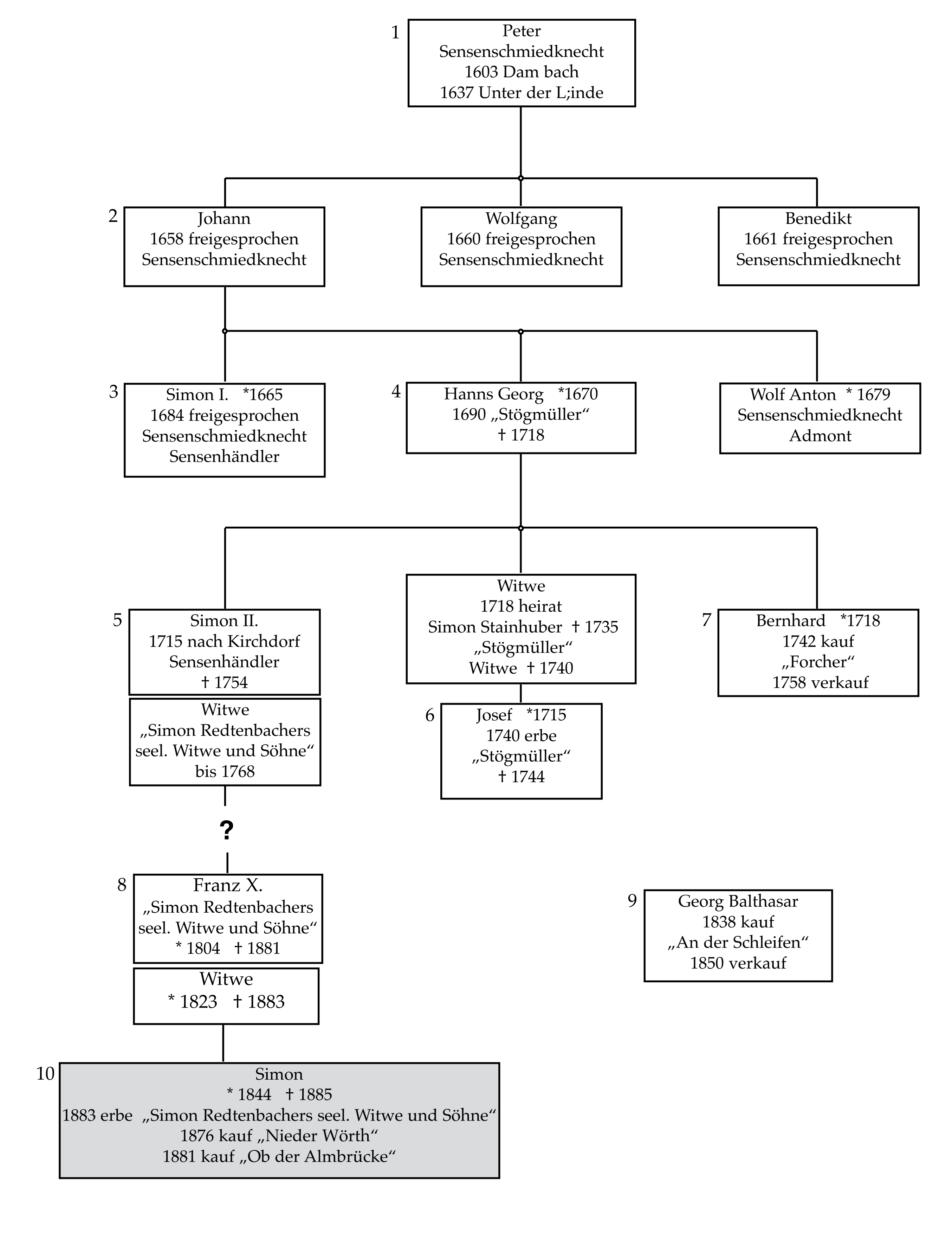

Stammtafel der Sensenschmied-Familie Moser und die von ihnen betriebenen Sensenwerke
Anchluß Blatt 10
0.1 Mathias 1543
0.2 Stefan † 1610 Kauf 1565 „Moserlingergraben“
1.01 Wolf † 1658 1610 „Moserlingergraben“ 1622 „Dambach“
1.02 Abraham 1630 Opponitz „Am Griebel“
1.03 Hans 1643 vorderer Sensenhammer „Spitzenbach“
1.04 Elias † 1676 übernahme 1658 „Dambach“
1.05 Dyonisus * 1643 1565 „Am Griebel“ 1681 verkauf
1.06 Paul †1687 kauf 1662 „Roßleithen“
1.07 Wolfgang , †1695 übernahme 1677 „Dambach“
1.08 Jakob †1716 1683 kauf „Am Stein“
1.09 Georg † 1715 1693 heirat „Pfuster“
1.10 Balthasar † 1741 1697 kauf „Rodelsbach“
1.11 Stefan 1707 heirat „Pöchgraben“ 1752 verkauf
1.12 Jakob 1728 heirat „Hasenmühle“
1.13 Wolfgang † 1757 1715 heirat „Pfuster“
1.14 Georg * 1696 † 1751 1705 übernahme „Am Stein“
1.15 Johann Georg 1729 heirat „Dietmannsberg“ † 1763
1.16 Balthasar II. 1749 erbe „Rodelsbach“ † 1776
1.17 Hans Andreas 1720 Opponitz 1741 Zöttwing Stammvater der Meister in Südböhmen
1.18 Michl 1730 „Lassing“ 1739 konkurs
1.19 Maximilian * 1707 † 1787 1742 heirat „Markthammer“
1.20 Wolfgang * 1718 „Hasemühle“
1.21 Jakob † 1800 1757 erbe „Pfuster“ Witwe bis 1807
1.22 Hans Georg 1751 kauf „Unterer Absang“
1.23 Mathias †1788 1751 übernahme „Am Stein“ Witwe
1.24 Matthias Andreas „Dietmannsberg“ 1764 bis 1800
1.25 Josef 1772 erbe „Rodelsbach“
1.26 Andreas *1763 1787 Erbe „Markthammer“
1.27 Franz Carl † 1806 heirat 1788 „Griebl“ Opponitz
1.28 Franz Anton übernahme 1798 „Unterer Absang“ † 1863
1.29 Jakob Mathias † 1825 1814 übernahme „Am Stein“ Witwe
1.30 Johann Michl „Dietmannsberg“ 1799 † 1853
1.31 Johann Carl 1827 erbe „Rodelsbach“ 1833 verkauf
1.32 Andreas Franz 1817 kauf „Mauerkirchen“ 1847 Konkurs
1.33 Josef Ferdinand * 1782 1816 erbe 1844 Konkurs
1.34 Johann *1789 † 1869 heirat 1810 „Am Bach“
1.35 Alexander übernahme 1856 „Unterer Absang“ † 1890
1.36 Johann † 1853 1844 übernahme „Am Stein“ 1848 Konkurs
1.37 Ludwig 1870 „Waldenstein“ Übelbach
1.38 Carl Franz † 1884 heirat „Griebl“ Söhne nach Scharnstein
1.39 Carl ünernahme 1885 „Unterer Absang“ außer Betrieb


Stammtafel der Sensenschmied-Familie Moser und die von ihnen betriebenen Sensenwerke
Anschluß Blatt 9
Anschluß Blatt 11
2.01 Gabriel ∞ 1594, † 1618 „Roßleithen" 7 Söhne, 3 Töchter
2.02 Jakob * 1623 † 1662 „Unter der Linde"
2.08 Hans 1656 kauf „Passhammer" † 1693
2.09 Jakob 1655 kauf „Kaixen" † 1705
2.10 Leonhard * 1631 1662 Judenburg 1675 „Möderbruck" † 1706
2.11 Wolfgang 1661 kauf „Schmiedleithen" 1671 verkauf
2.12 Simon 1622 erbe „Unter der Linde" 1666 kauf „Pfuster" † 1692
2.13 Johann Gotthard I. * 1648 † 1717 1672 heirat „Nieder wörth"
2.17 Ferdinand * 1668 1693 erbe „Passhammer" † 1710
2.18 Georg 1705 übergabe „Kaixen" † 1721
2.19 Franz 1706 "Möderbruck" † 1732
2.20 Johann Gotthard II. war nie Werkbesitzer † 1717
2.23 Veit * 1691 „Weißenbach" † 1771
2.24 Johann Georg 1725 übergabe „Kaixen" † 1762
2.25 Sebastian Andreas 1735 erbe „Nieder Wörth" † 1793
2.29 Johann 1771 erbe „Weißenbach" † 1777
2.30 Josef 1762 erbe „Kaixen" †1792


Stammtafel der Sensenschmied-Familie Moser und die von ihnen betriebenen Sensenwerke
Anchluß Blatt 10
2.03
Balthasar I. 1631 Heirat „Am Hammer" 1649 kauf „Am Aigen" † 1679
2.04
Gregor Heirat 1630 „Bei der Almbrücke" † 1648
2.05
Hans 1637 Heirat „Inner Grubbach" † 1652
2.06
Salomon 1640 „Rottenmann"
2.07
Martin 1719 Heirat „Roßleithen" †1651
2.14
Wolfgang * 1634 1663 Heirat „Schützenhub" † 1677
2.15
Hans „Vordere Sensenschmiede" Admont
2.16
Salomon 1651 Übergabe „Roßleithen" 1662 verkauf
2.21
Wolfgang * 1667 1688 Heirat „Schützenhub" † 1692
2.22
Balthasar II. * 1672 1694 Heirat „Grünanger" † 1734
2.26
Georg Bartholomäus 1715 Kauf „Spitzenbach" St. Gallen
2.27
Johann Michl 1736 Heirat „Knittelfeld" † 1758
2.28
Balthasar III. 1747 Kauf „Vorderer Sensenhammer" Spital 1756 übernahme "Grünamger" † 1786
2.31
Josef Carl 1758 Übernahme „Spitzenbach" † 1790
2.32
Anton 1778 Heirat „Weißenbach" † 1810
2.33
Johann Michl 1783 Erbe „Knittelfeld" † 1811
2.34
Johann Caspar 1783 Heirat „Inner Grubbach" † 1829
2.35
Adam 1790 Kauf „Lassing" 1794 konkurs
2.36
Paul 1791 Erbe „Grünanger" † 1817
2.37
Franz Josef 1804 Kauf „Helmwerk" † 1840
2.38
Franz 1810 Übergabe „Unter der Linde" † 1827
2.39
Franz „Spitzenbach" 1791 Verkauf
2.40
Anton * 1803 1826 „Unterer Absang" † 1839
2.41
Franz *1799 1836 Erbe „Weißenbach" † 1864
2.42
Caspar 1821 Johann 1860 Alois Ludwig 1904 „Unterlochen" bis 1952
2.43
Leopold 1830 Erbe „Inner Grubbach" † 1873
2.44
Carl Alois 1840 Übergabe „Helmwerk" 1843 Konkurs
2.45
Johann Michl 1826 Heirat „untere Stainhub" 1830 „Im Grabenzu Klaus 1837 Verkauf
2.46
Josef * 1836 1864 Heirat „Schröckenherberge" verkauf 1870
2.47
Anton 1864 Übergabe „Weißenbach" † 1895
2.48
Aloisia & Barbara 1873 Erbe „Inner Grubbach" konkurs
2.49
Balthasar IV 1851 Erbe „Grünanger" † 1859


Stammtafel der Sensenschmied-Familie Pießlinger und die von ihnen betriebenen Sensenwerke
1 Wolf
1567 Sensenschmiedmeister an der Pießling (Kaixen)
2 Georg
1601 Kauf „Paderau
1602 Verkauf
3 Cristof I. † 1635
1604 Übernahme „Kaixen“
4 Hans † 1660
1627 Kauf „In der Au“
5 Abraham † 1649
1636 Kauf „Paderau“
6 Cristof II.
1634 Übernahme „Kaixen“
1649 Konkurs
7 Georg
1651 Kauf „Dürrnbach“
1671 Übergabe Tochter
8 Salomon †1703
1662 Übergabe „In der Au“
9 Zacharias † 1694
1622 Kauf „Furth“
10 Hans
1654 Kauf „Paderau“
1658 Verkauf
11 Hans Salomon †1715
1691 Heirat
„Schröckenherberge“
12 Hans Adam †1772
1718 Heirat „Pießling“
13 Simon Bernhard * 1721
1749 Heirat
„Schwöbing“
Krieglach
†1806
14 Johann Adam * 1724
1748 Heirat
„Bei der Almbrücke“
†1792
Witwe bis 1814
15 Christof * 1727
1761 Heirat
„Jessnitz“
Scheibs
† 1887
16 Johann Michael * 1755
1776 Übergabe „Pießling“
† 1821
17 Franz Josef * 1757
1788 Heirat
„Roßleithen“
† 1843
18 Johann Adam II. * 1780
1814 Übernahme
„Bei der Almbrücke“
† 1839
19 Adam * 1784
1821 Übergabe „Pießling“
† 1866
20 Johann Adam III. * 1818
1839 Übernahme
„Bei der Almbrücke“
† 1871
21 Michl †1889
1850 Kauf
„Schleifen“
1884 Kauf
„Kaixen“
1890 Übergabe
Söhne
Michl, August
22 Adam
Werkführer bei
„Pachernegg“
Übelbach
23 Christof † 1908
1864 Erbe
„Kollerwerk“
1891 Übergabe
1864 Heirat „Gstad“
Christof II.
1908 Übergabe
1962 Stillgelegt
24 Gotlieb † 1903
1867 Übergabe
„Pießling“
1903 Übergabe
Gottlieb II.
1966 Stillgelegt

Stammtafel der Sensenschmied und Sensenhändler Familie Redtenbacher



Stammtafel der Sensenschmied-Familie Stainhuber und die von ihnen betriebenen Sensenwerke

1 Christof
1583 „Astlmühle“
? 1588 „Ob der Almbrücke“ **?**
1588 „untere Stainhub“

2 Johann (Hans)
Heirat 1627 „unterm Stein“
Kauf 1629 „Schützenhub“
† 1668

3 Georg I.
1623 Übernahme
„Untere Stainhub“

4 Leonhard
Heirat 1663 „Graben zu Klaus“
† 1688

5 Hans
Heirat 1668 „Unterer Absang“
† 1697

6 Georg II.
1664 Übernahme
„Untere Stainhub“
† 1706

7 Lorenz
Übernahme 1688
„Graben zu Klaus“
Verkauf 1695

8 Leonhard * 1675
Kauf 1695
„Graben zu Klaus“
† 1711

9 Hans Martin
Heirat 1711 „Gradn“
† 1749

10 Georg III.
1681 Heirat
„Rottenthurm“
Judenburg

11 Hans Franz
1706 Heirat
„Einöd“
Freisach

12 Georg IV. * 1696
1710 Übernahme
„Untere Stainhub“
† 1785

13 Simon * 1697
Heirat 1719
„Stögmüller“
Judenburg
† 1735

14 Josef * 1706
Heirat 1729
„Sensenhammer“
Knittelfeld
† 1736

15 Engelbert Adam * 1734
Erbe 1760 „Blumau“
†1772

16 Hans
1712 Heirat
„Knittelfeld“
Judenburg

17 Johann Georg * 1726
1756 Übernahme
„Untere Stainhub“

18 Carl Josef
Erbe 1799 „Gradn“
† 1825

19 Paul
1796 Übernahme
„Untere Stainhub“
† 1839